Ener. 665

H. p. iii 96. b.

H: G: iii 96. b

<366197661300 12

<366197661300 12

Bayer. Staatsbibliothek

H. Carr. u. Hegel

665.

Geogr. Europ.

Ritter.

EUROPA

ein

geographisch-historisch-statistisches

Gemählde;

für Freunde und Lehrer der Geographie,
für Jünglinge, die ihren Cursus vollendeten,
bey jedem Lehrbuche zu gebrauchen.

Nach den neuesten und besten Quellen bearbeitet

von

C. RITTER.

Erster Theil.

Frankfurt am Mayn, 1804.
In der Joh. Christ. Hermann'schen
Buchhandlung.

Gedruckt von D. Carl Russfeld. 1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

C. Ritter's

Europa

Erster Theil.

Dem

ehrwürdigen Vater

Salzmann

Direktor der Erziehungsanstalt in

Schnepfenthal

am Schlusse seines sechzigsten Lebensjahres

gewidmet,

als ein geringer Beweis der Liebe und Verehrung,

von seinem dankbaren Sohne

dem Verfasser.

An den Leser.

Gebildeteren Jünglingen, Lehrern und allen Freunden der Erdbeschreibung übergebe ich den ersten Theil dieses Gemäldes von Europa, in der Hoffnung, daß dessen Inhalt sie belehren und für eine Wissenschaft immer mehr gewinnen wird, der wir so viele wichtige Kenntnisse von der Erde und ihren Bewohnern verdanken. Ich lege ihnen die Bearbeitung eines Theiles von Europa vor, und ich fühle mich verpflichtet, über den Zweck, die Art der Bearbeitung, und die benutzten Hülfsmittel, einiges zu sagen, um zu zeigen, daß es mir nicht darum zu thun war, die große Zahl schon vorhandener Bücher mit einem ähnlichen ohne weitern Zweck zu vermehren.

Meine Arbeit war für das gebildetere Publicum bestimmt, bey dem ich die ersten geographischen Kenntnisse voraussetzen konnte, oder dem es leicht seyn würde, sich mit dem Detail und der Topographie eines Landes aus jedem gewöhnlichen Handbuche ein wenig bekannt zu machen. Mein Zweck war dem Leser zu einer lebendigen Ansicht des ganzen Landes, seiner Natur und Kunstproducte, der Menschen und Naturwelt zu erheben, und dieses alles, als ein zusammenhängendes Ganze so vorzustellen, daß sich die wichtigsten Resultate über die Natur und

die Menschen von selbst, zumahl durch die gegenseitigen Vergleichungen, entwickelten. Dieß konnte nur dadurch geschehen, daß ich in einer ernsten, soviel möglich gedrängten Sprache, das Einzelne immer in Hinsicht auf das Ganze vorführte, und so nicht blos allgemeine Bemerkungen, sondern eine Reihe von Thatsachen und Schilderungen in einer geistigen Verbindung lieferte, denen ich immer das Characteristische Gepräge ihres Gegenstandes zu geben suchte. Dadurch schmeichle ich mir dem Lehrer der Geographie vielen Stoff beym Unterricht in dieser Wissschaft gegeben zu haben, und dem Dilettanten einen gedrängten Auszug über das Wesentlichste aus vielen der besten und neuesten einzelnen naturhistorischen oder geographischen Werke und Reisebeschreibungen, deren Anschaffung theils zu kostbar oder deren Lesung ihm zu sehr zeitraubend gewesen seyn würde. Daher ist die Sprache kurz und oft abgebrochen, der Druck sehr gedrängt, um alles Weitschweifige zu vermeiden. So dieses Buch zu bearbeiten, war mir beym Unterricht selbst Bedürfniß geworden.

Da meine Hauptabsicht Veredlung des Geistes und nicht bloße Sammlung für das Gedächtniß war: so suchte ich alles so viel als möglich in Zusammenhang zu bringen, und als Ursache und Folge darzustellen; ich suchte die Geographie, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, pragmatisch zu machen. Die Erde und ihre Bewohner stehen in der genauesten Wechselverbindung und ein Theil läßt sich ohne den andern nicht in allen seinen Verhältnissen getreu darstellen. Daher werden Geschichte und Geographie immer unzertrennliche Gefährtinnen bleiben müssen. Das Land wirkt auf die Bewohner, und die Bewohner auf das Land. Zuerst folgt daher in die Geographie jedes Reiches eine historische Einleitung, die uns

ganz kurz zeigt, wie sich nach und nach das Volk und der Staat, unter den jedesmaligen Verhältnissen, entwickelte und bildete. Sie gibt uns allenfalls den Maasstab zu dem, was wir von dem gegenwärtigen Zustande der Menschen und des Landes zu erwarten berechtigt sind, sie soll zeigen, was das Land dem Menschen verdankt. Daher stellt sie nur die Culturgeschichte dar, und behandelt die politische Geschichte, nur in so fern als sie Einfluß auf die Bildung des Staats und auf die Regierungsform hat, von welcher wiederum so vieles abhängt. Billig ist es nun auch zu zeigen, was die Natur für den Menschen that. Leider ist unsre Culturgeschichte noch zu keinem hohen Grade der Vollendung gediehen, und nur fragmentarisch bearbeitet worden. Daher wurde auch meine Bearbeitung wohl hier und da mager; aber desto treflicher sind vieleZweige der Naturgeschichte und der physicalischen Geographie aufgeklärt. Es schien mir, als wenn man bisher den wichtigen Einfluß der Naturbeschaffenheit in den Geographien, zu leicht und oberflächlich behandelt hätte, und ich machte mir es zum besondern Augenmerk, ihren Einfluß zu zeigen. So wie Chronologie die Basis der Geschichte ist, ohne deren Hülfe alle Facta verwirrt sind, eben so nothwendig schien mir die physicalische Beschaffenheit, die Basis der Geographie (im Raume, so wie jene in der Zeit) zu seyn. Sie ist das Skelet, um welches alles andre nur Fleisch und Muskel ist; sie gibt dem ganzen Zusammenhang und jedem Theile seinen eigenthümlichen Character und sein Leben.

Nun können wir sehen, was beyde gemeinschaftlich, Natur und Kunst oder Menschenmühe, hervorbringen — Producte. Ihr Erwerb ist die Quelle aller Thätigkeit und ihr Besitz fast das einzige Ziel alles Strebens; darum verdienen sie eine genauere Beschreibung. Sie

setzen Manufacturen, alle Arten von Gewerbe und den Handel in Bewegung. So mannigfaltig das Detail aller dieser Gegenstände ist: so läßt es sich doch wieder durch Zahlen unter gewisse Hauptansichten bringen, welche allein das Resultat zu fixiren im Stande sind. Hier benutzen wir die Angaben der Statistik. Die Darstellung aller Gewerbe und des Handels leiten uns nunwieder auf den Menschen, den Hauptgegenstand unsrer Anstrengungen zurück. Wir betrachten ihn zuerst in seinen physicalischen, dann in seinen moralischen und intellectuellen Verhaltnissen, und in dem, was auf diese vorzüglich wirkt — Religion, Erziehung, Regierung. Zuletzt kehren wir zu seiner geselligen Vereinigung, als Bürger oder Knecht eines Staates, dann zum Staat selbst zurück, und beschließen dieses zusammenhängende Ganze, mit der Macht, welche der Staat besitzt, sich auch in den widrigsten Verhältnissen seine Existenz und seine Dauer zu erhalten. Zur leichteren Uebersicht des Culturzustandes jedes Reiches, sind Städtetabellen beygefügt, die ganz neu und so vollständig bearbeitet sind, als es mir für diesen Zweck nothwendig zu seyn schien.

Wo ich von diesem Gange etwa abwich, da vermochten mich andre Umstände dazu, oder Mangel an den gehörigen Materialien, und die Scheu, ein gewagtes Urtheil hinzusetzen. Wo ich gegen diesen Plan ganz fehlte, da geschah es gegen meinen Willen, denn dieser Anordnung und Darstellung wegen, gab ich dem Buche vielleicht etwas zu anmaßend, den Titel: Gemählde, da es vielleicht bescheidener nur „Schilderung" heissen solte, aber dieser Titel wiederum meinem Zwecke nicht entsprach. Nicht überall standen mir gleiche Hülfsmittel zu gebote, indeß doch immer so mancherley brauchbare, selbst seltne und mit-

unter die allerneuesten, daß ich mir schmeichle, meinen Lesern das Beste, und hin und wieder manches neue, in andern allgemeinern geographischen Werken noch nicht aufgenommene, mitgetheilt zu haben. Bey jedem Reiche suchte ich das beste geographische Werk zum Grunde zu legen, und bediente mich sogar öfter deren eigner Worte, wenn ich nicht im Stande war, das Gesagte besser zu wiederholen. Ich will kurz bey jedem Reiche die Hauptquellen angeben, die ich vorzüglich benutzt habe, um meine Gewährsmänner mit Dank zu nennen; und den Dilettanten, der tiefer in die Kenntniß des Landes eindringen will, mit einigen brauchbaren Schriften bekannt zu machen.

Rußland: die historische Einleitung größtentheils nach des Staatsrath Storchs ganz vortreflichen Meisterwerke „Historisch-Statistisches Gemählde des Russischen Reichs, am Ende des XVIII. Jahrhunderts, Riga, bey Hartknoch, 8 Theile, dem kein Werk gleiches Inhalts, von einer andern Nation, in Form und Materie zu vergleichen ist, nach welchem jetzt in Moskau Vorlesungen gehalten werden. Sonst auch noch „Eichhorn, Geschichte der drey letzten Jahrhunderte" 4ter Band, S. 1 — 98. und hin und wieder noch Schlözers Nordische Geschichte, im 31. Theil der Allgemeinen Welthistorie. Die physikalische Beschaffenheit ist vorzüglich nach Georgi sehr vollständiger Geographisch-physikalischen und naturhistorischen Beschreibung des Russischen Reichs, 10 Bände; nach Pallas Reisen, vom Jahr 1768—1789. seinen Nordischen Beyträgen; seinem Gemählde von Taurien, und seinen Bemerkungen auf einer Reise durch die südlichen Stadthalterschaften Rußlands, in den

Jahren 1793 und 1794. Die Gewerbe und den Handel ganz nach Storch, die Einwohner ebenfalls, und nach Gmelins, und Georgis Reisen von 1773 — 1774. Alle statistischen Data nach der treflichen Statistischen Uebersicht der Statthalterschaften des Russischen Reichs, von Storch, in Tabellen, in Folio, Riga 1795. Die intellectuellen und Culturverhältnisse, so wie Beschreibung der Residenz, nach dem, Gemählde von St. Petersburg, Riga 1793 und 1794. von demselben Verfasser; die Schilderung von Moskau, nach Coxe Reisen. Die Städtetabelle ganz nach Georgis schon obengenannten topographischen Werke, und nach Storch.

Schweden: Die historische Einleitung bis zur Calmarischen Union, nach der Geschichte Schwedens von Fr. Rühs, Halle, 1ster Theil 1803. Gustav Wasa, nach Archenholz; Gustav Adolph, nach Schiller und Möller; Christina, nach den Memoires concernant &c. Amsterd. und Leipzig 1751. und nach Merkel; das folgende nach Canzler und Möllers Versuch über Schwedens Geschichte. Gustaph III. nach Posselt Geschichte, Carlsruh 1792. und nach Schlözers Staatsanzeigen, XII., XIV und XV. Hefte. Bey der Geographie ist ganz zum Grund gelegt: „Geographie öfver Konungäriket Sawerige, samt därunder hörande Länder, författad af Eric Tuneld, Assessor och Ledamot af kgl. Patriotiska Sälskapet. Sjunde Uplagan. Stockholm tryckt hos Anders J. Noerdstroem, 1793 und 94. 3 Bände von Gjörwell und Porthan verbessert und herausgegeben, häufig benutzt ist: Catteau tableau de la Suede; bey der physikalischen Beschaffenheit auch Coxe und vorzüglich Küttners reichhaltige Reisen, auch Schmidts Reise durch einige Schwedische

Provinzen, mit Kupfern, Hamburg 1801. und Büsch Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil von Schweden, im Jahr 1780. Bey den Menschen, auch Lenz Bemerkungen auf seinen Reisen; bey den Finanzen und der Geschichte der jüngsten Zeit, die Reise über den Sund, Cotta 1804. Bey Finnland, vorzüglich Tuneld, Acerbi Reisen und Schlözers Briefwechsel, Heft XXVIII. p. 228 Bey Lappland, vorzüglich Tuneld, Hochström, Acerbi und Sköldebrand Voyage pittoresque au Cap Nord, 4 Hefte, Stockholm 1802 ein wahres Prachtwerk. Die Beschreibung von Stockholm ist nach Acerbi, Küttner, Coxe und vorzüglich was die statistische Data betrift, nach Ehlers Gemählde von Stockholm, von Gerken übersetzt, 1803. und die Städtetabelle ganz nach Tuneld.

Dänisches Reich: Die historische Einleitung, ganz nach Suhms Geschichte, Dänemarks, Norwegens, Schleswigs und Holsteins, Flensburg und Leipzig, nnd nach Eichhorn, 4. B. p 261 — 318. Die Entwikkelung der Lehnsverhältnisse, nach Nordens Staatsverfassung vor der Lehnszeit und in der Lehnszeit ꝛc. von Tyge Rothe, 2 Theile, Kopenhagen 1784. Die Revolutionsgeschichte nach Spitlers Staatsrevolution. Bey der Geographie größtentheis Thaarups treffliches Werk, Versuch einer Statistik der Dänischen Monarchie, nach der 2ten Dänischen Ausgabe übersetzt, mit vielen Zusätzen und Verbesserungen, 2 Theile, Kopenhagen bey Proft Sohn und Comp. 1795.

Die physikalische Beschaffenheit, die Industrie u. s. w. nach Hennings ökonomische Beobachtungen ꝛc. nach Coxe und den vielen Reisebeschreibungen und trefflichen Bemer-

lungen von Wilse in Bernouillis Sammlungen 13 Band, 14, 15, und 16 u s. w. Die Industrie, die Zählung der Städte, und hie und da was neu und brauchbar war, aus dem sehr weitschweifigen neuesten Werke, Tableau des etats Danois envisagés sons les rapports du Mecanisme so ial par Catteau. 3 Tomes. Paris 1802. das mit vielen Worten wenig sagt. Bey Norwegen zum Theil dieselben Werke; J. C. Fabricius Reise nach Norwegen 1779 sehr gehaltreich, Coxe, Wolstonecraft hie und da, Pontoppidans natürliche Geschichte Norwegens; so manche Nachricht aus dem Nordischen Archiv, der Dänischen Minerva, u. s. w. Die Schilderung Kopenhagens ist größtentheils nach Kjöbenhavns Beskrivelse af Rasmus Nyerup. Kjöbenhavn 1800. Proft und Storch Forlag; nach Coxe, vorzüglich auch Küttners Reisen und Ramdohrs Studien. Finmarken ist nach Sprengels Auswahl der besten ausländ. und inländischen u. s. w. 4ter Band, und nach Sköldebrand Voyage au Cap Nord. Die Faröer Inseln ganz nach Thaarup und Sprengels Beyträge 13ter Theil. Island größtentheils nach Eggert Olaffens und Biarne Povelsens Reise durch Island. Kopenh. 1774. in 4to. Die historische Einleitung zum Theil nach Uno von Troil Briefen über eine Reise nach Island im J. 1779 Upsalab. Swederus. Die physicalische Einleitung nach der vortreflichen, Physicalischen und statistischen Beschreibung Islands vom Staatsrath v. Eggersen. I. Th. Die Städtetabelle ist, weil mir neuere Nachrichten fehlten, nach Büsching, und Guthries nouvel'e Edition Paris 1800 bearbeitet, wo Dänemark von Malte-Brun verbessert ist.

Bey Preussen fand ich in den trefflichen

Werken: Handbuch der Geschichte, Erdbeschreibung und Statistik Preussens von C. v. Baczko 2 Bände, Königsberg 1802, und in der Geographie und Statistik von West- Süd- und Neu-Ostpreussen von Holsche, Berlin 1804, 2 Theile, schon vieles vorgearbeitet. Indeß mußte ich alles in meine Form umgießen und zusammenstellen Vorzüglich benutzte ich noch, Leonhardi Erdbeschreibung der Preussischen Monarchie erster Band. Halle 1791; F. S. Bock Versuch einer wirthschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreussen. Dessau 1782. Die trefflichen Bemerkungen auf verschiedenen Reisen in Neu-Ostpreussen von Textor, in v. Zachs Monatlicher Correspondenz 1803, Januar, Februar und März Hild Handlungsjournal und einige andre. Die Städtetabelle ist ganz nach Baczko und Holsches ausführlichen Werken gezogen. Von den manchen andern allgemeiner benutzten Werken, führe ich nur noch dankbar an, die vortrefflichen Geographischen Ephemeriden, Zachs Monatliche Correspondenz, zwey Journale, auf die jeder Deutsche stolz seyn kann, und des entschlafenen Sprengels vortrefflich bearbeiteten Grundriß der Staatenkunde, 1793. Manche andre Werke, die ich noch gerne benutzt hätte, konnte ich aller angewendeten Mühe ungeachtet nicht erhalten.

Den Freunden welche mich bei dieser Arbeit durch ihre Hülfsmittel gütig unterstützten, sage ich hier den wärmsten Dank; den Leser Bitte ich um Nachsicht für die Abschnitte die seinen Erwartungen nicht entsprechen, und den Kritiker um eine strenge aber gerechte, belehrenden und schonende Critik, bey diesem ersten Versuche, der

nach meiner eignen Ueberzeugung, das noch nicht ist, was ich mir zu geben, vorgesetzt hatte.

Der zweyte Theil dieses Werkes, welcher den südlichen Theil Europas nach Osten hin enthalten wird, erscheint Ostern 1805; der dritte Theil soll das westliche Europa abhandeln; dem Ganzen soll ein Register folgen. Ich habe den bisher ruhigen Norden zum ersten Theile gewählt; wenn Deutschland zur Ruhe kommen und eine Schilderung nach diesem Gange zulassen wird, läßt sich noch nicht bestimmen, und ist daher nicht mit in den 3 Theilen begriffen, da es auch nicht an brauchbaren Werken über diesen Theil Europas fehlt, und Die Geschichte dieses Landes den Raum hier zu sehr beengen würde. Ich habe keine allgemeine Einleitung gegeben, weil ich der Ueberzeugung bin, daß das, was man in ihr gewöhnlich zu geben pflegt, sich am Schlusse dem gebildeteren Leser viel lebendiger, individueller und bestimmter selbst entwickeln wird, als es sich durch allgemeine Bemerkungen im Anfang geben läßt. Die allgemeinen Resultate welche alle sich daraus entwickeln können, würden Stoff zur Bearbeitung eines eignen Werkes geben, dessen einen Theil schon, was den Menschen betrift D. Jenisch in seinem Geist und Character des XVIII Jahrhunderts, Berlin 1800, in einem weit ausgedehnteren Plan ganz vortreflich, mit philosophischem Geist, Scharfsinn und blühender Phantasie dargestellt hat. Zur Uebersicht der allgemeinen Resultate des naturhistorischen, physicalischen und geographischen Theiles, mache ich auf einer Reihe von Karten aufmerksam, welche bald erscheinen sollen, und wovon die erste als Probe unter dem Titel, Tafel der Culturgewächse von Europa, geographisch nach Climaten dargestellt, nebst einem Bogen Text, in der Buchhandlung der Erziehungsan-

stalt in Schnepfenthal zu haben ist. Ihr äußeres ist geschmackvoll eingerichtet; ob ihr Inhalt den Zweck erfüllt den ich bey ihrer Entwerfung zum Ziel hatte, und ob sie auch für den Schulunterricht zweckmäßig ist, das muß ich der Stimme des gebildeten Publicums zu entscheiden, überlassen.

Frankfurt am Mayn
im April 1804.

C. Ritter, Erzieher.

Inhaltsanzeige.

Rußland Seite 1 bis 122.

Historische Einleitung S. 1—23. Slaven und Finnen, Waräger, Rurik, Wladimir, der Große, Tataren und Mongolen S. 5. Iwan I., Morgenländischer Handel Handel am Eismeer, Handel der Hansa, Iwan II. S. 9. Eroberung von Sibirien., Beschiffung des weißen Meeres, Alexi, Peter I. S. 12 Gründung von Petersburg, Türkenkrieg, innere Cultur, Catharina I, Peter II., Anna, Iwan, Elisabeth, Peter III., Catharina II., S 18 Türkenkriege Vergrößerungen durch Polen, Empörung der Kosaken, innere Cultur, Handel.

Physicalische Beschaffenheit S. 24—53. Größe, Grenzen zwischen Europa und Asien, Arealgröße S. 25., Gebirge, Ural, Nordural, Uralisches Erzgebirge, Landrücken, Gemeingebirge, Scandinavisches Gebirge, Tauriſches, Karpaten, Wolgahöhe, Flächen S. 32. Gewässer, Nordmeer mit seinem Flußgebiete, Finnischer Meerbusen, Wolga, Canal, Ladogasee, Schwarzes Meer mit seinem Flußgebiete, Dnepr, Don, Asowsches Meer, Wolga, Meerverbindungen S. 37. Clima, Arctischer Landstrich, kalter, warmer S. 39. Producte, Ackerbau, Hanf und Flachs, Färbe- und Salz-Pflanzen, Gartenbau, Obst, Waldcultur S 43. Viehzucht, Pferde, Kameele, Jagd, Pelzwerk, Wild, Geflügel, Fischfang, Wallrosse, Fische, S. 49. Mineralien, Salz, Uebersicht S. 53.

Industrie und Handel S. 54—65. Fabriken und Manufacturen, Nebengewerbe des Landmanns, Handwerker, Fabriken S. 56. Handel, innerer äußerer, im Nordmeer, auf der Ostsee, auf dem Schwarzen Meere.

Einwohner S. 66—87. Volksmenge, Bevölkerung, Colonisten S. 70. Nationen, Slavischer Völkerstamm, Russen, Kosaken, Polen, Serben, Letten S. 75. Finnischer Völkerstamm,

Ehsten, Liven, Tschuwaschen S. 77. Tatarischer Völkerstamm, Wissenschaften, Religion, Justitzwesen, Leibeigne, Einkünfte, Macht.

Städte S. 87 — 122 Sanct Petersburg, Moskwa S. 94. Tabelle über die Russischen Gouvernements und Kreisstädte über ihre Bevölkerung Industrie und ihren Handel — Uebersicht S. 121.

Schweden S. 126 — 268.

Historische Einleitung S. 126. bis 154 Normänner, Verbreitung des Christenthums S. 129. Adel, innere Landescultur, Calmarische Union S. 134 Gustav Wasa S. 136. Gustav Adolph S. 139. Christina, Carl XI, Carl XII. S. 144. Verlust der Souverainität, Adolph Friedrich, Gustav III S. 146. Gustav IV. S. 153.

Physicalische Beschaffenheit, S. 155 — 187. Größe, Eintheilung S. 157. Seewegebirge, Fjällar, Gebirge, Boden und Anbau S. 164. Gewässer, Ostsee, Skärgärden, Seen S. 168, Mälare, Witter-See, Wener S. Trollhättan Canal, Dalelf, Clima S. 173 Producte, Getreide, Ackerbau, Hanf und Flachs, Toback, Hopfen, Färberröthe, Obst S. 177. Holz, Rindvieh S. 179. Schafzucht, Ziegen, Pferde Fischereyen S. 181. Geflügel, Wild, Mineralien S. 183 Gold, Silber, Kupfer, Eisen S. 185. Schwefel, Alaun, Steine, Salzmangel.

Industrie und Handel. S 187. — 196. Manufacturen, Eisenwerke S. 189. feine Metallarbeiten, Porphyrwerk, Seidenwebereyen, Weberey, Leinwand, Lederbereitung S. 192. Innerer Handel, Aeußerer Handel S. 195.

Einwohner S. 197. — 219. Bevölkerung, Einwohner S. 199. Dalkerls, Westerbotnier, Finnen S. 203. Sprache, Wissenschaften, Geistlichkeit, Bauernstand S. 206. Bürgerstand, Adel, Reichstag, Justitzwesen, Einkünfte, Schulden, Landmacht S. 210. Seemacht, Stockholm S. 213 — 219.

Finland S. 220 — 230. Größe, Boden, Vieh, Wald, Gewerbe, Handel, Einwohner, Sprache, Jagd, Character.

Inhaltsanzeige.

Lappland S. 231 — 251. Größe, Eintheilung, Clima, Sommer, Gewächse S 234. Winter, Anbau, Mineralien S. 237. Thiere, Fische, Einwohner S. 238. Neubauern, Lappen S 240. in Gröndalen, am See Pallajervi, Pastorat Kautokeino, Lappen am Nordmeer S. 248.

Städte S. 252 — 268. Tabelle über die Städte in Schweden, über ihre Bevölkerung Industrie und ihren Handel.

Dänisches Reich S. 271 — 414.

Historische Einleitung. S. 171 — 287. Knud der Große S 275. Leibeigenschaft, Adel S. 277. Margaretha, Christian II., Friedrich I., Christian III., Friedrich II. Christian IV. S. 280. Friedrich III, Christian V., Friedrich IV. S. 284. Christian VI., Friedrich V, Christian VII. S. 286.

Physicalische Beschaffenheit von Dänemark S. 288 — 305. Größe, Eintheilung, Boden in Nordjütland, Südjütland Marschen S. 292 Deiche, Inseln, Producte Ackerbau S. 296. Flachs, Gartenbau, Wald S. 298. Viehzucht, Pferde, Rindvieh, Schaafe, Bienen, Gewässer S 301 Fischereyen S. 303. Austern, Erden S 305.

Industrie und Handel S. 305 — 310. Fabriken, Handel, innerer, Europäischer, Canäle S. 309

Einwohner S. 310 — 318. Bevölkerung, Einwohner, S. 312 Colonisten, wissenschaftliche Cultur, Regierung. Macht, Einkünfte, Kopenhagen S. 319 — 329.

Norwegen S. 330 — 349. Eintheilung, Größe, Boden, Clima, Producte, Getreide, Wald, Viehzucht, Wild S. 339. Fische, Kabeljau, Heringe, Fischerey, Mineralreich S 343. Fabriken S. 348. Handel S. 347. Einwohner S. 348. Finmarken S. 350 — 356.

Faröische Inseln S. 356 — 361.

Island S. 361 398 Historische Einleitung 36 — 368, Größe S 368 Clima, Boden, Eintheilung, Süd-Island S. 373. Heckla, Fischerey S. 376. Ackerbau, Ortschaften, warme Quellen, West-Island S. 381. Vogelfang, Viehzucht S. 384. Löffelkraut, Moos, nördlich-

Inhaltsanzeige.

ste bewohnte Gegend, Treibeis, Nord-Island. S. 388. Erdbeben, Schwefelminen, Pferdezucht, Wald, Surturbrand S. 390. Treibholz, Ost-Island S. 392. fruchtbare Gegenden, Südküste, Flüsse, Einwohner S. 395. Handwerke, Handel, Sprache, Sitten.

Tabelle über die Städte in den Dänischen Staaten, über ihre Bevölkerung, Industrie und ihren Handel S. 400 — 423. Uebersicht S. 414.

Preussen S. 417 — 496.

Historische Einleitung S. 417 — 441. Slaven, Piast, Erbreich, Herzoge, Christenthum, Preussen S. 420. Hermann Balke, Festen Bisthümer, Litthauen S. 423. Siegfried, Wahlreich, Reichstag, Verfall des Ordens S. 427. Casimir IV., Landboten, Albrecht S. 430. wird Herzog, Sigismund I., Friedrich Wilhelm der Große S. 433. wird souverain, Geschichte von Polen S. 433. Geschichte von Preussen S. 437 — 441.

Physicalische Beschaffenheit S. 442 — 458.

Eintheilung, Größe, Boden, Flüsse, Weichsel, Memel Netze, Canal, Pregel, Narew, Seen S. 447. Canäle, Ostsee, Hafen S. 448. Anbau, Brüche, Werder, Clima 450. Producte Getreide S. 451. Lein, Gartenbau, Wein, Wald, Pferde S. 453. Rindvieh Schaafe, Schweine, Bienen, Wild, Fische, Erden S 456. Bernstein.

Industrie und Handel S. 457 — 464. Fabriken, Nebengewerbe, in Polen, Städte S. 461. Handel S. 462.

Einwohner S 464 — 481

Bevölkerung, Preussen, Unterthanen, Freye, Polen S. 468. Adel, Tataren, Bürger, Bauern S. 473. — Sprache — Religion, Filipponen — Regierung in Preussen S. 479. in Polen, Einkünfte, Militair.

Städte Königsberg S. 482. Danzig, Warschau, Tabelle über die Städte in Preussen, über ihre Bevölkerung, Industrie und ihren Handel, S 485 — 496.

R-u ß l a n d.

Wer kennt nicht diese ungeheure Monarchie, die sich von dem Anfang der einen westlichen Hälfte der Erdkugel, bis zur andern östlichen Hälfte erstreckt, deren Gebiet in einer ungeheuren Breite durch zwey Erdtheile hindurch, bis an die Küsten des dritten reicht; dessen Größe man nach Hunderttausenden von Quadratmeilen mißt, dessen Bewohner obgleich durch einen Regenten beherrscht, durch ihre verschiedne Bildung, durch ihre zu hohe und zu niedre Stufe der Cultur, durch ihre verschiednen Sprachen, durch die tausenderley der allerverschiedensten Interessen, ganz von einander getrennt sind. Wie kam das Reich zu dieser ungeheuern Macht, wie wird es von dem westlichsten Punkte aus gezügelt, wie heißen alle seine Bewohner, wie leben sie, wie benutzen sie das Land und seine Produkte, wie sind ihre Sitten? daß sind Fragen, die sich dem Menschen aufdrängen, so bald er von seinem Erstaunen über diesen Koloß, zurückkehrt. Sie in ihrem ganzen Umfange zu beantworten, erlaubt der Zweck unsrer Arbeit nicht; sie füllen ein eignes bändereiches Werk. Wir beschränken uns hier auf die Geschichte. Geographie und Statistik des europäischen Rußlands; doch können wir öftere Blicke auf das ganze Russische Reich nicht vermeiden. Wer tiefer in die Geschichte des Landes eindringen will, dem ist das vortreffliche Werk „H. Storch historisch statistisches Gemählde des Russischen

Reichs, VIII. Bände, Riga bey Hartknoch // zu empfehlen; das wir, nebst Georgi Geographisch physicalischen Beschreibung, in 7 Bänden, größtentheils zum Grunde dieser Abhandlung gelegt haben.

Schon die Griechen und Römer kannten die rohen Bewohner des heutigen Rußlands, und nannten sie mit einem allgemeinen Nahmen Scythen. Sie kannten die südlichen Küsten des schwarzen Meeres, sie kannten die Wolga; sie handelten mit den Barbaren und stifteten die Stadt Cherronesus, später Cherson, durch eine griechische Colonie; sie kannten Theodosia, jetzt Caffa, als eine alte, sehr ansehnliche Handelsstadt.

Slawen und Finnen.

Nach der großen Völkerwanderung in Nordeuropa, ward das nördliche Rußland von Finnen, das mittlere von Slawen bewohnt. Die Finnen besaßen die Gegenden um die Wolga und Düna; die Slawen wohnten am Dnepr und am obern Don. Die Hauptsitze der Slawen, waren eigentlich in Litthauen und Polen; nur ein Ast derselben erstreckte sich über den Dnepr. Erst als sie an der Donau, von den Bulgaren gedrängt, nach Norden zurückwichen, breiteten sie sich weiter am Dnepr aus, wo sie Kiew erbauten. Eine Kolonie dieser Slawen rückte sogar bis an die Wolchow hinauf, und legte Nowgorod an.

Waräger.

Nach einem dunkeln Zeitraum von mehr als hundert Jahren, zeigten sich zwey neue Völkerstämme in Rußland. Die Waräger, (so nannte man hier die Normänner, die wir in der dänischen Geschichte kennen lernen) drängten sich vom Baltischen Meere in das Reich, und die Chazaren, ein Zweig der Tataren, vom Caspischen Meere her. Aber auch dieser Normännische Stamm wurde bald, durch einen andern im IX. Jahrhundert, durch die Russen, einem verwandten nordisch-gothischen Volke verdrängt. Sie kommen unter dem Nahmen Russi, oder Ruozi vor, und sind wahrscheinlich ächte Scandinavier oder Schweden (die Finnen nennen noch in ihrer Sprache

die Schweden Roß.) Sie eroberten die Gegenden des heutigen Reval, St. Petersburg und Archangel, und unterwarfen sich die nördlichen Slawen. Bald darauf zogen sie sich aber wieder nach Finnland und Karelien zurück. Die verschiednen dadurch wieder freygewordnen Nationen, stifteten nun mit den Slawen in Nowgorod am Ilmensee, eine republikanische Regierungsverfassung, und vertrieben ihre aller ersten Unterdrücker, die Waräger. Da aber die Mängel ihrer neuen Verfassung, bald zu innern Unruhen Veranlassung gaben: so entschlossen sich die verbündeten Völker, zur Wiederherstellung der Ruhe in ihrem Vaterlande und zur Vertheidigung desselben, die Russen herbey zu rufen, und ihnen die Oberherrschaft freywillig zu übertragen. Der Russische Fürst Rurik und seine Brüder Sineus und Truwor, nahmen diese Einladung an; 862. Er nannte sich Großfürst um seine Erhebung über die andern Fürsten zu bezeichnen und er ist der eigentliche Stifter des Slawisch Russischen Staats, der gleich vom Anfang aus sehr vielen verschiedenen Nationen bestand. Doch schmolzen diese bald in eine zusammen, und obgleich der Nahme der Russen auf die ganze Nazion überging: so behielten doch Slawische Sprache und Sitten die oberhand, weil die Slawen dem herrschenden Theile, an Zahl und Kultur überlegen waren. Rurik 862.

Auch die Slawen am Dnepr wählten Ruriks Stiefsohn Oskold, zu ihrem Fürsten, um sie gegen die Bedrückungen der Chazaren zu schützen; er überwand diese, und stiftete den zweyten Slawisch-russischen Staat in Kiew, welcher von dem in Nowgorod, abhängig wurde. Bald darauf werden beyde Staaten vereinigt; das Reich wächst an Macht; eine Menge Völker werden zinsbar; die Russen führen einen regelmäßigen Handel, erbauen Städte, verschönern die vorhandnen, geben Gesetze und machen Fortschritte in allen Kenntnissen. Mit dem Tode Wladimirs des Großen (1015), Wladimir der Große 1015.

der die Christliche Religion annahm und in Rußland einführte, wird dieser rasche Gang der Nation, durch die Theilung des Staats unter seine zwölf Söhne, gehemmt.

Die Fortschritte welche die Industrie während dieses glücklichen Zeitraums machte, müssen beträchtlich gewesen seyn, wenn man aus den einzelnen noch übrigen Spuren, auf den ganzen Zustand schließen darf. Vorzüglich trug dazu die Nähe des neuern Griechenlands bey, mit dem die Großfürsten in genauer Verbindung standen; freylich war hier nicht mehr die altgriechische Weisheit, doch war Constantinopel damahls, noch der einzige Zufluchtsort der Künste und Wissenschaften, fast in ganz Europa. Wladimir selbst, der im edelsten Sinne den Beynahmen des Großen führt, ließ sichs angelegen seyn, der aufkeimenden Industrie seines Volks, einen festen Sitz in seinen vielen neuerbauten Städten zu bereiten. Er schickte seine Unterthanen auf Reisen, um den kunstreichen Ausländern, den Babyloniern und Aegyptern ihre Erfindungen abzulernen. Schon im Jahr 996 erzählen die Russischen Annalisten von silbernen Löffeln die Wladimir unter das Volk austheilen ließ, und im Jahr 1015 von einem marmornen Sarg und vergoldeten Thüren; 1089 fing man an, Gebäude aus Ziegelsteinen aufzuführen. 1115 baute man Schiffe. Rußland erhielt Colonien von Künstlern aus Griechenland; man führte Tempel auf, deren Hallen mit Wasserfarben und Bildern ausgemahlt waren. Wladimir selbst hatte Mönche aus Constantinopel, und mit ihnen, die Schreibkunst nach Rußland gebracht; sie erfanden für die Russische Sprache 36 Buchstaben, weil sie mehr Laute als die Griechische hatte; ihr Pergament und später hin, das geglättete Papier, von welchen beyden man noch merkwürdige Ueberreste hat, waren sehr künstlich zubereitet.

Die Theilung des Reichs aber hatte die verderblichsten Folgen für seine Bewohner; da sie auch bey den Nachfolgern der 12 Söhne Wladimirs, noch bey-

behalten wurde. Krieg und Zerrüttungen im Innern waren an der Tagesordnung; Russen bewaffneten sich gegen Russen, Brüder gegen Brüder und zuweilen hatte das Reich an 19 bis 20 Regenten.

Damahls waren drey unabhängige Großfürstenthümer, welche sich um die Oberherrschaft der kleinern Staaten stritten: Nowgorod oder Großrußland; Kiew oder Kleinrußland, und Wladimir oder Weißrußland, dessen Regenten späterhin Moskwa zu ihrer Residenz machten.

Diese getheilte Macht erleichterte den Tatarenund Mongolen, die unter ihrem Chan Tschingis im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts zu einem mächtigen Staate vereinigt, den größten Theil Asiens erobert hatten, den Einzug in Europa. Im Jahre 1237, von seinem Enkel Batü, Chan von Kaptschak, angeführt, fielen sie über das südliche Rußland her, und gründeten daselbst nach wiederholten räuberischen Einfällen, ihre förmliche Oberherrschaft. So wie Kiew und Wladimir in ihre Gewalt kamen, unterwarfen sich auch bald alle kleinere Fürsten. Tatarenund Mongolen 1237.

Ueber zweyhundert Jahre seufzte ganz Rußland unter diesem drückenden Joch, und alle Keime einer edlen Kultur wurden wieder zertreten. Nur Nowgorod, dessen Verfassung wieder republikanisch geworden war, durch seine weite Entfernung vor den Bedrückungen der Tataren gesichert, bereicherte sich mitten unter den allgemeinen Drangsalen durch den Handel und dehnte sogar seine Eroberungen, über viele nördliche benachbarte Gegenden aus.

Druck und Verzweiflung vereinigten endlich die Russen wieder, und gaben ihren Fürsten Gemeinsinn; sie wollten den schändlichen Tribut nicht mehr an ihre Unterdrücker bezahlen. Innere Unruhen und blutige Streitigkeiten, zerrütteten die tatarischen Horden. Die Zertheilung des Reichs war die Ursache der Unterjochung gewesen; die Vereinigung aller Kräfte war die Ursache seiner Befreyung. Iwan I. Großfürst von Weißrußland, bestieg 1462 Iwan I.

den Thron zu Moskwa; 14 Jahre hatte er regiert und unter dem Druck einer fremden Oberherrschaft, Kräfte zum Widerstande gesammelt. Seine Macht und sein persönlicher Charakter, machten ihm fast alle kleinern Fürsten des Reichs zu Freunden. Er kündigte den Tataren den Gehorsam auf, vertrieb sie durch die kühnsten Schlachten aus seinem Reiche bis nach Asien zurück, und machte sich das tatarische Königreich Kasan, zinsbar. Als Freund oder Feind durchzog er ganz Rußland, und unterwarf sich alle zum ehemaligen Reiche gehörige Theile von neuem.

Stifter der neuen russischen Monarchie 1462 1505.

Als Befreyer seines Volks ward er bald der Stifter der neuen Russischen Monarchie.

Alle diese vorhergegangnen Unruhen zerstörten viel, doch brachten sie dem Lande auch einige Vortheile. So kamen mit den Mongolen zuerst geprägte Goldmünzen, das wesentliche Hülfsmittel der Industrie und des Handels in das Land. Merkwürdig ist der Handel den Rußland vom Anbeginn bis auf diese Zeiten führte; er verdient als ein wichtiger Theil der Kulturgeschichte eine nähere Beschreibung. Rußland war der Handelsweg für die Indischen und Morgenländischen Waaren die aus dem Schwarzen Meere nach der Ostsee, und so weiter, nach dem nordwestlichen Europa befördert wurden. Lange Zeit war dieses interressante Factum für die Geschichtforscher in Vergessenheit gerathen, aber durch des neuere sorgfältigere Studium der nordischen Geschichte, hat man es wieder aufgefunden, und daraus viele Aufschlüsse über die neuere Handels- und Cultur-Geschichte erhalten. Die Deutschen und Slawischen Handelsstädte an der Ostsee, führten einen sehr beträchtlichen Handel mit Morgenländischen Waaren, und unterhielten eine sehr lebhafte Schiffahrt nach den jetzigen Russischen Küsten an der Ostsee. Nowgorod und Kiew waren die Stapelstädte für den Transport der Morgenländischen Waaren, der theils zu Wasser auf dem Dnepr, und der

Morgenländischer Handel.

Welchow, theils zu Lande geführt werden mußte. In beyden ließen sich schon in der frühsten Periode ausländische Kaufleute nieder, und ihre Bürger machten Handelsreisen nach weitentlegenen Städten. Doch hatte dieser Handel nur noch einen geringen Einfluß auf den sittlichen und politischen Zustand des Volks, so lange die öffentliche Ruhe noch nicht befestigt war. Seit Rurik und Wladimir beschäftigten sich die Russen selbst immer mehr mit dem innern Zwischenhandel, da ihn vorher vorzüglich die Griechen und Normänner getrieben hatten. Sie erwarteten nun nicht mehr die Ankunft fremder Kaufleute; sie führten über das schwarze Meer selbst einen lebhaften Activhandel nach der Mündung der Donau, nach Byzanz, und Anatolien. Die Reichthümer welche das Land dadurch gewann, waren außerordentlich, und Kiew ward eine wahrhaft reiche und prachtvolle Stadt; jährlich wurden hier 8 große Messen gehalten, zu welchen Kaufleute aus allen Weltgegenden, zusammen kamen; von hier aus traten die Russischen Handelsflotten, wie sie die gleichzeitigen Schriftsteller nennen, ihre Reise nach Byzanz an. Sie führten Sklaven, Leder, Honig, Wachs, Fische, Wallroßzähne und Pelzwerk dahin, und holten dafür Purpur und Scharlach, seidne Zeuge, Perlenschnüre, Saffiane, Gewürze, Specereien, Gold, Weine, Früchte. Ihre Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, machte sie bald allen angrenzenden Ländern furchtbar. Eben so wichtig war Nowgorod der zweyte Stapelort für den Norden; und an den Küsten des finnischen Meerbusens waren ähnliche Märkte für alle Normänner, welche in großen Flotten aus Dänemark, Norwegen, Schweden, Deutschland und Preußen sich hier versammelten. Ein zweyter Weg, welchen der Handel mit den selben Produkten nahm, war durch das Caspische Meer über die Wolga und Dwina nach dem Eismeer. So auffallend dieß vielleicht erscheinen mag, so gegründet ist doch diese Thatsache.

Handel am Eismeer

Es ist unmöglich uns hier tiefer in das merkwürdige Detail dieser Handelsgeschichte einzulassen; man wird es mit Vergnügen im 5ten Theil des zuerst angeführten Werks nachlesen. Nur den Nahmen, der außerordentlich thätigen und damahls sehr cultivirten Nation am Eismeer, welche den Handel ganz in ihren Händen hatte will ich noch nennen; es waren die Permier. Die Normänner besuchten in großer Menge die Küsten des weißen Meeres, und des Eismeers in sehr frühen Zeiten, noch vor dem neunten Jahrhundert; und dieser wichtige Verkehr mit den unwirthbarsten Gegenden des Nordens dauerte noch bis in das dreyzehnte Jahrhundert. Dann ging aber sogar die Schiffahrt in diesen Meeren, bis in die Mitte des XVI. Jahrhunderts für Europa ganz verloren, so wie ungefähr zu derselben Zeit, der Weg nach Grönland. Rußland wurde durch diesen Handelsweg mit Reichthümern überfüllt. Aber lange dauerte diese glückliche Periode nicht; die innern und äußern Ursachen ihres Verfalls, haben wir schon vorher zum Theil bey der allgemeinen politischen Geschichte, angeführt. Aber eine eben so wichtige, wie jene Unruhen, waren die Kreuzzüge, welche am Ende des XI. Jahrhunderts 1096 ihren Anfang nahmen. Der große Welthandel mit der Levante, zog sich nun nach dem südlichen und westlichen Europa, als dessen Bewohner in unmittelbare Verbindung, mit den Morgenländern kamen, vorzüglich nach Venedig und Genua. Obgleich Rußland noch immer einige Jahrhunderte hindurch, einen vorzüglichen Antheil davon behielt, so war es doch nicht mehr im ausschließlichen Besitze desselben. Dazu verlor es seit dem zwölften Jahrhundert, die Livländischen Küsten an der Ostsee, welche die Deutsche Hansa mit Hülfe des Schwertordens eroberte.

Handel der Hansa.

Dafür stiftete die Hansa mehrere Handelscomtoirs im Lande, welche dem Waarenzuge wieder neues Leben gaben; aber 1498 hörte auch dieser

beschwerliche Levantische Handel ganz auf, als die Portugiesen den bequemern Weg um Afrika fanden, und das schwarze Meer und Süd-Rußland, waren nun öde und verlassen. Nur in Moskwa blieb noch immer ein beträchlicher Verkehr, durch Tatarische Handelskarawanen mit dem mittlern Asien, der sich nach Iwan II. Eroberung des Kasanischen Reichs, auch nach Kasan zog. Dadurch nahmen die Russen sehr viele Orientalische Sitten an; ihr Handel war zwar ausgebreitet, aber was seine Einrichtungen betrift, immer noch in seiner Kindheit. Daher wurden die Russen auch noch von der deutschen Hansa, im Handel und Wandel, ungefähr so wie heutzutage halbe Barba-ren angesehen, deren Vortheile man immermehr einzuschränken, und sich zuzueignen sucht, die Hansa hatte während dritthalb Jahrhunderten, bis nach 1500, ganz ausschließlich den Russischen Handel in Norden, in ihren Händen.

Iwan I. dem Wiederhersteller der Monar-chie, folgte Iwan II., welcher das Werk seines Vorgängers vollendete, und auch die letzten Fesseln der Tatarischen Herrschaft zerbrach; er drang mit seinen Truppen bis in den Kaukasus vor, und unterwarf sich die Kabardey. Dagegen führte er vergeblich einen grausamen zwanzigjährigen Krieg gegen die Livländischen Ritter; und in Süden hatte der Krieg auch viel zerstört. In diesen Verheerungen im Süden des Reichs, lag die Ursache durch welche Rußland bald zur größten Monarchie ward, ein seltner Fall in der Geschichte der Menschheit. Iwan verfolgte einen Trupp von 6 bis 7000 Kosaken am Don, die größtentheils Tatarischen Ursprungs waren, um sie zu züchtigen. Die unbegränzte Tollkühnheit ihres Ataman (Anführers) Jermak Timofejef entriß sie dieser Strafe, stürzte sie aber in ein andres Verderben; sie überstiegen den Ural, und bahnten sich mit dem Schwert in der Hand einen Weg nach Sibirien. Vor ihnen lag das unbekannte Land,

Iwan 2. 1533 1584.

Eroberung von Sibirien seit 1578.

unbekannte Wüsteneyen mit wilden, niegesehenen Nationen bevölkert, die ihnen jeden Schritt streitig machten. Aber von Muth entflammt und von der kühnen Idee begeistert, hier ein neues Reich zu gründen drang Jermak, mit seiner Handvoll Waffengenossen voran, überwand und verjagte die Tatarischen Horden, drang vorwärts bis an den Tobol, Irtüsch und Ob, und unterjochte auf diesem ungeheuren Zuge, Tataren, Wogulen, Ostjäken. Aber nun war auch sein kleines Heer aufgerieben; er konnte die Völker nicht mehr im Zaum halten, und mußte den Gedanken an ein anders Reich aufgeben. Daher übergab er 1581 seine Eroberungen durch eine förmliche Kapitulation, dem Zar Iwan, der ihn von allen Vergehungen freysprach und noch dazu seinen Muth und seine Talente ansehnlich belohnte. Iwan behielt seine Truppen zur Beschützung des Landes im Solde, und schickte ihnen viele Kosakenkommandos zu Hülfe, die nach und nach, immer weiter vordrangen, bis an das östliche Weltmeer und an die Turgusisch-Chinesischen Grenzen. So ward beynahe in einem halben Jahrhundert, durch die unbedeutendste Ursache ein halber noch völlig unbekannter Erdtheil, in Osten erobert, und mit Europa vereinigt, so wie hundert Jahr früher eine neue Welt in Westen entdeckt und unterjocht war.

Beschäftigung des weissen Meeres 1553

Noch vor dieser einzigen Begebenheit, zeigte sich für Rußland und seine Bewohner, eine neue sehr vortheilhafte Gelegenheit, die innere Thätigkeit zu heben. Die Engländer die bisher nur im innern ihrer Insel beschäftigt gewesen waren, lernten ihre vortheilhafte Lage zur Seehandlung kennen, und suchten, weil die Portugiesen in Süden es beynahe jeder Nation unmöglich machten, Theil am Indischen Handel zu nehmen, Europa und Asien in Norden zu umschiffen, um einen neuen Weg nach Indien zu finden. Drey Schiffe wurden unter Eduard VI. Regierung 1553 dazu ausgeschickt; eines davon ging unter, die Mannschaft des zweyten, erfror in einem

Hafen des nördlichen Lapplands, und nur das dritte, welches Richard Chancellor kommandirte, kam glücklich nach Wardhus in Norwegen, und von da in das weiße Meer.

Es lief in die Mündung der Dwina ein, und legte bey dem Kloster St. Nikolas, an eben der Stelle vor Anker, wo nachher der Hafen des Erzengels Michael (Archangel) erbaut wurde. Kaum erfuhr Chancellor daß diese Küste zu Rußland gehöre; so sahe er den Vortheil ein, die diese Verbindung seinem Vaterlande bringen könne, und ließ sich in ein vortheilhaftes Handlungsbündniß mit Iwan II. ein, der ihn sehr zuvorkommend in seiner Residenz Moskwa empfing. Die Engländer kehrten nun zwar in ihr Vaterland zurück, ohne den neuen Weg gefunden zu haben, wurden aber doch ihrer Entdeckung wegen, sehr gut aufgenommen, und von dieser Zeit an, entstand in England eine eigne Handlungskompagnie nach diesen Nordischen Küsten, welche außerordentliche Freyheiten erhielt, und ihre Faktoreien durch das ganze nördliche Rußland anlegte. Pelzwerk, Häute, Masten, Hanf, Flachs, Tauwerk, Talg, Thran, Pech, Theer wurde geholt und dafür vorzüglich Tücher, seidne und wollne Zeuge, Galanteriewaaren, Zucker, Papier, Kupfer, Bley eingeführt.

Iwan eroberte den Hafen von Narwa an der Ostsee, und verschafte dadurch seinem Volke freyen Handel auf diesem Meere, der bis dahin ganz in den Händen der Hansa war; er verschafte ihm die Schiffahrt auf dem Kaspischen Meere, in das Innere von Persien, und der Bucharey, durch die Eroberung des Astrachanischen Chanats 1554. So bahnte er seinem Volke den Weg, auf drey bisher für sie verschlossenen Meeren.

Iwan II. bestimmte zuerst, den Werth der Münzen seines Reichs; er legte die erste Buchdruckerey in Moskau an; er suchte die vielen verderblichen Nationalvorurtheile zu vernichten; er entwarf das,

für sein Zeitalter, große Project durch Kolonien ausländischer Künstler, Manufakturisten und Gelehrten, sein Reich zu civilisiren. Unter seinen Nachfolgern zeichnet sich vorzüglich Alexi 1645, Peter des Großen Vater, durch seine großen Regentenеigenschaften aus. Er war sehr kriegrisch, und gewann nach vielen Schlachten mit den Polen und Türken, 1681 die Ukraine, und damit unterwarf er sich einen Theil der Kosacken, welche die Gegenden am Dnepr als Räuber bevölkerten. Er errichtete 1654 einen Karawanenhandel nach China, durch welchen zuerst der Thee (Tscha) in Europa bekannt ward.

Alexi 1645 1676.

Nun rückte allmählig die Periode für Rußland heran, die man seine völlige Reformation nennen könnte. Peter I. besteigt nach mehrern Verschwörungen, die seine eigne Familie gegen ihn schmiedete, nachdem er schon tausend Widerwärtigkeiten glücklich entflohn ist, im J. 1689 den Thron, und diese Begebenheit scheidet das neue Rußland, von dem alten; erhebt dieses Reich zu einem Staat von Europa.

Peter I. 1689 1725.

Roh, nach russischer Sitte, und ungebildet, ganz ohne Erziehung aufgeschossen, muß er selbst sich erst bilden, ehe er sein Reich umbilden kann. Dieß beherzigt der siebzehnjährige Jüngling und durchreist Europa, (1697.), die Welt der Cultur, um seinen dunkeln Geist mit ihrem schönen Licht zu erleuchten. Schnelle Fassungskraft und ein tiefer Scharfsinn sind die herrlichen Naturgaben, die er mit nach Europa nimmt, und durch die lebendige Anschauung zurückbringt. Seine Wißbegierde richtet sich überall nur auf das Nützliche und Brauchbare; er weiß das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, und das Kleinliche zu verachten. Er gieng über Schweden nach Preußen und Holland; von da nach England und in die Östreichischen Staaten. Überall warb er geschickte Handwerker und Manufakturisten und fertigte sie, nach dem Beyspiele seines großen Vorfahren, nach Rußland

ab. Eine zahlreiche Menge französischer Refügies, Deutsche, Schweizer, Holländer und Engländer die er größtentheils unter seinen Augen hatte arbeiten sehn, traten in seine Dienste. Der Ruf seiner Freygebigkeit und das Glänzende seiner Entwürfe, die das Gerücht dem erstaunten Europa vergrößert wiedererzählte, bewogen viele tausend Ausländer sich freywillig in seinen Staaten niederzulassen, um hier mit Kunstfertigkeiten die in ihrem Vaterlande wenig galten ein schnelles Glück zu machen. Er bestärkte diese Meynung durch ein öffentliches Manifest von 1701, in welchem er allen Handwerkern eine gute Aufnahme, Unterstützung und Freyheit von Abgaben versprach.

Unruhen die während Peters Abwesenheit im Reiche entstanden, rufen ihn früher zurück als er wünschte, und er ließ die Empörer seine Rache fühlen, die Familie der Streliţen die Unruhestifterin wird vernichtet. Kaum ist er wieder zur Ruhe gekommen, so beschäftigt ihn keiner seiner großen Entwürfe für die Wohlfahrt seines Reichs so sehr, als die Gründung einer Seemacht, und die Ausbreitung seines Handels. Zuerst machte er sich zum Meister einiger Hafen im schwarzen Meere, dann aber strebte er nach den Küsten der Ostsee. Auf seinen Reisen schon, hatte er diesen Gedanken gehegt, und sich mit König August von Polen zu einem Kriege gegen Schweden, das diese Küsten inne hatte, verbunden; Dänemark trat dem Bunde bey. Polen wollte die verlornen Länder seines Reichs dadurch wieder gewinnen; Dänemark den letzten schimpflichen Frieden von Kopenhagen vernichten, und Peter suchte nur einen Hafen am Baltischen Meere, um in leichtere Handelsverbindung mit dem civilisirten Europa zu kommen, und um sich in die Staatsangelegenheiten dieses Welttheils mit Nachdruck mischen zu können. Das Kriegsglück war ihm, ungeachtet mancher herben Erfahrungen, gleich anfangs günstiger als er wohl selbst erwartet hatte. Schon 1702, zu Anfang des dritten Feldzugs, eroberte er Schlüsselburg, 1703 und das folgende Jahr

Nyenschanz, die Ufer der Neva und die Insel Retusari jetzt Kronstadt, im Finnischen Meerbusen. Kaum hatte er Nyenschanz erobert, so legte er auch schon (1703 d. 16. May) in der Nachbarschaft desselben, in einer wüsten morastigen Gegend, wo bisher nur einige armselige Fischerhütten gestanden hatten, den Grund zu der wichtigsten Stapelstadt des Reichs, St. Petersburg. Schon indemselben Jahre ward sie zu ihrer neuen Bestimmung eingeweiht. Im November führte ein glückliches Ungefähr ein Holländisches mit Wein, Salz und andern Waaren beladenes Schiff in die Mündung der Neva, welches wahrscheinlich nach Nyenschanz bestimmt war. Die Freude des Zars, der gerade anwesend war, über diese unerwartete Erscheinung, läßt sich leicht denken. Jeder Matrose bekam 300 Rubel. zum Geschenk, der Kapitain erhielt ein sehr ansehnliches Geschenk, man kaufte ihm seine ganze Ladung ab, und versprach ihm ein gleiches bey jedem künftigen Besuch. Sein Schiff wurde Stadt St. Petersburg genannt, und mit besondern Freyheiten begnadigt. Diese großmüthige Behandlung und die großen Vortheile welche der Handel mit Rußland von jeher gewährte, erregte den Wetteifer der Nationen. Peters siegreichen Waffen unterwarfen sich Narwa, Dorpat, ganz Ingermanland, und 1710 als eine Folge der für Carl XII. unglücklichen Schlacht bey Pultawa, ganz Livland und Ehstland, und seine Herrschaft am Baltischen Meere war nun fest gegründet.

Gründung von Petersburg 1703

Peters unermüdeter Eifer seine neue Handelsstadt empor zubringen, ward mit den schönsten Folgen gekrönt; schon 1713 fing eine regelmäßige ununterbrochene Schiffahrt dahin an; und der Handel stieg zusehends. Im Jaht 1722, liefen schon 119 und 1724, 180 Schiffe in der Newa ein. Peter verfuhr freylich dabey auch als Tyran: denn er hob Petersburg zum großen Nachtheil von Archangel, das bis dahin der Sitz des ganzen Rußischen Seehandels war. Er befahl sogar den dortigen ange-

sehensten Handelshäusern, trotz ihres Sträubens sich in Petersburg niederzulassen; er befahl ausschließlich mehrere Produkte des Reichs, vorzüglich Hanf, nur allein nach Petersburg, zum Verschleuß zu verschicken, und zerstörte dadurch manche andre schon verjährte Einrichtung, aber er erreichte seine großen Absichten, und die Nachwelt erst konnte den Scharfsinn des Monarchen in seinen Entwürfen bewundern.

Indem der Handel von Archangel, Narwa, und Reval in dem neueroberten Ehstland fiel, hoben sich Petersburg, und Riga in Livland, unter dem Schutze ihres neuen Beherrschers. Auch den Handel an den Europäischen Landgrenzen ließ sich Peter angelegen seyn; er schickte 1714 eine Handelskarawane, vorzüglich mit Sibirischen Waaren, nach Polen und Ungarn; der Landhandel mit Preußen kam im Aufnahme, und Peter munterte die Kaufleute zu Reisen ins Ausland auf, da sie vorher die Gränzen des Reichs nicht überschreiten durften.

Dagegen schlugen ihm seine Entwürfe für den Süden seines Reichs, auf das schwarze Meer fehl. Die Türken sahen der Erbauung der Festungen und Hafen, Asow und Taganrog, dem schnellen Anwachs der Flotte zu Woronesch nicht ruhig zu; sie wollten einem so furchtbaren Eroberer frühzeitig Grenzen setzen, und erklärten 1710, Rußland den Krieg, so sehr Peter ihn auch zu verhindern suchte. Peter ward gleich im ersten Feldzuge, Türkenkrieg 1710. am Pruth gänzlich geschlagen, und rettete sich nur noch, durch die List seiner Gemahlin; welche den Großvezier bestach und durch einen schnellen Frieden sich aus der unvermeidlichen Gefangenschaft befreyte. Er mußte die Küsten des schwarzen Meeres an die Pforte zurückgeben, und seine Grenzfestungen schleifen. Dafür trat er nun in Handelsverbindungen mit der Pforte und mit Persien, und eröffnete dadurch dem Reiche eine neue Handelsquelle die es außerordentlich bereicherte, und auch in nähere Verbindung mit dem südlichen Asien brachte. Doch es

ist nicht möglich weiter das Detail aller der Ursachen zu verfolgen, durch welche Rußland sich unter den Europäischen Mächten, zu einer der ersten, festesten und furchtbarsten Stellen emporschwang. Wir wollen uns nur noch auf die kurze Übersicht des innern Zustandes des Reichs, beschränken. Vorzüglich thätig war Peter von dem Jahre 1715 bis an seinen Tod. Sein großer Geist, statt durch so viele und mannichfaltige Anstrengungen ermüdet zu werden, schien vielmehr gegen das Ende seines Lebens einen neuen und kühnern Aufschwung zu nehmen; befreyt von den Sorgen langwieriger und gefährlicher Kriege, wandte er seine Thätigkeit vorzüglich auf die Belebung der Industrie. Selbst aus den Kriegen wußte er, für diesen Zweck, Nutzen zu ziehen; er schickte die Schwedischen Gefangnen in die Wüsteneien Sibiriens, wo sie um ihre Lage nur erträglich zu machen, und sich zu erhalten, sich mit Handwerken, Fabriken, Künsten und Schulen abgaben. 1714 waren allein an 9000 Ober- und Unter-Officire daselbst. In Tobolsk waren unter ihnen Gold- und Silberschmiede, Spielkartenmacher, Drechsler, Tischer, Schuster und Schneider; einige hatten sogar Manufakturen von seidnen und goldgewirkten Stoffen angelegt, andre suchten ihr Brod als Handelsleute, Gastwirthe, Musikanten ꝛc. zu verdienen.

Innerelen Cultur

Peter der Große wollte vorzüglich nützliche Künsten einheimisch machen, daher vergaß er neben der Beförderung der Künstler, Machinisten, Architecten ꝛc., eben so wenig die Einführung der, dem Anscheine nach, kleinsten Gewerbe. Er selbst machte dann die Versuche gewöhnlich zuerst auf eigne Kosten, und feuerte durch sein Beyspiel dazu an. Er legte viele Säge- Schneide- Mahl-Mühlen, Ziegelhütten an, und ließ viele tausend Bauern aus dem Innern des Reichs, selbst aus der Tatarey kommen, um sie durch fremde Meister, in allerley Künsten unterrichten zu lassen. Er ließ sogar Bürstenbinder, Korbmacher, Butterweiber, Heckerlingschneider, Rat-

tenfänger und viele andere dergleichen Professionisten, in großer Anzahl kommen.

Sein großer Geist umfaßte das Ganze und drang zugleich in das Detail ein. Aber er ermunterte auch seine Unterthanen auf alle erdenkliche Weise, eigene Fabriken anzulegen; um sie zu zwingen ihre rohen Produkte zu verarbeiten, verbot er die Ausfuhr mehrerer derselben, und beschränkte die Einfuhr einiger Fabrikate, deren roher Stoff im Reiche vorhanden, und zu deren Verarbeitung schon Fabriken im Gange waren. Er munterte Fremde und Unterthanen zur Anlegung von Bergwerken und Fabriken, durch mehrere Verordnungen, und durch große Begünstigungen auf; er errichtete ein Manufaktur- und Kommerzkollegium, und gab ihm sehr weise Instructionen. Aber er hatte trotz dieser außerordentlichen Mittel, auch ganz außerordentliche Hindernisse, vorzüglich Nationalvorurtheile seines Volkes, zu überwinden; sein ganzes Leben war ein beständiger Kampf mit diesen. Seine großen Anstrengungen blieben nicht ohne Erfolg. Peter hatte das Vergnügen, in seinem letzten Regierungsjahre, mehr als hundert gute Fabriken in seinen Staaten zu sehen, worunter einige waren die gegen 3000 Menschen Nahrung gaben; viele Fabrikate waren dem Reiche entbehrlich geworden, und Russische Manufakturwaaren gingen in fremde Länder. Es ist fast unglaublich wie ein einzelner Mann, der eins der größten Reiche der Erde beherrschte, mitten unter kriegerischen Umständen, zu seiner Zeit, bey einem so kurzen Leben, so ungeheuer viel erlernen und ausüben konnte. Er beschloß sein großes Leben mit einer edlen menschlichen Handlung; in seinem Schlosse Oranienbaum lag er krank im Bette, sprang heraus um einige Menschen die ins Wasser fielen zu retten, erkältete sich und starb. (1725.)

Kurz vor seinem Tode erwählte er seine Gemahlin, Catharina I., zu seinem Thronfolger, durch eine Ukase in welcher er erklärt hatte, daß der Nachfolger von der Willkür des Regenten abhänge. Wir

Catharina I. 1725.

1727 Peter 1727

1730. können uns nicht länger bey den einzelnen Regenten
Anna dieses letzten Jahrhunderts aufhalten, weil ihre poli-
1730 tische Geschichte zu verwickelt und unstät war, als daß
1740. wir sie hier auf dem kurzen Raume deutlich auseinan-
Iwan dersetzen können. Sie waren alle schwach genug sich
3 selbst durch Günstlinge beherrschen zu lassen; der
1740 Wohlstand des Reichs verfiel fast — mehr unter ihrem
1741. Scepter, als daß er stieg.
Elisa.
beth
1741
1762.

Peter III. der nach der Kaiserin Elisabeth Tode (1762) den Thron besteigt, ist ein kleiner Geist, hat ein enges Herz und despotische Sitten. Er wird durch seine übereilten Neuerungen der Geistlichkeit und dem Volke verhaßt, der Armee durch seine Lebensweise, seiner Gemahlin Catharina durch seine Despotie gegen sie selbst. Sie setzt eine Parthey die sich schon längst im Stillen um sie herum gebildet hatte, in Thätigkeit. Die Garde huldigt ihr und das Militair folgt; der Zar wird in Kronstadt auf seiner Flucht gefangen genommen; er muß seiner Regierung förmlich entsagen, und stirbt im Gefängniß, 7 Tage nachher, eines außerordentlichen Todes.

Peter
1762
regiret
nur 6
Mona
the.

Catha. Catharina II. verbindet mit dem Geiste,
rina 2 der Kraft, der Kühnheit, der Festigkeit
1762 ihres großen Vorfahren, die feinste Cabinets-Gewandtheit und Geschmeidigkeit. Ihrem Scharfsinn eröffnen sich die ergiebigen Quellen ihres unermeßlichen Reichs; ihrer Sorgfalt entgehen nicht die inländischen und fremden Männer, von Genie und brauchbaren Talenten der mannigfaltigsten Art, durch welche sie ihren Planen Wirklichkeit geben kann.

Ihr Herz hat seine großen Schwachheiten, aber sie ist groß als Regent; ihr Geist wird nicht durch die Schwächen ihres Herzens verdunkelt. Selbst ihre Günstlinge weiß sie zu dem Schwunge ihrer Gesinnungen, zu der Größe ihrer Plane zu erheben, und sie zu Helden, zu Staatsmännern umzuschaffen. Man kann ihr, sagt ein bekannter Schriftsteller, das Recht, Niemand aber die Würde zum Thron absprechen. Es ist fast unmöglich bey dem

Außerordentlichen was diese Frau auf dem Throne wirkte, nicht zu ihrem enthusiastischen Lobredner zu werden.

Eines ihrer ersten Geschäfte war, den größten Theil der ungeheuern Einkünfte der Russischen Geistlichkeit, zu milden Stiftungen, Hospitälern, Armenanstalten und Schulen zu verwenden.

Sie vergrößerte ihr Reich durch die beyden Türkenkriege von 1768 bis 1774, und von 1787—1791; freylich ganz gegen die Gesetze des Europäischen Völkerrechts, und mit Asiatischer Grausamkeit. Durch den ersten Frieden mit der Pforte erhält sie die Stadt Asow mit ihrem Gebiet, und zur Sicherung der Schiffahrt auf dem schwarzen Meere, die Festungen Kinburn, Kertsch und Jenikale auf der Halbinsel Krimm. Durch den zweyten Frieden, der eigentlich nur die Folge einer Cabinetsverhandlung ohne Blutvergießen war, 1783 die ganze Krimm, jetzt der Taurische Chersonesus genannt; und 1792 durch den dritten, einen beträchtlichen Landstrich an der Küste des schwarzen Meers, zwischen dem Bug und Dnestr. Von einer andern Seite gibt das zerrüttete Polen, Gelegenheit zur Vergrößerung des Reichs. Rußland nahm sich der gedrückten Protestantischen Parthey in Polen, gegen die Katholische an, und gewann durch seine Truppen und durch seine schlauen Unterhändler den bedeutendsten Einfluß in die Polnischen Angelegenheiten. Die Ohnmacht des Königs, Stanislaus Poniatowsky, der seine Erhebung auf den Thron Russischer Unterstützung verdankte, konnte es nicht verhindern, daß Oestreich, Preußen und Rußland die Ansprüche welche sie auf Polnische Provinzen zu haben vorgaben, geltend machten und sich 1772, Galizien, Westpreußen und den größten Theil von Litthauen (1900 [] Meilen) zueigneten. Die beyden zuerst genannten Mächte, beschränkten sich nur auf den Besitz dieser Provinzen, indeß Rußland beständig an der gänzlichen Auflösung Polens arbeitete. Dieses Reich, das sich eine festere

Türkenkriege.

Zer. größe. rung durch Polen

Staatsverfassung geben wollte und dem schändlichen fremden Einflusse widerstrebte, verwickelte sich in einen unglücklichen Krieg mit Rußland, der es die schönsten und fruchtbarsten Provinzen von Kleinpolen und Litthauen kostete, 1792. Rußland nahm sich 4553 [] Meilen, mit mehr als 3000000 Einwohner. Kaum 3000 [] Meilen blieben dem verwaisten Königreiche noch übrig, und auch in diesem wollte Rußland noch herrschen, und befahl die Abdankung der Polnischen Armee. Tief gekränkt bot Polen unter Kosziuskos Kommando, seine letzten Kräfte auf, und widersetzte sich muthig der Tyranney; vertrieb alle Russen aus Polen; aber die Vaterlandsvertheidiger mußten der Übermacht weichen; Catharina schickt 3 Heere nach Polen die Kosziusko bey Warschau schlagen und gefangen nehmen. Polen verliert sich 1796, durch die dritte Theilung in den Umkreis der angrenzenden Staaten.

Empörung der Kosaken 1771.

Durch einen Aufstand des Kosaken Pugatschew 1771, während das südliche Rußland von Truppen durch den Türkenkrieg entblößt, und durch eine wüthende Pest schon entvölkert war, wird das Land ganz verheert und alle Colonien mit ihren Manufacturen und Fabriken, an der Wolga zerstört. Der Kosakenaufstand wird gedämpft und Pugatschew hingerichtet.

Dagegen begibt sich 1783, der mächtigste unter den Kaukasischen Gebirgsfürsten der Zar von Kardüel und Kachet, freywillig unter den Schutz des Russischen Reichs.

Innere Cultur

Doch genug von den politischen Verhältnissen; wir wollen zu den Cultur-Verhältnissen des Reichs übergehen, und die Beherrscherin mehr in ihren erhabenen, als in ihren mehr oder weniger, zweydeutig glänzenden Handlungen, verfolgen. Gleich beym Antrit ihrer Regierung hatte sie das Manifest ihres großen Vorgängers wegen der Einladung, aller nützlichen Fremdlinge zur Ansiedlung in ihrem Reiche, erneuert. Sie schoß das nöthige Geld zur Anschaf-

fung der ersten Bedürfnisse der Colonisten, ohne Zinsen, auf 10 Jahre vor. Sie ermunterte ebenfalls zur Anlage neuer Fabriken, und errichtete selbst mehrere, obgleich mit wenig Erfolg. Ganz vorzüglich beförderte sie die Industrie durch die Stadtordnung, in welcher sie nicht nur die Existenz der Rechte und Pflichten des Bürgerstandes, der bis dahin in Rußland eigentlich noch nicht existirt hatte, anerkannte, sondern auch die verschiednen Classen der Bürger, nach ihren Beschäftigungen von einander absonderte und jeder derselben eine eigne Sphäre der Industrie anwies. Dadurch wurden die veredelnden Geschäfte, ausdrücklich den Bürgern in Städten angewiesen und diese in Zünfte und Gilden vertheilt. Jene sollten es mit den Handwerkern, diese mit dem Handel zu thun haben. Dadurch wurden Tausende von Menschen, die sich bisher in allzuvolkreichen oder unwirthbaren Gegenden mit ländlichen Nebenarbeiten beschäftigt, und dadurch der Industrie in den Städten Abbruch gethan hatten, veranlaßt sich als Bürger aufnehmen zu lassen, und ihre Kunstfertigkeiten im Großen zu betreiben. Catharina legte, um dem neuen Bürgerstande noch mehr aufzuhelfen, über 240 Städte an, die sie sämmtlich zu Sitzen einer verfeinerten Gewerbsamkeit zu erheben suchte. Sehr viele Verordnungen zweckten dahin ab, und in der That, es wurde vieles vollendet was Peter der Große begonnen hatte. Aber so wie sich der Geist der Industrie auch allmählig in die entferntesten Gegenden des Reichs verbreitete, eben so gewann auch der Luxus im Reiche immer mehr die Oberhand, und machte das Reich trotz seiner vielen innern Anstrengungen immer noch abhängiger von Außen.

Der Handel stieg in dieser letzten Epoche unter Catharinens Regierung; vorzüglich gewann der Handel auf dem weißen Meere, und auf der Ostsee, eine ungeheure Ausdehnung. Petersburg und Riga, wetteiferten um den größten Stapel aller Russischen Waaren. Archangel blühte durch wiedervertheilte

Vorrechte, die ihm Peter I. genommen hatte, von neuem auf, so wie mehrere Städte des nördlichen Reichs. An der Ostsee stieg die Anzahl der Handelsplätze auf 12 seitdem Rußland 1795 auch Curland gewann. Es wurden in vielen Seehäfen Schiffswerfte angelegt, und Navigationsschulen errichtet; die Russische Schifferey wurde vorzüglich begünstigt, Seehandlungskompagnien gestiftet und Handelsverträge mit den Europäischen Mächten geschlossen, um den Russischen Activhandel zu befördern, der sehr darnieder lag, und selbst jetzt noch von keiner großen Bedeutung ist. Rußland blieb bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, aller dieser Anstrengungen ungeachtet, beynahe eben so abhängig von der Schiffahrt anderer Nationen als im Anfange desselben, vorzüglich abhängig wurde es von England, dem es fast den Alleinhandel nach Rußland gab. 1780 aber schloß es sich durch die Errichtung der bewaffneten Neutralität, auch an alle andre Europäischen See-Mächte näher an.

Catharina II. stirbt den 17. Nov. 1796 in einem hohen Alter nach einem thatenreichen Leben. Paul I. dessen Handlungen bald den gesunden Menschenverstand, bald offenbare Abwesenheit des Geistes verrathen, macht sich durch seine vielen Neuerungen und durch seine Tyranney selbst dem Militair verhaßt. Er muß hart dafür büßen, denn er stirbt eines gewaltsamen Todes den 24. März 1801, nachdem er 4 Jahre regiert hat. Er entwarf eine neue Successionsordnung, nach welcher der jedesmahlige erstgebohrne Prinz und dessen Abkömmlinge, in deren Ermanglung aber die weiblichen Nachkommen zur Regierung gelangen sollen. Ihm folgte sein Sohn Alexander I.; er stellte die Verfassung in allen ihren Theilen wieder so her, wie sie unter seiner Großmutter gewesen war. Seine Regierung zeichnet sich durch Milde und väterliche Fürsorge für das Wohl seiner Unterthanen aus. Er hat Befehl gegeben ein neues Gesetzbuch nach den Grundlagen des Preußischen zu

entwerfen. Nach einem neuen Plane der Lehranstalten werden in Petersburg, Moskwa, Dorpat, Kasan und noch einigen Städten, Universitäten errichtet, in jeder Gouvernementsstadt ein Gymnasium angelegt, in jeder Kreisstadt eine Kreis- und in den kleinern Städten und Dörfern, Elementar-Schulen fundirt. Unter seiner menschlichen Regierung wagte es zuerst der Graf Sergius Romanzow, den die Nachwelt dafür segnen wird, seinen Bauern etwas, zu schenken, dessen sie freylich nie hätten beraubt seyn sollen — Freyheit des Eigenthums, und bat den Kaiser um die Gnade durch ein förmliches Gesetz, die Classe der freygelassenen Bauern zu begründen. Er ertheilte sie auf eine Weise, wodurch die herrschaftlichen Rechte der Güterbesitzer nicht im mindesten beeinträchtigt werden. Den 25ten Februar 1803. Auch der Esthländische Adel hat auf seinem letzten Landtage den Bauern Eigenthum zugestanden, ihre bisher willkührlichen Frohndienste nach Billigkeit festgesetzt, ihnen Richter aus eignen Mitteln gegeben, und das willkürliche Versetzen der Erbherrn untersagt. Auch in Livland dringt ein großer Theil des Adels auf die gänzliche Freyheit der Bauern und hat deshalb eine Vorstellung an den Kaiser gerichtet. Eine schöne Morgenröthe für 30 Millionen bedrückter Seelen! Heil dem Fürsten der im Guten seinem Volke den Weg bahnt!

Das Russische Reich gehört zu den größten auf der Erde. Vom 39° bis zum 207° östlicher Länge, und vom 42° 30′, bis zum 78° nördlicher Breite, begreift es 168 Grade der Länge, und 35½ Grade der Breite, und einen Flächenraum von 335,000 □ Meilen.

Größe

Es macht den 28sten Theil der ganzen Erdfläche, und den 9ten Theil alles festen Landes auf dem Erdboden aus. Es ist noch 6 Mahl größer, als das ganze weitlauftige Osmannische Reich, und seine einzelnen Statthalterschaften sind an Größe, den größten Europäischen Ländern überlegen. Das einzige Gouvernement Irkutsk, ist nur um ein Viertheil kleiner als Europa, Tobolsk, so groß als die ganze türkische Monarchie, und Kolüwan so groß als Deutschland. Aber auch im Europäischen Rußland übertrift das Gouvernement Archangel, noch die Arealgröße aller Östreichischen Staaten, Wologda, Spanien, und Olonez, England.

Grenze zwischen Europa und Asien

Aber wir wollen uns hier nur mit dem Europäischen Kolosse befassen; wo ist die Grenze, welche diesen von jenem scheidet? Die natürlichste ist, das Uralgebirge in Norden, welches gegen Süden vom 55sten Grade an, zwischen der Wolga und dem Uralfluß, bis zum Kaspischen See, als ein niedriger Gebirgsrücken ausläuft, welcher Obstscheisyr das Gemeingebirge von den Bewohnern, genannt wird. Auf den gewöhnlichen Karten ist es nicht angezeigt, aber die Flüsse seines westlichen Abhangs, fallen in die Kama (den Nebenfluß der Wolga), und südlicher in die Wolga selbst. Die Flüsse seines östlichen Abhangs, fallen alle in den Uralfluß sonst Jaik genannt.

Wir folgen aber der Bestimmung des Ritter Pallas, welcher alle alten Erdbeschreiber und die einmahl allgemein angenommene Meynung, auf seiner Seite hat, und bestimmen sie so; daß sie ebenfalls auf dem Scheiderücken des Urals, vom Eismeer bis zum Ursprung des Belagaflusses, unter dem

75sten Meridian mit einiger östlichen und westlichen Abweichung, bis zum 55sten Grade der Breite fortläuft. Dann wird es die südliche Fortsetzung des Gemeingebirgs, so wie es sich am Sock westlich zur Wolga wendet. Am rechten Ufer der Wolga ist es, die Fortsetzung des Gemeingebirgs, das bis zum Sarpa fluß hinabstreicht, unter 48°. Derselbe Landrücken wendet sich nun, als ein hoher Erdabsatz nach Westen, zum untern Don, und die Grenze zwischen Europa und Asien folgt ihm auf seiner Höhe bis zum Don, und zum östlichen Ufer des Asowschen Meeres.

Der dadurch in Westen abgeschnittne Theil des Reichs, beträgt nach Storchs Tabellen und den Berechnungen des Prof. Schubert, nach den Karten des Generalmajor von Oppermann 75464 Quadratmeilen, nach folgendem Detail:

		[] Meilen.
I.	Die 14 Gouvernements des nördlichen Landstrichs, welche alle ihre alten Benennungen beybehalten haben	39197
II.	Die 17 Gouvernements des mittleren Landstrichs, ohne die seit 1772 acquirirten Provinzen: nähmlich	
15.	das Gouvernement Moskau	474
16.	— Gouv. Smolensk	1008
17.	— — Tschernigow	462
18.	— — Pultawa (sonst Nowgorod Sewerskoi)	708
19.	— — Slobodische Ukraine (sonst Charkow)	594
20.	— — Kursk	701
21.	— — Orel	755
22.	— — Kaluga	395
23.	— — Tula	498
24.	— — Rjäsan	613
25.	— — Wlodimir	879
26.	— — Nischnei Nowgorod	961
27.	— — Kasan	1044

28. das Gouv. Simbirsk 1402
29. — —— Pensa 777
30. — —— Tambow 1072
31. — —— Woronesch . . . 1434
32. — —— Saratow 4292
und $\frac{1}{3}$ vom Gouv. Ufa . . . 1875

III. Die Gouvernements des südlichen Landstrichs, nähmlich
33. das Gouv. Kiew 584
34. — —— Neu-Reussen, wozu das ehemalige Gouv Jekalarinoslaw, das G. Wesnasensk oder die Steppe von Otschakow, seit 1792 von der Pforte erhalten, und die Krim jetzt Taurien gehören . . . 3901
das Land der Donischen Kosaken 3611

IV. Seit 1773 neuacquirirte Provinzen.
35. und 36. die Gouv. Mohilew und Witepsk (sonst Polozk) seit 1773 an Rußland, ehedem ein Theil von Weißrußland 1773
37. 38. 39. die G. Podolien (wozu Braczlaw geschlagen ist) Minsk und Volhynien (sonst Isjaslawl), der Theil von Litthauen und der Polnischen Ukraine, welcher 1773 an Rußland fiel 4158
40. u. 41. die G. Wilna (sonst Litthauisches G.) und Grodno (sonst Slonim), die seit 1795 an Rußland gefallnen Theile von Polen . . 1962
42. Curland, seit 1795. . . . 335

in allem 75464 □ Meilen *)

*) Diese Berechnung weicht etwas von der gewöhlichen

Diese Masse von Quadrat-Meilen, hat die mannigfaltigste Lage, die sich denken läßt; sie hat Gebirge, Flächen, Flüsse, Seen und schließt Meere ein. Es ist nothwendig, sie nach einem bestimmten Gange zu betrachten um einen deutlichen Ueberblick vom Ganzen zu erhalten.

Gebirge. Unter allen verdient seiner Höhe und Ausdehnung wegen, der große Gürtel, denn das heißt Ural, den ersten Platz. Er heißt auch Weliko Kamenoi Pojas (großer Felsengürtel), und die Tataren nennen ihn nur schlechthin Syrt, d. i. Gebirge. Er erhebt sich schon unter 77° auf der Felseninsel Nowaja Semlia, und wird durch die Waigazstraße vom festen Lande getrennt. Hier ist er ein hohes Kalkfelsengebirge, ohne Waldung, ohne Erddecke, bloß mit Moosen überwachsen; ein schmaler Sund theilt es in die nördliche und südliche Insel. Die Meerufer sind voll Trümmer und Klippen. Die Waigazinseln sind niedriges Felsenland, mit einigem Gesträuch, ganz unwirthbar. Nur des Sommers werden sie, so wie auch Nowaja-Semlia von einigen Samojeden besucht. Von den Gebir- Ural

---

ab, weil sie sich strenger nach der bestimmten Grenze richtet, nur die Hälfte vom Gouv. Perm, nur 1/3 von Ufa begreift, Nowaja Semlja von 4255 □ M. und das Land der Kosaken am Schwarzen Meere von 1017 □ M. nicht mitgerechnet. An eine vollkommen bestimmte Angabe ist überhaupt noch nicht zu denken, da viele der südlichen Gouvernements unter Kaiser Paul, und unter Alexander I. nach ihren Nahmen, Kreisen und Größen verändert wurden. Viele haben neue Grenzen erhalten, andern sollen sie erst durch eigne Commissionen bestimmt werden, die zugleich ihre Arealgröße von neuem erforschen und ihre politische Eintheilung verbessern sollen.

Küsten Rußlands erhebt sich nun der Nordural
Nord-Ural als ein hohes ausgebreitetes Felsengebirge, in drey Rücken, die sich um den Ursprung der Petschora (unter 63°) und des Sob, vereinigen. Der westlichste von diesen ist der höchste; die Gipfel nackt, mit Moos und Torf, selten mit Krüppelholz dedeckt — viel lose abgestürzte Felsentrümmer. Am Ursprung der Petschora fängt zuerst kleine Nadelwaldung an, die südwärts immer höher wird. Westlich gegen die Petschora ist Kalkgebirge mit vielen Klüften und Grotten — nirgends Spuren von Vulkanen, nur Zerstörungen aber schreckliche, durch Wasser, Zeit und Witterung. In den Torflagen hat man Elephantengerippe gefunden. — Südlich vom Nordural liegt
Uralisches Erzgebirge. das Uralische Erzgebirge. Der Werchoturische, der Kathrinenburgische, der Baschkirische und der Berlinskische Ural, sind nur Theile davon, und haben keine natürlichen Trennungen im Innern und Äußern. Die Solikamskischen, Permischen und Ufaischen Gebirge machen das westliche Vorgebirge des Ural aus. Der Scheiderücken dieses Uralischen Erzgebirges läuft in einer Kette, und ist oben theils flach oder erhaben, theils mit hohen Koppen besetzt, die in den Klüften der Nordseite Schnee behalten und waldlos sind. Im Flözkalk des Ural sind sehr viel Grotten; theils scheinen sie Risse vom Austrocknen der Berge, theils ausgewaschne Höhlen zu seyn, die vielen wilden Thieren zur Zuflucht dienen. Der hohe Hauptrücken hat zwar auch Niedrigungen aber keine Thäler, und ist nirgends mit Flüssen durchschnitten. Der höchste Berg ist der Pawdinskoe Kame im Werchoturischen Ural, der aber nur 5397 F. über die Fläche des Caspischen Sees erhaben ist. Die meisten Berge sind mit Holz bewachsen. Von den westlichen Vorgebirgen des Ural, streicht ein hoher Landrücken (Uwalli) über
Landrücken. die Quelle der Petschora, bis gegen die Dwina gegen Nord-West. Ein anderer streicht westlich zwischen den Quellen der Kama der Wjätka und des

Jug, vom 70sten Grade bis zum 55sten zum Belosero-See bey Belósersk, und legt daselbst seine Zweige bis zum linken Ufer der Wolga. So sanft ihr Abhang ist, so bedeutend ist ihre Höhe, und ihr Einfluß auf das Flußsystem von Rußland. Das östliche Sibirische Gehänge des Uralischen Erzgebirges, ist es eigentlich, das ihm diesen Nahmen gab, das so außerordentlich reich an Kupfer- und Eisen-Erzen ist. Daß der Ural in Süden in das Gemeingebirge ausläuft bis zum Caspischen See, haben wir schon vorher gesehen; es ist überall offen, flacherhaben, und fällt sanft gegen den Uralfluß und die Wolga ab. Gemeingebirge.

Das zweyte Hauptgebirge im Reich ist das Scandinavische oder Finnische in Norden, die Fortsetzung des Schwedischen Sevegebirges. Seine östlichste Gränze macht der Mesenfluß im Gouvernement Archangel; es nimmt die Statthalterschaften Wiburg und Olonez ganz ein, und reicht bis in die nördlichen Theile von Petersburg und Nowgorod; es umgibt das weiße Meer und reicht bis an den Botnischen und Finnischen Ostseebusen. Der ganze Russische Antheil ist niedriges Felsengebirge, dessen ansehnlichste Berge nur 300 bis 400 Fuß hoch zu seyn scheinen. Den größten Raum nehmen niedrige und sumpfige Flächen ein, von Felsenhöhen umgeben. Der nördlichste Strich ist holzlos, oder hat Krüppelwaldung. Die Meersinseln sind felsig, niedrig mit Sumpf bedeckt, unbewohnt; südlicher ist Nadel- und Laubholz. Der Boden ist hin und wieder zum Feldbau erträglich, aber sehr wassersüchtig — wenigstens nehmen die Gewässer hier, den vierten Theil des ganzen Landes ein. Überall sind große und kleine Granitblöcke, vorzüglich an den Meerufern. Die niedrige Lage zwischen dem weißen Meere und der Ostsee, und die häufigen Gewässer dazwischen, lassen vermuthen, daß das Finnische Gebirge einst Meergrund Scandinavisches Gebirge.

gewesen ist. Von vulkanischen Verwüstungen sind aber keine Spuren. Überall ist das Gebirge gleichförmiger Granit; hin und wieder Silber auch Golderze. Die Bergwerke waren sonst ergiebiger sind aber in neuern Zeiten, wie z. E. das Silberbergwerk auf der Bäreninsel und den drey Inseln (Triostrowa) im weißen Meere, ersoffen. Die Moräste haben oft Sumpfeisenerz, liefern Sand und Thon; die Kupfergruben sind nicht sehr ergiebig, aber die Granitbrüche am Onega und Ladoga und am Finnischen Meerbusen beschäftigen sehr viel Landleute, und schmücken die Residenz, mit ihren vortreflichen Quadern.

Taurisches Gebirge.

Ganz in Süden des Reichs, begrenzt es das Taurische Gebirge. Die Halbinsel Taurien, sonst Krim genannt, hat vorzüglich im südwestlichen Theile, Gebirge am schwarzen Meere, und fällt östlich gegen die Halbinsel Kertsch in eine wellige Fläche, nördlich aber und nordöstlich in das flache Taurien ab. Es hat gegen das Meer, meistens in O. und W. gestreckte, 300 bis 400 Fuß hohe und höhere Berge, die am Meere jähe sind, und nur kurze, aber reißende Bäche mit vielen Wasserfällen ins Meer schicken. Zu ihren Füßen ist ein fruchtbarer Boden, mit vielen reinen Bächen getränkt. Auch hier haben die Kalkberge viele Höhlen und Klüfte. Merkwürdig ist ein hoher Bergstrich der von der Stadt Balaklawa in Westen bis nach Theodosia in einem ununterbrochenen Bergrücken, 1800 Fuß höher als der Meeresspiegel, fortläuft. Das ganze Taurische Gebirge zeigt nirgends Urgebirge. Wahrscheinlich liegt dieses tiefer und hängt mit der Ausbreitung des Kaukasus, auf der einen Seite, und mit den Karpathen auf der andern, unter dem Meeresboden zusammen. Man bemerkt hier viel Spuren von gewaltsamen Veränderungen durch Erdbeben und Feuer; — zerrissene Berge von aufgebrochenen, theils stehend gewordnen Lagen; in Westen

sogar Bimssteinklumpen, Lavaarten und mehrere vulkanische Produkte. Gegen Osten verflächt sich das Land in die Halbinsel Kertsch die am Cimerischen Bosphorus kleine Thonhügel hat.

Karpathen

Die Russischen Gebirgstheile der Karpathen breiten sich am Dnepr und gegen das schwarze Meer, meistens als Felsengrund der Flächen und Höhen aus. Am untern Dnepr und am Dnestr, auch am schwarzen Meere in den Taurischen Steppen, ist das Land von hohen und niedrigen Flächen, ohne erhebliche Berge. An sehr vielen Orten trift man unter der mehr oder weniger erdigen Oberfläche von Rasen und Thon einen granitischen Felsengrund, der wahrscheinlich allgemein bis zum Don geht.

Wolgahöhe

Zu den eigenthümlichen Gebirgen Rußlands welche im Innern des Landes liegen gehören die Alaunischen, die Waldaischen und Düderhefischen Gebirge. Das erste, Mons Alaunus, jetzt allgemein unter dem Nahmen der Wolgahöhe bekannt, steigt von allen Seiten sanft an, und verbreitet sich aus dem Gouvernement Twer und Smolensk, wo sie ihre größte Höhe hat, in alle umliegende Statthalterschaften. Hier ist der höchste Punkt des ganzen Rußlands. Die Höhe ist sehr wasserreich, hat große und viele Seen, die fast allen großen Flüssen des Reichs, der Wolchow, der Düna, dem Dnepr, der Oka, und der Wolga, den Anfang geben. Sie hat viel Brüche, Waldung, ist auch trocken und fruchtbar; überall Granitgeschiebe oft in großen Blöcken — wahrscheinlich ist es ein überschwemmtes Felsengebirge, welches mit den Karpathen in Gemeinschaft stehen mag. Das Waldaische Flöz-Gebirge ist nur seine Fortsetzung gegen Norden, und das Düderhofische gegen Nord-Westen.

Flächen

Diese Gebirgsreihen, das Nordmeer, die Ostsee, und das schwarze Meer, schließen die großen Russischen Flächen ein, unter denen sich vorzüglich

die Ebenen der Wolga und des Dneprs, durch ihre ungemeine Fruchtbarkeit, durch ihren Reichthum und ihre Schönheit auszeichnen, wie wir in der Folge noch näher sehen werden. Die Flächen im Arctischen Landstriche sind ungeheure Striche Torfmoor (Tundri), der auf dem Granit aufliegt. Die Ufer der Ostsee, der Düna und des Dnesters im Polnischen Rußland sind sehr fruchtbar. Die Tauri-schen (Krimischen) Flächen gegen das schwarze Meer, sind kaum über dessen Meeresspiegel erhaben. Die Nagajisch-Taurische Steppe am Asowschen und schwarzen Meere vom untern Don zum untern Dnepr, sind ganz den Asiatischen Steppen ähnlich; flache Abhänge, waldlos, mit trokner Oberfläche, viel Flugsandwüsten, und Salzwüsten mit Salzlagern, Salzquellen, Salzpfützen, Salzseen; reine Luft, gesunde Weide, wenig Raubthiere.

Gewässer

Die Beschaffenheit und die Lage der Gebirge bestimmen den Lauf der Flüsse. Rußland hat drey Hauptabdachungen gegen drey Meere. Das Nordmeer reicht vom Vorgebirge Kola in Westen bis zur Meerenge Waigaz in Osten. Seine Ufer um Kola sind felsig mit Klippen; vom weißen Meere an aber, liegt die allgemeine arctische Torffläche; in den Busen und Flußmündungen bemerkt man nur eine sehr geringe Ebbe und Fluth. Das Meer selbst ist bis weit vom Lande überall seicht; es hat einen übersandeten schlammigen Thongrund mit vielen Meergräsern, die es häufig auswirft. Sein Wasser ist nur schwach gesalzen, daher bedeckt es sich sehr weit mit Eis, das oft lange an seinen Ufern liegen bleibt. Das weiße Meer hat dieselbe Beschaffenheit, ist aber tief genug für Kriegsschiffe. Die Hauptflüsse, welche sich in das Nordmeer ergießen sind die Dwina, die Petschora und der Mesem. Die Dwina entsteht aus dem Zusammenflusse der Suchona von Westen, und des Jugflusses von Osten. Von da aus fließt sie 600 bis 1200 Fuß breit, schnell ab, durch gut angebaute Gegenden.

Nordmeer mit seinem Fluß-gebie

Dwi-na.

Sie ist tief genug, für beladene Fahrzeuge oder Karbassen, wie man sie hier nennt. Sie durchströmt nahe an hundert Meilen, ihre Mündung ist ein guter Kauffahrdey- und Kriegs-Hafen; Ende April wird er gewöhnlich vom Eise befreyt. Der Mesem hat nasse meistens von Samojeden bewohnte Ufer, das in Norden holzlose Gestade der Petschora windet sich durch den allgemeinen Torfsumpf nach dem Meere.

Gegen Westen senkt sich das Land nach der Ostsee hinab. Auch hier ist das Meer, bis weit vom Ufer seicht; der Grund scheint Kalk zu seyn, der sich auf fast allen Inseln der See, über den Wasserspiegel erhebt. Meerauswürfe sind Tang (fucus vesiculosus) einige Meergrasarten, selten Bernstein. Der Rigische Meerbusen ist nicht so salzig, als die Ostsee, und wird in strengen Wintern ganz mit Eis bedeckt. Die Düna durchströmt an 150 Meilen, von der Wolgahöhe bis zur Mündung; stromaufwärts hindern Felsen die Schiffahrt, die man aber jetzt wegzuschaffen sucht. An ihrer Mündung wird seit 1781 ein Hafen gebaut. Der Finnische Ostseebusen hat in Süden seichte Ufer; an der nördlichen Granitküste ist er 30 bis 300 F. tief. Der Krondstädtsche Busen ist so seicht, daß man bey Kauffahrdeyschiffen Leichterer, bey Kriegsschiffen aber sogenannte Kameele, brauchen muß, um sie über die seichten Stellen oder Baken zu bringen. Bey Reval ist ein guter Hafen.

Ostsee mit ihrem Fluß-gebiete

Finnischer Meer-Busen

Der Peipussee ergießt sich durch die Narwa in den Finnischen Busen, eben so wie der Ladogasee, zum einzigen Abfluß, die Newa hat.

Nur ganz kurz will ich hier die Verbindung des Ladoga-Sees mit dem Wolgaflusse beschreiben; so bekannt sie auch ist, so vergißt sie sich doch leicht wieder, weil sie für das Gedächtniß verwickelt zu seyn scheint. Die Wolga entspringt auf dem Alaunischen Gebirge aus dem Wolga See bey der Stadt Astasskow; schon hier ist sie beträchtlich,

Der Wischnei Wolotschok-sche oder Wolga-Ca-nal.

und bald darauf 120 Fuß, bey Twer 600 Fuß breit. Hier nimmt sie den Twerzafluß auf, der im Waldaischen Gebirge entspringt, und bey Wischnei Wolotschok, durch einen kurzen Canal mit dem Tznaflusse (oder Sna) vom System der Newa, in Gemeinschaft steht. Peter der Große brachte diesen Canal durch dan Kaufmann Serdukow zu Stande. Beyde Flüsse, der Tzna und die obere Twerza stehen gleich hoch, und haben eine solche Lage, daß nahe Seen dahin geleitet werden konnten, um eine hinlängliche Wassermenge im Canal zu haben. Über 3000 Barken passiren jährlich diesen Canal; gehen aus der Tzna durch den kleinen Mstinasee, in das Flüßchen Msta. Aus diesem durch den Ilmensee in die Wolchow. Diese fällt nach einem Laufe von 27 Meilen in den Ladogasee. Um diesen Weg abzukürzen wird jetzt an einem neuen Canal gearbeitet, *) welcher die Msta und die Wolchow, vereinigen soll, wodurch die Fahrt über den Ilmensee erspart wird. Doch genug, wir kehren wieder zur westlichen Abdachung gegen die Ostsee zurück. Der Ladogasee nimmt eine sehr niedrige Stelle des Landes ein: denn er nimmt fast alle Finnischen Gewässer auf. Sein Grund ist überall versandet, seine Tiefe sehr verschieden, nicht überall zur Wasserfahrt hinreichend. Darum legte schon Peter I. 1718, einen Canal an seinem südlichen Ufer an, welcher mehrere kleine Flüsse durchkreutzt, durch Moräste geht, und bey Schlüsselburg, das linke Ufer der Newa erreicht. Die Kaiserin Anna vollendete ihn 1732; er ist theils mit Holz, theils mit Steinen gefüttert, 15 Meilen lang, 60 F. breit und 9 F. tief. Die Breite der Newa wächst bis zu 1200 F. Der Onegasee steht durch den Swirfluß mit dem östlichen Lado-

Ladogasee.

*) Nach den neuesten Nachrichten soll er wirklich schon fertig seyn.

gaufer in Verbindung. Das ganze Seebett ist über sandeter Felsengrund, seine Klippen sind Marmor; er ist für Galliotten schiffbar.

Die südliche größte Abdachung Rußlands, begrenzt das schwarze und das Asowsche Meer, weiter östlich auch der Caspische See. Das schwarze Meer soll nach des großen nordischen Naturforschers Meynung, sonst höher und mit dem Caspischen und Aral See, vereinigt gewesen seyn, bis es seinen Durchbruch durch den Thracischen Bosphorus und das Meer von Marmora erhielt. Seine Beschiffung ist wenigstens für die unerfahrnen Türken gefährlich, weil man beym Sturm die hohe See nicht halten kann, und leicht an das Ufer geworfen wird. Die Salzigkeit ist auf der Oberfläche sehr gering; in der Tiefe soll man seinen Abzug in das Marmormeer bemerken. Bey Sewastopol oder Balaklawa ist der beste Hafen des ganzen schwarzen Meeres. Von Perekop bis zum Dnepr liegt die offne trockne Taurische Steppe, mit ihren Landspitzen in das Meer. In Westen ergießen sich der Dnestr und der Dnepr in dieses Meer. Dieser Fluß hat von seinem Ursprung bis Kiew, sehr fruchtbare Ufer; unter dieser Stadt sind sie magerer, wenig bewohnt und unangebaut. Südlich von der noch unvollendeten Gouvernementsstadt Katharinoslaw sind die bekannten Wasserfälle; sie nehmen eine Strecke von 6 Meilen ein; die kleinern aber reichen wohl noch 10 Meilen weiter hinab. Die Ufer und das Bett haben sehr viel Klippen und große Granitblöcke. Keine derselben reicht über den ganzen Fluß; sie machen nur stellenweise Strudel und Schüsse im Wasser. Im Frühlinge sind alle unter dem Strom, und leichte Fahrzeuge gehn darüber hinauf und hinunter. Man zählt 13 Wasserfälle (Porog). Ein Canal wäre hier wegen des allgemeinen Felsengrundes sehr schwierig. Auf den Inseln unter diesen Fällen, setzten sich sonst die Saporoger Ko-

schwarzes Meer

mit seinem Flußgebiete.

Dnepr

saken bey ihren Raubereyen fest. Der Dnepr ergießt sich, wie fast alle gegen Süden strömenden Flüsse, in einem 7 Meilen langen Busen (Liman) in das schwarze Meer. Bey Cherson fängt dieser an; für leichte Fahrzeuge ist das Wasser tief genug, aber die großen befrachteten Schiffe gehen nur bis Kinburn.

Don

Der Don fließt schon mit ziemlicher Breite aus dem Rjäsanfee im Gouvernement Tula, und durchströmt nun, anderthalbhundert Meilen weit, und 300 bis 1200 F. breit, mit seinen Nebenflüssen, anfangs ein herrliches fruchtbares Land, in Süden eine magere Steppe. Von der Stadt Woronesch bis zum Denzfluss begleiten ihn Kreidehügel auf der rechten Seite; südlicher wird das Ufer niedriger, da hört das Gehölz des Gestades auf. Er versandet stark, behält aber doch noch 6—12 F. tiefes Fahrwasser. Ihn nimmt das Asowsche Meer auf, das schon die Alten den Mäotischen Sumpf nannten. Es ist über 50 M. lang und 20 breit. Die ganze Taurische Küste hat kein Gebirge, so wie das südliche ihr gegenüberstehende Ufer die entfernte Verflächung des Kaukasus ist. Durch den Cymmerischen Bosphorus oder den Kertschischen und Jenikalischen (Jenikalsko-Protok), hat es mit dem schwarzen Meere Gemeinschaft. Der Spiegel ist rein ohne Inseln; der übersandete Grund so weit man ihn jetzt kennt ohne Klippen, und so tief daß man ihn mit Fregatten beschiffen kann. Doch sind die Ufer seicht, schilfig und der nordwestliche Busen bey Taganrok, fast der einzige gute Hafen.

Asowsches Meer.

Das faule Meer (Gniloe More) in Osten von der Krimm, ein langer Meerbusen, der durch die schmale Landzunge Arabat vom Asowschen Meere getrennt wird, hat seinen Nahmen von den bösen Dünsten, die im Sommer sein stehendes Gewässer aushaucht. Fast eben so ist es mit dem westlichen Busen von Perekop.

Wolga

Wir haben nur noch den letzten aber auch den beträchtlichsten Strom für Rußland zu betrachten übrig. Über den Ursprung haben wir schon oben gesprochen. Dieser große Fluß, das bedeutet eigentlich das Sarmatische Wort „Wolga" durchströmt eine Strecke von mehr als 700 Meilen (5000 Werste), und hat von seinen Urseen bis zu seiner Mündung, einen Fall von 600 F. Sie ist nachdem sie die Kama aufgenommen hat 2400 F. breit. Die Ueberschwemmungen des plötzlich schwellenden Schnees, heben bey der Mündung ihren Spiegel gewöhnlich bis zu 9 F., und sie schwillt so schnell an, daß ihr Wasser in die kleinen Nebenflüsse steigt, welche dann bis zur Herstellung des Gleichgewichts, zurückfließen. An ihrer Mündung bildet sie 70 Inseln, auf denen Astrachan zum Theil erbaut ist. Die Wasserfahrt auf diesem Strom, den die Tataren in ihrer Sprache recht dankbar, Ethel d. h. die Freygebige, nennen, ist sehr wichtig, so wie auch der Fischfang und das Gewerbe des Barkenbaues, vorzüglich an seinen Zuflüssen, der waldigen Kama, Wjätka und Oka. Die Wolga bewässert einen der schönsten Striche von ganz Rußland, ein ganz herrliches Land, so wie auch die reißende Kama. Diese entspringt an dem, vom Ural westlich streichenden Landrücken (Uwalli), beym Dorfe Polanka, den Dwina und Petschoraflüssen so nahe, und die Zwischenländer so flach und so schmal, daß an mehrern Orten Canäle zur Verbindung der Kama mit der Petschora und der Dwina leicht gemacht werden könnten; sie sind wirklich schon im Vorschlage gewesen aber bis jetzt noch nicht ausgeführt worden. Geschähe dieß und wäre der Polnische Canal mit dem Dnepr und Nieme zu Stande gekommen, so stünden dem Schiffenden drey Wasserwege zum Transport seiner Waaren in, und durch das Russische Reich offen. Aus der Wolga durch die Kama und Dwina in das Nordmeer; aus der Wolga durch die Newa in die Os-

Meerverbindungen.

see, und aus dem Dnepr durch die Schtschara in den Memel, ebenfalls in die Ostsee. Welch ein seltnes Flußsystem in einem so ungeheuer ausgedehnten Reiche, und welche Vortheile müßten daraus dem Lande entstehen, wenn dieses ganz so benutzt würde wie es benutzt werden könnte!

Clima

Wir sollten nun die Cultur des Landes, und seine Producte näher betrachten, aber vorher muß ich meine Leser bitten noch einen Augenblick bey dem Clima zu verweilen, weil dieses hier einen sehr bedeutenden Unterschied in der Production verursacht.

Arctischer Landstrich.

Vom 67° nördlicher Breite fängt der Arctische odrr Hyperboreische Landstrich an; hier ist überall Mangel an Holz — beständiges Eis, selbst im Sommer unter der Moosfläche — völlige Unwirthbarkeit, überall gleiche Armuth an Naturproducten. Im Sommer häuft sich Treibeis an den Ufern auf, die Flüsse verlieren ihr Eis spät, und einige Seen niemahls. Im Sommer ist die Athmosphäre fast beständig mit dicken, dem Heerrauche ähnlichen, Dünsten erfüllt, welche die Sonne verdunkeln oder verdecken. Der Winter hat viel heitere Tage. In Kola unter 68°52½ Minute dauert der längste Tag, fortwährende 60 Tage, in Nowaja Semlja mehr als 3 Monathe. Nur für Nomaden sind diese Gegenden bewohnbar; hie und da wohnen einige Kosaken in Winterhütten (Simowie), der Jagd wegen; gegen den Scorbut trinken sie alle frisches Blut.

Kalter Landstrich.

Vom 67sten bis zum 57sten Grad gegen Süden, liegt der kalte Landstrich (Sewernoi Polols); bis über 60° gibt es sichere Ernten; höher hinauf ist aber die Cultur schwieriger, und die Waldung wird zu Krüppelgesträuch. Der längste Tag in Archangel, hat 21 Stunden 48 Minuten, der in Petersburg 18 Stunden 28 Minuten. Die Kälte steigt hier im Winter oft von 22 bis zu 33 Grad Fahrenheit, bey uns eine unerhörte Kälte.

Vom 57sten bis zum 50sten Grade, reicht das mittlere Clima, (Serednoi Polols) der ganze

Landstrich ist fast flach mit allen Abwechslungen von Feldern, Wäldern, Heiden, Steppen, Wiesen, Brüchen u. s. w. Das Clima ist überall mild und gleichförmig.

Vom 50sten Grad bis an die äußersten südlichen Enden des Reichs, liegt der warme oder südliche Landstrich (ousnoi Poʻos.). Außer Taurien sind die übrigen Gegenden flach, meistens offen, haben dauernde oft trockne Sommer, kurze Winter mit öfterm Thauwetter und wenig Schnee. Der längste Tag in Kiew dauert 17 Stunden 14 Minuten. Die Sommerhitze ist auf den dürren Steppen so anhaltend groß, daß den ausgetrockneten Augen die Luft voll zitternder Spinnefäden erscheint. Wirbelstürme wehen hier ohne Widerstand zuweilen so heftig daß sie alles verderben, und tödten was sie ergreifen, Mann, Wagen und Pferde. Warmer Landstrich.

So mannigfaltig der Boden und das Clima sind, so verschieden sind auch die Producte, welche die Natur ohne Menschenhülfe hervorbringt; und so verschieden die Nationen des Reichs sind, eben so wechseln auch die Producte ab, welche nur eine emsige Sorgfalt, der Natur abzwingen können. Beyde Fälle treten in Rußland in ihrer größten Anwendung ein; manche Stämme sind noch Nomaden, manche Jäger, andre Fischer, andre Ackerbauer, je nachdem sie schon verschiedne Stufen der Cultur erstiegen haben. Noch andere schweben in einem Mittelzustande zwischen dem Hirten und Bauer; und wieder andere zeichnen sich durch die außerordentlichen Fortschritte aus, welche sie in der Bezwingung des rohen Bodens gemacht haben: hierhergehören die Tataren, Wotjäken und Tscheremissen an den Ufern der Kama und Wolga. Doch wir wollen jetzt die Producte des Reichs, und den bürgerlichen Zustand der Einwohner, in Hinsicht auf diese Productien, näher betrachten. Producte.

Das ganze Russische Reich, mit Inbegriff von Sibirien, hat 162,000 □ Meilen, die für den Ackerbau.

Ackerbau, der nördlichen Lage wegen, gänzlich unbrauchbar sind; auch im Europäischen Antheile ist die Kultur der Gegenden um Perm, Petersburg, Wiburg, Nowgorod, Wologda, Wjätka ꝛc. unter dem 60sten Grade, mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden.

Einen tauglichen aber dürftigen Boden haben Jekatarinoslaw und Taurien in Süden; fruchtbar sind die mehrsten Gouvernements im mittleren Landstrich, und der beste ergiebigste Boden ist in Kleinrußland, Kasan, Simbirsk, Charkow Orel, Nischney-Nowgorod, in dem südlichen Theil von Taurien, und den Polnischen Provinzen. Der Ackerbau ist außerordentlich einfach, denn die Natur ist sehr ergiebig, die Cultur nachlässig und die Ernte doch reichlich. Die Russischen Ackerbauer wohnen in Dörfern, die Finnen einzeln, familienweise; die Letten und Ehsten durchgehends in einzelnen Hütten. Die Tataren, Wotjäken, Tscheremissen bewohnen die getreidereichsten Provinzen. Nehmen ihre Felder an Fruchtbarkeit ab: so brechen sie ihre hölzernen Häuser ab, und setzen sie an einen andern Ort hin. Des schlechten Anbaues im Allgemeinen ungeachtet, hat Rußland Ueberfluß an Getraide, und führt sehr viel aus. Weitzen wird vorzüglich in Süden gebaut, der Arnautische gibt im G. Jekatharinoslaw das 15te Korn, und in der Gegend um Taganrock, ist der Boden so fruchtbar, daß man auf ungedüngten Neubruch, 4 bis 5 Jahre hintereinander Weitzen säen kann der oft 20—30, ja in guten Jahren, nach Pallas Zeugniß, 38 fältiges Korn bringt. Rocken und Gerste wird überall sehr viel gebaut. Im Jahr 1793 betrug die Ausfuhr an Weitzen aus den Livländischen Hafen 1,490,000 Rubel, oder sächsische Rt.

an Rocken	—	—	1,379,000 —
an Gerste	—	—	236,000 —
an Hafer	—	—	17,000 —

Die übrigen Getreidearten, reichen nur für die innere

Consumtion hin: Mannaschwaden wächst überall wild in Menge, wird aber nur um Moskau cultivirt. Kartoffeln werden fast nur noch von ausländischen Colonisten gebaut.

Hanf wird im Reiche selbst zu ungeheuern Quantitäten verbraucht, und macht doch noch den wichtigsten Export im Lande aus, nach dem Korn ist er unstreitig das wichtigste Product vom ganzen Lande. Überall wird er auf gleiche Art gebaut, im Ural wächst er wild, und wird da häufig gesammelt. Er wird theils roh, theils zu Segeltuch, Sackleinwand, Tauen, Stricken verarbeitet ausgeführt, theils als Saamen, theils auch schon zu Oehl geschlagen. 1793 betrug die Ausfuhr desselben mehr als 8,808,000 Rubel. Der Flachs ist in Wologda, Pskow, Nowgorod, Riga, Mohilew, Twer, Polotsk und Wjätka an der mittlern Wolga, an der Kama und Oka, am besten; der Sibirische wächst häufig wild, und der Wallachische wird so wie der Italienische eingeführt. Der meiste geht leider roh aus; im J. 1793 für 7,220,000 R. Der Hanf- und Leinöhl-Export, betrug in demselben Jahre 697,000 R.

Hanf und Flachs

Krapp, Waid und Hopfen, Senf und die Kaperstaude, wachsen hie und da wild, an den Ufern der Wolga. Tobak wird wenig gebaut, weil er noch nicht so zum Nationalbedürfniß geworden ist wie in andern Ländern. Merkwürdig sind die außerordentlich vielen Salzpflanzen in Süden die man sehr gut zur Bereitung der Sode benutzen könnte, es sind viele Arten von Anabasis, Kalistrauch; 20 Arten Salsola, Salzkraut, mehrere Arten Salicornia, Artemisia u. s. w. So schlecht nun auch eigentlich der Ackerbau in Rußland, im Ganzen genommen ist: so hat es doch nie Mangel an Getreide. Die ungeheuern Armeen des Reichs kosten dem Lande den Kern der Landleute, und die vielen Nomaden sind mit dem zufrieden, was die Natur ihnen frey-

willig gibt; daher der Mangel an gehöriger Cultur des Bodens; aber noch zwey andre Ursachen tragen eben so viel zu diesem Mangel bey. In keinem Lande werden so viele hundert männliche Bedienten in den Palästen gehalten wie hier; sie sind ganz unnütz und dienen nur zur Vermehrung des Luxus. Eben so viele tausend kräftige Arme werden dem Landbau dadurch entzogen, daß sehr viele Leibeigne und die Geldabgaben ihren Herrn abtragen zu können, sich in den Städten durch allerhand Gewerbe, Geld zu verdienen suchen.

Gartenbau

Der Gartenbau ist nur in dem mittleren und südlichen Rußland vorzüglich wichtig, sonst aber fast ganz vernachlässigt. Feldkohl wird zum Nationalleibgerichte, dem Sauerkraut durch ganz Rußland in großer Menge gebaut. Im Norden sind sehr viele eßbare Schwämme; um Petersburg baut man die feinsten Küchengewächse. Im südlichen Landstriche gedeihen Zucker- und Wasser-Melonen im Freyen; in ungeheurer Menge werden sie auf Feldern gebaut.

Obst

Wilde Äpfel- und Birn-Bäume kommen bis zum 49sten, wilde Kirschbäume bis zum 55sten Grade fort. Man cultivirt hier nur Asiatische, keine Europäischen Obstsorten; aus Astrachan, Persien, aus Georgien u. s. w. kommen die herrlichsten Früchte. Die kirewskischen Äpfel sind sehr gemein, sie wiegen nicht selten 3 bis 4 Pfund und haben einen weinsauern Geschmack. Die Naliwü (Vollgegossene) aus China, werden stark gebaut, bis zum Platzen sind sie mit Saft gefüllt, und so durchsichtig, daß man die Kerne zählen kann. Aprikosen und Pfirsiche wachsen in Taurien fast wild, die Quitten ganz wild, Wallnüsse in großer Menge, Kastanien nur einzeln. Die Zwergmandel (Amygdalus nana) wild im Überfluß in Süden. Auch der Öhl- und Lorbeer-Baum wachsen wild in Taurien.

Weinbau

Der Weinbau ist, so gut er auch seyn könnte, sehr weit zurück; in Taurien ist

er schon längst einheimisch, wird aber nur schlecht besorgt, so viel Mühe sich auch die Regierung zu seiner Aufnahme gegeben hat. In Jekatarinoslaw und Wosnesensk, wird er auch einigermaßen im Großen, aber ebenfalls schlecht, betrieben. Ein großes Hinderniß der Bearbeitung des Bodens ist an vielen Orten der Wald, und doch muß man auf seine Erhaltung sehen, da in diesen Gegenden der Winter fast das ganze Jahr hindurch dauert, alle Häuser, Wagen und viele Geräthschaften von Holz gezimmert werden, und das Holz zu so vielen Gewerben benutzt wird. Bey zunehmender Bevölkerung, steigen diese Bedürfnisse und in manchen Gegenden ist schon Holzmangel eingetreten. Im Gouvernement Archangel und Olonez ist Überfluß an Wäldern, ihre Ausrottung ist so nothwendig; wie an andern Orten, ihre Erhaltung. Reichlich damit versehen sind, Perm, Kasan, Smolensk, Mohilew, Minsk, Tschernigow, Woronesch, Ufa, Tula, Simbirsk, Orel, Kaluga. — Die Statthalterschaften Kiew, Charkow, Kursk, Jekatarinoslaw und Taurien haben Mangel daran. Tannen, Fichten, Kiefern und Zedern bedecken den Ural; der Lerchenbaum wächst an den Küsten des Nordmeers, und wird seines vielen Harzes wegen, vorzüglich zum Schiffsbau gebraucht. Die Birke ist das gemeinste Laubholz, dessen Rinde zum Gerben und zum Birkentheer dient, womit das Juchten-Leder bereitet wird; auch braucht man sie zu Gefäßen für Butter, Beeren, Caviar, u. d. gl. mit den Blättern färbt man gelb. Auch Linden wachsen in Menge daselbst; ihre Rinde wird zu Wagen- und Schlitten-Körben, zu Dächern verbraucht, aus dem Bast verarbeiten die Bauern viele Millionen Schuhe. Auch Eichen hat Rußland. Im Jahr 1793 verschickte es an Masten, Balken und Brettern, für

1,744,000 Rubel.

an Pott- und Weid-Asche 394,000 —

Waldkultur

an Bastmatten	249,000	Rubel
an Pech, Theer und Harz	150,000	—
in allem für	2,537,000	Rubel

Holzproducte. Schon oben führten wir es an, daß fast alle Häuser in Dörfern und Städten aus Holz bestehen, und alle Wege aus Baumstämmen gezimmert sind, die oft allein schon ganze Wälder kosten. Denkt man dabey noch an die vielen warmen Bäder, die in Rußland zur Tagesordnung des gemeinen Mannes gehören, an die häufigen Feuersbrünste, an die Bastschuhe zu welchen man die schönsten jungen Lindenbäume gebraucht, an die vielen Rodungen und an den häufigen Waldbrand, so erstaunt man über die ungeheure Holzconsumtion, und — noch ist keine Forstpolizey in Rußland. Vorzüglich drückt der Holzmangel bey Bergwerksanlagen, die man schon hin und wieder, deswegen hat eingehen lassen müssen.

Viehzucht. Die Viehzucht ist in vielen Gegenden des Reichs, ein wichtiger Zweig der Landwirthschaft, und bey den Donischen Kosaken und Nogajer Tataren Hauptgewerbe. Fast jeder Bauer in Rußland, selbst der ärmste der sich von Almosen ernährt, hat doch noch seine Kuh oder Ziege, so allgemein ist das Viehhalten; aber überall fast, wird es sehr nachlässig betrieben. Den größten Überfluß an dem schönsten Rindvieh, haben die Polnischen Provinzen, die ehemalige Ukraine, die Gegenden am Don, Charkow, Kursk, Orel, Kasan, Ufa und Saratow; sie versehen das übrige Rußland. In Jekatarinoslaw sind viele Büffelochsen. Zu den ärmsten Gegenden in dieser Hinsicht, gehören die von Petersburg und Moskwa, wegen der außerordentlichen Consumtion. Im Archangelschen Gouvernement sind vortrefliche Weiden, und sehr gutes Vieh von Holländischer Race. Aber bey den Hirtenvölkern, macht das Rindvieh nur den kleinsten Theil ihres Reichthums

aus; sie haben weit mehr Pferde und Schafe. Die Stallfütterung ist, den Winter über ausgenommen, in ganz Rußland unbekannt; und selbst dann erhält es oft so wenig trocknes Stroh und kaltes Wasser, daß es sich kaum ohne Hülfe seines Wärters aufrichten kann: denn Heu sammelt man fast nie ein, und Futterkräuter werden nicht gebaut. Dafür mästet man sie desto besser in der Nähe der Hauptstädte. Demungeachtet sind die Ausfuhrartikel, welche sie liefert beträchtlich:

im Jahre 1793 an Talg für	4,279,000	Rubel
an Talglichtern	170,000	—
an Juchten und Lederwerk	2,249,000	—
in allem für	6,698,000	Rubel

Die Schafzucht ist verhältnißmäßig weit größer als die Rindviehzucht, aber es fehlt viel an ihrer Vollkommenheit. Man sorgt nur für Vermehrung nicht für Veredlung, und doch sind die ungeheuren Steppen des Russischen Reichs, nicht einmahl hinlänglich mit Schafen bedeckt, welche die Einfuhr der Wolle unnöthig machten. Die Schafe der nördlichen Provinzen geben eine rohe harte Wolle; die langgeschwänzten Tscherkassischen der Kosaken, am Don und in der Ukraine, geben bessere Wolle, so wie auch die im Gouvernement Charkow, Kursk, Orel, Tambow und Kasan. An der Ostsee cultivirt man eine bessere Raçe, und Litthauen und das ehemalige Polen liefern eine beträchtliche Menge halbfeiner Wolle zur Ausfuhr. In Jekatarinoslaw ist sie ein Hauptnahrungszweig der Einwohner, und die gemeinen Tataren in Taurien besitzen an 1000 Stück, die Reichen bis 50,000. Auf der Taurischen Halbinsel zählt man die ungeheure Summe von 7,000,000 Stück. Schafzucht.

Ziegen und Schweine werden überall gehalten; letztere in so großer Menge daß im J. 1793 für 742,000 Rubel Borsten exportirt wurden.

Pferde Die Pferdezucht ist hier so allgemein, daß man nicht leicht einen armen Bauer findet, der nicht wenigstens noch ein Pferd, oder mehrere hätte. Die Russischen Pferde haben alle Ramsköpfe, lange dürre Hälse, breite Brust, sind mitunter trefliche Läufer dabey unermüdlich und dauerhaft; aber nicht schön; eigensinnig und scheu. Selbst die Pferdchen um Archangel sind gut, die Livländischen Klepper sind bekannt, die Tataren berühmt. Dem ungeachtet werden noch viele Pferde eingeführt, in Petersburg jährlich für 120—130,000 Rubel. Die Pferde der Tataren sind halb wild; sie halten sich truppweise zu einander und ein Hengst macht dann immer den Beschützer des ganzen Haufens; sie liefern ihren Besitzern Fleisch, Käse, Milch, Branntwein, Häute zu Kleidern und Sehnen zum nähen. Die wilden Pferde die man gegen Südwesten findet, machen keine eigne Raçe aus, und sind wohl nur verwilderte Hengste und Stuten der Nomaden; sie lassen sich nicht zähmen und die Tataren jagen sie nur des Fleisches wegen. Der Russe weiß sehr gut mit Pferden umzugehen, er liebt sein Thier außerordentlich, verlangt aber viel von ihm. Darum reiset man in Rußland sehr schnell, mit Schwarzbrot und einer Zwiebel, erquickt man sie für alle Strapatzen.

Kamel Der Esel und das Kameel sind die Lastthiere in Taurien; dieses befindet sich vorzüglich wohl auf den Salzsteppen der Halbinsel; meistens werden nur zweybucklige und von Manchem, bis 20 Stück gehalten. Die Dromedare oder einbuckligen sind tauglicher zu Reisen, dursten länger und geben mehr und bessere Wolle; bey eintretender Kälte nähet man sie in Filzdecken ein; von einem gewinnt man 10—12 Pfund Wolle, die theils zu Zeugen und Schnüren verarbeitet, theils roh verkauft wird. Die Kameelmilch ist sehr angenehm.

Noch unentbehrlicher für die Nomaden im nördlichen Rußland ist wie bekannt, das Rennthier. Die reichen Samojeden haben wohl 100 bis 150

Stück; in welchem Ansehn dieses Thier bey ihnen steht kann man schon daraus sehn, daß es die größte Ehrenbezeugung ist, einen Samojeden, einen Rennthierochsen zu nennen. Aber die Lappen, denen es das unentbehrlichste Hausthier ist, besitzen mehr; einer allein wohl 600 bis 1000 Stück.

Die Jagd im Europäischen Rußland ist nicht von der Bedeutung wie in dem Asiatischen, wo noch Menschen mit Thieren um ihre Existenz kämpfen müssen; hier ist sie aber dennoch für viele Einwohner Hauptbeschäftigung, vorzüglich in den großen nordischen Wäldern. Im ganzen Reiche ist die Jagd frey, und die meisten Grundeigenthümer ermuntern ihre Bauern auf ihren Gütern, die schädlichen Thiere auszurotten. Dafür sind aber auch schon manche nützliche Thiere sehr selten geworden, zumahl da kein Jagdgesetz die geringste Einschränkung im Todschießen macht. Die Statthalterschaften Perm, Ufa, Wjätka, Archangel, Olonez und Wologda besitzen noch den größten Reichthum an jagbaren Thieren, und der Kampf mit diesen ist die Lieblingsbeschäftigung der Bewohner, da er ihnen oft zugleich sehr einträglich ist. Pelzwerk ist in diesem rauhen Lande ein so nothwendiges Bedürfniß wie an andern Orten das Korn. An den Ufern der Kama und Petschora fängt man noch Zobel, welche den kostbarsten aller Pelze tragen, aber sie stehen den Sibirischen weit nach. Auf der Insel Nowaja Semlja werden jährlich sehr viele Eisfüchse, Bären und Rennthiere erlegt. Um den Ladogasee und in Livland werden viele Marder gefangen, zwischen dem Don und Dnepr sehr viele Zieselmäuse und Wiesel. Hasen- und Katzenfelle werden sehr viel zu Hüten verarbeitet, oder ausgeführt; im Jahr 1793 allein für 298,000 Rubel. Bären werden von den Russischen Lappen mit Keulen erschlagen, weil sie sie mit ihren Schneeschuhen leicht einholen können; gewöhnlich aber mit Spießen erlegt; man bezahlt ihre Felle theuer:

Jagd

Pelzwerk.

denn ein leichter schwarzer Bärenpelz gehört zu den kostbarsten und schönsten. Man berechnet, daß der jährliche Gewinn durch die Jagd auf Thiere (im ganzen Reiche) welche Pelzwerk liefern, dem Lande an 5,000,000 Rubel einbringt.

Davon wird aber nur ungefähr für 1,000,000 ausgeführt, das Übrige im Lande selbst verbraucht; und es ist begreiflich, denn jedermann, selbst der ärmste Bauer, hat wenigstens einen Pelz im Winter zu seiner Bedeckung. Die Bisamratte die man ihrer moschusähnlichen Materie und ihres zarten Felles wegen, sehr hochschätzt, wird sehr häufig in den Seen der Wolga, in der Kama und im Don gefunden.

Wild

Damhirsche sind in Taurien häufig, das Elenthier um den Ladogasee und in Livland. Das Rennthier ist nur selten im Europäisch-Russischen Norden, doch ziehen sie auch da noch in Herden auf den großen leeren Moosebenen herum. Antilopen ziehen ebenfalls herdenweise in den Steppen am Don und an der Wolga umher. Auch Wildgeflügel hat das Reich in Überfluß; den Enten, wilden Gänsen, Kranichen und Eisenten stellt man auf ihren Zügen nach, vorzüglich in der Statthalterschaft Ufa. Auerhähne, Birkhühner, Schnee- Hasel- und Reb-Hühner sind selbst in der Nähe der Residenzstadt noch in großem Ueberfluß zu haben. Vorzüglich wichtig sind die Eidergänse auf den Küsten und Inseln des weißen Meeres, vorzüglich auf Nowa Semlja.

Geflügel.

Die Fischerey ist für das Land eben so wichtig als die Jagd; ganze Nationen treiben einen sehr wichtigen Handel mit ihren Producten, wie z. E. die Kosaken am Don, und die Bewohner der Wolgaufer. Vorzüglich sind die vielen Wallfische, Narhwals, Pottfische, Wallrosse, Delphine, Stockfische, Heringe u. a. m. die Hauptgegenstände des Fanges im Nord- und Eis-Meere; die Producte welche man daraus zieht, werden allgemein im ganzen Reiche verbraucht und sind darum sehr wichtig. Da die

Fischfang

Küsten des weißen Meeres nur selten von diesen Thieren besucht werden, sondern mehr die nördlichen von Spitzbergen und Nowa Semlja, so treiben auch da die Bewohner der Stathalterschaften Archangel und Olonez ihr großes Gewerbe.

Die abgehärteten Matrosen besuchen jährlich diesen rauhen Himmelsstrich, oft überwintern sie sogar da, und trotzen der schrecklichsten Kälte. Jährlich geht ein Schiff aus Archangel nach Spitzbergen, um da zu überwintern und wenigstens eins, oft auch mehrere nach Nowaja Semlja; sie bringen dann den Fischergewinn von zwey Sommern mit, nnd die vielen Pelze der Bären und Eisfüchse, die sie im Winter erschlagen. Wallfische fangen sie weniger als Wallrosse, die hier das beste Wild der See-jäger ausmachen. Gewöhnlich fahren die Schiffe zu Anfang des Sommers ab, wenn das weiße Meer frey von Eis ist. Treffen sie die Wallrosse auf Eisschollen gelagert: so sind sie furchtsam und es ist leicht ein ganzes Heer zu tödten. Im Wasser sind sie gefährlich; sind sie durch eine Harpune verwundet, so zersplittern sie in der Wuth nicht selten mit ihren Hauern das Boot. Gewöhnlich kehrt das Schiff mit einer starken Ladung zurück. Aus dem Speck wird in Archangel Thran gesotten; die Häute werden sogleich getrocknet, zu Pferdegeschir u. s. w. verarbeitet. Die Zähne werden mehr als Elfenbein gesucht. Auch die großen Weißfische (Physeter Catodon) halten sich hier in Herden auf, und werden von den Samojeden auf Sandbänke gejagt, und harpunirt; ihr Fleisch ist schwarz aber das Fell zum Thran gut. An den Küsten des weißen Meers, werden sehr viel Schellfische, Dorsche, Schollen und Stockfische gefangen; Heringe aber so wenig, daß Rußland noch jährlich für 100,000 Rubel fremde kaufen muß. Auch die Dwina und Petschora haben die reichsten Vorräthe von Fischen, vorzüglich viel Weißfische und Lachse. Ganz vorzüglich reich an Fischen ist die Wolga; ihr soll kein anderer Fluß

Wallrosse

Fische.

darinn gleich kommen, und die Landleute welche ihre Ufer bewohnen, sind durch sie so gut versorgt, daß sie den Landbau sehr vernachläßigen. Sie versieht den größten Theil des Reichs mit Störarten, mit Kaviar und mit einer großen Menge geringerer Fischsorten; der Hausen, der Stör, der Sterled, die Sewrjuge, der Lachs und der Weißlachs sind ihre eigenthümliche Fische, welche keiner ihrer Nebenflüsse besitzt. Der Weißlachs und die Störe, sind die edelsten Arten, sie werden sehr groß; aber die Fische aus der Kama werden für schmackhafter gehalten. Die Hauptfischereyen auf der Wolga sind mehr in Süden als in der Mitte des Reichs. Die ganze nördliche Küste des Asowschen Meeres wird sehr zur Fischerey benutzt; welch ein Überfluß auch hier an Fischen ist, kann man sich denken wenn man mit großen Netzen in der Zeit von 6 Stunden, durch einen einzigen Zug, nach Güldenstädts Zeugniß an 60,000 Stück fischen kann; doch sind gewöhnlich nur wenige Störe, Welse und andre große Fischarten darunter. Auf der Halbinsel Taurien beginnt bey Kertsch und Jenikale, der Fang im May, und dauert bis zum October. Die Störe und Sterlede werden sehr häufig getrocknet und gesalzen nach der Türkey geführt. Sonst wird auch sehr viel Kaviar, Thran, Fischleim, Rogen hier bereitet, und macht einen sehr wichtigen Handelsartikel aus. Auch den Küsten der Ostsee welche allein einige fünfzig Fischgattungen nähren, bringt die Fischerey und die daraus folgenden Nahrungszweige sehr viel ein. Lachse, Strömlinge, Hechte, Neunaugen sind die wichtigsten, welche versendet werden. Strömlinge, die Heringe der Ostsee, schwimmen in so unzählbaren Heeren umher, daß man schon an 300,000 Stück, auf einen Zug hier gefangen hat; sie werden eingesalzen roh gegessen. Außerordentlich fischreich ist auch der Ladoga und Onega-See; der Peipus-See gab sonst durch seine Fischerey allein 17,000 Menschen Gewerbe und Nahrung. Dennoch müßte die Fischerey im

Lande wenn sie besser betrieben würde, noch weit mehr Menschen Nahrung geben.

Rußland läßt sich noch jährlich gesalzne Fische zuführen, und verhandelt höchstens nur für 10,000 Rubel an das Ausland. Dagegen verkaufte es 1793 für 452,000 R. Hausenblase und für 188,000 R. Kaviar. An der Mündung des Dnepr ist die Fischerey noch ganz vernachlässigt. An Thran wurde 1793 für 106,000 R. verkauft — überhaupt aber an allen durch die Fischerey gewonnenen Producten 756,000 R. Dagegen wurden aber auch noch für 246,000 R. Producte der Fischerey, von Fremden, im Hafen von St. Petersburg eingeführt. Man berechnet den ganzen Werth aller in einem Jahre (im ganzen Russischen Reich) aufgebrachten Producte der Fischerey, auf 15,000,000 R.

Mineralien.

Den größten Reichthum aus dem Mineralreiche, besitzt Rußland, an seinen Bergwerken in Sibirien, die in den neuern Zeiten der Krone ganz unermeßliche Summen lieferten. Seit 1763 dem ersten Regierungsjahr Katharinens, gewann Rußland nach der kleinsten Berechnung, weit über 300,000,000 Dreyhundert Millionen Rubel, aus allen seinen Berg- und Salz-Werken. Europa liefert den geringsten Theil dieser Summe. Die wichtigsten Europäischen Kupferbergwerke sind im Olonezischen Gebirge. Ganz vorzüglich reich sind die Gouvernements Olonez, Wologda, Nischegorod, Kostroma, Kursk, Tula und Tambow an Eisen, aus Gebirgen und Sümpfen; etwa den achten Theil davon gewinnt die Krone, die übrigen Theile gehören Privatmännern, deren Unternehmungen von der Regierung sehr begünstigt werden. Der Verbrauch des Eisens ist in einem so großen Reiche, gewiß sehr beträchtlich, dem ungeachtet macht es nächst dem Hanf, die wichtigste Ausfuhr des Reichs aus. 1793, nur an Stangen- Sorten- und gegossenem Eisen nach den Zollregistern für mehr als 5,000,000 R.

Auch an edlern schönen Steinen und an allen

Arten von Baumaterialien, hat das Land Überfluß; die Gebirge um Olonez und Wiburg, haben vortreflichen Marmor, Granit, Porphir, und das ganze Land hat noch viele Mineralien, die lange nicht genug benutzt werden z. E. Thonerden, Torf, Schwefel, Steinkohlen, Glauber- Bitter-Salz, Alaun, Salmiak, Vitriol, Natron u. s. w.

Salz

Zu den merkwürdigsten Producten aus dem Mineralreich gehört auch noch das Salz, das in Rußland sehr häufig als Steinsalz und Quellsalz gefunden wird; aber auch viele Seen und Teiche, vorzüglich im Gouvernement Nowgorod und Taurien, haben Kochsalz das sie in trocknen Jahren wenn sie übersättigt werden, als eine brauchbare Salzerde auf den Grund fallen lassen; das beste und mehrste gibt der alte See bey Perekop. In allem sind hier über 20 große Kochsalzseen, und eine große Menge Kochsalzteiche. Im Sommer erscheint ihre Oberfläche mit einer Salzrinde bedeckt die von Zeit zu Zeit zu Boden fällt, und ihn Zoll hoch bedeckt. Mit Schaufeln holt man sie heraus, spült sie im Seewasser ab, und trocknet sie an der Luft.

Die wichtigsten Salzsiedereyen sind in der Gegend von Solikamsk im Gouvernement Perm; sie liefern jährlich beynahe für 2,000,000 R. Salz. Auch sehr ergiebig sind die Salzsiedereyen bey Staraja Russa am Ilmensee. Doch genug von den Producten der hervorbringenden Industrie welche wir bis jetzt betrachtet haben. Ehe wir aber zu den Gegenständen der veredelnden Industrie, zu den Fabriken und Gewerben übergehen, wird es meinen Lesern nicht unangenehm seyn mit einem Blick die Ausfuhr der rohen Producte eines Jahres, aus dem ganzen Russischen Reiche zu übersehen. Nach den Exportationslisten von 1793 betrug in diesem Jahre die Ausfuhr zur See aus allen Häfen des Reichs (die Kaspischen ausgenommen)

An Producten

Der Jagd; Felle und Pelzwerk, Bibergeil, Federn, Dunen	496,000	Rubel.
Der Fischerey: Fischleim, Kaviar, Thran, Fische und Fangzähne	762,000	—
Der Viehzucht: Talg, Schweinsborsten, Butter, Wolle, Fleisch, Pferdehare und Schweife, lebendiges Vieh	5,276,000	—
Des Ackerbaues: Hanf, Flachs, Getreide, Lein- und Hanf-Saat, Hanf- und Lein-Ohl, Tobak, Erbsen und Grütze, Anis, Kümmel	16,138,000	—
Der Wal-Cultur: Masten, Balken, Bretter und Holz, Pottasche, Matten, Theer, Pech und Harz	2,537,000	—
Der Bienenzucht: Wachs und Honig	384,000	—
Des Bergbaus und der Salzwerke: Stangen- und Guß-Eisen, Kupfer, Salz	5,230,000	—
überhaupt	30,823,000	Rubel.

So groß diese Summe zu seyn scheint, mit welcher das Reich im genannten Jahre, sich wirklich durch den Handel mit dem Auslande bereicherte: so ist sie doch noch viel zu geringe angenommen, wenn man bedenkt daß viele Fabrikate dabey noch nicht mitgerechnet sind, welche die Russischen Fabriken liefern, und daß die Zollregister ihrer Natur nach immer weniger angeben, als durchgeht. Herr Storch nimmt daher in seinem vortreflichen Werke, die Summe von fünfzig Millionen für den Gewinn dieses Jahres, durch die Exportation, für das Russische Reich an.

Fabriken und Manufakturen. Das Vorhergehende könnte uns leicht auf den Gedanken hinleiten, daß Rußland, durch all seinen Reichthum gleichsam eine Welt für sich, auch sich selbst genug hätte seyn können, um aus seiner Mitte, einst den Keim der Cultur zu entwickeln, und ihn ohne Verbindung mit irgend einem Lande, zu einem gewissen Grade der Reife zu bringen. Aber wie viel Jahrhunderte würde es dann gebraucht haben — Peter der Große beschleunigte diesen Gang und trieb gleichsam sein Volk vorwärts, zu der höhern Stufe. Wir haben bey der Culturgeschichte die Hauptzüge der Geschichte der Industrie entworfen, so weit sie in unsern Plan paßten, jetzt haben wir noch den gegenwärtigen Zustand derselben zu betrachten. Nur die beständigen Aufmunterungen der Regierung, der betriebsame, raffinirende Geist der Nation, ihr Talent im Erfinden, ihre bewundernswürdige Nachahmung ohne viele Hülfsmittel, und der Wetteifer bey der immersteigenden Koncurrenz der Fabriken, konnten in einem so kurzen Zeitraume so viele Fabriken hervorbringen. In der Vollkommenheit der Form sollen die Russen mehr leisten als die meisten Nationen, aber in der Vollendung der Arbeiten, die wir bey den Engländern so sehr bewundern sind sie noch weit zurück. Die Nebengewerbe des Landmanns sind sehr unbestimmt und unvollkommen, da sehr viele Bauern in ihren Slobodden oder Kirchdörfern zugleich Ackerbauer, Handwerker und sogar Künstler und Kaufleute sind. Ja ganze Dörfer treiben zuweilen städtische Handthierungen. Die Leinwandweberey ist ein altes ausgebreitetes Gewerbe der Bauern; die feinste wird im Gouvernement Archangel gemacht, auch an der Wolga, in Livland und auf vielen adlichen Gütern. Die Fabrik in Jaroslaw gehört zu den beträchtlichsten. Noch viel allgemeiner ist die Öhlschlägerey auf dem Lande verbreitet, doch fehlen noch an vielen Orten Öhlmühlen; darum wird viel ungepreßte Leinsaat ausgeführt; eben so fehlt es auch an Korn-

Fabriken u. Manufacturen.

Nebengewerbe des Landmanns

mühlen und das meiste Getreide wird in Körnern ausgeführt. Dagegen findet man in den großen Waldungen sehr viele Theerschwelen; man brennt den Theer noch überall in Gruben; der Birkentheer ist ein unentbehrliches Mittel für die Russischen Leder- vorzüglich Juften-Gerbereyen.

Die Mattenweberey ist vorzüglich in den Lindenwäldern, an den Ufern der Oka, Wetluga und Wolga wichtig; 1793 wurden 1,936,126 Stück Baftmatten für 249,000 R. ausgeführt. Thransiedereyen sind überall an den nördlichen Küsten. Die Bereitung der Hausenblase beschäftigt sehr viel Menschen an der Wolga, am Don und Dnepr. Die Blase der Störarten wird frisch eingewässert, von der äußern Haut gereinigt, gepreßt und getrocknet; die beßte Sorte wird wie ein Kranz, die zweyte wie ein Buch geformt. Die Gerberey ist in vielen Gegenden eine Hauptbeschäftigung des Landmanns; Sohlen- Fahl- und Juften-Leder, Kalbleder und Saffian, werden sehr viel bereitet; die Weiber beschäftigen sich gewöhnlich mit dem Pelzgerben. Berg- und Hüttenwerke verschaffen sehr viele Erwerbszweige. In den nördlichen Gegenden des Reichs sind sehr viele Bauernschmieden, in denen der Bauer sich alles selbst macht, was er braucht; selbst die Eisenerze schmilzt er in kleinen Handschmieden. Alle diese Gewerbe liefern immer mehr oder weniger Ausfuhrartikel, die übrigen sind ihrer Natur nach für den innern Gebrauch. — Sehr viele Menschen beschäftigt die Schiffszimmerey an den Hauptströmen; an der Wolga werden jährlich aufs neue 5000 Barken gebaut, weil man nie wieder stromaufwärts damit fährt sondern sie lieber verbrennt, wenn sie den Ort ihrer Bestimmung erreicht haben.

Das Schnitzeln, Baftschuhmachen und Tuchweben ist allgemein; das Teppichweben hin und wieder durch Tatarische Industrie verbreitet. Die Marmorbrüche am Ladoga, die Granitbrüche, am Finnischen Meerbusen, die Gyps- und

Alabaster-Brüche an der Wolga und Oka, und die Brüche bey Archangel in denen man das bekannte Russische Frauenglas gewinnt, beschäftigen sehr viele Menschen.

Handwerke

Wir sehen aus alle dem, daß die Landleute sich mit sehr vielen Dingen beschäftigen, die in andern Ländern in das Gebiet der Handwerke und Zünfte gehören; aber noch vor kurzem hatte Rußland fast gar keinen Bürgerstand nur den Adel und Leibeigne. Mit der Stadt- und Handwerks-Ordnung, welche Catharina II. gab, kam dieses ganze weitläuftige Gebiet erst in eine zweckmäßige Form; die Absonderung der Gewerbe, bringt diese ihrer Vollkommenheit näher; bis jetzt haben die Russischen Handwerker noch keine sehr große Vollkommenheit erreicht. Eine Mitursache davon, soll die seyn, daß sie fast alles auf den Kauf, und sehr wenig nach Maas und Bestellungen arbeiten. Man rechnet gegenwärtig im ganzen Russischen Reiche nur 350,000 Zunftgenossen, oder eigentliche Handwerker.

Fabriken.

Die Fabrikanlagen sind sehr wenig Einschränkungen, und fast gar keinen Abgaben unterworfen. Die meisten sind in den volkreichsten von der Natur so sehr begünstigten Gouvernements des mittlern Rußlands; von da haben sie sich über die entferntern Theile des Reichs verbreitet, vorzüglich in die Nähe der großen Städte, und in die erzreichen Gegenden. Die meisten Fabriken unter allen, hat das Gouvernement Moskwa. Die Stadt hatte im Jahr 1787 allein 369 Manufakturen, Petersburg nur 120, unter denen freylich immer noch mehrere sehr unbedeutend sind. Jaroslaw hat 21 sehr wichtige, Wologda 75, Tula 59, ohne die große Gewehrfabrik die allein mehrere tausend Menschen, und 600 Schmieden beschäftigt; Nischnei-Nowgorod, Simbirsk, Tambow haben ebenfalls vortrefliche Manufakturen.

Die Talgschmelzereyen sind sehr ausgebreitet, 1793 ward für 2,279,000 R. ausgeführt. Die besten Lichtziehereyen sind in Wologda, Mos-

Ewa und Sarepta. Die Lichter haben die schöne weiße Farbe von dem jungen Vieh, von dem man den Talg nimmt. Eben so ist die Seifensiederey sehr beträchtlich, weil das Materiale dazu, Talg, Pottasche, Salz und Holz im Lande einheimisch ist. 1793 exportirte Rußland für 79,000 R. Seife. Das Ledergerben ist eins der ältesten Gewerbe; Juften, Chagrin, Saffian, weißes und braunes Handschuhleder ꝛc. Der angenehme Geruch der Juften kömmt vom Birkentheer, womit er bearbeitet wird. Das beste sämische Leder von Rennthieren, wird um Archangel bereitet; die Ausfuhr aller dieser Waaren betrug 1793, an Geldeswerth 2,656,000 Rubel.

Die Segeltuch- und Tauwerkfabriken sind ihrer großen Menge ungeachtet, doch nicht zahlreich genug, um allen Hanf verarbeiten zu können. Der Verkauf dieser Waaren betrug 1793 über 9,000,000 R.

Die Leinwandwebereyen gehören zu den wichtigsten Erwerbszweigen; grobe Leinwand wird in Menge in Jaroslaw und Kostroma, feine welche der Schlesischen nicht nachstehen soll vorzüglich im Gouvernement Archangel gewebt; eben so auch Tischzeuge u. a. im J. 1793 wurde für 2,108,000 R. davon ausgeführt.

Seidenfabriken sind beträchtlich; in Moskwa allein waren 1793 fünf und neunzig Seidenmanufakturen; für Zeuge 3, für Tücher 3, für Schleier 2 und 4 für Franzen; sie produciren jährlich für 179,000 R. Die größte soll die in Frenowa, 15 Meilen von Moskwa, seyn, wo mit 110 Stühlen über 500 Arbeiter beschäftigt sind.

Die Tuchmanufactur ist noch sehr wenig vorwärtsgerückt; die meisten liefern grobes Tuch, daher verursacht die Einfuhr feiner Tücher eine wichtige Ausgabe. Eine berühmte Wollentapetenmanufactur ist in Petersburg, ganz nach der Einrichtung der Gobelins in Paris. Mit Hüten ist Rußland versehen.

Kein Erwerbszweig kommt vielleicht der Branntweinbrennerey an Allgemeinheit bey; die Krone hat sich ihn vorbehalten, und zieht einen außerordentlichen Gewinn dadurch. Man erschrickt vor der ungeheuern Anzahl von Eimern, dieses langsam tödtenden Giftes, die jährlich im Lande leer getrunken werden, nähmlich 6 Millionen. Im Gouvernement Charkow sind allein 976 Branntweinbrennereyen! Fast eben so stark treiben es die Livländer, die Donschen Kosaken, die Ukrainer und die Einwohner von Jekatarinoslaw. Die schrecklichen Folgen dieses Nationallasters werden wir weiter unten, bey der Bevölkerung finden.

Die Glashütten haben sich seit kurzem sehr vermehrt und so verbessert, daß Rußland bald von dieser Einfuhr ganz unabhängig seyn wird.

Zu den wichtigsten Fabriken gehören die Eisen- und Kupferwerke, weil sie sehr allgemein sind. Doch sind sie noch weit von ihrer Vollkommenheit entfernt, und liefern nicht genug Waaren für das Reich; Eisengußwaaren, Stangeneisen und Anker werden ausgeführt. Blech, Nägel, Drath und Stahlwaaren müssen in großen Quantitäten eingeführt werden. Die besten Stahlwaaren werden in der Tulaischen Gewehrfabrik gemacht; diese ist eine äußerst merkwürdige Anstalt an welcher 3,228 Meister, und in allem über 5,500 Menschen arbeiten, welche nach einem Durchschnitte von den Jahren 1770 bis 1780, jährlich, 30,000 Stück Flinten, Karabiner, Pistolen ꝛc. ohne die 16,000 Seitengewehre verfertigten. In Petersburg und Petrowsk sind große Stück- und Metall-Gießereyen. Die Kupfer- Messing- Gold- und Silber-Fabriken sind von keiner großen Bedeutung für die Größe des Reichs.

Handel

Die Hauptgrundlage des Russischen Handels haben wir schon oben in der Geschichte berührt; hier nur von seinem gegenwärtigen Zustande, am Ende des achzehnten Jahrhunderts. Zum innern und zum auswärtigen, liegt das Reich im Ganzen sehr bequem. Es grenzt an drey Meere in den verschiedensten Himmelsstrichen, hat viele schiffbare Flüsse und Canäle, die noch immer vermehrt werden *), und der lange Winter erleichtert den Transport zu Lande.

Innerer Handel

Der Einheimische Handel ist sehr wenigen, fast gar keinen Einschränkungen und Abgaben unterworfen. Wege- Brücken- Accise-Gelder sind hier völlig unbekannt, und selbst die Abgaben bey den Canaldurchfahrten mäßig; nirgends inländischer Land- und Fluß-Zoll; nur Salz und Branntwein sind Monopol der Krone. Das vorzüglichste Hülfsmittel des einheimischen Handels sind die Wochenmärkte, wo Lebensbedürfnisse und selbstgezogene Produkte, in kleinen oder großen Partien aufgekauft, und nun in großen Quantitäten nach den Stapelplätzen und Häfen versendet werden. Diese sind selbst in Dörfern hier oft sehr beträchtlich, z. E. in Makarjew an den Ufern der Wolga, wo sich Handelsleute aus den entlegensten Ländern von Europa und Asien treffen. Eben so im Dorf Liskowa an der Wolga in der Statthalterschaft Nishnai-Nowgorod, und in vielen andern unbekannten Orten. Der Markt in Makarjew auch in Nishnai-Nowgorod ist einer der wichtigsten im ganzen Reiche; nirgends vielleicht wird ein grö-

---

*) Hierüber vorzüglich Storchs Gem. VII. Th. über die neuerlich projectirten und zum Theil schon ausgeführten Canäle; den Kubenskischen-, Marien-, Nördlichen-, Tichwinischen-, Slässischen-, Onegaischen-, Swirrischen-, Welikolukischen-, Fellinschen-, Werroischen-, Oginskischen-, Kurländischen-, Königlichen-, Orelischen-, Iwanowschen-, Kamüschenskischen- und andre Canäle.

ßerer und freyer Handel getrieben als hier. Da aber alle Waaren durchaus frey sind, so kann man ihren Betrag von vielen Millionen nicht schätzen. Vier bis fünf Wochen findet man hier die ganze Russische und Sibirische Kaufmannschaft, auch Engländer, Holländer, Polen, Türken und die vielerley Asiatischen Nationen. Zu der Belebung dieses innern Handels trägt die Beschiffung des Caspischen Meeres außerordentlich viel bey, und er wird, da Rußland von dieser Seite immer weiter um sich greift, immer bedeutender werden. Dieß ist auch der einzige Weg auf welchem Rußland mit einem andern Erdtheile in Verbindung steht; denn am Amerikanischen, Westindischen und Afrikanischen Handel hat es gar keinen Antheil, da es die Waaren dieser Weltgegenden nur durch das Verkehr mit andern Europäischen Nationen erhält. Außer diesen Märkten bieten die Kaufhöfe, d. h. die Plätze, wo alle Kaufmannsgewölbe einer Stadt zusammengestellt sind, eine Art von immerwährender Messe dar; sie sind ein Gebrauch des Orients und ganz der Türkische Basar. Alle Gouvernements- und Handels-Städte haben solche Kaufhöfe, die meistens den Städten zur Zierde gereichen. In den Zollstädten an der westlichen Landgrenze des Reichs sind nur noch sehr wenige solide Handelshäuser etablirt, und alle diese Geschäfte gehen direkte an auswärtige Handelsplätze. Der Handel nach der Asiatischen Landgrenze ist beynahe ausschließlich das Gewerbe einzelner Städte und wird blos durch Karavanen und Tauschhandel betrieben.

Moskwa ist der Mittelpunkt des einheimischen Europäischen Handels; schon die Consumtion und das Zusammenströmen so vieler Producte welche hier veredelt werden, vorzüglich Seide und Wolle, und der Wechselverkehr für das ganze innere Reich, machen ihn sehr wichtig. Dabey treibt die Stadt noch wichtigen directen Handel nach Deutschland, nach der Türkey, nach Persien und China, wovon letzterer fast

ganz in den Händen der Moskowschen Häuser ist. *) Nächst dieser Stadt sind Nischni-Nowgorod und Kasan die wichtigsten Stapelplätze des innländischen Handels. Sehr unbedeutend ist er im südlichen Rußland, wo nur wenige Flüsse fahrbar sind, wo die Bevölkerung gering, der Produkte und der Landstädte wenig sind. Kiews alter Ruhm ist verschwunden; kaum seit einem Jahrhundert hat Rußland Häfen am Schwarzen Meere, aber die neuen Verbindungen müssen hier mit der Zeit einen ganz neuen Handel eröffnen.

Der Auswärtige Europäische Handel ist ein wichtiger Gegenstand der besondern Vorsorge der Regierung gewesen. Alle Seehäfen des Reichs stehen unter einem gleichen Zolltarif; allen ist die Ausfuhr der Russischen Producte unbeschränkt freygelassen, aber nur den Häfen von Petersburg, Riga und Odessa, ist die Einfuhr ausländischer Waaren ohne Ausnahme, gestattet. In allen übrigen ist die Einfuhr beschränkt, und um den Schleichhandel zu verhindern, dürfen nur diejenigen Häfen Seehandel treiben, wo Zollämter und Vorposten sind; an den Seegrenzen sind Zollketten und Grenzwachen verordnet. Aeußerer Handel

Der Handel im Nordmeere wird jetzt aus 4 Häfen, Mesen, Kola, Onega vorzüglich aber aus Archangelsk betrieben, von wo aus in den 10

---

*) Anmerkung. Mit China treibt das Reich einen ununterbrochnen Handel; nicht mehr durch kaiserliche Karawanen wie sonst. Für Pelzwaaren, Tücher, Glaswaaren u. s. w. handeln sie Rhabarber, Porzellan, Seiden und Baumwollen Zeuge ein; dieser Handel ist so bedeutend daß der ganze Werth auf 8,000,000 Rubel steigen soll. Die Seeexpedition welche kürzlich vom Kapitain Krusenstern unternommen ist, soll zum Hauptzweck haben, dem Sibirischen Productenhandel mit China und Japan Festigkeit und Aufnahme zu verschaffen.

Jahren von 1790 bis 1800, für 2,000,000 Rubel meistens durch den Fischfang gewonnener Waaren, ausgeführt wurden. Eine neuerrichtete Handelscompagnie auf dem Weißen Meere, zur Verbesserung des Heringsfangs, welche unter dem Schutze des Kaisers steht, wird diesen Häfen neues Leben geben.

Die größte Thätigkeit herrscht in den Häfen der Ostsee; in Riga liefen im J. 1800 ein, 871 Schiffe, und aus, 781. Im Hafen von Cronstadt dem Vorhafen von Petersburg kamen im J. 1801, 1041 fremde Schiffe an. Jetzt beträgt der Handel dieser beyden Häfen allein, so viel als im J. 1762 der gesammte Handel des Reichs; dieser macht jetzt noch einmahl so viel aus, als damahls, und der Handel von Petersburg allein, beläuft sich noch über die Hälfte des Ganzen.

Aller Anstrengung von seiten der Regierung ungeachtet, ist er fast ganz Passivhandel, und wird vorzüglich durch Komissionairs geführt. In Archangelsk und in Petersburg ist er in den Händen der Ausländer; in den andern Häfen in den Händen der eingebornen Deutschen; der Russischen Handelshäuser sind nur wenige. Unter den 1000 Schiffen die ungefähr jährlich im Hafen von Petersburg einlaufen, sind immer weit über die Hälfte Englische, dann Dänische und dann erst Russische Schiffe; von diesen jährlich nur 60 bis 70. *) Nach einer Mittelzahl von den Jahren 1893 bis 97 betrug die Einfuhr in Petersburg in jedem dieser Jahre

21,014,185 Rubel.

die Ausfuhr 30,013,659 —

der ganze Handel also 51,027,844 Rubel
und das Übergewicht der Ausfuhr machte 8,999,477 Rubel.

*) Seit den letzten Jahren laufen viel Nordamerikaner in die Russischen Häfen ein.

Riga ist nach Petersburg der wichtigste Hafen, liegt aber sehr ungünstig an der seichten Düna, deren Fahrwasser zu vertiefen nicht gelungen ist. Die Ausfuhr ist viel wichtiger als die Einfuhr. Diese betrug nach derselben Berechnung jährlich

1,920,389 Rubel.

die Ausfuhr dagegen 10,123,332 —

Gerade umgekehrt ist das Handelsverhältniß mit Reval dessen Ausfuhr sehr unbedeutend ist; die Einfuhr hat sich desto mehr vergrößert seitdem der Landhandel über Polen verboten und 1782 der neue Zolltarif eingeführt wurde. Weil dieser Hafen viel früher als der von Cronstadt vom Eise befreyt wird; so gehen von hier aus viele fremde Waaren zu Lande nach Petersburg. Die Einfuhr betrug in den letzten Jahren bis 1797

jährlich 1,675,131 Rubel

die Ausfuhr nur 339,250 —

Auf dem schwarzen Meer.

Der Handel auf dem schwarzen Meere hat seit einigen Jahren eine Regsamkeit erhalten, welche ihm lange Zeit fremd war. Rußland besitzt nun beynahe die Hälfte des Landes an den Küsten dieses Meeres; die größten Ströme können ihm die Producte aus den reichen Provinzen des Innern zuführen und haben an ihren Mündungen treffliche Hafen. Durch das Übergewicht der Russischen Macht mußte die Türkische Politik, den Canal von Constantinopel für Russische und befreundete Schiffe öffnen, und den schiffenden Nationen Handelsfreyheiten auf dem Schwarzen Meere ertheilen, die bis dahin unbekannt gewesen waren. Schon 1779 und 1780 gingen Schiffe mit Russischen Waaren, durch den Canal von Constantinopel, zum ersten Mahle nach Stambul, nach dem Archipel, nach Smyrna und nach Toulon.

Doch wird der Seehandel auf diesem Meere auch kaum mit 6 Russischen, meistens mit Griechischen, Türkischen, Ragusanischen, Österreichischen, Neapolitanischen und andern Schiffen, aber unter Russischer Flagge geführt. Weizen, Stangeneisen, Butter,

Kaviar, Schafwolle und Salz machen die reichsten Exportationsartikel aus; weniger wichtige sind Talg, Seife, Leinsaat, gesalzene und geräucherte Fische, Salzfleisch, Soda, Pottasche, Steinkohlen. Die Einfuhr besteht vorzüglich in Weinen, Baumöhl, edlen Früchten, Nüssen, getrockneten Früchten, Galläpfeln und Türkischen Zeugen.

Der ganze Handel, der 11 wirklich Handel treibenden Häfen, des schwarzen Meeres in dem letzten Zeitraume, war nicht viel größer als der des einzigen untergeordneten Hafens, Pernau an der Ostsee. Aber seit 1794 entstand hier eine neue Stadt, eine Festung, ein Kriegs- und Kauffahrdey-Hafen, ein Handelsplatz der im Entstehen wenige seines gleichen hat; Odessa. Seit 4 Jahren hat er schon 506 steinerne Gebäude, und 400 Ausländer nebst 300 Juden zu bewohnern erhalten. Die reiche Polnische Ukraine, welche hierher alle Producte führt, der trefliche neuerbaute Hafen und die Begünstigungen von der Regierung, können ihn in kurzem in großen Flor bringen. Seit 1795 ist der Handel in beständigem Steigen

1795	betrug er	68,000	Rubel
1796	—	— 172,000	—
1797	—	— 208,000	—

Die Einfuhr hatte immer noch ein Übergewicht über die Ausfuhr und Otschakow nahm seitdem ab.*)

Hier folgt eine Übersicht des ganzen Russischen Seehandels nach einer Mittelzahl der Jahre 1793 bis 1797.

---

*) Der Ueberschuß der Handels-Bilanz für die Krimm beträgt etwa 100,000 Rubel.

Handel in den Häfen des Nord-Meeres.

Einfuhr. Rubel.	Ausfuhr.	Übergewicht der Ausfuhr.	Schiffe. eingel.	ausgel.
638,464	3,036,012	2,397,548	149	153

Handel in den Häfen der Ostsee.

27,063,896	44,264,423	17,200,527	2525	2511

Handel in den Häfen des Schwarzen Meeres.

718,198	1,156,583	438,385	471	417

Einfuhr.	Ausfuhr.	Übergewicht der Ausfuhr	Schiffe eingel.	Schiffe ausgel.
28,420,558	48,457,018	20,036,460	3145	3081

über die Einfuhr.

Dieß ist die Übersicht des Russisch-Europäischen Seehandels überhaupt, nach den neuesten Berechnungen, und die ganze Summe dieses Handels beträgt mehr als 76 Millionen Rubel.

Der Ausländische Landhandel an den 13 Grenzzollämtern gegen Schweden, Preußen, Östreich und die Türkey zu, ist gegen den Seehandel sehr unbedeutend, und macht ein Kapital von 4,702,483 Rubeln, nach den Zollregistern aus. Hier überwiegt über die Einfuhr bey weitem die Ausfuhr, doch läßt sich darüber nicht leicht etwas mit Bestimmtheit sagen, weil hier viel Schleichhandel getrieben wird und die Zollregister unzuverlässig genug sind.

Der Handel mit Schweden betrift nur rohe Landesprodukte; der mit Preußen ist wahrscheinlich für beyde Staaten gleich vortheilhaft, eben so auch der mit den Östreichischen Staaten.

Wenn man annimmt, daß Volksmenge, die Anzahl der Einwohner eines Landes; und Bevölkerung, das Verhältniß derselben zur Flächengröße des Bodens, auf welchen sie sich befindet, bedeutet: so sieht man leicht daß das ganze Russische Reich in Hinsicht seiner Volksmenge, zu den mächtigsten Staaten gehört. *) Die Kenntniß derselben beruht auf den Volks-Zählungen oder Revisionen, wie sie in Rußland heißen, welche Peter der Große im Jahre 1723, zum ersten Mahle anstellen ließ, die seitdem von zwanzig zu zwanzig Jahren wiederhohlt worden sind. Die Einführung der Kopfsteuer, die jeder männliche, zum Bürger- oder Bauern-Stande gehörige Einwohner, jährlich entrichten muß, gab die erste Veranlassung dazu. Daher erstreckten sie sich nicht über alle Stände und Völker des Reichs; der Adel, die Geistlichkeit, der ganze Militair- und Civil-Etat, der Hofstaat, die Erziehungs- und Unterrichtsanstalten. Die mehrsten Nomadischen Völker und — das ganze weibliche Geschlecht, sind davon ausgeschlossen, dabey ist noch zu bedenken, daß die Zählungen immer geringer ausfallen als sie eigentlich sind, da immer viele aus Privatvortheil sich dem Steuergeben zu entziehen suchen.

Volksmenge

Im Jahre 1721 zählte man 5,794,928 Einw.
— 1743 — — 6,643,335 —
— 1763 — — 7,363,348 —

welche Summe, wenn man sie für das weibliche Geschlecht verdoppelt, und mit der spätern Zählung in den, der Kopfsteuer nicht unterworfnen Provinzen,

*) Meine Leser werden verzeihen wenn ich in diesem Abschnitte auch öfter von dem Asiatisch-Russischen Reiche, zugleich mit rede. Die Resultate aus der Vergleichung beyder Theile, schienen zu interessant, als daß sie hätten unterdrückt werden können.

zusammenstellt; ein Total von 20,000,000 Einw. für das Jahr 1763 gibt.

Das Jahr 1783 hatte 12,838,529 Einw. nach einer weit genauern Zählung in den damahligen 41 Gouvernements.

nähmlich Kaufleute	—	107,408
Bürger	—	293,793
Odnodwórzen oder freye Landleute		773,656
steuerfreye	—	310,830
Kronbauern	—	4,674,603
Privatbauern	—	6,678,239
		12,838,529 Einw.

Verdoppelt man diese Zahl für das weibliche Geschlecht, so hätte Rußland 24,677,000 Einw. Zählen wir hierzu, nach einem mäßigen Anschlage, noch alle neue Acquisitionen, so hat das ganze Russische Reich gegenwärtig 36,000,000 Menschen.

Die fünf Asiatischen Gouvernements Perm, Ufa, Kolüwän, Tobolsk und Irkutsk, haben in allem etwa nur 2,500,000; für das Europäische Reich, bleiben also noch 33,500,000 Seelen.

Die Volksmenge der einzelnen Statthalterschaften ist sehr verschieden, obgleich die Vorschrift nach welcher sie angelegt und eingetheilt wurden so lautete, daß keine derselben über 3 — 400,000 Personen männlichen Geschlechts haben sollte. Das volkreichste Gouvernement ist das Moskowische, in welchem, die Hauptstadt mitgerechnet über 1,139,000 Menschen leben; die geringste Volksmenge hat Tauriен in dem man nur 150,000 Einw. zählt. So groß diese Summe der Bewohner scheint, so klein ist sie, wenn wir sie mit der Ausdehnung des Reichs vergleichen. Dann hat das Russische Reich nicht einmahl so viel Bewohner, auf der [] Meile, als das menschenarme Norwegen oder Schweden, nur 109 Menschen; dann sinkt es ganz von der Höhe herab in welcher es vorher erschien, und tritt in seine wahre nackte Gestalt zurück.

Volksmenge

Doch nein, auch das wäre zuviel; wir müssen das Asiatische Reich vom Europäischen trennen; jenes hat dann nur 11, dieses aber 405 Einw. auf jeder [] M. Aber auch jetzt haben wir noch keine richtige Vorstellung von Rußlands Bevölkerung, oder von dem Verhältnisse der Anzahl seiner Bewohner, zum Flächeninhalt.

Das Gouvernement Moskwa allein hat 2403 Einw. auf 1 [] M.

Kaluga, Tula und Tschernigow haben von	1500	— 2000	— —
Rjäsan, Kursk, Kiew, Orel, Charkow, Jaroslaw und Nowgorod-Sewerskoi haben von	1000	— 1500	— —
Das Gouvernement St. Petersburg nur	682	—	—
Die Kosakenländer und die nördlichen Europäischen und Sibirischen Wildnisse nur	100	—	—
Tobolsk hat nur	7	—	—
und Irkutsk nur	3	—	—

Doch muß man diese letztern Summen immer etwas höher annehmen, weil gerade in diesen Ländern die meisten nicht einregistrirten Völkerschaften wohnen. Immer bleibt aber dieser ungeheure Menschenmangel auffallend, wenn man auch die vielen unwirthbaren Theile des Reichs sich denkt. Wäre die Bevölkerung im ganzen Europäischen Rußland nur so mäßig, wie in den Gouv. Kaluga, Tula und Tschernigow: so müßte es weit mehr als 100,000,000 Einw. haben.

Nach den Mortalitätstabellen *) sind

*) Unzählige Beobachtungen lehren, daß im Ganzen genommen, von 36 Menschen jährlich einer stirbt, und daß gegen 10 Sterbende im Durch-

die glücklichen Geburten häufiger in Rußland, als in andern Ländern und die Sterblichkeit der Menschen in der ersten Lebenshälfte (als Kinder, Knaben und Jünglinge) sehr gering. Dagegen ist sie auffallend stark, in der zweyten Lebenshälfte und fast nur bey dem männlichen Geschlechte, durch hitzige Fieber und Auszehrungen, d. h. durch Krankheiten, die eine Folge des häufigen Genusses der starken Getränke sind. Von 757,000 lebenden Männern oder Greisen vom 20sten Jahre an, sterben 618,000 in derselben Zeit, in welcher in andern Ländern nur 412,000 sterben. — Der Staat verliert also 206,000 Menschen mehr durch dieses Laster, bey einer Zahl von 757,000 Einw., als in andern Ländern; daher sind so wenig Greise in Rußland, denn von 1000 Gebornen erreichen hier im Durchschnitt, nur 3 das 90ste Jahr, da es in andern Ländern 9 erreichen. Man kann rechnen, daß jährlich 1,385,000 Menschen geboren werden

und 623,000 Menschen sterben.

---

die Summe von 762,000 wäre also der Uberschuß der Gebornen, um welchen die Volksmenge des Reichs jährlich zunimmt. *)

---

schnitte immer 12 bis 13 Menschen geboren werden; überall wo der Fortschritt der Bevölkerung von diesem Gesetze abweicht, da müssen entweder sehr vortheilhafte oder sehr nachtheilige Umstände die Ursache, seyn.

*) Die Resultate der letzten Zählungen vom J. 1801 fielen nicht so vortheilhaft für das Reich aus. In allem wurden geboren 1,179,476
und starben 726,271

---

waren also nur 453,205 Menschen mehr geboren als gestorben; und unter diesen waren 438, welche über 100 bis zu 130 Jahre erreicht hatten.

Nach den Listen berechnet man, daß unter 58 Menschen nur einer stirbt, aber es ist sehr wahrscheinlich daß diese Berechnung falsch ist, daß das Maas der gewöhnlichen Sterblichkeit (1 : 36) so ganz außerordentlich übersteigt, und die Sterbelisten nicht so genau geführt werden, als die Geburtslisten. Demungeachtet muß das Reich ganz außerordentlich an Volksmenge zunehmen, weil die Leibesconstitution seiner Bewohner, wirklich von der Natur begünstigt ist. Aber diese Resultate würden noch weit erfreulicher seyn, wenn nicht so viele epidemische Krankheiten, die Pest, die Unterdrückung der Leibeigenschaft in ihren ehelichen Verhältnissen; schlechte Nahrungsmittel und dadurch entstehende Seuchen, schlechte (jetzt aber sehr verbesserte) Medicinalanstalten z. E. Quacksalber, schlechte oder gar keine Apotheken u. s. w., die fehlerhafte Erziehung der Kinder des Landvolks, und die unaufhörlichen Kriege mit ihren noch schrecklichern Folgen, der Bevölkerung, unaufhörliche Hindernisse wären. Zwar strebten auch dagegen Rußlands Regenten, man kann wohl sagen, mit Riesengewalt; vorzüglich aber Catharina II. Einer ihrer Liebtingsgedanken war auch wie wir schon oben gesehen haben, die Volksmenge durch Colonisten zu vergrößern. Sie errichtete 1763 eine Kanzley oder Vormundschaft für Ausländer, und gab ihr jährlich 200,000 Rubel um sie nach Gutdünken zu diesem Zwecke zu verwenden. Ihre Begünstigungen gegen Ausländer, lockte diese, und die meisten ließen sich in den Gouvernements St. Petersburg, Woronesch, Tschernigow, Jekatarinoslaw und Saratow, meistentheils Deutsche nieder.

Colonisten

Im Gouvernement Saratow, an den fruchtbaren Ufern der Wolga und Medwediza wohnen 30,932 Colonisten. Viele treiben nun Ackerbau und Viehzucht, viele Gewerbe in den Städten und unter diesen vorzüglich die Brüdergemeine in Sarepta, die einen wichtigen Fabrikenhandel durch ganz Rußland treibt. Es sind jetzt hier 57 lutherische, 13 reformirte,

30 katholische und eine vermischte Colonie. Im Gouvernement Jekatarinoslaw ist mehr als die Hälfte, nur von Colonisten bewohnt, die im buntesten Gemisch untereinander leben; man findet Deutsche, Schweden, Italiener, deutsche Mennonisten; Griechen, Bolgaren, Serben, Arnauten, Albaneser und Armenier. Diese letzten sind die zahlreichsten und nützlichsten unter allen; sie sind sehr friedlich und arbeitsam, voll Industrie wovon die, ganz durch sie angelegte, nun blühende Manufakturstadt, Nachitschewan, ein schöner Beweis ist.

Einw. wolner. Die große Masse, von 33 Millionen Menschen für das Europäische Rußland, besteht aus so mannigfaltig verschiedenen Völkerstämmen und Nationen, daß wir wenigstens die Hauptabtheilungen näher betrachten müssen, ohne uns in die tausende von Modificationen zu verlieren, welche eine so große Anzahl, nothwendig dem forschenden Auge darbieten muß.

Die Slavische Hauptnation überwiegt an Menschenzahl alle Nebenvölker des Reichs, die zu drey Völkerstämmen gehören, zu den Finnen, Mongolen und Tataren.

Slawischer Völkerstamm. Der Slawische Völkerstamm, gehört zu den merkwürdigsten und ausgebreitetesten in der Welt; von der Küste des Adriatischen Meeres nordwärts, bis an die Küste des Eismeers, und von den Ufern der Ostsee, durch die ganze Länge von Europa und Asien bis nach Amerika und die Nachbarschaft von Japan hin, trift man überall Slawische Völker, theils herrschend, theils beherrscht. Die Zweige dieses großen Stammes die wieder eigne Staaten bildeten, sind die, Türkischen, Ungarischen, Illyrischen, Deutschen, Böhmischen, Polnischen und Russischen Slawen. Drey von diesen Zweigen finden wir in Rußland, die Russen, Polen und Serben.

Russen. Die Russen sind eher groß als klein, gutgewachsen, weil sie sich ganz zwanglos kleiden und viel Leibesübungen haben. Ihre Physiognomie deutet Ernst, und Gutmüthigkeit, oder Verschlagenheit an.

Gang und Bewegung sind leidenschaftlich lebhaft, auch bey dem rohesten, geschmeidig, und mit einem gewissen Anstande verbunden. Die Weiber haben eine schöne gesunde Farbe, sie ist ein Haupterforderniß der Schönheit, selbst unter der niedrigsten Volksklasse, wo auch die Schminke nothwendig zur Toilette gehört.

Die Männer dauern außerordentlich lange aus, die Weiber werden früher alt. Das Baden ist schon sehr lange hier Nationalsitte. Man hat dazu hölzerne Häuser an fließenden Wassern, ganz einfach angelegt; nur selten haben sie Licht, wohl aber einen sehr großen Ofen. Gewöhnlich ist der Hof, das Aus- und Ankleidezimmer. Die Hitze wird gewöhnlich auf 32—40° Reaumur gebracht, und durch heiße Dämpfe sehr vermehrt. So legt man sich auf Bänke, ganz nackt zum Schwitzen, und stürzt sich dann in das heiße Wasser, und von da unmittelbar in den nächsten Fluß, oder bey mäßiger Kälte in den Schnee. Es sind eigentliche Dunstbäder, die die Haut wohlthätig öffnen; sie sind den Russen fast die einzigen Hausmittel, gegen alle ihre Krankheiten, und die Ursache ihres außerordentlichen physischen Wohlseyns. Dieses macht den Russen fast immer fröhlich. Glücklicher Leichtsinn und Sorglosigkeit begleiten ihn durch sein ganzes Leben, und unter der mühseligsten Arbeit, erheitert ihn sein Gesang und ein Schluck Branntwein. Jedes mühselige Geschäft begleitet der Russe mit Gesang, und jedes Gelag wird dadurch belebt. Sie haben ihre Nationaldichter auch in der untersten Klasse, und dieselben Nationalgesänge, sind durch das ganze Reich verbreitet. Eben so allgemein gehört der Nationaltanz Golubez (Taubentanz) zum Volksvergnügen, wie nur immer der Fandango etc. an andern Orten; er ist durchaus natürliche redende Pantomime durch die der Tänzer, seiner Tänzerin seine Liebe erklärt. Die Musik dazu ist sehr einfach; oft braucht man nicht einmahl ein Instrument, und die Zuschauer singen im Chor ein Volkslied dazu. Ihre

National-Spiele sind ganz einfach; das Ringen und Baren ist mehr gutmüthige Herausforderung, als Streitsucht aus Rache. Ballspiele, Schach- und Damenspiele, Ringwerfen und Schaukeln sind Belustigungen des niedrigsten Volks, in den Hauptstädten. Die Eisberge auf der Newa bey Petersburg, diese originelle nordische Schlittenfahrt, ist zu bekannt als daß ich sie hier weiter beschreiben sollte. Die Russische Nationaltracht ist sehr einfach und dem Clima angemessen; das Hauptstück ist ein langer, bis an die Fersen reichender Rock. der eng an den Leib anschließt, und dessen Schöße überaus viele Falten haben; vorn wird er übereinander geschlagen und zugeknöpft; in den Gürtel, den der Russe um den Leib windet, steckt er seine Handschuhe, seine Peitsche und seine Axt. Statt des Hemdes trägt er ein Wamms von buntgestreifter Leinwand, sein Hals ist völlig entblößt, und die Stelle der Hosen vertritt eine weite leinene Bekleidung. Statt der Strümpfe werden die Füße mit Tuchlappen umwickelt; darüber zieht er weite Stiefel oder Bastschuhe. Seine Kopfbedeckung ist ein tiefer Hut mit breitem Rande. Im Winter verwechselt er diesen, mit einer Mütze, und den Rock mit einem Pelz. Doch paßt diese Beschreibung nur auf die einfachste und ärmlichste Kleidung; die Wohlhabenden, haben alle Theile derselben von feinerm Stoffe. Arme und Reiche tragen ein schlichtes ungepudertes Haar, und lassen ihren Bart wachsen. Diese einfache Kleidung, gibt ihnen bey ihrem guten Anstande, ein edles, gefälliges Ansehn. Die Weiber sind weniger zweckmäßig für das Clima gekleidet, und ihr Putz mit vielen Zierrathen überladen.

Kosaken.

Eine der verschiedensten Abweichungen von der ächten Russischen Nation, machen die Kosakenstämme aus. Es sind zwar auch ursprünglich Russische Stämme; sie ließen sich aber in den südlichen Gegenden des Reichs nieder; und verbanden sich zu einer, und später zu mehreren, kriegerischen Staaten. Kosak ist wahrscheinlich ein Tatarisches Wort,

und bedeutet einen bewaffneten Krieger. Sie theilen sich in zwey Hauptzweige; in die Kleinrussischen und Donischen, von welchen die letztern, sich über ganz Asien ausgebreitet haben.

Die Flucht vor den Bedrückungen grausamer Fürsten in Litthauen und Rußland, ist die wahrscheinliche Ursache der Entstehung der Kleinrussischen Kosaken; es waren Flüchtlinge, die sich am Don und Dnepr niederließen, und durch die damahligen Streifereyen der Tataren, zu einer kriegerischen Verfassung unter sich gezwungen wurden. Sie waren gleichsam wie die Johanniter, in einem ewigen Kriege mit den Türken und Tataren, und eine gute Vormauer für Polen und Rußland. Saporoger Kosaken (von Sa, über, und Porog, Wasserfall) nannten sich die, welche sich an den Wasserfällen des Dneprs festsetzten, und da von Raub und vom Kriege lebten; ihre Verfassung war demokratisch, und die Anzahl der streitbaren Männer belief sich an 40,000 Mann. Da sich dieser Räuberstaat im ersten Türkenkriege, treulos gegen Rußland betragen hatte, zerstörte ihn Catharina II. im Jahr 1775. Ein Theil zog zu den Türken und Tataren; die übrigen wurden zum Gouvernement Jekatarinoslaw gezogen. Da sie sich aber 1792, im zweyten Türkenkriege, um Rußland sehr verdient gemacht hatten, räumte ihnen die Kaiserin, 1017 □ Meilen, zwischen dem Kubanflusse und dem Asowschen Meere ein, gab ihnen eine vollständige Verfassung und setzte sie unter das Oberkriegskollegium. Es sind 20,000 Seelen mit Weibern, unter dem Nahmen der Kosaken am schwarzen Meer. Die Donischen Kosaken sind Russisch-tatarischen Ursprungs. Der glückliche Erfolg ihrer berühmten Streifereyen lockte eine Menge kampflustiger Jünglinge, aus allen Provinzen des Reichs herbey; sie bauten ihre Hauptstadt Tscherkask gleichsam zum Trotz, dicht vor die damahls noch Türkische Festung Asow, und wurden dadurch eben-

falls eine Vormauer für Rußland, das sie sehr begünstigte. Sie haben dem Reiche große Dienste geleistet, aber sich auch schon öfter empört. Ihr Gebiet beträgt jetzt 3600 □ Meilen; ihre Anzahl gegen 200,000, die immer ein marschfertiges Corps von 25,000 Mann leichte Reiterey hält. Innere Revolutionen in dieser militairisch-aristocratischen Republik, und Hang zu Streifereyen, haben viele Auswanderungen der Donischen Kosaken veranlaßt, wodurch eine Menge neuer Kosakenzweige entstanden.

Polen.

Nächst den Russen sind die Polen unter den drey Slawischen Zweigen im Reiche, die zahlreichsten. Sie sind groß und stark gebaut, offen und freundlich; der Hals gewöhnlich dick. Die Frauen sind größtentheils sehr schön gebaut und haben einen feinen Wuchs. Aber Krankheiten sind unter ihnen weit häufiger als bey ihren Nachbarn. Der Weichselzopf ist eine so allgemeine Nationalkrankheit, daß in Volhynien und der Ukraine, bey der niedrigen Volksklasse, immer 2 bis 3 unter 10 Personen damit behaftet sind. Man kann diese ekelhafte Krankheit noch durch nichts verhindern; wirft sich der Krankheitsstoff in die Haare, so ist es noch gut, denn dann ist das Leben des Menschen gerettet; wo nicht: so greift er die edleren Theile an und der Mensch ist verloren.

Zu Millionen leben Polen in den Statthalterschaften Polotsk, Mohilew, Minsk, Braslaw, Wosnesensk, Podol, Wolün, Wilna und Slonimsk. Die Litthauer Polen, stehen in ihrer körperlichen Bildung, tiefer als die Polen und Russen.

Serben und Letten.

Der Servier oder Serben, sind sehr wenige im Reiche; es ist ein Zweig der illyrischen Slawen, dem man einen Theil des Gouvernement Jekatarinoslaw, seit 1754, zur Anlage neuer Colonien übergeben hat.

Die Letten welche 4 Kreise (eigentlich Lettland) von Livland, dem jetzigen Gouvernement Riga, und ganz Kurland (wo man sie Kuren

nennt) bewohnen, sind ein unkenntlich gewordner Zweig der Slawen; ihr elender physischer und ihr innerer Seelenzustand sind zum Theil die traurigen Folgen, der grausamen Unterdrückung unter der sie bisher seufzten.

Finnischer Völkerstamm

Den zweyten Hauptvölkerstamm, welcher Rußland bewohnt, machen die Finnen aus; der gemeinschaftliche Stamm der meisten nordeuropäischen Völker. Noch jetzt leben sie von Norwegen bis tief hin, in die Mitte von Asien, und von jeher waren die nordischen, waldigen, morastigen Gegenden ihr liebster Aufenthalt; sie nennen sich selbst Morastbewohner, und ihr Hauptgewerbe ist immer Jagd und Fischerey. Ihre erste Geschichte ist sehr dunkel, wir kennen das Stammvolk nicht, und selbst der Nahme der Finnen, den doch schon die Alten kannten, ist bey keinem der verschiednen Zweige mehr üblich. Sie spielten einst eine große Rolle in der Geschichte, wurden aber nach und nach von den Norwegern, Schweden und Russen unterjocht. Von den vielen Zweigen der Finnen, gehören 12 zu den Bewohnern des Russischen Reichs; nähmlich die Lappen, Finnen, Ehsten, Liven, Tscheremissen, Tschuwaschen, Mordwinen, Wotjäken, Permjäken oder Permier, Surjänen, Wogulen und Kondische Ostjäken.

Die Lappen, (welcher Nahme ihnen von den Schweden gegeben wurde und Zauberer bedeutet) wurden sonst allgemein Queenländer oder Kajanen genannt. Sie selbst nennen sich Sabme-Ladzh und ihr Land Same-ednam. Die Russen nennen sie Lopari; im Gouvernement Archangel leben nicht über 1200 Familien.

Die Finnen (in ihrer Sprache Suomalainen d. h. Leute die in Morästen wohnen, und ihr Land Suomen-Sori d. h. Sumpfland mit Inseln), zeichnen sich durch ihr plattes Gesicht und gelbliche Farbe, sehr von den Russen aus. Sie sind stark und wohlgebaut, aber große Unreinlichkeit und

außerordentliches Pflegma characterisiren sie. Das Russische Finnland macht einen Theil des Gouvernement Wiburg und Petersburg aus, auch in Twer und Nowgorod sind Finnische Colonien, in allem rechnet man 400,000 Russische Finnen im Lande.

Den Nahmen Ehsten (d. h. Morgenländer) hatten viele Nationen an der Ostsee; unter dem Nahmen Tschuden, kommen sie auch als Bewohner des mittleren Rußlands in der Geschichte vor. Das Gouvernement Reval und ein Theil vom Rigaer, machen das ehemalige Herzogthum Ehstland aus, in dem jetzt in allem gegen 500,000 Menschen wohnen. Ehsten

Von den Liven wohnen nur noch 150 Familien am Angerschen Strande in Kurland, und in einzelnen Gegenden des Gouvernement Riga zerstreut. Die Permier als eine handeltreibende Nation haben wir schon bey der Einleitung erwähnt; jetzt haben sie fast nichts Nationales, selbst ihre Sprache nicht mehr. Liven

Die Tscheremissen in den Gouvernements Wjätka, Kasan, Simbirsk und Ufa, vorzüglich an den Wolgaufern waren ein Hirtenvolk, das sich jetzt nach und nach zum Ackerbau bequemt. Noch jetzt haben sie weder Schrift, Schulen noch Neigung zum Lernen. Sie bleiben bey ihren alten Gebräuchen, und zeichnen sich dabey durch keine vorzügliche Thätigkeit aus. Ihre Religion ist ein Gemisch von Christen- und Heidenthum; sie opfern ihren Göttern noch Thiere, und hängen an ihren Festen und Meynungen; man schätzt sie auf 20,000.

Die Tschumaschen steuern für mehr als 200,000 Köpfe und wohnen auch vorzüglich zu beyden Seiten der Wolga, in Wjätka, Nischegorod, Kasan, Simbirsk und Ufa. Sie sind hager, blaß und träge, wie die Tataren, mit deren Sprache auch die ihrige viel Ähnlichkeit hat. Es ist wirklich merkwürdig, daß sie alle von Nomaden zu ansässigen Ackerleuten umgeändert worden sind; doch verabscheuen sie, Tschumaschen

noch die Städte und wohnen in kleinen Dörfern am liebsten in der Nähe der Wälder. Sie essen gern Pferdefleisch und andere sonst verachtete Speisen, auch sind sie noch, selbst nach der Taufe, heimlich Heiden und haben ihre Götzen und Opfer. Die Mordwinen an der Oka und Wolga und in denselben Gouvernements wie die beyden vorhergehenden Stämme, sind nicht so zahlreich, und haben vieles von den Tataren, unter deren Herrschaft sie lange seufzten, angenommen.

Tatarischer Völkerstamm

Von diesem Völkerstamme lebt nur noch eine kleine Anzahl im Europäischen Rußland, und auch diese haben meistens ihren Nationalcharacter ganz verloren. Sie leiten selbst ihren Nahmen von einem ihrer Chane, Tatar im mittleren Asien ab, von wo aus sie das ganze östliche Europa unter Tschingis-Chan, gemeinschaftlich mit den Mongolen, überschwemmten. Wo sie hindrangen, da siedelten sie sich an, und mehrere kleinere Nationen die sie unterjochten nahmen ihren Nahmen, ihre Sitten und Sprache an. So stifteten sie auch 1441 den Tatarischen Staat der Krimm; nebst mehrern andern in Asien, die aber alle außer diesen, sehr bald wieder zerstört wurden. Die Nogaii r Tataren flüchteten sich auch zum Theil hieher, als ihr Reich in Asien zerstört wurde. Bis zum Jahre 1783 bildete die Krimm einen eignen Staat, und war unabhängig. Als sie aber in diesem Jahre durch eine Cabinetsverhandlung an Rußland fiel, flüchtete der größte Theil der Tataren, deren Anzahl man auf 3—400,000 berechnete, und nur gegen 50,000 blieben im Lande, das nun unter dem Nahmen Taurien (Gebirgsland) ein eignes Gouvernement nebst der nördlich liegenden Nogaiisch Tatarischen Steppe, ausmacht. Der ächte Tatar ist von mittlerer Größe und hager; der Kopf oval, der Mund klein, die Augen klein und sprechend; die Haare dunkelbraun. Die Weiber sind gut gebaut, aber nicht schön; Reinlichkeit ist bey ihnen Reli-

gionsgesetz und Volkssitte, selbst bey den Armen. Ihre Kleidung gleicht der Polnischen; lange weite Hosen, Stiefeln meistens von Saffian, ein langes mit einem Säbelgehenke umgürtetes seidnes Kleid, einen weiten Rock, Bart- oder Knebel-Bart, kahler Kopf und eine nach dem Kopfe gerundete Mütze mit Pelz verbrämt. Sie lieben den Prunk, vorzüglich mit Pferden und Reutzeug, und gehen oder reiten immer, von einem Schwarm von Bedienten begleitet. Sie sind ehrliebend, gastfrey, gewandt, haben Schulen und Unterricht; doch sind sie tief von der Stufe der Cultur gefallen, auf welcher ihre Vorfahren standen; von denen noch viele Ruinen großer Tempel, Palläste, Statüen und Grabmähler mit Waffen und Münzen, in diesen Gegenden gefunden werden.

Die Nogajer Tataren, ihre nördlichen Nachbarn, sind nomadisirende Horden, viel roher und schmutziger als ihre ansässigen Brüder; sie bewohnen eine ebene, holz- und fast wasser-lose, magere Wüste, mit einigen fruchtbaren Weideplätzen und Steppenflüßchen, die im Sommer vertrocknen. Auch sie werden nach und nach Ackerbauern werden, und schon jetzt lassen sie sich in Winterdörfern nieder. Ihr Vieh ist klein; sie bauen Hirse und Gerste, und sammeln Honig ein. Sie essen noch Pferdefleisch und trinken Stutenmilch, das bey den Krimmischen Tataren, fast ganz außer Gebrauch ist, — nach altmongolischer Sitte. Ihre Gesichtszüge haben noch viel Mongolisches, sie selbst sind thätiger, munterer, aber auch räuberischer und unruhiger als ihre südlichen Brüder. Ihr von der Regierung eingesetztes Oberhaupt heißt Bey; ihre kleinen Fülzhütten mit Rauchklappen, transportiren sie, ganz wie sie sind auf Ochsenkarren; ihre Bekleidung ist Tuch und Schafpelz.

Bis hierher haben wir uns durch das Labyrinth des Russischen Reichs und seiner Bewohner hindurchgearbeitet ohne die wissenschaftliche Cultur

Wissenschaften.

derselben auch nur eines Blickes zu würdigen. In der That ist es schwer, so ganz befriedigend über diesen Gegenstand zu urtheilen, da wir Ausländer fast alle, mit der Russischen Literatur sehr unbekannt sind, nur meistens die Deutschen in Rußland erscheinenden Werke, kennen lernen, die jedoch bey weitem die wichtigsten sind. Vor Peter dem Großen, hatte man in den Wissenschaften in Rußland sehr wenig geleistet. Seitdem aber er, und seine Nachfolger, anfingen, fremde Gelehrte ins Reich zu ziehen, Lehranstalten anzulegen, junge Russen auswärts auszubilden und auswärtige Literatur, selbst durch Prämien auf Russischen Boden zu verpflanzen, seitdem sind auch in Rußland alle Theile der Wissenschaften bearbeitet worden. Die Russische Sprache hat durch Nachdruck und Bildsamkeit Vorzüge vor allen Germanischen und vor vielen Töchtern, der Lateinischen Sprache. Sie ist weniger schleppend, weil sie keine Artikel und wenige Hülfswörter hat, sie begünstigt die Zusammensetzungen und Nachbildungen neuer Wörter, und hat einen unerschöpflichen Reichthum von Wörtern und Wendungen, zu jeder Art der Darstellung.

Daher zeichnen sich auch schon ganz vorzügliche Dichter in ihrer Muttersprache aus, wie Lomonossow, Sumarakow, Kujaschnin, Derschawin und andere, die sehr viel zur größern Cultur ihrer Sprache beygetragen haben. Der Sitz der Russischen Gelehrsamkeit, und der Russischen Musen ist, Moskwa, wo der feinere und gebildetere Theil des Russischen Adels, in sorgenfreyer Musse lebt, und mehr für Literatur und Wissenschaft thut, als wir Südländer vielleicht glauben sollten. *) Nirgend wird auch die Sprache so rein und so fein

---

*) Siehe hierüber die Russischen Miszellen bey Hartknoch in Leipzig, herausgegeben von Richter.

gesprochen, als hier; die größten Geschäftsmänner und die ersten Adlichen zählt Rußland zu seinen Originalschriftstellern. Der Fürst Schtscherbatow nimmt den ersten Rang unter den Geschichtsforschern ein, so wie der Staatsrath Müller, berühmt durch seine Bemühungen um die Herausgabe der ältesten Russischen Manuscripte. Überhaupt liefert Rußland im Fache der Geschichte bedeutende Werke; eben so in der Physik, Naturgeschichte, Geographie, wozu auch die genauen Vermessungen und die vortreflichen Karten-Sammlungen über alle Theile des Reichs gehören. Desto geringer ist aber die Ausbeute, für die Theologie, Jurisprudenz und Philosophie; es ist in der That auffallend, wenn man bedenkt, daß noch vor 10 Jahren im Jahre 1794 erst ein einziges philosophisches Originalwerk in der Ursprache, nähmlich Solotnizkis Lehrbuch des Naturrechts erschienen war, und außer diesem, keine Übersetzung eines philosophischen Werks aus andern Sprachen, als die der philosophischen Artikel, aus der französischen Encyclopädie. Im Ganzen berechnete Bacmeister, in seiner Russischen Bibliothek bis zum Jahre 1787, nur etwa 4000 Bücher in Russischer Sprache.

Desto corpulenter fällt die Summe der Deutschen Literatur aus welche in Petersburg, dem Sitze der Deutschen, und außer — russischen Gelehrsamkeit zu Tage befördert und vom Auslande eingeführt wird. Nirgend im Reiche leben so viele Fremde in Staatsbedienungen und gelehrten Ämtern als hier, nirgend werden daher die verschiedenen Zweige der ausländischen Literatur im Reiche, mehr cultivirt, als hier; nirgend im Reiche sind so viel gelehrte Verbindungen und Anstalten. Zu den vorzüglichsten dieser Art, gehört die berühmte Academie der Wissenschaften die schon Peter der Große stiftete, und die bis 1755 lauter Deutsche Mitglieder hatte und auch jetzt noch zur Hälfte aus Deutschen besteht. Wer kennt nicht die verehrungswürdigen Gelehrten,

Fuß, Schubert, Euler, Krafft, Pallas, Lexechin, Herrmann, Georgi, Stritter, u. s. w. Die alle um die Wissenschaften und um die Menschheit sich so sehr verdient gemacht haben. Nicht weniger vortheilhaft zeichnen sich die Russische Academie, und die freye öconomische Gesellschaft aus, welche sehr zweckmäßig für das Gemeinnützliche wirken. Den Akademikern verdanken die Russen auch die genauere Kenntniß ihres Reichs: denn viele von ihnen machten unter der Kayserinn Catharina II. und auf ihre Kosten und Anordnung, durch alle Theile desselben, naturhistorische und geographische Entdeckungsreisen, welche die richtigsten Kenntnisse von dem Lande in Umlauf brachten.

Ein Vorzug für das Reich ist die Preßfreyheit, welche hier herrscht und nur erst kürzlich durch die strengen aber nicht langedauernden Verbote Paul I. unterbrochen wurde.

Religion. Eben so erfreulich aber auch nothwendig für das Reich ist die allgemeine Toleranz aller Glaubensgenossen. Die Griechische Religion welche sich im 9ten Jahrhundert von der Katholischen trennte, ist herrschende Landesreligion. Sie gestattet den Geistlichen die Ehe, erlaubt aber keinem ihrer Bekenner zu einer andern Kirche überzugehen; ist bei ihrer gegenwärtigen Liturgie ein großes Hinderniß der Aufklärung für das Volk: denn öffentlich festgesetzte Lehrformen hat sie nicht; statt deren aber sind die Ceremonien der Kirche in vielen Foliobänden vorgeschrieben. In den wenigsten Kirchen wird gepredigt; blos die Gebete welche in alter Slawonischer Sprache abgefaßt sind, werden so leise und so geschwind hergelesen daß man sie nicht verstehen kann. Die Kirchen sind in drey Theile getheilt; in das Allerheiligste dürfen uur die ordinirten Priester; im Heiligen sind die Sänger die Bürger und der Adel; der Bauer darf nur im Vorhause stehen und die Weiber gar nur bis an den Vorhof kommen. Instrumentalmusik ist nicht gewöhnlich, dafür werden die Glocken wie bei den

Türken sehr viel geläutet; die Gesetze schreiben ausserordentlich viele Fasten vor. Die Raskolnicki oder Altgläubigen, machen eine eigne Secte aus, und verwerfen die neue Bibelübersetzung, hängen aber sonst nur an lauter Kleinigkeiten. Die Griechischen Geistlichen, dürfen sich nur einmal verheirathen, und ihre Kinder bleiben bey diesem Stande; sie haben sehr viel Ordensgeistliche oder Mönche; denn man rechnet gegen 1000 Klöster im Reiche. Ihre Weltgeistlichen heißen Popotopren oder Popen; ihr Oberconsistorium ist dirigirende Synode.

Die Lutheraner sind in den von Schweden eroberten Provinzen am zahlreichsten; in Petersburg allein rechnet man 25,000.

Durch die Besitznehmung der Provinzen seit 1772, sind auch sehr viele Katholiken im Reiche, die ihre Klöster und in Mohilew ihren Erzbischof und jetzt noch viele Jesuiten unter sich haben. Armenier rechnet man im Lande 50,000.

Vor dem Jahre 1772, durften keine Juden in Rußland seyn; in den Litthauisch-Polnischen Provinzen waren sie aber in so großer Menge, daß man bald nach ihrer Acquisition, daselbst über 15,000 zählte; sie haben da sehr viel Vorrechte und können sogar Magistratspersonen und Richter werden. 1796 zählte man in allem 225,000 männliche Köpfe.

In Taurien sind Mohamedaner, die seit 1788 ihren eignen Mufti erhielten, um dadurch ihre Verbindung mit Constantinopel zu hemmen.

Erst in den neuesten Zeiten hat man auch den Anfang zur Erziehung des Volks und zum Unterricht für Studirende gemacht. Für militairische Erziehungsanstalten war, wie fast in allen Ländern, längst auf das Beste gesorgt, als Catharina II. sich das unsterbliche Verdienst um die Menschheit erwarb, auch für die allgemeine Volksbildung zu sorgen. Sie errichtete 1782 eine Schulkommission, und 1788 erschien die Ordnung (Ustav) für die Volksschulen im Russischen Reiche, die

niemand lesen kann, ohne mit Hochachtung gegen die erhabne Monarchin, und den Geist ihrer Rathgeber durchdrungen zu werden. In jeder Gouvernementsstadt sollte eine große Volksschule angelegt werden, in den Kreisstädten kleine, nach den weisesten Einrichtungen. In den Jahren 1782 bis 87, erschien zugleich eine Reihe von 21 sehr zweckmäßig abgefaßten Lehrbüchern, über die nothwendigsten und nützlichsten Kenntnisse des bürgerlichen Lebens, für die Jugend in diesen Schulen. Russische Theologen werden in Klosterseminarien gebildet, und studiren dann auf der alten Universität Kiew fort. In Moskwa war bisher nur die einzige Russische Landesuniversität; jetzt ist eine zweyte nach den besten Grundsätzen und mit den reichsten Fonds versehen, in Dorpat errichtet. Nach den neuesten Nachrichten sollen auch noch in Kasan, Wilna, Petersburg, und Charkow gleiche Universitäten errichtet werden; so wie in jeder Gouvernementsstadt ein Gymnasium, in jeder Kreisstadt eine Kreisschule, und in den kleinern Städten und Dörfern Elementarschulen. Segen dem verehrungswürdigen Regenten, der das Wohl seiner Unterthanen, so wie Kaiser Alexander, das Glück der Russen, zu begründen, mit warmen Herzen strebt.

Justizwesen

Er ist es, der ganz neuerlich das schwere Geschäft einer Verbesserung der Rechtspflege zu einem Hauptaugenmerk seiner Regierung macht. Schon Catharina II. berief eine eigne Gesetzcommission aus allen Provinzen und Collegien des Reichs, und selbst Gelehrte aus Deutschland, um ein neues Gesetzbuch zu entwerfen, weil die beyden Russischen, der Sudebnik von Iwan II. 1542, und Swodnoye Uloschenie, von Peter dem Großen 1720, viel barbarisches haben. Aber diese Commission brachte kein Gesetzbuch zu Stande, das Unternehmen schien seine außerordentlichen Schwierigkeiten zu haben. Jetzt soll nach Kaiser Alexanders Befehl, ein neues Gesetzbuch nach den Grundlagen des Preußi-

schen entworfen werden. Die Gesetzgebung ruht einzig in der Hand des Regenten. Die Rechtspflege hat seit der Beschränkung der Macht der Statthalter, welche ganz neuerlich wiederholt wurde, eine regelmäßige Form erhalten. Außer den Gerichten ist auch in jedem Gouvernement, ein Collegium der allgemeinen Fürsorge, welches die Aufsicht über Schulen und milde Anstalten führt, und ein Gericht der Billigkeit, oder das Gewissensgericht, das sich aller Unterdrückten annehmen, die Strenge der Gesetze gegen Verbrecher die aus Unwissenheit sündigten, mildern, und Vergleiche in Rechtsstreitigkeiten zu befördern, verordnet ist. Die Todesstrafe ist in Rußland, einzelne Fälle ausgenommen abgeschaft und peinliche Verbrechen, werden mit der Verweisung nach Kamtschatka oder nach Sibirien bestraft, wo die Unglücklichen in den Bergwerken von Nertschinsk, arbeiten müssen. Die, welche kleinere Verbrechen begingen, treiben dort ihr Geschäfte fort, oder nehmen auch wohl öffentliche Bedienungen an; die Zahl der Verwiesenen beträgt ein Jahr ins andere gerechnet, etwa 1500; wie schrecklich aber diese Strafe in neuern Zeiten gemißbraucht ward, und wie barbarisch trotz der guten Gesetze, die Ausübung in diesem Reiche gehandhabt werden kann, lehrt die neuere Zeitgeschichte.

In der größten Unterdrückung lebt der Bauernstand, denn fast alle Russischen Bauern sind leibeigen, entweder Kronbauern oder Privat- oder herrschaftliche Bauern. Dieser arme Theil der Nation, lebt schon darum in einer drückenden Knechtschaft, weil er kein Eigenthum hat, weil er fast allein alle Krieger für den Staat liefern muß, und weil seine Klagen — ungeachtet mancher milden Gesetze die deswegen von den Regenten ergingen — nicht einmahl angehört werden. Man sucht in Rußland diese Leibeigenschaft zu vertheidigen, und selbst die achtungswerthesten Schriftsteller haben es versucht, aber sie werden nie einen vorurtheilsfreyen Südländer, Leibeigene.

von der Wahrheit ihrer Behauptungen überzeugen. Bey der vorletzten Volkszählung vom Jahre 1782, betrug die Anzahl der Freyen Männer 1,485,678
und der Leibeignen 11,352,842
davon waren Kronbauern 4,674,603
und dem Adel und Privatmännern gehörten 6,678,239

Nur das Recht über Leben und Tod hat der Herr der Leibeignen nicht, sonst kann er ihn nach Belieben verkaufen, verschenken, prügeln, mißbrauchen wie er will, er ist keine Person nur eine Sache. Catharina II. ließ sich die Milderung des Schicksals dieses Standes sehr angelegen seyn, aber welche Macht gehörte nicht dazu; sie hätte auch alle Herrn zugleich mit veredlen müssen! Drey Wege hat der Arme, um diesem harten Loose zu entgehen; er kann sich loskaufen durch eine Summe die ihm sein Herr bestimmt; er kann freywillig losgelassen werden; oder auch in den Soldatenstand treten: denn dieser setzt ihn auch in Freyheit.

Der Bürgerstand ist noch sehr klein im Lande, der Adel zahlreich und mächtig.

Einkünfte

Die Einkünfte des Reichs sind nicht so außerordentlich groß, als man nach dem Umfange vermuthen sollte. Die großen Wüsten, die vielen Nomaden und Wilden, die kaum etwas anders als Pelzwerk steuern können, die Privilegien des Adels, und das geringe Verkehr im Innern des Reichs, verhindern größere Abgaben. Doch steigen sie immer, je mehr das Reich seine Schätze kennen lernt; man gibt sie zwischen 40—50 Millionen an, wozu die Asiatischen Provinzen 10 Millionen steuern; das Gouvernement Petersburg trägt dazu allein über 5 Millionen bey. Dafür bestreitet die Regierung auch die Kosten im Innern des Reichs, mit der Hälfte des Geldes, als andre Mächten; die Civilverfassung aller Gouvernements ward bisher mit 6 Millionen Rubel bestritten, und die Truppen werden sehr wohlfeil erhalten.

Die vielen Kriege und öffentlichen Anstalten,

der Luxus und die Verschwendungen, haben dem Reiche große Summen gekostet, seine Schulden müssen beträchtlich seyn, sie sind aber nicht bekannt; man muß aber gegen 100 Millionen Rubel Papiergeld dazurechnen, welche im Lande seit 1768, allgemein cursiren.

Macht

Die Landmacht von Rußland ist jetzt nicht genau zu berechnen, da sie sich gegen sonst beträchtlich vermehrt haben muß. Rußland hatte 340,000 Mann reguläre Soldaten, und 120,000 Mann irreguläre, die keinen Sold erhielten. Das Heer wird immerfort vergrößert.

Unter der Regierung des Kaiser Paul I. sind große Veränderungen bey dem Militair vorgegangen. Vorher berechnete man, daß der ganze Militairetat nicht mehr als gegen 14 Millionen Rubel zu erhalten kostete. Für die Bildung guter Officiers sind, wenigstens in der Residenz, sehr große und berühmte Anstalten, unter denen das Landkadettencorps in welchem 700 Kadetten erzogen werden, die vorzüglichste ist, weil ihre Einrichtung allen andern militairischen Erziehungsanstalten zum Grunde liegt. Die Russische Artillerie soll vortreflich seyn. Die Flotte besteht aus 60 Linienschiffen; die größere Hälfte davon, liegt in dem Kriegshaven von Cronstadt; die übrigen in Reval, Archangel, Sewastopol und andern Häfen des Schwarzen Meeres. Es wird der Flotte so lange an guten Seeofficieren und an Matrosen fehlen als das Reich keinen wichtigern Activhandel zur See führt, wie jetzt.

Städte.

Uns tiefer in die inneren Verhältnisse des Staates einzulassen liegt außer dem Zwecke dieser Arbeit, und wir würden hiermit den Entwurf dieses Gemähldes beendigen, wenn nicht noch ein Gegenstand einen wichtigen Aufschluß über den innern Zustand der Staaten gäbe, nehmlich die Zahl, die Bevölkerung der Städte und ihre Nahrungszweige. Zwar muß der Statistiker hier, sehr oft, das Mangelhafte seiner Angaben bekennen, weil der Gegenstand selbst

bey jeder neuen politischen Erscheinung seine Farben ändert. Aber das Characteristische zeichnet sich nicht allein durch das minutiöse Detail der Zahlen, sondern auch durch Hauptformen aus, die sich dem Leser leicht aus der nachfolgenden Tabelle entwikeln. Sie ist nach den neuesten Angaben von 1799 entworfen. Vielleicht ist es den Lesern nicht unangenehm, vorher noch ein flüchtiges Bild der beyden Hauptstädte des Reichs zu durchlaufen.

Sanct Petersburg. Sanct Petersburg*). Die Lage der Stadt auf den Inseln der Newa ist niedrig und sumpfig; die Gegend umher ist Morast und Wald, bis auf die einzelnen Stellen welche Menschenfleiß und Kunst, trotz der kargen Natur, verschönert haben. Nach einem Durchschnitt von 10 Jahren sind hier nur 97 heitere Tage, dagegen 104 Regen- 72 Schnee- und 93 trübe-Tage. Jährlich entstehen 12 bis 67 Stürme. Nach einer Erfahrung von mehr als sechszig Jahren, bricht das Eis der Newa nie vor dem 25. März und nie nach dem 27. April; seit 1741 war die größte Hitze 27 und die größte Kälte 33 Grad. Wenige Tage sind hier im Freyen genießbar; eingeschränkt sind die Freuden des Sommers, aber im Winter beginnt ein neues Leben das dem Südländer unbekannt ist. Gegen die grimmige aber trockne Kälte schützen doppelte Fenster, bekleidete Thüren, große Ofen welche jährlich 200,000 Klafter Holz in der Residenz (nebst allen Feuer-Heerden) verschlingen, Pelze und — die Gewohnheit: der kurze Sommer verlängert sich durch seine warmen und hellen Nächte; ihm folgt aber ein trauriger Herbst, der durch seine unaufhörlichen Regen und den schwarzen Himmel das Andenken an jene kurzen Freuden verlischt. Der Anblick der Residenz ist lachend; gerade, breite, zum Theil sehr lange Straßen die sich häufig in stumpfen und spitzen Winkeln durchschneiden, große freye

*) Storchs Gemählde von Petersburg, 2 Theile.

Plätze, Mannigfaltigkeit in der Bauart der Häuser, die vielen Kanäle und der Newafluß mit ihren dauerhaften und geschmackvollen Einfassungen, machen den großen Anblick heiter und angenehm. Die Stadt ist großentheils regelmäßig und hat große Anlagen; die schönsten Theile derselben werden immer und, sehr geschmackvoll erweitert. Die Residenz ist aber so ausgedehnt daß auch viele Theile nichts weniger als schön sind.

Der ansehnlichste, bebauteste und bewohnteste Theil liegt auf der linken Seite der Newa; auf ihrem rechten Ufer liegt der Wiburgische Stadttheil, und auf einigen Inseln der Petersburgische Antheil und Wassili-Ostrow; der ganze Umfang beträgt $3\frac{1}{2}$ deutsche Meilen, aber nur das Viertheil dieses Flächeninhalts ist bebaut. Auf der Landseite gegen die Straße nach Riga hin, hat die Stadt ein einziges Thor. Die 200 Klafter breite Newa ist längs ihres linken Ufers, eine Strecke von 9900 F., mit einem Kay von Granitquadern versehen, der auf die geschmackvollste Art eingerichtet ist. Durch zwey Schiffsbrücken ist der jenseitige Theil mit diesem verbunden, aber einen beträchtlichen Theil des Jahres ist die Eisdecke die bequemste Communication; auf welcher selbst bis zum Hafen von Kronstadt gerade über den Meerbusen hin, eine gebahnte Straße für Wagen führt. Der Haupttheil der Stadt auf dem linken Ufer wird von 3 Hauptkanälen durchschnitten, von denen schon zwey, durch die schönste Einfassung in gehauenen Granitquadern, Trottoirs und Eisengeländer (einer ist 18,000 F. lang,) außerordentlich viel zur Verschönerung der Stadt beytragen. Ein großer Theil der Stadt besteht noch aus hölzernen Häusern (3431); aber die steinernen (1291) sind größtentheils sehr groß und geschmackvoll, obgleich nicht immer solide gebaut. Der schönste Theil der ganzen Stadt in welchem sich Reichthum und Luxus vereinigen, ist der sogenannte Erste Admiralitätstheil. In seinem Bezirk liegen 23 der vorzüglichsten Paläste, unter welchen der kaiserliche Winterpalast der merkwürdigste ist; er

allein in Verbindung mit der Eremitage begreift den Umfang einer kleinen Stadt; er ist reich aber nicht schön. Die Eremitage ist ein Gebäu das Katharina der gesellschaftlichen Erholung und dem Vergnügen erbaute; alle Arten von Sammlungen und Kunstschätzen sind hier, und der berühmte Lustgarten, dessen gewölbter Boden im Winter geheitzt wird. Die zweyte Merkwürdigkeit dieses Stadttheils ist der Marmorpalast, wo alles was das Auge erblickt, Stein oder Metall ist; selbst das Dach ruht auf eisernen Sparren und ist mit Kupfer gedeckt. Hier ist auch der Petersplatz, auf welchem das berühmte Denkmal Peters des Großen steht. So wie man sich weiter von diesem Theile der Stadt, gleichsam von ihrem Mittelpunkte entfernt, erhält sie statt des glänzenden Äußern und des rastlosen Gewühles ein stilleres bürgerlicheres Ansehn, die längsten und breitesten Gassen ausgenommen, in welchen das Gewühl sich bis an die äußersten Grenzen der Stadt erstreckt.

Wassili-Ostrow ist der Sitz des Handels der Börse und des ersten Tribunals der Gelehrsamkeit in Rußland — der Academie der Wissenschaften. Hier wächst die Stadt täglich mit außerordentlicher Schnelle heran. In dem Petersburgischen Stadttheile liegt die Festung. Konnte Peter der Große wohl hier als er den ersten Graben im Jahr 1703 aufwerfen, ließ ahnden, daß dieser Ort vor Ablauf eines Jahrhunderts, von marmornen Tempeln und Palästen umkränzt seyn würde?

In der Bevölkerungsstufe der großen Europäischen Städte nimmt diese Residenz den sechsten Rang ein: denn sie hat sicher 225,000 Einw., die in drey Bestandtheile zerfallen, in ursprüngliche Einwohner, in den Hauptstamm der Bevölkerung und in Fremde: denn Petersburg ist zum Theile Kolonialstadt. Erstere sind Ingrier und Finnen, die aber nur den kleinsten und niedrigsten Theil der Masse ausmachen; den Hauptstamm machen die Russen aus

(193,000); Fremde hier Angesessene 32,000, von denen die Deutschen, ohne allen Vergleich, dann die Franzosen und Schweden, die zahlreichsten sind. Das Verhältniß der Gebornen zu den Gestorbnen ist wie 114 zu 100, die Bevölkerung gewinnt also; bis zum zwanzigsten Jahre ist die Sterblichkeit hier geringer als in allen großen Städten, dann aber nimmt sie außerordentlich zu. Von dieser Menschenmasse zieht der Staat jährlich an Abgaben, Steuern, Zoll, u. a. m. sicher eine Summe von 6 Millionen Rubeln. Wie groß muß das Kapital seyn, welches jährlich solche Summen, ohne im geringsten damit zu wuchern — abwirft. Toleranz ist auch hier wie im ganzen Reiche der allgemeine Geist der kirchlichen Verfassung; die herrschende Religion, die Griechische hat 56 Kirchen, aber auch die Lutheraner, Katholiken und Mohamedaner haben hier ihre Tempel.

Da die Gegend umher sehr wenig Producte liefert, so muß die Stadt fast alle Gegenstände ihrer Consumtion aus der Ferne erhalten; nur Gemüse wird zunächst gewonnen, und die Cultur so weit getrieben, daß man die feinsten ausländischen Gewächse, fast zu allen Jahrszeiten in großer Vollkommenheit erhalten kann. Die feinen Obstarten werden aus den entferntesten Grenzen des Reichs hierher in Menge geschaft; so zum E. die Trauben aus Astrachan ꝛc.

Die Polizey der Stadt hat eine sehr einfache und zweckmäßige Organisation, daher ist überall und zu jeder Zeit Sicherheit in der Stadt; Unruhen sind etwas sehr seltnes. Auch für die Bequemlichkeit sorgt sie, vortreflich wie z. E. die ganz eigne Einrichtung der Straßenöfen beweiset, die sie menschenfreundlich auf allen großen Plätzen wo sich viel Menschen versammeln, errichten ließ; es sind Feuerstellen mit Granit umgeben und durch ein eisernes Dach geschützt. Fiakres und im Winter über 3000 Lehnschlitten die auf den Gassen halten, erleichtern die schnellere Communication, zumahl da die Russen die größte Ehre in das Jagen setzen.

Wichtig sind die Krankenanstalten der Stadt; in den beyden großen Hospitälern, für die Land- und Seetruppen, waren in den Jahren 1788 und 1789 16,733 Kranke. Das Stadthospital ist vortreflich eingerichtet, und ein sehr schönes Gebäude; in dem Pockenhause werden auf öffentliche Kosten die Blattern eingeimpft. Das Armenhaus verpflegt immer über 1000 Personen. Die militairischen Erziehungsanstalten sind sehr wichtig; vorzüglich das Landkadettencorps in welchem über 700 Kadetten erzogen werden; das Hauptgebäude läuft in einer ununterbrochnen Linie von 366 Klafter fort. Das Seecadettencorps nimmt 600 Zöglinge auf. Das Ingenieur- und Artilleriecadettencorps nimmt 445 Knaben auf, das Griechische Corps 200. Außer diesen Anstalten ist hier eine medicinisch-chirurgische Schule, ein Bergkadettencorps, zwey Gymnasien und die wichtige Academie der Künste, die den doppelten Zweck einer Academie, und einer Lehranstalt vereinigt; in dieser werden 325 Lehrlinge aufgenommen, und zu jeder freyen Kunst, oder zu mechanischen Künsten herangezogen. Außer einer Navigationsschule, und einer Oberschule sind hier noch 13 andre, welche zusammen über 3200 Schüler hatten, von denen bey weitem der größte Theil auf Kosten des Staats ihren Unterricht erhielten.

Zu den Hauptbeschäftigungen der Petersburger gehört der Handel, die Ausfuhr, Einfuhr und Umsatz. Die Ausfuhr besteht fast noch immer in unverarbeiteten Materialien, welche die Stadt größtentheils aus dem Innern des Reichs, auf den Wellen der Wolga erhält; sie ist beträchtlich, aber noch wichtiger ist die Einfuhr, die fast lauter Fabrikwaaren, Modewaaren, Weine, Gewürze und Farbenstoffe betrift. Ein großer Theil davon wird hier consumirt, eine anderer zu Lande in das Reich verführt. Bey dem Umsatz dieser Waaren entwickelt sich ganz der kaufmännische Geist und die kauf-

männische Industrie welche dem Russen eigen sind. Unter den Fabriken sind hier nur diejenigen wichtig, welche für den Luxus arbeiten, und unter diesen zeichnen sich wieder vorzüglich die kaiserlichen Etablissements aus; um das Emporbringen der nützlichen Gewerbe haben sich vorzüglich die Deutschen verdient gemacht.

Ein merkwürdiges characteristisches Gemählde liefern die öffentlichen Plätze und Lustbarkeiten der niedrigsten Volksklassen in der Residenz. Zum Bedürfniß ist hier dem gemeinen Manne das Bad, daher die vielen Badehäuser an den Ufern des Flusses und der Canäle. Auf öffentlichen Plätzen und Straßen sieht man das Volk sich sehr oft ringen, oder Ballspielen, und unter den Arkaden und Trottoirs mancher Plätze sieht man täglich Schach- und Damen-Spieler aus dem niedrigsten Stande. Seltner ist das Ringwerfen, aber die Schaukeln im Kreise allgemein, auf großen Plätzen, zumahl bei gewissen Nationalfesten. Für die Unterhaltung des höhern Publikums sorgen die sogenannten Klubbs, die hier in großer Menge und von allen Arten anzutreffen sind. Zu den schönen Spatziergängen gehört die Promenade auf dem Kay des linken Newaufers, der prachtvoll und durch die herrliche Aussicht auf die Newa einzig in seiner Art ist; sehr schön sind hier die Wasserfahrten die man in den Sommernächten wie nur im südlichen Europa genießt. Zu der untersten Volksklasse oder dem sogenannten Pöbel gehören hier vorzüglich Russen und Finnen, aber auch Ehsten, Letten, Tataren, Kalmucken, Deutsche, Schweden und andre Ausländer. Der eingebohrne Pöbel besteht meistentheils aus Leibeignen, die entweder hierher zum Dienst ihrer Eigenthümer gerufen werden, oder Pässe erhalten um sich durch eine selbst gewählte Industrie in den Städten fortzuhelfen; sie sind noch ganz Nationalrussen. Viele von ihnen haben nicht einmahl eine bleibende Stätte und kein Eigenthum als das Werkzeug ihrer Industrie; denn viele Tausende beschäftigen sich als Zimmerleute,

Maurer, Steinmetzen, Pflasterer, und ziehen beym Anfange des Winters in ihre Heimath, indeß sie nun durch viele tausend Andere ersetzt werden, die sich als Schlittenfahrer Eisgräber ꝛc. nähren. Ein großer Theil schläft in den umliegenden Dörfern, ein anderer auf den Baustätten, und eine große Anzahl auf den Barken und Flößen der Neva. Der Russische Handwerker der eine sitzende Lebensart führen muß, wohnt gewöhnlich in den Kellergeschossen steinerner Häuser, die fast alle auf Italienische Art eingerichtet sind; eben so der kleine Krämer. Durch ihre ungemeine Thätigkeit erwerben sie sich oft ein beträchtliches Vermögen. Ganz verschieden von dieser Volksklasse ist der geringere Mittelstand, unter dem sich vorzüglich der ausländische Handwerker und Künstler durch seine Wohlhabenheit, und zugleich durch seine Eingebildetheit auszeichnet. Seine Erwerbsmittel sind sehr ergiebig, weil er allem was Inländer heißt, vorgezogen wird, aber sein Hang zum Wohlleben und zum Luxus zerstreut eben so bald wieder, seine erworbnen Reichthümer. Der höhere Mittelstand lebt hier mit mehr Aufwand und Prunk, als in den meisten großen Städten von Europa. Luxus und Wohlleben bestimmen auch hier den Hauptcharacter der Lebensart der großen Welt, und sicher ist es, daß beydes oft die Kräfte der Einzelwesen übersteigt. Geselligkeit und Gastfreyheit sind Hauptzüge dieses Standes. Der Reichthum der Häuser aus den ersten Klassen ist außerordentlich und macht Petersburg zu einer wahren Kaiserstadt; Gastfreyheit und Liberalität sind hier in einem so hohen Grade zu Hause daß er in Erstaunen setzt.

Geld- und Ehrsucht, Leichtsinn und Unbeständigkeit sind die hervorstechendsten Fehler der Einwohner von Petersburg wenn man sie in Masse betrachtet.

Moskau oder Moskwa

Moskau die größte Stadt im Reiche, und vielleicht in ganz Europa, denn der Umfang ihres äußersten Randes beträgt über 33 Werste, bietet ein ganz anderes Gemählde dar. Schon in der Ferne

geben die fast unzählbaren Kirchen und Thürme, vergoldete Thurmspitzen und Kuppeln, die weiß, roth und grün bemahlten Gebäude, zwischen vielen tausend hölzernen Häusern, einen wunderbaren Anblick, der um so mehr reizt, da die Gegend umher durch ihre Anmuth und ungemeine Fruchtbarkeit das schöne Ganze vollendet. Moskau blieb bis zum Anfange des letzten Jahrhunderts die Residenz der Czare, und noch jetzt ist sie der Sitz des hohen Adels, der lieber hier seinen Reichthum genießt, als in der lärmenden Residenz, wo er doch vom Glanze des Hofes überstrahlt werden würde. Im J. 1786 zählte man hier 9196 Wohnhäuser, und unter diesen 1382 steinerne, zum Theil Paläste, 300 Kirchen, 23 Klöster. Die genaue Anzahl der Einwohner ist nicht anzugeben, weil ein großer Theil wie in Petersburg, ab- und zuströmt; doch rechnet man für die eigentlich Ansässigen 130,000, die des Sommers hier der Gewerbe wegen vorhandnen, auf 300,000; des Winters aber, wegen der größern Thätigkeit in den Fabriken, 400,000 Menschen. Die Straßen sind sehr lang und breit; einige sind mit Steinen gepflastert, andere, besonders die in den Vorstädten, sind mit Balken oder Bolen belegt. Elende Hütten wechseln mit großen Palästen ab, und Häuschen eines Stockwerks hoch, stehen zunächst an den prächtigsten Gebäuden. Viele steinerne Häuser haben hölzerne Giebel, manche Holzhäuser sind bemahlt. und andere haben Thore und Dächer von Eisenblech. In allen Gegenden sieht man Kirchen, die oft ganz dicht aneinander stehn, und auf die sonderbarste Art gebaut sind. Kurz einige Gegenden dieser ungeheuern Stadt, sehen einer einsamen Wüste, andre einer bevölkerten Stadt, noch andre einem elenden Dorfe, und noch andre einer großen Hauptstadt gleich. Sie besteht aus 5 Bezirken; dre Kreml oder die Festung steht in der Mitte, auf dem höchsten Orte der Stadt, deren 4 andre Theile um sie, wie die Schalen um einen Kern gebaut sind. Er hat die Gestalt eines

Dreyecks, und etwa 1½ Stunden im Umfange; rings=umher laufen hohe Mauern. Er enthält den Palast der alten Czare, verschiedne Kirchen, zwey Klöster, den Palast des Patriarchen, ein verfallenes Zeughaus und ein einziges Privathaus. Ein Theil des Palas=tes ist sehr alt, noch von der Zeit seines Erbauers, Iwan Wassilievitsch I., sehr groß und unbequem. Die Domkirche welche auch hier steht, ist die präch=tigste der Stadt und zugleich der Ort, wo die Rus=sischen Monarchen gekrönt werden. Der zweyte Be=zirk der Stadt, ist der Kitaigorod, welcher auf der einen Seite von der Mauer des Kreml, auf der andern, von einer eignen Stadtmauer eingeschlossen ist. Er ist viel größer als der Kreml, und enthält die Universität, die Buchdruckerey und das Kaufhaus. Beloigorod oder die weise Stadt, welche die zwey vorhergehenden Stadttheile ganz umschließt, soll ih=ren Nahmen von einer weißen Mauer haben, mit der sie ehemals umgeben war. Semlanoigorod umgibt mit seinen vielen Gruppen von Kirchen, Klöstern, Palästen, steinernen Häusern und schlech=ten Hütten, wiederum diesen Theil, und wird selbst wieder in einem ungeheuren Kreise, von den Slo=boden oder Vorstädten umlagert, welche mit einem niedrigen Wall und Graben umzingelt sind. Außer Feldern und Viehweiden sind sogar auch einige Seen mit in diesem Kreise eingeschlossen. Wegen der gro=ßen Entfernungen findet man hier überall Miethkut=schen, die so billig sind daß selbst die Bedienten sich ihrer bedienen. Die größere Zahl der Einwohner soll sich von der Bedienung des Adels, der gewerbetreiben=den Classe, und den kaiserlichen Beamten ernähren, als Fuhrleute, Gastwirthe, Gesinde, Aufkäufer. Es gibt hier adliche Häuser in denen 2 bis 500, und so=gar 900 Domesticken, aller Art gehalten werden; ge=wöhnlich sind es Leibeigene die nicht bezahlt werden, alle Arten von Handwerken erlernen und für die Bedürf=nisse des Hauses treiben. Wichtiger für das Beste des Staats sind die vielen Fabrikanten, da Moskau die

erste Fabrikstadt des Reichs ist. Auch der Handel wird hier sehr lebhaft betrieben, vorzüglich Kram- und Specereyhandel mit Waaren des Luxus und des bequemern Lebens, mit Russischen Produkten, Lebensmitteln und Fabrikaten; theils in Lieferungen nach Petersburg und andern Häfen oder Messen, theils zu eignem einheimischen Bedarf. Im Jahr 1787 hatten sich zu den Procentabgaben 1856 Kaufleute mit 5½ Million Capital einschreiben lassen. Durch den Moskwafluß, welcher die Stadt umfließt und schiffbar ist, steht sie auch in Wasserverbindung mit der Wolga. Sie ist der Mittelpunkt des innern Handels, der Europa mit Sibirien verbindet; der größte Theil der Waaren wird im Winter auf Schlitten transportirt. Der ganze Kleinhandel wird in Kitaigorod geführt, wo nach der eingefürten Gewohnheit, alle Kaufmannsladen auf dem Kaufhofe beysammenstehn, welcher mit allen hölzernen Kramläden 4682 Buden begreift, und eine Handelsstadt im eigentlichen Verstande mitten in der großen Stadt bildet. Jeder Handlungszweig hat seine besondere Abtheilung, und diejenigen welche einerley Waaren verkaufen, haben ihre Buden nebeneinander. Er bildet viele Straßen und Quergassen, deren Boden mit Quadersteinen gepflastert ist; längs den Dächern laufen Schirme von Eisenblech hin, die, wenn sie ganze Gassen bedecken, mit Fenstern versehen sind. Pelzwerke und Häute machen den beträchtlichsten Handel aus und die Buden worinn diese Artickel verhandelt werden, nehmen mehrere Gassen ein. Zu den Seltenheiten des Handels gehört auch der Häusermarkt. Hier sind eine Menge schon ganz fertig gezimmerter Häuser, deren Bestandtheile auf dem Boden umherliegen. Zuweilen wird das Haus sogleich gekauft und bezahlt, manchmahl aber macht sich der Verkäufer verbindlich, das Haus auf den bestimmten Platz zu bringen und es dort aufzurichten. In einer Woche ist oft ein solches Haus gekauft, hinweggeführt aufgerichtet und schon

bewohnt. Wir beschließen diese Skitze mit der Anzeige einer Anstalt, die einzig in ihrer Art ist, und einen Begriff von der Größe der Unternehmungen gibt, die schon zum Besten des Russischen Staats von Seiten der Regierung gemacht wurden. Es ist das Findelhaus, seit 1764 von der Kaiserin Catharina II angelegt, und durch freywillige Zuschüsse, Vermächtnisse und milde Beyträge der Privatpersonen unterstützt und unterhalten. Es liegt auf einer kleinen Anhöhe, nahe an der Moskwa, und ist ein ungeheures viereckes Gebäude, das für 8000 unglückliche Kinder, die das Glück guter Eltern entbehren, eingerichtet ist. Die Anordnung soll vortreflich seyn. Die Kinder werden hier erzogen, belehrt, nach dem vierzehnten Jahr in den Gewerben denen sie sich widmen, angewiesen; für ein jedes ist ein besonderer Saal eingerichtet. Auch zu Künstlern aller Art und in den Wissenschaften werden sie unterrichtet. Die Anstalt hat sogar ihr eigenes Theater, ihr eignes Orchester, die beyde aus Findlingen bestehn. Erst im zwanzigsten Jahre erhalten sie eine Summe Geldes zu ihrer eignen Disposition, mit der Erlaubniß, sich in irgend einem Theile des Landes auf ihr Gewerbe niederzulassen.

Tabelle über die Russischen Gouverne ihre Bevölkerung, Indu

Gouvernements und Kreis-Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einwoh.
I. Gouv. Archangel.		
1) Archangel	1200	7200
2) Onega	———	———
3) Kola	50	———
4) Mesen	234	———
5 bis 10) unbedeutende Landstädte.	———	(3000)
II. Gouv. Olonez.		
1) Petrosawodsk	375	3285
2) Olonez, Landstadt	348	2727
3) Kargopol	519	3032
4—9) unbedeutende Landstädte .	———	(2500)
III. Gouv. Wiburg.		
1) Wiburg	3501	3000
2) Friedrichsham	93	1036
3—6) unbedeutende Landstädte	———	(4000)

ments = und Kreis = Städte, über strie und ihren Handel.

Handel, Schiffahrt und Fischfang.	Industrie.
See = und Land = meistens Commissions = u. Transitohandel, Seeschiffahrt. Jährlich ankommende Schiffe 40 — 207. Werth des Handels über 200,000 Rubel. Hafen, Holzhandel; Handelswerth 10,000 Rubel. Stockfische, Salz, Ballast. Fischerey, Wallroßfang.	Starker Schiffsbau; 9 Segeltuch = und Tauwerkfabriken.
. . . . . . einiger Handel Kram = und Landhandel .	Kanonengießerey, 3 Lederfabriken. Lichtzichereyen, 3 Talgschmelzereyen, 4 Lederfabr.
See = und Land = Handel 70 — 100 fremde Schiffe jährl. im Hafen. Handelswerth 2 — 300,000 Rubel. Schiffahrt und Handel 20 — 30 Schiffe. Handels = Werth 100,000 Rubel.	

Gouvernements und Kreis-Städte.	Zahl der Häus.	Zahl der Einw.
IV. Gouv. Petersburg.		
1) Sanct Petersburg hatte im Jahr 1789	3431	217,948
2) Kronstadt	———	12,000 (im Sommer 30,000)
3) Narwa	———	4000
4) Schlüsselburg	———	3321
5) Jamburg	———	———
6 — 11) unbedeutende Landst. .	———	(5500)
V. Gouv. Ehstland.		
1) Rewal	1582	10,653
2 — 5) unbedeutende Landstädte .	———	(4000)
VI. Gouv. Livland.		
1) Riga	1236	30,000
2) Dorpat	458	3603
3) Pernau	455	2178
4 — 9) unbedeutende Landst. . .	———	(6000)

Handel, Schiffahrt und Fischfang.	Industrie.
Darunter 1681 Kaufleute (12 nahmhafte Bürger und 106 Kaufleute der ersten Gilde) vorzüglich Commissionsh. Handelsw. 25 — 26,000000 R. Jährlich einlaufende Schiffe 700 — 1000 und mehr.	Die Krone hat 7 große Fabrickanstalten und 3 Schiffswerfte. Privatfabr. sind, 12 Gold- und Silberfabr. 3 für Glaswaaren, 5 Schriftgießereyen, 8 Spielkartenmanuf. 6 Zuckersied. 10 Manufakt. für Seidenwaaren, 2 Cattunfab. 16 Gerbereyen, viele Tabaksfabr. u. andre kleine Anstalten. Wichtiger Dockenbau.
Der erste Kriegs- und Kauffardey-H.	. . . .
Handel, Ausfuhr für 500,000 Rubel. Schiffahrt.	Nagelfabr. wichtige Seilereyen.
. . . . .	Fabr. in mäßigem Gang, sehr große Anlagen.
Handel, 100 — 175 Schiffe. Handelswerth 2,000000 R.	10 wichtige Fabr. für Strümpfe, Nadeln, Puder, Fayence, Spiegel ꝛc.
618 Kaufleute, Handel wichtig, wie in Petersb. mehr Aus- als Einf. 600 — 1000 Schiffe. Handelsw. 10 — 12,000000 R. Landhandel . . . . See- und Landhandel	Wenig Fabriken. (Universität).

Gouvernements und Kreis-Städte.	Zahl der Häus.	Zahl der Einw.
VII. Gouv. Kurland.		
1) Mitau	———	12350
2) Libau	456	4500
3) Windau	———	———
VIII. Gouv. Pleskow od. Pskow.		
1) Pleskow	1400	7000
2—9) unbedeutende Landstädte	———	(8000)
IX. Gouv. Nowgorod.		
1) Nowgorod	1600	7126
2) Starajarussa, Landstadt . .	1035	5229
3) Waldai	777	3015
4) Krestzi	450	1874
5—9) Landstädte	———	(13000)
X. Gouv. Twer.		
1) Twer	———	15095
2) Torschok	———	9275
3) Rschew Wolodimirow . . .	1252	7330
4) Ostaschkow Landst.	830	6393
5) Wischnei Wolotschok . . .	804	3315
6—13) unbedeutende Landst. .	———	(22000)
XI. Gouv. Jaroslaw.		
1) Jaroslaw	1995	18,961
2) Uglitsch	1044	5362
3) Rybinsk	———	2200
4) Romanow	488	2087
5) Rostow	———	4931
6—12) unbedeutende Landst. .	———	(5549)

Handel, Schiffahrt und Fischfang.	Industrie.
Hat einen lebhaften Verkehr Seehafen in den jetzt 400 Schiffe einlaufen. Schiffahrt, Hafen, 50.— 100 Schiffe.	. . . . .
Handel mit Landesproduct.	Gerbereyen.
Kramhandel . . . . Handel, Werth 250,000 R.	Segeltuchmanufakturen.
Handel . . . . . Handel, Werth 250000 R. Schiffahrt, Handel.	8 Gerber. 3 Lichtzieh. u. 9 Fab.
Wichtige Wolgaschiffahrt. Etwas Handel . . .	einige Industrie.
Handel mit Landesproducten. Product. H. W. 300,000 R. . . . . Handel, Werth 100,000 R. Jahrmärkte Wenig Handel . . .	Wichtige Leinwandmanuf. Fabr. für Papier, Seide, Gold, Silber, Vitriol, 50 Gerbereyen, 5 Lichtzieher. 5 Seifens. Tau- und Seilerfabr. 10 Gerbereyen u. andre Fabr. Webereyen, 5 Talgschmelz. 4 (Gerbereyen. Eisenfabriken.

Gouvernements und Kreis-Städte.	Zahl der Häus.	Zahl der Einw.
XII. Gouv. Kostroma.		
1) Kostroma	1047	9000
2) Galitsch	400	3000
3) Solgalizkaja	———	962
4) Makarjew	———	———
5—15) unbedeutende Landst. .	———	(7000)
XIII. Gouv. Wologda.		
1) Wologda	1664	10822
2) Ustjug Weliki	2000	———
3) Totma	400	———
4—12) unbedeutend, klein . .	———	(5000)
XIV. Gouv. Wiätka oder Wiäzk.		
1) Wiätka	1122	8336
2) Sarapul	611	4444
3) Jaransk	———	4751
4) Kai	———	1382
5—13) unbedeutende Landst. .	———	(18,000)
XV. Gouv. Perm.		
1) Perm	738	3763
2) Solikamsk	800	3718
3—7) unbedeutende Landst. .	———	(9000)

Handel, Schiffahrt und Fischfang.	Industrie.
Kram- und Productenh. Kramhandel . . . . Landhandel, 3 Messen.	16 Juftengerbereyen, 7 Leinwandmanuf. Fabr. für Seife, Siegellack, Berlinerblau. Leinwandwebereyen. Kochsalzsiederey.
Wichtiger Landh. mit ausländisch. Manuf.- und Fabrickwaaren, bis Petersburg, Archangel und China. Schiffahrt auf der Dwina.	21 große Gerbereyen, 13 Lichtzieher. 9 Malzdarren, 2 Seidenmanuf. 2 für gedruckte Leinwand, 3 Siegellack-, 3 Bleyweißfab. 10 Spinnereyen, viel Gold- u. Silberschmiede. Viel Fbr. Salz. 2 beträchtl. Salzsiedereyen.
Handel mit Astrakan. Handel und Flußschiffahrt. Productenhandel. Holzhandel.	Seifensiedereyen und Gerbereyen.
Stapelort für Sibirische Producte. Starker Productenhandel.	Umher sehr viele Eisen- und Kupferhütten. 16 Salzkoten, 7 Gerbereyen, 2 Seifensiedereyen.

Gouvernements und Kreis-Städte.	Zahl der Häus.	Zahl der Einw.
XVI. Gouv. Moskau.		
1) Moskau	9196	400,000
2) Kolomna	1022	5809
3) Serpuchow	728	5540
4) Werega	764	3481
5) Dmitrowsk	594	2950
6—15) unbedeutende Landst. .	———	(8291)
XVII. Gouv. Wolodimir.		
1) Wolodimir	250	———
2) Jurgew	———	———
3) Susdal	———	———
4—14) unbedeutende Landst. .	———	(10000)

Handel, Schiffahrt und Fischfana.	Industrie.
Sehr wichtiger Landhandel durch Asien und Europa.	Die erste Fabrikstadt im Reich 26 Gold- u. Silberfabr. ächt u. unächte; 23 Seidenfabr. 8 Tuchfabr. 13 Kartenfabr. 4 Leinwdfabr. 16 Hutfb. 3 Papiermühl. 16 Kupferhämmer; 37 Lohgerbereyen; 2 Saffianfabr. 8 Lichtzieher. 10 Aquavitbrenner. 2 Glokkengieß. 7 Drathfabr. 3 Leimfb. 13 Töpfer. 1 Zuckersied. 9 Ziegelhütt. 2 Färberey. 112 Bierbrauer. 45 Malzdarren; 3 Bleyweisfb. 1 Mennigfb. 1 Wachsfabrik (Universität).
Handel mit Ukrainischem Schlachtvieh wichtig.	
Starker Specerey- und Productenhandel.	
Productenhandel	11 Gerbereyen, Berlinerbl. 4 Tuch- 3 Tressenmanuf. 5 Talgschmelz. 8 Gebereyen.
Obsthandel	Einige Schleier- und Seidenmanufacturen, 4 Gerbereyen.
. . . . .	Kattun- und Seidenmanuf. Juftenfabr.
. . . . .	3 Leinwand- 2 Tuchmanufacturen.
. . . . .	Einige Industrie.

Gouvernements und Kreis-Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
XVIII. Gouv. Nischnei, Nowgorod oder Nischegorod.		
1) Nischegorod	1826	10,000
2) Arsamas	1416	2500
3) Makarjev	213	246
4—13) unbedeutende Landst. .	———	(7000)
XIX. Gouv. Kasan.		
1) Kasan	2650	12,340
2) Tschebocksar	976	4942
3—13) unbedeutende Landst. .	———	(11,944)
XX. Gouv. Kaluga.		
1) Kaluga	3817	17,078
2) Borowsk	723	5176
3) Peremyschl	———	1339
4—12) unbedeutende Landst. .	———	(16646)
XXI. Gouv. Tula.		
1) Tula	3375	———
2) Belew	1054	———
3—12) unbedeutende Landst. .	———	(7567)

Handel, Schiffahrt und Fischfang.	Industrie.
Stapelort für den Wolgah. Niederlage für Salz, wichtig. Segeltuch- und Leinwandh. Wichtige Messe für die Waaren und Fabrikate aus Archangel, Astrachan, Kiachta.	Seiler- und Taumanufacturen. Viel Leder- u. Juftengerb.
Ausgebreiteter H. mit in- und ausländischen Waaren. in Lieferungen und Messen. Etwas Handel . . .	Viel Manuf. für Leder 39, eine große Tuchfabr., 2 für baumwollene Zeuge, 5 Töpfereyen, 18 Seifensied. (Universität). Juftenfabricken.
Handel, Werth 1,000000 R. Handel	5 Segeltuchman. 12 Spinnereyen; 2 Zuckersied. 12 Gerbereyen; 4 Wachspressen u. s. w. 4 Gerbereyen, 5 Talgschmelz. 5 Leinwandmanufacturen. Segeltuchfabr.
1694 Kaufleute . . . 791 Kaufleute, Productenhandel.	Gewehrfabr. mit 4000 Arbeitern, 23 Leder- u. Pelzgerber. 6 Seifensieder. 17 Brauhäus. 8 Lichtziehereyen. Messerschmiede, 16 Gerber. 5 Seifensied. 3 Talgschmelz. 2 Wachsschmelzereyen.

Gouvernements und Kreis-Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
XXII. Gouv. Rjäsan.		
1) Rjäsan	763	1863
2—12) unbedeutende Landst. .	———	(10000)
XXIII. Gouv. Tambow.		
1) Tambow	1600	10,686
2) Koslow	1237	3553
3) Marschansk	609	2112
4—12) unbedeutende Landst. .	———	(17,154)
XXIV. Gouv. Saratow.		
1) Saratow	———	2632
2—10) unbedeutende Landst. .	———	(11287)
Die Colonie der Brüdergemeine Sarepta seit 1765.	———	———
XXV. Gouv. Pensa.		
1) Pensa	1694	4237
2) Saransk	1252	3106
3—13) unbedeutende Landst. .	———	(16374)
XXVI. Gouv. Simbirsk.		
1) Simbirsk	1400	5462
2—13) kleine Landstädte . . .	———	(13665)
XXVII. Gouv. Woronesch.		
1) Woronesch	———	12000
2—15) sehr unbedeutende Landst.		

Handel, Schiffahrt und Fischfang.	Industrie.
. . . . .	3 Leinwandfbr. 3 Gerbereyen. 1 Nadelfabr.
Einiger Handel	Tuchfabr. Segeltuch u. Tau-Fabriken.
Handel mit Schlachtvieh, Häuten, Salz.	
Handel mit Getreide, Honig, Talg	Leinwand u. Seilerfabrik.
Wolgafahrt, Salzniederlage, Indischer, Persischer u. Russischer Handel.	Tau- und Seilerfabrik.
. . . . .	Baumwoll. Zeuge, Strümpfe, Mützen, Tücher, Schnupftobak, Lederfabrik.
Getreidehandel . . .	5 Gerbereyen, 5 Seifensied-
Handel mit Seidenwaaren.	15 Seifensieder. viele Gerbereyen u. 14 Ziegelhütten.
Kornhand. u. Gartenfrüchte	
Wichtiger Handel nach Orenburg.	Hat 50 große u. kleine Fabr. 5 Tuchmanufakt. Gerbereyen, Seifensieder. Vitriolhütten.

Gouvernements und Kreis-Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
XXVIII. Gouv. Slobodische Ukraine (sonst Charkow).		
1) Charkow	1532	10839
2) Achtyrka	1138	12788
3) Sumy	1237	10693
4) Tschuguew	1726	9185
5—15) ansehnliche Landstädte		(53,330)
XXIX. Gouv. Kursk.		
1) Kursk	2340	6590
2) Putiwl	1123	4416
3) Karotscha	1033	3933
4) Belgorod	1601	2750
5—15) ansehnliche Landstädte	———	(17507)
XXX. Gouv. Orel.		
1) Orel	2872	7762
2) Bolchow	1770	5307
3) Jelez	———	3270
4) Karatschew	———	2900
5) Sewsk	800	2177
6) Briansk	———	2000
7—13) unbedeutende Landst.	———	(9180)
XXXI. Gouv. Smolensk.		
1) Smolensk	1500	12,000
2) Wiäsma	———	———
3—12) unbedeutende Landst.	———	(10,494)

Handel, Schiffahrt und Fischfang.	Industrie.
Landhandel . . . . . Handel . . . . . . Viel Handel, Märkte . Handel	Viel Webereyen (Universität) Viel Weberey u. Spinnerey. Schafpelzgerb. Hanfmanuf.
Viel Handel mit Rußland, Leipzig, Danzig, Wien. Kram- u. Productenhandel. Productenhandel, sehr weit.	Viel Gerbereyen, 7 Wachsschmelzen, 1 Bleiche. 6 Wachsstocksiedereyen.
Wichtiger Handel u. Schiffahrt auf der Oka. . . . . Handel nach Riga und Cherson.	Seiler. Leinwandweb. Gerber, Seifensiedereyen. Schwarze Juften. Viel u. mancherley Industr. Viel Seilereyen. Grünspanfabr. Mahlerlack, Porcellan, Fayence. . . . . .
Wichtiger Handel mit Hanf und Getreide, auch ausländischen Waaren. Hat viel Handel mit Getreide und Hanf.	Lederarbeiten.

Gouvernements und Kreis=Städte.	Zahl der Häus.	Zahl der Einw.
XXXII. Gouv. Mohilew.		
1) Mohilew	2003	12500*
2—8) unbedeutende Landst. . .	——	(5000)
XXXIII. Gouv. Witepsk (sonst Polozk).		
1) Witepsk	1943	2730
2) Polozk	——	885
3—8) unbedeutende Landst. . .	——	(6500)
XXXIV. Gouv. Tschernigow.		
1) Tschernigow	——	5000*
2) Neschin	——	1600
3) Romen	——	——
4—6) unbedeutende Landst. . .	——	1500
XXXV. Gouv. Pultawa (sonst Nowgorod Sewersk.)		
1) Poltawa	1000	4000
2) Starodub	——	——
3—21) darunter einige bedeutendere Landstädte	——	(26153)
XXXVI. Gouv. Kiew.		
1) Kiew	——	22000*
2—7) größtentheils sehr unbedeutende Landstädte	——	——

Handel, Schiffahrt und Fischfang.	Industrie.
Wichtiger Handel mit ausländischen und einheimischen Producten.	Wichtige Lederarbeiten.
Handel mit Landesproduct. Ansehnlicher Kram- u. Productenhandel.	Lederfabriken.
Handel, wichtig mit Griechenland mit Vieh, Tobak u. a. Producten. Wichtiger Tobakshandel.	
Handel mit Moskwa, Taurien und der Türkey. Wichtiger Handel mit Riga und Petersburg.	Brantweinbrennereyen und wichtige Obstcultur.
. . . . .	(Universität mit 1500 Studenten).
Mit Landhandel.	

Gouverneiments und Kreis-Städte.	Zahl der Häus.	Zahl der Einw.
XXXVII. Gouv. Podolien (wozu jetzt Braczlaw gezogen ist).		
1) Kaminiez Podolsk . .	943	5,658
2 — 12) unbedeutende Landst.		
XXXVIII. Gouv. Minsk.		
1) Minsk	———	1830
2 — 10) sehr unbedeutende Landst.	———	9000
XXXIX. Gouv. Wolynsk oder Volhynien (sonst Isjaslawl).		
1) Nowgord Wolynsk mit 12 Kreisstädten unbedeutend.		
XL. Gouv. Wilna (sonst zum Litthauischen Gouv. gehörig).		
1) Wilna	———	———
2 — 13) unbedeutende Landstädte.		
XLI. Gouv. Grodno (sonst Slonim zum Litthauischen Gouv. gehörig).		
1) Grodno.		
XLII. Gouv. Neu-Reußen (sonst Jekatharinoslaw und Wosnesensk).		
1) Katharinoslaw auch Nowo-Rossinsk.		
2) Cherson seit 1778	———	15000
3) Otschakow	———	———
4) Odessa	———	———
5) Taganrock	. .	. .
6) Nachitschewan seit 1780 . .	2487	12,108

Handel, Schiffahrt und Fischfang.	Industrie.
Mäßiger Handel . . .	und Gewerbe.
. . .	. . .
Sehr wichtiger Handel .	(Universität).
. . .	. . .
Wichtiger Handel u. Schiffahrt, an Werth 400,000 R. Stapelort am schwarz. Meer. Wichtiger Seehandel; über 200,000 R. an Werth. Kriegshaf. wichtiger Seeh.	Admiralitätswerft. Admiralitätswerft. Eine wichtige Colonie der Armenier mit vielen Seiden u. Baumwollenfabriken.

Gouvernements und Kreis-Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
Provinz Taurien (macht 2 Kreise von Neu-Reußen aus).		
1) Sympheropol (sonst Akmetschet	———	———
2) Baktschisarai	———	3000
3) Feodosia (sonst Caffa) . . .	———	4000
4) Fanagoria (sonst Taman) . .	———	6000
5) Sewastopol (sonst Achtiar) .	———	———
6) Balaklawa	———	———
7) Eupatoria (sonst Koslow) . .	———	———
8) Jenikale	———	———
Land der Donischen Kosaken.		
1) Tscherkask	1900	10,000

Im ganzen Lande sind 111 Stanitzen oder befe-

Von diesen 475 hier aufgezählten Gouvernements- und Kreis-Städten sind 97 wichtige oder doch einigermaßen wichtige Handelsstädte; 31 davon haben bedeutende Schiffahrt, und 59 sind Fabrikstädte mehr oder minder wichtige, mit und ohne Handel.

Die Summe der hier angegebenen Einwohner ist offenbar bey den meisten Städten zu klein, weil sie auf bestimmten Zählungen beruhn, und nur diejenigen deren Zahl mit Ueberlegung geschätzt ist, mit einem * bezeichnet sind.

Handel, Schiffahrt und Fischfang.	Industrie.
. . . . .	
. . . . .	Gerbereyen, Saffianbereiter. Einige kleine Fabriken.
Wichtige Schiffahrt und Handel.	
Handel nach Taurien und der Kuban.	
Ein Freyhafen.	
Hafen.	
Hafen und Handel.	
Hafen, wichtiger Handel.	
Wichtiger Handel und Schiffahrt.	gute Gewerbe.

stigte Flecken, die von 50 bis 200 Häuser enthalten.

Manche der eingeklammerten Zahlen beruhen ebenfalls auf Schätzungen nach den Rauchfängen und nach einzelnen Angaben. Die bestimmten Zählungen geben deswegen die Zahl der Städtebewohner nicht richtig an, weil 1) gewöhnlich die Geistlichkeit, die Civil- und Militair-Beamten, der Adel und gewöhnlich auch die Juden nicht mit in der Anzahl begriffen sind; 2) oft nur allein die männlichen Einwohner gezählt sind. Dazu kommt noch daß gerade jetzt noch manches Gouvernement mit seiner Verfassung nicht ganz regulirt ist, oder daß der Etat noch nicht

bekannt ist, wie z. E. bey Neu-Reußen, Kiew, Slobodische Ukraine und überhaupt die Gouvernements des südlichen Landstrichs, die meistens durch Kaiser Alexander, von eigends dazu niedergesetzten Commissionen, von neuem ausgemessen, untersucht und berichtigt werden sollen.

Im Jahr 1795 schätzte man die Anzahl aller Städte und Flecken im ganzen Reiche auf 1200, und ihre sämtliche Volksmenge auf 3,500,000 Menschen, etwa der neunte Theil der ganzen Volksmenge des Reichs.

Moskwa hat 300,000 Einwohner, im Winter bis 400,000.

Petersburg 225,000 — — —

4	Städte nur haben über	20,000	Einwohner.
24	— — — — —	10,000	— —
65	— — — — —	5000	— —
172	— — — — —	2000	— —
145	— — — — —	1000	— —
116	— — — — —	500	— —
86	haben kaum mehr als	100	— —

Nach einer Mittelzahl kommen 6 Menschen auf jedes Haus in den Städten, und nach einem allgemeinen Ueberschlage ist das 22ste ein steinernes Haus, alle andern sind von Holz erbaut.

Schweden.

Schweden.

Dieses Land, ehedem Scandien oder Scandinavien, jetzt von seinen Einwohnern, Sverige genannt, ward bald im Mittelalter durch seine Schicksale und durch seine Bewohner merkwürdig. Nicht weil man es immer für den Sitz der Gothischen Völkerwanderer (und zwar ohne Wahrscheinlichkeit) hielt; sondern weil es das wahre Vaterland eines großen Theils der furchtbaren Heerscharen war, die unter dem Nahmen der Normänner dem ganzen Europäischen Norden ein ganz eigenthümliches Gepräge gaben das sich noch bis auf den heutigen Tag nicht verwischt hat.

Nach den ältesten historischen Zeugnissen lebte hier ein wildes Nomadenvolk in natürlicher Freyheit; zwar unter Königen, die aber nur Stammhäupter oder Heerführer waren. Jeder Stamm hatte sein eignes Oberhaupt dem er doch auch nur im Kriege strengen Gehorsam leistete. Es gab zwar auch ein allgemeines Oberhaupt, einen Oberkönig, aber ohne besondere bürgerliche Autorität. Sein Ansehen beruhte immer nur auf persönlichen Eigenschaften, und die Unterkönige — Fylkis- Härads- Skat- und Smo-Könige, die im Grunde einerley bedeuten — gehorchten ihnen nur so lange als sie sich vor ihrer Macht fürchteten. Die größte Gewalt war noch wie bey allen rohen Völkern, in den Händen des Volks.

Das Geschlecht der Oberkönige leitete seinen

Ursprung von den Göttern her, die einst selbst als Könige auf Erden umherwandelten; man nannte Oden oder Odin*) als den ersten, der als weiser Gesetzgeber auftrat, und dem der ganze Norden seine Religion und seine Cultur verdanke. Er wurde göttlich verehrt, und unter dem Nahmen der Ynglingar, regierte seine Familie bis in das VII. Jahrhundert. Alles was wir aber von diesen Zeiten wissen ist ein dichtes Fabelgewebe. Der Nahme Odin wurde späterhin mit in das System der Nordischen Mythologie verflochten, das wir ebenfalls nur aus den verstellten spätern Nachrichten der christlichen Chronickenschreiber, kennen lernen. Denn selbst das was wir noch davon durch den Isländer Snorre-Sturleson in den Sagen der Edda besitzen mögen, sind Bruchstücke welche den Händen der Mönche entgingen, die alles im heiligen Eifer zerstörten was nicht zum Christenthum paßte.

Nor-männer.

Diese einzelnen Bruchstücke zeigen uns zwar eine entfernte Ähnlichkeit mit Griechischer Mythologie, aber jenes phantasiereiche Gewebe mußte hier im kalten Norden barbarisch seyn. Die Könige waren selbst die obersten Priester der Gottheiten; Thor war der Beherrscher des Himmels, des Donner und Blitzes. Wodan der Kriegsgott, und Freir oder Freia,

---

*) Odin soll nach der Meynung einiger, ein Scythischer Flüchtling gewesen seyn der vom Tanais (Don) sich in Swerige niederließ. Die Schweden nannten sich Swithar und ihr Reich auch Swithiodet mindre (das kleinere) zum Gegentheil von Swithiod stora, wie die alten Sagen, Scythien benennen; so daß Swithiod eigentlich das Land der Scythen (Swithen) bedeutet. Nach Lagerbrings Swea Rikeshistorie. Nach Suhm von Sven oder Süen Südländer, in Vergleich mit den Norske, Normännern. Nach Rühs kann Suithiod, überhaupt auch nur ein Volk oder ein Land bedeuten.

bald als Mann bald als Weib, Beschützer der Erde und Gott der Liebe, wurden nach Adam von Bremen, als Götzen von Holz, Gold und Silber, im Tempel zu Upsala verehrt. Walhalla war ihnen der Ort des frohen Wiedersehens nach diesem Leben, wo sie zusammen streiten, Bier trinken, und Speck essen würden, und wo sie glaubten, daß man immer wieder aufwachen müßte so oft man auch todgeschlagen würde. Ihr Gottesdienst bestand in Opfern von Früchten, Thieren, und nach einer Sage auch wohl von Menschen. Opferfeuer, Schmause, Gesänge und viele heilige Gebräuche gängelten das rohe Volk nach dem Willen der Priester. Noch im X. Jahrhundert ward ein großer Tempel des Thor in Westgothland zerstört. Bey den Opferfesten wurden die Staatsgeschäfte verhandelt; von Priestern und dem Volk: denn die höchste Gewalt lag anfangs in beyder Händen. Später erst wählten sie sich Richter, welche ihre Versammlungen unter freyem Himmel hielten; ihre Gesetze waren anfangs nur in einfache Denksprüche eingekleidet. Verläumdungen und Kränkungen der Ehre wurden durch den Zweykampf entschieden, der sich von hier aus durch ganz Europa verbreitete. Eidschwüre galten hier noch als unfehlbare Reinigungen; Selbstrache war allgemein und die Familien waren verbunden den Mord oder jedes andre Unrecht strenge zu rächen. Ihr hauptsächliches Geschäft war Krieg; einzeln untereinander, mit benachbarten Stämmen, oder auch mit fremden Nationen waren sie in unaufhörliche Fehden verwickelt. Waffen hatten bei ihnen den höchsten Werth, und Seeräuberey war die ehrenvollste Art des Erwerbes, besonders für die ehrgeizigen Jünglinge die ihren Nahmen berühmt machen und sich ein Ansehen unter ihrem Volke erwerben wollten. Schon in den frühesten Zeiten kannten sie etwas von der Befestigungskunst; die Kähne wurden aufs Land gezogen und dienten zu einer Mauer. Anfangs segelten sie nur bey Tage an den Küsten und verließen sich bey einem Unglück auf ihr Schwimmen; ihre Tau-

bereiteten sie aus Seehundsleder; mit Decken schützten sie sich gegen die Kälte, bei einem Seegefechte banden sie die Schiffe aneinander und stritten Mann gegen Mann. Nach dem IX. Jahrhundert wagten sie sich auch in fremde Meere und unternahmen größere Streifereyen ohne sich an die Tractaten ihrer Könige mit andern Mächten zu kehren. Anfangs waren ihre Schiffe sehr klein; erst seit dem XII. Jahrhundert wurden sie geräumig genug um Pferde aufzunehmen; und nach und nach immer bequemer. So hatte ein Schiff des König Kanut im XI. Jahrhundert 60 Ruder, und ein langes Schiff des König Olof Trygväson 104 Ruder; dabey war es 74 Ellen lang. Mit solchen Schiffen durchstreiften nun die Schwedischen, Dänischen und Norwegischen Unterkönige, Jarlen und Hauptleute, wohl mit 30, 40 bis 100 Schiffen die Meere, kehrten mit Beute und Gefangenen die sie zu Sclaven machten, zurück und erwarben sich dadurch einen Ruhm der oft ihre Dichter oder Skalden begeisterte ihre Ritterzüge zu besingen. Hierdurch wurde nun das Land zwar entvölkert, aber die Schweden auch nach und nach mit andern aufgeklärten Völkern, deren Küsten sie oft besuchten bekannter, sie lernten ihnen manche ihrer Beschäftigungen und ihrer Kriegskünste ab.

Eine große Veränderung ging mit diesen Bewohnern des Nordens vor, als sich die mildern Strahlen der christlichen Religion auch bis hierher verbreiteten. Zwar gedieh alles nur langsam, aber zuletzt unterlag doch das Heidenthum. Ansgar oder Anschar ius war der erste Verkündiger des Christenthums in Schweden im Jahr 830, und fand wenigstens hier und da Anhänger, selbst unter den Häuptern der Nation. Ihm folgten mehrere Apostel und vorzüglich im heutigen Gothland fanden sie bey den verschiedenen Jarlen und Fürsten Beyfall. 1103 ward in Lund ein eigner Erzbischof eingesetzt, unter welchem anfangs die Geistlichkeit des ganzen Norden stand. Selbst die Oberkönige, Thiodkönige d. h. Herrscher über das

ganze Volk, ließen sich taufen; indeß die Bewohner des eigentlichen Schweden, noch immer in ihrem Haupttempel in Upsala opferten. Dadurch entstand nun oft eine Trennung der Gothländer (Gothen) von den Schweden, welche letztere nach einem alten Rechte, die Oberkönige aus den Verwandten des alten königlichen Hauses wählten; sie wollten von Königen beherrscht seyn die gleichen Glauben mit ihnen hätten. Daher entstanden nun Kriege, und lange Zeit hatte Schweden (das eigentliche Swerige) und Gothland seine eignen Könige. Die Macht war immer sehr eingeschränkt, vorzüglich durch die vielen räuberischen Unterkönige. Da aber in Norwegen und Dänemark die Alleinherrschaft immer fester und furchtbarer ward: so mußten sich von nun an auch die Schweden enger aneinander schließen, um den Nachbarn mit Nachdruck widerstehn zu können. Aus den kleinen unumschränkten Königen und Anführern waren vermuthlich die Jarle (Statthalter) entstanden, die jetzt unter diesem Nahmen sehr mächtig wurden, und sich nur wenig um die Oberkönige bekümmerten.

Auch die Schwedischen Könige änderten bald ihren Glauben, und vorzüglich Erich der Heilige trug viel zur Verbreitung des Christenthums im Norden bey. Im Jahr 1156 eroberte er einen Theil von Finland um die Einwohner zu bekehren, und legte wahrscheinlich den ersten Grund zu der Festung Åbo. Verbreitung des Christenthums.

So wurde jetzt alles verfolgt was noch Heide war; die heidnische Residenz und der Haupttempel in Upsala *) war schon von Olof früher zerstört, nach

*) Dieß war eigentlich Alt (gamla) Upsala, bekannt durch die vielen nordischen Alterthümer die man hier noch findet. Schon über 700 alte Grabhügel hat man hier mit vielen Antiquitäten aufgefunden. In die Mauern des zerstörten Tempels ward der neue christliche aufgebaut. Er enthält noch die schönsten Alterthümer des ganzen Nordens, und alles was diese Gegend umgibt, trägt in seinem Namen noch die Spuren der Vorzeit.

Stockholm das Knut Erichs Sohn, angelegt und Birger 1255 mit Mauern umzogen hatte, verlegten die folgenden Könige ihre Residenz. Die Vorschriften der Mönche verdammten die Seeräubereyen; man sammelte damit keine Ehre mehr ein, und nur die Schlechtesten unter dem Volk trieben noch aus Geldgier dieses Handwerk, das aus Politik der benachbarten Staaten wechselseitig ins geheim geduldet wurde. Die Schweden wurden dadurch mehr auf die Cultur ihres Landes geleitet das meist unbebaut lag. Der Sclavenstand kam ab, und das bisher sclavisch behandelte weibliche Geschlecht trat in seine Rechte ein, die Geistlichen nahmen Sclaven und Weiber wie freye Männer in ihrem Kirchsprengel auf.

Aber auch traurige Folgen hatte die Einführung des Christenthums, dessen sich der Religionslehrer und viele Fürsten mit der größten Leidenschaftlichkeit annahmen. Bald ward Schweden mit der größten hierarchischen Strenge durch den Pabst von Rom aus beherrscht; das Wohl, der Vortheil des Landes, der Ruhm der Nation, mußten den Vortheilen der Kirche nachstehn. Nur das gehörte damahls zum Christenthum die todten Kirchengebräuche zu beobachten die nicht ins Leben übergingen, den Priestern die tiefste Ehrfurcht zu beweisen und alle Andersgesinnte zu verfolgen. Es hatte dem Volke einen gewissen bestimmten Grad von höherer Bildung gegeben; aber weiter ließ es die Hierarchie nicht schreiten; in der Cultur trat beynahe ein gänzlicher Stillstand ein, bis die Reformation endlich die Bande löste. Jede folgende Generation brachte fast mehr Verderben mit, und die größten Schandthaten konnten durch Geschenke an Kirchen, durch Vermächtnisse an Klöster, durch eine Pilgrimschaft nach Rom, oder durch einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen gebüßt werden. Große Geldsummen die Schweden nie im Ueberflusse hatte, gingen als Abgaben in das Ausland, die bey jeder Gelegenheit als Tribut, als St. Peters oder unser lieben Frauen Pfennig, als Bezahlung für das erzbischöfliche Pal-

lium u. s. w. abgegeben werden mußten. Die Abgaben an die Geistlichkeit im Lande wurden für das arme Volk fast unerschwinglich; sie besaß zuletzt gerade zwey Drittheile aller Landgüter im Reiche.

So günstig die Geistlichkeit auch der Alleinherrschaft im Reiche war, weil sie leichter auf den Willen eines, als vieler wirken konnte, eben so ungünstig war ihr die Macht des Adels und der Großen, die sich nach und nach während der vielen innern und äußern Kriege, bildeten, und in ihren Rechten zu befestigen suchten. Anfangs war in Schweden kein Adel; erst unter König Magnus Ladulås nach 1276 ward er eingeführt. Um sich auf dem unrechtmäßig bestiegnen Throne zu sichern, befreyte er alle seine Anhänger von jeder öffentlichen Abgabe, und eben so jeden, der sich verpflichten wollte bey einem Aufgebote zu Pferde in der Rüstung zu erscheinen. Vorher mußten alle Eigenthümer von Landgütern (Hemman), Abgaben geben; jetzt aber nur die, welche keine solche adlichen Privilegien erhielten. Jene blieben dennoch immer freye Eigenthümer; das Feudalsystem ward in Schweden nie eingeführt; das Volk bestand nie aus zwey Massen, aus Herren und Knechten wie im südlichen Europa, alle waren freye Landeigenthümer. Schweden war noch immer ein Wahlreich, obgleich die Könige meistens aus den ersten Geschlechtern erlesen wurden. Ihre übrigen Verwandten nannten sich nun nach dem Beyspiele ihrer südlichen Nachbarn, Herzöge, Barone, Ritter u. s. w. Sie wollten unabhängig vom Könige leben, wurden aber von ihm immer als Vasallen betrachtet; und das war eine Quelle der verderblichsten Kriege. Adel.

Zu der höchsten Würde nach dem Könige, zum ersten Reichsbeamten, zum Jarl, der zugleich Anführer der Kriegsmacht war, hatten sich die Ältesten der ersten Geschlechter emporgehoben, und dadurch die Macht des Königs sehr eingeschränkt. Zu den

Volksversammlungen, an denen sonst jeder Freye Antheil nahm, wurden jetzt nur die Vornehmen eingeladen und ein Reichsrath war entstanden. Es waren Gesetze entstanden nach denen das Recht der Könige fest bestimmt war. Im Jahr 1295 war das Upländische Gesetz gesammelt und autorisirt worden. Kurz die Magnaten waren mächtiger geworden und die königliche Gewalt eingeschränkter. War der Thron entledigt: so wußte man durch eine Capitulation den unmündigen oder fremden König noch mehr zu fesseln.

Innere Cultur des Landes.

Diese Zeiten konnten begreiflicher Weise der Cultur des Landes nicht vortheilhaft seyn, indeß entstand doch Überfluß an manchen Producten und dadurch eine Art Handel, den aber meistens die damahls schon blühenden Hansestädte vorzüglich Lübeck und Wisby auf Gothland an sich zogen. Später hin nahmen auch die übrigen Städte an der Ostsee, in Preußen und Deutschland Theil daran. Schweden hatte Überfluß an Kupfer und Eisen; beydes wurde roh von den Lübeckern aus dem Lande geführt, und verarbeitet wieder gebracht und verhandelt. Auch Bauholz, Theer, Pelzwerk und zuweilen Getreide aus dem südlichen Schonen, waren gesuchte Artikel der Ausfuhr. Dafür tauschten die Schweden Salz, Deutsche Weine, Bier, Most, Garten- und Baumfrüchte, Tücher und Zeuge aller Art ein; bezahlten diese Waaren auch wohl mit Geld, seitdem die silbernen Pennige die älteste Nordische Münze im Handel vorkam. Anfangs war der Handel überall frey; ja die Lübecker Kaufleute hatten dieselben Vorrechte auf Schwedischem Grund und Boden, als die freyen Schweden selbst. Lund in Schonen, Lodöse in Westgothland, vor allem aber Wisby auf der Insel Gottland, waren die wichtigsten Stapelstädte im Reiche. Anfangs, da noch gar keine Handelsstädte im Lande waren, bestimmte man in jedem Bezirke gewisse Marktflecken dazu, die man Köping (von Kaufen) nannte, welche Endung der Städtenahmen noch jetzt sehr häufig ist.

Die Hanseſtädte führten alle Waaren zollfrey ein, trieben an den Schwediſchen Küſten Fiſchfang, legten ſelbſt neue Bergwerke daſelbſt an, und verarbeiteten die Metalle.

Der Luxus der damahligen Zeit zeigte ſich in der Materie und Menge nicht in den ſchönen Formen der Dinge; man nahm ihn von den verſchwenderiſchen Hanseſtädten an, und bereicherte ſie dadurch, daß man die Waaren von ihnen in Menge nahm. Aus Indien und Arabien kamen ſie in großer Menge über Kiew und Nowgorod, in die Häfen des Baltiſchen Meeres, und fanden in Schweden ſehr viel Beyfall. Dieſe vortheilhaften Verbindungen hatten viele Ausländer auf die Inſel Gottland gelockt, um von dieſem Handelsgewinn Nutzen zu ziehen; ſie erbauten Wisby und gaben der Stadt die Deutſche Municipalverfaſſung. Im Jahr 1247 trat ſie zur Hanſa über, und ward nun im XIII. und XIV. Jahrhundert, nächſt Lübeck die wichtigſte Handelsſtadt im ganzen Norden. Im Jahr 1287 wohnten hier zwölftauſend vermögende Kaufleute und Bürger, vorzüglich Deutſche, aber auch Engländer, Schottländer, Dänen, Franzoſen, Spanier, Niederländer und Ruſſen. Die Stadt hatte ihre eignen Seegeſetze, die bey den meiſten Nordvölkern reſpectirt und in die verſchiednen Sprachen überſetzt wurden. Die Induſtrie war hier auf eine vorher im Norden unbekannte Höhe geſtiegen; aber meiſtens waren es Ausländer, die ſich damit beſchäftigten, und die Hälfte des Stadtraths von Wisby beſtand aus Deutſchen. Bis 1361 blühte ſie, ward aber in demſelben Jahre durch König Waldemar von Grund aus zerſtört.

So wie der Reichthum der Kaufleute zunahm maßten ſich auch die Könige einen Theil ihres Gewinns an; ſo entſtanden überall Zölle und Abgaben von Fahrzeugen und Waaren; doch wußten auch hier einzelne Städte und Gemeinſchaften für ſich die Befreyung von dieſer Laſt zu erringen.

Die Bergwerke im Lande als die Hauptquellen

für den Schwedischen Handel, wurden von den Königen vorzüglich begünstigt, den Bergleuten ward der Vorzug des Adels verliehen, das heißt, es stand ihnen frey, wüstliegende Felder aufzunehmen und zu cultiviren; sie bezahlten keine Abgaben dafür und diese Plätze blieben ihr Eigenthum. Doch ward in der Folge der Bergadel für minder vornehm gehalten; die Meister durften mit Schild, Helm, Schwert und in Waffenhandschuhen erscheinen. Die Berggegenden erhielten ihre eignen Gerichte.

Viehzucht und Ackerbau waren noch sehr zurück; zuweilen war Überfluß an Korn da, das dann auch verschifft wurde; aber eine Menge Bären und Wölfe durchstrichen noch die Fluren und verheerten die Heerden. König Albrecht befahl 1376 daß immer 6 Bauern gemeinschaftlich, alljährlich eine Wolfshaut liefern sollten bey Strafe einer Schwedischen Mark. Zu den besondern Merkwürdigkeiten gehört noch, daß König Magnus Ladulás Bauverständige, Steinmetzen und andre Künstler und Handwerker aus Frankreich nach Schweden berief, um an der Domkirche in Upsala zu arbeiten.

Calmarische Union 1397.

Zu den traurigen Ereignissen für Schweden gehört die Vereinigung der drey Nordischen Reiche Dänemark, Norwegen und Schweden zu einem, unter Margaretha im Jahr 1397; durch die sogenannte Calmarische Union. Margaretha hatte die Herrschaft in Dänemark und Norwegen erlangt; in sehr bedrängten Umständen bot ihr auch ein Theil der Schwedischen Magnaten die Schwedische Krone an, wenn sie sich auf ihre Partey schlagen wollte. Margarethen war dieser Antrag sehr willkommen und alle Bedingungen die sie machte ließ sich die bedrängte Partey gefallen. Mit einem siegreichen Heere zog sie in Schweden ein, und verjagte den Regenten Albrecht. Sie dehnte ihre Macht weiter aus als einer ihrer männlichen Vorfahren, und ließ in Calmar von allen 3 Reichen ihren Urenkel, Herzog Ehrich von Pommern, zu ihrem Nachfolger

erwählen, krönen und ihm huldigen. Die Königin erhielt viele Güter, Eisen- und Kupferbergwerke als Eigenthum der Krone, und noch viele andre Vortheile.

Bey der Verbindung dieser 3 Reiche war jedes ein eignes geblieben, und hatte seine eignen Gesetze behalten, nur unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt. An Vereinigung der Nationen war also gar nicht zu denken. Bald mußten dem damahligen Zeitgeiste und dem Haß zwischen diesen drey Nationen gemaß, bey der geringsten Verletzung des Vertrags, Unruhen entstehen. Die Union war die Ursache der fürchterlichsten Kriege welche das ganze folgende XV. Jahrhundert hindurch im Reiche wütheten. Schweden erkannte nach einer Verletzung des Vertrags der Union, die Oberherrschaft des Dänischen Monarchen nicht mehr an, führte mit ihm Krieg und erwählte aus angesehenen, beym Volke beliebten Familien, Reichsvorsteher zu seinen Regenten, welche diese Würde lebenslang behielten. Gegen diese lehnte sich die Geistlichkeit auf, welche ihre eigne Macht in den Unordnungen fester zu gründen hoffte, und deren Erzbischof Trolle zu Anfange des XVI. Jahrhunderts ganz für die Dänische Partey gewonnen war. Ein blutiger Bürgerkrieg entstand. Die Geistlichkeit unterstützt durch einen großen Anhang beym Adel und Volk, unterstützt durch die Hülfe des Dänischen Königs Christiern., dem der Deutsche Kaiser Carl V. und Frankreich, Truppen gegeben hatte, besiegte die Partey der Schweden, und triumphirte. Auch Stockholm das lange vergeblich belagert war, ging endlich durch Capitulation zu Christiern über, der alles zu vergessen und zu vergeben angelobte. Er zog nach Dänemark, wo er indeß auch Unruhen zu dämpfen hatte, zurück. Hier hörte er wieder viele Nachrichten, welche ihm den alten Schwedischen Haß gegen die Dänen bestätigten. Er und sein Cabinet beschlossen um sich im Besitze des Landes behaupten zu können, alle Feinde zu verfolgen, und den vor-

nehmsten Schwedischen Adel der ihnen im Wege stand, gänzlich auszurotten. Dieser Schurkenstreich gelang; der König zog nach Stockholm zur Krönung, wo der ganze Adel und das Volk, ihm zu huldigen versammelt waren. Niemand wagte dem Eid der Treue zu widersprechen; aber sogleich nahm der König die Larve ab. Noch waren die Krönungsgastereyen nicht geendigt, als er die größten Reichsbeamten des Staats, die Reichsräthe, 2 Bischöfe, die Vornehmsten der Ritterschaft, der Bürgerschaft und den Magistrat von Stockholm, zusammen 94 Personen, durch den Henker auf öffentlichem Markte hinrichten ließ. Dieses Blutbad in Stockholm war das Losungszeichen zur Verheerung im ganzen Reiche; überall wurde der flüchtige Schwedische Adel wie das Wild gejagt, und vogelfrey erklärt. Alle Stellen wurden mit Dänen besetzt.

Gustav Wasa 1521

Gustav Erichson, aus dem alten königlichen Hause Wasa, hatte sich in die Hochgebirge von Dalecarlien gerettet; in diesen unzugänglichen Thälern waren die Grausamkeiten der Dänen noch unbekannt. Durch das Unglück das er selbst durch sie erduldet, durch seinen Muth den er bey mehrern Gelegenheiten im Kriege bewiesen hatte, und durch seine feurige Beredsamkeit, entflammte er die tapfern Thalbewohner zur Rache gegen die Unterdrücker der Freyheit. An dem Weinachtsfeste hatte er an die versammelten Dalbauern die erste Rede gehalten, und im May hatte er schon 15,000 Mann beysammen. Er verbreitete Furcht und Schrecken, und eroberte in demselben Jahre 1521, die wichtige Festung Upsala. Er ward zum Grosvorsteher und Oberhauptmann des Reichs ausgerufen, weil er die Königswürde ausschlug. Er war glücklich gegen die Dänen; aber gleiche Kräfte mußte er gegen seine Neider, und im Kampfe gegen Hungersnoth und die Armuth des ganzen Reichs beweisen. Rastlos wirkte der große Mann für das Wohl seines Vaterlandes, und erschlug immer die Königskrone aus, die ihm von allen

Seiten angeboten ward, bis ihn im J. 1523 das einmüthige Flehen und Bitten der Stände, auf dem Reichstage zu Wadstena, dazu vermochte, sie anzunehmen. Ein Freudetaumel bemächtigte sich der ganzen Menge, die ihm sogleich den Eid der Treue schwur. So ward er der Wiederherstellter der Schwedischen Monarchie. Aber Frieden und Ruhe kehrte noch nicht im Reiche wieder, so unermüdet thätig, und so gütig er auch war, um sich die Liebe des ganzen Volks zu erwerben. Viele Unruhen brachte er dadurch hervor, daß er die Lutherische Reformation beförderte, die Klöster aufhob, und die Gewalt der Geistlichkeit, die sich selbst den Rang vor dem Könige anmaßte, beschränkte. Mit dem neuen Könige von Dänemark Friedrich von Holstein, brächte er 1524 in Malmoe einen Vertrag zu Stande, durch welchen die Calmarsche Union aufgehoben ward. Doch brachte der abgesetzte Christiern, der nordische Nero, durch seine Verbindung mit andern Mächten, den Schweden noch viel Unheil.

Gustav suchte sich und sein Reich unabhängig von außen zu machen; darum errichtete er ein stehendes Heer von 6000 Mann, denn bisher hatte man nur im Kriege Volk geworben, und ihm beym Frieden den Abschied gegeben; seine Soldaten wurden nach Deutschem Fuße eingerichtet. Er legte mehrere Festungen an und vergaß dabey auch die entferntesten Theile nicht; Finnland erhob er zum Großfürstenthum und legte Helsingfors an. Er schuf eine Seemacht für das Reich, die bisher ganz fehlte, und riß es dadurch aus der verächtlichen Abhängigkeit von der Hansa; bey seinem Tode hinterließ er 29 ansehnliche Kriegsschiffe. Die Schatzkammer hatte er leer und verschuldet gefunden; seine Sparsamkeit und das Glück im Bergbau, den er beförderte, füllten sie, nachdem er alle Schulden, unter denen sehr beträchtliche waren, bezahlt hatte. Im Jahr 1544 betrug die Ausbeute des Bergwerks zu Sala, 21000 Pf. Silber. Dieß alles begründete seine Macht und gab ihm Kraft

über die vielen Empörungen im Innern, und über die Neckereyen und Kriege von außen zu siegen, die während seiner ganzen Regierung bis an seinen Tod fortdauerten. Sein erleuchteter Geist der sich weit über die Beschränktheit seines Zeitalters erhob, was vorzüglich im Norden von Europa ganz fremd war, machte immer das Wohl seiner Unterthanen zu seinem letzten Zwecke und ungeachtet zuweilen eine zu große Hitze seine Handlungen bestimmte, so war er doch der Vater seiner geliebten Schweden.

Er gab Gesetze gegen den übertriebenen Luxus, und verbot dagegen die Ausfuhr von Getreide, Vieh u. s. w. woran das Land gar keinen Überfluß hatte. Er legte Märkte an und ertheilte Freyheiten, führte eine Zoll = und Accise = Ordnung ein; es wurden Gasthöfe und Postfuhren eingerichtet. Er ermunterte sein Volk zum Activhandel, der ganz fehlte und 1557 schickte Stockholm allein 19 Schiffe nach Holland, 4 nach Frankreich und 13 nach der Ostsee; bis dahin etwas ganz unerhörtes. Er legte Stapelorte an, hob den drückenden Alleinhandel der Hansa nach Schweden auf, und schloß vortheilhafte Handelsbündnisse mit Frankreich und England, zwey Höfe, wo man bisher die Schweden nur Barbaren nannte; auch mit den Holländern und Niederländern. Er that noch mehr um die Schweden aus der Rohheit zu reißen; dasselbe was wir ein ganzes Jahrhundert später, an dem großen Russischen Regenten so sehr bewundern. Er stand im Briefwechsel mit den aufgeklärtesten Männern seiner Zeit, und gab ihnen Aufträge ihn bey der Cultur seiner Nation zu unterstützen. Eine Menge Deutsche, Franzosen und Niederländer schickten sie ihm zu; Glasmacher, Scheidekünstler, Goldschmiede, Rothgießer, Kupferschmiede, Steinhauer, Maurer, Töpfer, Gärtner und viele Fabrikanten. Und doch, wie langsam wirkte diese Anstrengung; bey seinem Tode zählte man in Stockholm, dem Mittelpunkt der Schwedischen Macht und Herrlichkeit, nur — 209

Kaufleute und nur 213 ansässige Handwerker und Zunftgenossen.

Er ließ sich Deutsche Ärzte, Wundärzte und Apotheker schicken, und seine Freunde, Luther und Melanchthon, verschaften ihm aufgeklärte Theologen.

Aus Dankbarkeit gegen seine Verdienste huldigte der Reichstag 1544 seinen Söhnen, durch eine förmliche Acte, als Erbherrn des Königreichs, auf ewige Zeiten. Er starb in seinem 71sten Jahre 1560, nachdem er seiner Nation Dauer und Stärke von innen, von außen Würde und Unabhängigkeit verschafft, und ihr ein neues Leben und Daseyn gegeben hatte.

Wären seine Regententugenden doch auch auf seinen Stamm fortgeerbt; Schweden würde mit Riesenschritten sich der Vollkommenheit genähert haben; so aber war sein eigner Sohn ein böser Bube, der seinem Vater noch bey Lebzeiten entgegen arbeitete. Seine Nachfolger zerstörten fast mehr, als sie für das Land wirkten, bis 1611 Gustav II. unter dem Nahmen Gustav Adolph die Bewunderung von ganz Europa auf sich zog. Gustav Adolph 1611.

Er hatte das 17te Jahr noch nicht vollendet, als der Schwedische Thron durch den Tod seines Vaters Carl IX. erledigt wurde, die frühe Reife seines Geistes vermochte die Stände den gesetzmäßigen Termin der Minderjährigkeit zu seinem Vortheile zu verkürzen; er ward auf dem Reichstage zu Nyköping, als König anerkannt. Mit Gustav Wasa war ein schönes Morgenroth für Schweden angebrochen, mit Gustav Adolph kam der schönere Tag; denn wo ein Held, ein Weiser, ein Mensch die Krone trägt, da ergießt sich Kraft, Licht und Wärme in alle Theile des Staatskörpers.

Schon ehe er geboren war, hatte Christian IV. von Dänemark die Schwedischen Grenzen angefallen, und über seinen Vater wichtige Vortheile errungen; Gustav Adolph eilte diesen verderblichen Krieg zu

endigen und erkaufte durch weise Aufopferungen den Frieden, um seine Waffen gegen Rußland zu kehren. Nie versuchte ihn der Ruhm eines Eroberers, aber ein gerechter Krieg wurde nie von ihm verschmäht. Seine Waffen waren glücklich gegen Rußland, und Finland ward durch mehrere Provinzen vergrößert. Den Frieden benutzte er dazu, die Reichsverfassung zu verbessern, neue Städte z. E. Nystad, Sala Ny-Carleby und mehrere Nordische anzulegen, die wissenschaftliche Cultur seiner Unterthanen zu erleichtern und den Handel zu befördern. Er selbst war mit der Literatur vertraut und selbst mit den Werken der Griechen bekannt: er beförderte die Universität Upsala legte viele neue Gymnasien an und verbesserte die Schulen. Unter seiner Regierung traten die Schweden schon in den großen Welthandel mit andern Erdtheilen.

Traurig daß dieser Friede nicht lange dauerte, und daß das Verhängniß diesen König fast nur zum Helden bestimmte. Aber hier war er auch so groß, wie keiner seines Jahrhunderts. König Sigismund von Polen zwang ihn zu einem neuen Kriege, in welchem er nach und nach ganz Livland und Polnisch Preußen, der Schwedischen Herrschaft unterwarf; immer Sieger, war er doch immer bereit zuerst die Hand zum Frieden zu bieten. Aber Sigismund stützte sich auf seine mächtigen Freunde, und so mußte Gustav Adolph in diesem achtjährigen Kriege sein Feldherrn Genie entwickeln, sein Heer stählen und unvermerkt in der neuen Kriegskunst üben, durch welche es nachher auf Deutschem Boden, Wunder thun sollte.

Der dreyßigjährige Krieg hat schon begonnen; und die Parthey der Katholiken, Tilly mit dem Östreichischen Heere, wüthete im Niedersächsischen Kreise, dem Bundesgenossen Schwedens, gegen die Protestanten und ihre Anhänger. Das doppelte Interesse der Religion und der Staatsklugheit forderte ihn auf, die Fortschritte des Kaisers in Niederdeutsch-

land zu hemmen. Persönliche Aufforderungen dieses übermüthigen Monarchen und seiner Heerführer, und Gewissensgründe, verstärkt durch die dringendsten Bitten der unterdrückten Glaubensgenossen in Deutschland, brachten den feurigen Entschluß in ihm zur Reife, Befreyer der protestantischen Fürsten vom Östreichischen Joch, und von der katholischen Kirche zu werden. Dieses Unternehmen war unendlich kühn, und erschien vielen, als Tollkühnheit eines Verwegenen; aber aus seinem eignen Busen nahm er Zuversicht und Muth. Er war der größte Feldherr seines Jahrhunderts und der tapferste Soldat, der Vater und Liebling seines Heeres. Er hatte eine bessere Kriegskunst erfunden, welche den größten Feldherrn der folgenden Zeiten zum Muster diente. In seinem Heere herrschte die strengste Mannszucht; alle Ausschweifungen wurden aufs strengste geahndet, am strengsten Gotteslästerung, Raub, Spiel und Duelle. In allem war der Gesetzgeber Muster, und eine reine Gottesfurcht erhöhte den Muth der sein Herz beseelte. Er zeigte sehr viel Sorgfalt bey der Anordnung der Regierung, während seiner künftigen Abwesenheit aus dem Reiche, und bestellte beym Abschiede von Schweden gleich einem Sterbenden sein Haus. Er erschien im May 1630, als alles zur Abfahrt nach Deutschland bereit war, zum letzten Mahle in der Reichsversammlung zu Stockholm, empfahl ihr das Wohl seines Reichs und seine vierjährige Tochter Christina, die in der Wiege schon zu seiner Nachfolgerin erklärt war. Auf 200 Transportschiffen landete er mit dem Kern seiner Truppen an der Pommerschen Küste. Doch wer kennt nicht das Weitere dieser Begebenheit. — In weniger als zwey Jahren hatte sein siegreiches Heer schon zwey Drittheile von Deutschland erobert. Sein schneller Tod sicherte, so sagt sein großer Geschichtschreiber, dem Deutschen Reiche die Freyheit; denn seine Eroberungen machten ihn stolzer und gaben ihm einen Hang, nach der Deutschen Kaiserkrone zu streben. Er hin-

terließ seinem Volke, Macht und den ausgebreitesten Ruhm. Er hatte es zuerst in das große Staatssystem von Europa gezogen, und ihm mit allen Mächten, wichtige Berührungspunkte verschaft; die Macht der Religion hatte nun die kalte politische Scheidewand eingerissen die alle Cabinette in Europa trennte, sie hatte die entlegensten Staaten miteinander verbunden, und der Westphälische Friede kam 1648 zu Stande.

Christina 1632 1654.

Axel Oxenstierna Reichskanzler von Schweden, hatte während der Vormundschaft der Königinn Christina, welche bey ihres Vaters Tode, erst 6 Jahr alt war, alle politischen Verhältnisse Schwedens glücklich entwirrt, und Christina bestieg unter den glücklichsten Umständen den Thron; ihre Staaten waren vermehrt und der Ruhm ihres Hauses und ihrer Nation durch ganz Europa verbreitet. Die geistvolle Prinzessin voll Scharfsinn und Witz, hatte eine sehr sorgfältige Erziehung genossen. Aber Pedanten waren ihre Lehrer; daher wurde sie gelehrt erzogen und die Bildung ihres Herzens ganz vernachlässigt. Ihr Widerwille gegen alle mühsamen Staatsgeschäfte wurde dadurch genährt; sie nahm sich ihrer nie mit Eifer an und verschwendete ihre Einkünfte an gelehrte Sammlungen, Antiken, Münzen, Manuscripte. Sie zog viele ausländische Gelehrte und Halbgelehrte, vorzüglich Witzlinge, an ihren Hof, und setzte dadurch ihre Nation zurück, statt sie auf eine höhere Stufe zu heben. Ihr Hof glich mehr einer Gelehrtenrepublik als dem Sitz einer Staatsregierung. Sie fühlte es selbst daß sie nicht für diesen erhabenen Posten geschaffen war; aber ihre Eitelkeit suchte zugleich darin etwas weit Größeres, eine Krone zu verachten, als sie zu tragen; sie legte sie ungeachtet der dringendsten Vorstellungen der Reichsstände nieder und übergab sie ihrem Vetter Herzog Carl Gustav von Pfalz Zweybrücken, mit Zustimmung der Nation. Plötzlich verließ sie das Reich, nahm die katholische Religion an und ging nach Rom, wo sie einen großen Theil ihres Lebens zubrachte. Schwe-

den verlor nichts durch ihre Entfernung; sie hatte ihrem Vaterlande mehr Nachtheil als Vortheil gebracht und sich höchst undankbar bewiesen: denn alle mit Schwedischem Gelde aufgehäuften Sammlungen von mehrern Millionen an Werth, entzog sie diesem Reiche, und vereinzelte sie nachher an mehrere Günstlinge in Rom. Sie hinterließ ihrem Nachfolger große Schulden, und wenig Einkünfte, denn unbegreiflich leichtsinnig hatte sie den größten Theil der königlichen Domainen an den Adel und an Andere, für Geldsummen verpfändet, mit welchen sie Ausländer unterstützte und zu ungeheuern Preisen seltne Kleinigkeiten sammelte.

Ihr Nachfolger Carl X. starb 1660; ihm folgte sein Sohn Carl XI. der nahe bis an das Ende des Jahrhunderts regierte. Beyde waren glücklich in den fast ununterbrochnen Kriegen, welche sie gegen Dänemark, Brandenburg, Polen und Rußland führten. Kaum hatte Carl XI. den Frieden hergestellt: so suchte er eine bessere Staatsverwaltung einzuführen: denn die Aristocratie hatte während seiner Minderjährigkeit die Oberhand im Reiche gewonnen. Der Adel war durch die von Christinen veräußerten königlichen Domainen, sehr mächtig geworden. Aber die Geistlichkeit, der Bürger- und der Bauern-Stand, waren auf seiner Seite, und machten auf dem Reichstage den König trotz dem Widerstreben des Adels, zum Souverain des Reichs, indem sie erklärten „er habe nur Gott von seinen Handlungen Rechenschaft zu geben.“ Carl XI. achtete daher nicht mehr auf die Reichsräthe; er machte sie zu seinen königlichen Räthen und brachte, vielleicht mit zu großer Härte und Kargheit, alle verschenkte, verpfändete und verkaufte Kronguter wieder an sich, so daß er von 80,000 Hemman oder Höfen (nach welchen man noch jetzt die Einnahme in Schweden berechnet), die damahls im Reiche waren, von nun an, 30,000 besaß. Daher konnte er auch leicht die Schulden des Reichs tilgen und doch noch einen Schatz

Carl XI.

von 2,000000 R. sammeln. So despotisch er auch regierte, so blühten doch zu seiner Zeit Handel, Manufakturen, Wissenschaften und Künste auf. Er errichtete ein Landmessungscontoir, ein Medicinisches- und ein Antiquitäten-Collegium; er legte den Grund zum königlichen Schlosse zu Stockholm und starb, durch seine Despotie der ganzen Nation verhaßt, 1697.

Carl XII. 1697 1718.

Schon 1682 war ihm ein Sohn geboren Carl XII., der tollkühnste Eroberer der neuern Zeit, der seine Nation durch seinen Starrsinn bey planlosen Kriegen von der Höhe, auf welcher sie schon stand, herabstürzte, ihr alles Ansehn raubte, und sie um alle ihre Eroberungen von Gustav Wasa an, brachte. Und doch war er von dem Volke geliebt, das durch ihn elend ward. Er hatte einen unbezwingbaren Muth, viel Glück und doch waren seine Triumphe ganz ohne Erfolg für das Beste seiner Nation. Wir können nur kurz die Hauptzüge aus seinem sonderbaren Leben heben, um zu zeigen wie hoch das Reich stieg, und wie tief es durch den Jüngling fiel. Im October 1700 ging er mit einer Armee von 20,000 Mann zu Felde, und erfocht den Monat darauf, an der Spitze eines Corps von 8000 Mann, mit dem er hitzig vorausgeeilt war, einen völligen Sieg über 80,000 Russen bey Narva. Vier Jahre darauf zog er als Sieger in Warschau ein, zwang den König August von Polen der Krone zu entsagen und demüthigte ihn durch die Eroberung von Sachsen, bis der Friede zu Altranstedt zu Stande kam. Er zog dann wieder gegen Rußlands Grenzen bis in die Ukraine, wo er aber 1709 bey Pultawa, von Peter dem Großen von Rußland, völlig geschlagen und der größte Theil seines Heeres vernichtet wurde. Sogleich benutzten seine Feinde den günstigen Augenblick, August bemächtigte sich wieder des Polnischen Throns, die Russen vertrieben in Zeit von drey Monathen alle Schweden aus ihren eroberten Provinzen, Livland, Ehstland, Ingermanland und Karelien. Der König

von Dänemark fiel in Schweden ein; und um das Unglück noch zu vergrößern raffte indeß eine fürchterliche Pest, in Stockholm allein 30,000 Menschen weg. Die Schatzkammer war erschöpft, und um den Feind aus den Grenzen des Reichs zu verdrängen brachte die Nation freywillige Gaben, ein neues Heer zu werben, zusammen. Indeß rettete sich der König aus der Türkey wo er gleichsam gefangen saß, und floh über Stralsund auf einer Fischerbarke nur mit vier Begleitern, in sein Reich zurück. Nichts beschäftigte ihn nun mehr, als ein neues Heer zu werben; alle Unordnungen seines Reichs schienen ihm Nebenwerk, denn durch die härtesten Erpressungen und die gewaltsamsten Werbungen, brachte er bald wieder ein Heer gegen Norwegen auf, ward aber 1718 vor der Festung Friedrichshall durch einen Schuß getödtet. So ganz prunklos endete dieser Zufall seine harte Regierung, deren Folgen das ganze XVIII. Jahrhundert fühlte.

Denn kaum war der gefürchtete Carl todt, als die Schweden aus ihrem langen Schlafe erwachten, die Wunden sahen die der Despotismus ihnen geschlagen hatte und auf Mittel sannen, sich gegen die Rückkehr solcher Gräuel auf immer zu sichern. Sie wählten ein Weib zur Königin, weil Carl keine Erben hatte, und diese mußte eine Regierungsform unterzeichnen, wodurch sie die Souverainität, d. h. die höchste Macht, den Reichsständen übergab, und den Reichshofrath vom Könige ganz unabhängig machte. Der König ward dadurch ein bloßes Spielwerk für die Parteyen, die sich unter ihrem Nachfolger Friedrich I. bildeten. Dieser hatte fast gar keine Macht in Staatsangelegenheiten, und war zu friedfertig um das Gewebe von Intriguen gegen die Krone zu zerstören. Seine Thätigkeit richtete er auf die Handlung, auf Gewerbe, auf die Beförderung der Künste und Wissenschaften. Unter ihm entstand die Schwedisch-Ostindische Handlungsgesellschaft, ein See-Assecuranzcomtoir, das Eisencomtoir. Für den

Souverainität. Lust der

Levantehandel wurden Tractaten mit Algier und der Pforte geschlossen, der Amerikanische Handel begann, und die Fischerey wurde thätig unterstützt. Schweden mußte doch noch jährlich große Summen in das Ausland schicken; der Kanzleipräsident Löwenhjelm zeigte, 1746 daß Schweden jährlich gegen vier Tonnen Goldes mehr ein- als ausführe.

Adolph Friedrich 1751–1771.

Ihm folgte Adolph Friedrich Herzog von Schleswig Holstein, Gustav des dritten Vater, den die Stände bey seinem Regierungsantritt durch eine Versicherungsacte fesselten, wodurch er der Souverainität ewigen Haß schwören mußte. Unter ihm bildeten sich die zwey Factionen im Reich noch weiter aus, deren Kraft und geheimes Interesse zwar nur in ihren Häuptern lag, die aber alle ihre Anhänger zur Wuth reizten. Sie nannten sich Hüte und Mützen, und eine Partey zerstörte nur immer das Werk der andern; die sogenannten Mützen wollten Friede im Reiche, und die Hüte suchten Schweden durch Eroberungen, seinen alten Glanz wiederzugeben. Zuletzt warfen sich die Hüte auf die Hofpartey. Des Königs friedlicher Sinn und sein zunehmendes Alter ließen ihn nichts gegen den Reichsrath, der seine Macht ganz unterdrückte, vornehmen. Er mußte alles unterschreiben was der Reichshofrath auch ohne ihn, und gegen seinen Willen beschlossen hatte. Im ganzen Reiche erschollen Klagen und Seufzer, und der König war zu schwach sie zu stillen. Er starb 1771.

Gustav III.

Gustav III kehrte sogleich in sein Reich zurück, denn er hielt sich gerade in Paris auf, wo er in freundschaftlichen Verbindungen mit dem Hofe stand, und seine Liebe zu Künsten und Wissenschaften nährte. Es mußte für einen kräftigen und feurigen Regenten etwas schreckliches seyn, vor den Augen von ganz Europa die Rolle einer Königspuppe zu spielen; aber Gustav arbeitete in seinem Innern an einem großen Plane. Sein tiefer Verstand, sein schnelles und richtiges Urtheil, sein Witz bereit jeden Augenblick

aufzuflammen; tiefe Kenntniß der Politik und Geschichte; eine Beredsamkeit die schon in gewöhnlichen Menschen gefallen mußte und bey einem Königssohne bezauberte; eine herzengewinnende Volksfreundlichkeit, große Kenntniß der menschlichen Seele und seltne Herrschaft über seine eigne, verbunden mit dem Selbstgefühl einer großen Seele — alles das setzte ihn in den Stand jede Rolle in die er sich werfen wollte als Meister zu spielen. - Planvoll untergrub er die Verfassung seines Reichs, und kühn und listig stürzte er sie, der sieben und zwanzigjährige Monarch um; als er die Allgewalt über sein ganzes Reich in Händen hatte, schränkte er seine Gewalt selbst ein, ohne übermüthig zu werden.

Er schien ganz ruhig auf seinen Lustschlössern den Künsten und Wissenschaften zu leben, indeß er im ganzen Reiche seine Anhänger hatte, die das Volk auf seine Seite zu bringen suchten. Dieß war wegen der Spaltungen der Parteyen der Hüte und Mützen nur möglich. Mit unerhörtem Übermuthe, erbitterten die drey untern Stände, welche gerade die Oberhand in der Reichstagsversammlung hatten, den Adel, und bewirkten sogar die Absetzung des Reichsraths der ihnen entgegen war. So spielten sie selbst dem Könige die Gewalt in die Hände: denn der Adel war nun geneigter seine Rechte lieber dem Könige hinzugeben, als sich von rachgierigen Bürgern drücken zu lassen. Am 19. August 1772 brachte der König plötzlich das Militair der Hauptstadt auf seine Seite, das Volk gewann er durch seine Reden und Herablassung, den Reichsrath hielt er in seinem Versammlungssaale fest, und machte sich so zum Meister der Stadt. Dem jubelnden Volke schwur er unter freyem Himmel den Eid der Herrschertreue, und sein Volk schwur ihm wieder, nach einer Formel die er ihm vorlas, den Eid der Bürgertreue. Nur Eintracht und Frieden versprach er im Reiche wieder herzustellen, und die Regierung unabhängig von dem Einflusse fremder Mächte

zu machen; die durch ihr Geld bisher den grösten Einfluß in die Schwedische Staatsverwaltung gehabt hatten.

Den Tag darauf hielt er eine eindringende Rede an die Reichstagsversammlung, und legte den Ständen den eine neue Regierungsform, zur feyerlichen Genehmigung vor. Sie wurde ohne Widerrede angenommen, und ihm der Eid der Treue abgelegt. Der König ward dadurch viel mächtiger und uneingeschränkter als vorher. aber doch nicht souverain: Vom König sollte es von nun an abhängen, wie oft und wohin der Reichstag sich versammeln sollte; nur über das sollten sich die Stände berathschlagen, was ihnen der König vorlegen würde. Der König sollte von nun an die Reichsräthe selbst zu ernennen haben, sie sollten ihm in Allem rathen aber nicht entscheiden können. Der König sollte das Recht haben Frieden, Schutz- und Trutzbündnisse zu schließen, keinen Angriffs- aber wohl einen Vertheidigungskrieg zu führen; er sollte Generalcommandant der Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande seyn.

Souverain ward er aber nicht, denn der Reichstag behielt immer seine alten Rechte, indem der König hinführo nur mit seiner Einwilligung, neue Gesetze geben, alte aufheben und neue Auflagen fordern konnte.

Bald huldigte ganz Schweden der neuen Regierung, und Ruhe und Segen verbreitete sich über das ganze Land; denn der König war rastlos thätig für das Beste, und kaum ein vorüberziehendes Wölkchen trübte die ersten 6 Jahre, seiner heilbringenden Regierung.

Ganz Schweden schuf er um; sogleich ward Marter und Folter abgeschafft; das Betteln in Stockholm durch Arbeitshäuser unterdrückt. Die einbrechende Hungersnoth minderte er durch das Verbot des Branntweinbrennens, und beförderte zugleich die Getreideeinfuhr, durch eigne große Aufopferungen. Die Seuchen welche im Gefolge des Hungers das

Landvolk aufrieben, suchte er durch 24 angestellte Landschaftsärzte, und eben so viel Gehülfen die das Landvolk unententgeltlich heilten, zu mindern; selbst unter den Dalkerls und Lappländern wurden solche Armenärzte angestellt; er errichtete für Arme, Entbindungs- und Inokulationshäuser, und vertraute zwey Rittern vom Seraphinenorden die Aufsicht über Waisenhäuser und Spitäler. Er verbesserte den Gang der Justiz, war streng gerecht und verordnete, jedem der es verlangen würde, die gehaltenen Protokolle zum Druck, mitzutheilen; selbst die Protokolle des Reichsraths in bürgerlichen und Justitzsachen nicht ausgenommen. Eben so viel arbeitete Gustav für die innere Blüthe des Landes. Das Goldbergwerk in Aedelfors war erweitert, die Ausbeute von Sala stieg vorzüglich durch Verbesserung des Schmelzprocesses; die Kupferbergwerke gaben mehr Ausbeute — man führte nicht mehr blos das rohe Metall aus. Der König legte die Eisenfabriken in Elskilstuna an, wohin er fremde Arbeiter und Künstler lockte.

Der öffentliche Credit war so tief gesunken daß die Staatspapiere gegen klingende Münze über 50 vom 100 verloren; alles baare Geld war wie verschwunden, der Wechselcours schwankend. Er brachte Silbermünzen zu einem bestimmten Preise in Umlauf, und errichtete eine Disconto-Compagnie oder eine Gesellschaft von Actionairs, die den Bedürftigen im Lande Capitalien vorstreckte, da vorher alle Zinsen für aufgenommene Capitalien ins Ausland gingen. Um den Schleichhandel zu verhüten waren bisher erniedrigende Haussuchungen angestellt worden; Gustav schaffte sie ab und führte eine einfache Nationaltracht ein, um aller fremden Contrebande in Kleidungsstücken zuvorzukommen. Der Handel stieg langsam, aber er ward doch und vorzüglich durch die Neutralität während des Nordamerikanischen Krieges befördert; Marstrand ward zum Freyhafen erklärt, und das in Verfall gerathene Schleusenwerk am

Hjelmarsee 1776 wieder eröffnet. Für die Verbesserung des Ackerbaus ward eine Landbaucommission niedergesetzt; die überflüßigen Feyertage wurden abgeschafft, die Kronpachten in Erbpachten verwandelt. Der Kornhandel im Innern und im Auslande ward freygegeben; für das Beste der Fischerey ward eine Grönlandsgesellschaft errichtet. Ein vorzügliches Augenmerk wandte er auf die Armee, von der ein Drittheil aus Mangel an Waffen und andern Nothwendigkeiten, ganz unbrauchbar war; in eben so schlechtem Stande war die Flotte; kaum ein einziges Schiff war zum Dienste brauchbar. Er brachte das Heer bis auf 47,500 Mann, musterte die Truppen selbst bey Wind und Wetter, verbesserte die Artillerie, Kanonengießereyen, legte Pulvermühlen, Gewehrfabriken und Festungen an; baute viele neue Schiffe und legte die Schiffsdocke in Carlscrona an. Eben so suchte er die Verfassung von Finland herzustellen, und die vielen dortigen Gebrechen zu verbessern. Statt daß die Güter der Bauern bisher stückweis zerstreut gelegen hatten, erhielt jeder Landmann ein ganzes umzäuntes Feld. Die Einwohner vorzüglich in Ostbottnien, wurden dadurch mit neuer Lust zum Ackerbau beseelt; neue Äcker und Wiesen wurden angelegt, Neubrüche umgepflügt u. s. w. Der Steuerfuß ward berichtigt: denn ganze Provinzen waren noch gar nicht gemessen und auf Schatzung gelegt, wie z. E. Sawolax und Karelien. Zur Communication des Innern, wurden von hier, zwey neue Heerstraßen angelegt, deren eine 40 Meilen lang war.

Auch für die höhere Cultur des innern moralischen Menschen sorgte er; er setzte die freye Übung aller Religionen fest, errichtete eine Commission für die Nationalerziehung, beförderte die Academie der Wissenschaften durch eigne Arbeiten; gab einer Gesellschaft von Gelehrten den Auftrag eine neue Übersetzung der Bibel zu veranstalten; setzte eine eigne Baucommission nieder und baute Städte auf.

Aber nicht lange dauerte diese glückliche Periode für Schweden. Der Adel der zum Gelingen der Staatsumwälzung von 1772 hauptsächlich mitgewirkt hatte, fühlte nun daß er außerordentlich dadurch an Macht verlor; es bildete sich unter ihm eine Oppo=sition. Mit vorzüglichem Starrsinn widersetzte sich diese dem Könige auf dem dritten Reichstage den er 1786 zusammen berief. Rußland unterstützte heim=lich die Zwietracht auf alle Art, und bewog dadurch den König zu einem Schritte der wider die Constitu=tion war. Er erklärte Rußland den Krieg, da es Mine machte sich Finnlands zu bemächtigen. Schon stand der König mit seinem Heere auf Russischem Boden, als eine Verschwörung unter der Armee ge=gen den König ausbrach, und ein großer Theil der Officiere die Waffen niederlegte, weil er nicht gegen die Constitution, einen Angriffskrieg füh=ren wollte. Dieß war der Vorwand: denn im Grun=de wollten sie unter Rußlands Begünstigung die alte Regierung von 1720 wieder einführen.

Der König verließ das Heer, ging nach Stock=holm und Dalekarlien, wo er vom Volke das ihn liebte, jubelnd empfangen ward; auf einem Berge bey Mora in Dalekarlien, dem Classischen Boden Schwedens, hielt er eine Rede die wie ein Blitzstrahl zündete; alles schwur ihm eine unverbrüchliche Treue und die braven Dalkerls gaben ihm 6000 ihrer rüstig=sten Männer zur Leibwache. Er ließ sich so gestärkt, auf dem Reichstag den 22ten Februar 1789 unter dem Nahmen der Sicherheitsacte „völlige Unumschränktheit" das Recht einen Offen=sivkrieg zu führen und dem Bürgerstand jede Art von Würde zu ertheilen, beylegen. Der Kampf des Adels gegen diese zermalmenden Beschlüsse war fürchterlich, und nur mit Gewalt konnte er zur Un=terzeichnung dazu gezwungen werden. Die Vornehm=sten verließen darauf ihre Stellen und zogen sich aufs Land zurück. Nach diesem fürchterlichen Tagewerk eilte der König auf das Schlachtfeld. Den Krieg

setzte er zur See gegen Rußland, mit unerhörter Tapferkeit fort. Den 9ten Jul. 1790 hielt er eine entscheidende Schlacht bey Svenskesund in der mehrere tausend Russen ihren Tod fanden; aber auch die Schwedische Flotte ward zerstört, und beyde Mächte traten nun in friedliche Verbindungen, da sie sich gegenseitig hatten kennen lernen.

Schrecklich waren die Folgen dieses Kriegs, der ungeheure Summen gekostet hatte. Die Handelswage bey der gestörten Schiffahrt auf der Ostsee, hatte sich zu Schwedens Nachtheile gewandt; das baare Geld war in großen Summen ins Ausland gegangen; die Staatspapiere fielen zu 60 von 100; die Reichsschulden selbst so wie sie dem geheimen Ausschusse vorgelegt wurden, betrugen 34,300000 Reichsthlr. eine außerordentliche Summe für ein so erschöpftes Land.

Der Reichstag in Gefle, auf welchem alle Stände gegen den König waren, und den er 1792 ausschreiben mußte, konnte das Geldwesen nicht in Ordnung bringen; die Bankanleihen wurden mit Reichsschuldenzetteln statt mit Bankomünze bezahlt und den Capitalisten gleichsam aufgedrungen; der Adel wurde dabey so arm daß er ohne Ämter nicht leben konnte, und dann wurde er vom Könige abhängig. Indeß brach auch der Schwindelgeist der Revolution in Frankreich aus. Ein Hauptmann Ankarström persönlich vom Könige beleidigt, suchte Rache und viele vom Adel verbanden sich mit ihm. Diese wollten eine Revolution, jener nur eine persönliche Rache ausüben; er erschoß ihn im März 1792.

Der König erklärte in seinem Testamente seinen Sohn Gustav Adolph im 18ten Jahre für mündig, und seinen Bruder den Herzog Carl von Südermanland für dessen Vormund.

So verließ der Monarch den Thron, in der Blüthe seines Lebens, wo die Weisheit und Erfahrung sich mit seinen außerordentlichen Regententalenten ver-

einigt haben würde. Sein Streben nach Unabhängigkeit verleitete ihn dazu, manches Grundgesetz des Landes zu übertreten, aber in der angestammten Beschränktheit der königlichen Würde, konnte er auch nichts zum Besten des Landes wirken. Sein feuriger Geist durchbrach diese Schranken, er wirkte rastlos für das Wohl seines Reichs so gut es sich nur mit seinem Ehrgeiz vertrug, und er ward ein Opfer seiner Kühnheit.

Bis zum ersten Nov. 1796 führte, nach dem Testamente des ermordeten Königs, der Herzogs Carl von Südermanland, als Vormund die Reichsverwaltung. Die Veränderungen die er mit der Organisation der Regierung, und den dabey angestellten Personen traf, und die ausgedehnte Preßfreyheit welche er gestattete, verbitterten ihm seine Stelle als Reichsregent. Die Preßfreyheit artete durch den Misbrauch den man von ihr machte, in Preßfrechheit aus, und wiegelte zuletzt zu Volkstumulten auf, die nur mit Mühe und durch Blut wieder gestillt wurden. Die abgedankten Minister traten mit der unzufriednen aristokratischen Partey in Verbindung, und organisirten 1794 eine ernsthafte Verschwörung gegen den Herzog Regenten, die aber noch vor ihrem Ausbruch entdeckt und bestraft wurde. Gustav IV. 1796.

Man sagt, den Haß gegen die Macht der Grossen im Reiche habe Gustav IV von seinem Vater geerbt, und jede Neuerung nach dem neufränkischen Systeme sey ihm zuwider. Er besitzt einen festen Willen und einen hohen Grad von Rechtlichkeit. Die Staatsverhältnisse seit dem letzten anscheinend ruhigen Reichstage von 1800 zu Nordköping, der aber große Erbitterung in vielen gekränkten Gemüthern zurückließ, sind vielleicht noch zu neu um darüber ein Urtheil zu fällen. Die Kraft der Stände ward hier, durch die Eigenmacht des Monarchen fast ganz gelähmt, und der erbitterte Adel, war zu friedlich gesinnt um dem Reichstage einen andern Ausschlag zu geben. — Er wurde gezwungen, einen neuen Finanzplan in dem

Reichstagsbeschluß zu unterschreiben, durch den der König die Geldnoth zu mindern und seine Souverainität zu befestigen hoffte. Dieser Zweck kann erreicht seyn, zugleich aber ist auch von nun an die freyere Entwicklung der Nation nicht wenig erschwert.

Schweden ist ein großes weitläuftiges Reich, das seinen eignen Bewohnern noch großentheils unbekannt ist, das nur zur Hälfte bewohnt und gehörig benutzt wird und dessen andere Hälfte durch die Natur selbst für Europäische Cultur, gewiß noch auf viele Jahrhunderte hinaus, verschlossen seyn wird. Vielleicht zeigt sich in keinem Europäischen Reiche ein so großes Mißverhältniß zwischen dem Umfang und der Macht in Hinsicht auf Europa; zwischen Betriebsamkeit und Armuth der Nation und des Staats; in Hinsicht auf andre Länder. Aber eben durch diesen beständigen Kampf mit fast unübersteiglichen Hindernissen, bildete sich der große, feurige Character der Nation den wir so oft in der Geschichte bewundern müssen.

Die Arealgröße des Reichs wird sehr ver- Größe
schieden angegeben; und in diesem Lande ist es auch fast unmöglich auf ein vollkommen wahres Resultat zu gelangen, ungeachtet ein eignes Landmessungscomtoir errichtet ist. Wir folgen dem besten Schwedischen Geographen Tuneld, der jedoch selbst nicht so ganz consequent in seinen Berechnungen ist. Er nimmt die runde Summe von 6900 Schwedischen oder 10,000 Deutschen □ Meilen an. Da die Schwedische Meile aber 5483 Toisen die Dentsche aber 3806 T. hält: so machten 6900 Schwed. eigentlich 14,321 Deutsche □ Meilen. Nach einer Mittelzahl nimmt Sprengel 14,350, Gaspari 13,242 D. □ Meilen an.

Nach einer genauen, aus dem Detail das Tunelb als officiel gibt, gezognen Berechnung, die der Wahrheit wohl am nächsten kommen möchte, ergeben sich folgende Resultate.

	□ M. Schwed.		Einwohn.
Upland hat . . .	107	und darauf	174,530
Södermanland	66	. . . . .	86,581
Nerike	84	. . . . .	41,385
Westmanland . .	89	. . . . .	85,000
Dalarne	307	. . . . .	110,261
Oster-Göthaland .	410	. . . .	476,071
Wester-Göthaland	425	. . . .	471,458
Süder-Göthaland	171	. . . .	345,695

Also	□ M. Schwed.		□ M. Deutsche	Einw.
Swerige	653	oder	1355 . . .	497,757
Göthaland	1006	. .	2087 . . .	1,293824
Norland	1380	. .	2864 . . .	184,791
Lappland	1800	. .	3735 . . .	7,000
Finland	2640	. .	5479 . . .	705,623

7479 □ M. Schw. — 15,520 □ M. D. — 2,688,995 E.

Ziehen wir für Lappland das nach andern, nur 3237 □ M. halten soll, 500 von der ganzen Masse ab, so bleibt noch die runde Zahl von 15,000 □ M. Deutsche oder geographische.

Diese große Ländermasse streckt sich in einem Bogen gegen Norden und dann wieder gegen Süden aus; wird in Westen, Norden und Osten durch eine, fast ununterbrochene, Bergreihe begrenzt, gegen Süden aber auf allen Seiten vom Meere eingeschlossen. Die Gestalt des Reichs ist ihm von der Natur gegeben, und wird auch nicht so leicht durch die Politik verändert werden können; das östliche Sumpfland gegen Rußland, etwa ausgenommen. Das Reich braucht nirgends eine dreyfache Reihe von Festungen wie das nordöstliche Frankreich; die Natur hat es gegen die Mächtigern gut geschützt.

Um desto genauer und bestimmter sprechen zu können wollen wir erst Schwedens Eintheilung wiederholen. Diejenige in 5 Provinzen, Swerige *) Göthaland, Norrland, Lappland und Finland beruht nur auf Gewohnheit, ist aber weder in der Geschichte begründet, uoch in der gegenwärtigen Regierungsverfassung. Denn nach der ältesten Eintheilung bestand das Land aus fünf Reichen Swea-Rike, Götha-Rike, Wärmeland, Helsingland, Finland. Nach der jetzigen Landesregierung besteht das Reich aus 28 Hauptmannschaften, Gouvernements, (Höfdingdömen). Doch ist jene Übersicht die bequemste und allgemein angenommene, da die Landshauptmannschaften sich nicht nach den Ländern der Provinzen richten, sondern ihre eigene Bezirke haben, die aber nicht auf den Karten unterschieden sind. Ich will hier eine genaue Übersicht des Ganzen geben, weil sie noch in keiner unsrer Geographien deutlich vorgestellt ist. Eintheilung.

I. Swerige.

besteht aus den Provinzen: a) Upland, b) Södermanland, c) Nerike, d) Westmanland, e) Dalarne.

a) zu Upland gehören
   1) Stockholms Höfdingdöm mit der Landschaft Söder-Törn.
   2) Upsala. Höfd.

b) zu Södermanland,
   3) Nyköping. Höfd.

c) zu Nerike,
   4) Örebro. Höfd.

---

*) Das eigentliche Schweden, welches ich zum Unterschiede vom ganzen Reiche immerfort so nennen werde; so wie es überhaupt wohl am zweckmäßigsten wäre, überall die eignen Nahmen der Länder beyzubehalten, und sie nicht nach unserer Deutschen Mundart zu verstümmeln.

d) zu Westmanland,
5) Westeras Höfd. (ein Theil davon gehört zu Örebro Höfd.)
e) zu Dalarne,
6) Stora Kopparbergs Höfd.

II. Göthaland.

bestehet aus Öster-, Wester- und Süder-Götha-land.

Öster-Göthaland besteht aus dem eigentlichen Östra Göthaland, Smäland, den Inseln Öland und Gottland,

a) zu dem eigentlichen Öster-Göthaland gehören,
7) Linköping. Höfd.
b) zu Smäland,
8) Calmar. Höfd. und die Insel Öland,
9) Jönköping. Höfd.
10) Kronoborg od. Wexiö Höfd.
c) zu Gottland
11) Gottland oder Wisby Höfd.

Wester Göthaland besteht aus dem eigentlichen Wester Göthaland, Wärmeland, Dal und Bohus,

a) zu dem eigentlichen Wester Göthaland gehören,
12) Götheborgs Höfd. (hierzu gehört ganz Bohus).
13) Wenerborgs oder Elfsborgs Höfd. (hierzu gehört ganz Dal).
14) Skaraborg oder Mariestads. Höfd.
b) zu Wärmeland,
15) Carlstads Höfdingdöm.

Süder Göthaland besteht aus den Provinzen Skäne, Halland und Blekinge,

a) zu Skäne gehören,
16) Malmöhus Höfd.
17) Christianstads Höfd.
b) zu Halland,
18) Hallands Höfd.

c) zu Blekinge

19) Blekinge Höfd.

III. Norrland.

besteht aus den Provinzen Gestrikland, Helsingland, Herjedalen, Medelpad, Angermanland, Jämtland, Westerbotten,

a) Gestrikland
b) Helsingland
c) Herjedalen
} machen gemeinschaftlich das

20) Gefleborgs Höfdingdöm aus.

d) Medelpad
e) Angermanland
f) Jämtland und Jämtlands Lappmark
} machen gemeinschaftlich das

21) Wester Norrlands Höfdingdöm aus.

g) Westerbotten

IV. Lappland.

nähmlich Äsele, Umeä, Piteä, Luleä, Torneä und ein Theil von Kemi Lappmark
} machen gemeinschaftlich das

22) Westerbottens Höfdingdöm aus.

V. Finland.

besteht aus 7 Landschaften 1) dem eigentlichen Finland 2) der Insel Äland 3) Osterbotten 4) Tawastland 5) Nyland 6) Sawolax und 7) Schwedisch Carelien — diese machen nach der Eintheilung vom Jahr 1775 folgende 6 Landhauptmannschaften (Landshöfdingdöme) aus.

23) Äbo und Bjorneborgs Landshöfdingdöm nebst der Insel Äland.

24) Wasa Höfd.

25) Uleäborgs Höfd.

26) Nyland und Tawastehus Höfd.

27) Kymmenegards (oder Heinola) Höfd.

28) Sawolax und Kareliens (oder Kuopio) Landshöfdingdöme.

Nach der Eintheilung des Landes in Kirchsprengel, besteht es aus 14 Bisthümern.

Gebirge. Das Hauptgebirge an das sich alle andern anreihen, ist im südlichen Schweden unter dem Nahmen Seweberg allgemein bekannt. Es beginnt eine halbe Meile nördlich von Götheborg, und steigt schon westlicher auf der Insel Hisingen aus dem Meere hervor; es begrenzt das rechte Ufer der Götha-Elf, den Wener-See, und erhebt sich an der Norwegischen Grenze allmählich durch Dal- und Wärmeland durch Dalarne immer höher bis es sich mit dem Dovre-Field aus Norwegen, an der Grenze von Herjedalen, zu einer wahren Centralanhäufung vereinigt, und sich hier wie bey allen solchen Gebirgsknoten, zu einer beträchtlichern Höhe erhebt, welche innerhalb der ewigen Schneegrenze liegt. Diese Schneegebirge werden hier Fjällen oder Fjällar genannt, und bilden nun eine beynah ununterbrochene Kette zwischen beyden Reichen, in einem Bogen bis zum weißen Meere. Diese Nordischen Alpen bilden einen großen Erdgürtel der in einer Breite von mehr als 10 bis 20 Meilen über 200 Meilen weit fortstreicht, und dessen Wasserscheide die natürliche und politische Grenze zwischen Schweden und Norwegen bildet, die durch beyder Regierungen im Jahr 1751, autorisirt und genau bestimmt ward.

Seweberge.

Fjällar.

In Herjedalen wo die Fjälryggen, (Reihe der Schneeberge; denn eigentliche Gletscher oder Eisberge sind es wahrscheinlich nicht, weil diese nur in wärmern Climaten, durch das häufige Schmelzen des Schnees an den Sonnenstrahlen, und durch das wieder Gefrieren, entstehen. Doch haben wir hierüber noch keine allgemeine Beobachtungen) beginnen, werden nur diejenigen Berge so genannt, an deren Fuße gewöhnlich die Zwergbirke wächst, wo weiter hinauf nur niedrige, kaum einen Fuß hohe Sträuche und Moorgewächse fortkommen. Aber selbst auf den niedrigern ist auf der Spitze keine Spur von Ve-

getabilien zu sehen; diese sind den größten Theil des Jahres, und die höhern das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt.

Schon in Dalarne erhebt sich das Gebirge zu einer beträchtlichen Höhe; der Swucku-Fyäll oder Swucku-Stöt soll 12,000 Fuß *) über dem Spiegel des Faemunds Sees an der Norwegischen Grenze liegen; eben so hoch sind fast der Fall-Topp und der Blaberg, deren Gipfel, nach Tunelds Versicherung, während des Sommersolstitium die ganze Nacht hindurch von der Sonne beschienen werden sollen. Doch ist diese Höhe wohl übertrieben. Nach Schmidt hält einer der höchsten Grenzberge von Norwegen und Jämtland 3326 schwed. Ellen. Nach Esmark der Berg Schneehütten 8000 F. über die Meeresfläche. In der Ferne sehen sie wie gediegne Stahlmassen aus; in ihren scharfen, steilaufschüssigen Umrissen sind sie sich alle ähnlich. Ihre kahle Oberfläche wirft eine glänzende Bläue über sie, und diese mit den vielen regellosen Spitzen und glänzenden Schneefeldern geben ihnen die Gestalt in den höchsten Aufruhr gebrachter, plötzlich in Eis verwandelter Meereswogen. Zwar sind sie zuweilen durch niedrigere bewachsne Berge voneinander getrennt, aber doch immer noch durch kahle Felsenreihen zusammenhängend, so daß man auf jenem weiten Strich nirgends die Grenze Schwedens überschreiten kann, ohne mit vielen Beschwerden seinen Weg über die Fjällen zu nehmen. So ziehen sich die Gipfel des Rö-Fjället, des hohen Rigel- Ruten- Haftorsstötten- und Skjerf-Fjället immer nördlicher; sie schließen Jämtland wie ein großes Amphitheater ein, nähern sich jeweiter sie nach N. steigen, desto mehr dem Nordmeer, und entfernen sich vom Bottnischen Meerbusen. **)

---

*) Woran doch sehr zu zweifeln.

**) Dieses ganze Gebirge ward schon zur Zeit des

Die Lappischen Alpen (Alpes Lapponicae), wetteifern nach Linné mit allen Alpen um die Höhe; ihre höchsten Gipfel sollen 8 — 10000 F. über die Meeresfläche erhaben seyn, sie haben viele Höhlen und Grotten, von den Gewässern ausgewaschen, und bey ihrer nördlichen Lage doch noch einen Reichthum von Alpengewächsen den man in einer solchen Region nicht erwarten sollte. Sie schicken einen Ast unter dem Nahmen Vorie Duder und Mudkie Field nach Nord-Ost, einen andern aber mit den Gipfeln Katsebelvara, (vara auf finnisch heißt Berg) Lossavara, Saidevara, Kyrivara, Pardevara, Kurdstvara, Tulpevara gegen Süd-Ost nach Finland und an die Finnisch-Russische Grenze, wo er sich in den Landrücken verliert, den die Finnen Maanselkä nennen. Er ist von mäßiger Höhe, und verliert sich in das Finnisch-Russische Gebirge gegen Ost. Gegen West aber trennt er Öster-Bottn vom südlichen Finland, und theilt dieses wieder, durch zwey Gebirgsäste, in 3 Hauptthäler, deren eins gegen den Bottnischen Meerbusen, das zweyte gegen Rußland und das dritte gegen den Finnischen Meerbusen hin abgedacht ist.

Von dieser großen Gebirgskette welche das ganze Reich von der Landseite umgrenzt laufen einzelne Arme, in allen Provinzen des Reichs, nach dem Meere zu, und die kahlen Felsenberge oder Fjällreihen gehen in bewachsne Berge über. Diese Nebenzweige sind öfter die natürlichen Grenzen zwischen den Provinzen Schwedens.

In der Mitte von Göthaland an der südlichen Spitze vom Wetter-See ist eine Erhebung der innern Gebirge, deren höchste Spitzen der Omberg und Kinnekulle kaum gegen 3000 F. haben mögen. In 5 Hauptästen vertheilen sich hier die Haupt-

---

Heidenthums Köln und Kjöle genannt, wie man noch jetzt wohl die ganze Gebirgsreihe benennt.

strahlen des Gebirges sternförmig, durch das ganze Göthaland, nach Ost, West und Süden. Öster-Göthaland wird durch eine Bergreihe Kälwarden, von Swerige getrennt; Smaland soll seinen Nahmen davon haben daß man überall zwischen den Bergen nur kleine (Sma) Ländchen aufräumen und bebauen kann. Halland oder Haugland (von haug eine Höhe) wird von einer ganzen Kette höherer Gebirge umgeben, und von einigen andern durchschnitten. Wärmeland vom Finnischen, Wara (Berg) und maa (Land), ist durch seine reizenden Schweizerlandschaften berühmt. Dal oder Dalland hat ebenfalls seinen Nahmen den Gebirgen zu danken.

Diese Gebirge hängen durch einen Bergrücken der den Wener- vom Wetter-See scheidet, mit den Gebirgen von Nerike und Dalarne zusammen. Daß auch dieses merkwürdige Ländchen und Herjedalen, fast nur aus steilen schroffen Gebirgszügen mit wenigen und engen Schluchten bestehn, läßt beynahe schon ihr Nahme vermuthen. Im ganzen Dalarne sind nur zwey Fahrwege an den Ufern der Wester- und der Öster-Dal Elfve und auch von diesen geht der eine nur bis Transtrand zum 61° nördl. Breite, der andre nur bis Elfdalen; und ein einziger Fußsteig führt hinüber nach Norwegen. Etwas weniger gebirgig scheint Jämtland, im innern zu seyn, doch sind auch hier große Bergstrecken an den Ufern der Flüsse.

Aber in Lappland schickt der südliche Abhang des Alpengürtels viele einzelne Gebirgsreihen meistens parallel, von N. W. nach S. O. An ihren (wahrscheinlich sehr steilen) Gebirgswinkeln bilden sich in derselben Richtung unzählige langgestreckte Seen, die eben so viele Wasserbehälter für große reißende Ströme sind, welche alle nebeneinanderlaufend, den Bottnischen Meerbusen suchen. So werden 12 bis 14 große Gebirgsthäler gebildet, deren Wasser sich in 7 Hauptströmen ins Meer ergießen, und nach der-

selben Richtung dieser Thäler, zieht sich auch die Grenze der 7 verschiedenen Lappmarken.

Nicht ohne Absicht führte ich meine Leser in diese trocken scheinende Materie: denn aus der Kenntniß des Details geht erst eine richtige, bestimmte und lebendige Ansicht des Ganzen hervor, die hier sehr wichtig ist, wenn wir nur einigermaßen eine richtige Vorstellung von den natürlichen und Cultur-Verhältnissen dieses ganzen Reichs erlangen wollen.

Boden und Anbau

Wie kann, wie muß der Boden und der Anbau eines solchen Landes beschaffen seyn? Die vielen Gewässer und Ströme die sich von den Granitgebirgen herabstürzen, führen eine große Menge der Gebirgsmassen als Felssteine, als abgerundete Kiesel, als Kieß, oder noch mehr abgerundet als Sand mit in die Ebenen, und bedecken damit ganze Strecken, so weit ihre Überschwemmungen reichen. Da wo diese Überschwemmungen nicht hinreichen, wo Vegetation ist, und wo die alles vermögende Cultur seit Jahrhunderten ihre Kräfte benutzte — da findet sich schwarze, des Anbaus fähige und fruchtbringende Erde. Ein großer Theil der Schwedischen Provinzen ist dieses Anbaues noch nicht fähig. Im eigentlichen Swerige ist in Nerike, Westmanland und Dalarne nur an einigen der größern Flußbetten ein beträchtlicher Ackerbau; in Göthaland hat Wärmeland beynah gar keinen Ackerbau, Halland sehr wenig und in Smaland kann kaum der Fleiß den Mangel des Raums ersetzen. Dieß sind die besten Provinzen, denn Norrland ist schon seines Climas wegen weit weniger zum Ackerbau geschickt als die südlichen Provinzen, wenn ihm auch bey seinen vielen Bergen, Mooren, Seen, Morästen und Strömen noch viel Ebene übrig bleiben. Hier besteht das Land meistens aus Sand oder kiesigen Heiden; und nur längs der Küste in einer Breite von 16 bis 18 Meilen ist es bebaut, wo man hier und da etwas fette Erde findet. Uber den Anbau in Lappland und Finland werden wir weiter unten spre-

chen, wo wir diese Länder weil sie vom übrigen Schweden ganz verschieden sind, auch besonders abhandeln wollen; nur bey allgemeinen Resultaten können wir sie nicht immer ausschließen, und müssen daher zuweilen etwas voraussetzen wozu aber die Erklärung leicht zu finden seyn wird.

Um von diesem geringen Anbau, und den wenigen Händen welche ihn befördern können eine recht deutliche Vorstellung zu erhalten, wollen wir Tunelds Berechnung folgen. Ganz Schweden wird in 80 bis 90,000 Hemman oder Landgüter eingetheilt, nach denen die Steuern eingefordert werden. Nähme man nun an, daß Schweden und Finland (Lappland ausgenommen) nach der geringsten Berechnung 9000 □ Meilen enthielt: so kämen etwa nur 9 bis 10 solcher Hemman auf jede □ Meile. Nun hält aber jede □ Meile 23,142 Tonnland *), (d. h. große Morgen) von einer Tonne Aussaat und auf jedes Landgut kämen dann ganze 2571 Tonnland. Da man aber überflüssig 50 ganze Hemman auf jede □ Meile rechnen könnte — da jedes Hemman 462 Tonnland Gemarkung hat, oder, wenn man davon noch die Hälfte für Seen, Berge und untaugliches Land abziehen will, nur 231 Tonnland für jedes Hemman rechnet: so könnte Schweden und Finland 450,000 Hemman oder Landgüter haben, nähmlich 50 auf jeder □ M. Und da man 20 Personen klein und groß auf jedes Hemman rechnet: so müßte die Anzahl der Bewohner statt 3 Millionen wie man jetzt ungefähr zählt — ganze 9,000,000 seyn — und das nur in den bewohnbaren Landstrichen, wo sie ihre sehr gute Nahrung haben würden. Ein vielleicht eben so großer Theil Landes bleibt für die Gebirge, Felsen, Heiden, Seen, Moräste, Moore und Flüsse übrig an denen ganz Schweden vorzüglich reich ist — und dieser, man kann noch mehr als die

*) Eine Tonne Landes hat 14,000 □ Ellen oder 46,770 alte Pariser □ Fuß.

Hälfte rechnen, ist für Schweden zum Anbau ganz verloren.

Gewäs ser. Vielleicht ist kein Land, etwa Canada ausgenommen, so wasserreich wie Schweden; vielleicht hatte es sonst noch größern Überfluß, und verdankt dem allmähligen Sinken des Meerspiegels des Ostseebusens, seinen jetzigen Zustand. Zwar sind die Meynungen über diese Hypothese getheilt, aber die Sagen der Vorzeit und manche Erscheinungen die man noch jetzt wahrnimmt, machen sie wenigstens sehr annehmlich. Das alte Scandien war weit mehr als jetzt von Inseln und Holmen durchschnitten, und vielleicht hat die Zeit in einer Reihe von Jahrhunderten unter diesem nordlichen Himmel mehr Veränderungen als in irgend einem andern Lande erzeugt. Dieß ist die Meynung der berühmtesten Schwedischen Naturforscher, und Bergmann nimmt es als eine ausgemachte Wahrheit an daß hier das Meer zurücktritt. Ostsee. Auf den ältesten Karten ist die Ostsee die 365 [] Meilen einnimmt, viel größer gezeichnet als sie jetzt ist; an den Schwedischen Küsten will man bemerken daß die Klippen die aus dem Wasser hervorragen, immer höher werden und neue entstehen; durch Meerengen, zwischen Inseln und Klippen welche noch vor 50 Jahren große Schiffe passiren konnten, kann man jetzt nur mit Booten fahren, und ehemalige Sandbänke sind jetzt hin und wieder in fruchtbares Land verwandelt. Überhaupt ackert man auf den Äckern an den Küsten oft Meergras, Austern, Bernstein, Schiffstrümmer und versenkte Anker aus. Das Meer wich an mehrern Küsten viele Klafter zurück und von einigen Städten in Lappland ist es erwiesen, daß sie sonst eine bequeme Einfahrt für Schiffe hatten, da sie doch jetzt wohl 3 bis 4000 Schritt vom Meer entfernt stehen. Viele Städte die sonst zur Zeit der Normänner berühmte Hafen waren, wie z. E. Upsala haben kein fahrbares Wasser mehr; und selbst manche Länder erhielten ihren Nahmen von ihrer ehemahligen Beschaffenheit z. E. Skane oder Scho-

nen, sonst Skaney (von Skane ein Schiff, und ey die Insel). Da die Ostsee ein wahres mittelländisches Meer ist, mit einem kleinen Zuflusse durch drey Kanäle: so ist auch hier keine ordentliche Ebbe und Fluth; schon im Kattegat ist diese so geringe, daß man nur bey stillem und ruhigem Wetter das ordentliche Steigen und Fallen des Wassers bemerkt, und dann ist der größte perpendiculaire Höhenunterschied nur 1 bis 2 Fuß Die Ostsee hat ihren gewöhnlichen Zu- und Abfluß durch den Sund; wenn aber West- N. West und die Nordwestlichen Winde in der Nordsee, stark oder anhaltend sind, so wird der Zufluß vermehrt; es entsteht eine temporaire Fluth, indem in aufgethürmten Wogen, eine Wassercolonne in einen engern Raum getrieben wird, und die Häfen der Ostsee um ein geringes steigen macht. Das Wasser soll immer kühler als in andern Meeren seyn, und enthält viel weniger Salz. Die Stürme sind hier nicht so gefährlich: denn die Wellen heben sich nicht so hoch als in andern Meeren; überhaupt ist es für Schweden von außerordentlichem Nutzen; schon die alten Normänner maaßten sich die Herrschaft über sie an; König Gustav I. ließ sich von Kaiser Ferdinand herre öfver Östersjön nennen. An ihren Küsten zeigen sich eine ganz unzählbare Menge von Inseln, Felsen, Klippen, die wirklich in Erstaunen setzen, wenn man sie mit einem Blicke, wie auf den schönen Special-Karten des Freyherrn von Hermelin übersieht. Nur allein zu der Inselgruppe zwischen Upland und Abo, gehören viele Tausende von größern und kleinern, die durch unzählige Gewässer wie durch Flüsse und Ströme durchschnitten werden, und daher auch ihren gemeinschaftlichen Nahmen Aland (A-Strom), erhielten.

Für dieses Mittelding zwischen festem Land und zwischen Inseln, womit alle Schwedischen Meeresküsten umgeben sind haben die Einwohner auch einen eignen Nahmen; sie nennen es nur Skärgarden, die Stelle wo die offene See angeht und die vielen

Skär-gärden

Landspitzen, und Inseln bildet, in deren Benennung ihre Sprache außerordentlich reich ist; Holmar sind Inseln im Binnen-Wasser; Skären (Scheren) Felseninseln am Ufer, Klippor, Klippen, Öar, Inseln, Utskär, Uddar u. s. w. Diese werden meistens nach den Ländern benannt an welchen sie liegen. Z. E. Uplands-Södermanlands-Bohusläns-Finlands-Skären ꝛc. Dieser Skärgarden ist ein treffliches Bollwerk für Schwedens Seegrenzen; denn für den unkundigen Feind wäre hier wegen der vielen gefährlichen Klippen mit Brandungen, der versteckten Klippen, seichten Gründe, Sandbänke und Felsenrisse, eine Landung fast unmöglich. Wirklich thut sich der Schwede auch etwas darauf zu gute, daß er weder von der Land noch Seeseite, trotz der vielen Bedrükkungen, nie seine Freyheit durch fremde Übermacht verlor.

Noch weit mehr Raum nehmen die Seen in Schweden ein, die mitunter von beträchtlicher Größe sind; man braucht nur einen Blick auf die mehrgenannten trefflichen Landkarten zu werfen, um sich zu überzeugen daß sie über den vierten Theil des ganzen Landes einnehmen und daß von dem Quadratinhalt von Finland höchstens Zweidrittheile, in Sawolax, Carelien, Tawastehus und Kymenegard sogar nur die Hälfte festes Land ist. In dieser Provinz werden die meisten Grenzen der Höfdingdöme durch ganze Seereihen bestimmt; sie liegen fast alle ihrer gestreckten Richtung nach von N. W. nach S. O. Die Abdachung gegen den Bottnischen Meerbusen ist leer an Seen, aber voll kleiner Küstenflüsse. Die Abdachung gegen S. O. nach Rußland zu, zeigt sich durch den Abfluß aller Seen in den Ladoga-See der über 10 — 12 kleinere Flüsse aufnimmt, unter denen der Woxen den wichtigsten Abzug macht. Der Kallavei, Pietisjärvi, Oriveſi, Haukieveſi und Puruveſi sind die größten Seen mit ihren großen Insel-Archipeln, deren Abflüsse sich alle im südlicher liegenden Sai-

ma-See vereinigen, welcher über 80 Deutsche Meilen lang ist. Merkwürdig ist es daß er wie der Baikal-See, ob er gleich 300 F. über der Meeresfläche erhaben liegt, Seehunde beherbergt, die sonst nur im Salzwasser leben. Die Abdachung des Landes gegen Süden schickt aus ihren vielen Seen etwa 33 grössere und kleinere Flüsse in den Finnischen Meerbusen, nur allein aus dem Schwedischen Gebiet. Der Kymene (auf Deutsch, Fluß,) ist hier der größte Abzug, und macht auf 20 bis 30 Meilen weit, die Grenze. Der Päjäne-See in Tawastland ist hier der größte, im Grunde wie alle andern, nur ein Zusammenhang vieler Seen, durch Strömungen und Engen vereinigt, über 40 Meilen lang. Schon seit 1773 suchte man ihn für die innere Communication brauchbar zu machen; aber die vielen schnellen reißenden Strömungen machten die Ausführung dieses Plans zu kostspielig. Denkt man sich zu alle dem noch die vielen Moräste und Sümpfe im Lande: so ist es ganz begreiflich warum die Finnen sich selbst Morastbewohner (Suomalaiset) nennen konnten.

Auch in Lappland sind gegen 30 beträchtliche Seen von denen einer der Enara Träsk über 30 Meilen; 3 bis 4 gegen 20, aber alle über 5 Meilen lang, wiewohl gewöhnlich sehr schmal sind.

Aber auch in Norrland, Swerige und Göthaland hat jede Provinz ihren großen und viele hundert kleine Seen mit Flüssen und reißenden Strömen. Sie tragen außerordentlich viel dazu bey, Schweden als Landschaft betrachtet vielleicht zu einem der romantischsten Länder in Europa zu machen. Rings umher ist alles bergig und waldig, und ihre äußerst wellenförmig geschlängelten Ufer ihre Halbinseln oder Landspitzen, die weit ins Wasser hineinlaufen, und derselben See mit jeder halben Stunde ein ganz andres Ansehen geben, machen sie sehr schön. Oft zeigen sich diese Landspitzen wie Inseln und da sie bergig, felsig und mit Bäumen bewachsen sind, so stellen sie

sich gleich mahlerisch und romantisch dar. Sie sind meistens sehr lang aber nicht breit, und darum so schön, weil das Auge alle ihre Schönheiten fassen kann; bald erheben sich ihre Ufer allmählig, bald steil und felsig, aber immer bis an den Rand des Wassers mit hangenden Wäldern bewachsen. Die Straßen winden sich an ihren Seiten schön durch die dunkeln Wälder welche über dem Abgrunde schweben und die Gewässer beschatten. Zahlreiche Bäche fließen aus diesen Seen und nehmen ihren Lauf durch ein felsiges Bette oder bilden Cascaden und Wasserfälle die zwischen dem Laube durchschimmern. Vor allen zeichnet sich der Mälare durch seine reichen Ufer aus. Er ist über 20 Meilen lang, und 15 und mehrere breit; durch viele Inseln und Klippen wird er gleichsam wieder in viele Busen getheilt, die sich weit ins Land erstrecken, und zwey Hauptausflüsse nach der See, den Norr- und Söder-ström haben. Man zählt auf ihm 1300 Inseln und Holme welche den Wasserspiegel reizend unterbrechen, mit vielen Gebüschen, Wäldern, Landhäusern und Schlössern; einige 30 Lustschlösser und über 200 Landgüter umkränzen diesen mahlerischen See. Noch größer ist der Wetter-See, der sehr viele Zuflüsse und nur den Motalastrom zum Abzug hat. Er liegt 292 F. höher als die Ostsee und 146 F. höher als der Wener. Er ist sehr tief und sein Wasser klar; sehr unsicher zu beschiffen denn oft schwellt er auch ohne Sturmwind auf; er hat viel Springquellen und Wirbel, und seine Eisdecke ist darum auch im Winter sehr unsicher. Der Motalastrom ward seit 1711 für Boote schiffbar; er ergießt sich unter Norrköping in den Skärgard. In der Stadt wird er erst für sehr große Schiffe fahrbar; sehr reizend und vortheilhaft ist die Lage dieser Stadt an einem der größten Ströme Schwedens, der sich hier in mehrere Arme theilt, mitten in Norrköping über Felsen herabstürzt und viele Wasserfälle bildet, in deren Mitte eben so viele Felseninseln liegen die mit Gebüschen,

Mälare-See

Wetter-See.

Fabriken und Wohnhäusern bedeckt sind. Zwischen diesen beyden Seen liegt der kleinere Hjelmaren der durch den Arboga-Canal und Fluß mit dem Mälar verbunden ist, über dessen Wasserspiegel er um 64 F. erhaben liegt.

Wener See.

Der größte aller Binnenseen der Wenern ist bekannt genug; vier und zwanzig Ströme führen ihm sein Wasser zu, aber nur der einzige Abfluß ist die Götha-Elf, berühmt durch ihre Wasserfälle bey Trollhätta (d. h. Zauberhöle) und durch ihren Schleusenbau ein Meisterstück der neuern Baukunst, ein Beweiß von den Kräften und der Beharrlichkeit der Schwedischen Nation. Nahe bey dem Dorfe Trollhättan bildet der Gothafluß mehrere Wasserfälle zwischen Felsen und Inseln die ganz Schweizernatur sind; sein meergrünes Wasser und der schneeweiße Schaum sind hier zwischen den Klüften in ewig tobender Bewegung. Zwey der Inseln sind bewohnt, zwey sind ganz unzugänglich, und auf der einen starrt ein dichter Wald den nie eine menschliche Hand berührte. Nach wiederhohlten vergeblichen Versuchen hier die Schiffahrt möglich zu machen, hat man einen Canal gebaut, auf welchem die Fahrzeuge den Fluß bey Trollhättan verlassen, und nach einem Wege von 4700 schwed. Ellen (etwas über 9000 paris. F.) wieder in denselben gehen. Nur ein paar kleine Striche ausgenommen, ist er durch einen ganz soliden Felsen, der aus Sandstein größtentheils aber aus Granit besteht, gehauen. Dieser große Gedanke ist glücklich ausgeführt; das harte Felsenbett ist in seiner größten Tiefe 22 F. breit und 72 F. tief ausgehauen. Die Höhe vom obersten Falle des Stroms bis dahin wo er wieder ruhig wird, ist 112 F. Schwedisch. *) Vom Anfange bis beynahe an das Ende des Canals, geht das Wasser wagrecht, und über diese Tiefe von

Trollhättan Canal.

*) Der Schwedische F. verhält sich zum Pariser wie 133 1/6 zu 144.

112 F. gehen die Schiffe an einem einzigen Orte, wo man acht Schleusen nach einander angebracht hat, deren jede etwas über 13 F. hoch ist. Die Länge der Schleusen ist 120 und ihre Breite 22 F., d. h. groß genug für Schiffe die an 150 Tonnen engl. halten, die Wassertiefe des Canals nur 10 F. weil die Götha-Elf nach Göthaborg zu, eben so seichte Stellen hat. Der Canal ist nun wirklich auf Kosten einer Actiengesellschaft vollendet und im J. 1802 eingeweiht. Dennoch würde der Göthafluß vom Wenersee an noch nicht bis Göthaborg schiffbar seyn wenn nicht durch frühere Arbeiten schon mancher Felsen und manche Untiefe hinweggeschafft worden wäre. Doch ist noch nicht der ganze Zweck erreicht, den man sich zuerst bey diesem Canalbau zu erreichen vornahm, die Verbindung der Ostsee mit der Nordsee, um im Fall eines Krieges z. E. mit Dänemark die Scheerenflotte aus einem Meere in das andere bringen zu können. Doch ist die Möglichkeit dieser Vereinigung nicht zu bezweifeln: Tuneld behauptet, daß sie auf zwey verschiednen Wegen zu bewerkstelligen wäre, wo auf dem einen, nur eine Höhe von 70 F. und einer Viertelmeile Länge zu überwinden sey. Ihre Ausführung scheint aber in Schweden ganz vergessen zu seyn.

Dalelf Es würde zu weitläuftig seyn uns noch bey der außerordentlichen Menge von Seen und Strömen im Reiche und bey ihren Wundern und Schönheiten aufzuhalten, sie machen Schweden für den Freund der schönen Natur zu einer nördlichen Schweiz, werth von Künstlern in ihren characteristischen Eigenheiten nachgebildet zu werden. Nur der großen Dalelfve in Dalarne muß ich noch erwähnen, die gegen ihre Mündung drey große Seen und zwey kleinere mit unzähligen Hunderten, ja Tausenden zum Theil großen aber auch sehr kleinen Holmen bildet, die wieder durch viele tausend Canäle miteinander verbunden sind. Eine Meile vor ihrem Ausflusse ins Meer liegt die Insel Elfkar und dicht darunter ist der berühmte Elf-

Karleby Fall, eine der größten Naturscenen; der an Größe und Majestät selbst dem Rheinfall bey Schaffhausen, nach Coxe und Küttner nichts nachgibt. *) Dicht aneinander bildet er zwey Fälle in der Mitte durch eine Insel getrennt, und etwas tiefer einen dritten kleinern; man kann sie alle drey zugleich sehen, zwischen Granitfelsen und Nadelwald reich gruppirt; die Wuth des Wassersturzes ist unbeschreiblich und erst nach und nach kommt es in einem tiefern Becken wieder zur Ruhe. Doch weg von diesem lebendigsten Theile der todten Natur, in dessen schlichter Befolgung des einfachsten Gesetzes, der Schwere, für unsere Sinne ein so unnennbarer Reiz liegt. Schweden hat so viele Flüsse, daß die meisten keine eignen Nahmen haben; sie heißen alle Elf, Elfven (Fluß) und werden durch die daran liegenden Städte oder Landstriche voneinander unterschieden. Viele sind mit kleinern und größern Seen, auch untereinander in Verbindung gebracht und für Boote schiffbar gemacht; der größte Theil aber ist für die innere Communication ganz unbrauchbar und selbst nur wenige von den größern sind an ihrer Mündung schiffbar. Ehe wir nun zu den Producten des Landes übergehen, könnten uns einige Beobachtungen über das Clima von Schweden, über manche Erschei- Clima
nung in der Vegetation Aufschluß geben; aber leider kann ich meinen Lesern keine allgemeine Resultate mittheilen, und die wenigen Erfahrungen, die uns bekannt wurden, werden sich bey der Beschreibung der Pflanzen zeigen. So viel ist gewiß, daß die mittlere Thermometer-Höhe im Jahre immer um einige Grade über oder unter dem Gefrierpunkt, schwankt, und daß Schweden unter allen Ländern auf der ganzen nördlichen Halbkugel, welche unter seiner Breite liegen, die allergelindeste Temperatur

*) schon früher auf den Fjällen bildet er einen Wassersturz 572 Fuß hoch.

hat; in allen andern ist die Cultur weiter zurück als hier, und schon in dem nachbarlichen Rußland senkt sich die kalte Zone, um mehrere Grade nach Süden als hier; und diese schiefe Linie nimmt immer mehr zu, je tiefer sie ins kalte Asien eindringt. Eben so und noch weiter gegen Süden herab steigt die Temperatur der kalten Zone in Nordamerika.

Pro-ducte Ge-treide.

Schweden gewinnt etwa jährlich nur zwey Drittheile seiner Getreideconsumtion; zwar hat sich der Getreidebau in neuern Zeiten sehr verbessert, aber die Unfruchtbarkeit des Bodens, der Mangel an Arbeitern, viele Gemeinheiten, große Güter und mittelmäßige Ernten liefern selbst in den besten Jahren nicht so viel um die fremde Einfuhr entbehrlich zu machen. Bey guten Ernten braucht Schweden noch 160,000 Tonnen ausländisches Korn; bey mittelmäßigen und schlechten im Durchschnitt, 400 bis 450,000 Tonnen für 6 bis 700,000 Reichsthlr. und oft noch mehr. Auf zehn Jahre kann man hier nur 2 bis 3 gute, 4 bis 5 mittelmäßige und 3 bis 4 schlechte Ernten rechnen. Im Jahr 1769 bezahlte Schweden seine Korneinfuhr mit 1,102,588 Reichsthlr.; in Dalarne allein beträgt die Einfuhr jährlich 120,000 Tonnen Gt., ungeachtet auch an einigen Orten treffliches Korn wächst und viel Erbsenbrot gegessen wird. Skane, oder eigentlich Malmoehus Höfdingd., ist Schwedens Kornkammer. Hier werden jährlich 500,000 Tonnen ausgesäet, und über 300,000 Tonnen jährlich ausgeführt; dennoch könnte der Anbau noch doppelt so viel einbringen wenn er ordentlich betrieben würde. Auch Ostgothland ist zwischen den vielen Bergen, gedrängt voll angebauter Felder, die jährlich viel an andre Provinzen abgeben; auch Dalsland hat Überfluß an Getreide ob es gleich nur in den Schluchten auf Swedjeland gebaut wird. Södermanland und Upland haben Überfluß, aber alle übrigen Provinzen Mangel daran. Norrland ist schon weit ungeschickter zum Ackerbau, nur Gestrickland ist noch ziemlich gut angebaut. Sonst

baute man hier nur Gerste, jetzt auch Korn und sehr viel Erbsen. In Herjedalen und in allen nördlichern Provinzen hat man erst seit kurzem angefangen auch Winterrocken zu säen, dem die Kälte nicht so zusetzt als dem Sommerkorn. Dieses säet man in der Mitte des May aus und nach 12 Wochen im August ist die Erntezeit; in Medelpad reift das Getreide schon in 10 Wochen, in Wester-Botten in 6 bis 8, je nachdem es mehr oder weniger nach N. liegt. Die Vegetation entwickelt sich in diesen nördlichen Gegenden im Sommer überhaupt mit unglaublicher Schnelligkeit; die Sonne verläßt dann beynahe nie den Horizont; sie erwärmt die Erde in einem hohen Grade, gibt zugleich Blüthen und Früchte. Die Herbstsaaten breiten einen herrlichen grünen Teppich über den Boden, aber der Schnee fällt und verbirgt sie plötzlich. Während 6 bis 7 Monathen sieht man sie nicht, aber bey der Rückkehr des Frühlings erscheinen sie in ihrer ganzen Schönheit. Doch werden sie auch oft während des zu kurzen Sommers durch die Kälte, auch in den Juliusnächten verdorben. Zu ihrem Glück sind die Einwohner des nördlichen Schwedens, auch bey einer reichen Ernte gewöhnt ihr Brot mit zerhacktem Halm, mit Wurzeln und Fichtenrinden zu vermischen; sie nennen das, Stampe-Bröd. Das beste Surrogat für das Korn ist hier die Wurzel der Mißne (Cal a palu tris Lin) die hier alle Moräste mit ihren Blättern und Blüthen verguldet. Man sammelt die Wurzeln im Frühjahr ehe die Blätter aufbrechen, trocknet und reibt sie zu Mehl, das mit Getreidemehl vermischt, ein sehr nahrhaftes Brot gibt.

Wie weit der Ackerbau in vielen Gegenden Schwedens noch zurück ist, beweiset das häufige Swedje Land, das man in den Waldgegenden antrifft. Der Bauer haut eine Strecke Wald nieder, vertheilt das Holz und gefällte Gestrippe gleich über den Erdboden, läßt es eine zeitlang trocknen und zündet das Ganze an. Die Asche düngt das Land das den obigen

Ackerbau.

Nahmen erhält; selten wird es nun gepflügt, weil die Felsen es meistens unmöglich machen, sondern umgegraben; gewöhnlich gibt dieses eine gute Ernte, aber nach 2 bis 3 Jahren überläßt man den Acker dem Vieh zur Weide, bis nach und nach in 15 bis 20 Jahren wieder Busch und Holzwerk darauf gewachsen ist. So schlecht diese Art das Land zu bauen auch in andern Ländern seyn mag: so ist es hier doch oft die einzige Art wie der Landmann Nutzen aus seinen Waldungen ziehen und zugleich sein Brod bauen kann. Doch ist es ausgemacht daß dem Ackerbau in Schweden noch außerordertlich aufgeholfen werden könnte.

Hanf und Flachs

Auch der Hanf- und Flachsbau nimmt ansehnlich zu; in Helsingland und Angermannland ist er vorzüglich stark, könnte sich aber doch noch vorzüglich in Smaland, Wester-Götha-land und in einem Theile von Finland vermehren. Der feinste Flachs wird um Wadstena am Wettersee gebaut, wo er auch in der dortigen vortreflichen Kammertuchfabrik verarbeitet wird. Der beste Hanf welcher beynahe dem Livländischen gleich kommt, wird in Finland gebaut; er macht eine Hauptbeschäftigung der dortigen Einwohner aus. Doch muß Schweden jährlich noch 20,000 Ctr. Lein
und 25,000 — Hanf einkaufen.

Toback

Toback wird vielleicht in keinem Lande so allgemein gebaut als hier; bey den meisten Städten trift man große Tobakspflanzungen an (die bey Lund liefern jährlich 160,000 Pfd. Blätter), doch reicht er nicht hin für die Bedürfnisse; jährlich braucht man noch über 1,000;000 Pfd. fremden Toback für 110 bis 120,000 Rthlr. Und man kann noch mehr rechnen: denn im J. 1781 wurden wirklich 1,227,79 Pfd. meistens aus England und Holland eingeführt.

Hopfen, Färberröthe.

Auch Hopfen und Färberröthe könnten weit einträglicher seyn; vorzüglich wird diese bey Lund gebaut. Buchweitzen und Kümmel werden auch in den nördlichsten Gegenden gezogen. Wein fehlt ganz, obgleich die Schweden es für eine große Merk-

würdigkeit halten daß in Lund und Abo noch einige Weinreben, Früchte bringen. Auch das Obst gedeihet in Schweden nicht recht; in den südlichern Gegenden sind zwar viele und selbst in Angermannland und bey Tornea noch hin und wieder einige Obstgärten, aber nirgends gedeihen sie vorzüglich; am besten sollen die Pergamotten und Astrakanischen Äpfel fortkommen, in Lund ist die wichtigste Baumschule. Hier sind viel Medicinalkräuter. Dafür hat das Reich einen Überfluß an Holz und Waldung, und dieses Holz ist eine Hauptstütze für den ausländischen Handel. Nur wenige Gegenden wie z. E. Upland haben Mangel an Holz, die meisten Überfluß, hier sind die schönsten Eichen- und Buchenwälder, Erlen und Eschen; nördlich von Gestrickland findet man keine Eichen mehr; Linden und Buchen sind schon in Dalarne sehr selten; Ulmen stehen noch in Jämtland aber selten, ein einziges Ulmengehölz steht bey Malmöe. Den größten Theil der nördlichen Wälder machen die Fichten aus; in Norrland und Lappland hindern sie die Cultur des Bodens; die größten unter ihnen trennen Lappland von Westerbotten; Herjedalen wird von Jämtland durch einen Wald getrennt, der mehr als 4 Meilen breit und 20 lang ist. Hier sind die Tannen und Fichten schon meistens kurz aber knorrig und gedrungen; die schönsten Mastbäume liefert Smaland. In Skane allein werden jährlich 35,000 Stück Eichen und Buchen gefällt. In den nördlichen Gegenden rottet man die Wälder aus, gräbt die darunter liegenden Moosstrecken um, und pflanzt gewöhnlich Sauerampfer daselbst an, welcher den Anflug des Buschholzes verhindern soll. In der Nähe der Städte fehlt es schon hin und wieder an Holz weil man ganz sorglos damit wirthschaftet. Bey der Bearbeitung des Swedje-Landes entstehen öfter Waldbrände die mehrere Wochen dauern und gegen die man nur selten Anstalten trift. Die meisten Felder werden mit Stämmen eingezäunt die man schräg übereinander legt

und mit senkrechten zusammenhält, ungeachtet überall sehr viel Steine und Felsen sind. Fast alle Wohnhäuser und öffentliche Gebäude, selbst die meisten Kirchen werden in Schweden von Holz gebaut, mit Brettern beschlagen und meistens mit Schindeln oder Rinde gedeckt. Außerdem wird so viel Holz zu allerley Zwekken verarbeitet, daß man kaum glauben sollte, daß Schweden noch so starke Holzausfuhr habe. Am wichtigsten ist sie aus Norrland, Osterbotten, Finland, Smaland und Wärmeland. Ganz Schweden führt jährlich aus

an Brettern . . . . . 150,000 Dutzend
Sparren . . . . . 2434 — —
wenigstens Balken . . . . . 4550 Stück.

Im Jahr 1790 führte Gothenburg allein 36,900 Dutzend Bretter meistens nach England, und 1791 Stockholm eben so viel aus. Uberdem versehen, aus den kleinen Finnischen Stapelstädten, ganze Flotten, die Häfen der Ostsee mit hölzernen Geräthschaften. Ganz außerordentlich werden die Wälder durch das Theerbrennen zerstört. Schweden liefert mehr und bessern Theer als irgend ein Land in Europa; jährlich werden allein davon ausgeführt

76,000 Tonnen, der meiste (50,000 Tonnen) kommt aus Öster-Botten,
4000 —— jährl. aus Wester-Botten,
an Pech 21,000 —— an Pottasche jährlich für 7 bis 8000 Rthlr. aus Skane allein jährlich 80,000 Ctr. dazu noch sehr viel Kienruß, Birkenrinde, Reife, Faßdauben und für mehrere Tausende andrer Holzwaaren. Uberdem wird jährlich eine außerordentliche Quantität zu Brennholz verbraucht; Stockholm allein verzehrt jährlich über 200,000 Klafter Holz, und 60,000 Lasten Kohlen jede zu 12 Tonnen. Das meiste wird aber für die Eisenwerke im Reiche verkohlt. Zu 400,000 Schiffspfd. oder 1,600,000 Centner Eisengeräth, welches man im Reiche jährlich verschmelzt, werden 400,000 oder eben so viel Schiffspfd. Kohlen gebraucht, ohne zu

rechnen was in Hütten- und Hammer-Werken und als Gruben und Brennholz verbraucht wird.

Die Viehzucht ist in Schweden nicht so ganz unbedeutend wie man gewöhnlich glaubt, da sie doch einen Haupterwerbszweig mehrerer Provinzen ausmacht. Das Land könnte weit größeres und schöneres Vieh haben, wenn man sich die Mühe gäbe es genug zu veredlen, denn das meiste ist klein und unansehnlich; in Skane und Blekingen soll es größer seyn. Hier sind aber auch einige bedeutende Holländereyen angelegt, die sonst fehlen. In Wester-Göthland ist die Viehweide im allgemeinen schlecht, und in Öster-Göthland können die Producte auf keine bequeme Art abgesetzt werden. Smaland allein versieht noch einen großen Theil des Reichs mit Schlachtochsen. In Öland, Gottland und Swerige ist die Viehweide vortreflich. Rindvieh.

Norrland ist die einzige Provinz die Absatz an Käse und Butter hat. Die Weide auf den weit sich erstreckenden Geländen ist frisch, kräftig, saftig und macht fett; in den Gehängen der Fjälle wachsen die gewürzhaften Alpenkräuter; die Viehzucht wird stark betrieben und der Schlag ist gut. Im Sommer wird das Vieh in die Koppelweide auf die Gebirge geschickt; aber nur 6 Monathe kann es im freyem weiden, dann beginnt die Stallfütterung, welche hier immer ein großes Übel bey der Viehzucht bleiben wird. Dalarne führt viel Vieh nach Helsingland; Herjedalen exportirt viel Schlachtochsen, Butter und Käse; auf jeden Hemman hält man 20 bis 25 Kühe. Medelpad führt jährlich 4 bis 600 Cent. Butter aus; Angermannland 2 bis 3000 Cent.; Westerbotten 8 bis 10,000 Cent. Hier bedeckt schon das Rennthiermooß einen großen Theil der Bergweiden. Demungeachtet muß Schweden jährlich sehr viel für diese Producte an die Ausländer bezahlen.

In den 6 Jahren von 1754 — 1759 ward eingeführt:

an Butter	9,577	Centner	für	39,906 Rthlr.
an Käse	561,401	——	—	1,871,337 —
an Talg	13,980	——	—	38,885 —
an Speck	8359	——	—	34,830 —

In diesen 6 Jahren zusammen genommen zahlte das Reich 1,984,958 Reichsthaler oder 35,728,402 Daler Kupfermünze an das Ausland, für Producte die es selbst ziehen könnte; ein Verlust von jährlich 330,826 Rthlr.

In Herjedalen bereitet man eine Art süßer Käse, Mißost, mit dem ein sehr starker Handel getrieben wird; man kocht die Molken so lange bis die wässerigen Theile abgedunstet sind, und die Molke zu einer dicken Masse gerinnt; wenn diese trocknet so wird sie braun. Dieß ist der süße Käse der sehr allgemein gegessen wird; den man in Wasser oder Milch zu Brey kocht und aus dem man, wenn er gutgetrocknet ist, häufig Brot backt.

Schafzucht. Um die Schafzucht machte sich vorzüglich Jonas Alströmer durch seine wichtigen Verbesserungen verdient; vorzüglich hat sie in Skäne gewonnen, auch in Öster-Göthaland sind hin und wieder recht gute Schäfereyen. Durch Spanische Englische und Eiderstädtische Schafe hat man die Wolle schon sehr veredelt. Vom Jahr 1751 bis 1754 hatte man davon 700 Cent. in den großen Schäfereyen gewonnen, welche einige Vornehme angelegt hatten. Im Jahr 1779 wurden schon 1300 Ctr. feine Wolle von inländischen Schafen an die Fabriken verkauft, für 42,333 Rthlr. Freylich war diese Summe noch nicht einmahl hinreichend für die Schwedischen Tuchfabriken: denn diese verschrieben noch für 34,811 Rthlr. Spanische und Portugisische Wolle. Wie wichtig die Verbesserung dieses Gegenstandes für Schweden seyn müßte erhellt auch daraus, daß in allen Schwedischen Fabriken in demselben Jahre für 384,481 Rthlr. Tuch verfertigt wurde. Man rechnet daß Schweden schon jetzt 80,000 veredelte Schafe hat. Die Academie der Wissenschaften in Stockholm

bemühte sich sehr um die Verbesserung dieses Theils der Landwirthschaft. Im Winter thut man die Thiere allgemein in Ställe, nur auf der Insel Gottland kommt ein großer Theil der dortigen Schafe nie unter Dach. In Norrland sind sehr viele Ziegen, von vorzüglich großem und schönem Schlage; hin und wieder findet man einige Angorische; eine besondere Art ungehörnter Geisen in Herjedalen hat weichere Haare, die durch die Kunst wie Wolle verarbeitet werden. Ziegen.

Auch die Pferde sind in den mehrsten Provinzen sehr klein, ächte nordische Klepper, nicht schön aber dauerhaft. In Skäne sind einige Stutereyen in denen man so schöne Pferde zieht wie irgendwo. Im ganzen genommen hat Schweden wenig Pferde, weil es zu viel Mühe macht für die Winternahrung zu sorgen, ja oft unmöglich ist; in Norrland rechnet man auf 8 bis 9 Kühe, immer 1 Pferd. Und auch diese werden nicht alle im Lande gezogen: denn jährlich kaufen z. E. Herjedalen und Jämtland über 800 Norwegische Pferde à 10 Rthlr. oder 180 Dal. Kupferm., wofür doch immer auf dieser Seite von Schweden aus den geldarmsten Gegenden über 8000 Rthlr. aus dem Reiche gehen. Auf der Insel Öland sind die kleinen aber starken und schnellen Pferdchen, (Olandsklippare) sehr in Werth; sie suchen sich das ganze Jahr ihr Futter auf dem Felde. Auch auf Gottland sind solche wilde Pferde in Menge. Pferde.

Zu den wichtigsten Producten gehören die Fischereyen: denn sie geben fast allen Küstenbewohnern Beschäftigung, Nahrung und zum Theil reichliches Einkommen. Jährlich, so berechnet es Tuneld, liefert der Fischfang der Schweden in der Nordsee, im Cattegat und an den Küsten von Bohuslän 300,000 Tonnen Fische (1 Tonne eingesalzner Heringe hält 1000 Stück. In der Ostsee und an ihren Ufern fangen die Schweden jährlich 150 bis 200,000 Tonnen Ströhmlinge (oder Heringe der Ostsee), und den Ertrag des Lachsfischfanges in allen Fischereyen.

Flüssen und Seen des Reichs, berechnet Moder auf 83,333 Rthlr. oder 500,000 Daler Silbermünz. Dieser ist vorzüglich in den Nordischen und Finnischen Flüssen wichtig. Überhaupt verdanken hier viele Städte und Gegenden ihre Aufnahme der Fischerey. Gefle die älteste Stadt in Norrland war sonst nur ein bebauter Fischerplatz; die ganze Küste von Westerbotten wurde zuerst durch Fischer bebaut. An den felsigen Ufern und Inseln von Bohuslän werden die besten Heringe im ganzen Reiche gefangen; im Jahr 1775 . . . . . 74,791 Tonnen Hering.
— — 1760 brachte die Fischerey hier . . . . . 101,964 —— gesalznen
und . . . . . 568 —— geräucherten Her. auf Gothenburg die Stadt,
exportirte im Jahr 1781 107,399 —— Heringe
im Jahr 1792 174,620 —— ——

Außer diesen Heringen, die hier meistens für das Ausland gesalzen und geräuchert werden, wird ein großer Theil, den man nicht absetzen kann, in den Thransiedereyen benutzt. Vom Jahr 1760 bis 1784 hat man bey Gothenburg und Marstrand über 200,000 Tonnen Heringsthran gewonnen. Als man 1784 diese Siedereyen einzuschränken suchte, weil der ins Meer geworfene Heringsabfall der Fischerey nachtheilig seyn sollte, welches aber die sorgfältigsten Versuche widerlegt haben, waren dort 328 Siedereyen vorhanden, die ihr Gewerbe ins Große trieben. Außer diesen, fängt man auch sehr viel, Störe, Aale, Karpfen, Kabeljaus, Dorsche, Köler, Makrelen, Schollen, Rochen, Austern, Hummer, Krabben, Taschenkrebse. Vorzüglich vortheilhaft zum Fischfang ist der sogenannte Skärgarden und die vielen Inselgruppen Aland und Holmän, bey denen sich die Züge der Fische immer aufhalten und dazwischen herumtummeln. In Westerbotten waren sonst viele

Perlen; jetzt sind diese Fischereyen unbedeutend geworden, in den Bohusländschen Gewässern ausgenommen.

Auf eben diesen Klippen und Skären lebt eine unzählbare Menge von Enten, Eidergänsen, Pelekanen, Raubvögeln u. s. w. von denen man aber viel zu wenig Gebrauch macht; auf den Flüssen und Seen des Binnenlandes sind eine Menge Störche, Reiher ꝛc. und vorzüglich Schwäne, die in ganzen Heerden hier überwintern. Auf den Inseln wird meistens sehr starke Gänsezucht getrieben. In den Wäldern vorzüglich in den nördlichen sind außerordentlich viel Auerhähne, Birkhühner, Schneehühner und vorzüglich viele Haselhühner, von denen jährlich eine große Menge für mehrere Tausend Rthlr. in die Städte bis in die Residenz verschickt werden. Geflügel.

Eben so hat das nördliche Schweden einen Überfluß an großem Wild, aber auch viele Bären, Wölfe und Luchse; Biber und Hermeline sind im Norden ziemlich häufig, machen aber keinen sehr beträchtlichen Handelsartikel aus; auch Marder, Hasen, Ottern, Vielfraße, Eichhörnchen. Wild.

Ganz vorzüglich für das Land sind die Bergwerke; oft die einzige Nahrungsquelle der Einwohner, welche dem Handel eine so große Menge von rohen Materialien in vorzüglicher Güte, wie kein andres Land in Europa, geben. Mineralien.

Gold wird in dem Bergwerk zu Ädelfors in Jönköping Hofdingdöm gewonnen; aber wenig. Im Jahr 1738 ward es entdeckt, bis 1773 waren aus dem gewonnenen Metalle, 12,000 Ducaten geschlagen; es ist also unbedeutend. Gold.

Das erste Silberbergwerk ist Sala oder Salaberget in Westmannland. Dieß ist eine hübsche Bergstadt von 1500 Einw.; die Bergleute welche in der umliegenden Gegend in den Dörfern wohnen, aber in den Gruben arbeiten, haben auch das Bürgerrecht, und mit diesen hat die Stadt 2253 Einw. Westlich, eine Viertelstunde davon liegt die Silbergrube, die älteste seit 1188 bekannte, Silber

und größte im Reiche; 1400 ward sie aufgeschlossen, und soll jährlich 24000 Mark gegeben haben. Zu König Carl XI Zeit war sie so ergiebig, daß sie in den Jahren 1665 bis 1697 131,067 Mark Silber lieferte. In der Mitte des gegenwärtigen Seculums stieg die Ausbeute jährlich auf . . . . 17 bis 1800 ——

Von 1748 bis 1757 wurden 44 Tonnen Goldes daraus gemünzt; gegenwärtig gibt die Grube etwa 2 höchstens 3000 Mark. Die Tiefe der Grube welche gegenwärtig bearbeitet wird, denn ihre Zahl ist unendlich, beträgt 320 F. Jetzt wird die Arbeit auf Kosten einer Actiengesellschaft von 200 Loosen betrieben. Der Ertrag aller Silberbergwerke im Reich macht 4 bis 5000 Mark aus.

Kupfer Die Kupfergruben geben jährlich 7 bis 8000 Schiffspfd. oder 32,000 Centner geschmolzenes Kupfer, das beste, das vorzüglich zu Münzen, allem andern vorgezogen wird; eine außerordentliche Ausbeute. Seit 132 Jahren lieferte Schweden nicht weniger als 5 Millionen Centner Kupfer, deren mindester Werth 48,854,166 Reichsthaler beträgt. Jedes Jahr hatte also einen reinen Ertrag von beynahe 400,000 Rthlr. an Kupfer. Aber nur ein geringes Quantum dieses Kupfers wird im Reiche verarbeitet.

Zu den merkwürdigsten Gruben auf der Erde gehört das Kupferbergwerk in Falun, in Ansehung ihres Umfangs und ihrer Tiefe (180 Klafter oder 1080 F.) hat sie nur wenige ihres gleichen. Die Stadt Falun zwischen Seen und Bergen gelegen ist eine der volkreichsten Gemeinden, hat 7000 Seelen, und ist ganz mit Holzhäusern aufgebaut, die mit dem Schwefeldampf der unaufhörlich aus den vielen Kupferhütten emporsteigt, erfüllt sind. Auf einem freyen Platze der mit Wohngebäuden umgeben ist, sieht man an einem Geländer in einem fürchterlichen Erdschlund der sich, im Umfang wie ein großer Marktplatz, in die Tiefe stürzt, und daher überall vom

Tageslicht erhellt ist; unten in der Tiefe liegen Felsentrümmer über welche Menschen wandern. Auf blossen Stufen die in den Felsen gehauen sind steigt man bis auf den tiefsten Grund. Ringsumher ist ein fürchterlicher Gräuel: überall eine erstaunliche Anhäufung von Steinbergen, auf denen, Jahrhunderte lang, nichts wachsen kann; ewiger Rauch in den die ganze Gegend eingehüllt ist, und das Geknarre von so vielen Göpeln, Wasserleitungen, Kunsträdern, das Geheul von beynahe zweyhundert Pumpen und ihrem Gestänge. Die aus den Gruben nach Jahrhunderten herausgebrachten Steine, haben sich in so viele unfruchtbare Berge aufgethürmt, daß eine Menge Wege wie Gassen zwischen ihnen laufen, und daß man Führer haben muß um sich nicht zwischen ihnen zu verirren. Ihr Alter weiß niemand; aber schon 1347 erhielt die Grube Privilegien von König Magnus Eriksson. Die oberen Gänge sind schon abgebaut und nur in dem untersten findet man noch das Erz. Der ganze Kupferberg war ein umgekehrter Kegel, dessen Ende man nun beynahe erreicht zu haben scheint. So wie man dessen Ende näher kommt, wird die Kupferregion immer enger; folglich baut man immer mehr in die Tiefe und der Bau muß immer kostspieliger werden. Alles Erz wird hier in 60 bis 70 hohen Öfen geschmolzen. Das ganze Werk ist wirklich groß, die Natur erhaben und alles ungewöhnlich, aber durch die Kunst könnte noch ausserordentlich viel in der Bearbeitung verbessert werden; zum raffiniren wird das Kupfer nach Avestadt geschickt. Die reichste Ausbeute lieferte das Werk im J. 1650, nehmlich 81,284 Schwedische Ctr. oder 50,800 Ctr. sächs. Gewicht. Jetzt liefert es nur noch 12,500 Ctr. im Durchschnitt; doch war 1792 die Ausbeute 5917 Schiffpfd. od. 14,792 Ctr. Unter Gustav II Regierung ward hier 1780 auch ein Silberbergwerk aufgeschlossen und nach dem Könige genannt; im J. 1791 lieferte es 635 Mark.

Aber noch wichtiger sind die Eisenbergwerke Eisen.

welche mit dem kostbarsten Erzeugnisse Schwedens die vielen Summen für fremde Waaren aufwiegen, die den Bewohnern des Landes zum Bedürfniß geworden sind. Alle Theile Schwedens sind reich an diesem kostbaren Metall; sie liefern jährlich die außerordentliche Summe von 1,500000 Centner (od. 2,400000 Ctr. Schwed.) rohes Eisen, wovon 875,000 Ctr. Stangeneisen geschmiedet wird; das übrige verarbeitet man zu Stahl, Drath, Eisenblech u. s. w. so daß Schwedens jährlicher Export beträgt

an Stangeneisen circa 750,000 Ctr.
an Stahl, Drath, Blech ꝛc. 250,000 —

In allem jährlich 1,000,000 Ctr. verarbeitetes Eisen; wie wichtig dieses Gewerbe für die Einwohner ist werden wir bey den Beschäftigungen sehen. Die wichtigste aller Gruben ist Dannemora in Upland; sie ist die älteste und reichste, und ihre Bearbeitung soll in das 15 Jahrhundert zurückgehen. Unter den 25 Gruben soll die sogenannte Silbergrube die ergiebigste seyn. Sie sind ganz offen, man sieht bis in die größte Tiefe, über 500 F.; alles ist schwarz und fürchterlich, nur in Kübeln kann man sich hinablassen; Leitern sind nicht da und die Wände sind ganz senkrecht. Auch hier beträgt der Umfang des Abgrundes viele tausend Fuß, und sehr interessant ist es hier alle Arbeiter bey vollem Tageslichte in der Tiefe arbeiten zu sehen, wie sie ihre Löcher zum Sprengen bohren, die Kübel füllen, sie unter die Richtung des Göpels bringen, heraufziehen und hinablassen. Das Erz ist zum Theil sehr reich und einiges hält 70 Procent Eisen. Man gewinnt jährlich 100 bis 125,000 Ctr. Erz, sonst auch noch manche andre Mineralien wie Bergpech, Kork, Amianth.

Schwefel. In Dylta oder Arberg nahe bey Örebro in Nerike sind vortheilhafte Schwefelgruben; seit 1575 werden sie gebaut, und das Erz ist so reichhaltig, daß es 70 bis 80 Procent Schwefel und 20 Procent Eisen hält; er ist sehr rein und vor-

züglich gut zur Medicin; aus den Schwefelkiesen brennt man auch Vitriol und die rothe Farbe caput mortuum; im Jahr 1770 gewann man hier über 675 Ctr. Schwefel, 1175 Ctr. Vitriol und 3250 Ctr. caput mortuum.

Alaun

Die Alaunwerke zu Andrarum, Lophars, Garphyten u. s. w. liefern jährlich gewöhnlich 7000 Tonnen; Andrarum allein mit seinen 22 Pfannen jährlich 4 bis 5000 Tonnen.

Steine

Außerdem hat Schweden vortrefliche Bausteine, Kalk vorzüglich auf Öland, Gottland und Skane; Schleifsteine bey Örsa in Dalarne; der dortige Bruch versieht das ganze Reich damit, hat 35 Gruben und ist sehr wichtig; Feuersteine, Lübeckische und helle Französische in Skane; schöne Marmorarten, Granite und schöne Porphyre in den Gebirgsgegenden. Ein Hauptprodukt aus dem Mineralreiche fehlt Schweden, Salz, und dieses ist ihm doch ganz unentbehrlich. Einige Privatcoc-

Salz

turen am Bottnischen Meerbusen liefern zwar etwas Salz für den gemeinen Mann, aber für die Fischerey und die übrigen Bedürfnisse braucht Schweden jährlich noch viele tausend Tonnen. Im Jahr 1774 284,836 Tonnen; 200,000 davon kamen aus Cagliari, die übrigen aus Portugal, nur wenige aus Spanien und Frankreich. So muß Schweden auch Zinn, Bley und den meisten Galmey zu seinen Messinghütten vom Auslande kaufen.

Indu-

Könnten wir den ganzen Gewinn der hervorbringenden Industrie in Zahlen übersehen: so

strie.

fänden wir sogleich daß hierauf Schwedens Reichthum beruht: denn die veredelnde ist, einige Zweige ausgenommen, im ganzen unbedeutend. Merkwürdig ist es, sagt Büsch „daß an der Aufnahme und dem innern Wohlstande Schwedens, so lange und nach einem ziemlich einstimmigen Plane gearbeitet wurde, es aber noch so wenig Früchte dieser Bemühungen genießt; indeß andre Staaten durch ähnliche Entwürfe schnell gediehen.“ Noch bemerkt man an sehr vielen

Orten Spuren der Gewerblosigkeit; die Landstädte leben vom Ackerbau, und die Handwerker haben fast nichts zu thun. Der Bauer zieht seine Wolle selbst, gerbt sich seine Kühhaut und macht sich oft selbst seine Schuhe; selbst der Häuserbau wird oft ohne fremde Hülfe vollendet. Er webt sich seine Leinwand, sein grobes Tuch, macht seine Stricke, zimmert sich seinen Pflug und seinen Karrn selbst. Natürlich ist es, daß er alle diese Dinge nicht besonders vollkommen zu Stande bringt; er ist aber auch eigentlich nicht industriös, und wenn er es wirklich wäre, wenn er sich ausschließend auf einen Erwerbszweig legen wollte: so würde es ihm bey dem Mangel alles innern Handels und Verkehrs, oft schwer werden, seine Producte abzusetzen.

Manufakturen und Fabriken.

Ein Theil der eigentlichen Manufakturen betrifft mehr Gegenstände des Luxus als des Bedürfnisses; doch würden sie im Ganzen genommen in größerer Aufnahme seyn, wenn sie nicht die Wuth der Parteyen während der politischen Gährungen getroffen hätte; was die Partey der Hüte während einer langen Reihe von Jahren an sie verwendet oder auch wohl verschwendet hatte, um sie in Aufnahme zu bringen, das zerstörte oder hemmte doch die Partey der Mützen als sie wieder nach 1765 die Oberhand erhalten hatte. Im J. 1754 beschäftigten die Fabriken 14,301 Mensch.
— — 1771 nur . . . . . 9,000 — —
Diese tiefe Wunde ist noch nicht geheilt ob man gleich viel Mittel angewendet hat.

Die Schweden haben eine ausgezeichnete Vorliebe für die Verarbeitung der Metalle und des Holzes; man kann rechnen daß sich einige Hunderttausende damit beschäftigen. Die Holzarbeiten sind sehr allgemein, zumahl die gröbern. Große Schiffswerfte sind in den mehrsten Häfen des Reichs angelegt; Engländer, Franzosen und Holländer kaufen hier ganz fertige Fahrzeuge zu den geringsten Preisen, wie z. E. in Gefle in Norrland, in andern Gegenden sind außerordentlich viel Sägemühlen, wie

in Westerbotten 112, und am Göthaelf, bey Gothenburg werden jährlich an 200,000 Bretter geschnitten. Das Holzschlagen, Kohlenbrennen, Faßdauben und Reifmachen ist ein ausserordentlich wichtiges Nebengewerbe des Landmanns, vorzüglich in den nördlichen Provinzen; überall arbeiten die Bauern alle Arten von hölzernen Werkzeugen sehr künstlich, und in Menge.

Eisenwerke.

Die Eisen- und Stahlfabriken sind im ganzen Reiche verbreitet; sie werden mit der Zeit die Anstalten werden, welche am meisten zur Hebung des Handels in das Ausland beytragen müssen. Schweden hat wenigerley rohen Stoff zur Verarbeitung aber diesen wenigen in vorzüglicher Menge. Die Eisenverarbeitung ist die wichtigste im ganzen Reiche; die Ausfuhr davon brachte dem Lande im Jahr 1758 ein 1,602,478 Reichsthaler. Nach Tuneld's einzelnen Angaben befinden sich an Stangeneisenwerken in Swerige 226

in Göthaland	165
in Norrland	68

in allem 459 Stangeneisenwerke ohne die vielen Eisenschmelzen, Heerde, und eigentlichen Manufakturen. Die Provinz Westmanland liefert jährlich 166,335 Ctr. verarbeitetes Eisen und Wärmeland 181,250 — — — —

Man kann auf 25 bis 30,000 Menschen rechnen welche sich mit den Eisenarbeiten beschäftigen, selbst noch unter 67° 10 Minuten nördl. Breite, in der nördlichsten, von civilisirten Menschen bewohnten Gegend diesseit des Eismeers, in Lappland, ist noch ein Eisenwerk, Kengis, mit 1 Hammer und 2 Heerden, die jährlich über 1875 Centner schmieden. Dennoch ist diese Beschäftigung für Schweden nicht so vortheilhaft als manche andre weniger mühsame in andern Ländern; Holland gewann sonst in einem Jahre durch seine Fischerey ein größeres Capital als Schweden in 12 Jahren aus allen seinen Bergwer-

ken. 1000 Schiffspfd. Eisen (ein Schiffspfd. hat 400 Pfd. Schwedisch und 16,000 Pfd. Schwedisch machen circa 10,000 Pfd. Sächsisch), und 1000 Tonnen Heringe kann man im Verkaufspreise ungefähr von gleichem Werthe annehmen, indeß noch dazu der Nationalverdienst von 1000 Tonnen weit größer ist.

Nur ein sehr kleiner Theil des rohen Metalls wird im Lande selbst zu verschiednen Graden der Vollkommenheiten verarbeitet: als Stangeneisen geht das meiste aus, dann als Zangen- Band- Platten- Guß-Eisen; als Kanonen, Kugeln, Anker; als Schmiedewaaren, Nägel und Stahl. In den feinern Arbeiten ist man noch sehr zurück: denn es fehlt an Capitalen zur Anlegung der Maschinen und am Absatz, da nur das ausländische, leider auch hier, einen Nahmen hat. Die merkwürdigste Fabrikstadt im Lande für Eisenwaaren ist wohl Eskilstuna, wo die Handwerker bis auf einen gewissen Grad vom Zunftzwange befreyt sind; der ganze Ort ist voller Werkstätte für Waffen, Schneide- und Stahlwaaren. Doch waren hier im Jahr 1787 nur 69 Meister die jährlich 500 Centner Eisen und 50 Cent. Stahl verarbeiteten, und durch deren Veredlung jährlich 12 bis 13,000 Rthlr. mehr, als der Preis der rohen Waaren beträgt, gewinnen.

Keine Metallarbeiten.

An Messing und Kupfer exportirte Schweden im Jahr 1758 für . . . 227,108 Rthlr.

Der größte Theil ward noch roh ausgeführt, und nur der kleinere verarbeitet zu Platten um Schiffe zu beschlagen, oder in noch dünnere Blätter zum Dachdecken, zum Münzenprägen u. s. w. In Norrköping ist eine sehr große Messingfabrik, in welcher an 300 Menschen arbeiten; mehrere andre sind im Lande zerstreut. Zu den wichtigsten Kupferfabriken gehört Åwestadt. Hier wird das Kupfer von Falun raffinirt; außerdem sind hier Kupferhammer, Blech- und Zainhammer u. s. w. In der hiesigen Münze wurden sonst große Schwedische Kupfermünzen, Platar, zu

12 Dal. Kupfermünz oder 16 Gr. von mehrern Pf. Kupfer geprägt. Vom Jahr 1715 bis 1762 wurden hier über 80,000,000 Rthlr. Kupfergeld gemüntzt. Das Werk wird von 40 Wasserrädern in Bewegung gesetzt, und darin alle Arten von Kupfer verarbeitet.

In den 20 Jahren vor 1781 betrug die Ausfuhr aller Schwedischen Metall- und Mineralwaaren (die feinere Stahlwaaren ausgenommen) 46,152,962 Rthlr. also jedes Jahr gewinnt Schweden dadurch etwas über 2 Millionen.

Porphyrwerk.

Zu den wenigen Anstalten in welchen andre Mineralien veredelt werden, gehört das Porphyrwerk in Elfdal in Dalarne. Es ward 1788 angelegt um den armen Bewohnern des Thals einen Verdienst zu geben; man verfertigt aus dem schönen Porphyr sehr schöne Vasen, Büchsen, Dosen, rc. wovon eine Niederlage in Stockholm ist; aber die Arbeit ist sehr mühsam und der Preis hoch. Jetzt sind hier 2 Segen, 2 Bohrmaschinen, 2 Schleif- 6 Dreh-Bänke, 8 Schleif- und Polirstühle, 30 Arbeiter sind beständig dabey beschäftigt; doch machten die verarbeiteten Waaren im J. 1792 nur 2,401 Rthlr. aus. Die großen Summen welche man zur Anlage der Seidenwebereyen verwandte, haben nur wenig guten Erfolg gehabt; die Waaren sind schlecht und theuer, Flor und Bänder ausgenommen; die größte Seidenzucht wird in Lund getrieben. Im Jahr 1752 waren 285 Seidenstühle im Gang im J. 1754, 387, die meisten in Stockholm. Die Manufakturen für Baumwolle und für Kämelhaare sind besser aber nicht zahlreich; der Stoff den sie brauchen geht durch zu viele Hände, ehe er nach Schweden kommt. Dalarne zeichnet sich durch zwey sehr große Baumwollenspinnereyen aus.

Seidenwebereyen.

Weberey.

Seit der Verbesserung der Schäfereyen werden auch viel mehr Tücher als sonst gewebt; doch liefern sie alle zusammen jährlich nur für 500,000 Rthlr. Waaren; dabey sind die Privatwebereyen in den Städten und auf dem platten Lande, die nur grobe

Zeuge für einzelne Familien liefern, nicht mitgerechnet. Der dritte Theil davon wird in Stockholm verfertigt. Hier zählt man überhaupt 8000 Weber und im ganzen Lande 14000 Menschen, die sich mit den genannten Manufakturen beschäftigen, ohne die zu rechnen welche sich durch Zubereiten und Spinnen ernähren.

Leinwandweberey.

Die Leinwandweberey ist in Angermanland ganz vorzüglich und soll der feinen Holländischen nichts nachgeben; auch die Bauern in Östergöthland und Nerike, vorzüglich aber die Frauen in Bohuslän und Halland sind darin sehr geschickt; in Wadstena ist eine Kammertuchfabrik. Vorzüglich vermehrt sich die Leinwandweberey in Norrland wo allein von Hundikwall in Helsingland jährlich 600,000 Ellen ausgeführt werden. Mit Segeltuch versehen die Fabriken nicht nur das ganze Reich sondern führen auch noch sehr viel in die Hafen des Mittelländischen Meeres und an andere Orte aus. In der Segeltuchfb. in Gefle sind 30 Stühle und 44 Arbeiter die über 48,200 Pfd. Hanfgarn verbrauchen an dem 880 Personen in der Stadt und auf dem Lande spinnen; sie liefern jährlich 47,650 Ellen an Werth 9,744 Reichsthlr.

Lederbereitung.

Die übrigen Fabriken sind für ein so großes Land noch sehr unbedeutend. Nur drey Englische Gerbereyen sind in Stockholm, in Göthaborg und in Norköping, eine Saffianfabrik in Stockholm; in Jämtland wissen die Einwohner das Leder wasserdicht zuzubereiten und tragen Schuhe, Stiefel und Oberkleider davon; in Westerbotten bereiten sie die Rennthierhäute so vortreflich daß sie durch den ganzen Norden gehen, auch machen sie viele andre Lederwaaren und bereiten Pelze. Papiermühlen, Tabacksfabr., Seifensiedereyen, Puder- und Stärkefabr., Zucker- und Salzsiedereyen, Öhlmühlen u. s. w. sind noch lange nicht allgemein genug angelegt. In den Hauptstädten sind gute Goldschmiede, Uhrmacher, Juwelirer, in Göthaborg 2 Spiegelfabriken, in Norrköping 3, in

Stockholm auch mehrere u. s. w. Nimmt man alle Fabrikate von den Jahren 1751 bis 1754 zusammen: so warfen sie eine Summe von 12,632,406 Dal. Silb. M. d. i. circa 126 Tonnen Goldes ab. Zieht man davon $\frac{1}{4}$ für die rohen Materialien ab: so bleibt der Nation ein Gewinn von 94 Tonnen Goldes und 74,304 Dal. Silber M. und will man auch um mehrerer Sicherheit $\frac{1}{3}$ davon für den rohen Ankauf abziehen, so bleibt doch für diese 4 Jahre ein Gewinnst von 84, also für jedes Jahr 21 Tonnen Goldes.

Innerer Handel.

Wegen der geringen Bevölkerung, der kleinen und wenigen Städte und ihrer Entfernung von einander, ist der Handel der verschiednen Provinzen unter sich nicht lebhaft; und noch unbeträchtlicher würde er ohne die vortreflichen Canäle und Heerstraßen seyn. Man kann in diesem großen Reiche kaum 100 Städte rechnen; 41 davon sind Stapelstädte, d. h. solche die gegen das Meer liegen und die Freyheit haben selbst mit ihren Schiffen in fremde Hafen zu fahren um Waaren ein oder auszuführen. Von ihnen haben einige völlige Freyheit nach allen Häfen zu gehen, andre sind nur auf die ausländischen Häfen an der Ostsee eingeschränkt. Landstädte heißen diejenigen, welche keinen Handel ins Ausland treiben; die welche gegen die See zu liegen, haben nur die Freyheit mit Inländern zu handeln, dürfen sich aber doch Schiffe ausrüsten und in den Stapelstädten die Waaren im Großen verkaufen, die sie dahinführen. Diese Städte, und selbst die Dörfer liegen oft sehr weit voneinander und sind sehr weitläuftig gebaut; daher ist die Communication oft so schwer und an vielen Orten nur Winters, wenn überall Eisbrücken gelegt sind, möglich. In Herjedalen haben die nächsten Orte zu den Marktplätzen 30 bis 50 Schwedische Meilen auf den abscheulichsten Wegen, denn hier ist keine öffentliche Heerstraße. Im ganzen sind diese, aber freylich auch nur in Swerige und Göthaland, die schönsten dauerhaftesten viel-

leicht in ganz Europa; sie ruhen fast alle auf Granitboden, sind längs den Felsen gesprengt oder auf den Anhöhen hingeführt, und durchkreuzen das Land nach allen Richtungen. Sie sind vortrefflich unterhalten, weil sie wenig gebraucht und fast gar nicht von Lastwagen ausgefahren werden; im Winter werden sie gar nicht benutzt. Überall sind im Lande Brücken selbst über die kleinsten Wasser gebaut. Das Reisen im Innern ist auch durch die pünktlichste Einrichtung des Postwesens, dem Reisenden und dem Geschäftsmanne sehr erleichtert. Die Communication für Lasten, sind die vielen Gewässer. Jönköping hat einige Fahrzeuge auf dem Wettersee. Das Meer welches Schweden von so vielen Seiten umgibt befördert das Verkehr der kleinen Handelsplätze mit der Hauptstadt und den Stapelstädten. Wie gering die Thätigkeit und die Schiffahrt fast überall noch ist läßt sich schon an der geringen Zahl der Handlungshäuser und der Schiffe in den wichtigern Seestädten des Reichs sehen. Upsala hatte 1790 nur 39 Kaufleute, Nyköping nur 32, Westeras 47, Carlscrona im J. 1771 66 Handlungshäuser. Calmar hatte 1769, 30 segelfertige Fahrzeuge, Landscrona in seinem sichern Hafen nur 8 Schiffe und 18 große Frachtboote, Carlscrona nur 1 großes Schiff, 4 Galeassen und 20 bis 30 kleinere Lastschiffe; Gefle im J. 1792 32 Schiffe von 58 bis 100 Last. und 25 bis zu 35 Last. und doch ist die Hälfte der Einwohner hier Schiffer und Fischer, die andre Handwerker oder Handelsmann. Der Handelsplatz Umea in Westerbotten hatte 1793, 19 kleine und mittlere Fahrzeuge, Tornea die nördlichste Handelsstadt in Europa, 5 Schiffe von 72 bis zu 130 Lasten. Der nördlichen Lage und der wenigen Nachrichten wegen die wir von den 4 nördlichsten Stapelstädten Umea, Lulea, Pitea und Tornea haben, wird es hier nicht am unrechten Orte seyn, nach einer Mittelzahl von 1760 bis 1764 das Detail der Ein- und Ausfuhr dieser nördlichsten Marktplätze mitzutheilen. Ausfuhr: 1672

Ctr. Butter, 78 Ctr. Talg, 341 Tonnen gesalznes Fleisch, 22 Ctr. gedörrt Fleisch, 2467 Tonnen gesalzner Lachs, 4779 Stück geräucherter Lachs, 5025 Stück geräuch. Lachsforelle, 1803 Tonnen gesalzne Ströhmlinge, 1183 Ctr. gedörrter Fisch, 548 Tonnen Salm (Salmo lavaretus), 32,109 Dutzend Bretter, 9 9 Stück Balken, 10,986 Tonnen Theer, 14,074 Rennthierhäute, 3533 Decken von Rennthierkälbern, 192 Rennthierkleider, 98 Stück Bärenhäute, 2400 Wolfspelze, Fuchsbälge, Hasenbälge, 1894 Zimmer Hermeline und Grauwerk, 11,883 Stück Vögel. Dagegen betrug die Einfuhr nach demselben Durchschnitt von 4 Jahren: 4529 Tonnen Korn und Gerste, 226 Ctr. Weitzenmehl und Brot, 4014 Tonnen Salz, 268 Ctr. Hanf, 346 Ctr. Lein, 10700 Ellen grobes Tuch, 60,000 Ellen Sackleinwand, 384 Ctr. Toback, für 2500 Rthlr. Specerey- und Kramwaaren, für 500 Rthlr. Wein. Der Zoll von allen diesen Dingen bringt 2700 Reichsthaler ein.

Aeuſſerer Handel.

Aus alle diesem läßt sich leicht abnehmen daß der ganze Auswärtige Handel nur in den Händen der beyden Hauptstädte des Reichs, Stockholm und Göthaborg ist; die meisten der übrigen Städte führen kaum für 50,000 Rthlr. Waaren ein oder aus. Stockholm hat um 220 bis 230 eigne Fahrzeuge, Göthaborg im J. 1782, 153 größere und kleinere; in Stockholm liegen jährlich 6 bis 700 ausländische Schiffe vor Anker ohne die vielen inländischen; von Göthaborg liefen im J. 1792, 709 Fahrzeuge in ausländische Seestädte und 624 in inländische; die Zoll- und Accisgebühren brachten vor 1768 in Stockholm jährlich 65,890 Rthlr. ein; in Göthaborg der Zoll allein jährlich 12000 Rthlr. In beyden Städten beschäftigt der Handel jährlich über 3000 Fahrzeuge, und Stockholm allein setzt durch seinen Handel 1,500,000 Rthlr. in Umlauf. Überhaupt hat sich der Handel neuerlich während des Nordamerikanischen Kriegs sehr gehoben, ist aber durch

den Französischen Krieg auch wieder sehr gesunken. Schweden führt mehr aus als ein; auch schon in frühern Zeiten war die Handelsbilanz immer mit grö-ßerm oder geringern Überschuß für Schweden, im Jahr 1768 betrug die Ausfuhr 2,324,664 Rthlr.
die Einfuhr 1,650,979 ——

Schwedens Vortheil 673,685 Rthlr. in guten Jahren 800,000 Rthlr. bis 1 Million. Am meisten gewinnt Schweden mit England, Frankreich und den Häfen des Mittelländischen Meeres; gegen Rußland, Deutschland, Preussen und Batavien verliert es. Nach England führt es jährlich allein 875,000 Ctr. Eisen. Von den Häfen der Ostsee wird es mit Getreide und Schiffsbedürfnissen versehn; von Frankreich mit Wein und Salz, rohem Zucker und Früchten; von den Engländern mit Bley, Zinn, Leder, Bier, Steinkohlen; von den Batavern mit Gewürzen, Toback, Farben und Papier.

Wichtig für den großen Welthandel ist die blühende Ostindische Compagnie seit 1731; die sich vorzüglich während des Amerikanischen Kriegs sehr hob, aber doch größtentheils in den Händen der Engländer ist die sich in Gothenburg niederließen. Sie hat keinen bestimmten Fond, und treibt jetzt fast allein ihren Handel nach China. Jährlich verkauft sie mehr als für 1,000,000 Rthlr. von ihren Importen nach dem Auslande, und das ist der größte Vortheil des Ostindienhandels in Schweden. Die Westindische Compagnie ist seit 1786 von neuem privilegirt, und kann sich durch den Besitz der Insel St. Barthelemy heben. Die Levantische Compagnie seit 1771, treibt vorzüglich starken Zwischenhandel auf dem Mittelländischen Meere. Seit 1774 existirt hier auch eine Wallfisch und Grönlandscompagnie.

Wir haben schon vorher die Volksmenge im Reiche berechnet und 2,688,995 Seelen gefunden; diese Berechnung beruht auf der Volkszählung vom Jahr 1772; seit der Zeit sind die Populationstabellen der neuern Zeit nicht vollständig mitgetheilt, um über den Anwachs urtheilen zu können, der doch beträchtlich seyn muß; man nimmt gegenwärtig 3,300,000 Seelen im Lande an, welches aber doch wohl zu viel seyn möchte. Nehmen wir die runde Zahl von 3,000,000: so hat Schweden auf jede Quadratmeile gerechnet, nur 200 Einw. — Dieses Reich nach Rußland und Frankreich das größte in Europa hat nicht einmahl mehr Bewohner als das kleine Portugal! Aber wenn wir von Bevölkerung sprechen: so müssen wir nothwendig die nördlichen Provinzen von den südlichen trennen. Küttner sagt, daß der nördliche Theil von Schweden in statistischer Hinsicht beynahe wie null zu betrachten sey, und es ist wahr; wenn man von Gefle über Fahlun eine Linie zieht und mit dieser hernach nordwestlich geht, so daß man den besten Theil von Dalecarlien mit einschließt, so bekommt man südlich von dieser Linie das eigentliche Reich, auf welchem die Kraft von Schweden beruht. Alles was nördlich von dieser Linie liegt, ist für die Regierung höchst unbedeutend, und sehr schlecht bevölkert. Herjeda-

Bevölkerung

len hat unter allen civilisirten Provinzen verhältnißmäßig die wenigsten Einwohner; auf der □ M. nur 26; aber ein großer Nachtheil für das Land war es, daß es immer ein streitiges Grenzland war und mehrere hundert Jahre, bald unter Schwedischer bald unter Dänischer Herrschaft stand, und so immer die traurigen Folgen des Krieges erlitt; noch hat das Land keine Schulen, wenig Kronbeamten, kein Postcomtoir, keine Stationen, keine Inspection, keine Aufmunterung; überall Menschen- und Geldmangel, geringen Handel und Emsigkeit. Westerbotten hat 55 Einw. auf der □ Meile, Jämtland 65, Angermanland 176, Helsingland 230, Dalarne 359, Wärmeland 767. Dalarne und Wärmeland rechnet man zu den volkreichsten Gegenden; denn der größte Theil ist wegen der Gebirge unwirthbar, die Thäler daher gut bevölkert. Statt der ganzen Hemman, oder Landgüter, sind diese hier in kleinere Bauerngüter zu 8, 10 bis 12 Theile vereinzelt und dadurch der Erwerb erleichtert, die Anzahl der Familien und der Menschen vermehrt. Am volkreichsten sind die Provinzen Upland (mit 1631 Einw. auf 1 □ M.), Linköping (1400) Skane (2442), Bohuslän (2500), Bleckingen oder Christianstadt mit 2857 Einw. auf die □ M. Im Ganzen ist freylich die Bevölkerung außerordentlich zurück, aber die Regierung hat alle Mittel ergriffen sie zu befördern; die Criminalgesetze sind gemildert, die Toleranz hat die Bestätigung des Reichstags erhalten; es sind Landärzte angestellt; die Einimpfung der Kinderblattern ist nach langem Widerstande allgemein; die Hospitäler sind verbessert. Um den Zustand der Bevölkerung genau übersehen und bestimmen zu können, haben die Stände schon 1741 eine vortreffliche Tabellencommission errichtet; sie ist musterhaft eingerichtet.

Im Ganzen erreichen die Schweden ein hohes Alter; nach Hr. Wargentin lebten während 19 Jahren im Reiche

2036 Männer } in einem Alter von mehr als 90
3540 Frauen } Jahren.

212 M. }
328 F. } zwischen 100 und 105 Jahren.

31 M. }
36 F. } von 106 und 110 Jahren.

22 M. }
19 F. } zwischen 111 und 120 Jahren.

Außer diesen Greisen noch ein Mann von 122 und eine Frau von 127 Jahren. Nach Listen von 8 Bisthümern, fand Hr. Wargentin daß sich die Einw. in Schweden in 5 Jahren um 89,000 Seelen vermehrt hatten; er zeigt daß die Vermehrung in allen 14 Kirchsprengeln (mit Schwedisch Pommern) in 10 Jahren von 1772 bis 1782, 200,000 Seelen betrage, also alle 10 Jahr sich um $\frac{1}{15}$ vermehre. Es werden jährlich 92 bis 93,000 Menschen gebohren,
und — — 64 — 71,000 — — sterben.
Nach derselben Berechnung hatte Schweden im Jahr 1772 273,455 Städtebewohner (die Familie zu $6\frac{1}{2}$ Person) zieht man davon 78,000 für Stockholm
und 20,000 — Göthaborg ab

---

nähmlich 98,000, so bleiben nur noch 175,455 für die übrigen 104 Städte im Lande, von denen manche nur 70 bis 100 Haushaltungen haben.

Traurige Bemerkungen sind es, daß das starke Branntweintrinken auch hier viele Menschen entnervt und schwächt, daß der Heirathen immer weniger und der Kindermorde mehr werden. Der letzte Krieg mit Rußland von 1788 bis 90 kostete dem Lande sicher 60,000 Menschen.

Die Grundlage des Characters dieser gesammten Masse zwingt dem Beobachter Hochachtung ab; die Nation ist ernst und groß, redlich voll Heldenkraft. Einwohner.

Schwer lag vormahls der Geistesdruck auf der edeln, und in der Anlage geistreichen Nation, erst in den letzten Jahrzehenden konnte sich der Einzelne höher schwingen, lauter reden, und freyer handeln. Der Schwede ist langsam aber standhaft und erwärmt sich leicht; sein Enthusiasmus reißt ihn für alles Große, Freye und Gute hin; er ist weich, gefühlvoll, gesellig, sehr gastfrey, offen und höflich. Er liebt sein Vaterland über alles, vertheidigt es mit Löwenmuth, ist seinem Könige treu und verehrt ihn unaussprechlich. Zu groben Lastern, dem Trunke ausgenommen, ist er nicht geneigt, doch sonst sinnlich und gern nachahmend, alle Beschwerlichkeiten erträgt er leicht und mit Gleichmuth. Viele dieser herrlichen Züge wurden durch die beständigen politischen Gährungen und durch die Partheywuth unter den höhern Ständen verwischt, und dieser Mangel durch französische Höflichkeit ersetzt. Der größte Theil des Volks ist nichts weniger als wohlhabend, er ist arm, nur etwa die Bewohner von Skane ausgenommen. Der Smaländer ist demüthig, sanft, unterwürfig, und dankt gerührt für die kleinste Gabe. Der Westgothländer ist erfinderisch und industriös, überhaupt zeichnet sich der Gebirgsbewohner durch seine Anlage für Mechanik aus, und durch seine größere Thätigkeit. Die Bewohner von Wärmeland scheinen reger, thätiger, gelenker zu seyn als ihre Nachbarn, sie interessiren durch ihren edeln Wuchs, die Frauen und Mädchen durch ihre Schönheit und durch ihre eigne Tracht. Ihr netter Kopfputz ist ein weißes Tuch in große schöne Falten gelegt zum Schutze gegen die Sonne. Der Norländer zeichnet sich auch durch seinen hohen Wuchs aus, durch seinen ruhigen Blick, durch seine Freyheit und Treue.

Dalkerls. Berühmt sind die Dalkerls oder Dalekarlier in der alten und neuen Geschichte; oft entschieden sie Schwedens Schicksal, und zeichnen sich noch durch ihre eignen Sitten aus. Ihr Land war von jeher die Freystätte der Unglücklichen, denn es hatte große

Freyheiten und Vorrechte; nur Landesverräther und Mörder wurden nicht aufgenommen. Die Genehmigung der Dalbauern war nothwendig wenn die Truppen ihrer eigenen Herrscher, oder auch nur Edelleute mit ihrem Gefolge, durch ihr Land ziehen wollten. Sie lebten in einer republicanischen Verfassung, hatten ihr eigenes Tribunal, wählten aber ihre Burgermeister und Rathmänner nur auf ein Jahr. Den Knechten war das Tragen der Waffen verboten, die Selbsteigenthümer trugen Schwert, Schild und Panzer; sie lebten in den unwegsamen Gebirgen in Dörfern und Kirchspielen zerstreut. Die Ältesten waren die Richter, und Hauptleute im Kriege. An den Festtagen versammelten sich alle Bewohner des Dorfs und entschieden über ihre eignen Angelegenheiten. Die Edelleute zeichneten sich in Ansprüchen und Sitten fast gar nicht vor dem Bauer aus. Die königlichen Abgaben waren immer unbedeutend, weil das Land arm war und man sich fürchtete seine Bewohner auf die Probe zu stellen. Dafür hingen sie mit Enthusiasmus an ihren Königen; Gustav Wasa und Gustav III fanden bey ihnen ihr Reich wieder. Zwanzig bis dreißigtausend Mann mit ihren Stahlbogen, Pfeilen und langen Spießen bewaffnet, schickten sie mehr als einmahl zum königlichen Heere. In ihren Thälern erhielt sich mit Redlichkeit und unverbrüchlicher Treue auch ihre alte Tracht und ihre alte Sprache, die man noch für einen Überrest der alten Gothischen und Isländischen hält. Noch kennen die ächten Dalekarlier die Runenbuchstaben besser als die Schwedischen, und brauchen sie vorzüglich zur Bezeichnung der Bäume in ihren Forsten, und im Kalender. Im Anfange des XI Jahrhunderts wurden die Runenbücher von denen noch eins, die Hiolmars-Saga, im königlichen Archiv in Stockholm seyn soll, aus christlichem Religionseifer zerstört. Das arme Land hat auf 307 □Meilen nur 110,261 Einwohner, auf jede Quadratmeile etwa 359 Menschen. Aber auch diese kann es nicht ernähren, unge-

achtet sie außerordentliche Arbeiten verrichten und alle Beschwerlichkeiten ertragen; was die Sparsamkeit vermag kann man hier sehen. Doch suchen sie noch im ganzen übrigen Lande ihre Nahrung und wandern wie die Tyroler, wie die Bewohner des wüsten Westphalen, wie die Savoyarden, wie die Bewohner von Auvergne und wie die Gallegen auf der Westküste von Spanien, aus, um sich durch ihre Industrie ihren Hunger zu stillen: Sie verdienen sich etwas durch Holzhauen, Aufräumen, Zimmern, Dreschen ꝛc. sie treiben Kleinhandel mit Reifen, Birkenrinde, Hopfen, Schleifsteinen, Sensen, Äxten, Sägen und andern Geräthschaften die sie im ganzen Lande umhertragen. Fast eben so viel Eigenthümliches haben die Einwohner von Norland. Botten heißt das weit sich erstreckende Land auf beyden Seiten des Bottnischen Busens, und eben so seine Bewohner. Man glaubt daß sie von den Norwegern abstammen, daß sie anfangs nur über die Fjällen reiseten um im Frühling und Sommer in den fischreichen Strömen zu fischen. Späterhin überwinterte auch einer und der andre hier, das Land ward von ihnen bevölkert, die Lappen, die sonst die Fischerey an den Küsten trieben, aus ihren Sitzen am Strande gejagt. Fischerey und Seeräuberey ward nun ihre Hauptbeschäftigung. Sie nahmen die christliche Religion an und breiteten sich so aus daß sie unter dem bekannten Nahmen der Birkarlar, ihre Herrschaft über die Lappen ausdehnten, und diese armen ganz willkührlich behandelten, bis Gustav Wasa diese Herrschaft vernichtete. Der nordische Reisende Sköldebrand schildert die Westbottnier als groß und wohlgewachsen; ihre Figur sagt er ist edel, ihr Blick stolz und zuversichtlich, aber ihr Stolz ist durch einen Ausdruck von in die Augen fallendem Wohlwollen gemäßigt, und ihre Sitten kommen mit ihrem Äußerlichen überein. Die Männer haben mehr Sanftes in ihrem Character als ihre Nachbarn, die Ostbottnier. Dieß ehrliche, nüchterne, mäßige Volk zeich-

Westerbottnier.

net sich durch Tapferkeit aus, die es im Kriege zeigt, auf der Bärenjagd und beym passiren über die gefährlichsten Wasserfalle.

Ganz verschieden von diesen Nationen an Kör- Finnen.
per und Geist sind die Finnen, welche einen Theil des östlichen Schwedens bewohnen, und ihre Sprache ganz rein sprechen. Der ganze Landstrich von Bohus-län und Swinesund längs der Fjällreihe durch Dalland, einige Theile von Wärmeland, Dalarne, Herjedalen, Helsingland wird in den ältern und neuern Zeiten Finmark genannt da er von Finnen bewohnt wird, die sich aber in neuern Zeiten immer mehr vermindern. Woher und wenn sie in diese Länder kamen weiß man nicht; schon Sturleson und die ältesten Nordischen Geschichtschreiber erzählen daß dieses Volk lange vor der Einführung des Christenthums immer auf der Grenze zwischen Schweden und Norwegen gewohnt habe, und man schließt daraus wohl, daß sie die ersten Einwohner Schwedens waren und von den folgenden als sie aus Osten herüberkamen, zurückgedrängt wurden. Ob sie mit den Lappen ein Volk ausmachten, oder ob sie diese noch früher eben gegen den Norden drängten, wie sie späterhin von den Schweden vertrieben wurden, ist nicht ausgemacht; so viel ist gewiß daß sie nicht mit der Cultur ihrer Nachbarn gleichen Schritt hielten. Lange hindurch blieben sie roh, ohne Verkehr mit ihren Nachbarn, ohne Waffen ja fast ohne Häuser; vom Eigenthum hatten sie nur wenig Begriffe. Sättigung und Schutz gegen das Clima sind noch jetzt ihre Hauptbedürfnisse, und die wenigsten treiben Ackerbau, die meisten Viehzucht und bauen Swedjeland. Das nähere über die Bewohner von Finnland sehen wir weiter unten. Auch einige Lappenfamilien ziehen sich bis nach Herjedalen hin, doch davon mehr bey Lappland.

In Schweden werden 4 Sprachen, die Schwe- Sprache.
dische, Dalische (Dalske) Lappische und Finnische gesprochen, auch die Französische und

Deutsche sind sehr allgemein. Die Schwedische Sprache ist sehr nahe mit der Dänischen verwandt, nervig kraftvoll und doch bildsam. Sie ist volltönend und in der Aussprache mit einer eignen Modulation verbunden. Unter Gustav III. suchte man sie zuerst philosophisch und kritisch zu untersuchen, woran es bisher ganz gefehlt hatte; der König selbst trug durch sein Rednertalent und durch seine schriftstellerischen Arbeiten sehr viel dazu bey, sie zu veredlen. Eine Hauptursache warum man so spät an die Muttersprache dachte war wohl, weil die Lateinische so lange Zeit fast die einzige Sprache der Gelehrten, und dann die Französische ausschließend die des Hofes war.

Wissenschaften.

In diesem Jahrhunderte zeichneten sich viele Gelehrte aus, die vorzüglich die Fächer der Geschichte, Naturgeschichte, Botanik, Mineralogie, Chemie durch ihre unsterblichen Meisterwerke bereicherten. Vorher waren die kriegerischen Zeiten den Wissenschaften nicht günstig. Vorzüglich zeichneten sie sich in der Nordischen Geschichte aus, in welcher wir ihnen doch mehr Sammlungen von Urkunden und gelehrte Untersuchungen, als vorurtheilsfreye Resultate über das Ganze verdanken. Ihre Vaterlands- und Alterthums-Liebe verleitete wenigstens ihre ältern Historiker zu vielen Hypothesen; unter den neuern zeichnen sich Dalin, Botin, Ihre, Lagerbring und Porthan durch ihre tiefe Gelehrsamkeit aus. In den übrigen Wissenschaften sind Linné, Wallerius, Bergman, Solander, Thunberg, Sparman, Scheele, Melanderhielm und ihre Verdienste bekannt. Schweden hat vortrefliche Ärzte die sich durch ihre Liebe für das Wohl der Menschheit auszeichnen. Was ihnen an eignen Bildungsanstalten abgeht, das ersetzen sie durch viele Reisen in fremde Länder und Erdtheile. Auf ihre ästhetische Cultur hat die Französische Litteratur und Kunst unleugbaren Einfluß gehabt. Die größten Dichter die Schweden hervorbrachte, sind Gyllenberg, Kellgreen, Oxenstierna, Leopold, Lehnberg, und selbst einige Damen

vorzüglich die Frau von Nordenflycht, thaten sich hervor. Auch Gustav III. nimmt unter ihnen einen bedeutenden Platz ein. Ein großes Verdienst der Schwedischen Gelehrten besteht darin, daß sie immer die Wissenschaften mit mehrern Zweigen der Staatsökonomie verbanden, uud durch ihre gelehrten Academien und Gesellschaften sehr viel für die höhere Cultur des Landes wirkten. Schweden hat 3 Universitäten und 12 Gymnasien. Die Academie der Wissenschaften in Stockholm und die von Gustav III. errichtete Schwedische Academie, und patriotische Gesellschaft, haben sich um ihr Vaterland sehr viele Verdienste erworben. Die Liebe und den Enthusiasmus für Künste weckte zuerst Gustav III. unter seinem Volke, dadurch, daß er das erste Nationaltheater errichtete, Künstler reisen ließ und ihre Arbeiten belohnte, und der Bildhauer- und Mahler-Academie mehr Energie gab. Schweden hat einige bessere Künstler, aber nur einen, der in ganz Europa bekannt ist, den Bildhauer Sergel, dessen Meisterstück Gustav III. Statüe seyn soll. Für Musik hat Schweden noch kein außerordentliches Genie erzeugt.

Geistlichkeit.

Die Kirchenverfassung des Landes hat noch einen sehr alten Zuschnitt; die Oberaufsicht über die 2538 Hauptkirchen und 134 Filiale führt der Erzbischof von Upsala und 13 Schwedische Bischöfe. Ihr Einfluß auf die Regierung des Landes war vor der Reformation außerordentlich wichtig: die Geistlichkeit besaß damahls allein 13,000 Hemman Kirchengüter. Noch jetzt ist er von Bedeutung; der Pomp den sie bey allen Gelegenheiten zeigt, giebt dem der Katholiken nichts nach. Man wirft ihr vor daß sie herrschsüchtig und unduldsam sey, und ein großer Theil der einzelnen Glieder ist noch sehr wenig durch das wahre Licht der Religion erleuchtet. Erst seit 1776 wurden Juden wiewohl mit großen Einschränkungen im Reiche aufgenommen; auf dem Reichstage von 1778 ertheilte man erst den Katholiken, deren Zahl sich etwa

auf 8000 beläuft, Religionsfreyheit, aber ohne öffentliche Schulen und Antheil au den Landesbedienungen. Für die Belehrung des Volkes ist im Ganzen noch sehr wenig gethan. Die Häuser und Dörfer liegen so zerstreut, daß der Bauer oft 3 bis 5 Stunden und noch weiter zur nächsten Kirche gehen muß, und da im Winter nicht einmahl ein Stübchen zum erwärmen findet. Viele tausend Kinder leben also so entfernt von der Schule, daß sie ganz roh und unwissend aufwachsen. Auch die bestehenden Schulen sind großentheils schlecht; denn das ganze Land hat noch kein Schullehrerseminarium, und die eigne Geistesbildung wird außerordentlich durch den Mangel an Büchern erschwert und durch den hohen Preis in dem die meisten stehn. Wenige Schweden in dem innern Lande lesen. Nur wenige gelehrte Zeitungen sind im Umlauf; wenige Buchhandlungen nehmen Verlagsartikel auf, und die Schullehrer sind sehr schlecht besoldet.

Bauernstand

Die untere Volksmenge würde bey diesem Mangel an Geistesbildung ganz in dumpfer Unthätigkeit hinstarren, wenn sie nicht noch zwey Stachel voran trieben, die Befriedigung des Bedürfnisses, die hier einen großen Kraftaufwand erfordert, und das Interesse an der Staatsverwaltung. Weil der Bürger und Adel seine Stimmen auf dem Reichstage hat: so ist auch unter dem Volke eine gewisse politische Aufklärung allgemein, und die Kenntniß der Landesverfassung verbreitet, wodurch in jedem auch dem gemeinsten Schweden, Stolz und Freyheitssinn erwacht. So verschieden die Urtheile über den Schwedischen Landmann sind: so stimmen doch alle darinn überein, daß er die schönsten Anlagen hat, daß er aber meistentheils unter seiner Armuth erliegt. Er ist schnell und thätig, oft leicht und gewandt; höflich, willig, zuvorkommend uneigennützig im hohen Grade. Er ist genügsam und erträgt die vielen Lasten die auf ihm ruhen mit großer Resignation. Er lebt oft in der bittersten Armuth, sehr schlecht; außer

dem steinhart ausgetrockneten Brote ißt er nur Käse, Butter, Milch und Fische; er hat weder Obst noch Gemüse, aber er ist Sclave vom Brantwein. Seine Wohnungen sind klein, ungesund und dumpf. Leibeigenschaft kennt man hier nicht, doch ist ein Theil der Landleute, die Frälsebönder, welche die Pächter der Edelleute oder Adeliche Bauern sind, sehr durch Frohndienste gedrückt. Die Reichs- oder Kron-Bauern, welche allein Zutritt zu der Nationalversammlung haben, besitzen entweder ihr eignes Gut, oder Krongüter, die auch auf ihre Nachkommen forterben. Unter ihnen haben sich immer vorzügliche Männer ausgezeichnet. Das ganze Land ist in 105 Härads oder Justitzkreise des platten Landes getheilt; jeder dieser Kreise schickt einen, zuweilen auch mehrere Bauern als Deputirte zum Reichstage ab, und unterhält sie.

Der Bürgerstand wird durch die Deputirte der Städte vorgestellt; Stockholm hat 10, die Städte der zweyten Ordnung haben 2 bis 3, und noch andere nur einen. Die kleinern Städte wählen gemeinschaftlich einen Repräsentanten um die Kosten der Diäten zu ersparen. Außer Kaufleuten, Krämern, Gastwirthen und Handwerkern kann die gebildetste Bürgerklasse auf diese Repräsentation keine Ansprüche machen. Bürgerstand

Der Adel ist außerordentlich zahlreich und im Ganzen dürftig; im Jahr 1775 bestand er aus 2170 Familien, darunter 85 gräfliche und 231 freyherrliche waren. Wenige Jahre darauf hatte er sich schon auf 2500 vermehrt. Er hat den Vorrang vor allen übrigen Ständen, seine Privilegien wurden 1789 sehr beschränkt. Von einer jeden Familie darf nur der Älteste oder das Haupt auf dem Reichstage erscheinen; alle andern Glieder sind von jedem Wahlrecht ausgeschlossen. Nur in Militairsachen kann auch die Armee ihre Deputirte zu den Reichsständen schikken; von einem jeden der Nationalregimenter 4 Officiers, die der Kriegsbefehl genannt werden. Adel.

Reichstag. Weder die Zeit noch der Versammlungsort des Reichstags sind durch ein Gesetz bestimmt, beydes hängt vom Könige ab; den Gesetzen nach soll er nicht über 3 Monate dauern. Jeder Stand hat seinen besondern Versammlungsort; der Ritterstand versammelt sich in seinem Palaste, die Geistlichkeit in der Sakristey der Hauptkirche, die Bürgerschaft in einem Saale des Rathhauses, und die Bauern in einem andern Saale desselben Gebäudes. Aber im Anfange und bey einigen andern Gelegenheiten erscheinen die Stände an einem Orte nebst dem Könige, welches Plenum Plenorum genannt wird. Der Erzbischof von Upsala ist der beständige Wortführer des Priesterstandes, der Landmarschall der Sprecher des Adels; der Sprecher des Bürgerstandes wird von dem Könige ernannt, so wie der der Bauern. In jedem Stande gilt die Mehrheit der Stimmen, und was drey Stände beschließen, wird nach erfolgter Genehmigung des Königs ein Reichsgesetz. In Privilegien aber werden einhellige Stimmen aller vier Stände erfordert. Auf jedem Reichstage ist ein geheimer Ausschuß mit auswärtigen Angelegenheiten, mit der Bank oder den Finanzen beschäftigt.

Von diesen oft stürmischen Reichstägen hing immer das Schicksal des Landes ab. Die Eröffnung und der Schluß des Reichstags „sagt Hr. Catteau" ist ein großes und schönes Schauspiel. Der König (Gustav III) mit allem Glanz der königlichen Macht bekleidet, geht nach dem Schloß oder dem Dom, wohin ihn die Stände begleiten; ein Bischof hält die Predigt. Von da begibt sich der König mit den Ständen nach einem Saale im Schlosse, der zu den Versammlungen der Nation bestimmt ist. Der Monarch hält die Rede; der Marschall und die Sprecher antworten ihm. Ist den Ständen noch etwas vorzutragen, so liest es der Canzler ab. Diese Scene ist groß; besonders schön aber die Rolle der Landleute, die ohne Furcht in ihrem einfachen Gewande dem Thron zur Seite stehn.

Bey der innern Regierung hilft dem Könige der Reichsrath, das oberste Regierungscollegium, das aber ganz von ihm abhängig ist. Für die öffentliche Sicherheit, für die Polizey, die Ausübung der Verordnungen und die Sammlung der königlichen Einkünfte, sorgen die Landeshauptleute in den 28 Landshauptmannschaften (Höfdingdöms).

Außer diesem werden noch im Nahmen des Königs die öffentlichen Geschäfte verwaltet von dem Kriegscollegium, dem Admiralitätscollegium, der Reichskanzley, der königlichen Kammer, dem Staatscomtoir und der königlichen Kammerrevision, die alle ihren Sitz in Stockholm haben.

Justizwesen.

Die Justitzverfassung der Städte steht bey den 98 Stadtgerichten die in den meisten kleinen und großen Städten sind, und in der ersten Instanz entscheiden. Das Schwedische Gesetzbuch vom Jahr 1734 wurde im Jahr 1779 in vielen Stücken verbessert. Die Rechtspflege ist sehr lobenswerth. Bey den Landgerichten die dreymahl im Jahre gehalten werden, sitzen bey jedem 12 Bauern als Schöppen. Die Gesetze sind mild und die Strafen menschlich.

Einkünfte und Schulden.

Aber in einem sehr traurigen Zustande für ein so armes Land wie Schweden, sind die Finanzen. Die Hebung der Einkünfte hat nichts eigenthümliches; während Gustav III letzten Regierungsjahren, reichten sie nicht hin, und der Reichstag mußte immer Subsidien geben. Eine große Tugend des jetzigen Regenten ist seine weise Sparsamkeit. Man rechnet die Einkünfte auf mehr als 6,000000 Rthlr.; die Ausgaben sind unbekannt. Die Schulden beliefen sich auf dem Reichstag zu Gefle, nach des Königs eigenen Angaben, auf 21,300,000 Rthlr. und wurden durch den Russischen Krieg beträchtlich vermehrt. Nach der Berechnung des geheimen Ausschusses auf dem letzten Reichstage betrug im Jahr 1799 die innere Reichsschuld an Cre-

bitzeddeln	13,401366 Rthlr.
an Obligationen und Anleihen	4,584807 ——
die ausländische Reichsschuld	
an Holland, Brabant, Genua	
und Hamburg	10,737915 ——
in allem	28,724088 Rthlr.

Von 1792 bis 1800 waren 2,261,997 Rthlr. davon abbezahlt worden, und 962,460 Rthlr. neue gemacht.

Land-macht.

Schweden zeichnet sich durch seine militairische Verfassung vor allen Staaten aus;. Niemand wird hier gezwungen Soldat zu werden, das ganze Kriegsheer besteht aus lauter Freywilligen die sich selbst zum Dienste angeboten haben; daher ihr Löwenwuth! Seit Carl XI wurden 4500 Hemman Krongüter, für den Unterhalt und die Wohnung der Officiere bey den Nationalregimentern bestimmt. Die gemeinen Infanteristen der Nationalregimenter, werden von den Gütern gestellt, welche weder dem Adel noch der Geistlichkeit gehören. Zwey oder mehrere Bauerngüter erhalten einen Infanteristen zur Verköstigung: denn die Krone gibt nur Montur und Gewehr. Daher kostet auch die ganze eingetheilte Infanterie ohne Officiers nur gegen 39,000 Rthlr. zu erhalten. Diese Truppen versammeln sich nach Umständen, werden aber regelmäßig exerciert. Sie werden nie vorzüglich gut disciplinirt seyn, und im Fall eines Krieges leidet der Ackerbau, aber die Armee kostet dem Staat auch keine Summen und ist ihm im Frieden von reellem Nutzen. Von diesen eingetheilten Regimentern, sind die geworbenen Truppen verschieden, die beständig im Dienst sind, die Garnisonen ausmachen und Sold erhalten. Tuneld rechnet die Reserve ausgenommen in allem,

an Kavallerie	10,000 Mann
Infanterie	37,000 ——
in allem	47,000 Mann.

Gothenburg, Calmar, Malmö und Chri-
stianstadt sind gute Grenzfestungen.

Wichtiger für Schweden ist die Seemacht, die aber durch den letzten Russischen Krieg worinn der vierte Theil der Linienschiffe verloren ging, sehr geschwächt wurde. Vor dem Kriege bestand die Flotte aus 26 Linienschiffen und war mit 15000 Matrosen bemannt. Wie groß sie jetzt sey ist unbekannt; doch zählt man nicht über 20; aber auch viele von diesen sind nicht brauchbar und die größten von 74 Kanonen; also nicht einmahl mit denen anderer Nationen vergleichbar. Gustav III gab zuerst den Schweden eine Kriegsflotte, und legte die Docken in Carlscrona an, in welchen für 20 Kriegsschiffe eben so viele Behälter angelegt werden sollen, unter denen sie ganz bedeckt und trocken stehen. Es ist eine Riesenarbeit da das Locale große Schwierigkeiten in den Weg legte, und der ganze Raum entweder in den Felsen gehauen oder der Boden aus dem Meere aufgebaut werden mußte. Doch ist erst ein kleiner Theil davon fertig und die Flotte liegt in dem dortigen Kriegshafen. Wichtig ist für die Unterstützung der Landtruppen die Scheerenflotte; sie besteht aus Galeeren, Kanonenböten und platten Fahrzeugen, 60 an der Zahl, welche durch alle Klippen passiren und mit einem besondern Matrosencorps bemannt sind. Die Schwedische Division liegt in Gothenburg und Landscrona, die Finnische in Äbo und Sveaborg. Diese letzte Stadt ist zugleich die wichtigste Schwedische Grenzfestung, ungefähr $3\frac{1}{2}$ Meile liegt sie von Helsingfors entfernt auf vielen kleinen Felseninseln und Skären im Finnischen Meerbusen. Diese sind erst in neuern Zeiten befestigt worden, um eine beständig segelfertige Flotte zu decken, und eine Besatzung einzunehmen. Es sind 7 Hauptinseln; die Werke setzen in Erstaunen; die Wälle sind gehauener Granit mit Erde bedeckt, 6 bis 10 F. dick, und hin und wieder 48 F. hoch. Die Batterien die horizontal mit dem Wasser

Seemacht.

beginnen und in allen möglichen Richtungen sich in dreyfachen Abtheilungen, eine über die andre erheben, beherrschen den einzigen Canal, durch welchen große Schiffe von Helsingfors segeln können. Auch Wargoe ist ein trockner Schiffswerft der 10 Fregatten fassen kann; er ist in Felsen gehauen, 800 F. lang, 200 F. breit, 14 F. tief. Zwey der Länge nach laufende Mauern von Backsteinen, theilen ihn in 3 gleiche Theile ab; jeder Theil enthält 4 Fregatten und kann durch Schleusenthore geschlossen werden, so daß jedes Schiff von dem andern abgesondert ist. Das ganze ist bedeckt, und die Fregatten sollen immer in segelfertigem Stande seyn. Der Seehafen hat Raum für die größte Flotte.

Alle diese Unternehmungen sind außerordentlich für Schwedens kleine Macht, darum geht ihre Vollendung auch sehr langsam von statten. Nur ein Gustav III konnte in Zeit von 7 Jahren durch die größten Anstrengungen 14 mäßige Linienschiffe und 13 Fregatten aufbauen.

Stockholm, die Haupt- und Residenz-Stadt des Reichs, liegt unter 59°20½ Min. nördl. Breite, und unter 36° 13 Min. östl. Länge, am Ausflusse des Mäler-Sees in die Ostsee, auf Inseln und auf dem festen Lande. Schon in der frühesten Zeit sollen sich hier Fischer niedergelassen haben, welche die Gegend Stockholm nannten (von Stock nach dem Gothischen, ein reißender Strom, und Holm, Insel); die schöne und bequeme Lage zog bald mehr Fischerfamilien hin; viele Einwohner aus der reichen Handelsstadt Sigtuna, die 1187 von den Ehsten verbrannt ward, ließen sich auch hier nieder und bevölkerten so diese Gegend. Auf beyden Seiten der Inseln, welche im Ausfluß des Mälar liegen, ließ König Olof einen Zaun von Balken und Pfählen einrammen um den Norwegischen König Olof-Haraldsson, der als Feind auf dem Mälar mit einer Flotte erschien, einzuschließen. Birger Jarl suchte später auch den Finnischen und Ehstländischen Seeräubern die Einfahrt in den Mälar-See von dem Meer aus ganz unmöglich zu machen, die oft dahinein schlüpften, um die blühendsten Ortschaften im Herzen von Schweden auszuplündern und zu zerstören. Er erbaute am nördlichsten Ausflusse dem Norderstrom, eine feste Burg und ein Schloß auf der größten Erhöhung des sogenannten Sandhügels, dessen Thurm der Kern hieß, jetzt die drey Kronen. Auf der Insel Ritterholm legte er feste Thürme an, und machte so den nördlichen und südlichen Ausfluß, den Söderström, unzugänglich. Mit diesen Befestigungen bildete sich auch allmählig die Stadt. Birger umzog die Häuser mit Mauern und ertheilte den Einwohnern die erste Privilegien im J. 1255. So erhielt die Stadt in diesen unruhigen Zeiten schon ein furchtbares Ansehn; unter ihrem Schutze bauten sich in Norden und Süden auf dem festen Lande, in West und Ost auf Inseln, immer mehr Menschen an, bis sie zur gegenwärtigen Größe heranwuchs, wozu die

Stockholm.

Verlegung der Residenz vorzüglich viel beytrug. So liegt sie nun da, diese nordische Königsstadt, gleichsam umarmt von den Strömungen des Mälar; von Osten her drängen sich die Busen des Baltischen Meeres bis unter ihre Mauern; aus weiter Ferne her ragen viele Inseln und Klippen auf beyden Seiten aus den Wasserspiegeln hervor, und gewähren dem Auge den schönsten Anblick. Bis zum Meere hinaus mehrere Meilen weit, erstreckt sich der tiefe und sichere Hafen mit hohen fast senkrechten Felsen umgeben, deren Höhen theils mit den Vorstädten mit ihren Kirchen und Thürmen, prächtig geschmückt, theils bis in die weite Ferne hin mit Gärten und Landhäusern romantisch verziert sind. An beyden Ufern liegen die Schiffe meilenweit hinab, und die größte Flotte kann hier Raum zum ankern finden, wenn sie glücklich das 18 Meilen lange Klippenufer durchsegelt hat. Der Hafen ist mit seinen Umgebungen ein prächtiges großes Bild, das dem Beschauer unaussprechlichen Genuß gewährt.

Die Stadt ist ursprünglich auf 8 Inseln erbaut von denen die in der Mitte liegende Stockholm heißt und (Staden) die eigentliche Stadt, trägt. Die andern heißen Ritterholm, Helgeandsholm, Schiffsholm, Blasiiholm, Ladugardsland, Königsholm und Langholm, von denen aber mehrere durch Ausfüllung der Wassergräben und Canäle mit dem festen Lande verbunden worden sind. Zwey von diesen zählt man zu den Vorstädten; Ladugardsland in Ost, und Königsholm in West; in Norden und Süden liegen die beyden Malme oder Vorstädte, Nordermalm in Upsalaland und Südermalm in Südermanland, welche den größten Theil der Residenz ausmachen. Alle diese Theile der Stadt mit den Gärten und Baumgruppen, glänzen in den hellen Wasserspiegeln zurück und geben mit den vielen Menschen, Kähnen, Rudern, Schiffen und Segeln aus den mannichfaltigsten Standpunkten in der schö-

nen Jahrszeit ein lebendiges immer bewegliches Gemählde. Aber wie verändert sich diese Scene im Winter, der hier mit seiner ganzen Strenge herrscht und alle Gewässer, bis auf den einzigen reißenden Norderstrom mit einer dicken Eisrinde bedeckt; was vorher die Theile der Stadt trennte vereinigt sie jetzt alle; die feste Eisbahn wird ein Tummelplatz für Menschen, Pferde, für Schlitten, Kutschen und Fuhrwerk aller Art; Lastwagen fahren jetzt an eingefrornen Lastschiffen hin und die ganze Scene ist wunderbar verwandelt. Beynahe die Hälfte des Jahres ist hier Winter; im April und Mai thaut alles auf; die drey folgenden Monathe machen die schöne Jahrszeit aus, und im September und October stellen sich wieder Stürme und Regen ein.

In dem Haupttheile der Stadt, Staden auf der Insel Stockholm liegt das große und schöne königliche Schloß, das unter die schönsten und regelmäßigsten Palläste in Europa gehört; es ist ein regelmäßiges Viereck im einfachen edeln Geschmack erbaut, das einen großen Hof von 17,500 [] Ellen einschließt, einige niedrigere Nebengebäude und eine große sehr erhöhte Terrasse nach der Seeseite hat. Schon unter Carl XII wurde der Plan zu diesem Gebäude entworfen, an dem Graf Tessin den wichtigsten Antheil hatte; aber erst 1753 ward der Bau so weit vollendet, daß die königliche Familie einziehen konnte. Noch jetzt sind nicht alle Theile ausgebaut; aber die königlichen Zimmer zeichnen sich durch ihre Pracht und ihren Reichthum aus. Es ist zugleich die Wohnung für die Herzöge; und die Familie des Königs, hat eine hübsche Kapelle, eine Gemähldegallerie und ein wichtiges reiches Antikencabinet das Gustav III mit großem Geldaufwand errichtete.

Dieses merkwürdige Gebäude ist eine wahre Zierde für die Stadt über die es majestätisch hervorragt; nach allen Seiten hat man von hier die reizendsten Aussichten, so wie von der Terrasse und dem Garten welcher darunter liegt; noch tiefer liegt am

Fuße des Schloßes ein schöner Kay aus Quadern erbaut über 1000 Schritt lang, längs dem Ufer hin; drey Plätze sind hier mit Treppen versehen zum Landen für Böte eingerichtet. Am südlichen Ende legen die großen Handelsschiffe an; am nördlichen aber, Finnische und Norländische Fahrzeuge mit Victualien, Holzwaaren, Geschirre, Holz u. s. w. In der Mitte von beyden liegt das große weitläuftige Zollhaus und Packhaus zur Besichtigung und Zollberichtigung der ausländischen Waaren, und noch viele andre schöne Gebäude. In dieser Gegend, vom Schloßplatze abwärts, an dem Orte wo Gustav III nach dem letzten Russischen Kriege mit der Scheerenflotte landete, soll diesem Monarchen von der Stadt eine Statüe, auf einem ungeheuern Granitgestelle errichtet werden; dieses ist schon aufgerichtet, die bronzene Statüe von Sergel gegossen ist colossalisch, 12 Fuß hoch und stellt den König in Nationaltracht dar.

Die hier beschriebenen Gebäude und Plätze nehmen den größten Theil von Stockholm ein; denn außer der Hauptkirche, der Bank und dem Markte, sind hier keine wichtigen Gebäude und Plätze. Gegen Norden ist der Staden durch die Norderbrücke mit dem Nordermalm vereinigt; sie ist erst seit 1797 vollendet, ruht auf 3 Bogen von gehauenen Blocksteinen, hat an beyden Seiten Treppen zum Wasser hinab, nach den Ufern hin schöne Strandbrücken und Bollwerke. Die Breite des Stroms beträgt hier nur 60 Ellen, und doch war das Project zu dieser Brücke seit einem Jahrhunderte entworfen, immer fehlte es an Geld zur Ausführung. Auf der Westseite dieser Brücke bis zum Kay an Stockholm, nach Süden zu, ist der eigentliche Seehafen. Auf der Westseite von Stockholm liegt der Riterholm, ebenfalls durch eine Brücke mit Stockholm verbunden, an dessen Ufer die kleinen Schiffe und Fahrzeuge liegen die den Mälar und Hjelmarsee befahren. Gegen Süden ist Stockholm mit Södermalm durch Zugbrücken verbunden, durch wel-

ehe die Schiffe aus dem süßen Wasser des Mälar, in das Salzwasser des Seehafens, der nach der Ostsee hinabgeht, kommen können. Auf dem Ritterholm sind die Gebäude in welchen sich die Reichsstände versammeln, und in der Ritterholmskirche das Begräbniß der Könige. Im Nordermalm sind außer andern Palästen und öffentlichen Gebäuden die schöne AdolphFriedrichskirche, das alte Zeughaus, die Sternwarte und der königliche Park, und gleich an dem Eingang von dem Schloß her, der schöne Nordermalmsmarkt mit dem Opernhause. Im Südermalm liegen die Schiffswerfte, das Rathhaus, mehrere Kirchen, Schulen, Arbeitshäuser und die Eisenwage, die Niederlage des ungeheuern Eisenvorraths, den Schweden erzeugt. Auf den übrigen kleinern Inseln, Schiffs- oder Admiralitäts-Holm sind ein Seezeughaus und Gebäude für eine kleine Scheerenflotte; auf Castellholm ein kleines Fort; auf Kongs- oder Königs-Holm einige Mühlen, eine Kirche, das königliche Lazareth und eine Glashütte; auf Ladugardsland schöne Gärten u. s. w. kurz auch diese Inseln tragen noch dazu bey, dieser Stadt das besondre zu geben, daß sie, wie Herr Küttner sagt, das Mahlerische und Romantische mit dem Pomp und den Schönheiten einer Hauptstadt vereinigt. Kaum kann man, fährt er fort, sich einen Begriff von dieser sonderbaren Stadt machen, die innerhalb ihrer Ringmauern die größten Extreme vereinigt. Die eigentliche Stadt (Staden) besteht größtentheils aus schönen guten steinernen Häusern, auch der Ritterholm und die Theile des Södermalms und Nordermalms, die zunächst nach dem Mittelpunkt zu liegen, haben zum Theil schöne Straßen und Plätze und eine starke Bevölkerung. So wie man sich aber vom Mittelpunkte aus nach allen Seiten erntfernt, so verliert sich auch nach und nach die prächtige Residenz, die schöne Stadt, die Stadt; die Häuser verwandeln sich in Hütten, die Stadt in einzelne elende Holzhütten die oft im Sumpf einsam zer-

streut stehn und so tief gesunken sind, daß ihre Dächer der Erde gleich sind; daneben erheben sich kahle Granitfelsen, zwischen inne wieder Gärten, Windmühlen, Tobackspflanzungen, und dann wieder unersteigliche Felsen zwischen welchen an einer Stelle die Straße hindurchgesprengt ist; und das alles innerhalb der Umzäunung und den Grenzen der Stadt, zu welchen man wenigstens 2 Meilen zum umgehen brauchen würde. Elers in seinem Gemählde von Stockholm sagt, daß die Länge der Stadt $\frac{1}{2}$ und die Breite mit Inbegriff des Thiergartens und des Hafens $2\frac{1}{2}$ Schwed. Meile betrage; der Umkreis ihrer Mauern beträgt jetzt 36000 Schwed. Ellen. Die Zahl ihrer Häuser und Einwohner ist nicht genau zu bestimmen. Im J. 1520 zählte man hier an 1200 Haushaltungen
—— 1663 — — — 14,953 Ew. in 3784 Häusern
—— 1751 — — — 55,700 — — — — —
—— 1772 — — — 72,444 Einw. mit 11,169 Haushaltungen.
—— 1798 etwas über 80,000 Einw. in fast 6000 Wohnhäusern. Die Stadt ist in 549 Quartiere eingetheilt, hat einige zwanzig Kirchen und Bethäuser, auch für Finnen, Russen, Franzosen und Holländer, 13 bedeutendere Brücken, 16 öffentliche große Brunnen, 11 Zollstätten. Da die Stadt der Mittelpunkt eines so weitläuftigen Reiches ist, so sind auch hier alle hohen Regierungscollegien, hohen Tribunäle, Kriegscollegien, Cancelleyen, Reichsarchive, Kammer- Staats- Berg- Commerz- Collegien, das General- Marine- Comtoir, das Collegium Medicum und die Reichsbank vereinigt. Hier ist der Mittelpunkt für die intellectuelle Bildung der Nation, daher hier die Schwedische Academie, die königl. Academie der Wissenschaften, der Historie, der Antiquitäten, die Mahler- und Bildhauer-Academie, die musicalische und so viele andre Gesellschaften die sich zu gelehrten und gemeinnützlichen Kenntnissen und Zwecken verbanden, welche alle anzuführen außer dem Umfang dieser Schilderung liegen würde. Die Stadt hat viele Ar-

menanstalten, Naturalien und andre Sammlungen und einige wichtige Fabriken.

Die Einwohner zeichnen sich durch ihre Gastfreyheit, durch ihre Vorliebe für das Ausländische, durch ihre Liebe zur Geselligkeit, durch ihren Eifer für wohlthätige Anstalten und durch ihre feine Politur und wissenschaftliche Bildung sehr vortheilhaft aus.

Ringsumher um die Stadt liegen die schönsten Landsitze des Adels und der begüterten Kaufmannschaft, die sich durch ihre geschmackvolle Architectur und innere Decoration, durch ihre äußerst romantische Lagen und durch die Gärten auszeichnen, in welchen man trotz des nördlichen Himmels, die schönsten Pfirsiche, Weintrauben und Ananas zieht. Nahe bey der Stadt sind auch viele Schlösser und Gärten des Königs, unter denen Drottningsholm das berühmteste ist.

Finland.

Das Großfürstenthum Finland (dazu erhob es schon Gustav Wasa), müssen wir als einen besondern Theil betrachten: denn seine Beschaffenheit und seine Bewohner sind ganz von Schweden verschieden, und die Natur hat es so von dem übrigen Reiche getrennt, daß es nie mit ihm in sehr enge Verbindung treten kann. Nur zwey beschwerliche Wege stehen dem Reisenden offen, auf denen er von der Hauptstadt hierher kommt, einer zu Wasser und einer zu Lande. Vorzüglich im Winter benutzt man die Straße längs der Küste des Bottnischen Meerbusens über Tornea, Kemi, Uleaborg, Wasa um nach Abo, der Hauptstadt von Finland zu kommen; aber wie weit diese Straße um ist, lehrt der Augenschein, und dazu führt sie durch die unwirthbarsten Landstriche; doch reiset man dafür mit Rennthieren in Schlitten über hundert Meilen weit, sehr wohlfeil und schnell. Eine zweite Poststraße führt nicht ohne Gefahr im Sommer wie im Winter über die Meerenge und durch die vielen tausend kleinen Inseln durch Aland hindurch, nach Helsing und Abo. Das Meer ist sehr unsicher, stürmisch und voller Klippen; man hält hier einige Postschiffe und auf den Inseln über welche die Postroute führt, auch Pferde und Karren. Nur

im härtesten Winter wenn das Meer zufriert, kann man diese Fahrt auch über die Eisdecke hin wagen; von Grisleham in Upland, fährt man aus und hat vorzüglich wegen der Anhäufungen von Treibeisschollen die hier zusammen frieren und die größten Eisberge bilden, viel Schwierigkeiten zu überwinden. Auf den großen leeren Eiswüsten macht man zuweilen 5 bis 7 Meilen ehe man wieder an eine bewohnte Klippe gelangt; die Pferde werden auf dem Eise gefüttert, und nur Seekälber sind die einzigen lebenden Wesen die zuweilen die Einförmigkeit unterbrechen; grüne Baumzweige bezeichnen an schwierigen Stellen den Weg und sind bey einfallendem Schneewetter die einzigen Merkzeichen. Von Stockholm nach Abo auf diesem Wege rechnet man 41 Schwedische Postmeilen. Für die schnellere ungehinderte Communication, bey Stürmen, Eisgang u. d. gl. ist kürzlich in Grisleham ein Telegraph errichtet, der mit Stockholm und Finland durch viele andere in Verbindung steht. Finland hat 2640 Schwedische [] M. oder 5479 Deutsche [] Meilen; macht also mit Lappland mehr als die Hälfte von ganz Schweden, und allein noch mehr als ein Drittheil des Reiches aus. Nach den eingerichten Tabellen vom Jahr 1790 hatte es 705623 Einw., also nur etwas mehr als ein Viertheil der Menschenmasse des ganzen Reiches; ist also bey weitem noch schlechter als jenes bevölkert und hat im Durchschnitt nur höchstens 133 Seelen auf einer [] M. Da man aber eigentlich nur zwey Drittheile Land rechnen kann, weil der übrige Flächenraum Wasser, Sumpf, Moraft, See oder Fluß ist: so hat Finland auf jeder der 3652 [] Meilen Land (ungefähr) nach einer runden Zahl 200 Einwohner. Hieraus sehen wir wie tief dieses Land noch unter der Cultur des übrigen Europas steht; Schlözer nannte es daher vor 20 Jahren das Europäische Canada, und es verdient diesen Nahmen noch jetzt. Seit Gustav III. hat es doch sehr an Cultur zugenommen, und die Bevölkerung stieg seit 1769 von 553,703 Einwohner, bis 1790

beynahe um ein ganzes Drittheil. Schon hieraus läßt sich schließen daß das Land auch viel Vortheile für seine Bewohner haben muß, die der Aufmerksamkeit des Staats wirklich nicht entgangen sind. Gustav III. ließ es sich vorzüglich angelegen seyn dieses Land in Aufnahme zu bringen. Durch die mörderischen Kriege zu Anfange des 18ten Jahrhunderts unter Carl XII. wurde es schrecklich verwüstet; seine Volksmenge verdoppelte sich seit 1740 in 40 Jahren, ohne Einwanderungen von außen. Am merklichsten war die Zunahme in den nördlichen und innern Gegenden. Nach des Freyherrn von Hermel in Karten sind eigentlich nur erst die Küsten, und in Süden das innere Land bewohnt; in Osterbotten nur allein noch die Ufer der Flüsse und Seen. Hier ließen sich die Einwohner des Fischens wegen nieder; an den Mündungen der Flüsse liegen die meisten Mutterkirchen, und von da aus verbreitete sich das Volk nach verschiednen Seiten längs den Flüßchen und Bächen, an denen nur Kapellen oder Filialkirchen erbaut wurden; daher liegen auch die Kirchspiele queer durch das Land und sind mehr lang als breit, so wie die Ströme laufen, fast alle parallel von Ost nach West. Nordöstlich von Uleaborg sind im Lande nur hin und wieder einzelne Kapellen. Gegen die Russische Grenze ist das Land wieder besser bewohnt. Wie die Menschenzahl hier zunimmt, sieht man an den vielen neuen Kirchen die von Jahr zu Jahr neu aufgebaut werden müssen; und der Aufbau einer neuen Kirche hat immer einen sehr merklichen Einfluß auf den geschwindern Fortgang des Anbaus des Landes. Besonders konnte man das an dem neuen Kirchspiel Lillkyro östlich von Wasa sehn, wie gut es mit der Urbarmachung in diesen nördlichen Gegenden geht. Es liegt 40 Meilen nördlich von Åbo und hatte auf einer □ M. zwischen 150 bis 200 Hemmansbauern, die von ihren Äckern doch jährlich ungefähr 6000 Tonnen Getreide ernten. Der Landbau zieht sich zwischen den vielen Wüsten, Heiden, meilenlangen Morästen,

die das Land beym ersten Anblick zu einem einzigen Moraste machen, der nur von einem Landrücken und dem Meeresstrande umgeben ist, sogar bis Lappland hinauf, und die Colonisten vertreiben immer mehr die Lappen gegen Norden, da diese sich nie entschließen in den Dörfern zu wohnen und Bauern zu werden. Vor jeder neuen Colonie fliehen sie. Dagegen haben diese Finnische Colonisten von ihnen die Rennthierzucht gelernt; nähren sich von seinem Fleische, beschneiden, mästen und schlachten sie ganz fleischermäßig und treiben Handel damit bis in die entlegensten Provinzen.

Der Boden des Landes ist sehr verschieden; im Boden
Abo Höfdingdöm ist er sehr gut und an manchen Orten ganz außerordentlich fruchtbar; der Bauer scheut auch keine Mühe ihn zu bearbeiten und hat reichen Gewinn; eben so fruchtbar sind die westlichsten Küstenländer, von Björneborg und Osterbotten; dann folgt Tawastland; einige nördliche Theile davon ausgenommen. Sawolax und Karelien haben einen schlechten Boden, mehrentheils Sand und viele Steine. Ein großer Theil von Uleaborg und ganz Cajana haben einen ganz elenden Boden, meistens Sandheiden, wo platte Moosstrecken oder tiefe Sümpfe miteinander abwechseln. Den größten Vortheil können die Einwohner aus den Sümpfen ziehn wenn sie sie austrocknen, wodurch schon viel außerordentlich fruchtbares Acker- und Wiesenland gewonnen ist. Ungeachtet der Getreidebau um vieles verbessert werden könnte, so steigt doch die jährliche Ausschiffung des Getreides aus dem Reich auf 45,000 Tonnen.

Die größten Hindernisse der Aufnahme des Landes, sind außer den angeführten, auch die vielen Nachtfröste, die oft die Hoffnung eines ganzen Jahres vernichten*) Wenn die Früchte gerathen sind:

---

*) Nach den Beobachtungen des Hrn. Julin in Uleaborg, stieg die größte Kälte seit 12 Jah-

so fehlt es am Absatz; denn der Handelsstädte sind wenige und deren innere Communication sehr schlecht. Im innersten Osterbotten haben die Landleute 10 bis 20 Meilen, bis zu den nächsten See- und Marktstädten; in Sawolax und Karelien sogar 40 bis 70 Schwedische Meilen zu machen, ehe sie alle ihre Waaren absetzen können. Im Winter bringen sie sie oft auf einem Schlitten mit einem Pferde, wobey der Bauer nebenher zu Fuße läuft; 3 bis 6 Wochen braucht er auf einer solchen Reise hin und her, um sein bischen Getreide, Talg, Butter oder Leder zu verhandeln.

Sehr viel Flachs und Hanf wird in Tawastland und Björneborg gebaut; in Osterbotten erfriert er sehr häufig, und wird daher stark aus Rußland eingeführt. Hopfen wächst überall in großer Menge und von vorzüglicher Güte. Ganz in Süden findet man auch Äpfel, Hagedorn, Eichen, Eschen, Ulmen, Schleen, Taxus und Hipophae. Bey Abo wird sehr viel Toback gebaut. Die Viehzucht wird noch sehr schlecht betrieben und ist darum gering. Eine schreckliche Pest im J. 1714 soll den Viehstand sehr verringert haben; äßen die Finnen so viel Fleisch und Fett als die Schweden, so würden sie mit ihrem geringen Viehstande nicht auskommen. Die Schäfereyen hat man zu verbessern gesucht.

Vieh.

An Wäldern ist ein großer Vorrath, aber er nimmt auch außerordentlich ab: denn die Verwüstungen die man darin durch das Hauen, durch Theerbrennen und durch Waldbrände anrichtet, sind schrecklich. Das Swedjeland ist an vielen Orten noch allgemein im Gebrauch; die Nachlässigkeit dabey macht, daß ganze Strecken meilenweit mit Wäldern,

Wald.

---

ren im Jahr 1787 auf 25° Reaumür, 1782 auf 27 und 1781 auf 32°. Die größte Hitze von 1776 — 1787 stieg nie über 22° — Die größte Thermometerhöhe im Sommer ist im Durchschnitt 16 — 18° Reaumür.

Äckern, Häusern verbrennen, wodurch natürlich auch die Liebe zum Ackerbau gehemmt wird. Man sieht, da nicht nur Stämme und große verkohlte Reste von Bäumen, die wild übereinander herliegen, sondern auch noch stehende Bäume, die zwar der gänzlichen Zerstörung entgangen aber noch schwarz sind und ihre Gipfel senken. Dagegen steigt dann auch wieder der junge Auflug von Bäumen, statt der ältern Generation, mit neuer Kraft und neuem Leben aus der fruchtbaren Asche hervor. Die Sturmwinde wüthen hier fast eben so stark und bringen noch größere Wirkungen hervor als der Brand; sie brechen die Gipfel der stärksten Bäume, und beugen die majestätische Tanne bis zur Erde. Das Theerbrennen zerstört die schönsten Wälder; die schönsten Mastbäume werden für Spottpreise ganz jung ausgeführt: das Bretterschneiden wird so verschwenderisch betrieben, daß man oft nur 2 Bretter aus einem Stamme macht. Holzbrücken und Knüppelwege sind im ganzen Lande allgemein. Kein Wunder also daß die Bewohner mancher Ortschaften, schon 8 und mehrere Meilen weit nach Holz gehen müssen, und daß das Schiffsholz oft 18 bis 20 Meilen weit hergeholt werden muß. Dazu kommen noch die Holzhütten der Bauern, deren Bau noch von ihren Vorältern abstammt. Es sind wahre Rauchstuben, die durch einen großen Ofen geheitzt werden, der gewöhnlich an einer Wand nächst der Thüre aufgemauert ist. Im Oberlande braucht man eine Dachluke um den Rauch hinauszulassen; in Nieder-Tawastland muß der Rauch sich den Ausgang durch Thür und Fenster suchen. Der Gartenbau ist unbedeutend, die Mineralien bis jetzt für das Ganze unwichtig. Desto einträglicher ist der Fischfang; köstlicher Lachs, Lachsforellen und Hechte sind in den wildesten Strömen sehr häufig; in den äußersten Skären fängt man viel Ströhmlinge.

Zu den wichtigsten Beschäftigungen der Industrie gehören im Lande auch einige Tuch- und Segeltuch- Gewerbe und Handel

fabriken, Gerbereyen, viele Mühlenwerke und Holzarbeiten. Vorzüglich Nystad und Raumo verschicken jährlich außerordentlich viel Wannen, Zuber, Butten, Milchfässer, Eimer, Schachteln, Holzlöffel, Quirle, Holzschaufeln u. s. w. Die Einwohner welche Segelfreyheit haben verführen die meisten Waaren, auf eignen kleinen Schiffen. Von Abo gingen 1781, 19 Fahrzeuge aus, die den Bürgern gehörten und 16 liefen im Hafen ein. Ihre Ausfuhr besteht in Salz, Kupfer, Mauer- und Dachziegeln, Pech, Theer, Ströhmlingen, Sparren, Eisen, Nägeln; die Einfuhr die weit beträchtlicher ist und im J. 1781 an 104,987 Rthlr. betrug, aus Tobak, Kaffee, Zucker, Gerste, Korn, Malz, Weitzen, Hanf, Apothekerwaaren u. s. w. Uleaborg treibt nach Abo den wichtigsten Handel und ist der Mittelpunkt desselben in Nord-Finland. Im Sommer und Herbst kommen viele Waaren die Ulea-Elf herab; im Winter vom December bis zum May auf der Schneebahn. Zuweilen sieht man dann an einem Tage 200 Bauernschlitten die mit Getreide, Talg, Butter, Häuten u. s. w. aus den umliegenden Kirchspielen sich versammeln. Die Stadt führt jährlich aus, an Theer 30,000 Tonnen

Pech	3500	— —
Lachs	2000	— —
getrocknete Hechte	800 bis 1000	Centr.
Butter	4000	— —
Talg	1400	— —

Die wichtigste Einfuhr macht das Salz aus dem Mittelländischen Meere, 8 — 9000 Tonnen. Der meiste Handel wird mit Stockholm getrieben.

Einwohner. Die Einwohner sind größtentheils Finnen: doch auch viele Schweden auf der Seeküste vom Kymmene Fluß bis Alt-Carleby, und in allen Städten. Die Schweden ließen sich vermuthlich schon in den ältesten Zeiten freywillig da nieder, oder wurden als Colonisten angesetzt, als die Schweden das Land eroberten, um als Vormauer gegen die Streifereyen der Finnen, und als Besatzung der Küsten zu dienen. In meh-

rern Städten sind auch altdeutsche Familien, die wohl noch von den Zeiten der Hansa herstammen; noch jetzt hat sich daselbst das Wort Sachs erhalten und heißt Großhändler. — Die Finnen gleichen an Gestalt, Sprache, Wohnung, Sitten, Kleidung ganz den Russischen Finnen. Ihre Sprache welche der Lappischen sehr nahe kömmt, soll viel Orientalisches haben, und zur Dichtkunst gemacht seyn. Sie ist außerordentlich reich an Synonymen. Unter dem Volke sind viele Nationalgesänge ganz allgemein, und deren Recitation nach einem monotonen Gesange und Bewegung, ein Hauptvergnügen. *) An allen Markttagen und in allen Privatversammlungen bey Hochzeiten, Todesfällen und Taufen, überall dichten sie Gesänge aus dem Stegreife, und schlagen dabey eine Art Harfe, Kandele mit Kupfer-Saiten. Die Verse der Improvisatoren, werden dabey immer von einem Gehülfen, der ihm zur Seite steht, wiederholt. Ihre traurigen und komischen Erzählungen haben viele Schönheiten: sie sind einfach voll Gefühl, Laune: und voll kräftiger sprichwörtlicher Redensarten. Vorzüglich merkwürdig sind die Lieder der Bäuerinnen, die sie während der langen schrecklichen Winterabende indeß ihre Männer auf der Jagd oder sonst abwesend sind, dichten und wechselnd singen. Sprache.

Die Jagd und der Fischfang sind wichtige Beschäftigungen des Finnen. Hier sind viele Wölfe, Füchse, schwarze, weiße und bläuliche, Vielfraße, Biber, Seehunde, Fischottern, Hasen, Eichhörn- Jagd.

---

*) Folgende Bemerkungen über die Finnen sind aus der neuesten Reise durch Finland von Acerbi entlehnt; sie sind zu interessant und tragen zu sehr das Gepräge der Wahrheit, (die der Reisende an andern Orten zwar sehr entstellte, als daß ich sie meinen Lesern hätte vorenthalten können. Skiöldebrand bestätigt in seiner Voyage pittoresque au Cap nord, die vor mir liegt, fast alles hiergesagte, durch seine einfachen Bemerkungen.

chen, Marder, Hermeline und wilde Rennthiere, die den zahmen ganz gleich sind, sich nur durch ihre dunklere Farbe, und ihren runden Körperbau unterscheiden. Auf der Bärenjagd ist der Finländer unerschrocken; seine Lieblingswaffe dabey ist eine eiserne, auf der Spitze einer Stange befestigte Lanze; ungefähr einen Fuß von der Spitze derselben ist eine Queerstange, die das Gewehr hindert zu tief in den Körper des Bären einzudringen, oder ihn gar durch und durch zu stoßen. Hat der Finländer den Bären durch Lärm und durch Necken aus seiner Höhle hervorgetrieben: so stürzt sich dieser in voller Wuth heraus, stellt sich auf die Hinterfüße und geht auf den Feind los. Dieser läßt ihn ganz dicht herankommen, oder geht ihm so nahe zu Leibe, daß er ihm die Spitze der Lanze ins Herz stoßen kann. Wüthend würde das Unthier nun noch über seinen Mörder herfallen, wenn die Queerstange es nicht aufhielt. Durch diese kann der Jäger das Thier, eine Zeitlang, aufrecht halten, und dann rücklings in den Schnee werfen. Nun erst stößt er ihm die Wunde noch tiefer, und schleppt ihn dann mit einem Gehülfen in die Hütte, wo gewöhnlich eine Art von Fest auf diesen Triumph folgt, bey welchem der Improvisatore des Orts, die Thaten des Jägers besingt.*) Eben so viel Muth beweisen sie auf der Seehundsjagd; vier bis fünf Mann setzen sich, zur Zeit wo das Eis aufthaut und schon in grossen Schollen auf dem Meere schwimmt, in ein offnes Boot mit einem schlechten Mast, und stechen auf mehrere Wochen in die See. Auf einem kleinen Heerde brennen sie, zum Schutz gegen die oft noch grimmige Kälte, ein Feuer, und nähren sich vom Fleisch der erlegten Thiere; das Fett und die Häute packen sie auf. Die Gefahren denen sie sich zwischen den Eismassen in jener stürmischen Jahrszeit aussetzen sind außerordentlich. Erblicken sie einen Seehund auf

---

*) Auf dieselbe Art erlegen auch die Lappen die Bären; s. Skiöldebrand.

dem Eise: so steigen sie auf die Scholle und schleichen zu ihm heran, um ihn so nahe als möglich zu schießen. Zugleich müssen sie auf ihr Fahrzeug bedacht seyn, daß es nicht vom Sturm entführt oder von Schollen zerschmettert wird. Ihr Fischfang im Winter ist sehr sonderbar; denn sie hauen Löcher ins Eis, und ziehen durch lange Stangen und Stricke, die Netze unter dem Eise durch, und zu einem andern Loche mit sehr vieler Mühe wieder heraus.

Wenn im Herbst die Flüsse anfangen zuzufrieren, so gehen auch die Fischer auf dem Eise hin und her, und schlagen sobald sie an einer seichten Stelle unter dem Eise einen Fisch sehen, mit einem hölzernen Hammer gewaltig darauf. Der Fisch dadurch ganz betäubt, kommt nach wenigen Secunden, taumelnd auf die Oberfläche wo der Fischer ihn ergreift und herauszieht. Überhaupt sind sie in allen Geschäften welche zur Erhaltung und zum Erwerb der Bedürfnisse gehören sehr geschickt. Der Bauer im Norden wird durch die Umstände gezwungen thätig zu seyn, weil er nichts im Überfluß hat, und fast an allem, die größte Zeit des Jahrs hindurch, Mangel leidet. Der Winter ist die Zeit, wo er in seinem Hause alles für den Sommer verarbeitet; im Sommer arbeitet er für die Erhaltung im Winter. So schwer es ihm also auch wird seinen Unterhalt zu verdienen, so ist er doch nicht habsüchtig, nie diebisch, sondern im höchsten Grade gastfrey. Durch die fürchterlichsten Wälder reiset man 6 — 8 bis 16 Meilen weit, ohne nur je etwas von Räubereyen zu hören. Jeder wohlhabende Bauer hat dagegen, wie in Island, unter seinen Hofgebäuden eins, das ausdrücklich zur unentgeltlichen Aufnahme für Fremde bestimmt ist. Durch diese Gastfreundschaft, werden dem Reisenden die außerordentlichen Gefahren und Beschwerlichkeiten einer Reise durch Finland, wieder versüßt: denn er findet auch zwischen den reißendsten Strömen, zwischen Klippen und Felsen, in traurigen Einöden, die einfachsten natürlichsten uneigennützigsten Menschen, die in dieser Abgeschiedenheit von der

Charakter.

Cultur oft wahre Kinder der Natur geblieben sind. Nur ein einziges Beyspiel mag statt aller andern dienen. Als Skjöldebrand einem Finnischen Postillon der ihn gut gefahren, ein größeres Geldstück gegeben hatte, als ihm von rechtswegen gehörte, bemerkte er, daß er darüber brummte. Er versicherte ihn, daß er alles behalten und nichts herausgeben sollte, weil er glaubte daß dieß die Ursache seines Mißmuths sey. Gerade umgekehrt verhielt es sich; darüber daß er ihm zu viel gegeben hatte war er unwillig, und ging als Sk. nichts zurücknehmen wollte, ärgerlich fort, und sagte ihm: daß das nicht recht gegen ihn gehandelt sey.

Lappland.

So wird gewöhnlich das Land zwischen den Fjälten und zwischen Norrland genannt, von welchem es durch ungeheure wildverwachsene Waldstrecken getrennt wird. Im ganzen Norden heißt dieser Landstrich aber eigentlich Lappmark, so wie der nördlich liegende Norwegische Theil von Lappland, gegen das Eismeer zu, Finmark genannt wird. Sonst soll das Land Fjällmanna-Land geheißen haben. Den neuern Nahmen sagt man, habe es von dem alten Gothischen Stammwort lopp oder loff, das so viel als Zauberey bedeutet, erhalten. Die Lappen sehen diese Benennung wirklich wie einen Spottnahmen an, und nennen sich selbst Same, Samelaz, auch Sabmelaz und glauben diese Benennung sey desselben Ursprungs wie Samojede. Über den Ursprung der ganzen Nation läßt sich gar nichts mit Gewißheit bestimmen, da sich bey ihnen auch nicht die geringste Tradition erhalten hat, und die cultivirtern Europäer erst seit einem Jahrhunderte mit ihnen bekannter geworden sind. König Magnus Ladulas war der erste, der die Lappen unterjochen wollte. Da sich die Birkerle, Einwohner eines Theils von Westerbotten dazu erboten sie der Krone zu unterwerfen, wenn sie ihre Herren bleiben dürften: so gab der König es

zu und ließ sich von diesen, einen Tribut an grauen Eichhornsfellen bezahlen. Die Birkerle unterjochten sie wirklich und drückten sie 300 Jahre lang auf die grausamste Weise, bis Gustav Wasa die armen Lappen von ihren Tyrannen befreyte. Seitdem zahlten sie unmittelbar ihren Tribut an die Krone, und erhielten vollkommne Handelsfreyheit. Später wurden Lappfogdar zu ihren Amtmännern und Richtern bestellt. Carl IX theilte Lappland so ein wie es bis jetzt noch geblieben ist.

Größe. Das Land ist so außerordentlich weitläuftig, und das Reisen darinn mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, daß wir es sobald noch nicht in allen seinen Theilen werden kennen lernen, und selbst die besten Karten die wir darüber haben, müssen noch voller Unrichtigkeiten seyn. Tuneld gibt an, daß es 70 Meilen lang und 60 Meilen breit ist; daß man aber weit über 200 Meilen machen müßte, um von der einen äußersten Grenze, bis zur andern zu kommen. Wir wissen schon daß dieser große Erdstrich von wenigstens 3000 Deutschen □ M., in 7 Provinzen oder Marken eingetheilt wird, nähmlich

Eintheilung in Jämtlands Lappmark, in Asele L., Umea L., Pitea L., Lulea L., Tornea L. und Kemi Lappmark. Alle diese haben es miteinander gemein daß sie allmählig fast unmerkbar gegen die Fjälle aufsteigen, indeß der Nordabhang desto steiler abfällt. So theilt sich das ganze Land in das bergige (fjällandige) und waldige Lappland; dieses letztere hat zwar auch viele hohe Berge und Strecken, sie sind aber durch viele weitläuftige Ebenen, Heiden und Moore von einander getrennt. Die Fjälle oder Tunduri, denn beydes bedeutet Berge der ersten Höhe, jenes im Schwedischen dieses im Finnischen, laufen ununterbrochen fort; aber nicht nach ihnen, sondern nach den Flußgebieten sind die Grenzen zwischen dem Dänischen und Schwedischen Lappland bestimmt. Von den Quellen aller Ströme die in das Eismeer sich ergießen, fängt

das Dänische Gebiet an, und von den Quellen aller Flüsse die in den Bottnischen Meerbusen fließen, das Schwedische. Dieß wurde bey der letzten Grenzberichtigung zur Richtschnur angenommen.

Auf diesen Höhen kann man nur eine kurze Zeit im Jahre verweilen; bis gegen das Sommersolstitium währt hier der Winter, der die höchsten Gipfel und Flächen nie ganz verläßt; in 8 Tagen schmilzt dann der Schnee; 8 Tage darauf ist der Böden grün; mit unglaublicher Eile entwickelt sich in der unausstehlichsten Sonnenhitze, die ganze Vegetation, und man könnte hier vielleicht im eigentlichen Sinne des Worts das Gras wachsen sehen, denn 8 Tage darauf haben alle Pflanzen ihre Höhe erreicht, nach 8 Tagen blühen sie, nach 8 Tagen reift der Same, nach 8 Tagen ist der Winter wieder da — so daß Frühling, Sommer und Herbst, zu allen ihren Verwandlungen, oft nur 6 Wochen gebrauchen. Klafterhoch bedeckt nun der Schnee alle Flächen, das Eis legt Brücken über die vielen Moräste, Seen und Ströme, und hüllt selbst die vielen Katarakten in Eis ein. Nirgend kann der Contrast des Climas größer und auffallender seyn als hier. Im Sommer entzückt die reine heitre Bläue des Himmels, bey Tag und bey Nacht: da die Sonne hier auch noch in Mitternacht einige Spannen hoch über dem Horizont zu stehen scheint. Zu Enontekis in Tornea-Lappmark, unter 68 °30′ nördl. Breite scheint sie nach den Beobachtungen des dortigen Predigers 49 Tage ununterbrochen fort. Das Clima des nördlichen Lappland wird dann dem des südlichen Italien gleich, und selbst die Nächte kühlen sich nicht ab, das Wasser der Flüsse vertrocknet oder wird so erwärmt daß es nicht die geringste Erfrischung gewährt. Nördlich von Kengis fand Skjöldebrand die größte Hitze um 9 Uhr Morgens im Juli, 23½° R. im Schatten; 36° in der Sonne; und das Wasser 14⅖°. Zuweilen geschieht dieser Wechsel so schnell, daß schon auf dem See, über den man noch vor einigen Tagen mit Rennthieren

Clima. Sommer.

fuhr, keine Spur von einer Eisscholle mehr zu sehen ist. Diese Hitze ist dem Bewohner unerträglicher als die Kälte des Winters; er ermattet dabey und versinkt in die größte Unthätigkeit. Mit ihr erhebt sich auch eine schreckliche Plage für Menschen und Vieh, die Insecten. Aus jedem Busche, aus jedem Kraut das man mit dem Fuße berührt, steigt sogleich ein Schwarm von diesen Thieren in die Höhe, und verfolgt den Reisenden unablässig mit seinen Stichen; in den vielen Sümpfen und Morästen entwickeln sie sich bey dieser Hitze in solcher Menge, daß sie wie Wolken aufsteigen und der Mensch sich kaum vor ihnen retten kann; er schluckt durch Maul und Nase viele von ihnen ein, sobald er sie nur öffnet. Der Lappe schützt sich vor ihren Peinigungen dadurch, daß er sich alle entblößten Theile mit Theer beschmiert; der Reisende muß ihrentwegen Schleier tragen, und überall wo er ausruht, Feuer anzünden, um sie durch den Rauch abzuhalten. Nur selten wird diese Hitze durch Gewitter abgekühlt; häufiger durch Regen und Hagel. Man rechnet daß sich die Anzahl der Regentage zu denen wo es schneyt, verhält, wie 2 zu 5. Nur nach solchen Regentagen, und nach dem Sturme, wo die Mückenschwärme verscheucht sind, und die Hitze gemildert ist, kann man die entzückenden Schönheiten dieses nördlichen Himmels genießen. Alle ältern und neuern Reisenden fanden hier in den schönsten Gegenden, umgeben von hohen Gebirgen, Birken-Wäldern und rauschenden Strömen, mit fast ununterbrochnen, großen Wasserstürzen, zwischen Seen und Inseln, bedeckt mit dem schönsten Blumenflor, ein zweytes Arkadien. Der Junius ist der Blüthenmond in Lappland; bey Ober-Tornea bedeckte wie Schnee, das schöne Waldröschen Anemone nemorosa den Boden der Wälder, und an andern Orten die schöne Hepatica wie ein blauer Teppich. Die Moräste versilbert Rubus chamaemorus mit seinen Blüthen und die officinelle Calla palustris belebt sie durch ihr feuriges Gold. Trientalis europaea und

Gewächse

Linnaea borealis bedeckten die Wiesen. Das Vergißmeinnicht und die Traubenkirsche, Prunus padus schmücken alle Ufer der Flüsse und Bäche. Die Frucht von Rubus chamaemorus erfrischt und reinigt das Blut; Rubus arcticus prangt mit einer rosenrothen Blüthe und gibt eine köstliche Frucht für den Norden. Aber reitzender als alle diese zugleich für den Genuß ist die berühmte Angelica archangelica; sie ist eine Wohlthat für den Nordländer den sie bis in die höchsten Regionen begleitet. Diese Engelswurzel ist das leckerste Product des Nordens, und das Hauptgewürz bey allen Speisen; nichts geht dem Lappen über das Vergnügen sie zu kauen. Die Bäume entsprechen dieser reichen Vegetation nicht, weil sie sich über die wärmende schützende Winterdecke erheben; sie sind alle nur von mittlerer Höhe doch an Laub oft reich. Selbst die Birke ist niedrig, die Tanne in Süden schwach mit einer Obeliskenform, in Norden gar nicht. Die Fichte reicht weiter hinauf nach Norden, auch die Zitterpappel, die Weiden und die Ebereesche. Aber nicht alle Gegenden sind reich an diesen schönen Gewächsen, die größten Strecken nimmt die Rennthierflechte (lichen rangiferinus) ein. Dieses Mooß bekleidet mit seinem elastischen Teppich, ganze Flächen und Hügel; seine Farbe ist blaßgelb, aber je trockner es wird, desto mehr geht es ins weiße über, und dann sieht es eher einer Schnee- als einer Pflanzendecke ähnlich. Durch seine krause Bildung, durch die Reinlichkeit der Farbe, und durch seine Weiche, ladet es unwillkührlich zur Ruhe ein. An vielen Orten ist es ausschließend die einzige meilenweite Bedeckung der Erde unter der alles andre erstickt und verkrüppelt; wie ein unumschränkter Gebieter herrscht es hier in der Pflanzenwelt, um dem ersten Thiere, das diese Länder bewohnt, dem Rennthiere, zur Nahrung zu dienen. Andre morastige Gegenden sind mit Farrenkräutern und Mooßarten so dicht und hoch verwachsen, daß es unmöglich ist hindurchzudringen. Das Mooß

schießt hier zuweilen mehrere Fuß in die Höhe, daß der Wandrer darin bis über die Knie versinkt. Vorzüglich diese Gewächse und die Moräste machen es nothwendig, daß die Einwohner im Sommer immer auf den Flüssen, von einem Ort zum andern reisen, und nur selten zu Lande. Aber nur eine kurze Zeit dauert dieß; oft werden die Lappen vom Winter übereilt, und müssen dann die Tage entbehren. 49 Tage dauert die längste Winternacht in Enontekis, während welcher nur Morgends und Abends, einige Stunden Dämmerung ist. Ehe der heitere, reine, beständige Winterhimmel erscheint, rauben oft die Nebel das Tageslicht; erst auf zwey neblichte Tage folgt im Durchschnitt, ein heitrer. Die Oberfläche aller Gewässer friert 3 bis 4 Fuß dick; im und noch vor dem October legt es sich gewöhnlich an, und schmilzt erst gegen das Ende des May, oder Anfang Juni, dann ist alles todt und ausgestorben, und nirgends ahndet man Leben in der Natur. Aber dieß ist die Zeit wo die Menschen lebendiger werden; die Berglappen kehren mit ihren Rennthieren in die Ebenen zurück und breiten sich da weit aus. Jetzt ist die Zeit des Handels, wo die Marktplätze besucht werden, um aus- und einzutauschen, und sich auf das ganze folgende Jahr mit Dingen zu versehen, die das Land nicht hervorbringt. Mit dem flüchtigen Rennthier durchfliegt man jetzt die weitesten Räume, über Berge, über Ströme, und über den unzugänglichen Sumpf, führt dann die glänzende Bahn.

Winter.

Viele Gegenden Lapplands könnten, wie andre Länder, angebaut werden; denn Versuche haben es bewiesen, daß selbst der hiesige Sandboden bey guter Cultur, Ernte genug gibt. In Lulea Lappmark, sind Getreidefelder, auf denen viele Jahre hindurch keine Saat erfror. Meistens wird Gerste und Hafer gebaut, nur selten Korn, ob es gleich z. E. im Lickfele-Kirchspiel und Umea-Lappmark, besser als Gerste gedeiht. Alles kommt darauf an, daß man das Korn erst an das Clima gewöhnt, dann

Anbau

geht sein Anbau recht gut; gewöhnlich säet man gegen die Mitte oder das Ende des Mayes aus, und erntet in der Mitte des Julius. Der meiste Getreidebau wird auf verschiedenen Pastoraten getrieben, wo die Prediger ihren Gemeinden mit gutem Beyspiele vorangehen: sie haben sich auch bemüht den Pflug einzuführen, aber meistens vergebens. Der Lappe ernährt sich lieber auf eine leichtere Art, und tauscht sich für seine getrockneten Fische, jährlich das Mehl ein, das er braucht.

An Mineralien ist das Land reich, es hat vortrefliche Mühlsteine, Marmor, Kalk, Alaun, Asbest, große Granaten, die größten und klarsten Bergcristalle in ganz Schweden, Topase und Anzeigen von Queckfilber; viel Kupfer und Bley. Nur das Eisen wird benutzt. Mineralien.

In vielen Gegenden ist die schönste Weide, und oft steht das Gras bis an den Fuß der Eisberge, in den vielen sumpfigen Wiesen halb mannshoch; nur hin und wieder werden von Predigern und Colonisten einige Kühe und Schafe gehalten; man siehts ihnen an daß es ihnen nicht wohl ist. Das Rennthier ist hier das Thier welches die Eigenschaften alle in sich vereinigt, die es dem nördlichen Bewohner unentbehrlich machen; sie sind so bekannt daß wir sie nicht zu wiederholen brauchen. Die Elenthiere sind selten. Die größten Feinde der Rennthiere sind die Wölfe, die oft schreckliche Verwüstungen unter ihnen anrichten, und in einem der letzten Jahre, ihre Anzahl um ein Drittheil vermindert haben sollen. Sonst sind die Bären, Biber, Fischottern, Marder, Vielfraße, hier auch nicht selten. Die großen Gewässer sind mit unzähligen Heerden wilden Geflügels bevölkert; vorzüglich Schwäne, Gänse, und alle Arten von wilden Enten, lassen sich im innern Lande nieder wenn es die Lappen verlassen haben. Sobald diese von den Gebirgen zurückkehren, nähmlich im Herbste; so ziehen auch sie wieder weg. Sie lassen sich am liebsten in den Gegenden nieder, die Thiere

auch von Menschen bewohnt werden. Zu den merkwürdigsten Vögelchen dieses Landes gehört die nordische Sängerinn, Motacilla suecica, die ihres mannichfaltigen Gezwitschers wegen, von dem sonst so unpoetischen Lappen, Sattakielli d. h. „hundert Zungen" genannt wird.

Fische. Ein Hauptnahrungszweig sind die Fische, die hier in ganz außerordentlicher Menge alle Seen und Ströme bevölkern. Der Lachsfang ist der wichtigste unter allen, wird aber weniger von den Lappen, als von den Finnischen Colonisten getrieben. Sie machen an den Wasserfällen nur ein Pfahlwerk, und lassen darin einen Eingang, in welchem sie ihr Netz stellen; roh, gekocht und getrocknet, ist er eine vortreffliche Speise. Das Fangen der übrigen Fische macht den Lappen wenig Mühe. Viele von ihnen stellen nur ihre Netze aus, hierhin und dorthin; so wie sie nun das Bedürfniß treibt, gehen sie hin und holen sich Fische heraus; denn sie finden sicher immer welche darinn. Diese Ueberzeugung, daß es nie fehlen kann, trägt vieles zu ihrem sorglosen Character bey. Reisende sahen schon, daß einige Lappen in Zeit von einer Viertelstunde, einige hundert fußgroße Fische, in ihren oft durchlöcherten Netzen, aus dem Wasser zogen, meistens die köstlichste aller Forellen, Salmo alpinus die Alpforelle, die 8 bis 10 Pfd. schwer wird, und das eigne hat, daß ihr Bauch in den Gletscherwassern rothgelb, in den Strömen außerhalb den Fjälle aber bleichgelb ist. Auch findet man hie und da Perlmuscheln, doch jetzt nicht mehr so viel als sonst; unter mehrern Hunderten, fand Skjöldebrand nur etwa 10 bis 12, mit lauter verkrüppelten Perlen.

Einwohner. Die Einwohner von Lappland sind sehr verschieden; man theilt sie ein in Lappen, und Colonisten. Diese sind die jüngern Bewohner des Landes, Neubauern und heißen Neubauern (nybyggare) oder Lappenbauern (Lapp. Bonderne). Es sind Schweden, Finnen, ja selbst einige Lappen und, in

welchem Winkel der Erde sollte man sie nicht finden — auch Deutsche darunter. Wer hier irgend Lust hat sich niederzulassen, der braucht sich nur eine Gegend auszuwählen, welche er will; nur muß sie weit genug von andern Colonien entfernt seyn. Sogleich gehört dem Besitzer der ganze Distrikt umher, Flüsse, See'n, Wald, Feld, Wiese, sind sein Eigenthum. Im Jahr 1766 hatten die Colonisten 330 Haushaltungen, und bestanden aus 1650 Personen. Sie leben in Dörfern zu 2, 3 bis 10 oder 12 Häusern beysammen und haben dann auch ihre eigne Kirche; zuweilen sind sie auch ganz von der übrigen Welt getrennt, und haben ihre Hütte auf einem fruchtbaren Plätzchen, in der Mitte der größten Wildniß erbaut. Sie erhalten bey ihrer Ansiedelung, 20 bis 50 Freyjahre, bauen den Acker, treiben Viehzucht und Fischerey, haben feste Häuser und sind seit 1760 mit allen Rechten und Pflichten in den Bauernstand aufgenommen. Von ihnen hängt allein die Cultur des Landes ab. Es ist ein rüstiges, kraftvolles Volk, das keine Gefahr, keine Mühe scheut, aber eigentlich nicht industriös ist; denn es stehen ihm noch viele Nebengewerbe zur Erhaltung offen. Der Bergbau, Steinbrüche, besseres Jagdwesen, Harzsiedereyen, Kienruß- und Potasch-Siedereyen, Gerbereyen, Leimsiedereyen, Dreharbeiten aus Rennthiergeweihen, der Falkenfang, Benutzung des Saffrans der hier wild wächst, und noch manches andre Geschäft, das sie nur einzeln verrichten, könnten sie im Großen treiben, und ihre Producte leicht absetzen, weil sie immer an den Ufern von Strömen wohnen, mit deren Beschiffung sie ganz vortreflich umzugehen wissen. Gewiß ist es, daß Lappland einst civilisirt werden kann; es hat sehr viele Reichthümer in seinem Innern. Das entfernte, im Ganzen weit unfruchtbarere Island, hat auf 1400 [] Meilen, 50,000 Einwohner; das über 3200 [] M. (1560 [] M. Schwedisch) große Lappland, hat auf doppelt so viel Raum, nur 6 bis 7000 Einwohner und keine Bewirtschaftung; daher gewinnt

auch die Krone gar nichts von diesem Lande. Nach dem Steuerregister 581 Rthlr.; die geistliche und weltliche Regierung kostet aber 3357 Rthlr. oder 14142 Dal. Silbermünz.

Es steht in Justizsachen unter dem königlichen Hof-Gericht in Stockholm, stellt kein Militair, hat 13 Pastorate, 10 Tochterkirchen oder Filiale und 7 eingerichtete Schulen. Unter diesen ist die in Lyckfele die größte; Gustav Adolph legte sie durch seinen Reichsrath Skyttes, auf eigne und auf dessen Kosten an. Noch in Utsjocki, 10 Meilen vom Nordcap, ist ein Pastorat mit einem Gerichts- und Handelsplatze, wohin selbst Torneas Bürger handeln, ob es gleich 80 Schwed. Meilen von da liegt. Diese mit der Tochterkirche, Enara, ist die nördlichste im Schwedischen Reiche, und ward 1700 erbaut. Die Kirchspiele sind oft sehr groß, weil die Wohnungen sehr zerstreut liegen.

Das Dorf Muonioniska z. E. am Muonio Elf, über Kengis und Tornea, hat 35 Häuser 400 Einwohner und dabey 40 Deutsche □ M. zu seinem Eigenthum; es ist 6 Meilen lang und mehr als 5 breit. Da die meisten dieser Colonisten Finländische Ausgewanderte sind, oder aus andern Gegenden Schwedens stammen, so zeichnen sie sich durch keine eigenthümliche Gestalt und Lebensart aus. Sie sind auch nicht so ganz roh und unwissend, weil sie öfter Fremde sehen, indem sie von den Kronbeamten und Tauschhändlern alljährlich besucht werden. Viele von ihnen haben durch den beständigen Umgang mit den Lappen, deren Lebensart und Sitten angenommen.

Lappen

Dagegen sind die Lappen ein ganz rohes noch völlig unciviliſirtes Volk, das dem Beobachter ein trauriges Bild von dem rohen Naturstande des Menschen gibt. Doch sind sie sich nicht alle gleich, und ihre Beschäftigungen sind sehr verschieden, einige sind Fischerlappen und führen mehr ein ruhiges Leben, bleiben an demselben Orte, haben stehende Hüt-

ten, wenig Rennthiere und sind Fischer; andere sind Berglappen oder eigentliche Nomaden, die nur für ihre großen Rennthierheerden leben, unter denen manches Lappendorf an 30,000 Stück besitzen soll. Noch andere, die durch irgend einen Unfall ihre Heerden verloren, ließen sich bey den Finnen nieder, bauten sich Hütten und Rauchstuben auf, lernten das Feld pflügen und fischen. Vorzüglich ist dieß in Kemi-Lappmark geschehen. In den südlichen Marken, legen sie sich entweder auf das Fischen wenn ihre Rennthiere ihnen wegsterben, oder sie gehen nach Westerbotten, Jämtland und Helsingland, verrichten in den Schwedischen Dörfern das Amt eines Abdeckers und sind dabey Seiler oder Korbflechter, oder betteln sich auch wohl von Dorf zu Dorf. Weil fast in jedem (Socken) Kirchspiel von Helsingland, eine solche Familie sich aufhält, so sind sie unter dem Nahmen Socken-Lappar daselbst bekannt. Auch die Sitten, die Kleidung und sogar die Sprache der eigentlichen Lappen sind in jeder Lappmark unterschieden, sie haben sehr vielerley Dialecte. Ganz natürlich: denn ihre einzige Gesellschaft, besteht in der Vereinigung einiger wenigen Familien, die weniger aus Hang zur Geselligkeit als aus gegenseitigen Bedürfnissen zusammenhalten. Nur selten treffen durch einen Zufall, zwey solcher Familienstämme mit ihren Horden auf dem nähmlichen Flecke beysammen, sie haben dann Raum genug um auch alsdann noch einander auszuweichen. Nur selten führt sie das Bedürfniß zusammen; das Land und ihre Lebensart zwingt sie sich immer von einander zu trennen.

Daher sind viele von ihnen furchtsam, menschenscheu und im hohen Grade mistrauisch; sie haben es durch eine Reihe von mehrern Jahrhunderten erfahren, daß die Fremdlinge die in ihr Land kommen, mehr zu ihrer Unterdrückung, als zu ihrer Befreyung wirkten. Die Unterjochung durch die Birkerle, dann die Bekehrung durch Missionarien zum

Christenthum, zu dem sie mehr überredet und gezwungen als bekehrt wurden, und der Tribut an die Krone, der zwar nicht bedeutend ist, aber eben darum immer erhöht wird, und die Behandlung der Beamten, denen sie streng Gehorsam leisten müssen; alles dieß hat auf ihr ohnedieß sclavisches, träges, faules Temperament sehr nachtheilig gewirkt. Bey einigen erhebt man schon in der Ferne ein Freudengeschrey, um sie nicht durch den neuen ungewohnten Anblick in Schrecken zu setzen. Doch wir können uns nicht lebhafter zu ihnen hin versetzen als wenn wir die verschiednen Beschreibungen der Reisenden lesen die sie uns von ihrer ersten Zusammenkunft mit einigen Lappenfamilien geben. Hr. J. W. Schmidt besuchte die südlichsten nomadischen Lappenfamilien in Groendalen, auf den Grenzgebirgen von Helsingland, Jämtland und Drontheim in Norwegen. Hier lebten 197 Personen in 18 Haushaltungen auf einem Districte, von etwa 54 [] M. Er fand die ersten zwey Lappenfamilien auf einem großen Grasplatze, mit kreuzweis gelegten Birkenstämmen eingefaßt, in dessen einer Ecke, eine besondre Einzäunung für ihre Rennthiere, 400 an der Zahl, war. Ihre Gesichter schienen selbst bey Annäherung der Fremden, ohne besondern Ausdruck; nur ein gutmüthiges Lächeln verbreitete sich über sie; die Augen waren schlaftrunken geöffnet, und bey allen roth, bey vielen krank. Ein spitzes hervorgezogenes Kinn, eine lange aufgestülpte Nase und sehr starke Backenknochen, zeichneten sie aus. Die Brust trugen sie offen; sie war wie das Gesicht lederbraun. Die Männer trugen einen Kittel von grober Leinwand bis auf die Knie, mit einem ledernen Riemen gegürtet, und eben so lange und weite Hosen. Die Schuhe waren aus braunem Leder grob zusammengenäht. Die Kinder trugen Pelze, mit den Haaren nach außen gekehrt. Männer und Weiber waren nur $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ Ellen hoch. Ihre Kleidung, ihr Gesicht und ihre Hände waren sehr reinlich, und ihr Siedekessel das einzige

Groen-dalen.

Hausgeschirr, recht blank gescheuert. Ihre kegelförmige Hütte, in der 20 Mann geräumig Platz hatten, bestand aus einem Gerippe von Baumstämmen mit Birkenrinde bedeckt, die wieder durch Baumstämme festgehalten wurde. Ihr äußerer Umfang betrug 26 Schritt, ihre Höhe 4 Ellen. Die Spitze wo die Gabeln sich durchkreutzten war unbedeckt, doch so daß der Rauch hinauszog ohne daß Regen hereinfiel. Der Boden war mit Birkenruthen bedeckt, über welche Rennthierhäute ausgebreitet waren. Die Thür der Hütte war ein Stück grobe Leinwand, das man im Winter mit Wolle vertauscht; dann behängt man das innere mit Rennthierhäuten, das Äußere mit Wolle, mit Fellen und mit Rasen. Diese Hütte wird alle 3 Wochen abgebrochen und an einem andern Orte erbaut, so wie es die Weide für die Rennthiere erfordert. Diese schönen Thiere, die zum Melken in dem engen Raume versammelt wurden, waren sehr belebt und bewegten sich beständig; sie verloren gerade das Haar und ihre Haut sah sehr schabig aus. Das Geweih war schon beynahe wieder völlig gewachsen, aber noch mit grauen Sammethaaren überzogen; sie waren daran sehr empfindlich; sonst sind sie sehr zahm und lassen sich streicheln. Auf das Zählen derselben läßt sich der Lappe nicht ein; und doch kennt er seine Heerde so genau, daß er beym ersten Anblicke weiß, ob ein Kalb oder ein Thier fehlt. Fragte der Fremde wie viel Rennthiere der Lappe besäß: so antwortete er „Gott weiß! wenn er fragte wie viel Menschen zur Familie gehörten, oder wie viel Kinder er habe? so erfolgte immer dieselbe Antwort. Es war ein herrlicher Anblick, als die Thiere nun wieder aus ihrer Umzäunung, ins Freye jagten. Die Kühe lockten ihre Jungen durch eine Art Grunzen an sich. Die Milch ist vortreflich; der Rennthierkäse schmeckt wie Schafkäse hält sich aber nicht sehr lange; im Herbst werden viele Rennthiere geschlachtet weil sie dann am fettesten sind. Man verwahrt ihr Fleisch so wie den Käse in feststehenden Hütten den ganzen Winter

hindurch. Die geräucherten Zungen sind ein wichtiger Handelsartikel, und werden bis Stockholm verschickt. Die Geweihe verkaufen sie nach Norwegen oder verarbeiten sie zu Messerstielen, Löffeln und andern Kleinigkeiten.

Lappen am See Pallajervi.

Acerbi und Skjöldebrand, die beyden neuesten Reisenden durch das nördlichste Lappland bis zum Nordcap, schildern sie folgendermaßen. Sie suchten mit Ungeduld wandernde Lappländer am See Pallajervi nördlich von Lappajervi in Tornea Lappmark zu treffen, um durch deren Leitung ihre Reise zu Fuß, über die Grenzgebirge nach Finmarken fortzusetzen. Endlich trafen sie sie an dem genannten Orte. Ihre Gesellschaft bestand aus 6. Männern und einem jungen Mädchen; sie saßen unter einem Birkenbaum, an dessen Ästen sie den Mundvorrath für diesen Tag, nähmlich getrocknete Fische aufgehängt hatten. Sie saßen alle mit gebogenen Knieen, und mit den Füßen unter dem Leibe, in einem Zirkel um ein Feuer herum, an welchem sie ihre Fische rösteten. In dieser Absicht steckten sie den Fisch in einen gespaltnen Stecken, der von eben dem Baume der sie beschattete, abgeschnitten war, und hielten ihn in die Flamme. Das Mädchen erblickte die Fremden zuerst und zeigte sie den Männern; allein diese schienen für nichts Aufmerksamkeit zu haben, als für ihre Fische; hier in einem Landstriche wo ein Fremder eine so äußerst seltne Erscheinung ist! Die Reisenden stiegen ans Land und gingen dicht zu ihnen heran, ohne daß sie auch nur die geringste Notitz davon nahmen, und sie nicht einmahl anblickten. Die Kleidung der Männer bestand in einer Art von Weiberrock aus Rennthierfell; um den Leib trugen sie einen Gürtel, durch welchen dieser Rock dicht auf den Leib befestigt wurde, und zwar so, daß sie eine Art von Sack daraus machen konnten, in welchen sie alles steckten was sie mit nehmen wollten. Die Kleidung des Mädchens war von wollnem Zeuge. Alle hatten lange Hosen von Rennthierhaut, und kurze

Stiefeln mit Heu ausgestopft; ihre Kopfbekleidung waren Mützen von blauem, grünem und rothem Tuch, auch wohl mit Band oder Tressen geziert. (Im Winter tragen sie statt des Hemdes, einen Pelz mit der rauhen Seite nach innen gekehrt, und darüber noch einen Rennthierpelz, Lappmudd). Das Mädchen war nichts weniger als häßlich, und hatte eine ziemlich schöne Farbe. Es zeichnete sich auch durch Reinlichkeit und ein gewisses Gefühl der Schicklichkeit vor den Männern aus, die ekelhaft aussahen und ganz nach dem Fett und den Fischen rochen, deren Brühe immer in ihre Ermel floß, indeß sie sie mit den Händen verzehrten. Sie hatten ihre Rennthiere in den Gebirgen gelassen, weil die armen Thiere außerordentlich viel durch die Muskiten und von der Rennthierbremse, Oestrus tarandi, deren Larven sich unter ihrer Haut festfressen, litten. Sie entschlossen sich das Gepäck der Reisenden zu tragen, und bewiesen in der Vertheilung der Lasten einen auffallenden Beweis von Billigkeit; die leichtesten übergaben sie den Schwächsten. Jedem von ihnen, gaben die Reisenden ein Glas Brantwein zur Ermunterung, und versprachen ihnen noch ein zweytes; aber bald forderten sie auch schon das dritte. Der Marsch begann, die Hitze war außerordentlich und die Mücken plagten die Wanderer fürchterlich; den armen Lappen war dieß fast unerträglch; auf $1\frac{1}{4}$ Meile ruhten sie sich wenigstens 50 Mahl aus, und forderten eben so oft Brantwein, ungeachtet es ihnen fast immer abgeschlagen wurde. Endlich kamen sie an einen See, auf dem sich zwey Boote in dem allerelendesten Zustande fanden, welche den Lappen gehörten; wenn zwey Lappen ruderten, so mußten auch zwey das eindringende Wasser ausschöpfen, und bey alle dem ging die Fahrt so langsam, als wenn ihnen gar nichts am Fortkommen gelegen gewesen wäre. Am Ufer des nächsten Flusses fanden sie einige Fischerlappen mit ihren Kindern von ungefähr 5 bis 6 Jahren, um ein Feuer herumsitzen. Die Reisenden ließen sich

bey ihnen nieder, und aßen ihr Abendbrot. Die Kinder waren pausbackig, stark, derb und schienen beym Anblick der Fremden weder in Erstaunen noch in Furcht zu gerathen; sie wurden nicht im geringsten beunruhigt, und ließen sich auch gar nicht in ihrem gewöhnlichen Betragen stören. Sie begossen bald die Kleider, bald das Gepäck der Reisenden mit Wasser, das sie aus dem Flusse holten; was sie nur mit den Händen erreichen konnten, was sie berührten wurde mehr oder weniger verdorben; aber die Väter bekümmerten sich gerade so wenig um das Betragen ihrer Kinder, als wenn sie gar nicht da gewesen wären. Mit der vollkommensten Gleichgültigkeit sahen sie ihnen zu, und auch nicht ein einziges Wort sagten sie ihnen, sie mochten thun was sie wollten. Begriffe von Schicklichkeit sind ihnen ganz fremd. Indeß beschäftigten sich auch die Alten damit, ihr Abendessen zu kochen, das in verschiednen Arten von Fischen bestand, die in Stücke zerschnitten und mit getrocknetem Rennthierfett und ein wenig Mehl in einem Topfe gekocht wurden. Alle aßen aus demselben Topfe, und so wie einer so viel davon zu sich genommen hatte daß er sich vorerst satt fühlte: so schlief er auch gleich ein, und wenn er erwachte fing er wieder aufs neue an zu essen, während die andern einschliefen; dann erwachten diese und fingen wieder an zu essen, während der erste abermahls in Schlummer versank. Auf diese Art wechselten sie mit Essen und Schlafen ab, bis sie nichts mehr hinunter bringen und auch nicht mehr schlafen konnten. Eßlust und ein gewisser Instinkt, waren die einzigen Triebfedern ihrer Handlungen, die einzigen Führer denen sie zu folgen schienen. Dann fingen sie an Tabak zu rauchen; diese Gewohnheit ist unter ihnen ganz allgemein. In ihren Gesprächen waren sie außerordentlich mißtrauisch, kriechend, träg und im hohen grade furchtsam. Viele ihrer Fehler lassen sich aus dem schrecklichen Druck erklären in dem sie immer lebten.

Schon vorher sprachen wir davon, daß die Lap-

pen ihre Wohnsitze nach der Jahrszeit ändern. Im Sommer ziehen sie sich aus den heißen Ebenen und Wäldern in die Hochgebirge zurück, wo die fischreichsten Seen und die besten Weiden sind; im Winter kehren sie in ihre alten Standorte zurück. Ein Theil zieht sich dann nach der Russischen Seite, und nach dem Eismeere hin; ein anderer nach der Wester-See und den Norwegischen Ländern. Da lassen sie sich auch in Dörfern nieder oder bauen sich an dem Nordmeere und auf seinen Inseln an; da die Verhältnisse der Einwohner auch hier dieselben sind und nur die politische Eintheilung verschieden: so können wir in der Schilderung einzelner Characteristischer Züge dieser Finnischen Lappen die näher an den Ufern des Nordmeeres wohnen fortfahren.

Pastorat Kautokeino.

Die Reisenden kamen nach dem Norwegischen Lappendorfe Kautokeino, das ein Pastorat ausmacht welches 36 Meilen lang und 18 breit ist; nur 2 Ortschaften sind dabey worinn ansässige Lappen wohnen und auch deren Anzahl beläuft sich nicht über 12 Familien. Alle übrigen Einwohner sind Hirten oder wandernde Lappländer, die man nicht zählen kann, weil sie immer herumziehen: es mögen gegen 90 Familien seyn. In Kautokeino haben sie sehr schöne Wiesen und so viel urbares Land, daß sie sich mit Hafer und Gerste auf 6 Monathe versehen können. Pferde haben sie nicht, alle Reisen werden im Sommer zu Fuß oder in Booten gemacht. Im Winter in Rennthierschlitten mit unglaublicher Schnelligkeit. An ein wanderndes Leben gewöhnt, fangen sie viel lieber Fische und jagen wilde Rennthiere als daß sie sich viel mit dem Feldbau abgäben. Fische sind in unglaublicher Menge hier und werden auf den Marktplätzen leicht für Mehl umgetauscht. Die Rennthier- und Bärenjagd erfordert Behutsamkeit und Muth, zu beyden wird der Lappe durch den großen dadurch zu hoffenden Gewinn getrieben: denn durch eine einzige Bärenhaut gewinnt er so viel, als wenn er das ganze Jahr hindurch einen halben Morgen

Landes bebaute. Im Februar wird in dem kleinen Kautokeino ein Jahrmarkt gehalten, den die benachbarten Lappen und die Kaufleute von Tornea besuchen. Diese geben für die Häute von Rennthieren, Füchsen, Wölfen, Bären, für Pelzhandschuhe und Pelzstiefeln, groben und schlechten Flanell, besonders aber Branntwein, Tobak, Mehl und Salz. Die östlichen Lappen verkaufen ihre blauen und weißen Fuchsbälge, ihre Hermeline und andre theure Pelze, lieber an die Russischen Händler, die zuweilen durchs Land streichen; weil sie da besser bezahlt werden. Ein ansehnlicher Erwerbszweig für sie ist der Transport der Waaren für diese Händler, von den Marktplätzen bis in die nächsten Städte. Sie haben dann ganze Züge von 12 — 18 Transportschlitten; das Rennthier kann höchstens 200 — 250 Pf. ziehen.

Lappen am Nordmeer.

Die Lappen an den Küsten des Nordmeers, um das Nordcap herum, wohnen etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen voneinander entfernt; die Ufer sind hier sehr fruchtbar gegen viele Gegenden des mittleren Landes. In allen Wohnungen herrschte Überfluß und Zufriedenheit. Jede Familie hat ihre festen Hütten, einige Kühe, die ihnen vortreffliche Milch geben und Wiesengründe, auf denen hinlänglich Heu wächst, um sie den ganzen Winter hindurch zu füttern. Dann steht das Vieh mit den Menschen unter demselben Dache. Im Sommer stehn die Thüren der Häuser beständig offen. Ob es gleich niemahls im Sommer Nacht wird: so schlafen sie doch immer zu derselben Zeit und lassen indessen alles auf; ein Beweiß daß sie hier nichts zu fürchten haben. Sie leben überhaupt sehr friedfertig und brauchen weder Schutz noch irgend ein Vertheidigungsmittel, um sich zu erhalten, und ihre Rechte zu behaupten. Einige Familien sind recht wohlhabend, und manche vorsichtige Hausfrau hat ihre Vorrathskammer gefüllt mit getrockneten Fischen, mit Rennthierfleisch, mit Zungen und Häuten, mit Käse, Hafermehl und wollnen Kleidern und

Pelzen. Mit alle dem waren sie sehr gastfrey und mittheilend.

Nun noch zum Schluß einige abgebrochne Bemerkungen aus Leems und Hogströms Beschreibungen von den Lappen, unter denen Beyde, eine lange Reihe von Jahren als Missionarien zubrachten. Mehr zu geben gestattet der Raum nicht.

Sie besitzen eine bewundernswürdige Leichtigkeit, eine Gewandheit die über alle Begriffe geht. Unglaublich viele von ihnen, können sich ganz bequem in einen engen Raum so dicht neben einander schichten, und dabey bequem liegen, daß es uns unbegreiflich seyn würde. Vielleicht lehrt sie die Winterkälte diese Kunst. Sie sitzen fast immer mit untergeschlagenen Beinen, so daß das ganze Gewicht des Körpers auf den Zehen ruht. Linné erzählt in seiner Flora lapponica, daß er öfter 70 jährige Greise gesehen habe, die mit leichter Mühe, wie kleine Kinder, den Fuß in den Nacken stellten. Sie klettern sehr gut, auch auf die steilsten Eis- und Schneegebirge. Von Jugend auf üben sie sich auf Schneeschuhen zu laufen; diese sind 5 Schuh lang, sehr schmal, dünn und hinten und vorn ein wenig gekrümmt; über Berg und Thal fliegen sie damit daß die Luft um die Ohren pfeift; Hochström sahe einen Lappen auf Schneeschuhen, einen Wolf einholen und erlegen. Eben so schnell reisen sie mit ihren Rennthieren, bergauf, bergab, und zwar so, daß die Bewegung der Zügel kaum zu bemerken ist. Diese Sitzen am Kopfe wie eine Halfter und werden mit einem Ringe um den Daumen befestigt. Der Schlitten hängt an einem Seile das zwischen den Hinter- und Vorderbeinen hindurchgeht, und an einem breiten ledernen Halsbande von ungegerbten Rennthierfelle befestigt ist. Dieß ist, einige Zierrathen ausgenommen, das einfache Geschirr des Thieres, das ganz allein von den Frauen, oft sehr zierlich gearbeitet wird. Der Schlitten gleicht einem Boote mit einem abgestumpften Hintertheile. Wenn der Lappländer hinein steigt; so hängt der Zügel auf

der linken Seite und das Thier steht ganz still. So wie er ihn auf die rechte wirft, rennt es mit der größten Schnelligkeit davon. Sein Lauf ist sehr unregelmäßig, und geht in Krümmungen fort; der Führer kann es nur dadurch regieren, daß er den Zügel mit Gewalt auf die Seite wirft auf welche das Thier gehen soll.

Die Frauen der Lappen zeichnen sich vor ihren Männern, durch sehr zierliche Arbeiten aus, sie schnitzen vielerley, sehr artig von Holz oder Horn, machen sich ihre Geräthschaften mit der größten Genauigkeit, und wissen ihre Kleider sehr schön zu nähen und durch mancherley aufgesetzte Lappen und Felle, recht artig zu verzieren. Ihr Hausgeräth ist so einfach, daß sich dabey nicht viel Kunst anwenden läßt; aber das schönste von allem ist immer die Wiege ihres Kindes, an dem sich die Geschicklichkeit der Mutter erschöpft; sie besteht aus einem ausgehöhlten Stück Holze, in Gestalt einer Mulde, worin auch eine eigne Abtheilung für den Kopf des Kindes angebracht ist. Auf allen Seiten sind Stricke daran befestigt, womit sie auf Reisen, auf dem Rücken der Mutter festgebunden werden kann, und über dem obern Ende desselben hängt ein Riemen mit vielen kleinen Kügelchen, um dem Kinde, dem von der ersten Stunde seines Lebens an, der freye Gebrauch seiner Hände gelassen wird, wenn es auf dem Rücken liegt, Unterhaltung zu verschaffen.

Bey den Berglappen sind die Reisen sehr häufig: denn sie sind beynahe immer auf der Wanderschaft von einem Orte zum andern; ihr Zug geht sehr langsam von statten; höchstens eine Meile kommt auf den Tag. Auf diesem Wege, der sie entweder der See oder den Gebirgen näher führt, bauen sie gewöhnlich eine Art von Schuppen, in dem sie ein Magazin anlegen, das ihnen in der Zukunft, oft gute Dienste leistet. Sie finden bey Wind und Wetter zu jeder Jahreszeit, jeden Platz wieder den sie

suchen, ungeachtet sie nur die Sterne und den Wind zu ihren Führern haben.

Doch wir müssen hier die Schilderung dieses Volkes abbrechen, die uns unter den Händen schon zu sehr angewachsen ist. Die vielen Merkwürdigkeiten, welche die Nation darbietet, mögen das bey meinen Lesern entschuldigen und sie reizen, noch tiefer in ihre Geschichte einzudringen, als es uns hier möglich war, und selbst die ausführlichern Nachrichten nachzulesen, aus denen wir nur das weniger bekannte und interessanteste herausgehoben haben.

Tabelle über die Städte in Schweden, und ihren

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
I. Swerige.		
1) Stockholm	6000	80,000
2) Falun, Bergstadt	———	5180
3) Upsala, Landstadt	———	4000
4) Westeras, Landstadt . . .	———	3000
5) Örebro, Landstadt	———	2775
5 Städte, davon 1 Berg- 1 Stapel- 3 Landst.		94955

über ihre Bevölkerung, Industrie Handel.

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
treibt wichtigen Handel auf 225 eignen Schiffen, mit 6— 700 ausländischen, die jährlich vor Anker legen. Werth des Handels nahe an 2,000,000 Rthlr.	hat eine Stückgießerey, Eisengießerey, Stahlfabr. Porcellanfabr. Seiden- Wollen- Baumwollen- Segeltuchfabr. Glashütten und Schleifereyen; eine englische Gerberey, einige Tobacksspinner. Spiegel- u. Tapetenfabr. 7 Zuckersiedereyen, 10 Buchdruckereyen.
Victualien- und Metallhandel, 42 Kaufleute.	120 Meister, 56 Gesellen, 76 Lehrlinge in den Baumwollenspinner. u. Webereyen, Wollen- Seiden- Band- u. Leinwandweber. Papier- Tapeten- Tobacksfabr. in allem 2680 Arbeiter.
39 Kaufleute . . .	177 Meister, 134 Gesellen, 119 Lehrjungen, Tobacksfabr. mit 7 Arbeitern. Seiden- Strumpf- u. Bandweberey.
wichtiger Handel, über 47 Handelshäuser mit Kram- Specerey- Victualien u. Getreide- H. für die innern Provinzen. Messen, und 24 Jachten zum Transport.	hat 122 Meister, 60 Gesellen, 67 Lehrlinge, 1 Buchdruckerey, 2 Färbereyen, Tobacksfabriken.
Segelfahrt auf dem Hjelmar; 18 Handelshäus. mit Getreide, Victualien, Eisen.	Gewehrfabr. Wachstuch- u. Tapetenfabr. Buchdruckereyen, Strumpf- und Wollenweber. 138 Meister, 50 Gesellen.
3 mit Schiffahrt.	5 mit Fabriken.

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
3 Städte, 1 Berg- 5 Landstädte.		9+955
6) Nyköping, Stapelstadt . .	———	2508
7) Sala, Bergstadt	———	2253
8) Arboga, Landstadt	———	1472
9) Köping, Landstadt	———	1429
10) Enköping, Landstadt . . .	———	1253
11) Södertelge, Landstadt . . .	———	1149
12) Elskilstuna, Freystadt . .	———	1090
13) Strengnäs, Landstadt . .	———	1000
14) Hedemora, Landstadt . . .	———	900
15) Askersund, Landstadt . .	———	800
16) Nora, Bergstadt	———	800
17) Norrtelge, Seestadt . . .	———	800
18) Öregrund, Seestadt . . .	———	750
18 St. 3 Berg- 10 Landst.	———	111159

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
3 mit Schiffahrt.	5 mit Fabriken.
Handel vortheilhaft, viel Ausfuhr an Stangeneisen, Messing, Bretter; hat 3 Schiffe von 64 Lasten; 2 Großhändler.	Messing = Tuch = Toback = Schnupftobackfabrik. Papiermühl Seiden= u. Leinwandmanuf. 105 Meister, 60 Gesellen, 60 Lehrl. die Fabr. liefern jährl. an Waaren für 24093 Rthlr.
hält große Märkte; H. mit Getreide, Salz, Fische, Toback, Specerey. Wollw. 14 Kaufleute	89 Meister, 37 Gesellen, Kämelgarn = Spinnerey; Bergleute.
ansehnlicher Landhandel, 23 Kaufleute 24 Fahrzeuge. Segelfahrt auf dem Canal; Märkte.	79 Meister, 17 Gesellen, 45 Lehrlinge; eine Tobacksspinnerey.
26 Kaufleute, die das Bergland mit Waaren versehn. Fahrt auf dem Mälar mit 18 Booten.	66 Meister, 23 Gesellen, eine Tobacksspinnerey.
treibt guten Handel, 15 Handlungshäuser.	Weberey, 73 Meister, 32 Gesellen.
Flußschiffahrt, Kramhandel.	Strumpffabrik. Töpferwaaren, Tobackspinnerey.
Handel hat sehr zugenommen, 8 Kaufhäuser.	Kupferhammer, Stahlfabr. Mühlen, Gerber. 68 Meister, 29 Ges. 42 Lehrl. 3 Färberey. 1 Strumpfweber. 2 Färber. 1 Buchdruck. 58 Meist. 29 Ges.
Handel mit Getreide, Lebensmitteln, 18 Handelsleute.	58 Meister, 15 Ges. 1 Tobacksspinner. 1 Öhlschlägerey.
Victualien= u. Eisenhandel, 7 Kaufleute.	44 Meister, 16 Gesellen.
Segelfahrt auf dem Wettersee u. Productenhandel.	
Eisenhandel, Productenh.	42 Meister; viel Bergleute.
Segelfahrt u. Ströhmlingsfang; Messen, 4 Fahrzeuge.	Gewehrfabrik.
Seefahrt, H. mit Fisch. Getreide, Salz, 4 Handelshf. 23 Fahrz.	18 Meister, 2 Gesellen.
10 mit Schiffahrt.	13 mit einigen Fabriken.

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
18 St. 3 Berg= 10 Landst.		111159
19) Östhammar, Seestadt . .	———	650
20) Lindesberg, Bergstadt . .	———	650
21) Torshälla, Landstadt . . .	———	634
22) Sigtuna, Landstadt . . .	———	548
23) Säter, Landstadt	———	500
24) Trosa, Seestadt	———	500
25) Mariefred, Landstadt . .	———	477
II. Göthaland.		
1) Göthaborg, Stapelstadt . .	———	16000
2) Carlscrona, Stapelstadt . .	———	12000
3) Norrköping, Stapelstadt . .	———	8000
4) Malmö, Stapelort	———	6000
29 St. 4 Berg= 14 Landst.		157128

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
10 mit Schiffahrt.	13 mit Fabriken.
Seefahrt, Fischerey, Viehh. Productenh. 10 Kaufleute. viel Handel, 4 Kaufleute mit 8 Fahrzeugen von 2—500 Tonnen Last, Hafen.	Spinnereyen. 31 Meister, 10 Gesellen. viel Mühlen, Hanfstampfen, Leinwandwebereyen.
. . . . .	48 Meister, 6 Gesellen.
11 Handelshäuser . .	Schmieden, Baumwollenspinnerey u. Weberey, Cattundrucker. Gerberey.
Fischerey, Bootsschifferey.	Venetian. Seifensiederey, 32 Meister.
6 Handelsleute . . .	44 Meister.
Hafen, 153 größere und kleinere eigene Schiffe, 709 Fahrzeuge liefen im J. 1792 in ausländische Seestädte, 624 in inländische Hafen. Großer Welthandel.	3 Wollenfabr. 1 Strumpfweber. 2 Segeltuchfabr. 1 Baumwollenweb. 3 Flanelldrucker, 1 Wachstuchfabr. 1 Engl. Gerberey, 2 Spiegelfabr. 2 Seifens. 1 Öhlschläger. 4 Tobacksspinn. 3 Zucker- über 200 Thransieder.
Kriegshaf. starker H. Getreide- u. Fischh. mit ganz Europa. wichtiger See- u. Landh. verschifft sehr viel Eisen, Messing, Kupfer, Holzproducte, u. führt viele Kram- Specerey-W. Toback, Wein, Wolle, Hanf ꝛc. ein.	Dockenbau, Schiffswerfte, Ankerschmiede. 2 unbedeutende Zuckersieder. Stärkefabr. viele Wollenweber. Halbseiden- Baumwoll. Lein-Web. Tapeten- Wachstuchfabr. 3 Spiegelfabr. Färber. Metallfabr. Kupfer- Messinghammer; 14 Tobacksfabriken.
bedeutender Seehandel mit Schwedischen Producten, 17 Fahrzeuge.	Strumpf- u. Wollweb. 2 Zuckersied. Seifensieder. Spiegel- Tapetenfabr. Öhlschlägereyen, Gerbereyen, Tressen, Stärke.
17 mit Schiffahrt.	20 mit einigen Fabriken.

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
29 St. 4 Berg= 14 Landst.		157118
5) Uddewalla, Stapelstadt . .	———	4000
6) Jönköping, Stapelstadt . .	———	3000
7) Carlshamm, Stapelst. . . .	———	2602
8) Wisby, Stapelst.	———	2585
9) Ystad, Stapelst	———	2364
10) Boras, Landstadt	———	2240
11) Wexiö, Landstadt	———	2231
12) Calmar, Stapelst. . . .	491	———
13) Linköping, Landst. . . .	———	2000
14) Landscrona, Stapelstadt . .	———	2000
15) Christianstad, Stapelstadt .	———	1973
16) Wadstena, Landstadt . . .	———	1600
17) Carlstad, Landstadt . . .	———	1594
42 St. 4 Berg= 19 Landstädte.		185307

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufakturen.
17 mit Schiffahrt.	20 mit einigen Fabriken.
guter Hafen, Seehandel mit Europa, führt Schwed. Producte aus.	Zuckersiederey, Seilereyen.
Schiffahrt auf dem Wetter.	
guter Hafen und Handel mit Victualien.	4 Tobacksspinner. 2 Schnupftobacksfabr. 1 Segeltuch- 1 Stärkefabr. 2 Wollenweber.
wichtige Schiffahrt, guter Hafen.	Leinweberey und Tobacksspinnerey.
Hafen, Schiffahrt nach Lübeck, Pommern, Dänemark, Rußland	Kartenfabr. Engl. Gerberey, Färber. Federbereit. Nadelfabr.
Viehhandel	Leinen- u. Wollenweber. 4 Färberey. 2 Tobacksspinnerey.
Landhandel, Viehhandel.	
vortheilhafter Seehand. mit Holzwaaren, Pech, Theer, Metallen, Alaun, Wein, Salz, Fische, Mehl, hat 30 Fahrzeuge.	2 Spiegelfabr. 2 Schnupftabacksfabr. Pottaschsieder. Gerber, Buchdruckerey.
Landhandel	Wollweber. Leinen-Strumpf-W. Flanelldruckerey, Färberey, Tobacksspinnerey.
H. mit Dänemark, Pommern u. Europa; führt ein, Salz, Wein Hanf, Lein, Specereyen; u. aus Schwed. Producte auf 8 Schiff.	1 Zuckerraffinerie, 6 Tobacksspinn. 2 Seifensied. 2 Gerber. 1 Drucker- u. Färberey, Saiten- u. Stärkefabriken.
wichtiger Handel auf 9 großen u. kleinen Schiffen.	
Handel unbedeutend.	2 Baumwollen- Tapet- Tobacksfabr. gute Kammertuch- u. Damastwebereyen.
guter Victualien- Salz- Ger. H. Eisenh. mit Holzwaaren, hat 15 Fahrz. auf dem Wener.	Druckerey, Schnupftobakfabrik, 2 Ziegelhütten, viel Fischerey.
26 mit Schiffahrt.	30 mit einigen Fabriken.

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
42 St. 4 Berg= 19 Landstädte.	———	185307
18) Westerwik, Stapelstadt . .	———	1525
19) Wenersborg, Landst. . . .	———	1500
20) Warberg, Stapelst. . . .	———	*1500
21) Lund, Landst.	———	1500
22) Helsingborg, Stapelst. . .	———	1330
23) Halmstad, Stapelst. . . .	———	1256
24) Marstrand, Stapelst. . .	———	1180
25) Lidköping, Landst.	———	1052
26) Christineham, Landst. . . .	———	*1000
27) Alingsas, Landst.	———	1000
28) Söderköping, Stapelst. . .	———	*1000
29) Wimmerby, Landst. . . .	———	981
30) Strömstad, Stapelst. . .	———	900
31) Laholm, Seestadt	———	883
32) Kongelf, Stapelst. . . .	———	800
33) Skara, Landst.	———	790
34) Cimbrisham, Seest. . . .	———	696
35) Ekesiö, Landst.	———	*600
36) Ulrikeham, Landst. . . .	———	550
37) Mariestad, Landst. . . .	———	530
38) Sköfde, Landst.	———	*500
39) Hjö, Landst.	———	*500
64 St. 4 Berg= 31 Landstädte.	———	206850

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
26 mit Schiffahrt.	**30 mit einigen Fabriken.**
Hafen, Schiffswerft, Seeh.	
Transitohandel.	
ziemlicher Seeh. mit Europa	
etwas Handel . . .	2 Engl. Gerber. 1 Tobaksspinn.
treibt H. mit Dänemark u. Lübek, hat einen guten Hafen.	2 Siegellack und Messingfabriken.
Hand. mit Dänemark u. den Niederland. führt Bretter, Eisen, Theer, Pech, Heringe aus.	
wichtiger Seehand. mit Amerika; führt Fisch- Holz- Eisenwaaren aus.	
H. nach dem Gebirge mit Getreide u. Kramwaar. Schiffahrt auf dem Wener.	
viel Schiffahrt mit 20 Schiff.	
. . . . .	
Seehandel	Eisenwerke, Weber- u. Druckereyen.
Vieh- und Kramhandel.	Tobacksfabr. Wollenspinnereyen und Webereyen.
guter Hafen, Fischhandel.	
wenig Handel.	
einiger Handel.	
etwas Handel.	
Getreidehandel.	
Viehhandel	Wollenweber, 2 Färbereyen.
H. mit Getr. Salz, Victualien, Schiffahrt auf dem Wener	Wollenweberey.
etwas Schiffahrt auf dem Wener.	
37 mit Schiffahrt.	**36 mit einigen Fabriken.**

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
64 St. 4 Berg- 31 Landstädte.	———	206850
40) Philippstad, Bergst.	———	*500
41) Amal, Landst.	———	*500
42) Skeninge, Landst. . . .	———	490
43) Falköping, Landst. . . .	———	*400
44) Engelholm, Landst. . . .	———	*400
45) Söltwitsborg, Seest. . .	———	*400
46) Skanör, Seest.	———	*300
47) Falsterbo, Seest.	———	*200
48) Falkenberg, Seest. . . .	———	———
49) Kongsbacka, Stapelst. . .	———	———
50) Grenna, Landst.	———	———
III. Norrland.		
1) Gefle, Stapelstadt	———	5000
2) Sundswall, Seest. . . .	———	1620
3) Hernösand, Stapelst. . . .	———	1500
4) Söderham, Seest.	———	4421
5) Hudiksvall, Seest. . . .	———	1021
6) Umea, Stapelst.	———	754
81 St. 5 Berg- 30 Landst.		224356

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
37 mit Schiffahrt.	36 mit einigen Fabriken.
. . . . .	Eisengruben.
ziemlicher Holzhandel.	
Kramhandel	Spinnereyen, Seiden- und Leinendruckerey.
Versendung von Holzwaar.	
Fischerey, 4 Jachten.	
2 Jachten, Handel unbedeut.	Färberey.
Viehhandel	Tobacksspinn. Flanelldrucker.
guter Hafen, viel Handel u. Schiffahrt, Fischerey, Bretter- u. Fischh. hat 42 große u. kleine Fahrzeuge; 30 Häuser treiben Großhandel ins Ausland.	große Segeltuchfabr. Schiffbau, 126 Meister, 1 Ziegelhütte.
Hafen bequem, Handel mit Holz, Butter, Theer, Wild, Häute, Fische; 7 Fahrzeuge.	Leinwebereyen und Schiffsbau.
Ausfuhr nördl. Producte, u. Einfuhr. Fischerey wichtig.	Gewehrfabr. 70 Meister in den Schmieden, Toback- Strumpf- Segeltuchfabriken.
Productenhandel, 4 Fahrzeuge.	viel Weberey.
vortheilhafter H. mit Leinwand, Butter, Bretter, Geflüg.	
treibt guten H. nach Stockholm mit Butter, Talg, Häut. Pelz, Theer, Bretter, Lachs, trockne Fische, Wild; führt viel Kramwaar. ein, hat 19 Fahrz.	
45 mit Schiffahrt.	42 mit einigen Fabriken.

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
8 St. 5 Berg= 36 Landst.		224356
7) Pitea, Stapelst.	———	650
8) Lulea, Stapelst.	———	644
9) Tornea, Stapelst.	———	632
10) Östersund, Colonieſt. . . .	———	———

IV. Lappland hat gar keine Städte, nur Markt=

V. Finland.

1) Abo, Stapelstadt	1100	8504
2) Uleaborg, Stapelst. . . .	350	3089
3) Helsingfors, Stapelst. . .	———	2425
4) Björnaborg, Stapelst. . . .	———	2315
89 St. 5 Berg= 36 Landstädte.	———	242615

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
45 mit Schiffahrt.	42 mit einigen Fabriken.

Handel wie Umea, hat 2 große Schiffe.	
guter Hafen, H. wie Umea, hat 7 kleine u. große Fahrzeuge.	
schlechter Hafen, wichtiger Handel mit Lappländisch. Product. zwischen Rußland, Schweden u. Norwegen, hat 5 Fahrz. plätze.	
tiefer sicherer Hafen, mit 19 eignen Fahrzeug. die an Werth 3122 Rthlr. Finnische Producte ausführen, an Salz, Kupfer, Mauer- und Dachziegeln, Kupferplatten, Pech, Theer, Ströhmlinge, Sparren, Eisen, Nägel. Jährl. Ausfuhr in allem 7980 Rthlr. im J. 1761 für 100000 Rthlr. eingeführt.	2 Tobacksfabr. 1 Zuckersiederey, 3 Seidenfabr. 2 Tuch- 1 Parchent- 1 Segeltuchfabr. 6 Gerbereyen, 6 Färbereyen, 2 Uhrmacher, 1 Öhlschlägerey, ringsumher sehr viel Mühlen.
nach Abo der wichtigste Handel in Finland, mit Landesproduct. durch ganz Europa, 60—80 Handelsleute.	viel Mühlen und Sägen, Walkmühlen, Tobacksfabriken, 3 Färbereyen.
Landhandel, mit Holz, und Einfuhr.	Tobacksfabriken, Segeltuch- Leinwandweber. (Vestung)
jährl. 2 — 3 Schiffe in die Nordsee und das mittell. Meer, 16 — 18 Fahrz. nach Stockholm mit Finnischen Product.	Schiffswerft, Tobacksspinnerey, Tuch- und Leinweberey, Färberey, 3 Öhlschlägereyen, Ziegelhütten.
52 mit Schiffahrt.	46 mit einigen Fabriken.

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
89 St. 5 Berg= 36 Landstädte.	———	242615
5) Wasa, Stapelstadt	———	2178
6) Lovisa, Stapelst.	———	1559
7) Gamla Carleby, Stapelst. . .	———	1367
8) Raumo, Seest.	———	1300
9) Christinestad, Stapelst. . .	194	1110
10) Tawastehus, Landst. . . .	———	1050
11) Nystad, Seest.	———	*1000
12) Jacobsstad, Stapelst. . .	186	930
13) Nycarleby, Seest. . . .	———	810
14) Ekenäs, Seest.	———	*800
15) Brahestad, Stapelst. . . .	———	763
16) Kuopio, Landst.	———	619
17) Nadendal, Landst. . . .	———	615
18) Kaskö, Stapelst.	———	*300
19) Cajana, Landst.	———	280
20) Borgo, Stapelst.	———	———
21) Tammerfors, Colonieſt.	———	———
Summa 106 St. 5 Berg= 40 Landstädte.		257296

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
52 mit Schiffahrt.	46 mit einigen Fabriken.
starker Getreidehandel, Productenhandel, 6 eigne Fahrzeuge.	Wollenfabr. Tobacksspinner. 3 Gerbereyen, 2 Färber. Pechhütten u. Thransiedereyen.
wenig Handel. . . .	Tobacksfabr. u. Gerberey.
hat 31 Handelsleute, ansehnlichen Productenh. mit 14 größern u. kleinern Fahrzeugen.	Segeltuch- Tobacksfabriken, Cattundruckerey.
guter Hafen, Schiffahrt wenig Handel.	
bequemer Hafen, Fischerey, Productenhandel.	Schiffsbau.
Kramhandel	70 Handwerker (Vestung).
guter Hafen, H. nach Dänemark u. der Ostsee, 30 Fahrz.	viel Wollen- und Leinenwebereyen.
Productenhandel mit Stockholm, 19 große u. kleine Fahrzeuge, 25 Handelsleute.	Tobacksfabriken, Schiffswerfte.
wichtiger H. mit Landesproduct. 23 Handelsl. mit 5 Fahrz.	17 Handwerker, viel Schiffsbau.
guter Handel in der Ostsee.	
Productenh. auf 14 eignen Schiffen; 6 besuchen auch ausländische Häfen.	Pechsiederey, Theerbrennerey.
2 Handelsleute.	37 Handwerker.
Vieh- u. Victualienhandel, 3 Fahrzeuge.	Tobacksfabr.
treflicher Hafen, 4 Fahrz.	viel Faßbinder u. Zimmerleute
Handel mit den Russen auf den Wintermärkten in Archangel und Kola.	
Handel mit Stockholm, 28 Handelsleute.	Segeltuch- Tobacksfabr. Zuckersiederey, 89 Handwerker.
64 mit Schiffahrt.	56 mit einigen Fabriken.

Nach dieser Tabelle macht die Zahl der Städtebewohner in allem aus, 257296, mit den noch nicht gezählten wohl über 270,00. Die Häuserzahl ist bey den wenigsten bekannt. Schweden hat 106 Städte, darunter sind 41 Seestädte mit Stapelgerechtigkeit,

13 Seestädte,
40 Land- oder Upstädte,
5 Bergstädte,
2 Coloniestädte,
1 freye Fabrikstadt.

Nur 3 Städte haben über 10,000 Einwohner,
3 zwischen 10,000 und 5000 — — —
2 — — 5000 — 4000 — — —
3 — — 4000 — 3000 — — —
13 — — 3000 — 2000 — — —
26 — — 2000 — 1000 — — —
46 — — 1000 — 500 — — —

und gleichen eher unsern Dörfern als Städten. Davon haben 64 Fluß- und See-Schiffahrt, wiewohl die wenigsten von Bedeutung; 51 haben einige Manufacturen und Fabriken, von denen jedoch die wenigsten diesen Nahmen verdienen.

Die Zahlen beruhen alle (die mit * bezeichneten ausgenommen, welche nach dem Steuerfuße geschätzt sind) auf Zählungen, die in verschiednen Jahren angestellt sind; bald in den siebziger, achtziger, bald in den neunziger Jahren, und können sich daher hin und wieder etwas, doch nur selten viel geändert haben. Neuere Zählungen sind uns noch unbekannt.

Das Dänische Reich.

Das Dänische Reich.

Dänemark ist nur das kleinste der Nordischen Reiche, liegt aber in dem gemäßigsten Himmelsstriche und hat durch seine Lage, durch seine Nähe und Verbindung mit Deutschland von je her in der Nordischen Geschichte und Politik eine wichtige Rolle gespielt. Schade daß wir nur einen so kurzen Zeitraum dieser Geschichte von welcher die Dänische einen Haupttheil ausmacht, kennen; nur 1000 Jahre, vom Ende des siebenten Jahrhunderts bis auf die gegenwärtige Zeit. Keins der Nordischen Reiche war den Römern bekannt, und das Christenthum wurde hier erst im elften und zwölften Jahrhunderte verbreitet; daher unsre Unwissenheit. Von dieser Zeit an finden wir die ersten Nordischen Geschichtschreiber. Saxo Grammaticus der erste Historiker Dänemarks im Jahr 1180, nimmt die erste Stelle ein; ihm folgte Nestor in Rußland im J. 1210 und noch später die Schweden.

Aus dem ältesten dunkeln Zeitraume wissen wir nicht einmahl ob Dänemark schon als große Erdzunge mit den vielen Inseln sich in das Meer hinausstreckte und die Scheidewand zwischen der Nord- und einer Ost-See bildete, ob es bewohnt war oder nicht. Ungefähr 100 Jahr vor Chr. Geb. schlug der Römer Marius in Nord-Italien zwey Völkerstämme die

Cimbrer und Teutonen; sein Nahme ward durch diese Schlacht berühmt. Das furchtbare Volk von dem er die Römer befreyt hatte, waren wie man vermuthet ursprünglich die Bewohner Jütlands, Schleswigs und Holsteins. Die Römer schildern sie als schön gebildet, stark, von hohem Wuchse mit großen blauen Augen und goldgelbem Haar. Ihre verlassenen Länder am Baltischen Meere nahm ein Theil des Gothischen Volkes ein, das alle Küsten der Ostsee bevölkerte. Mit der Zeit trennte es sich in drey Hauptvölkerstämme, in Schweden, Normänner und Dänen. Die erstern heißen Svenske, weil sie den Normännern gegen Süden wohnten (Sven od. Süen); die andern Norske, weil sie sich nach Norden hin ausbreiteten, und die letztern nannten sich Danske, weil sie das niedrigste und flache Land inne hatten, welches in der alten Sprache Daun oder Dan hieß. Doch hatten die Länder dieser drey Völkerstämme keine bestimmten Grenzen.

Die Nachrichten, welche wir von der folgenden Geschichte bis aus das Jahr 800 nach Chr. Geb. über diese Länder haben, sind mit so vielen Fabeln und poetischen Dichtungen vermischt, daß man diesen Zeitraum den fabelhaften mit Recht nennt.

Die Nachkommen des Nordischen Othin in Dänemark (eigentlich und richtiger Danemark) dehnten sich bis nach Schleswig aus, welches 449 durch den Zug vieler Angeln nach Britannien, welche hier wohnten, ziemlich leer geworden war. Dieser Theil ward nun Süd-Jütland genannt. Die harten, wilden und kriegerischen Sitten, die waldigen und wenig angebauten Gegenden, die vielerley Gewässer welche alle diese Landschaften trennten, waren nothwendige Ursachen, daß hier zuerst nur viele kleine Könige und Reiche entstehen konnten. Keiner war mächtig, daher viele kleinere Kriege und Fehden. Ihre Lage machte die Schiffahrt nothwendig; die Bekanntschaft mit der See und den Küsten, der kriegerische Geist und der leichtere Erwerb als in

der Heimath machte sie zu Seeräubern die immer umherschwärmten, sich unter einander selbst beraubten, die Küsten der Ostsee plünderten, und in die entferntesten Länder einfielen. Dieser Erwerb, die Jagd und die Fischerey, Viehzucht und wenig Ackerbau, ernährten sie; ihre Sitten waren noch roh wie ihr Geschäft, grausam wie ihre Religion.

Durch den Beystand welchen mehrere Süd-Jütländischen Könige, vorzüglich Gottfried, den Sachsen gegen die Franken leisteten, wurden die Dänen in Deutschland bekannter. Um sein Land zu schützen legte ein Jütländischer König nach der gebräuchlichen Vertheidigunsweise den großen Erdwall Danewirk (von dem noch hin und wieder Überreste zu sehen sind) queer durch das Land von der Schley bis an die Eider an, welche schon damahls nach einem Vertrage zwischen Carl dem Großen und Hemming, Gottfrieds Bruder, die Grenze zwischen Dänemark und Deutschland machte.

Kaum war die Bekanntschaft mit dem Franken gemacht, so suchten diese auch schon das Christenthum unter den Dänen wie unter den Sachsen, in Güte und wo sie konnten mit Gewalt auszubreiten. Hierzu trug auch König Harald vieles bey, der auf einer Flucht nach Deutschland sich daselbst (826 taufen ließ und die neue Religion verbreiten half. Dieses neue Bedrängniß, die innere Befehdung der vielen kleinen Könige im Lande, und vorzüglich die Zerrüttungen in allen angrenzenden Ländern, in England, Frankreich, waren die Veranlassungen, daß die Dänen und Norwegen unter dem gefürchteten Nahmen der Normannen haufenweise aus dem Lande zogen, mit ihren Flotten die entferntesten Küsten überfielen, und wo sie hinkamen, sengten und mordeten. Bisweilen vereinigten sie sich zu zahlreichen Heeren, und überschwemmten ganze Provinzen. In England stifteten sie 2 Reiche Ost-Angeln, und Nordhumberland; von da aus bekriegten sie die Französischen Küsten und stifteten unter ihrem Anführer Rollo

später Robert, das Herzogthum Normandie (912 nach Ch. G.) Sie errichteten kleine Königreiche auf den Orkadischen und Hebridischen Inseln, auf der Insel Man. In Irrland mehrere unter dem Nahmen der Ostmannen; sie bevölkerten Island; ja sie zogen sogar bis nach Spanien; nach Italien und Sicilien welches sie zum Theil sich unterwarfen, und plünderten auf der Barbarischen Küste. Die unternehmendsten unter ihnen waren Dänen, Norwegen und Schweden, aber auch Sachsen, Friesen und Wenden nahmen Theil an ihren Ritterzügen, die mehrentheils sehr ehrenvoll ausfielen, weil sie tapfer waren und die übrigen Länder, weder gute innere Verfassung noch auch starke Flotten und Schiffe hatten.

Sobald die verschiednen kleinen Dänischen Staaten von König Gorm dem Alten 920 alle besiegt und in ein Reich vereinigt waren, hörten die gar zu starken Auswanderungen auf, und man gewöhnte sich allmählig an eine stillere Lebensart, wodurch der Ackerbau der Handel und die Künste des Friedens mehr emporkamen. Dasselbe erfolgte auch in Norwegen da Harald Harfagar die 31 kleinen Norwegischen Könige bezwungen und von den Schweden Finland erobert hatte. Gorm der Alte, war sehr siegreich auf seinen Zügen gegen die Sachsen, ward aber von Heinrich dem Vogler wieder zurückgetrieben, der nun die Dänen noch besser im Zaume zu halten, das Grenz- oder Marggrafthum Schleswig anlegte; im J. 931, und sich die Dänen zinsbar machte, worin die Ursache vieler folgenden Kriege lag.

Die Christliche Religion fand indeß immer mehr Anhänger unter den Dänen. Freylich nicht die reine Wahrheit die Christus lehrte, sondern mehr das Gepränge, mit dem man damahls den Gottesdienst verrichtete. Die rohen Heiden verließen um so leichter ihre Götzen und Opfer, da sie am Gesang in der Kirche, am Weyrauch, an Heiligenbildern, an den

Wundern mit denen man sie zu täuschen suchte, etwas wiederfanden das ihrem Götzenthume nicht so ganz entgegen war. Ansgar oder Anschar ius (aus Corvey) hieß der kluge Mönch, der sehr viel zur Bekehrung der Dänen beytrug, und sich durch Einführung besserer Sitten, ein großes Verdienst um sie erwarb. Aber schade daß unter andern Christlichen Verboten auch das ergieng, kein Pferdefleisch zu essen, welches doch bis dahin eine allgemeine und gesunde Speise der Nation war, die sie oft, wenn man sie beybehalten hätte, vor Hungersnoth geschützt haben würde.

Unter Knud dem Großen stieg die Macht des Dänischen Reichs auf den höchsten Gipfel; er vollendete 1016 die Eroberung Englands die seine Vorfahren angefangen hatten, besiegte auch einen Theil Schottlands, und 1030 ganz Norwegen. Die Aufrechthaltung eines solchen Reichs war seinen Söhnen nicht möglich; es zerfiel noch schneller als es entstanden war. Eben so wenig hatte Knuds Liebe für die Wissenschaften, Einfluß auf die fernere Verbreitung der Gelehrsamkeit. In Norwegen gedieh sie doch besser als in Dänemark; wenigstens waren da mehr Skalden oder Barden, welche Heldenthaten besangen und allgemein geehrt wurden. Knud der Große 1016.

Im XI. Jahrhunderte sank das Reich von dem höchsten Gipfel der Macht und Herrlichkeit, in die tiefste Verachtung und Ohnmacht hinab. Die Bischöffe und einige Große des Reichs die sich unabhängig zu machen suchten, und dadurch das königliche Ansehn in Verfall brachten, waren vorzüglich daran Schuld. Sie rissen die königliche Gewalt an sich; die Lehne die ihnen die Könige gegeben hatten behielten sie erblich, und schlossen nach und nach den Bürger- und Bauernstand ganz von der Regierung aus. Sie errichteten einen Reichstag der jährlich in Nyburg gehalten werden mußte, der dem Lande verderblich war, weil er die Aristokraten unterstützte.

Über den bürgerlichen Zustand des

Leibeigenschaft.

Volks um diese Zeiten, sind fast gar keine Urkunden oder Chroniken auf die Nachwelt gekommen; auch zeichnen sich in der Dänischen Geschichte keine zuverlässigen Begebenheiten aus, die den Verlust der Freyheit des Volks und der Leibeigenschaft veranlaßten; man trift auch eben so wenig Gesetze an, die beydes bewirkt hätten. Nur aus den Sitten der damahligen Zeit, aus der Verbindung mit Deutschen Fürsten und der dadurch erlangten Kenntniß Deutscher Gebräuche läßt sich das Versinken dieses ganzen Volkes in Unfreyheit, Leibeigenschaft und Lehnsaristocratie erklären. Diese gründet sich auf Leibeigenschaft, diese wiederum auf Geringschätzung des Menschen und auf Hang nach Bequemlichkeit des Erwerbs. So lange man zur Beschützung der Rechte der Menschheit noch keine Religion hatte, fand knechtische Sclaverey durch den ganzen Norden statt; als aber die mildere Christusreligion diesem schimpflichen Sclavensystem entgegenarbeitete, entstand Leibeigenschaft. So wie der beschwerliche Feldbau, der so viel Hände erfordert, allgemein wurde, mußten auch viele geringe Leute seyn die mit ihren Wünschen nicht hoch steigen durften. Die Landeigenthümer mußten immer die einzigen Herrn und Freyleute im Staate seyn, weil damahls dieser Besitz liegender Gründe, der einzige rühmliche Nahrungszweig war. Weil man anfangs nur kleine Grundstücke hatte: so gab es Bauern, Landeigenthümer oder Odelsleute, Volksfreyheit und Democratie: denn das Recht an der Gesetzgebung Theil zu haben, beruhte auf dem Besitz der Grundstücke. So wie man aber die Freyheit erhielt viele dieser kleinen Odelsgüter zu sammeln, und in eine kleinere Anzahl von großen Gütern zusammen zu ziehen: so wurden der Landeigenthümer weniger im Staate; aber diese waren nun angesehen, reich und erhöhten sich über die Besitzer der kleinen Ländereyen, der freyen Bauern oder Odelsleute. Diese Wenigen mächtigen Landeigenthümer wollten nun das ganze Volk vorstellen, und concentrirten die ganze

democratische Gewalt auf sich selbst. Sie vereinigten sich einen besondern Stand im Staate auszumachen, und suchten ihre Anmaßungen zu Gerechtsamen zu erheben und zu befestigen, daß der König sie nie vermindern konnte. Es entstand ein Adelstand, der Adel. das Volk von allen Verhandlungen nach und nach ganz ausschloß. Aber die Aristocratie ging weiter; der ehemals freye Bauer ward ärmer, verlor seinen Antheil an der Regierung, mußte sich nach dem Willen und der Gerichtsverfassung der Großen richten, durfte nicht ohne Erlaubniß derselben aus ihrer Jurisdiction ziehen, ward leibeigen (glebae adscriptus). Auch hier fehlen in der Geschichte die bestimmten Data zu dieser gänzlichen Vernichtung der Volksfreyheit. Viele wollen darin den ersten Grund finden, daß unter Knuds Herrschaft, mehrere Gesetze und Einrichtungen gemacht wurden die er aus der Englischen Verfassung in die Nordische übertrug. Denn jenes Volk hatte durch die vielen Eroberer einen großen Theil seiner Kräfte und seiner Freyheiten verloren; in Dänemark hatte nie ein fremder Eroberer dem Volke plötzlich seine Freyheiten geraubt, aber sie gingen allmählig verloren; je nachdem der Adel und das Lehnswesen mächtiger ward. In Norwegen erhielt das Volk seine Gewalt länger: der Adel konnte da nicht so mächtig werden, weil nur Prinzen und nahe königliche Verwandte ein Lehn besitzen durften.

Der Ackerbau gerieth durch diese Veränderungen mit der Abnahme des Standes der Freyen, in den größten Verfall, und der Handel beyder Länder, meistens in die Hände der Hanseestädte, die mit ihren Schiffen fast alle Dänische und Norwegische Waaren in fremde Länder führten. Daher kamen auch die alten Dänischen und Nordischen Münzen ganz ab, und man führte dagegen die Hanseatische Markrechnung ein. Späterhin erst bemächtigten sich die Niederländer des Dänischen und überhaupt des ganzen Ostseehandels.

Zu den wichtigsten Ereignissen in der Nordischen Geschichte gehört die Regierung der Königinn Margaretha, die durch ihre Klugheit die Abgesandten der drey Nordischen Reiche, Schweden, Dänemark und Norwegen auf dem Reichstage zu Calmar 1397, so zu vereinigen wußte, daß sie einen gemeinschaftlichen Herrscher haben und ewig beysammen bleiben, aber doch drey verschiedne Reiche vorstellen wollten. Jedes Reich sollte seine eigenen Gesetze und seinen besondern Reichsrath haben, mit dessen Beyhülfe der König regieren würde; über die Wahl eines Königs sollten aber alle drey Reiche einig seyn. Diese Vereinigung hat zwischen Dänemark und Norwegen, obgleich zu manchem Nachtheile für letzteres und für das Ansehn des Königs bis auf den heutigen Tag fortgedauert, ist aber von Schweden oft unterbrochen, und endlich ganz aufgehoben worden. Margaretha regierte so weise, daß in ihren weitläuftigen Staaten gar kein Aufruhr entstand. Nur Seeräuber beunruhigten das Meer, und da man aus Mangel an Handel keine Flotte hatte, so ließ sie die Mündungen der meisten Seehäfen in Dänemark, um der Seeräuber willen, verstopfen. Dieser Ursache schreibt man es zu, daß noch jetzt viele davon nicht mehr brauchbar sind.

Mar-garetha. 1397.

Schlechte Regenten, vorzüglich der grausame Christian II. (1513—1523) der beständige zerstörende äußere Kriege, mit Schweden, das sich unter Gustav Wasa ganz von der Calmarischen Union trennte, und mit den Hansestädten führte; vorzüglich aber innere Partheywuth des Adels, der Geistlichkeit und der Königlichgesinnten, brachten den Ackerbau, die Manufacturen und den geringen Handel immer mehr herab. Die Volksmenge verminderte sich beträchtlich; von Seeräubern wimmelten die Ostsee und die Belte; die Schifferey fiel in ihr Nichts zurück; ja Norwegen hatte gar keinen eignen Handel mehr; es hatte die Kenntniß des Weges nach Grönland ganz verloren, und der Handel nach Island war nicht mehr in sei-

Chri-stian II 1513.

nen Händen. Doch belebte die Einführung der Sägemühlen in Norwegen unter Friedrich I. 1523-1533, den Handelszweig mit Brettern aufs neue und seit der Zeit wurden die Waldungen eine neue wichtige Quelle des Reichthums für Norwegen. Friedrich I. bisher Herzog von Schleswig und Holstein war von dem Adel und der Geistlichkeit auf den Thron erhoben worden. Er mußte dafür diesen Aristocraten desto mehr Vorrechte einräumen die seiner eignen Macht und den Freyheiten des Volks sehr nachtheilig waren. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er sogar zuerst sich zu Gunsten des Adels verleiten ließ, die Leibeigenschaft des Bauernstandes gesetzlich zu machen. Diese Schmach erregte sehr häufige Insurrectionen unter dem Volke, die doch immer mit großer Aufopferung von Blut und Geld gestillt wurden. Friedrich I. 1523.

Durch seinen frühen Tod entstanden neue blutige Kriege wegen der Besetzung des Thrones. Norwegen und die Bauern waren auf einer Partey, der Jütländische Adel und Schweden fochten für die andere. Diese siegte und ihr erwählter König Christian III. bestieg den Thron. Am spätesten gab Norwegen nach und schon versammelte der König 1536 den Reichstag und drohte, er werde es mit den Waffen zur Unterwerfung zwingen und es dann wie eine Dänische Provinz behandeln. Schnell unterwarf es sich dieser Drohung, und behielt den Nahmen eines eignen Reiches, das in dem königlichen Titel besonders aufgeführt wurde, es behielt seine eignen Gesetze, seine Reichstage; verlor aber seinen Reichsrath, und erhielt seitdem nur einen Statthalter und Reichscanzler. Es verlor seine eigene Krönung des jedesmahligen Königs, und behielt blos das Recht der Huldigung; das freye Wahlrecht war nun dahin und Dänemark und Norwegen wuchsen zu einem Reiche auf das festeste zusammen. Die meisten Norwegischen Lehnsgüter wurden bey der Gelegenheit dem Dänischen Adel gegeben, der seitdem nach und nach zum Besitz Christian III. 1534.

der höchsten Würden in Norwegen gelangte. Der noch übrige Norwegische Adel verlor seine Gerechtsame und sank zu bloßen Landeigenthümern oder Odelsbauern, wie sie noch heißen herab. Die armen ehemals so kräftigen Normänner, wurden nun im Frieden von den unersättlichen Lehnsmännern und von den Kaufleuten der Hanse in Bergen geplagt, oder im Krieg von den oft einbrechenden Schweden beraubt.

Unter Christian III. Regierung breitete sich die Lutherische Reformation immer mehr aus; in Dänemark war Wiburg, in Norwegen Bergen, die erste Stadt die Luthers Lehren annahm. Die Religionsveränderung kam hier ohne Blutvergießen zu Stande. Der König ließ an einem Tage alle Dänische Bischöffe in Verhaft und ihre Güter für die Krone in Beschlag nehmen, an ihre Stelle Superintendenten treten, die vom Reichsrath ausgeschlossen und auf ein kleineres Einkommen gesetzt wurden.

Friedrich II 1559. Friedrich II. sein Sohn und Nachfolger war so weise und sparsam daß er vieles zur Unterstützung seines Landes thun konnte. Er baute das schöne Kronenburger Schloß, Friedrichsburg, die Sternwarte Uranienburg auf der Insel Hveen, womit er den großen Tycho de Brahe, welcher hier einen Theil seines thätigen Lebens zubrachte, königlich beschenkte. Er baute mehrere Schlösser und Städte, machte mehrere milde Stiftungen, und die Künste und Gewerbe hoben sich unter seiner Regierung.

Christian IV 1588 1648 Weiser noch und unermüdeter regierte sein Sohn Christian IV. der Liebling seines Volks, der einige Schwächen ausgenommen, einer der größten Dänischen Könige war und gewiß zu den größten Europas gehört. Er würde sein Reich in einem blühenden Zustande hinterlassen haben, wenn ihn nicht der dreyßigjährige Krieg in den allgemeinen Kampf verwickelt hätte, der sich für ihn im Frieden von Lübeck, 1629 sehr schimpflich endigte. Gleich darauf verwickelte er sich wegen des Sundzolles in einen zweyten Krieg mit

Schweden, in welchem er die Norwegischen Provinzen Jämteland, Herjedalen, die Inseln Gottland und Ösel den Schweden abtreten mußte. Durch beyde Kriege ward sein Reich außerordentlich geschwächt, und seine Schwäche gegen seinen Günstling den stolzen Grafen Uhlfeld, zog ihm noch in seinen alten Tagen den Haß der Stände zu; er starb 1648. Er hatte die Städte Christiania und Christiansand in Norwegen angelegt; Christianshafen auf der Insel Amack, die Festung Glückstadt und mehrere andere erbaut; er legte viele neue Straßen in Kopenhagen an, und und verbesserte die Stadtgebäude. Er setzte die Flotte in einen guten Stand, legte den Schiffshafen in Kopenhagen an; er verbesserte die Handlung durch die Errichtung der Ostindischen Compagnie, und ließ Grönland wieder besegeln. Er machte selbst Reisen durch seine Staaten, hörte überall die Klagen der Unterthanen an, stiftete eine größere Vertraulichkeit zwischen Norwegen und Dänemark, und brachte durch seine vielen Bemühungen diese Vereinigung auf einen festen Fuß. Er suchte allmählig die Aristocraten einzuschränken, dem Bauernstande aufzuhelfen, und unter ihm war man so glücklich das Kongsberger Silberbergwerk 1623, und das Kupferwerk in Röraas in Norwegen aufzufinden. Er liebte den Frieden war aber auch Held im Kriege.*)

---

*) Zu den interessantesten Gemählden des Schlosses in Kopenhagen „erzählt Hr. Coxe" gehörte auch das Bild Christian IV., welches ihn an Bord eines Schiffes, gerade in einer Action mit der Schwedischen Flotte vorstellt. Mitten in der Schlacht traf den König ein Splitter, den eine Kanonenkugel von dem Mastbaume auf ihn schleuderte, welcher ihm mehrere Zähne ausschlug, ein Ohr wegnahm, sein rechtes Auge ausriß und ihn selbst gewaltig aufs Verdeck niederwarf. Seine Bedienten hielten ihn für tod, und brachen in ein Klaggeschrey aus, als der König sich plötzlich aus der Ohnmacht erholte, aufstand, seine Wun-

Fried-
rich
III.
1648
1676

Unter seinem Sohn Friedrich III. verlor das Land durch neue noch verheerendere Kriege mit Schweden, die Provinzen Halland, Bleckinge, Bahus und Skane oder Schonen, die es bis dahin besessen hatte, und so mit die ausschließliche Herrschaft über den Sund im Jahr 1660. Dänemark wurde durch die Schwedischen Truppen die lange im Lande hausten ganz entvölkert, geplündert; der dritte Theil lag in Schutt und Trümmern, alle Cassen waren erschöpft und das Reich mit einer großen Schuldenlast beladen. Der wehrlose Zustand des Reichs, seine Zänkereyen und die Ohnmacht der Regenten, lagen theils in der Aristocratischen Verfassung der Regierung, theils darinn, daß der Adel als Inhaber der Lehen nach der elenden Kriegsverfassung, blos im Nothfall einige Kriegsvölker stellte und der König nach der elenden Verfassung durch ihn unterjocht, ihm freyen Spielraum zur Unterdrückung des Bürgerstandes lassen mußte. Das tiefgesunkne Reich bedurfte schleunige Hülfe, und der König berief einen Reichstag nach Kopenhagen, auf welchem er dem Bürgerstande und der Stadt Kopenhagen, ungewöhnliche Vortheile einräumte. Der Bürgerstand und die Geistlichkeit ohne im geringsten auf den Adel zu sehen, hoben die strenge Capitulation des Königs auf, und räumten ihm zuerst Erbrecht und einige Tage darauf, unumschränkte Gewalt ein. Der Adel der zum Theil muthlos war, zum Theil sich dagegen empörte war zu schwach: denn die Officiere waren vom Reichstage entfernt worden, und die Thore der Hauptstadt, der Hafen und alle Communicationen mit Bürgerwachen besetzt die dem König ergeben waren. Er mußte gezwungen

---

den mit dem Nasentuch verband, und mit der größten Fassung fortfuhr zu kommandiren, bis die Schwedische Flotte wich, 1643. Der Mahler wählte den Augenblick wo der König zu sich selbst gekommen war, seine Wunden verbunden hatte und sich wieder in das Treffen stürzt.

der ihm überlegenen Gewalt nachgeben, und am 16. Octob. 1660, dem Könige, die Erbregierung und unumschränkte Gewalt, übertragen. Die Reformation hatte die Gewalt der Geistlichkeit vernichtet, jetzt verlor auch der Adel seine große Gewalt, die er nur zum Nachtheile des Landes gebraucht hatte. Unvermerkt war diese Staatsrevolution, dieser Umsturz alles Alten, fast im Augenblicke vollendet, und doch kein Werk der rohen Gewalt und des Enthusiasmus. Überall blieb eine Ruhe der Bewegung; die sich in allen Formen des Friedens und selbst des Anstandes hielt; der König schien gar keinen Antheil daran zu haben. Nicht ein Tropfen Blut floß während der ganzen Zeit, und nicht eine einzige Person ward arretirt. Der Adel die Geistlichkeit und der Bürgerstand sahen sich bald unvermerkt an einem Ziele, zu dem sie fast nichts vorbereitet hatten, das nie ihr Wunsch und selbst nicht des Bürgers Wille gewesen war.

Durch die Souverainetätsacte ward der König wie wörtlich darinn heißt: „das oberste und höchste Haupt auf Erden, erhaben über alle menschlichen Gesetze; es erkennt weder in geistlichen noch weltlichen Dingen irgend jemand über sich, als Gott allein: er kann Gesetze geben, erklären, verändern und aufheben; er ertheilt Ämter und Würden, er kann Krieg erklären und führen, Zoll und Schatzungen auflegen, und der Sohn oder nächste Erbe ist gleich nach des Königs Tod, König, ohne Eid oder Zusage."

Es war gut, sagt Spittler, daß Dänemark nun eine recht feste kernhafte Verfassung erhielt: denn 20 Jahre nachher kam Peter der Große auf den Russischen, und 10 Jahre nach ihm Carl XII. auf den Schwedischen Thron; vielleicht hätte Dänemark gar seine ganze politische Existenz verloren.

Gleich nach der neuen Huldigung entließ der König den letzten Reichstag, auch der Reichsrath wurde aufgehoben, die Kronlehen in Ämter verwandelt, die Amtleute besoldet und angehalten die Ein-

Künfte, welche sie bisher für sich erhoben hatten, der Krone zu berechnen. Sicher wäre die Ruhe über alle diese Neuerungen nicht so anhaltend geblieben, wenn nicht Friedrich III. und sein Nachfolger Christian V. die alte Form und den Sprachgebrauch, woran überall die Menschen so fest hängen und oft die Hauptsache darüber vergessen, so langsam hätte verschwinden lassen, daß selbst die Alten vom Adel darüber vergessen konnten, was sie verloren hatten. Von diesem Zeitpunkte geht für Dänemarks Geschichte zwar eine ganz neue Epoche an, doch entwickelte sich die Dänische Nationalcultur, schwieriger und langsamer als man in vieler Rücksicht hätte erwarten dürfen. Zur Bezahlung der Schulden wurde eine Kopfsteuer nach dem Verhältniß der Stände ausgeschrieben; zur Vertheidigung des Landes die erste stehende Armee von 24,000 Mann errichtet, in Bergen eine Galeerenflotte erbaut und zur Verbesserung des Dänischen Handels Altona angelegt, der Handel nach Guinea und Westindien eingerichtet.

Christian V. 1670.

Christian V. war der erste König, welcher den Dänischen Thron vermöge des Erbrechts bestieg, das sein Vater bald nach der Erlangung der Souverainität durch eine besondere Acte, das Königsgesetz, genauer bestimmt hatte. Er setzte sein Land wieder in seinem Wohlstande zurück: denn er regierte höchst intolerant führte einen langen Krieg mit Schweden, nachdem er aber nur die alten Besitzungen wie vorher behielt, und seinem Sohn Friedrich IV eine Schuldenlast von elf Tonnen Goldes hinterließ.

Friedrich IV 1699–1730.

Mit diesem richtete sich der tiefgesunkene Wohlstand Dänemarks wieder auf, obgleich ein zerstörender Krieg ihm und seinem Reiche, eilf Jahre seiner Regierung wegnahm. Er beendigte 1720 den Nordischen Krieg nach dem Tode Karl XII von Schweden, sehr glücklich für sein Land, und eroberte das Herzogthum Schleswig von dem Herzog von Hollstein, das bisher so oft ein Gegenstand des Streites gewesen war. Er war ein außerordentlich thätiger Regent, der die Fi-

nanzen in vortreflichen Stand setzte. Er ernannte die ersten Missionarien zur Bekehrung der Lappen in Finmarken. Bey seinem Tode hinterließ er wohlhabende Unterthanen, ein großes gut geübtes Kriegsheer, mehrere Millionen in der Schatzkammer, ungeachtet er große Summen für Gebäude, für Künste u. dgl. ausgegeben hatte und — den Frieden den seine weisen Nachfolger, als wahre Väter ihres Landes bis jetzt zu erhalten wußten.

Christian VI Regierung zeichnete sich durch übertriebene Frömmigkeit und durch seine vielen Plane zur Verbesserung der Dänischen Staatswirthschaft aus. Obgleich die meisten scheiterten, und das Reich in einige Millionen Rthlr. neuer Schulden stürzten, so nahm doch durch sie der Dänische Manufacturfleiß seinen Anfang, und die Dänische Schiffahrt und Handlung einen neuen Umschwung. Er verbesserte die Flotte, unterstützte die Tuch- und Seidenmanufacturen, errichtete die Bank in Kopenhagen, suchte den Dänischen Welthandel nach Ostindien zu vergrößern, errichtete in Norwegen die sogenannte schwarze Compagnie zur bessern Benutzung und Verarbeitung der dasigen Landesproducte, und erwarb sich Verdienste um den Unterricht in der Religion und den Wissenschaften. Christian VI 1730—1746.

Friedrich V sein Sohn besaß eine weise Sparsamkeit und große Thätigkeit. Er verfolgte mehrere Plane seines Vaters, sicherte den Handel in das Mittelländische Meer durch den Frieden mit der Barbarey, und vergrößerte die Handlung nach Westindien. Er verbesserte den langsamen Proceßgang, stiftete die Ritteracademie in Soröe, errichtete ein Dänisches Theater, erbaute die prächtige Friedrichsstadt in Kopenhagen. Er ließ die streitigen Grenzen zwischen Schweden und Norwegen, von der Nordsee bis an das Eismeer berichtigen, legte einen botanischen Garten in Kopenhagen an; stiftete mehrere Armenanstalten, die Mahler- und Bildhaueracademie in Kopenhagen. Der Westindischen Handels- Friedrich V 1746—1766.

gesellschaft kaufte er für 22 Tonnen Goldes ihr Monopol, alle ihre Freyheiten und Besitzungen ab und erlaubte allen seinen Unterthanen nach diesen Colonien zu handeln, welches jetzt für die Residenz der wichtigste Erwerbszweig ist. Er verbesserte den Bergbau in Norwegen, und suchte Jütlands Heiden durch Colonien zu bevölkern; er unterstützte die Ackerbau- und die Gelehrten-Gesellschaften. Zwar hinterließ er eine Staatsschuld von 26 Millionen Rthlr., hatte sie aber zum Besten seines Landes ausgegeben, und wurde 1766 bey seinem Tode, von seinem ganzen Volke herzlich beklagt und beweint.

Christian VII 1766.

Sein Sohn Christian VII der in demselben Jahre den Thron bestieg, erhielt den Frieden von außen und von innen, vorzüglich durch seinen um sein Vaterland unsterblich verdienten Minister, Hartwig Ernst Graf von Bernstorf. Aber sehr bald zog physische Schwächung der frühern Jahre bey dem König, die traurige Folge einer völligen Geistesschwäche nach sich, die ihn zur Selbstregierung ungeschickt machte. Der Günstling Struensee ward unumschränkter Minister, bis ihm 1772 der Proceß gemacht und er enthauptet wurde. Seit 1784 nahm der Kronprinz den thätigsten Antheil an der Regierung. Es ward eine eigne Commission zur Verbesserung der Landwirthschaft errichtet, und der Ackerbau durch Prämien aufgemuntert. Ein geheimer Staatsrath ward bey der Regierung eingeführt, der Unterricht auf Schulen und Universitäten verbessert; Chausseen durch ganz Seeland wurden angelegt, und der Eidercanal gebaut. Seit der Regierung des Kronprinzen kamen hier die herrlichsten Anordnungen zum Besten der Menschheit zu Stande. Dänemark gab ganz Europa das erste Beyspiel von Abschaffung des unmenschlichen Menschenhandels, es hofft auf die gänzliche nach den Regeln der Vernunft und Billigkeit eingerichtete Aufhebung der Leibeigenschaft, und arbeitet an einer allgemeinen Schulverbesserung im Lande. In-

deß vermehrte sich doch auch hier durch mancherley Rüstungen und Verbindungen, wie anderwärts die Schuldenlast des Staats; seit 1790 waren die Finanzen der Hauptgegenstand der Regierung. Ihre Seefahrer ernteten durch ihre neutrale Flagge als Frachtfahrer der kriegführenden Mächte, große Summen, die zur Vermehrung des Dänischen Wohlstandes mannigfaltig beytrugen. Noch größer würde der Vortheil gewesen seyn wenn nicht die Rüstung gegen England am Ende des Kriegs die Regierung gezwungen hätte, das Reich mit neuen Schulden zu beladen.

Im J. 1800 wurden die Nordischen Mächte durch Englands eigenmächtige ungerechte Anmaßung der Alleinherrschaft zur See, und durch ihr feindseliges Betragen gegen Dänische und Schwedische Schiffe, zu einer bewaffneten Neutralität gezwungen, der auch Preussen beytrat. England sahe diese als eine Aufforderung zum Kriege an, und stand schon am Ende des Marzes 1801, mit einer Flotte unter Parker und Nelson vor dem Sunde, um Dänemark zu zwingen, von der bewaffneten Neutralität abzutreten. Der erste Schuß der von der Festung Kronenburg fiel, um der englischen Flotte den Durchgang durch den Sund zu verwehren, war eine Kriegserklärung. Ehe noch Schweden und Rußland zu Hülfe kamen, lieferten beyde Flotten am 2ten April schon eine mörderische Schlacht, in welcher beyde Theile sehr geschwächt wurden, und vorzüglich die Dänen einen unverwelklichen Lorbeer errangen. England schlug einen Waffenstillstand auf 14 Monathe vor; Dänemark nahm ihn an und der Friede kam unter Rußlands und Preussens Beytritt zu Stande. Die Neutralitätsacte wurde in einigen Puncten eingeschränkt, und Dänemark für den Verlust von seinen Bundsgenossen nicht entschädigt.

So wuchs vorzüglich in dem letzten Jahrhundert durch weise Regenten dieses Land, so klein an Umfang, und so wenig im Innern von der Natur, durch außerordentliche Geschenke begabt, zu einem bedeutenden Staate auf. Wir wollen nun erst das Land kennen lernen, und seine Cultur und Bewohner genauer betrachten; die kurze Übersicht der Geschichte wird meinen Lesern schon zum voraus einen ungefähren Maasstab abgeben, wie viel und wie wenig sie erwarten können.

Unter Dänemark verstehen wir hier immer, das eigentliche und das ganz damit zusammenhängende Herzogthum Schleswig, weil wir nicht mit dem gemeinen Mann in Jütland den wunderlichen Nationalstolz theilen und einen so wichtigen Unterschied, zwischen dem ursprünglich Dänischen Reiche und den später hinzugekommnen Ländern und ihren Bewohnern machen wollen.

Größe. Das Land ist erst theilweise ausgemessen; doch schätzt man seine Arealgröße mit ziemlicher Genauigkeit auf 804 □ M.

Die Insel Seeland hat 132
— —— Laaland — 28
Fünen oder Fyen u. Langeland — 60

Die Inseln zusammen haben 220, Jütland 422 und das Herzogthum Schleswig 162 □ M. Gewöhnlich gibt man bey der Größe auch Holstein mit an, das 155 □ M. hat, und seit 1773 ganz mit der Schleswigschen Regierung vereinigt ist. Das Mutterland, der Hauptsitz des Reichs ist um volle 600

[] Meilen kleiner als Island, um 6000 kleiner als Norwegen das doch nur immer wie eine Provinz des Reichs, von diesem kleinen Ländchen aus, behandelt wird; es ist nächst Holland das kleinste Land in Europa; selbst um vieles kleiner noch, als die Schweitz.

Eintheilung.

Um uns in der Bezeichnung der Theile nicht zu irren bemerke ich hier nur noch, daß seine Eintheilung dreyfach ist. In Civil-Sachen besteht das Land aus 7 Stiftsämtern; in Kirchlichen aus 6 Stiften oder Bisthümern. Seit 1793 ist ganz Dänemark statt der ehemaligen 47, in 18 Ämter vertheilt: 1) Kopenhagen, 2) Friedrichsborg 3) Holbeck 4) Soröe 5) Prästöe 6) Odensee 7) Svendborg 8) Mariebröe 9) Hiorring 10) Aalborg 11) Thifeld 12) Wiborg 13) Randers 14) Aarhuus 15) Weyle 16) Ringkiöping 17) Ribe 18) Bornholms-Amt. Diese sind wieder in 128 Districte (Herred) getheilt. Schleswig ist in 12 Ämter getheilt, die unter einem Generalgouverneur stehen, der in Gottorp residirt.

Boden in Nord-Jütland.

Ganz Jütland ist eine große Erdzunge die sich über 3 Breitengrade nach Norden erstreckt, und sich in nordöstlicher Richtung in die schmale Sandspitze Skagen, ohne alle Felsen oder Vorgebirge endigt, die kaum noch den sich kreuzenden Meeren, die hier oft fürchterlich gegeneinander stürmen, widersteht. Von hier aus durchschneidet ein breiter, heidiger, unfruchtbarer Bergrücken bis gegen Süden das ganze Land, geht durch Schleswig und Holstein, und wird nur durch den Elbstrom von dem Landrücken der Lüneburger Heide getrennt. Zu beyden Seiten dacht sich das Land ganz allmählig ab, und versinkt gleichsam im Meere, von dem es erst seit einigen Jahrhunderten verlassen zu seyn scheint. Der Landrücken besteht aus Sand; an ihm liegt das größtentheils leimigte fruchtbare Ackerland. In Norden um Aalborg und am Limfiord ist vorzüglich viel Kalk und ein kreidenartiger, weißer Mergel, der so mächtig liegt, daß man 40 Ellen tiefe Brunnen in ihm ausgegraben hat; er

ist mit sehr viel Feuersteinen vermengt, und liefert die schönste Kreide. Ja er macht den Grund und die Ufer dieses großen Meerbusens meistens aus, und gab ihm auch den Nahmen; denn Lüm heißt Kalk oder weißer Mergel auf Dänisch, und Fiord der Busen. Er macht das Land noch fruchtbarer als der fette Leimen, zehrt aber in 10 bis 12 Jahren den Boden aus und macht wie man hier sagt, einen reichen Vater und einen armen Sohn. Er ist sehr weit verbreitet, und bildet auch alle östlichen Vorgebirge auf den Inseln Moen und Seeland. Längs der westlichen und nördlichen Küsten ziehen sich meilenbreite Landstriche; die Seeufer sind fast ohne Ausnahme sandig, und hie und da verwüstet der Flugsand noch, die ihn umgebenden bebauten Stellen. So sehr man ihn auch z. E. in der nördlichsten Spitze, wo er fast das ganze Land einfaßt, durch Meergras, Sandhafer und andre Pflanzen und Gesträuche zu befestigen sucht: so will es doch nicht glücken diese große Strecken urbar zu machen. Das Vieh weidet die Kräuter und Wurzeln ab, und die Einwohner selbst entblößen ihn wieder da, wo er bewächst, weil sie mit dem Rasen ihre Dächer decken, und durch Wälle die sie damit belegen, ihre Kohlpflanzungen gegen die Stürme zu schützen suchen. Dadurch wird die Weide verdorben, und den aufgedeckten Sand verweht der beständig hier wüthende Sturm, meilenweit. Ehedem schützten große Wälder das Küstenland, aber jetzt ist alles kahl; in Osten und Westen kommt hier wegen der Schärfe der Winde fast kein Baum ohne großes Bollwerk, das ihn schützt, fort; und wo noch wie z. E. in Dronninglund in Vensyßel ein Wald steht, da werden gleich Tausende von Bäumen in einem Sturme niedergerissen, sobald der Wald durch Fällen ein Zugloch erhielt. Der Mangel an Schutz vor den Winden verursacht dem Lande viel Übel; selten bringen die Einwohner auf der Westküste ihre Ernte glücklich nach Hause. Ein Sturm aus NordWest, reißt gemeiniglich im August die Ähren

von den Halmen, und rollt die Erbsen und Feldfrüchte in Ballen verwickelt über die Felder: denn Einzäunungen sind unmöglich; Wälle und Graben sind nicht hinreichend; zu dürren Zäunen fehlt es an Reisern, und lebendige Hecken werden oft in einer Nacht vom Winde versenkt. Viel fruchtbarer sind die Ostküsten Jütlands, als die Westlichen; hier findet man Hügel und Ebenen miteinander abwechseln, aber doch haben die Landschaften ein ödes Ansehn, weil ihnen die Waldumkränzungen fehlen. Hin und wieder sind auch viel Moräste und Brüche, wie z. E. um Aalborg, welche die holzarmen Bewohner hinlänglich mit Torf versehen. Aber auch dadurch sind diese sehr merkwürdig, daß man auf dieselbe Art Boden wie im Meere kommt, wenn man 10 Ellen tief darin gräbt; man hat in dieser Tiefe schon viele Baumwurzeln, Stämme, Eisengeräth, und vorzüglich Schiffsmaterialien, ganze Anker und dergleichen gefunden, und daraus geschlossen, daß hier ehedem Meeresgrund seyn mußte. Es ist in der That sehr wahrscheinlich daß die Ostsee ehedem viel höher stand, und dieses Land noch bedeckte; die ältesten Karten die man von der Ostsee hat, geben sie beträchtlich größer an als sie jetzt ist; das Land mußte nach und nach davon verlassen werden; die Meerbusen und Flüsse die sonst meistens schiffbar waren, sind in neuern Zeiten durchaus seichter und fast ganz unfahrbar für größere Schiffe geworden; man bemerkt immer neue Sandbänke, in dem ohnehin seichten Meere, und auf dem trocknen Lande haben die Bäche so breite flache Betten, als hätten sie in den wenigen Jahrhunderten noch keine Zeit gehabt, sich tiefer einzuwühlen. Andern ist es wahrscheinlicher, daß die Ostsee durch ihre Schwemmungen Land auffspüle, so wie dagegen die Nordsee von der Westküste Jütlands beständig Flächen losreißt.

Je weiter man nach Süden reiset und jemehr man sich den Herzogthümern nähert, desto lieblicher wird die Landschaft. Fruchtbarkeit, Cultur und

Süd-Jütland.

Wohlstand nehmen zu; das Auge, das an die ebnen Kornfelder und Heiden Jütlands gewöhnt ist, glaubt hier beständig in einem Garten zu seyn. Die Ostseite von Jütland besteht aus einer Reihe hochlandiger, hügelichter; waldichter Halbinseln, die sich an den Seiten der großen Meerbusen erheben, welche überall die Küste durchschneiden; die Gegenden sind lachend. Hin und wieder verstecken dünne Buchen- und Eichenwäldchen die reitzenden Blicke auf die schönen Meerbusen; die Wege sind bequem; zahlreiche Landhäuser und Edelsitze sind in die Fluren verstreut, Meyerhöfe und zahlreiche Dörfer beleben die Gegend. Das Land, das man hier die Geest nennt, ist sehr fruchtbar, ein treflicher Kornboden. Nach und nach gräbt man es auch um und zäunt es ein; das Grün der Wiesen ist wohlthuend. Wer in England auf dem Lande lebte, findet hier die täuschendste Ähnlichkeit im äußern mit jener Insel.

Marschen. Setzt man aus der Geest über den Heiderükken: so kommt man auf die Westküste von Schleswig, in die bekannte Marsch, ein wunderbares Land, dessen Bewohner den industriösen Chinesen an Schlauheit die Natur zu überlisten, fast noch übertreffen. Es sind weite Ebenen, die durch außerordentliche Fruchtbarkeit und Cultur, den Reisenden in Erstaunen setzen, und eine Menge wohlhabender, aufgeklärter, glücklicher Bewohner (4000 auf jeder □ M.) nähren, die dem Meere immer neues Land abgewinnen. Die niedrigen fruchtbaren Gründe dieser Gegenden, entstanden dadurch, daß die See bey der Fluth das Land mit einem fruchtbaren Schleim überzog, den man Schlick nennt, welchen sie von ihrem Boden aufspühlt. Unter dieser obersten Bedeckung, findet sich eine Schicht ungemein fetter Thonerde, Kley genannt, die 3 bis 9 F. tief und tiefer ist. Je tiefer sie geht, desto tiefer ist die Marsch. Sie ist mehr oder weniger mit Sand vermischt. Unter ihr liegt wirklicher Sand den man beym pflügen nicht heraufbringen darf, wenn die Marsch gut bleiben soll.

Der Thon der unter dem Sand liegt, ist blau und so fett, daß man damit düngt, ohne je andern Dünger zu brauchen. Die Marschen fangen bey Ripen an, und ziehen sich bis an die Elbe herab. Die an der Eider und bey Tondern, sind die fruchtbarsten, und selbst die schlechtern, geben eine doppelt so große Ernte als das beste Geestland. Ganz vorzüglich sind ihre Viehweiden; dafür fehlt ihnen aber das Holz, und Torf ist auch nicht überall. Doch dieß wäre noch ein kleines Übel; weit größere halten die Bewohner, die sonst leicht in ihrem überschwenglichen Segen übermüthig werden möchten, im Zügel. Marschfieber und andre durch dicke Luft und feuchten Boden verursachte, gefährliche Krankheiten machen, daß die Zahl der Gestorbnen, gewöhnlich die der Gebornen übersteigt; es fehlt hier an trinkbarem Wasser und man muß das Regenwasser in Cisternen sammeln. Uberdem sind sie oft großen Überschwemmungen bey Meerstürmen ausgesetzt und die Mittel sich dagegen zu schützen, kosten große Summen. Zu den größten und schrecklichsten Überschwemmungen der spätern Zeit, gehört die, vom Jahre 1634. Auf der damahls großen Insel Nordstrand, durchbrachen die Fluthen den 11ten October Abends 10 Uhr, die Deiche an 44 Stellen, und überschwemmten das ganze Land und die kleinen umliegenden, eingedeichten Inseln. Es kamen 6,408 Menschen 50,000 Stück Vieh dabey um; 1332 Häuser, 30 Windmühlen und 6 Thürme wurden umgerissen. Nur der höchste Theil dieser Insel Pilworm genannt, und wenige andre Inselchen blieben übrig. Nur 2633 Menschen wurden mit Mühe gerettet. An der ganzen Westküste von Schleswig und Holstein büßten mehr als 15,000 Menschen ihr Leben ein. Und diese Erscheinungen sind nicht selten; im kürzlich verflossenen Jahrhunderte kehrten sie 7 Mahl schrecklich wieder. Am gefährlichsten sind die Springfluthen, die dann entstehen, wenn es aus Süd-West stürmt, und der Wind sich plötzlich in Nord-West umsetzt. Diese

Stürme heißen hier auch nur die bösen Winde. Vorzüglich wüthend sind die Fluthen im Neu- und Voll-Mond, gleich vor der Tag und Nachtgleiche im Frühjahr; und gleich darnach im Herbst. In den höchsten Sturmfluthen steigt das Wasser 12 bis 13 F. über die gewöhnliche Höhe, an den Deichen wo es eingeschränkt ist. In der offnen See nur 5 bis 6 F. und man rechnet daß alle 20 bis 30 Jahr sich eine große Sturmfluth ereignet. Da ist es nothwendig dem Meere auch die kostbarsten Festungswerke entgegen zusetzen.

Deiche

In alten Zeiten baute man die Häuser nur an hohe Stellen hin, die sich etwa im Lande fanden, um den Überschwemmungen zu entgehn; und man findet hier noch solche kleine Anhöhen oder Sandbänke, in den Marschländern, die man Werfte oder Werthen nennt. Die ältesten Dämme oder Deiche die man hier aufbaute, waren 8 bis 9 F. hoch; sie stehen aber jetzt beträchtlich von der See entfernt, der man immer mehr von ihrem Besitzthume raubt. Außerhalb derselben sind die neuen Seedeiche. Sie haben die Form von Dämmen aus Kleyerde oder Flechtwerk, mit Thon bedeckt; an der Landseite fast perpendiculair, an der Seeseite sehr schräge, oben flach; gegen 19 F. hoch und so breit, daß ein, auch zwey, Wagen darauf bequem nebeneinander fahren können. Hin und wieder gehen Öffnungen mit Schleusen durch, um das Wasser nach Gutbefinden ein- und auszulassen; wie kostbar ein solches Land ist, kann man sich denken, da eine einzige solche steinerne Schleuse allein 100,000 Rthlr. zu bauen kostet. Die meisten baut man von Holz; sie sind aber so groß, daß man ganz bequem auf diesen Abzügen mit großen Booten fahren kann. Erst seit 1756 hat man angefangen gute Deiche zu bauen, und doch sind auch jetzt noch die musterhaften sehr selten. Die eingedeichten Districte haben ihre Deichgrefen und Deichrichter. Die Oberdeichgrefen müssen jährlich zwey Besichtigungen halten. Ein mit besondern Deichen eingefaßtes Stück Schlickland,

heißt ein Koog; die Eindeichung macht oft mehrere 100,000 Rthlr. Unkosten. Vorzüglich hastig ist man im Tonderschen, der See Land abzugewinnen, und es ist schon geschehen, daß der Deich, gleich in den ersten Nächten, als man das gewöhnliche Fest nach der Vollendung auf dem Damme feyerte, von der Sturmfluth wieder eingerissen wurde. Ein natürlicher Schutz für die Marschen sind die Sandbänke oder Watten, die vor dem Lande liegen und 30, 40 bis 50 F. hoch sind. Auf den kleinen uneingedeichten Inseln oder Halligen an der Westsee, wohnen lauter Hamburgische und Holländische Matrosen, die eine so große Vorliebe für ihre Geburtsstelle haben, daß sie der steten Gefahr ungeachtet, von der See überschwemmt zu werden, und obschon der Boden nur schlechtes Gras hervorbringt, immer dahin zurückkehren, sobald sie sich soviel erworben haben, daß sie davon leben können. Da das Meer so viel von diesen Inseln wegspühlt, so hat man berechnet daß in hundert Jahren nichts mehr von ihnen übrig seyn wird.

Meine Leser werden mir hoffentlich die Auseinandersetzung dieser Materie verzeihen; wäre diese Küste auch nicht in politischer und productiver Hinsicht so wichtig, als sie es wirklich ist: so hätte ich doch unmöglich leichter darüber weggehen mögen, weil dieser Kampf des Menschen, mit der tobenden großen Natur, und sein Sieg über sie, eins der interessantesten und erhabensten Schauspiele ist, welche die Herrschaft des Menschen über die Natur beurkunden.

Die übrigen Theile von Dänemark liegen ganz Inseln
regellos in dem Baltischen Meere zerstreut, aus dem sie nur wenig hervorragen. Seeland, eigentlich Siölund, sonst ein Hain (auf Dänisch Lund) von der See umflossen, hebt und senkt sich, und hebt sich wieder ganz allmählich aus dem Meere hervor. Die Insel hat keine Berge, nur Hügel; doch hier und da liebliche Partien, und an der See reizende Ansichten. Niedliche sanfte Vorgebirge und Buchten;

mit einer Menge artiger Landhäuser bebaute, sanft sich erhebende Gestade. Die See ist so flach, daß man viele Buchten durchfährt, um sich den Weg abzukürzen, daß man halbe Stunden lang und noch länger in die See reiten kann. Die Insel hat hie und da Eichenwälder, die mit kleinen Seen abwechseln; das Land, ein leimigter und sandiger Boden, ist ziemlich fruchtbar. Die Küsten von Fyen oder Fünen sind flach und sandig, die Inseln Falster, Langeland und Laaland oder Lolland, niedrig aber überaus fruchtbar.

Pro-ducte. Acker-bau.

Diese Ansicht des Landes lehrt uns, daß seine Bewohner von der Natur zum Landbau und zur Viehzucht angewiesen wurden. Sobald sie zurückkehrten von ihren Seeräubereyen und dieser Erwerbszweig sich ganz verlor, fehlte ihnen jedes andre Mittel zur Existenz, wie Bergbau, Jagd, selbst Fischerey, weil die Gewässer in den neuern Zeiten, zunächst an den Küsten viel von ihrem Reichthum verloren. An Manufacturen und Handel war bey der rohen Nation noch nicht zu denken. Nur Ackerbau und Viehzucht, wurden ihnen die Haupterwerbszweige, und doch stehen beyde jetzt, noch lange nicht, auf einem hohen Grad der Vollkommenheit. Doch ist Dänemark eins der besten Getreideländer in Europa. Weitzen baut man vorzüglich in Laaland und Falster, auch in Seeland, in Schleswig; in Jütland fast gar nicht, dafür baut man da mehr Korn; Gerste vorzüglich in Seeland und Schleswig, und Buchweitzen sehr viel auf Fyen. Das Mannagras (festuca fluitans Linn) wächst auf schlanken Grashalmen, wird an Sümpfen in Laaland, vorzüglich auf Falster in Menge; man sammelt es ein und stampft Grütze davon, die man ißt oder aus dem Mehle Brot und Kuchen backt. In ganz Dänemark, Schleswig ausgenommen, werden jährlich an 3,131,208 Tonnen Getreide gebaut; und davon 173,731 zum Brantweinbrennen verbraucht. Doch bleibt immer noch ein Überschuß von 330,000 Tonnen, deren Ausfuhr ganz

frey und ein beträchtlicher Handelsartikel für Dänemark ist. Die Consumtion für das Land beträgt also über drittehalb Millionen Tonnen. An allen Getreidearten ist Überfluß, nur Korn muß noch eingeführt werden; man sucht jetzt auch den Kornbau immer mehr zu verbessern. Überhaupt verbreitet das eigentliche Studium der Landwirthschaft mehr Licht unter dem Ökonomen, und Institute und Landwirthschaftsschulen befördern den Landbau. Man behauptet daß in keinem Lande so viel über alle Theile der Landescultur geschrieben ist, wie in Dänemark. Ein Hauptmittel von Seiten der Regierung die Production und die Landescultur zu befördern, ist die Creditkasse aus welcher diejenigen, welche Güter verbessern oder andre Öconomieanstalten anlegen wollen, Summen Geldes zur Unterstützung geliehen bekommen. Ihr Fond macht beynahe 1,000,000 Rthlr. aus.

Außer Korn wird sehr viel Rübsaat vorzüglich in Schleswig gebaut; man trocknet sie im Felde selbst, auf ausgebreiteten Tüchern, und preßt einen kleinen Theil der Saat zu Öhl; der größte wird aber ungepreßt nach Holland geschickt. Kümmel baut man auf den Inseln Aröe und Fyen in Menge zu Brantwein, Senf viel auf Samsöe.

Flachs und Hanf findet man in allen Pro- Flachs
vinzen bey weitem nicht genug, ungeachtet der vielen Bemühungen die sich deswegen die Regierung in Jütland und Schleswig gab. Der Boden taugt in Jütland nicht recht dazu; doch ist die Leinwandweberey da recht eigentlich zu Hause. Die Frau des Gutsbesitzers bis zur Bäuerin herab spinnen und weben und ahmen gern alles Neue in den Zeugen nach; aber die Arbeit ist noch roh. Hopfen baut man vorzüglich in Fyen, doch geht jährlich bey der großen Bierconsumtion im Lande wohl noch eine Tonne Goldes für Hopfen nach Deutschland. Taback baut man vorzüglich bey Kopenhagen, wo der König selbst Pflanzungen besitzt; auf der Insel Falster bey Fridericia, und bey Aarhus; hier ist er zwar

klein und wird nur einmahl abgeblattet, aber ist sehr gesucht, und wird stark verarbeitet.

Gartenbaustadt

Der Gartenbau ist nur in der Nähe der Hauptstadt auf Amack, von Bedeutung; diese Insel ist die Speisekammer von Kopenhagen; sie versorgt noch viele andre Städte mit Küchengewächsen. Die Amacker sind Nachkommen der holländischen Gärtner, die unter Christian II, dessen Gemahlin Isabelle eine spanische Prinzessin an die Holländischen Gemüse gewöhnt, hierher gerufen wurden, die Dänen den Gemüsbau zu lehren. Es waren 24 Familien denen man im J. 1516 ein ganzes Dorf auf der Insel einräumte. Auch der Obstbau ist hier sehr verbreitet, da man ihn auf dem festen Lande fast gar nicht kennt. Nur die Inseln Falster, Fünen, Alsen und Sundevit, Flensburg gegenüber, haben einen ausserordentlichen Überfluß an Obst, und treiben einen wichtigen Handel damit, nach Norwegen, Rußland und Livland; in Laaland sind sehr viel Nüsse. Überhaupt findet man auf der Ostseite von Schleswig hin und wieder ganz vortheilhafte Anlagen zum Obstbau; aber erst den neuesten Zeiten verdankt man diese Verbesserungen. Patriotische Männer verschrieben Gemüs- und Obstarten aus fremden Ländern, und theilten sie unentgeltlich im Lande aus; ein Dänischer Prinz hielt eigne Gärtner dazu, um unentgeltlich den Landleuten Obstbäume in ihre Gärten zu pflanzen, und Güterbesitzer ließen zur Verbesserung des Flachsbaues, mehrere Reisen in das Ausland, auf ihre Kosten unternehmen.

Wald.

Ein wichtiges Product des Pflanzenreichs haben wir noch nicht genannt, das Holz. In den ältesten Zeiten scheint das ganze Land mit Wäldern bedeckt gewesen zu seyn, die nach und nach so wie die Volksmenge zunahm und der Ackerbau sich ausbreitete, durch Ausrottung, durch schlechte Behandlung, durch starken Verbrauch sich so sehr vermindert haben, daß Dänemark an Holz zum Häuser- und Schiffsbau und zum Brennen großen Mangel hat, und beträcht-

liche Summen dafür an Norwegen, Pommern, Preußen und Rußland zahlt. Noch im elften Jahrhundert, sagte ein alter Chronickenschreiber, Jütland sey schrecklich wegen seiner Wälder. Seeland hat seinen Nahmen den Wäldern zu danken, so wie viele Örter, die sich auf röd (von roden, ausreuten) lev (Laub) lund (Hain) u. s. w. endigen. Jetzt ist nur $\frac{1}{10}$ von Seeland noch mit Wald bedeckt; die östliche Küste von Jütland und Schleswig hat hinlänglich Wald; auf der Westküste verhindern die Stürme und die salzigen Ausdünstungen der See, das Aufkommen der Forste. Eichen, Buchen, Birken, Erlen, Weiden und Haselbüsche sind hier einheimisch. Tannen und Fichten hat man erst in den neuesten Zeiten in Jütland angesäet; auf den Inseln umzäunt man fast alles mit Weiden. Zum Beweise daß ehemals fast überall große Wälder standen, dient die Bemerkung, daß man in allen Moortorfen und Brüchen noch jetzt in Tiefen von 2 bis 3 Ellen, in ganz holzleeren Gegenden, Eichen- und Buchenstämme in Haufen findet, die gewöhnlich noch nicht bis zum Kern vermodert sind.

Der Torf vertritt oft die Stelle des Holzes, er findet sich sehr häufig durch das ganze Land; in Jütland ist ein so fetter Torf daß man ihn wie Talglicht brennen könnte; sein Fundort ist aber nahe am Meer und wird oft von dem Meere überspühlt und mit Sand bedeckt.

Die zweyte Haupterwerbsquelle ist die Viehzucht. Viehzucht. Pferde
Wer kennt nicht die Dänischen Pferde; ein vollkommner Zug Dänischer Rosse war das schönste Geschenk daß sich Könige machten. Jütland und vorzüglich die Insel Mors im Lümfiord, die Landschaften Salling und Thye sind reich an guten Arbeits- Remonte- und Wagen-Pferden; eigentliche Reit- und Offizierpferde sind selten. In Schleswig ist der Pferdehandel zu Husum sehr beträchtlich; sie haben hier einen schönen und feinern Kopf und einen schönern Bau als die Jütländischen, aber eine fehlerhafte Krüppe. Fyen und Seeland die eine

kleinere Race von Pferden haben, liefern leichte und schöne Thiere und vorzüglich die erstere Insel hat viele Privatstutereien. Es ist sehr wahrscheinlich daß Dänemark jährlich gegen 1,000,000 Rthlr. durch diesen Handel gewinnt.

Rindvieh. Aber einen beträchtlichen Theil von Dänemarks Reichthum, macht das Hornvieh aus; sonst war der Handel für das Reich noch viel wichtiger als jetzt; man rechnet jährlich 20 bis 25,000 Stück Ochsen die ausgeführt wurden; jetzt nur noch 5 bis 8000 Stück; ein großer Abstand. Die Einfuhr des fremden Viehs ist in ganz Dänemark verboten. Man suchte die Ausfuhr des gesalznen Rind- oder Pökelfleisches durch Prämien zu vermehren; in Randers und Aalborg waren die großen Schlachtereyen, wichtige Uternehmungen; die dem Lande große Vortheile schaften. Doch war das beste Fleisch in Vergleich mit dem Englischen, nur die mittlere Sorte, und das ist auch wohl die Ursache warum sie neuerlich wieder eingegangen seyn sollen. Die Meyereien haben dagegen in Dänemark sehr zugenommen, weil der Landmann größern Vortheil und sichern Absatz bey seiner Waare findet. Gewöhnlich geben die Dänischen Kühe 5 bis 6 Kannen Milch, die Kühe in den Marschen 16 bis 20 Kannen. Käse und Butter werden sehr gesucht und weit verführt, zumahl in Süden von Schleswig und in Holstein. Im J. 1774 zählte man in Jütland und auf den Inseln 414,489 Stück Rindvieh in Schleswig und Holstein 354,392 Stück — —

---

zusammen 768,881 Stück. Die Anzahl würde beträchtlicher seyn, ohne die schrecklichen Viehseuchen, die mehrere Hunderttausende wegrafften.

Schafe Auch die Schafzucht ist beträchtlich, ungeachtet gar keine Schäfereyen in Dänemark sind, wie in andern Ländern. Jeder Bauer hat 10 oder mehrere Stück, die er benutzt so gut er kann; man melkt sie. Aber sie sind klein nnd die Wolle kurz, doch mit Unterschied. Wenn man die Lüneburgische Schäfe-

rey wo die Schafe im Winter auf den Heiden sich nähren, einführen könnte, sagt ein patriotischer Schriftsteller: so würde Wiborg, die eigentlich Jütische Wolle; die Gegend um den Lümfiord, die Polnische oder Mecklenburgische, und Vensyßel die nördlichste Spitze von Dänemark, wie bisher die Englische Wolle liefern können. Die Englische Race der Schafe gibt dreymahl so viel Wolle, als die inländische, die sehr kurz ist und daher vortrefflich zu Hüten und groben Filz (Vadmel) taugt, aber zu Tuch verarbeitet, nur sehr wenig Ellen gibt. Sie bevölkern den unfruchtbaren sandigen Heiderücken in der Mitte des Landes; man rechnet in ganz Dänemark doch nur 847,000 Stück. Nur in den Heiden von Jütland sind Ziegen. Die Schweine sind viel allgemeiner und ungeachtet viel Speck im Lande verbraucht wird: so ist doch die Ausfuhr davon noch sehr wichtig. Das sparsame Wild in Jütland: denn auf den Inseln fehlt es ganz, wird immer mehr durch die Jagd und durch Wölfe, die nicht selten in den Heiden sind, vermindert. Auch die Füchse und Fischottern richten viel Unheil an.

Die Bienenzucht ist in den Heiden, vorzüglich aber auf Fyen, wichtig, und auf Langeland und Bornholm, wo die Buchweitzenblüthe viel Honig gibt. Doch wird noch mehr Wachs ein- als ausgeführt. Bienen.

Uns bleibt noch ein Hauptproduct übrig, das aber für die Landesconsumtion wichtiger, als für den Export ist, die Fische. Sie bewohnen das Meer die Flüsse und Seen. Billig müssen wir diese Gewässer vorher kennen lernen: denn von ihnen hängt ihre Bevölkerung und die Fischerey ab. Gewässer

Da uns die Nahmen der Meerengen, welche die Dänischen Inseln bilden, schon hinlänglich bekannt sind: so bemerke ich hier nur, daß der berühmte Öresund zwischen Cronenburg und Helsingborg in Schweden $\frac{2}{3}$ Meilen breit ist, und daß man ihn selbst bey widrigem Winde, in $1\frac{1}{2}$ Stunden übersetzt.

Er ist der Hauptausfluß der Ostsee in die Nordsee; doch ist es merkwürdig, daß englische Seeleute in einer Tiefe von 4 bis 5 Faden darinn einen Unterstrom gefunden haben, der dem obern entgegen ging; seine Ufer sind mahlerisch schön und gewinnen durch die reizende Insel Hwen, mit ihrem Dörfchen und ihren Heerden; ehemals der Sitz des berühmten Tycho de Brahe, der hier seine Wohnung Uranienburg 1576 erbaute, und sein berühmtes Observatorium, Stiernberg nannte. Von beyden ist keine Spur mehr zu finden. Von dem höchsten Puncte der Insel sieht man auf der einen Seite die Küste von Seeland in ihrer ganzen Länge, von Kopenhagen bis Helsingör, die sich sanft erhebenden Ufer am Rande des Wassers, reichlich mit Waldung bekränzt und zierlich mit Dörfern und Landhäusern besät; auf der andern Seite, die meist nakten schwedischen Klippen mit den über sie hervorragenden Thürmen von Landskrona, Lund, Malmoe und Helsingborg geziert. Gegen Norden den Ocean in seiner grenzenlosen Ausdehnung, seine wogende Oberfläche mit Schiffen bedeckt.

Der Große Belt ist 3 Meilen breit, der kleine hat eine sehr geringe Breite, vorzüglich zwischen Fridericia und Middelfahrt.

Zu den größten und merkwürdigsten Meerbusen deren Dänemark eine so große Menge hat, gehört der Lümfiord, der über 20 Meilen sich in das Land erstreckt. Seine Mündung ist wie die aller Busen und Flüsse in Dänemark, seicht, voller Sandbänke; die eigentliche Fahrt, welche bey der Zollstätte Hals hineinführt, ist 5 Lachter tief nur $\frac{1}{8}$ Meile breit, und windet sich so zwischen Untiefen hin, daß nur Lootsen die Schiffe hineinführen können. Er ist so seicht meistens nur 18 Fuß tief, daß alle Schiffe darauf einen sehr flachen Boden haben müssen; an seinen kahlen Ufern liegen 8 Städte; sein Wasser ist brak; das heißt halbsalzig und halbsüß. Es fehlen nur noch 800 Schritt: so ging der Fiord in Westen

wieder in die Nordsee, wie es auch sonst, nach Saxo Grammaticus war. Wahrscheinlich ist er in Norden wo er sich dem Meere sehr nähert, ehedem auch damit vereinigt gewesen; daher die jetzigen Halbinseln Vensyßel gegen Nord-Ost, Thye gegen Westen, und die Insel Mors mit der Stadt Nikiöping. Die Landenge zwischen dem Lümfiord und dem Meere gegen West ist 3 Meilen lang; die Sanddünen fehlen hier ganz und von hier erstreckt sich nach Süden das große Jütische Riff oder die Jütische Untiefe die ganze Westsee hinab. Vielleicht ist es nichts anders als eine Abspühlung der Erde des festen Landes, das vielleicht zur Zeit der ersten Cimbrer groß genug war, ihren Nachkommen aber durch Überschwemmungen (wie auch wirklich die Sage geht) so beengt wurde, daß sie auswandern mußten.

Alle übrigen Seen sind unbedeutend, und die Flüsse selbst verdienen kaum den Nahmen. Sie haben meistens breite aber seichte Mündungen. So liegen auch fast alle Städte Jütlands statt am schiffbaren Meere, weit im Lande an den Flüssen. Sey es nun daß die ersten Bewohner die Lage an einem Flusse gesucht haben, oder daß ihre Fahrzeuge so flach gingen, daß sie die Fiorde hinaufsegeln konnten und tief ins Land hinein sicherer gegen ihre Feinde lagen; oder daß die Fiorde sonst tiefer waren als jetzt. So liegen Hobroe, Randers, Horsens, Fridericia, Veile, und Kolding so weit vom Ausflusse der Busen in das Meer, daß keine beladnen Fahrzeuge zu ihnen hinaufkommen können.

In den ältesten Zeiten war der Fischfang eins der wichtigsten Nahrungsmittel Dänemarks. Sonst besuchten die Fische die Dänischen Küsten vielmehr als jetzt; Saxo Grammaticus behauptet, daß man zu seiner Zeit die Fische im Meer mit Händen greifen könnte und sagt, daß man kaum im Stande sey das Boot fortzurudern, wenn es in die unzählige Menge derselben gerieth. So herrschte auch hier sonst allgemein unter den Menschen der Aussatz,

Fischereyen.

der von den vielen Fischspeisen herrührte, und noch in Island und in einigen Gegenden Norwegens allgemein, hier aber ganz verschwunden ist. Die beßte und größte Fischerey ist im Lümfiörd und in den vielen kleinen Buchten; vorzüglich fängt man da Heringe und Aale: Hiernächst ist die ganze Küste von Vensyssel vorzüglich die Ostseite, bey Skagen und Fladstrand, reichlich mit Schollen, Aalen, Kabeljauen und andern Dorschen versehen. Im Randersfiord und Mariagarfiord ist viel Lachsfang. Von hier bis nach Fyen hin, fängt man zwar noch Fische genug, aber nur zum eignen Gebrauch. Die Westjütischen Fischer sind ein nervigtes, kraftvolles Volk, ohne Furcht bey den täglichen Gefahren, denen sie auf der stürmischen Westsee ausgesetzt sind, in der auch viele ihr Grab finden. In den Belten und an den Seeländischen Küsten ist gute Fischerey, aber nirgends im Großen betrieben. Die Ausfuhr ist unbeträchtlich; sonst war der Betrag der ganzen Fischerey weit wichtiger; jetzt fehlt es an der guten Zubereitung der Fische, nach bestimmten Regeln Schollen führt man noch am häufigsten aus. Die Fischereyen im süßen Wasser, sind adliche Prärogative wie die Jagd.

Austern. Die Austerbänke bey Fladstrand sind sehr ergiebig, auch die auf Lessöe im Kattegat; auch an der Westküste von Schleswig, zwischen den Inseln Föhr und Amrom. Die größten sind bey der Insel Sylt, wohl $\frac{1}{4}$ Meile lang; sie liegen 2 bis 4 Ellen tief unter dem Wasser, in vielen Lagen übereinander gedrängt, und werden durch ein scharfes Eisen abgeschabt; durch das daran hängende Netz aber sogleich aufgefischt. Man läßt das Eisen hinter einem Boote auf der Austerbank hin und herschleppen, und durch seine Schwere, die Austern ablösen, die dann in den Beutel fallen. Der Austernfang ist ein Regale, das für 7 — 8000 Rthlr. verpachtet ist. Auf der Insel Helgoland fängt man jährlich ungefähr 40 — 50,000 Hummer die einen sehr guten Abgang finden.

Im Ganzen kennt man in den Dänischen Gewässern noch zu wenig den Zug und die verschiednen Wanderungen der Fische, die bey jedem Wetter verschieden sind. Die Seehunde die sich an den Dänischen Küsten in großer Menge aufhalten, thun großen Schaden, und von Seiten der Regierung, fehlt es überhaupt an Aufmunterung so wie an der gehörigen Kenntniß dieses Zweiges. Die Fischer selbst, kennen weder die gehörigen Netze, noch die rechte Zeit. Man verschont weder den Rogen, den man wohl gar auffischt um die Schweine damit zu mästen, noch die junge Brut, und versteht eben so wenig das Einsalzen. Ganz neuerlich hat sich eine Gesellschaft in Kopenhagen zur Aufnahme der Fischereyen gebildet, die jährlich 4 Fahrzeuge auf den Fang ausschickt.

Erden.

An Mineralien ist das Land arm; Torf ist das wichtigste dieser Producte, sonst findet man noch mancherley Thon und andre Erd-Arten. In Jütland Farbenerden, und Kreide; auf der Insel Bornholm gute Porcellanerde, Bausteine, Marmor und andre edlere Steine. Auch weitläuftige Steinkohlenlager haben sich da gefunden, die aber sehr schwierig zu bearbeiten sind, ob man es gleich mehrmals versucht hat. In Jütland bereitet man aus einigen Flechtenarten Salz.

Fabriken.

Dänemarks und vorzüglich Jütlands Hauptproducte bestehn in lauter zehrbaren Waaren, die es überflüßig versehen. Es hat Fleisch, Fische, Wild, Getreide, Butter, Käse in Menge; Wolle zur Kleidung im Überfluß, auch Felle und Häute. Korn und Malz gibt Brantwein und Bier. Doch braucht es Geld, um sich seine Fabrikwaaren zu verschaffen: denn diese sind in ganz Dänemark nur von geringer Bedeutung. Die Leinwandwebereyen haben nicht recht glücken wollen; nur auf einigen Gütern haben sie die Besitzer mit Mühe angelegt. Man kann den Leinenverbrauch in Dänemark jährlich auf 7,500,000 Rthlr. berechnen, wovon für 2½ Milionen vom Auslande eingeführt wird. Es

geltuch wird nicht genug gewebt. Die Wollenwebereyen sind wichtiger vorzüglich die Strumpfstrickereyen in Jütland. Im District Hamrum auf einem einzigen Gute, werden jährlich 20,000 Paar gestrickt. In Fridericia sind gute Baumwollenfabriken. In Tondern und in der umliegenden Gegend ist eine wichtige Spitzenfabrik, die sich aus Brabant hierher verpflanzte. Noch leben mehrere tausend Menschen davon; aber ihr Debit war sonst viel wichtiger.

Die Ledergerbereyen könnten viel wichtiger seyn; die einzige vorzüglich sich auszeichnende ist in der Residenzstadt; auch die Handschuhfabrikanten waren sonst thätiger und zahlreicher. Wiborg und die übrigen Handelsstädte Jütlands waren dieses Fabrikats wegen weit berühmt; jetzt arbeitet man nicht einmahl genug für den innern Gebrauch.

Die Metallfabriken sind auch unbeträchtlich; die Kanonengießerey auf Friedrichswerk bey Kopenhagen ausgenommen. Diese Anlage ist groß und prächtig; sie beschäftigte im J. 1772, 920 Arbeiter; überdem 60 bis 70 Schiffe und Fahrzeuge mit 200 Seeleuten zum Transport der Gußwaaren.

Die vielen Thonarten und Farbenerden welche das Land besitzt, könnten viel besser benutzt werden; nur die Porcellanfabrik in Kopenhagen ist von Bedeutung; sie besteht seit 1779 durch den Chemiker Müller der die Porcellanmasse erfand, und gibt an 300 Menschen Unterhalt. Zuckerraffinerien und Seifensiedereyen sind von Belang. Schleswig hat sehr viel Öhlschlägereyen. Im Ganzen ist die Technologie hier auch noch nicht so wissenschaftlich bearbeitet, wie in Deutschland und Frankreich. Die Dänische Sprache besaß bisher noch kein ausführliches Werk über technologische Gegenstände. Die Regierung ließ es nicht an Prämien und andern Aufmunterungen fehlen; sie gab Gesetze gegen die Üppigkeit in der Lebensart und Kleidung, um zu verhindern daß das Vermögen der Unterthanen nicht für

fremde Manufactur- und Fabrikwaaren aus dem Lande gehe. Aber der hohe Flor der Dänischen Industrie ist noch nicht da.

Eben so liegt auch der innere Handel in Dänemark noch darnieder, und bedarf sehr wirksamer Stöße, um ihn da aus dem Schlummer zu wecken, wo die Städte fast ohne Ausnahme in Verfall, die Häfen verschlemmt, oder mit Seetang verwachsen, die Wege wie in Jütland so schlecht sind, die meisten Kaufleute ohne Handelskenntnisse und Muth, ohne Kraft ihr Gewerbe blos nach altem Schlendrian treiben. Kopenhagen das von dieser Schilderung eine rühmliche Ausnahme macht ist die wichtigste Handelsstadt des Reichs. Hierher strömt der Überfluß aller Provinzen. Nach ihm sind Helsingör, Aalborg, Randers, Flensburg vorzüglich wichtig. Die Handelsplätze in Vensyssel sind nur Ausschiffungsörter; die merkwürdigsten, Fladstrand an der Ostseite, Blockhuus und Lökken an der Westseite sind nicht einmahl Städte, nur Fischerwohnungen. Skagen wo von der Regierung ein Leuchtthurm erhalten wird, hat sehr viel Sandbänke, und 100 Schritt weit müssen die Schiffe die von hier nach Norwegen segeln wollen, auf den flachliegenden Sandstrand gezogen werden. Die Exportation aus Thy das westlich liegt ist ebenfalls sehr beschwerlich auf sogenannten Sandskudern, und nur nach Norwegen möglich, weil der Kattegat unzählige seichte Gründe hat, welche die Stürme wegreißen und wieder von neuem zusammenspülen, gegen die alle Hülfe vergeblich ist. Wiborg die Hauptstadt von ganz Jütland war sonst für den innern Handel sehr wichtig, weil der Adel da seine Versammlungen hielt, seine Hochzeiten feyerte, und weil auf dem Shnapsting daselbst, alle Geldumsätze gemacht wurden. In den neuern Zeiten wo der Adel sich immer mehr aus dem Lande in die Residenz zurückgezogen hat, hörte auch dieses Verkehr auf. Weit wichtiger ist der Handel der Herzogthümer,

Handel inner.

welcher daselbst überall Wohlstand verbreitet, ungeachtet ihnen erst ganz neuerlich durch eine Zollverordnung dieselben Vortheile im Handel bewilligt worden sind als den Königreichen.

Europäischer Handel

Weit wichtiger ist der Dänische Handel mit Europa. Er ist activ; ihre eignen Waaren führen sie selbst den Fremden zu, und holen auch die ausländischen, auf eignen Schiffen. Einiger Commissionshandel wird mit Europäischen, ein viel wichtigerer aber, mit Ostindischen und Chinesischen Waaren getrieben. Der Handel erstreckt sich auf alle Häfen der Ostsee; mit Schweden ist der wenigste Verkehr. Ausfuhrwaaren in die Häfen der Ostsee sind, Heringe, gedörrte Fische, Isländische und Faröische Waaren, Spanisches, Französisches, Portugiesisches Salz, Westindische Waaren, Zucker, Rum u. s. w. Thee, Pfeffer, Salpeter, Austern, Muscheln, Robben- Bocks-Felle, Isländische Felle, Pelzwerk, Handschuhe, Tondersche Spitzen u. s. w. Dagegen holen die Dänen aus Rußland, Livland, Curland und Preussen, Pottasche, Holzasche, Balken, Bohlen, Brennholz, Wolle, Flachs, Hanf, Juchten, Thauwerk, Gallmey, Eisen, Kupfer, Leinwand; Getreide besonders für Norwegen und Island. Die Handelsbilanz soll hier für Dänemark nachtheilig seyn. Der Handel mit Deutschland ist sehr ansehnlich. Unter andern Waaren die Dänemark aus Deutschland zieht, führt man auch jährlich eine Anzahl Rekruten für die Dänische Landarmee an *). Der Gewinn soll auf beyden Seiten ziemlich gleich seyn. In dem sehr thätigen Handel mit Frankreich verliert Dänemark, wegen der vielen Fabrikwaaren die es von da holt. Nach dem Mittelländi-

---

*) Dieser Menschenhandel ist durch die neuste königliche Verordnung über das Reglement des Militairs, verboten, und überflüssig gemacht im Jahr 1803.

schen Meere führt Dänemark vorzüglich trockne Fische, und kauft daselbst Seide und andre Italienische Waaren ein.

Die Dänisch Ostindische Compagnie ist wichtig; nach China schickt sie jährlich 1 oder 2 Schiffe. Mit der Fahrt nach Ostindien, sind immer 1300 Menschen beschäftigt, welche vorzüglich Zucker, Pfeffer, Salpeter, Sago, Mocka-Kaffee, Muskaten, Thee und Nankin nach Europa bringen. Im Jahr 1792 zählte man in Dänemark ohne Kopenhagen überhaupt 926 Schiffe
in Schleswig 804 — —

zusammen 1730
in Kopenhagen 51 Fregatten
61 Briggen
68 Hukkerte
39 Jachten

in allem 1949 Schiffe. Im Jahr 1803 waren auf den Dänischen Schiffswerften 81 Schiffe (zu 2886 Commerzlasten) erbaut. Am Ende dieses Jahres zählte man im ganzen Reiche 2268 Kauffahrdeyschiffe zu 119,042 Commerzlasten Trächtigkeit, und mit 16486 Mann besetzt.

Um den Handel und die Communication von Canäle Dänemarks Küsten zu erleichtern fing man 1777 an, die ersten Anstalten zu dem bekannten Eidercanal zu machen. Er war schon 1784 fertig. Eine halbe Meile von Kiel, westlich, fängt er an, und geht $5\frac{3}{4}$ Meilen weit, bis Rendsburg. Von hier bis in die Nordsee sind noch 22 Meilen. Die ganze Fahrt beträgt $27\frac{3}{4}$ M. Der Canal ist unten, 54 Fuß breit; an der Oberfläche, 100 F., und überall 10 F. tief. Er trägt Schiffe von 70 Commerzlasten und darüber. Jede Schleuse (er hat 6) hebt das Schiff um 9 F. 2 Zoll, und kostete 70,000 Rthlr. Bis Rendsburg müssen die Schiffe von Pferden gezogen werden; daher sind längs dem Canal 12 F. breite Trottoirs, an der einen Seite mit Bäumen bepflanzt.

In Kiel, in Rendsburg, und in Tönningen sind geräumige Häfen; hin und wieder aber Brücken über den Canal geführt. Er kostete 2,512,43 Rthlr. Im Jahr 1794 waren in Allem, in den Zollbüchern, 2019 Canalschiffe, von diesem Jahre angemeldet. Der innere Handel ist außerordentlich dadurch befördert worden; aber nicht so der große Seehandel wie man bey seiner Anlegung hoffte.

Bevölkerung

Wie vieles ließ sich noch über den natürlichen Zustand dieses Reiches, über seine Producte, und über das Verhältniß dieser, zu dem verarbeitenden Kunstfleiße, über den Handelsgeist und seine Verhältnisse, über seinen Umfang, seine Vortheile und Nachtheile sagen, wenn es die vorgeschriebenen Grenzen unsrer Schilderung erlaubten. Wir wollen nun auch die Menschen in diesem Reiche betrachten; ihre Zahl, ihre Natur, ihre Aufklärung, ihre Culturverhältnisse, doch so gedrängt als möglich, aufzufinden suchen.

Da Dänemark seit langer Zeit weder durch Kriege, noch durch andre Landplagen litt: so hat sich die Volksmenge allmählig vergrößert, und die bekannt gewordnen Volkszählungen zeigen diese Vermehrung in allen Theilen des Königreichs. *)

Die ganze Anzahl der Bewohner ist jetzt nach der wahrscheinlichsten Berechnung in den sämtlichen Dänischen Staaten 2,600,000. Auf jedes Reich kann man fast die Hälfte rechnen, ungeachtet ihre Arealgröße so außerordentlich verschieden ist, und auf die Her-

---

*) Da es interessanter ist, die Data von Norwegen gleich mit denen von Dänemark zu vergleichen, und die Deutlichkeit dieses Abschnitts dadurch gewinnen wird, so werde ich hier viele Bemerkungen über Norwegen mit einschieben die ich dann dort nicht zu wiederholen brauche.

zogthümer 600,000 Seelen. Im J. 1794 wurden in den Däniſcheu Staaten gebohren 73,250 Menſchen
und ſtarben 57,606 — —

das Reich wurde alſo um 15,644 Menſchen in dieſem einen Jahre bevölkerter; in 17 Jahren gewann es auf dieſe Art 200,000 Seelen, und würde nach dieſem Maasſtabe in 85 Jahren, ſich um 1,000,000 Einw. ſelbſt bevölkern.

In Dänemark ſtirbt nach einer Mittelzahl, die aus den 10 Jahren von 1775 bis 84 genommen iſt, immer der 38ſte Menſch; in Norwegen erſt der 49ſte; die Menſchen ſind alſo hier, weit geſünder. Daſſelbe zeigt ſich bey den Geburten; auf 39 Perſonen kann man jährlich in Dänemark nur eine Geburt rechnen, indeß in Norwegen ſchon auf 34. Das Verhältniß der Geſtorbenen zu den Gebornen, iſt in beyden Reichen eben ſo verſchieden; In Dänemark
wie 100 : 117
in Norwegen — 100 : 141
Wie auffallend! und doch iſt Norwegen dieſer Naturvortheile ungeachtet, noch ſehr ſchlecht bevölkert. Rechnet man im Ganzen aus, wie viel Einwohner im Däniſchen Reiche auf die □ Meile gehen: ſo findet ſich die kleine Summe, von noch nicht vollen, 302 Seelen. Trennen wir aber beyde Reiche, und rechnen auf Dänemark 927,400 Seelen
auf Norwegen 937,751 —— ſo finden wir auf der □ Meile in Dänemark, beynahe 959, auf der □ Meile in Norwegen aber nicht volle 134 Seelen. Aber Dänemark iſt ſehr ungleich bevölkert. So hat die Inſel Amack bey Kopenhagen allein 5029 Einw., und hat noch keine volle □ M. Am ſchlechteſten iſt das Stiftsamt Ribe bevölkert; es zählt nur 524 Einw. auf die □ M. Schleswig hat im Durchſchnitt 1539 Einw. Holſtein 1333, und die Marſchen durchgehends 4000 Einw. auf die □ M. In Norwegen war die Bevölkerung im Stiftsamt Aggerhuus am ſtärkſten, 573 Einw. auf

die □ M.; aber immer noch schwächer, als fast in der leersten Gegend von Dänemark. Die Nordlande hatten nur 22 und Finmarken gar nur 5 Menschen auf die □ M.

Einwohner.

Die Dänen sind im ganzen stark und wohlgewachsen; der Jütländer knochigter aber auch steifer. Mäßigkeit und Bedächtlichkeit sind Hauptzüge in dem Character der Nation. Tapferkeit, bey den Männern, und Eingezogenhei, bey den Frauen, sind alte Nationaltugenden; die Natur hat sie zu Bauern, Jägern und Fischern gemacht. Ein Hauptzug ist ihre Gutmüthigkeit, die sich ganz vorzüglich in den Wohlthaten gegen Arme und Bedrängte zeigt. Mehr wohlthätige Stiftungen und Gesellschaften zur Beförderung gemeinnütziger Zwecke, gibt es gewiß in vielen Ländern nicht, als hier. Es herrscht unter der Nation eine gewisse Achtung für den Menschen, und seine Rechte; gewiß eine Folge der mildern, väterlichen Regierung, die das Gedeihen dieser schönen Blüthe der Cultur, durch ihr Beyspiel so thätig befördert. Fast unvereinbar hiermit ist die Rang- und Titel-Sucht, welche die Dänen noch jetzt auszeichnet, und dem Staat sogar eine wichtige Quelle für die Finanzen ward, da jeder Titel mit gewissen Abgaben belegt ist; hier ist eine Rangsteuer! und unbegreiflich, daß die sonst so weise Regierung den Verfall der Sitten, die Schmeicheley, die Kriecherey, die Eitelkeit noch dadurch gleichsam vorsätzlich befördert. Die Einwohner in Schleswig sind fast alle wohlhabend, treu, ernst, voll Wohlwollen, und haben ihrer Reichthümer und des Handels ungeachtet, noch alle einfache Sitten. Die Friesen haben unter den ersten Bewohnern des Landes noch die meisten Spuren ihres alten Völkerstammes beybehalten; rohe Sitten, Nationalstolz und Verachtung gegen die übrigen Einwohner. Sie haben noch ihren eignen Dialect, der aber immer mehr vor dem Dänischen weicht.

Der Bürger und Bauer in Jütland ist ganz von dem in Seeland, und dieser wieder ganz von dem Bewohner der Residenz verschieden. Der Jütländer ist freyer, wohlhabender und glücklicher als der Seeländische Bauer; jener ist außerordentlich fleißig, dieser mehr industriös. Nach dem Landbau, als der Hauptstütze des Landes, berechnet man die Abgaben, oder Steuern der Ländereyen. Zwey Scheffel Gerste oder Rocken, machen eine Tonne Hartkorn aus, so wie man einen Scheffel Hafer Aussaat, für eine Tonne Hartkorn rechnet (jetzt rechnet man eine Tonne Aussaat zu 14,00 □ Ellen). Den ganzen Flächen-Inhalt der Hoffelder in Dänemark, rechnet man zu $\frac{1}{6}$, den der Bauernfelder zu $\frac{5}{6}$ vom ganzen bebauten Lande. Man rechnet im Lande 592 Edelhöfe, von denen manche 20 Tonnen, andre aber bis zu 150 Tonnen Hartkorn haben. Ein Bauernhof hat 6, 7 bis 8 Tonnen Hartkorn, bald mehr bald weniger. Zu den Predigerhöfen zählt man hier 8000 Tonnen; Im Lande sind 16 Grafschaften und zwey Baronien. Die Bauern sind in Dänemark Selbsteigenthümer oder Fästebauern. Anfangs waren die Dänen ein freyes Volk, das nur der obersten Gewalt im Staate zu gehorchen hatte. In der Lehnszeit während der adlichen Gerichtsbarkeit, entstand erst gegen das Ende des X Jahrhunderts, als der Adel die Gewalt der Könige schmälerte, nach und nach durch Macht und Mißbrauch, die verhaßte Leibeigenschaft, die bis in die neuesten Zeiten die traurigsten Folgen hatte; bis im J. 1787 ein königliches Placat, die Rechte und Pflichten der Gutsbesitzer und Leibeignen genauer bestimmte, und seitdem die würdigsten Männer des Staats, theils völlige Freyheit ihren Leibeignen gaben, theils auf andre Art zur Erleichterung des Drucks, sehr viel beytrugen. Unter allen Männern welche sich auf diese Weise, nicht allein um ihr Vaterland, sondern um die ganze Menschheit verdient machten, steht der edle, nun verstorbene Graf von

Bauernstand.

Bernstorf oben an. Er war der erste, der seinen Bauern die Freyheit wiedergab; sie errichteten aus Dankbarkeit ihrem geliebten Herrn auf dem Wege, von Kopenhagen nach seinem Gute, eine Säule von Norwegischen Marmor, das wahrste, schönste, verdienteste, herzlichste Denkmahl, das vielleicht je einem Großen der Erde gebaut ward. Die Säule ist mit einer Korngarbe, einem Grabscheit und einer Hacke geziert, und trägt eine Lateinische und Dänische Inschrift:

„Dem geliebten Andenken Johann Hartwig
„Ernst Grafen von Bernstorf, der im Jahre
„1767 seine Erbgüter der Leibeigenschaft entließ, und dadurch Fleiß, Wohlstand und alle
„möglichen Vortheile in dieselben brachte; der
„Nachwelt zum Muster von seinen dankbaren
„Bauern errichtet im Jahre 1783."

Welcher meiner Leser wird hier nicht die Asche dieses Edlen, um dieser einzigen Handlung willen segnen, wenn er auch sonst gar keine Verdienste um sein Vaterland hätte: und doch hatte er nur wenige Nachfolger!

Colonisten. Um das Land besser zu bebauen und zu bevölkern, zog man im J. 1759 in die Jütländischen Sandheiden, Deutsche Colonisten. Die Unternehmung war kostbar und von wenigem Nutzen. Die meisten waren träge, und verstanden den Ackerbau nicht, die Heiden sind noch da. Es wäre besser, erst nur die fruchtbaren Gegenden Dänemarks urbarer zu machen.

Wissenschaftliche Cultur. Der Wachsthum der Wissenschaften unter den höhern Ständen in Dänemark ist zwar nicht zu leugnen, doch kann er sich noch nicht mit dem in andern Ländern messen. Dänemark hat in allen Fächern Männer und Schriftsteller von großen Verdiensten aufzuweisen, doch brachte es wie Dänen selbst darinn übereinstimmen, fast noch keinen großen Meister der Gattung hervor. Nahmen die wie Tycho de Brahe in der Astronomie, so in andern Fächern

Epoche machten, strahlen hier sehr wenige. Geschichte und Alterthumskunde waren von jeher Lieblingsbeschäftigungen der Dänen; in den neuern Zeiten zeichnen sie sich vorzüglich in der Bearbeitung der Naturgeschichte und der Staatswirthschaft aus. An Baggesen und Rahbeck hat Dänemark große Dichter. Zur Unterstützung und Verbreitung der höhern Cultur trägt die Universität in Kopenhagen (seit 1475) sehr vieles bey, doch entspricht sie in der großen Residenz, in der zerstreuenden Handelsstadt, nicht so ganz ihrem Zweck. Noch weit mehr verfehlt die berühmte Ritteracademie in Soröe ihren Zweck, sie hat weit mehr Lehrer als Schüler. Dafür sind im Lande viele gelehrte Gesellschaften, unter denen sich ganz vorzüglich die Königl. Dänische der Wissenschaften auszeichnet. Kopenhagen allein beschäftigt jährlich über 350 Menschen in seinen 19 Druckereien. Die Königliche Bibliothek, seit 1660 errichtet, hat 200,000 Bände, mit einer treflichen Sammlung von Manuscripten. Ebenfalls wichtig ist die Privat-Bibliothek, des nun verstorbnen Cammerherrn Suhm, die aus 100,000 Bänden besteht und treffliche Manuscripte, vorzüglich für Nordische Geschichte und Alterthümer hat; sie ist jetzt mit jener vereinigt. Einen gewissen Geschmack für die bildenden Künste haben die letzten 3 Könige durch den Bau einiger prachtvollen Schlösser und Gebäude aufgeregt; 1754 ward eine Künstleracademie gestiftet. Doch kann man noch nicht sagen daß sich der Sinn für die Künste allgemein verbreitet habe. Bedenkt man daß die Academie der Künste nur 5000 Rthlr. Einkünfte hat; daß hier noch die trefflichsten Kunstwerke aus Mangel an Absatz in Stecken gerathen, daß Dänemark noch keine kritische Kunstgeschichte hat, keine Biographie der Künstler, keine Beschreibung von Kunstcabinetten, kein Kunstjournal, nicht einmal ein Handbuch der Theorie der schönen Künste in der Muttersprache: so muß man in die allgemeine Rede mit einstimmen,

daß die Künste in Dänemark mehr im Verfall als im Wachsthum sind. Sieht man aber dagegen die Kunstwerke von Abildgaard, Harsdorf, Juel, Paulsen und Wiedewell; sieht man Spuren des bessern Kunstgeschmacks in schönen Gebäuden, in der Verzierung der Zimmer, in den Formen des Hausgeräths, in schönen Gartenanlagen: so erheitert sich die Aussicht und man wird versucht bessere Zeiten zu hoffen.

Regierung

Die Regierung ist, wie schon aus dem vorhergehenden erhellt, mild, und erhebt väterlich das Volk zum edelsten Genusse des Lebens. Hier herrscht völlige Preßfreyheit, seit dem Jahre 1770. Einige Einwendungen die später dagegen gemacht waren, wurden durch ein Rescript von 1790 fast wieder völlig aufgehoben. Es heißt darin „die Censur sey abgeschafft damit jeder gute und aufgeklärte Mann unbehindert, und mit Freymüthigkeit und Redlichkeit, öffentlich und nach seinen besten Einsichten seine Meynung über alles äußern könne, was er dem allgemeinen Wohl zuträglich glaubt, welches für uns als König und Landesvater ein so wichtiger Gegenstand ist." Gewiß ist dieß eins der schönsten Gesetze die je gegeben wurden! Die Dänische Gerichtsverwaltung wird allgemein gerühmt; die Prozesse sind einfach und kurz. Die Lutherische Religion ist zwar die herrschende, aber alle andere werden allgemein geduldet.

Macht

Die Zahl der Armeen, welche die Regierung erhält ist sehr groß. Da das Reich verhältnißmäßig die meisten Küstenländer, unter allen Staaten Europas hat: so sollte man glauben, daß die Seemacht vorzügliches Augenmerk der Regierung sey. Demungeachtet ist die Landmacht weit beträchtlicher.

Dänemark hat an	Cavallerie	6,066	Mann
	Infanterie	28,341	—
	Artillerie	3,299	—
Norwegen — —	Cavallerie	4,349	—
	Infanterie	30,509	—

in allem die Milizen mitgerechnet 74,634 Mann und 9430 Pferde, deren Erhaltung nebst allen Festungen u. s. w. jährlich 1,965,000 Rthlr. ausmacht. Die Dienstzeit der Nationaltruppen ist auf 8 Jahre bestimmt; auch braucht niemand länger zu dienen, als bis er 36 Jahr alt ist. Die Invaliden werden mit ihren Kindern sehr gut in den vielen Hospitälern und Militairschulen verpflegt.*)

Kriegsschiffe hatten die Dänen schon früher und größere als die Britten. Die Schiffe von 60 bis 70 Kanonen unter Christian IV. erregten in England, unter der Regierung der Königin Elisabeth, Bewunderung. Unter Christian V. waren Männer wie Kort Adler und Niels Juel, der Stolz der Dänischen Flotte, und Sieg war in ihrem Gefolge. Wichtige Verbesserungen kamen in den neuesten Zeiten, bey der Flotte zu Stande, und sie kann wie die letzte Schlacht am 2ten April 1801 vor Kopenhagen lehrte, der Brittischen selbst die Spitze bieten. Seit 1781 erhielt man, 24 große Kriegs- und 3 Reserve-Schiffe, nebst 14 Fregatten; jetzt soll die Flotte nur aus 19 Linienschiffen, 15 Fregatten und 8 Briggs bestehn.

Einkünfte

Die Einkünfte des Reichs zieht der König aus seinen Domainen, aus den Zöllen vorzüglich aus den Steuern, die er nach Gefallen erhöhen oder mit neuen vermehren kann.

Der Sundzoll ist an sich nur gering aber die Menge der Schiffe die den Sund passiren, macht ihn zu einer beträchtlichen Einnahme. Im Jahr 1786

---

*) Nach der neuesten Verordnung verrichten die Landeskinder nur 6 Jahre Dienstzeit bey dem stehenden Heere, und treten dann zur Miliz; dadurch wird diese immer, aus geübten Kriegern best hen. Das fremde Rekrutenwerben ist aufgehoben, und bey Aushebung derselben im Lande, wird man nun auch auf die Bevölkerung der Cantone Rücksicht nehmen.

stieg der Ertrag auf 547,000 im Jahr 1792 gingen durch den Sund

Dänische Schiffe . .	1362
Schwedische . . .	2134
Holländische . . .	2188
Englische . . .	4349
verschiedne andere . .	2088
in allem	12,121 Schiffe.

Im Jahr 1803 passirten den Sund aus der

Nordsee	5654
Ostsee	5975
in allem	11,629 Schiffe.

Im Jahr 1786 machte die Einnahme von ganz

Dänemark . .	2,996,706
von Norwegen . .	1,240,382
von den Herzogthümern	1,855,847
	6,092,935 eigentlich

nebst einigen ungerechneten Gefällen, in Summa 6,800,516 Rthlr. aus.

Jetzt gibt man die Einkünfte auf 8 Millionen an. Die Staatsschulden betrugen im Jahr 1770 gegen 17,190,946 Rthlr. sollen zwar nach einem festen Plane vermindert werden, haben sich aber bis auf 20 Millionen vermehrt.

Kopenhagen auf Dänisch Kiöbenhavn, ist die Haupt- und Residenzstadt in welcher sich alles vereinigt was sonst gewöhnlich in mehrern Städten eines Reichs vertheilt ist; sie ist zugleich der Hauptsitz des Handels, die wichtigste Festung, die einzige Universität für zwey Königreiche, der Kriegshafen, der Hauptsitz der Künste und Wissenschaften, der Manufacturen und Fabriken, kurz sie vereinigt fast alles Interessante und Merkwürdige Dänemarks, für den Beobachter. Alle bürgerliche, wissenschaftliche und militairische Anstalten drängen sich auf diesem einen Platze zusammen, der den 23sten Theil der Volksmenge des ganzen Staates faßt, den Nyerup in seiner Beschreibung, deswegen, das Riesenhaupt auf einem Zwergeskörper nennt. Kopenhagen

Die Stadt ist nicht alt; noch vor 700 Jahren standen hier auf ungebautem Boden, ärmliche Hütten und Fischerwohnungen, welche die Zeit in Paläste umwandelte. Die trefliche Lage für Seefahrende, hier geschützt vor allen Winden zu liegen, belebte die Gegend und gab der nachmahligen Stadt ihren Nahmen, Havn; er lag so bequem zum Handel daß er später Kiöbmanshavn oder Kiöpinghávn genannt ward, das man später in Kiöbenhavn verwandelte.

Im Jahr 1043 kommt die Stadt zuerst in der Dänischen Geschichte als ganz unbedeutend vor; dem Bischof Absalon verdankt sie ihre Aufnahme, der, um die Wendischen und Baltischen Seeräuber auf ihren Streifereyen von dieser Küste abzuhalten, den Hafen durch ein Castell schützte, das bald der Schre-

ken der Räuber und der Trost der friedlichen Handelsleute ward. Im Jahr 1443 wählte König Christoph die Stadt zu seiner Residenz, und gab ihr ein neues Stadtrecht; noch waren aber hier nur meistens Holzhütten mit Strohdächern und wenig massive Häuser; ringsum waren Gärten und öde Plätze mit Plankwerk oder Dornen umzäunt. Erst nachdem die Stadt noch einige Mahl von den Pommern, Norwegern, Lübeckern u. s. w. überfallen und ausgeplündert worden war, vergrößerte man die Festungswerke um die ganze Stadt. Unter Christian IV der beynahe ein halbes Jahrhundert regierte erhob sie sich zu dem was sie jetzt ist, durch seine Oeconomie, verbunden mit Kunstgeschmack und Prachtliebe. Während der Belagerung Carl Gustav's König von Schweden im J. 1659, erhielt die Stadt von König Friedrich die wichtigsten Privilegien, um sie zur Gegenwehr anzuspornen; sie ward eine Stapelstadt und erhielt die meisten adlichen Rechte. Im Jahr 1728 ward ein großer Theil durch einen fürchterlichen Brand zerstört, der über 3 Tage dauerte und 1640 Häuser verbrannte. Viertausend Familien verarmten dadurch, und erlitten einen Schaden von 10 Millionen Rthlr. Unter Friedrich IV wurden der Hafen und die Docken in den schönsten Stand gesetzt. Christian VI baute 10 Jahre lang an dem großen Palaste, der durch einen Brand im Jahr 1794 zerstört ward, und jetzt noch in seinen Trümmern liegt. Unter ihm ward die Friedrichsstadt vergrößert und mit dem schönen Platze verziert den seine Ritterstatüe schmückt. Seit der Regierung des jetzigen Königs hat sich die ganze Stadt sehr zu ihrem Vortheile in eine der schönsten und freundlichsten Europas umgewandelt. Ein fürchterlicher Brand zerstörte im Jahr 1793 wieder den vierten Theil der Stadt-Gebäude, 943 Häuser, und brachte wiederum viele Tausende um Wohnungen und Güter. Aber mit außerordentlicher Schnelle entstand eine neue Stadt; am Ende des Jahres 1799 waren schon wieder 600 neue Häu-

ser aufgebaut, und noch jährlich erheben sich neue Quartiere.

Diese ganze große Masse von Gebäuden aller Art liegt auf der östlichsten Küste von Seeland (Sjelland), und auf der westlichsten von der kleinen Insel Amak (Amager) am flachen, hügelichen Strande des Baltischen Meeres, aus dem ihre Häuser, Thürme, Kirchen, Paläste, Masten und Wimpel schön gruppirt und mit einem Schlosse gekrönt, emporsteigen. Die sogenannte Altstadt oder der mittlere Theil, liegt auf einem Boden der durch einige Canäle fast ganz von beyden Inseln getrennt ist; östlich davon auf der Insel Amak liegt Christianshavn, das sonst eine eigne für sich bestehende Stadt, mit ihrem eignen Magistrat war; westlich auf Seeland liegen das Castell, und Amalienburg oder die neue Friedrichsstadt, welche den eigentlich schönen Theil ausmacht, in welchem außer dem Hofe auch vorzüglich der wohlhabende Theil der Bürger wohnt. Zwischen Amak und Seeland fließt ein schmaler Sund hindurch, welcher den trefflichen Kauffahrdey- und Kriegshafen bildet, auf dessen Ufern und Inseln die Schiffswerfte und andern Anstalten für die Marine angelegt sind, welche diesen Theil vorzüglich beleben und zu dem interessantesten Tummelplatze machen. Alle diese Theile liegen ziemlich in einem Cirkel rund aneinander, und nehmen einen scheinbaren kleinern Platz ein, als wenn sie längs den Ufern lägen. Die größte Länge der Stadt von West nach Ost beträgt 8280 Fuß, und von Süd nach Nord, 6240 Fuß; der Umkreis 25,200 Fuß, oder etwas über eine Deutsche Meile. Der schönste Theil ist die neue Friedrichsstadt in Nordwesten (sonst Amalienburg), die ganz regelmäßig gebaut ist und viele schöne Paläste und Privatgebäude hat. Gleich der erste Eintritt macht den vortheilhaftesten Eindruck; die Häuser sind alle massiv, neu und gut unterhalten, kein einziges schlechtes steht hier, aber mehrere die man prächtig nennen kann; überall stimmt

das Einzelne zum Ganzen und macht einen sehr wohlthätigen Eindruck durch die allgemeine Harmonie Ordnung und Nettigkeit. Die Straßen sind lang und breit, mit Fußbänken versehn, und stoßen auf vielen Plätzen zusammen. Der schönste von diesen, der wirklich einen großen Eindruck macht, ist der Friedrichsplatz. Vier große regelmäßige Paläste mit ihren Seitengebäuden schließen ihn in einem Achteck ein, auf dem sich vier Hauptstraßen vereinigen; in der Mitte steht die Ritterstatüe Friedrichs V mit dem Gesicht gegen das Meer zugekehrt, die ein Meisterstück der neuen Kunst seyn soll. Sie wurde von der Ostindischen Compagnie unter Sailly's Direction errichtet und kostete 401,080 Rthlr. In dem einen dieser Paläste wohnt der König, im zweyten der Kronprinz, im dritten des Königs Bruder, im vierten ist die Seecadettenacademie. Die eine Hauptstraße welche nach dem Innern der Stadt zu geht, wird von der Marmor- oder Friedrichskirche begrenzt, die aber noch nicht vollendet ist. Das Gebäude ward nach einem riesenmäßigen Plane, ohne auf die Möglichkeit der Ausführung zu sehn, angefangen; kaum ist jetzt der dritte Theil fertig; die Mauern wurden von Marmorblöcken aus Bornholm aufgeführt, späterhin die Wände aber nur mit Norwegischem Marmor bekleidet; die Kuppel ist groß und nach der Rotonda gebildet. Geht man vom Friedrichsplatze aus, auf die breite Straße nach dem Meere zu: so kommt man erst auf eine Esplanade mit Bäumen bepflanzt, und dann an den großen Hafen der Ostsee, welcher der Stadt den Nahmen gab, und die Ursache ihres Flors war. Links liegt das Castell Friedrichshavn, mit seinen 25 Bastionen, rechts die Zollbude, die Reihe der abgetakelten Kriegsschiffe, die vielen Handelsfahrzeuge die theils auf der Rhede vor Anker liegen, theils mit vollen Seegeln auslaufen.

Südlich von der neuen Friedrichsstadt liegt die sogenannte Altstadt, auch noch auf Seeland, die

aber diesen Nahmen nicht mehr verdient, weil sie durch den letzten Brand in den neuesten Theil der Stadt verwandelt ward. Die Straßen sind breit angelegt obgleich nicht immer gerade, sie sind aber gut gepflastert, an den Seiten mit Platten belegt, und die Gebäude in einem neuern Style erbaut, niedlich, heiter, einfach. Zur Erleichterung der Communication und um das Gedränge auf den Scheidewegen zu verhüten müssen alle Gebäude nach den neuern Brandgesetzen auf solchen Plätzen abgestumpfte Ecken haben. Überhaupt zeigen sich hier die Folgen der Polizey- und Brandverordnungen, die neuerlich, nach so bittern Erfahrungen gegeben wurden. In diesem Theile liegen noch die Trümmern des sonst so prächtigen Schlosses Christiansburg; es hatte eine Façade von 367 Schuh Länge, seine Flügel von 389 und seine Höhe war 114 Fuß. Jetzt wird es sobald nicht wieder aufgebaut werden; seit dem letzten Brande ist es zur Wohnung vieler armer abgebrannter Familien eingerichtet. Nicht weit davon liegt die Börse, ein sehr altes an 400 Schuh langes Gebäude aus der Zeit Christian IV das zur Versammlung der Handelsleute, und ein großer Theil davon, zu Kram- und Galanteriebuden bestimmt ist. Zu den größten Plätzen welche Städte aufzuweisen haben, gehört hier unstreitig der schöne, neue, königliche Markt, welcher ziemlich in der Mitte der Residenz liegt, von vielen prächtigen Gebäuden z. E. dem Theater, Scharlottenburg-Schloß, dem Gießhaus, der Hauptwache umgeben, und durch die Ritterstatüe Christian V geziert ist. In diesem innern Theile der Stadt lebt vorzüglich die gewerbetreibende Classe der Einwohner.

Durch den schmalen aber tiefen Sund welcher zwischen Amak und Seeland hinströmt, wird dieser so eben beschriebene Theil der Stadt, von Christianshavn getrennt. Hier an beyden Ufern dieses Sundes findet man alles beysammen was zur Dänischen Marine und zur Seehandlung gehört; hier ist

der Hafen der Stadt. Er wird nicht allein durch das Castell geschützt, sondern auch durch eine Reihe flacher Blockschiffe die eine eigne Batterie bilden und eine starke Vormauer gegen den Feind abgeben. Der Hafen ist so geräumig daß die ganze Flotte hier vor Anker liegen kann, und ist wirklich der einzige Kriegshafen im Reiche ist. Nur durch eine Reihe hölzerner Pfähle, oder durch eine Galerie ist er vom Kaufahrdeyhafen getrennt, welcher den größten Theil des Jahres dicht mit Schiffen besetzt ist. An diesen stoßen mehrere kleine Inseln, Holme, auf welchen alle Gebäude stehn die zum Seeetat gehören. Der Gammelholm oder alte Holm, enthält die Werkstätte der rohesten Verarbeitung der Schiffsbedürfnisse, die der Schmiede, Dreher, Segelmacher, Steinhauer, Seiler ꝛc. die Wohnhäuser der kommandirenden Officiere, ein sehenswerthes Modellhaus, und große Gebäude, in denen Schiffe unter Dach gesetzt werden; jedes hat seine eigne Kammer mit der Nahmensüberschrift. Das Haus wo die Taue gedreht werden, ist 900 Fuß lang; ein andres ist zum Zusammensetzen der Masten bestimmt. Hier ist ein Schiffswerft für Schaluppen. Der Christianshohlm hängt durch mehrere Brücken mit den übrigen Theilen zusammen, und ist vorzüglich zur Aufbewahrung der Artillerie und Kriegsmunition bestimmt; seine Gebäude sind weitläuftig und imponiren durch ihre Größe und Symmetrie.

Die schönste Insel heißt der Nyholm oder neue Holm, wo alle Linienschiffe und die meisten Fregatten erbaut werden. Eine Menge kostbarer Gebäude wechseln hier mit den Gerippen der Schiffe, die noch auf dem Stapel liegen, mit Magazinen, Krahnen, Brücken, Batterien und bereits vollendeten Schiffen, auf die mannichfaltigste Art ab; einige tausend Menschen sieht man hier in ununterbrochner Thätigkeit. Von hier aus hat man die große, bezaubernde Aussicht auf die Rhede mit unzähligen Fahrzeugen übersäet. Nun kann man eine der interessan-

testen Wasserfahrten nach dem dritten Theile der Stadt, nach Christianshavn auf Amak machen. Man fährt zwischen abgetakelten Kriegs- auf der einen, und Kauffahrdey-Schiffen auf der andern Seite hindurch; der prächtige Friedrichsplatz beschließt diese schöne Decoration. Christianshavn zeigt gleich durch seine graden Straßen und rechtwinklichen Ecken, sein jüngeres Alter an, ist aber doch nie von den großen Bränden erreicht worden. Im Ganzen hat es ein Holländisches Ansehn, die Häuser sind nicht groß aber nett, viele bunt verziert, wenige öffentliche Gebäude. An der einen Seite erblickt man so zu sagen ein eignes kleines Dorf aus mehr als tausend einstöckigen, wenigen zweistöckigen Baracken, die sogenannte Matrosenstadt, von Christian IV. erbaut, wo 2 Artillerie- und 7 Matrosen-Compagnien mit ihren Zugehörigen, etwa 6000 Mann wohnen. Nicht weit davon liegen die Docken, wo die Kriegsschiffe ausgebessert werden, die ganz vorzüglich gebaut seyn sollen. Mit leichter Mühe kann man die größten Schiffe hier aus dem Hafen aufs Trockne bringen, und wieder in See schicken. Ausser diesen liegen hier noch viele andre merkwürdige Gebäude, die alle zu beschreiben, außer dem Plan dieser Schilderung liegen. Verläßt man auch diesen östlichen Theil der Stadt durch das Amaker Thor, so tritt man in die Gärten, Wiesen und Felder dieser Insel, welche dem Städter täglich Gemüse, Milch und Butter liefern. Die Insel $1\frac{1}{2}$ Meile lang und 1 M. breit, ist von den Nachkommen der Holländischen Colonisten bevölkert, die noch ihre besondre Nationaltracht und viele Freyheiten sich erhalten haben. Es sind etwa 5000 Einwohner, die in 6 Dörfern wohnen. Geht man um die andere Seite der Stadt auf Seeland: so findet man daselbst alle Schönheiten die ein plattes Land, das reich bevölkert ist, liefern kann. Überall durchschneiden schöne Chausseen und Landwege mit Alleen bepflanzt die Gegend, eine große Menge von Land- und Gartenhäusern, kleine Städt-

chen und einige Lustschlösser und Wäldchen, zieren die niedrigen Hügel; vor dem Auge liegt die Residenz in ihrer ganzen Pracht; gegen Osten begrenzt das Meer den fernen Horizont und nördlicher ragen die mit Wald bekränzten Ufer der Schwedischen Küste aus weiter Ferne hervor.

Nach der Zählung von 1798 hatte die Stadt 83,063 Einwohner, darunter waren 41,419 Männer, 41,644 Frauen; 20,254 davon waren unter 15 Jahr; 1491 waren Juden. Die Volkszahl hatte sich seit dem Brande von 1794 scheinbar um 3000 verringert, ist aber nicht genau zu bestimmen, weil die Residenz zugleich viel Schiffer und Güterbesitzer zu Einwohnern hat. Die Anzahl der Häuser wird auf 5000 angegeben, ist aber nicht genau bekannt. 1799 wurden hier 3407 Menschen gebohren, 3601 starben; immer überwiegt diese Summe jene; im Ganzen aber nur um eine unbedeutende Zahl. Ein großer Theil der Einwohner lebt vom Hofe und von der Regierung, die 17 hohe Collegia beschäftigt. Der König lebt sehr eingeschränkt, wie in einem Privatgebäude, und brauchte im Jahr 1799 nur 100,000 Rthlr., um seine Haushaltungskosten zu bestreiten; viele hohe Ämter sind unbesetzt gelassen. In der Stadt liegen 6 Infanterieregimenter, einige Garde du Corps und Husaren als Garnison, in allem 10,488 Mann. Das Marinecorps besteht aus 1099 Mann.

Nächst der Residenz hat der Handel den wichtigsten Einfluß auf die Stadt. Man zählt hier über 80 große Handlungshäuser, welche im Jahr 1798, 338 Schiffe mit 26,183 Commerzlasten besaßen. In demselben Jahre liefen im Hafen ein

an ausländischen Schiffen	2066
aus Dänischen Häfen	2490
— Norwegischen	414
— den 2 Herzogthümern	912
— Ost- und West-Indien . . .	92
in allem = = = = = = = = =	5974 Schiffe.

Im Jahr 1803 liefen aus den Dänischen Häfen

in Kopenhagen ein, 3460 Schiffe, und gingen dahin ab 3409. Die Asiatische Compagnie und die neue seit 1791 errichtete Dänische und Nordische Speciesbank, sind die wichtigsten mercantilischen Anstalten. Der Fond von jener beträgt nach Nyerup, ein Capital von 2,400,000 Rthlr. und ist in 4800 Actien vertheilt; von dieser 3,000000 Rthlr., und ist in 6000 Actien vertheilt. Die Fabriken werden hier durch ein Manufacturhandelsinstitut befördert; sind aber noch von keiner sehr großen Bedeutung. Zu den wichtigsten gehören die königl. Tuchmanufactur, einige andre Webereyen und die Porcellanfabrik, welche einige hundert Menschen beschäftigt aber noch jährlich 8000 Rthlr. Zuschuß erfordert. Bey 18 Zuckersiedereyen die 1793 hier waren, mit 68 Pfannen, von denen immer der vierte Theil ruhte, waren 340 Sieder beschäftigt, die ein Capital von mehr als 2½ Million Rthlr. gewannen. Die königl. Tuchmanufactur beschäftigte 1200 Arbeiter, die jährlich zwischen 140 - 150,000 Ellen liefern, davon nur 8 - 12000, feine und Mitteltücher sind. Einige 60 Wollenwebereyen für Mützen, Handschuh, Strümpfe ꝛc. die für 27500 Rthlr. produciren; eine Manchesterfabrik vor den Thoren der Stadt, die 200 Menschen beschäftigt und jährlich für 20 - 30,000 Rthlr. absetzt. 7 große Cattun und Musselindruckereyen die 360 Arbeiter beschäftigen 6 bis 7 große Seifensiedereyen u. s. w.

Nach genauen Zählungen vom Jahr 1798 hatte Kopenhagen in 54 Gilden und Zünften 11,402 Meister, Gesellen und Lehrlinge, von denen 403 Schuhmacher, 396 Schneider und 288 Branntweinbrenner waren; außer diesen arbeiteten noch 1832 Personen in einigen besondern Fabriken und Tobaksspinnereyen. Im Jahr 1800 fanden sich hier

3750	Meister,
4319	Gesellen,
2352	Lehrlinge und
	als Handlanger und andre Arbeiter bey verschiednen Fabrikgeschäften 1418
11,839	Mann.

Hier sind außer einigen Pferde- auch einige 30 Windmühlen; aber keine Wassermühlen weil die Gewässer hier keinen Fall haben.

Die Universität und die gelehrten Anstalten sind auch nicht unbedeutend; in den Academischen Gebäuden welche in der Altstadt liegen sind alle Hörsäle und Versammlungssäle vereinigt; dabey sind 16 Professores ordinarii angestellt, und gegen 700 Studenten sollen die Vorlesungen besuchen. Die Bibliothek ist unbedeutend, wichtiger sind der Botanische Garten, und das Anatomische Theater. Zu den wichtigsten gelehrten Gesellschaften gehört die königlich Dänische der Wissenschaften; eine andre für die schönen Wissenschaften; eine königliche Landhaushaltungsgesellschaft, eine Medicinische, eine Isländische und Scandinavische Literatur-Gesellschaft. In der Stadt sind 4 öffentliche Bibliotheken und 17 Buchdruckereyen und eine Sternwarte. Durch die Polizeyanstalten ist für die Sicherheit der Einwohner, jetzt durch viele trefliche Verordnungen aufs beste gesorgt; so müssen z. E. die Magazine der Stadt immer zum voraus auf lange Zeit gefüllt seyn, um einer Hungersnoth vorzubeugen die leicht möglich wäre, weil die Zufuhr auf der Axe sehr beschwerlich und im Winter zuweilen 5 bis 6 Monathe ganz unmöglich ist. Seit 1799 besitzt die Stadt eine trefliche Feuerordnung, die vielen Städten zum Muster dienen kann. Auch die Armenanstalten und die Verordnungen der Gesundheitspolizey entsprechen der Erwartung die man von ihnen haben muß. Im Friedrichshospital ist die musterhafteste Ordnung.

Die Stadt hat viele Schulen und öffentliche Erziehungsanstalten, 3 königl. Militairacademien, und 18 Kirchen und Capellen.

Wir müssen hier unsere Schilderung abbrechen um nicht zu weitläuftig zu werden, ungeachtet wir noch nichts von den Einwohnern gesagt haben. Da die Kopenhagner keinen streng eigenthümlichen oder vielmehr bestimmten Nationalcharacter haben: so

mögte es ohne einen treuen Führer der uns hier fehlt wohl schwer seyn, in wenigen Zügen ein treffendes Gemählde von ihnen zu entwerfen. Im allgemeinen genommen haben sie die meiste Ähnlichkeit mit den Deutschen, deren Sprache auch in der Stadt allgemein, von den höhern und niedern Ständen gesprochen und verstanden wird. Darinn stimmen aber alle Beobachter überein, daß diese Residenz zu denen gehört, in welchen die Sittenlosigkeit noch am wenigsten herrschend geworden ist.

Norwegen.

Norwegens Schicksal war seit vielen Jahrhunderten, fast ganz von Dänemark abhängig; darum findet der Leser seine Geschichte und Culturgeschichte zum Theil schon mit in dem Abschnitte über Dänemark eingeflochten; das übrige Historische was in den Plan dieses Werkes gehört, werde ich bey Gelegenheit der einzelnen Materien beyzubringen suchen. Zuerst also ein allgemeiner Überblick über Norwegens Eintheilung, geographische Lage und Beschaffenheit. Das

Eintheilung.

Land ist wie Dänemark in Stiftsämter und diese wieder in Unterämter eingetheilt.

1) Zum Ober- oder Stifts-Amt Christiania gehören folgende Unterämter, Aggerhuus, Smaalehnen, Hedemarken, Christiansamt, Buskerud und die Hälfte von Bradsberg.
2) Zu Christiansand die andere größere Hälfte von Bradsberg, Nedenäs, Mandal und Stavanger.
3) Zu Bergen das südliche Bergenhuus, das nördliche Bergenhuus und die kleinere Hälfte des Amtes Romsdahl.

4) Zu Drontheim die größere Hälfte des Amtes Romsdahl, Drontheim, Nordland und Finmarken.

Außerdem liegen in Christianiastift die beyden Grafschaften Jarlsberg und Laurwig.

Norwegen in der weitesten Bedeutung des Worts, indem man auch Finmarken dazu rechnet hat nach Pontoppidans (wiewohl noch ziemlich mangelhafter) Berechnung 6966 [] Meil. Flächeninhalt Größe.

1360 []M. rechnet er auf das Stiftsamt Aggerhuus.
660 —— — — — — — Christianssand
730 —— — — — — — Bergen.
890 —— — — — Drontheim.
2082 —— — — — die Nordlande.
1244 —— — — — Finmarken.

Die Grenzlinie gegen Schweden die von 1752 bis 1766 genau bestimmt und ausgemessen wurde, macht 342 3/4 geographische Meilen aus. Zwischen dem Norwegischen und Russischen Lappland, sind die Grenzen noch unbestimmt. Selbst in den neuesten Zeiten entstanden darüber zwischen Dänemark und Rußland Grenzstreitigkeiten. Rußland gab zwar immer höfliche Antworten, verstand sich aber nie zur Feststellung der Grenze. Desto bestimmter ist sie in Norden, Westen und Süden, wo die Länge der Seeküsten wenigstens 800 geogr. Meilen beträgt. Die größte Breite in Süden ist 60 Meilen; jenseit des Vorgebirges Stat oder Stadshook in Sundmör, nimmt die Breite des Landes immer mehr ab, bis auf 9 Meilen.

Die Natur selbst trennt dieses Küstenland durch Boden.
eine hohe Bergkette von Schweden, und theilte es in zwey Theile, durch das Gebirge Dovre und Langefield. Das westlich und nördlich daran liegende Land, nimmt einen großen Theil der Seeseite ein, und heißt Nordenfield, das südlich und östlich, mehr landeinwärts liegende, wird Südenfield genannt. Die Gebirge streichen von Süden nach Norden zusammenhängend fort, schicken mehrere Arme aus und bilden dadurch die größern ansehnlichen

und bewohnten Thäler, Guldbrandsthal, Österthal und Nummedahlen, die sich in Süden alle vereinigen, und die größte Norwegische Ebene, Hedemarken bilden. Diese hohen Granitgebirge haben hohe majestätische Wunder und die größten Schönheiten in ihrem Innern. Die höchste Gegend des Gebirges wo sich alle Arme vereinigen, ist bey dem Kupferbergwerk Röraas, nahe an der Grenze von Norwegen, das auch Südenfield von Nordenfield scheidet. Von hier entspringen und breiten sich nach allen Seiten die Gewässer aus; hier entspringt der Glommen, die Ljusna Elv, die durch Schweden fließt, die Nea die nördlich läuft, und bey Drontheim, und die Gulla die einige Meilen davon ebenfalls in die See fällt. Aber außer diesen Höhen, laufen auch längs den Küsten, Berge und Felsenreihen, die zusammen in keiner sichtbaren Verbindung stehen und gar keinen ordentlichen Strich halten. Sie machen, sagt Suhm „daß man „beym Anblick des Landes von der Seeseite her, die „Trümmer eines verwüsteten Landes zu sehen glaubt, „oder den Grundriß einer neuen Welt.“ Die graue Farbe der kahlen Klippen und der Schaum der Wellen, die sich an den Felsklippen brechen, geben einen finstern Anblick. Zwischen ihnen sind fast gar keine Thäler; die kleinen Flächen sind mehr bloße Absätze als Thäler. Die Natur ist hier eben nicht groß und wild; die Berge sind nicht hoch und nicht breit; aber ihre Menge bildet eine große Anzahl von Landschaften, deren Hauptcharacter Sanftheit, Einsamkeit und Ländlichkeit ist. Jedes Thälchen wird von einem Flusse durchschnitten, an dessen Seite Bauernhäuser, mit daran liegenden Feldern den Abhang des Berges hinanlaufen; und oft sind ihre Gipfel mit dickem Gehölze bewachsen. Ungeachtet einer gewissen Einförmigkeit, sind diese Thäler doch schön, wenn sie die Luft begünstigt; aber das ist an der ganzen Westseite sehr selten; hier sind Regen, Nebel und Stürme sehr

Clima häufig. Das Clima ist wegen der Lage des Op-

landes (Oberlandes) und der westlichen und östlichen Küsten, sehr verschieden; die Witterung wird hierdurch mehr, als durch die größere oder kleinere Entfernung vom Pol bestimmt. Der Winter dauert oft 6 — 8 Monathe, z. B. unter 60° nicht selten vom October bis April. Im Kirchspiel Tryfild in Aggerhuus werden die Bäume in den Sommernächten öfters mit Eiszapfen und Schnee bedeckt; im Juli kann das Korn erfrieren. In Westen ist Frost und Schnee sehr selten, in Osten und Süden sehr häufig: hier ist die reinste strengste Kälte. Der heitere Himmel und die Bequemlichkeit des Transports, machen ihn dem Norweger sehr angenehm. Der Nordische Dichter Nordal Bruun sagt: „Der Winter Norwegens ist schön und nützlich. Die muntern Söhne „des Thals gleiten auf Schneeschuhen, schnell wie „ein Pfeil in der Luft, von den Seiten der Berge „herab. Aus den Gruben des Gebirgs werden Erze, „aus den Wäldern Mastbäume gefahren, und die „Kälte selbst gibt Leben der Fahrt. Schnee und Eis „bahnt Caravanen der Landleute über Felder und „Seen den Weg.“ Merkwürdig und zugleich außerordentlich wichtig für das Land ist es, daß hier die Häfen und Busen gegen die Nordsee nie mit Eis belegt, immer offen sind; da doch die südlichern an der Westsee in Jütland und Schleswig zufrieren. Vielleicht sind die starken Strömungen, zwischen den Scheeren und Klippen, davon wenigstens eine Mitursache.

Der Sommer ist in Norwegen oft unerträglich heiß, weil man gewöhnlich zwischen Felsenwänden sich befindet, welche die Sonnenstrahlen von allen Seiten zurückwerfen; dann benutzt man die Nächte zu seinem Genusse im Freyen, oder zu Reisen. Eine angenehme Kühle und eine helle Dämmerung, bedecken die Erde; denn lange bleibt die Sonne nicht unter dem Horizont; sobald sie sich lange hinter Wolken verbirgt, oder später im Jahr früh untergeht, sobald wird es auch unangenehm kühl. Des Nachts

fallen oft starke Nebel in den Thälern nieder, welche die Gewächse bey der Dürre noch erhalten, sonst würden sie nach einigen heißen Sommertagen, leicht ganz verbrennen, weil die Erdenlagen an den meisten Orten nur sehr dünn sind.

Producte. Der Boden des Landes ist zu felsig um recht fruchtbar zu seyn, und die frühen Fröste verderben oft das wenige was man ernten könnte; doch schafft der Fleiß in den kleinen Thälern und Absätzen, oft ein gutes Stückchen Land. Aber nicht der hundertste Theil der Oberfläche des Landes, nach einigen nur 60 — 70 □M. werden zum Ackerbau benutzt; nur die tiefen Gegenden sind dazu gut, aber auch diese sind oft ganz mit Sand, Steinen und dem Schutt verwitterter Felsen angefüllt, doch hat nur Nordenfields Kornmangel, das Südenfieldsche hat Korn genug, und Hedemarken baut mehr, als es braucht; zuweilen noch zur Ausfuhr genug. Hafer ist fast überall die allgemeinste Speise des Landmanns, die übrigen Getreidearten sind seltner.

Getreidebau. Der Boden der fast überall mit Sand vermengt ist, trocknet des vielen Regens ungeachtet, leicht ab, die Sonne dörrt den Boden leicht aus. Im Herbst verhindert die geringe Wärme, und der noch anhaltende Regen das Reifen und Einernten des Getreides; zuweilen bringt man das Korn grün in die Scheuern. Leider hat dieß auch Folge für das künftige Jahr denn nur an wenigen Orten kann man sich neues Saatkorn verschaffen; auf ein unreifes Jahr, folgt immer eine schlechte Ernte. Überdem müssen die Äcker, weil man so wenig hat, jährlich tragen, sie liegen nie brache; die jährliche Abnahme muß man durch fleißiges Düngen ersetzen. Mißwachs ist daher alles Fleißes ungeachtet nicht selten, und Korn ist daher die nothwendigste Einfuhr des Landes. Die Landhaushaltungsgesellschaften tragen zwar viel zur Aufnahme des Ackerbaues im Lande bey; aber in Nordenfield wird es wohl nie dahin kommen, daß man fremdes Getreide wird entbehren können.

Der Transport nach den innern Gegenden an der Schwedischen Grenze, erhöht die Preise ungemein, und die Magazine die man in Röraas und Drontheim errichtet hat, bauen der Hungersnoth nicht immer vor; selbst die Kartoffeln werden in diesen hohen Gegenden nicht größer als welsche Nüsse. Auf einer Höhe von 1500 — 1800 Fuß gedeiht Gerste und Hafer nur in den Thälern die geschützt sind; auf einer Höhe von 12 — 1300 Fuß, wird die Saat oft von Nachtfrösten verdorben. Steigen in einem schlechten Jahre zugleich auch die Fischpreise; so ist die Noth vorzüglich in den von der See entfernten Provinzen, groß; dann ist Hafer-Mehl mit der Rinde der Tanne, Ulme und Linde, mit Stroh vermischt, die einzige Zuflucht des Armen; aber es ist ungesund und wenig nahrhaft. Viel besser wäre der Gebrauch des nahrhaften Isländischen Mooses wie in Island. Die Küstenbewohner sind der Hungersnoth nicht so ausgesetzt, denn die Getreide-Preise sind da des Mangels an Transport wegen, niedrig. Die größte Fläche in Nordenfield ist die beträchtliche Halbinsel Oerland bey Drontheim. Sie scheint vom Meere angesetzt zu seyn, und vergrößert sich immer noch zusehends. Die untersten Lagen bestehn aus halbvermoderten Seegewächsen; darüber liegt ein weites Torfmoor und eine fruchtbare mit Sand vermischte Erde, auf welcher sehr viel und vortreffliche Gerste und Hafer wachsen. Hier liegt eins der größten Dörfer in Norwegen, das aus 16 nebeneinander liegenden Bauerhöfen besteht; im übrigen Lande findet man dieß nicht, weil die zu bebauenden Plätze, an der Küste zumahl, sehr klein sind. Außer Getreide baut man in Norwegen zwar auch viel Flachs, aber doch nicht hinlänglich, und sehr viel Hopfen; so hat z. E. 20 Meilen nördlich von Drontheim, am Meerbusen Folden, fast jeder Bauer seinen Hopfengarten. Der Gartenbau ist sehr zurück; nur in Süden gewinnt man noch hier und da Obst; und feineres nur, mit großer Sorgfalt, in wenigen Gärten

der Hauptstädte. Doch sollen auf einer Höhe von 1000 Fuß, nach Hrn. Esmark, noch sehr edle Obstarten wachsen. Das Land liefert außerordentlich viel wilde Beeren, die viele Einwohner ernähren. Unstreitig ist der Wald das Hauptproduct aus dem Pflanzenreich, das dem Lande viele Tonnen Goldes einbringt. Fast alle südlich und östlich liegenden Städte, verdanken ihm ihr Entstehen und ihren Flor. Tannen und Fichten wachsen hier am meisten; erstere bis auf eine Höhe von 2000, letztere von 3000 F. der Taxus häufig aber nicht stark; viel Wachholderbäume deren Beeren man zum Bierbrauen verwendet, wenig Eichen und Buchen. Desto mehr gibt es hier Birken bis zu einer Gebirgshöhe von 3000 bis 3200 Fuß, die viel Kohlen liefern; ihr Holz wird stark verarbeitet. Mit ihrer Rinde sind fast alle Hausdächer bedeckt; darunter liegen Bretter, und darüber legt man Rasen. Die Bauern tragen Schuhe davon, und umwickeln sich damit die Beine; mit dem jungen Reisig füttert man in schlechten Zeiten das Vieh. Jeder Bauer hat hier seinen Wald; er fällt sein Holz wenn er will, schafft es im Winter an die Ufer der Flüsse, um es von da weiter flößen zu können; hier kauft es ihm der Kaufmann gewöhnlich ab, der es auf seine Gefahr hinab flößen läßt. Die vielen Wasserfälle und Klippen der reißenden Flüsse machen, daß sich das Holz oft stemmt; die Bauern welche an den Flüssen wohnen, übernehmen dann das gefahrvolle Amt sich an Seilen zwischen die Felsen hinunterzulassen, und die verwickelten Floße auseinander zu bringen. Das unglückliche plötzliche Losreißen eines einzelnen Floßes, kann oft die ganze Masse nach sich ziehn, und den Arbeitern das Leben kosten. Um es zu sammeln und so lange aufzuhalten, bis die Fahrt bequem, der Zeitpunkt gelegen und das Wasser hoch genug ist, sind Schlagbäume von dicken mit eisernen Bolzen zusammengefügten Balken, angelegt.

Wald.

Am theuersten werden die Mastbäume be-

zahlt, weil sie nur tief im Gebirge stehn, wo einer auf der Wurzel 40 bis 50 Rthlr. kostet, an der See aber zwey bis viermahl so viel. Ganz außerordentlich viel Holz, wird auf diese Weise abgehauen und verflößt; wer könnte hier dem lockenden Gewinnste widerstehen. Auf dem Drammen allein werden jährlich 16 bis 20,000 Tylte Balken (jedes Tylt hat 12 Stück) ausgeführt. Vorzüglich aber werden die Wälder Norwegens durch das Lattenhauen verwüstet, und der Reichthum des Landes geschwächt, weil man zu jeder, einen ganzen jungen Baum braucht, statt daß man aus einem alten Baume, mehrere Dutzend Latten schneiden könnte. So werden jetzt hunderttausende von jungen Bäumen verkauft, die man in 50 Jahren zu einem 20 bis 30 Mahl höhern Preise verkaufen würde. Eine große Menge von Sägemühlen sind an den vielen Gewässern des Landes beschäftigt, am Swiensund sind 50 bis 60, bey Moß an 30. Am einzigen Drammenflusse werden allein jährlich 1,200,000 Stück Bretter geschnitten. Die erste und beste Sorte davon heißt Gute, die andere, Last, Ausschuß und schlechter Ausschuß die dritte und vierte. Die erste Sorte geht meistens nach England und Irland, und etwas Ausschuß. Den übrigen Ausschuß und schlechtesten Ausschuß erhält Frankreich, Holland, Dänemark und das Land selbst. Dieser Handel beschäftigte im J. 1787 allein 99 Norwegische und 17 Englische Schiffe. Die Holländer nehmen mehr Balken als Bretter, weil sie jene auf ihren eignen Mühlen zu Brettern schneiden. Daß durch diesen beträchtlichen Holzverbrauch die Wälder in Norwegen sehr abnehmen, läßt sich leicht denken. So viele gerichtliche Verordnungen auch z. E. über die Gemeindewaldungen gegeben sind: so sind sie doch immer wie ein Raubgut, wo jeder Theilhaber wetteifert, so viel als möglich zu verwüsten und für sich zu benutzen. Im Innern des Landes, hat das Zimmer- und Brennholz fast gar keinen Werth; an den

Küsten der See weiß man es schon besser zu schätzen: denn diese sind oft ganz nackt und entblößt, weil kein Baum der Stürme wegen, von neuem auf den Felsen wurzelt, und selbst die Absätze, haben nur noch Wurzeln und Strunke. Freylich hat die Cultur auch da zugenommen, wo die Wälder ausgerottet sind, doch sollte man vorsichtiger bey der Hegung der Forsten seyn. Die zu vielen Sägemühlen fressen zu viel junge Bäume weg, steigern dadurch das Holz, und liefern zu viel Bretter, wodurch der Bretterpreis im Auslande fällt. In der Nähe der Bergwerke, der Schmelzen und Glashütten sind die Gegenden, durch das Verkohlen wie z. E. bey Kongsberg und Röraas ganz kahl geworden, und zunehmender Holzmangel in diesen Gegenden kann einmahl gänzlicher Ruin dieser wichtigen Anstalten werden. Die meisten Häuser, selbst die der Städte in Norwegen z. E. ganz Drontheim und die meisten Kirchen und andre öffentliche Gebäude sind von Holz gebaut; nur selten findet man steinerne Häuser wie in Christiania. Alle öffentlichen Wege, Straßen und Brücken werden hier von Holz gebaut, indem man queer über, Balken dicht aneinander reiht, ungeachtet es doch nirgends an Steinen fehlt. Fast alle Felder zäunt man hier mit Holzbalken oder jungen Stämmen ein, und nur selten sieht man einmahl dauerhaftere Steinumzäunungen. Man brennt sehr viel Theer aus dem Holz, doch nur von alten Stämmen. Aber die schädlichste und unnützeste Waldverwüstung ist der Brand. Statt auf Plätzen, die man urbar machen will, das Buschwerk auszuroden, brennt man es gewöhnlich an, weil die Asche zugleich das Land düngt; das Feuer greift aber öfters weiter um sich, weil man ganz sorglos dabey zu Werke geht; man rechnet den Verlust den Norwegen durch diesen Brand jährlich leidet auf 1,000,000 Bäume!

Viehzucht. Die Viehzucht ist in Norwegen stärker, als man vermuthen sollte. Die Pferde sind klein und gut gebildet, gehen sicher und leicht, sind zum klettern

vortreflich und haben viel Muth, auch gegen Bären und Wölfe. Die Kühe an den Küsten sind klein, aber im innern Lande schön und groß. Man treibt das Vieh im Sommer, mehrere Meilen weit auf Weideplätze, die man hier Säters nennt, wo es wie auf den Alpen den ganzen Sommer über bleibt. Die Sätermagd zieht mit hinaus, und melkt und buttert; doch dauert diese Zeit nicht lange; gewöhnlich von der Mitte des Mai bis in die Mitte des October. Die Stallfütterung dauert daher lang, und man muß durch starkes Düngen den Graswuchs verbessern und im Nothfalle auch mit Laub, Moos und Fischen das Vieh ernähren.

An der Seeküste um Drontheim rechnet man zum Winterfutter für eine Kuh nur 2 Fuder Heu und ein Fuder Stroh; die übrige Nahrung bekommen sie vom Seetang, von Schwämmen, von Fischköpfen, Floßfedern u. s. w. Die Fische werden gekocht, die großen Gräten herausgenommen, Tang oder Seegras hineingeworfen, damit aufgekocht und dann dem Viehe vorgesetzt, das davon sehr gute Milch geben soll. An der Küste sind auch die kleinen Heuplätzchen sehr selten, doch sind die Einwohner sehr industriös durch Steinsprengen, Erdetragen u. s. w., ein neues Plätzchen Weide zu gewinnen.

Wild. Rennthiere gibt es auf den Gebirgen von Norwegen sehr viele; man trift sie in Heerden zu Hunderten beysammen; aber nur ganz im nördlichen Lappland, werden sie als Hausthiere gebraucht. Die Elennthiere (hier Elsdyr) sind selten. Die hiesigen Bären, die sich vorzüglich im Stiftamte Drontheim aufhalten, sind klein; auf ihre Jagd sind Prämien gesetzt und ihre Schinken schätzt man hier noch höher als die vom Schweine.

Wölfe leben in den öden Gebirgen, in zahlreichen Haufen; auch Luchse. An Fuchsbälgen gewinnt man jährlich etwa 4000 Stück. — An den Küsten hat das Land Überfluß an Geflügel; außerordentlich viel Eidergänse vorzüglich in Nordland, die

viele Einwohner ernähren. Die äußersten Scheeren und Klippen sind mit diesem Vogel bevölkert; die Einwohner bereiten ihnen Nester, und nehmen dafür die Dunen heraus. Das Pfund verkauft man zu 2 Rthlr., und ein Mann ist zuweilen im Stande, 50 bis 100 Pfd. in einem Jahre zu sammeln. Bey 10 Rthlr. Strafe darf hier kein Eidervogel geschossen werden. Auerhühner, Rebhühner, Hasel- und Birkhühner bevölkern die Wälder und Gebirge.

Fischereyen. Doch läßt sich die Menge aller dieser Thiere noch nicht, mit den zahllosen Heeren der Fische vergleichen, die man in allen Buchten und Strömen, zwischen den Klippen und Scheeren findet; wie viele hunderttausende werden im Lande verzehrt, wo sie die Hauptnahrung fast aller Einwohner ausmachen; wie viel hunderte von Schiffsladungen werden jährlich ausgeführt in fremde Länder, und wie viele werden von fremden Nationen selbst, in der Nähe der Küsten gefangen! wie viel werden von Vögeln, Seehunden, Fischottern und von Raubthieren, ihrer eignen Gattung zerstört! und doch sind hier im Meere noch eben so viel als sonst! Doch ist es eine allgemeine Bemerkung daß sie sich in den neuern Zeiten immer mehr von den Küsten entfernen; als Ursache gibt man ihre gar zu große Verfolgung an, die heftigen Strömungen zwischen den Scheeren, die vielen Sägespähne welche fast alle Flüsse mit sich führen, und in die Buchten schlemmen, und den stinkenden Abgang der vielen Thransiedereyen, welchen man überall in die Buchten gießt. Doch läßt sich dadurch der Lachs, der kostbarste nordische Fisch, nicht abhalten, fast alle Ströme und Flüsse von der südlichsten Grenze Norwegens, bis zur nördlichsten hinaufzuwandern; man fängt ihn vorzüglich an den vielen Wasserfällen, die er sehr liebt außerordentlich häufig. Aber für das ganze Land von Bedeutung sind eigentlich nur die Seefischereyen. Auf sie gründet sich ein außerordentlich wichtiger Handel für Norwegen, und diese Seefische sind die Hauptnahrung eines großen Theils

der Norweger. Zu den wichtigsten Handelsfischen gehören der Kabeljau, Dorsch und Schellfisch (Gadus morhua, callarias und aeglefinus Lin.) die dem Lande viele Tonnen Goldes einbringen; sie werden gedörrt und gesalzen und auf verschiedne Art, wohl als zehnerley Sorten zubereitet. Wird der Dorsch als Stockfisch zubereitet: so schneidet man ihnen die Köpfe ab, nimmt die Eingeweide heraus, und ritzt dabey nur den Bauch auf; hängt sie dann zwey und zwey auf, indem man ihnen ein Loch durch den Sporen sticht, und einen Holzpflock hineinsteckt, der mit Bast und altem Segelgarn umwunden wird. Doch wäscht man sie vorher in Seewasser ab, ehe man sie trocknet. Der Klippfisch ist ebenfalls nur ein eingesalzner Dorsch; man reißt ihm den Bauch auf, schneidet den Kopf ab, nimmt die Eingeweide und das Rückgrat heraus. Dann legt man ihn in großen Fässern in scharfes Salz, bis er wohl durchdrungen und steif ist. Dann wäscht man ihn ab und legt ihn mit Spanischem Salze bestreut, in undichte föhrene Fässer, damit die Lake ablaufen kann. Hat er so etwa 3 Wochen in diesem Pökel gelegen: so nimmt man ihn heraus und breitet ihn zum Trocknen, auf die nackten Klippen aus, daher Klippfisch. So lange die Witterung gut und trocken ist, liegt die inwendige oder Fleischseite des Fisches auswärts gekehrt; sobald man aber Regen vermuthet, muß er umgekehrt werden, so daß alsdann die Hautseite, oben ist. Hiermit wird so lange fortgefahren, bis er einigermaßen trocken ist, da man ihn denn ordentlich in Haufen legt, mit Brettern bedeckt und mit Steinen beschwert, wodurch er gepreßt und platt wird. Wenn während des Trocknens feuchte Witterung einfällt, verliert er sehr an äußerm Ansehn und an Werth. Auch Heringe fängt man in ungeheuern Schaaren, doch hat dieser Handelsartikel sehr abgenommen, da sie jetzt in ihren Zügen weiter hinab nach den Schwedischen Küsten ziehen. Sie werden in Spanischem Salz gesalzen, in dichte föhrene Ton-

Kabeljau.

Heringe.

nen gepackt und verschickt; man ißt sie in Menge frisch, und fängt bey dem großen Überflusse, auch jetzt in Norwegen an wie in Schweden, beträchtliche Thransiedereyen anzulegen. Die Ausfuhr der Fische und der Gegenstände der Fischerey, ist beträchtlich. Von Bergen allein betrug sie im J. 1790, 957,926 Rthlr. Die meisten Fischwaaren werden aus dem Nordlande nach Bergen geliefert. Die Einwohner des nördlichen Nordlandes, gehen gewöhnlich nach Finmarken, wo von Ostern bis Lichtmeß gefischt wird. Der Transport von hier nach Bergen, beschäftigt immer 200 Schiffe, und 15 bis 1600 Schiffer.

Der Fischfang im Südenfieldschen Norwegen ist nicht so beträchtlich.

Die Ausfuhr von Fischwaaren aus Norwegen nach fremden Ländern, beträgt jährlich etwa

von Bergen	958,000 Rthlr.
— Christiansund	78,000 — —
— Drontheim	75,000 — —
— Molde	22,000 — —
— Stavanger	10,000 — —
— Finmarken	40,000 — —
aus dem Südenfieldschen Norwegen	20,000 — —
	1,203,000 Rthlr.

Die trocknen Fische werden in Holland, an der Ostsee, in Spanien, Frankreich bis in das Mittelländische Meer abgesetzt. Der Klippfisch im Mittelländischen Meere, in Portugal, Spanien und Frankreich. Die gesalznen Heringe an der Ostsee und über Hamburg nach Deutschland. Der Thran nach Holland, England, der Ostsee und Deutschland. Der Rogen nach Frankreich und Spanien, wo man ihn als Köder zum Sardellenfang braucht.

Die Fischerey ist nicht in jedem Jahre gleich ergiebig; oft steht sie mit der Fruchtbarkeit der Jahre auf dem Lande im umgekehrten Verhältnisse.

Fischerey. Die Fischerey ist zwar sehr beträchtlich, doch noch

lange nicht das was sie seyn könnte. Die Küstenbewohner haben sehr schlechte Fahrzeuge; sie verstehn die Fischerey und den Fang nicht, weil sie zugleich Jäger und Bauern sind, und doch ist ihnen die ganze Fischerey überlassen. Man sieht oft nur allein im Sundmör, 2 bis 3,000 bemannte Boote sich bey dem wüthendsten Meere, auf den Fischfang begeben, weil sie die Noth dazu zwingt, oft ganz vergeblich und nicht selten mit dem Verlust ihrer Mannschaft. So gingen hier einmahl an einem Tage 29 Boote mit 174 Menschen unter. Die Bauern treiben den Fischfang immer unordentlich, und werden leicht dadurch ruinirt. Es fehlt an Fischercompagnien von thätigen und einsichtsvollen Bürgern und Kaufleuten, die mit einem gewissen Fond gute Boote bauten, und die ganze Fischerey in Ordnung brächten. Die Bewohner der Klippen und Scheeren welche ganz vom Meere umgeben sind, (Insten), ernähren sich blos von Fischen, die sie täglich für ihre Bedürfnisse mit leichter Mühe fangen; daher herrscht unter diesen Menschen ziemlich häufig der Aussatz der sonst auch in Dänemark so allgemein war.

Mineralreich.

Auch das Mineralreich ist sehr wichtig für Norwegen, ungeachtet die Bevölkerung des Landes zum Bergbau zu gering scheint, die Kohlen und das Holz in der Nähe der Bergwerke zu selten, und die Waaren welche man aus den Metallen macht, zu theuer, gegen die Schwedischen und Englischen, sind. Ungeachtet sich der Handel damit also fast einzig auf das Land selbst, und auf Dänemark einschränkt: so ist er doch immer wichtig. Das ehedem beträchtliche einzige Goldbergwerk in Edsvold ist fast ganz eingegangen. Silber baut man aber noch bey Kongsberg, 4 Meilen vom Drammen. Diese Stadt ist die größte Nordische Bergstadt, in einem schmalen Thale zwischen hohen und steilen Felsen, an den Ufern des Lowe Stroms. Ihre 10,000 Einwohner nähren sich fast allein von den Silbergruben; 3620 Männer davon sind wirkliche Bergarbeiter; hier ist der

Sitz des Oberbergamtes in Norwegen, eine Münze, eine Bergacademie u. s. w. Die Gegend ist unfruchtbar; nackte Felsen und sandige Thäler umgeben die Stadt. Schon alles dieses angeführte, läßt auf ein wichtiges Bergwerk schließen, und man findet sich bey näherer Untersuchung nicht getäuscht: denn es ist wohl eins der merkwürdigsten die man kennt. Ein Erdbeben das im J. 1623 hier eine Spalte im Gebirge zurückließ in der man gediegne Silberstufen fand, war die erste Veranlassung dazu. Die Grube wurde anfangs sehr schlecht gebaut; doch gab sie eine außerordentliche Ausbeute. Sie wechselte sehr oft und gab bald großen Gewinn, bald verursachte sie großen Verlust. So hatte die königliche Casse im J. 1717, 138,282 Rthlr. reinen Überschuß; im J. 1718, 101,162 Rthlr. indeß es eine ganze Reihe von Jahren noch 60,000 Rthlr. Zubuße kostete. Seit 1769 hat das Werk beträchtliche Zuschüsse erfordert. Die ganze Ausbeute, seit der ersten Entdekkung, macht die Summe, von 25 Millionen Rthlr. aus. Vom Jahre 1741 bis 1766, betrug der reine Gewinn 546,870 Rthlr. Es hatte außerordentlichen Einfluß auf die politische Geschichte des Dänischen Reichs. In den Jahren wo dieß Bergwerk die Könige reichlich mit Geld unterstützte, ging es nicht selten glücklich; diese Vergleichung selbst anzustellen ist sehr interessant weil man eine genaue Geschichte des Bergwerks besitzt.

Bleyerze hat Norwegen wohl, es wird aber nicht darauf gebaut. Desto reicher und wichtiger sind dafür seine Kupferbergwerke. Das wichtigste ist das zu Röraas, nächst Kongsberg der wichtigsten Bergstadt, die in einer Ebene auf dem höchsten Gebirgsknoten von Norwegen 8936 F. hoch, über die Meeresfläche liegt. Sie hat nur 3000 Einwohner, alle Häuser sind von Holz gebaut, selbst die Stadtkirche. Das Clima ist außerordentlich rauh; fast ringsum mit Schneegebirgen umgeben, ist es kein Wunder, daß man hier im Jahre kaum einen Sommertag, kaum eine

Nacht ohne Schnee oder Reif hat. Das ganze Jahr hindurch heizt man die Stuben; kein Korn reift hier; selbst das Vieh kommt im Sommer, im Freyen zuweilen vor Kälte um. Wald wächst nur mit Mühe und Noth auf, aber Alpenpflanzen bedecken die kahlen Felsengipfel. Ein Lappländer der hier im J. 1644 Rennthiere schoß, entdeckte die ersten Kupferstufen sein Bild wird noch zum Andenken in der Kirche aufbewahrt. Bis 1667 war das Erz außerordentlich reich; in neuern Zeiten viel weniger ergiebig, doch immer noch wichtig. Die reichsten und besten Gruben sind jetzt sehr abgesenkt, und erschöpft. Die höchste Grube liegt ganz nahe an der beständigen Schneegrenze; das Gebirge besteht hier aus grauem Schiefer, aus viel Glimmer, Quarztrümmern, schwarzem Schörl und Granaten; den Gang hat man an 300 Klafter weit verfolgt; er liefert vortreffliche Kupferkiese. Der Werth der Einnahme des Werks beträgt seit 1646 an 17 Millionen Rthlr. Daß die Gegend so holzleer ist und so der Bau des Werks erschwert wird, hat auch immer darinn seine Ursache, daß die Schweden in den meisten Kriegen, hier gern über das Gebirge stiegen, weil sie immer Kupfer, und in den Bergwerksmagazinen, Korn zum plündern fanden. Bey der Gelegenheit brannten sie die Wälder auch an, und verheerten die Gegend. In neuern Zeiten hat man aber alle Hüttenleute bewaffnet, und unter ihnen ein Regiment Skie- oder Schnee-Schuhläufer errichtet, das als leichte Truppen auf den Gebirgen und auf dem Schnee dient. Das gewonnene Kupfer wird alles nach Drontheim versendet und von da aus verhandelt. Außer diesem, sind die Kupferwerke in Löcken und Meldal, vorzüglich aber das in Selboe, 6 Meilen östlich von Drontheim, wichtig. Eine große Anzahl Kupferwerke hat man in Norwegen bereits wieder liegen lassen. Der ganze Kupferertrag im J. 1791 betrug 3170 Schiffpfd. aus Röraas 2168 Schiffpfd.

Foledal im Stiftsamt Christiania 350 Schiffpfd.
Löcken und Meldal 190 — —
Insött oder Quikne 110 — —

Auch die Eisenbergwerke sind wichtig, ob sie gleich erst später angelegt wurden. Im Jahre 1791 machte der Ertrag der Eisenbergwerke, wovon die wichtigsten in Arendal und Krageroe sind

26,502 Schiffspfd. rohes Eisen.
30,937 — — — an Stangeneisen gegoßnem Gut, an feinem Eisen und Nägeln.

Dazu sind aber einige wichtige Eisenwerke nicht mitgerechnet; sie liegen fast alle im südlichen Lande; Kupfer wird mehr im Norden gefunden. Die übrigen Metalle sind unbedeutend für das Land. Andre Mineralien wie z. E. der schönste Marmor, ist sehr häufig, wird aber nur sehr wenig im Lande verbraucht. Ein Talkstein bey Stavanger wird daselbst zu Töpfen, Pfannen, Kesseln und Stubenöfen verarbeitet. Das Land hat sehr viele seltne Mineralien, Agathe und Jaspisse von den schönsten Farben und von außerordentlicher Größe.

Die Salzwerke im Lande sind unbeträchtlich, sie könnten viel wichtiger seyn, und dem Lande vieles Geld ersparen. Südöstlich von Christiania bereitet man aus einem Alaunerze, jährlich 500 Tonnen, für 10,000 Rthlr. Auf der kleinen Insel Walloe bey Tonsberg gradirt man das Seewasser und bereitet jährlich etwa für 20,000 Rthlr. Salz. Das Gradiren ist bey der feuchten Luft sehr schwierig, doch ernährt das Werk fünftehalb hundert Menschen.

Fabriken. Wenige beträchtliche Anstalten ausgenommen, ist Norwegen in Hinsicht auf Industrie sehr zurück. Selbst die Städte haben wenig Fabriken, so hat Bergen die Hauptstadt z. E. gar keine einzige. Nur 2 Tuchfabriken sind im ganzen Lande, nur eine Segeltuchmanufactur, 4 Glashüttenwerke. Die Baumwollenspinnereyen sind von geringer Bedeutung. Die wichtigsten Fabrikationen sind die vielen Seilereyen, Pottaschsiedereyen, Zuckerraffinerien, Papiermühlen, aber vorzüglich die vielen Ku-

pfer- und Eisenwerke, in denen alle Arten von Metallwaren, in Menge gemacht werden. Das wichtigste Eisenwerk ist das zu Laurwig, in der Grafschaft gleiches Nahmens, das jährlich 7000 Schiffspfund Stangeneisen und 2000 Schiffspfd. Gußeisen liefert. In Moß ist eine Kanonengießerey. Aber auch der Zustand der Handwerker und Zünfte ist in einer traurigen Verfassung; Christiania, diese Hauptstadt von 10,000 Einwohnern, hatte im Jahre 1793 in allem nur — 247 Handwerker. Dieses Misverhältniß würde ganz unerklärbar seyn, wenn in Norwegen nicht allgemein die Mode herrschte, seine Waaren bis auf die kleinsten Bedürfnisse, bis auf Möbel und andre Sachen, aus England, Danzig, Lübeck u. s. w. kommen zu lassen. Darum haben die Handwerker im Lande keine Nahrung: denn der Ärmere macht sich alles selbst, und der Bauer ist überall zugleich Fischer, Jäger und Handwerker.

Eben so sehr ist in Norwegen auch noch die Handel Schifferey und der Seehandel zurück: denn der Landhandel fehlt hier fast ganz, wenn man den, mit Getreide nicht dazu rechnet. Dennoch ist der Bürgerstand wichtig, durch seinen ausgebreiteten und sichern Handel, und hat im Auslande sehr viel Credit. Den Gegenstand des Handels von Norwegen kennen wir aus dem vorhergehenden; Producte machen die Ausfuhr aus; Fische, Thran, Bauholz, Eisen, Kupfer. Die Einfuhr die fast ganz in den Händen der Dänen ist, besteht aus Getreide, Manufactur- und Fabrikwaaren. In Norwegen zählte man im Jahr 1792 860 Schiffe. Es besitzt bey seiner großen Ausdehnung und der Länge seiner Küsten nur sehr wenig Schiffe; 285 weniger, als Dänemark in demselben Jahre hatte. Diese sind zum Theil schlecht, und können nur einen kleinen Theil des Norwegischen Handels besorgen; der größte Theil davon ist also passiv. In allen Norwegischen Handelsstädten wohnen sehr viele Ausländer, welche die meisten Geschäfte betreiben. Selbst in der wichtigsten, in Bergen, genießen die

Norweger nur die geringsten Vortheile. Engländer, Holländer und Schweden holen den größten Theil der Waaren ab. So war es schon in den ältesten Zeiten. Die Hanseſtädte hatten hier zuerſt ihre Comtoirs und Packhäuſer zum Betrieb des Fiſchhandels angelegt; ſie hatten ihr eignes Gericht, und maaßten ſich den Handel ausſchließlich an; noch ſtehen 58 Packhäuſer der Deutſchen Hanſa am Ufer des Hafens von Bergen; ihre Herrſchaft iſt zwar zu Ende, aber ſie iſt in den Händen der Engländer, Dänen, Holländer.

Uber die Bevölkerung des Landes habe ich ſchon das Allgemeinſte bey Dänemark vorausgeſchickt.

Einwohner. Die Nordiſche Nation iſt von der Däniſchen ſehr verſchieden. Diejenigen, welche tiefer im Lande wohnen, machen den Kern des Volks aus; ſie ſind würdige Überreſte der alten ſtreitbaren harten Normannen, bieder, treu, unſchuldig, ſtolz, gaſtfrey, tapfer, mäßig, glücklich! Der Landmann iſt überall frey, nie kannte man in Norwegen die Leibeigenſchaft oder Frohndienſte. Der Adel iſt hier faſt unbekannt. Eigenthümlich beſitzt jeder Bauer ſeinen Hof, den er gern mit den größten Beſchwerden baut; ſeine Abgaben ſind mäßig. Darum iſt er tapfer und weiß ſein Land gegen jeden Feind zu vertheidigen; überall findet man Gewehr für Vater und Sohn, und doch herrſcht Tugend, Zufriedenheit und ſtille Munterkeit bey ihnen. Gaſtfreundſchaft iſt eine Tugend die auch der ärmſte ausübt, und die jedem gefühlvollen Reiſenden alle Unbequemlichkeiten des Weges verſüßt; ſie iſt ganz patriarchaliſch, völlig uneigennützig. Der Norweger hat im ganzen mehr Feuer und Witz, als der Däne; er ſpricht immer freymüthig als Menſch, der nichts fürchtet, doch ohne trotzende Miene. Er iſt mehr zum raiſoniren, als zum ſcherzen geneigt. Doch verliert ſich manche dieſer großen Nationaltugenden, ſeitdem die Verfeinerung der Menſchen weiter um ſich greift, ſeitdem der Handelsgeiſt raffinirter wird, und ſich

überall verbreitet, seitdem Luxus und Moden ihre großen Beschützer unter ihren Landsleuten finden.

Aber auch die Wissenschaften und ihre Verbreitung im Lande, gewinnen durch dieselben Ursachen. Die Norweger haben Freude an den Künsten, obgleich noch kein großer Nordischer Künstler im Ausland berühmt ward. Bekannter sind schon ihre Dichter und noch mehr ihre Gelehrten, unter denen einige sich vorzüglich ausgezeichnet haben. Noch jetzt tragen neuerlich mehrere gelehrte Gesellschaften in Drontheim, Christiania und andern Städten zur Beförderung der Wissenschaften bey, und sehr würden sie dadurch gewinnen, wenn Norwegen eine eigne Universität bekäme. Wirklich soll die Erfüllung dieses Wunsches so manches Norweger Patrioten, nahe seyn.

Nationalfehler scheinen Ehrbegierde, und Sucht zu glänzen zu seyn, wozu sich vorzüglich in den höhern Ständen, die Bequemlichkeit und ein außerordentlicher Hang zum Wohlleben gesellt, der schon vieles Familienglück störte. Die Sprache der Nation ist die Dänische, die aber im Munde des Normannen weit schneller und kräftiger tönt. In mehrern nördlichen Gegenden behielt man viele Ausdrücke, Wendungen und Originalitäten der alten gothischen Sprache bey, die ehedem im ganzen Norden gesprochen ward. Die Einwohner sind in ihren Sitten und in ihrer Lebensart sehr verschieden, noch kennen wir sie nicht hinlänglich. Hier nur noch ein paar abgebrochene Züge über die Einwohner des Trysild Kirchspiels in Aggerhuus (aus dem Journal for Norge). Die Einwohner dieses Kirchspiels haben sehr viele Gemüthskrankheiten, und viele von ihnen sind (vielleicht durch das so wenig nahrhafte Rindenbrot) melancholisch. Dabey sind sie starke Esser, so daß 3 die auf der Jagd ein Rennthier erlegten, gewöhnlich nichts als das Fell mitbringen. Hingegen können sie auch sehr lange fasten und die größte Kälte, Nässe, Schneegestöber und Hitze ausstehn. In ihrem Character ist ein großes Gemisch von Langsamkeit und raschem

Sinn. So langsam sie im gewöhnlichen Leben und im Gange sind, so rasch sind sie im Wettlaufe und in ihren Spielen. Selbst die Alten sind noch außerordentlich biegsam und geschmeidig. Langsam rüsten sie sich zum Ackerbau, aber mit Leidenschaft geht es auf die Jagd, zumahl wenn sie Bären oder Elennthiere auf Schneeschuhen verfolgen. Ihre Kleidung besteht aus grauem Vadmel, einem groben wollnen Zeuge; ihr Bett ist Heu auf einem Kalbsfell ausgebreitet, ihre Decke ein Schafspelz. Oft liegen sie auf der bloßen Erde, auf Fichtenzweigen oder auf Moos, die ganzen Nächte um ihr Feuer umher. Ihre Sitten sind roh und ihre Kenntnisse gering; ihr Körper strotzt von Gesundheit. Eine Wöchnerinn erhält an andern Orten in den ersten Tagen Milch- oder Fastenspeisen; hier einen Schluck Branntwein von Bärengalle, eine Portion geschmolzne Butter oder Fett und Fleisch. Nach wenigen Tagen steht sie schon wieder auf, und besorgt nach wie vor, alles was zum Hauswesen und zur Öconomie gehört.

Finmarken.

Dieser nördlichste Theil Norwegens welcher ein Amt des Stifts- oder Ober-Amtes Drontheim ausmacht besteht 1) aus Westfinmarken oder dem eigentlichen Finmarken, 2) aus Ostfinmarken auch Lappland genannt und aus den Districten Neiden, Pasvig und Peise gegen die Russische Grenze, welche zwischen beyden Reichen noch streitig sind und darum von beyden genutzt werden. Hierzu sind noch zwey Vogteyen Senien und Tromsöe geschlagen. Längs der Küste machen diese Länder eine Reihe von 115 Meilen aus, und ihren Flächeninhalt berechnet man auf 1260 □ M. wovon nur etwa

200 aus festem Land, die übrigen aus Inseln, Buchten, Seen und andern Gewässern bestehen. Nur zu Wasser wird diese Küste von Dänen und Norwegern besucht, die in den vielen Buchten vortrefliche Häfen finden. Unter den vielen Inseln ist Soröe die größte, und Mageröe die nördlichste mit dem berühmten Nord-Cap, das wild und fürchterlich schon in der Ferne unter dem Nahmen Stappperne, sich dem Schiffenden zeigt. Drey isolirte Felsen nach der Volkssage, die Mutter mit ihren zwey Töchtern, heben sich in stiller Majestät aus dem Oceane hervor. Knicksjärvi heißt die nördlichste Spitze dieser Felsen, die man in der Ferne zuerst entdeckt. Ringsumher ist eine fürchterliche Einöde, kein Baum, kein Strauch, keine Spur von Vegetation, nur tiefe Felsenlöcher oder Höhlen, und eine zugängliche Schlucht von einigen hundert Schritten in die Runde, zeichnen diese nördlichste Felsenspitze von ganz Europa aus. Eidergänse und der Nordische Alk sind die einzigen lebendigen Bewohner dieser Gegend; die nur der Luft und des fischreichen Meeres zu ihrem Unterhalte bedürfen. Doch ist Mageröe in Süden auch noch von einigen Lappenfamilien bewohnt. Klar wie Crystall ist hier das Meer, und sehr salzig; nur in den innersten Buchten friert es zu, und Eisschollen entdeckt man nur erst viele Meilen nördlich vom Nord-Cap. In diesem Meere tummeln sich eine Menge Haie und Wallfische, Schollen, Dorsche, Heringe und andere Fische herum; man findet aber nur wenig Muscheln und Seethiere, außer der Venus islandica und Patella granulari die Skiöldebrand sehr häufig am Nord-Cap fand. Unter den Strömen welche sich in die Buchten ergießen, sind der Alten und der Tana die größten. Das Clima ist hier freylich sehr rauh, doch hindert es nicht alle Cultur und ist milder als wir gewöhnlich vermuthen. Nach der Beschreibung welche der Amtmann Sommerfelt in Altengaard im Altenfluß davon macht, kommt die Kälte in der Mitte Septembers;

Schnee liegt schon im October, er schmilzt erst Ende May und oft wechselt noch im Juni warme Luft mit Schneegestöber ab. Überhaupt toben hier fürchterliche Orcane und sehr plötzlich sind die Abwechslungen in der Ebene von Stille zu Sturm, auf den Gebirgen von Hitze zu Kälte. Vom Ende November bis Ende Januar, sieht man die Sonne nicht. (Der kürzeste Wintertag dauert 3 Stunden). Vom 9ten May bis zum 5ten August sieht man die Sonne bey klarem Wetter immer über dem Horizonte. Diese Zeit hindurch ist hier, auf Wardöe und einige andre Inseln ausgenommen, fast immer klares Wetter. Die heißen Monate Juli und August (wo Skiöldebrands Thermometer nach Celsius im Eismeer auf 2°, im Fluß Alten auf 15° stand) haben Tags einen kühlenden Seewind und Nachts Landwind. Daher ist das Clima sehr gesund und nur an einigen Stellen der Strandküste z. B. in Maasöe, Mageröe und Wardeöe ist der Scorbut endemisch. Skiöldebrand fand hier, viele Bäume des mittleren Schwedens wieder, die Birke, die Zitterpappel, die Weide, die Fichte und den Vogelbeerbaum in großer Vollkommenheit. Gras wächst hier ganz vortrefflich und erreicht schon im Juli seine völlige Höhe, das Getreide das man einmahl zu bauen versuchte, reifte in der Mitte Augusts. Bey Hammerfest baut man Kartoffeln, Braunkohl und Johannisbeeren. Die heilsame antiscorbutische Cochlearia (Löffelkraut) wächst an allen Strandküsten im Überfluß. Sonst bringt das Land ohne alle Pflege sehr viele wilde Beeren und Rennthiermoos hervor. In den Gebirgen die überall das Land und die Inseln bedecken, aber nicht hoch sind, hat man Anzeigen von vielen Metallen und andern Mineralien gefunden, aber der Holzmangel verbietet jeden Gedanken an die Benutzung dieser Schätze der Erde.

Außer dem Rennthier das hier der nothwendigste Begleiter des Menschen seyn muß, finden sich hier auch einige Ochsen, Kühe und Schafe in der Co-

Ionie Alten. An Wild sehr viel Wölfe, Bären, weiße Hasen, Auerhähne, Birkhähne u. a. m. Zu den wichtigsten Producten gehören die Fische welche die einzige Nahrung der Strandbewohner ausmachen; in allen Flüssen ist der Lachsfang, in den Meeren der Fang der Dorsche, Kabeljaus, Heringe, Seekälber und Seehunde wichtig; doch benutzt man diesen großen Vorzug bey weitem nicht genug.

Die Bevölkerung dieser Gegenden ist sehr gering; im Jahr 1769 zählte man in Ost- und Westfinmarken nur 5984 Lappen und Norweger. Im Jahr 1790 waren 282 Norwegische und 855 Finnische Familien da. Dänemark gebrauchte bisher diese Gegenden, wie England Neuholland, zu seinen Diebescolonien. Einige Krankheiten thun auch das ihrige um die Menschenzahl zu vermindern; vorzüglich der Scharbock und die Radesyge oder der Nordische Aussatz, der bey den Seefinnen sehr zunimmt. Auch die Blattern stellen sich öfter in Westfinmarken ein. Die Lappen bewohnen vorzüglich Ostfinmarken; dieselbe Nation wird in Westfinmarken und an dem Strande Finnen genannt. Sie sind blaß und gelb haben kurzes Haar, einen großen Mund, eingeschrumpfte Wangen, ein spitzes Kinn, schwache Augen; sie ertragen das strenge Clima leicht, sind gute Skie- oder Schneeschuhläufer. Die Christliche Religion hat sich unter ihnen schon ziemlich ausgebreitet. Die Feldlappen oder Bergfinnen (welches hiesige Einwohner von derselben Nation und Lebensart in den Gebirgen bedeutet) führen ein unstetes Leben, und sind bald auf Dänischem bald auf Schwedischem Gebiet. Die Seefinnen sind in der Cultur schon etwas weiter vorangerückt; die Weiber bereiten Fuchsbälge und die Felle von Rennthierkälbern treflich zu; aus den Fußsehnen der Rennthiere machen sie Zwirn; sie sticken sehr sauber mit Zinnfäden ihre Kleider, Geldbeutel und das Rennthiergeschirr. Schaaffelle bereiten sie zu Bettdecken, und weben wollne Teppiche; in Westfinmarken sind schon einige Weberstühle

im Gang. Die Männer machen aus den Knorren der Bäume, Milchgefäße, Löffel, aus Rennthierhörnern allerley Schnitzwerk; sie kochen Leim und schneiden Eisen. In Westfinmarken sind schon einige Mühlen errichtet.

Die Regierung thut sehr viel zur Aufnahme dieser Länder, und vorzügliche Verdienste erwarb sich die Drontheimische Missionsanstalt um die Aufklärung dieses finstern kalten Winkels der Erde. In Westfinmarken sind 6 Kirchspiele mit 8 Kirchen und Capellen; in Ostfinmarken 3 Kirchspiele mit 9 Kirchen und Capellen, in welchen der Bischof von Drontheim alle 3 Jahre Visitation halten muß. Westfinmarken hat 629 feste Wohnplätze. Die Missionarien führen hier ein überaus beschwerliches Leben; sie müssen von einer Lappenfamilie zur andern wandern und finden überall außer der unbegrenzten Achtung und Verehrung nichts was ihren Sinnen schmeicheln könnte. Sie suchen die Norwegische Sprache unter den Lappen einzuführen und unterrichten sie auch darin in der Religion; daher müssen sie oft, außer dem Redner den Dollmetscher machen.

Der erste weltliche Beamte ist der Amtmann, welcher in einem königlichen Gebäude in Altengaard am Altenflusse unter 69° 55′, wohnt. Alljährlich muß er eine Reise durch das Land machen, und in jeder Fischerniederlassung oder Seehafen Gericht halten, von dessen Entscheidung man an den Landrichter (Laugmann) in Norrland und von da weiter appelliren kann.

Die Ursache warum dieses Land, das doch immer manche ergiebige Quelle für den Bewohner und für den mercantilischen Speculationsgeist hat, noch so weit in allem zurück ist, liegt in den Handelsmonopolen welche den Handel von Finmarken wie den von Island und der Faröer Inseln, bis zum Jahr 1789 gefesselt hielten. Seit 1702 hatte Bergen das ausschließende Recht, Finmarken mit seinen Bedürfnissen zu versehn; dadurch ward das Land ruinirt, so wie durch die Gesellschaften, welche nach den Han-

delsleuten dieser Stadt, das Monopol erhielten. Seit 1789 ward allen Dänischen Unterthanen der freye Handel auf eignen und fremden Schiffen mit dieser Provinz erlaubt. Seitdem wurden von den 10, meist armseligen Fischerplätzen, 3 zu Städten und Stapelplätzen erhoben; nähmlich Hammerfest und Wardöe, in Norden, so wie Trömsoe gegen Südwest. Zugleich wurde zwischen Alten und Tornea, die 78 Schwed. Meilen, über hundert D. Meilen voneinander entfernt sind, mit Schwedens Bewilligung eine Post errichtet. Wardöe das zuerst durch den Pater Hell, welcher hier im Winter 1769 astronomische, und physicalische Beobachtungen über das Nordlicht anstellte, in ganz Europa unter dem Nahmen Wardehuus berühmt ward, hat keine Besatzung mehr, weil man fand daß sie hier nicht nöthig sey. Auch ist der Zoll aufgehoben, welcher hier sonst von den Schiffen erlegt werden mußte.

Hammersfest unter 70° 39′ 40″ auf der großen Insel Hvalöe in Westfinmarken hat einen guten Hafen in welchem 2 — 4 Schiffe vor jedem Treibeise ganz sicher liegen. Der Platz ist treflich zur Handlung gelegen es fehlt aber an einem thätigen Kaufmanne. Die Schiffe gehn alle noch hundert Meilen weiter um dieselben Waaren die man hier liefern könnte in Archangel einzunehmen. Die wichtigsten Ausfuhrartikel von Finmarken sind, Kabeljau, auf allerley Arten zubereitet, Heringe, Dorschrogen, Wallfisch- Dorsch- Seehunds - Thran, Bären- Rennthier- Biberfelle, Fuchsbälge, Ziegenfelle, Hermeline, Vogelfedern und die nordische Multebär (Chamaemorus).

Die Einfuhr welche in Getreide, Mehl, Grütze, Brot, Salz, Brantwein, Fischergeräthschaften, Eisenwaaren, Toback, Kleidern und andern Kleinigkeiten bestand, übertraf bisher immer die Ausfuhr, daher die Finmärker immer in Schulden waren. Die Einfuhr betrug gewöhnlich über 40,000 Rthlr., die Ausfuhr selten über 20,000 Rthlr. wurde aber in Ko-

penhagen gewöhnlich noch einmahl so hoch verkauft. Daher die gänzliche Armuth der Einwohner. Durch die jetzige Handelsfreyheit ist dieser ungerechten Behandlung vorgebeugt. Dänemark hat von dieser Besitzung nur einen sehr geringen Gewinn.

Schon lange her besteht hier ein Handel mit dem Schwedischen Lappland, und Osterbotten; ein andrer mit Rußland über Archangel der wichtig für das Land ist.

Faröische Inseln.

In der Mitte des XI Jahrhunderts unterwarfen sich die Norwegischen Könige diese nördliche Inselgruppe die vorher durch Seeräubereyen vieles hatte erdulden müssen. Seit der Zeit blieb sie immer von Norwegen und in der Folge von Dänemark abhängig. Die Insulaner hatten das Unglück öfter von Schottischen, Irischen, Englischen, Französischen und sogar von Africanischen Seeräubern heimgesucht zu werden, welche den armseligen Zustand der Bewohner noch mehr herunterbrachten, bis diese sogar ihre Handelsfreyheiten aufgaben, um nur Dänemarks Schutz zu genießen. Sie liegen zwischen 61°, 15′ und 62°, 20′ nördlicher Breite, und unter dem 11° östl. Länge von Ferroe. Norwegen liegt ihnen gegen Osten, die Schettlandinseln gegen Südosten, und gegen Nordosten Island. Sie bestehn aus einigen 20 Inseln und Klippen, von denen nur 17 bewohnte hier in Betracht kommen; diese haben in allem nur nach einer neuern Vermessung 23 $\frac{52}{144}$ □ M. Die größte Länge der Inselreihe macht 15 Meilen, die größte Breite 10 aus. Sie heißen Stromöe, Fugleöe, Suderöe,

Sandöe, Bordöe, Wagöe, welche zu den grö-
ßern gehören und Svinöe, Videröe, Kunöe,
Kulsöe, Nolsöe, Myggenes, Kolteröe,
Hestöe, Scuöe, Storediemen u. s. w. wel-
che zu den kleinern Inselchen gehören. Stromöe
mit der Stadt Thorshavn ist die größte von al-
len, 6 Meilen lang, in der größten Ausdehnung 2
M. breit. Hier wohnt der Landvogt, der erste Geist-
liche der Inseln, der Befehlshaber der Garnison wel-
che die Schanze vertheidigen soll, die bey der
Stadt angelegt ist.

Die Inseln scheinen wie plötzlich aus dem Mee-
resgrund hervorgehoben; sie sind durch augenscheinliche
Risse von einander gewaltsam getrennt, und gehören
zu dem ungeheuern vulkanischen Riesenwege, wie
Herr von Zimmermann so schön sich ausdrückt,
welcher die eine nördliche Polarwelt mit der andern
verbindet. Die Zackengipfel ihrer Felsenberge dienen
dem Seefahrer in der Ferne zum Wegweiser; zuerst
erblickt er den Skalingsfield den höchsten Berg
auf Stromöe, 2040 F. hoch. Trapp mit Basalt und
andern Steinschichten wechseln am haufigsten mitein-
ander ab; auf Oesteröe sind meilenweit Basaltsäulen
oder Pfeiler in wilder und schöner Ordnung, wie auf
Staffa und Irland an einander gereiht. Die Mee-
resufer sind überall so steil; daß sich die Einwohner
wenn sie zu See gehen wollen, an Thauen in ihre
Böte herunter und bey der Rückkehr wieder hinauf
ziehen lassen müssen. Zwischen diesen Felsen toben in
den Lüften oft wüthende Orcane, und in den Gewäs-
sern reißende Ströme und gefährliche Strudel, die
man hier Mälarströme nennt. Doch sollen die Ufer
bey weitem nicht so gefährlich seyn als man sie zu
schildern pflegt, und die vielen Buchten geben die be-
sten Ankerplätze und Hafen für den Sommer und
Winter. Die Inseln haben gute Quellen und Bäche;
auf Österöe hat man einen mineralischen Brunnen
entdeckt.

Das Clima ist hier sehr gemäßigt, der Som-

mer selten heiß, der Winter milder als in Dänemark, und höchstens einen Monath hat man hier anhaltenden Frost. Nur in sehr kalten Wintern sind Buchten und Hafen mit Eis bedeckt; die Temperatur ist oft auf einer und ebenderselben Insel sehr verschieden. Im Winter sind Donnerwetter mit Regen nichts seltnes, die Stürme schütteln dann Steine und Felsenzacken von den Bergen herab in die Thäler. Aber die Luft ist gesund, die Menschen erreichen ein hohes Alter, und leiden nur wenig durch Krankheiten; hitzige Fieber und der Scharbock sind die häufigsten, die Blattern sind durch Fremde auch bis hierher verbreitet worden, und haben schreckliche Verwüstungen verursacht.

Die Vegetation der Inseln ist sehr mager; an Holz fehlt es ganz, Bäume sind gar nicht hier, und die Versuche Fruchtbäume anzupflanzen sind vergeblich gewesen; selbst die Büsche fehlen und man würde kaum einige Hundert auf der ganzen Inselgruppe zusammenzählen können. Die Stürme und scharfen Ausdünstungen des Meeres lassen sie nicht aufkommen. Die Gegenden am Meeresstrande sind am besten bebaut, weil man da an den Seegewächsen den besten Dünger hat. Rüben, Wurzeln, Kohl, Salat und noch mehrere antiscorbutische Kräuter, baut man in einigen Gärten; der Kartoffelbau ist weit allgemeiner geworden. Der Kornbau ist aber noch in seiner Kindheit; die beständige Zertheilung und Zerstückelung der Ländereyen ist ihm sehr hinderlich. Man gräbt die Felder nur um, säet höchstens 1 — 2 Tonnen Aussaat, weniger Korn als Gerste, streift zur Zeit der Ernte die Ähren mit den Fingern ab oder kämmt sie mit einem Eisenkamme.

Den Holzmangel ersetzt Torf und Steinkohlen, die man hier in großer Menge findet. Auf der Insel Süderöe liegt ein großes Steinkohlenflötz, 6000 Ellen lang, 2000 Ellen breit und $2\frac{1}{2}$ Elle hoch, welches Dänemark hinlänglich mit diesem Material versehen und ein wichtiger Erwerb für die Ein-

wohner werden könnte, wenn die Schiffe hier nicht das gefährliche Fahrwasser scheuten.

Die Einwohner ziehen hier Pferde, Rindvieh und Schaafe auf. Die Pferde sind klein aber munter, das Rindvieh auch klein aber sehr fett; beyde bleiben Sommer und Winter im Freyen. Die Schaafe machen den Hauptreichthum der Einwohner aus; mancher Bauer hat 4 — 500 Stück, die er im Freyen auf seinen Weideplätzen im Sommer und Winter läßt, wo sie ganz oder wenigstens als halb wild betrachtet werden können. Nur wenn Gefahr sich zeigt, bey starkem Schnee oder großer Kälte nimmt sich der Eigenthümer seiner Heerde an, treibt sie nach andern Gegenden hin wo mehr Schutz ist, wo sie wärmer stehn und leichter ihr Futter suchen können. Thut er es aber auch dann nicht: so wird die Heerde öfter ganz zugeschneyt und er kann die Stelle wo sie vergraben steht nur an dem Dampfe erkennen, der über ihr aus dem Schnee aufsteigt. Sind bey der Heerde einige starke Widder, so bahnen sich diese den Weg wohl selbst. Müssen sie aber lange unter der Schneedecke stehn: so fressen sie erst so lange sie noch etwas finden, Gras, Wurzeln und voneinander die Wolle bis sie ganz kraftlos werden; gewöhnlich folgen Krankheiten darauf und der Eigenthümer leidet großen Schaden. Zweymahl im Jahre treibt und fängt man diese wilden Schaafe durch Hunde zusammen, scheert sie im Frühling, zeichnet die neugebohrnen Lämmer, und sucht im Herbst die aus, welche man schlachten will. Außer diesen genannten vierfüßigen Thieren soll es, Ratten und Mäuse ausgenommen, keine andern auf diesen Inseln geben. Dagegen sind die Klippen, Felsen und die Lüfte mit unzähligen Schwärmen Geflügels bevölkert, mit Gänsen, Enten, Eidergänsen, Schwänen, Pelekanen, Meven und andern Strandvögeln welche von den Einwohnern zu vielen Tausenden gefangen werden. Auch Fische machen ein Hauptproduct der Gewässer um diese Inseln aus.

Die Volksmenge bestand im Jahr 1769 aus 4775 Seelen, so daß etwa 207 Personen auf die □ Meile kommen. Von diesen waren 1355 über 48 Jahre alt, ein Beweis von dem dortigen gesunden Clima; 4558 gehörten davon zum Bauernstande, 108 zum Civil- und 119 zum geistlichen Stande. Die Einwohner sind höflich, gastfrey und mildthätig, aber starken Getränken ergeben. Sie müssen sich armselig genug mit ihren wenigen Producten behelfen; an der Luft gedörrtes Fleisch, Milch, Fische und Grütze sind ihre gewöhnlichen Speisen. Brot, Bier und Salz werden hier noch nicht zu den nothwendigen Lebensmitteln gerechnet. Sie kleiden sich in selbstgewebte, grobe, wollne Tücher, und tragen meistens wollne Hemden. Stroh ist ihr Lager und ein Stück Wadmel ihre Decke. Bey den Mahlzeiten wird einem jeden Gliede der Familie ein bestimmtes Maaß von Speisen ertheilt, den Männern doppelt so viel als den Frauen und Mägden; eben so wird die häusliche Arbeit zugetheilt. Sie besitzen mancherley Kenntnisse; spielen sehr gut Schach, singen zuweilen wie die Isländer, alte Bardenlieder und haben einige Kenntnisse der Gestirne und ihrer Bewegungen, nach denen sie sich bey ihren Fischereyen, oder in den kurzen Tagen richten, die Zeit zu bestimmen. Sie sprechen Dänisch und Norwegisch; haben noch keine Dänische Schule, wohl aber eine Lateinische, die freylich nicht viel besucht wird.

Zu ihren wichtigsten Beschäftigungen gehört der gefährliche Vogelfang, der hier wie in Island sehr eifrig betrieben wird; am einträglichsten sind ihnen die Eyer und Federn des Bassanschen Pelikans. Die Fischerey sollen sie sonst eifriger betrieben haben; seit 1790 sind die Einwohner durch die Regierung von neuem dazu ermuntert worden. Vorzüglich fangen sie Kabeljaus, Heringe, Seehunde und jährlich 3—6 Wallfische, die sich hier in großen Schwärmen sehen lassen.

In Handarbeiten sind sie sehr geschickt und verfertigen sich alles was sie von Holz und Metall brau-

chen, selbst. Ein vorzüglicher Zweig der Industrie ist bey ihnen das Strumpfstricken; man rechnet daß jährlich 116,000 Paar und darüber ausgeführt werden. Sie dienen vorzüglich zu Matrosenstrümpfen, und werden von Kopenhagen aus weiter verführt. Die Frauen stricken auch wollne Schürzen und Bettdecken von verschiednen Farben; sie weben auch groben und feinen Vadmel.

In vorigen Zeiten hatten die Insulaner eigne Schiffe womit sie ihre Producte absetzten, und was sie brauchten aus der Fremde holten, aber die vielen Seeräubereyen die an den Verlassenen verübt wurden, schwächten sie so daß sie ihren Activhandel aufgeben mußten. Seitdem hatten mehrere Gesellschaften in Dänemark den Handel dieser Inseln in Besitz, und noch ist er den Einwohnern nicht ganz frey gegeben. Sie führen vorzüglich wollne Strümpfe, Talg, Fische, Thran, Federn, Felle und Butter aus. Die Einfuhr besteht in Getreide, Mehl, Branntwein, Thee, Kaffee, Zucker, Gewürze, Tuch, Glas u. s. w. Nach einem Überschlag von 1781 — 1789 betrug die jährliche Ausfuhr 22,251 Rthlr. Die Einfuhr war oft bedeutender; 8 Schiffe gingen in den neuern Zeiten gewöhnlich alle Jahre nach diesen Inseln von Dänemark, und warfen für die Dänen über 6300 Rthlr. Gewinn ab. Die Einkünfte des Königs betrugen in den neuern Zeiten etwas über 2623 Rthlr. wovon aber ein beträchtlicher Theil als Besoldung für die Beamten, für die Schule und für das Hospital im Lande blieb.

Island.

Jetzt wenden wir unsre Blicke auf den entferntesten Theil von Europa, auf das Felseneiland, vom nörd-

lichen Ocean umflossen, das in der Mitte zweyer Erdtheile liegt, aber verlassen von beyden, doch dem einen unterthan ist. Unter einem rauhen Clima, von Orkanen umstürmt, durch kahle Felsen und Heiden im Innern unwirthbar, werden seine Bewohner selbst an den Küsten der einzigen Zuflucht, noch durch feuer- und wasserspeyende Berge, durch Überschwemmungen und Erdbeben verfolgt.

Wirklich es gehörte der Muth der Normänner dazu, und ihre Freyheitsliebe, um sich so weit von ihren Brüdern zu entfernen, und ihre Wohnung mit dieser Insel zu vertauschen, die zwar nicht jenseit des Polarkreises liegt, aber doch oft seine Schrekken hart empfindet.

Harald Harfager zu Anfang des X. Jahrhunderts, König von Westfold, bezwang die vielen kleinen Könige des Norwegischen Reichs und wurde 934 der erste Alleinherrscher in Norwegen. Viele der Besiegten die sich ihm nicht unterwerfen wollten, flohen über das Meer nach den Faröer Inseln, die schon früher den Normännern bekannt waren, und nach Island.

Harald Harfager 934.

Die immerwährenden Bedrückungen der Norwegischen Könige, und der Freystaat der auf der Insel errichtet wurde, führten ihr viele Colonisten zu; vorzüglich Norwegen, aber auch Schweden und Dänen, in so großer Anzahl, daß die Insel nach 60 Jahren ziemlich bewohnt war. So oft eine Colonie dahin zog, eignete sich der Vornehmste der Gesellschaft einen so großen Theil des Landes zu, als er nur konnte, und überließ so viel davon, als er nur für gut hielt, seinen Gefährten, zu deren Haupt er sich unter dem Titel Godi, machte. Damahls war an keine dauernde gute Nachbarschaft dieser Anführer zu denken, und ihrem Laug-saugumandur, den sie alle zum Oberhaupte wählten, gehorchten sie nicht weil es nur von ihrem Willen abhing ihm seine Würde wieder zu nehmen. Dieses Gemisch von Democratie und Aristocratie war die Ursache vieler blutiger Feh-

den, in denen oft fürchterliche Grausamkeiten verübt und die Bevölkerung der Insel sehr gehindert wurde.

Einige Kenntniß von der Christlichen Religion brachten die Normänner zwar schon mit hin, aber erst nach dem Jahre 1000 nahmen alle Bewohner der Insel die Christliche Religion, zwar nicht ohne Widerspruch, aber doch ohne Blutvergießen an; damahls eine seltne Erscheinung. Der Bischof von Drontheim Oluf Tryggeson hatte dieses Verdienst. Bis in diesen Winkel der Erde verbreitete sich der heilige Eifer und errichtete seine Altäre; Benedictiner und Augustinermönche ließen sich da in Menge nieder; ein Bischof für die Insel wurde erwählt, Tribut an den Pabst bezahlt; die Kreuzzüge in das Gelobte Land mit Leuten und Geld von Island aus reichlich unterstützt; ja 1193 hatte die Insel auch ihren eignen Heiligen von dem man noch jetzt Reliquien zeigt.

Dieß waren hier wohl die ersten Veranlassungen zur weitern Bildung der Normänner, die ihrer Rauheit ungeachtet, schon im Besitz mancher Kenntnisse seyn mußten. Wie hätten sie damahls ohne einige Kenntniß des gestirnten Himmels und der Geographie ihre weiten Seereisen (denn den Compaß kannte man noch nicht) unternehmen können. Ihre kriegerischen Unternehmungen zu Lande, und ihre kühnen Seereisen begeisterten auch früh unter ihnen die Skalden oder Barden, deren Gesänge die Helden verewigten und die von Mund zu Mund und später durch Schrift, sich bis zu unsern Zeiten erhalten haben. Ihnen verdanken wir die ersten Spuren in der dunkeln Isländischen und Nordischen Geschichte, ob sie gleich wegen der Freyheiten die sie sich nahmen, wegen des Wortreichthums der Isländischen Sprache, wegen des Schwulstes und der überspanntesten Phantasie, oft schwer zu verstehen sind. Ein episches Gedicht mit Endreimen auf Carl und Grimm, und eins auf Hjelmar die noch da sind, stammen aus der Zeit vor der Einführung des Christenthums her.

Die Isländischen Skalden zeichneten sich vorzüglich im elften, zwölften und dreyzehnten Jahrhundert so aus, daß sie in verschiedner Fürsten Diensten als Gelehrte und Dichter standen, wie z. E. in Norwegen, Dänemark, England, ja sogar einige von ihnen waren zugleich an allen 3 Nordischen Höfen als Hofpoeten angenommen. Außer eigentlichen Gedichten liebten sie auch Räthsel, Satiren und Erzählungen, eine Vorliebe die sie schon mit aus ihrem alten Vaterlande brachten. Mit der Einführung der Christlichen Religion wurden auch die lateinischen Lettern angenommen und die lateinische Sprache eingeführt. Wissenschaften fanden unter den Isländern bis in die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, während in dem übrigen Europa die finsterste Barbarey herrschte, außerordentlichen Beyfall. Wirklich zeichnen sich noch jetzt unter den damahligen Schriftstellern vorzüglich gute Poeten und Historiker aus. Von den Werken der letztern sind sehr viele zum Theil gedruckt, zum Theil noch als Manuscripte unter dem Titel Saga, bis auf uns gekommen. Freylich sind nicht alle, denn es sind ihrer gegen 500, von gleichem Werth, und ihre Glaubwürdigkeit kann überhaupt nicht erwiesen werden. Aber aus dem Inhalt und der Zusammensetzung sieht man, daß es den Schriftstellern darum zu thun war, dadurch das Andenken ihrer Vorfahren zu erhalten. Sie wurden in allen Gesellschaften und Familien von eignen Vorlesern declamirt, was eine vorzügliche Unterhaltung für sie von jeher war, und noch ist. Eine Probe ihres Fleißes und ihrer Liebe zur Geschichte sind ihre Annalen, oder Jahrbücher ihrer Geschichte, worinn sie von Jahr zu Jahr aufzeichneten, was sich auf ihrer Insel und an andern wichtigen Orten zutrug; so fangen einige sehr früh an, früher als Saxo Grammaticus und Sueno der älteste Schwedische Geschichtschreiber, und sind bis in die jüngern Jahrhunderte fortgesetzt.

Die glückliche Dauer und der Ruhm dieser Co-

konte sahen die Könige von Norwegen nur mit neidischen Augen an, und suchten jede Gelegenheit sie unter ihre Herrschaft zu bringen. Das gab den Isländern Anlaß auf ihrer Hut zu seyn; sie zogen überall Nachrichten von ihren Nachbarn ein, und unternahmen viele Reisen nach Norwegen, Dänemark, Schweden, England und Schottland. Der Reisende war bey seiner Rückkunft verpflichtet den Hauptleuten, von dem Zustand dieser Reiche Bericht zu erstatten. Gewöhnlich nahm man diese Nachrichten in den Annalen auf, und daher kam die Geschichte und was zu ihrer Wissenschaft gehört, in diesem Eiland in große Aufnahme. *)

Zur Beybehaltung und zum Schutz ihrer innern Sicherheit gaben sie sich alle Mühe ihre Gesetzverfassung zu befestigen. Ulfliotr segelte deswegen 987 nach Norwegen und verfaßte nach Art der dortigen Verordnungen, ein eignes Gesetzbuch für Island. Noch später, als dieses nicht mehr ausreichte, wurde es durch verschiedne andre und zuletzt 1280 durch das Jönsbuch, ein altes berühmtes Gesetzbuch verdrängt, nach dem noch jetzt in vielen Fällen Recht gesprochen wird. Das höchste Landgericht war der Althing in Thingavalle. So weit der Zustand Islands, im Allgemeinen betrachtet bis zum XIII Jahrhunderte. Aber mit diesem gingen die glücklichen Zeiten für Island unter. Zügellosigkeit die häufig statt Freyheit hier herrschte, und Eigennutz statt Patriotismus, brachten so große Unruhen hervor, daß sich der größte Theil der Insel 1261 unter den Schutz des Norwegischen Königs Hakan begab; nachdem sie kaum ein paar Jahrhunderte vom Mutterstaat getrennt gewesen war. Seit dieser Unterwerfung verloren sich auch die glücklichen Zeiten für Islands hö-

---

*) Die Isländer entdeckten auf diesen Reisen auch 982, Grönland und Winland 895, noch 700 J. vor Colomb; letzteres ist wahrscheinlich ein Theil von Nordcarolina gewesen.

here Cultur. Die Skalden hatten keine Helden mehr zu besingen; ihre Achtung und die hohen Würden die sie sonst an fremden Höfen bekleideten verloren sich. Die Reichthümer welche die Helden von ihren Kriegszügen heimbrachten, fielen weg; ihr Handel wurde auf eine verderbliche Art von den neuen Herrschern beschränkt. Späterhin fiel Island mit Norwegen an die Dänische Krone, welche die Regierung der Insel einem Stiftsamtmann übertrug, der gewöhnlich nur ein Mahl im Jahre von Dänemark aus dahin reiste um gleichsam eine Inspection zu halten; ob er sich gleich nach seiner Instruction dort immer aufhalten sollte.

So verlor sich nach und nach alle Bildung unter den Einwohnern; die Schulen verfielen ganz, die Menschen versanken in die roheste Unwissenheit; selbst Geistliche und die Vornehmsten konnten ihre Nahmen nicht mehr schreiben.

Erst mit der weitern Verbreitung der Reformation im XV. und XVI. Jahrhunderte, dämmerte hier wieder ein freundlicheres Licht. König Christian III. von Dänemark fing im J. 1540 an, den Lutherischen Glauben auf der Insel auszubreiten. Aber die Bischöfe widersetzten sich ihr, fast mehr als die Heiden dem Christenthume; doch bekannten sich schon 1551 alle Isländer zur Lutherischen Religion. Gleich darauf stiftete der König 2 gelehrte Schulen bey den beyden Kathedralkirchen in Holum und Skallholt die noch bestehen und wo in den Wissenschaften, vorzüglich in der Nordischen Alterthumskunde und in der Geschichte eifrige Forscher gebildet wurden, die sich auch im übrigen Europa Ruhm erwarben, sogar eine eigne Buchdruckerey besaß Island, auf der 1531 das erste Buch gedruckt wurde, indeß in vielen andern Ländern Europas noch gar nichts davon bekannt war. Doch war diese Bildung für Island einseitig, sie beschränkte sich nur auf den gelehrten Stand; nur diese kamen in Geistesverbindung mit dem übrigen Europa, nur sie allein beynahe besuchten fremde Län-

der, und Universitäten, und blieben dann öfter ganz im Auslande. Das Volk blieb von der übrigen Welt geschieden. Der Stiftsamtmann bekümmerte sich fast gar nicht um die innere Gesetzgebung, um Ackerbau, Viehzucht und Gewerbe, denn er kannte nur selten das Land und der Weg auf welchem die Insel allein nur zu einer Höhe gelangen konnte, der Seehandel, war ihnen von ihrer stiefmütterlichen Herrschaft ganz abgeschnitten. Nach dem XII. Jahrhundert hatten sich die Hanseestädte seiner fast ganz bemächtigt und seit 1602 fiel er ganz in die Hände der Krone. Diese verpachtete ihn zu verschiedenen Mahlen, an mehrere Kaufleute, welche die armen Insulaner auf die traurigste Weise übervortheilten; schlechte Waaren zu ungeheuern Preisen ihnen zuführten, die sie zu nehmen gezwungen waren, wenn sie nicht Hungers sterben wollten, und ihre Landesproducte dafür nur zu den niedrigsten Preisen annahmen. Es ist höchst rührend die beständigen Klagen der redlichen Isländer zu hören die immer mehr in Armuth versanken, schrecklichen Plackereyen, Jammer und Noth ausgesetzt waren, indeß die Pächter des Handelsmonopol sich ausserordentlich bereicherten. Noch in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts waren Mehl und Kornwaaren womit diese die Insel versehen mußten häufig verdorben; die gedörrten Fische die bey den Isländern oft die Stelle des Brots vertreten müssen, führten sie aus; überflüssige Waaren wie Brantwein, Tobak, Kramwaaren drangen sie ihnen dagegen auf; Maaß und Gewicht wurden oft verfälscht; kurz die ganze Nation seufzte unter dem Druck dieses Monopols, und verarmte; der Handel der sonst sehr wichtig war, sank fast auf nichts herunter.

Erst im Jahr 1786 erschien am 18ten August unter Christian des VII. Regierung, der frohe Tag für Island, an welchem ihm Freyheit des Handels zugesichert ward, und mit diesem Jahre wird einst in der Isländischen Geschichte eine neue wichtige Periode anheben.

Doch genug, ich hoffe nun meine Leser durch diese wenigen historischen Züge auf den rechten Standpunct gebracht zu haben, um von ihnen Mitleiden und Toleranz gegen die schwachen Seiten der Isländer mit Recht fordern zu können. Vielleicht werden sich diese noch in Achtung verwandeln müssen, wenn wir die Schwierigkeiten und die Hindernisse genauer kennen lernen, welche ihnen das Clima, der Boden, die Producte des Landes entgegensetzten, um nur zu den Gewerben zu der Industrie zu dem sittlichen und Culturcharacter zu gelangen, welche sie wirklich besitzen.

Islands erster Anblick ist einem Auge das schöne Gegenden gewohnt ist, traurig, schrecklich. Scharfe Klippen die aus einem weiten Meere hervorragen und vom Feuer schwarz gebrannt, oder mit ewigem Eis und Schnee bedeckt sind, entziehen dem Gesicht die mittleren bewohnten Thäler und erwecken nur schaudervolle Ideen. Bey einer nähern Untersuchung mildert sich freylich dieser traurige Eindruck, man findet einige vorzügliche Naturproducte auf dieser, dem ersten Anblick nach öden Insel; manche Bequemlichkeiten, auch wohl ein noch milderes Klima als man sich vorstellte; hinter den Felsen und Bergen Schirm und Schutz vor den Orcanen, aber immer wird ein Südeuropäer oder ein Bewohner des mittleren Europa hier sein Leben nicht beschließen wollen.

Größe von Island

Ihre Lage, ihre Gestalt, ihre Größe waren lange Jahrhunderte hindurch für Antiquarien, Geographen und Astronomen ein weitläuftiges Feld für Vermuthungen. Schon die Alten sollen die Insel unter dem Nahmen Thule gekannt und nachmals ihre Lage wieder vergessen haben. D'Anville setzte sie aus Mangel an astronomischen Beobachtungen, ganze 7 Grade weiter nach Osten als Horrebow, der im Jahr 1758 seine Beobachtungen über Island herausgab. Erst den neuesten astronomischen Beobachtungen der Franzosen Borde, Pingré und La Crene verdanken wir eine ge-

nauere Kenntniß der Lage der Insel.*) Nach den wahrscheinlichsten Berechnungen des Hrn. Etatsraths Eggersen hat sie nur 1400 [] Meilen, nach Gauß 1480 Flächeninhalt. **) Die nächste Küste ist Grönland, (60 Meilen), die Faröer Inseln liegen 78 französ. Seemeilen davon, und man kann sie bey günstigem Wetter in 2 Tagen erreichen. Nach Drontheim rechnet man 120, nach Kopenhagen 254 Meilen.

Die Jahrszeiten sind im Allgemeinen nicht anders als in andern Ländern, nur der Frühling der etwas später einfällt macht den beträchtlichsten Unterschied. Der Herbst ist oft sehr angenehm. Zuweilen keimt das Clima
Gras wohl schon im April, zuweilen hindert aber auch noch im Junius die Kälte seinen Wachsthum, und darum theilen die Isländer selbst das Jahr nur in zwey Hälften, in Winter und Sommer. Die Eisberge und die Seeluft bringen häufige Nebel, die viel dichter und allgemeiner als in den südlichen Climaten sind; daher fällt auch häufig sehr tiefer Schnee. Die Tage nehmen hier sehr schnell zu, und besonders in den Gegenden die dem Nordpol am nächsten liegen dauert das Licht vom May bis September, fast ohne Nacht. Wenigstens sind die kurzen Nächte so hell, daß man eben so gut lesen und schreiben kann, wie am Tage. Dagegen sind die kürzesten Tage im Nordlande nur 4 im Südlande 6 Stunden lang. Ungeachtet bey der Wintersonnenwende, die Sonne meh-

---

*) Zwischen dem 353 und dem 2ten Grad Länge von Paris, und zwischen dem 63 und 70° nördl. Breite. Ist 55 Meilen lang und eben so breit in der größten Ausdehnung; sonst nahm man ihre größte Länge zu 120 Meilen an, ihren Umfang zu 288 und ihre Arealgröße zu 2650 □ Meilen. Eggersen Physicalische Beschreibung von Island pag. 171.

**) ist also ungefähr so groß wie Niedersachsen oder wie Irland; beträchtlich größer als die Batavische Republik oder als Helvetien, aber 500 □ M. kleiner als Portugal.

rere Tage hindurch gar nicht über den Horizont tritt; so erleuchtet sie doch durch ihre in dem Dunstkreise stärker sich brechenden Strahlen, die Insel fast wie am Tage. Bey der Sommersonnenwende im Frühjahr hingegen sieht man sie einige Tage zuvor und nachher, immer über dem Horizont etwa in Mannshöhe; sie scheint dunkel und röthlich durch den Dunstkreis, und erwärmt nur sehr schwach, weil ihre Strahlen schief auf die Erde fallen. Wenn die Winterkälte aus der Erde nach und nach vertrieben ist, erst dann erwärmt sich da auch die Luft und steigt bis zur größten Hitze, die das Pech an den Schiffen schmelzt, Gewächse versengt und Thiere und Menschen ermattet. Doch mildert die Seeluft überhaupt die große Hitze, die nur Mittags dauert; denn die Nächte sind meistens kühl oder kalt. Die felsigten, schwarz ausgebrannten, engen Thäler und ihre Bewohner drückt die Sonnenhitze am stärksten; eben so empfinden die wüsten Gebirge und kahlen Landstriche die strengste Kälte, weil die Luft da am reinsten ohne Dünste ist. Da wo die Seeluft die Kälte mildert ist sie doch nicht so streng wie in den Gegenden des innern Norwegen und Schweden, die mit diesen Orten unter gleichen Breiten liegen.

Aber Winde wehen hier fast beständig; die Orcane heben Meereswellen mit in die Höhe, reißen Bäume mit den Wurzeln aus, werfen Häuser um, decken andre ab, treiben Steine wie Hagel in der Luft umher, reißen den Wanderer zu Boden und zwingen ihn um nicht fortgeführt zu werden, sich mit Füßen, Händen und Zähnen an der Erde anzuklammern. Windstillen sind fast nie auf Island, und wohl der Insel, sie würde dann vielleicht wegen der vielen mephytischen Dünste die ihrer Erde entsteigen, höchst ungesund, vielleicht unbewohnbar seyn. Vorzüglich sind die vielen Gebirge mit ihren Zuglöchern und Winkeln, in denen die Winde sich fangen und mit gedoppelter Gewalt hervorströmen, und die Seeluft, daran schuld. Die Seewinde bringen scharfes

kaltes und feuchtes; die Landwinde mildes und helles Wetter.

Die Einwohner deren Hauptbeschäftigungen alle im freyen vorgenommen werden, deren Erwerb zumahl der Ufferbewohner, ganz von dem Wetter abhängt, sind aufmerksame Beobachter der Athmosphären; so erkennen sie z. E. die Veränderungen des Winters ganz bestimmt an der Höhe des Seewassers und an den Luftstreifen. Nur noch eine merkwürdige Lufterscheinung und wir wollen sogleich diese Insel selbst näher betrachten. Man sieht hier bey trübem Himmel öfter Nebensonnen wie auch in andern Ländern, aber so viel wie hier, nähmlich 9 Nebensonnen zu gleicher Zeit, hat man wohl nirgends gesehen. Wahrscheinlich entstanden sie durch die Brechung der Lichtstrahlen in Eiskristallen, die die Luft erfüllten, und deren Niederfallen man, während dieser merkwürdigen Erscheinung beobachtete. Überhaupt sind Nebensonnen in Island immer die Vorboten einer sehr strengen Kälte.

Die Insel ist größtentheils voller Berge, welche Boden die Mitte des Landes ganz einnehmen, und sich nach allen Weltgegenden, in großen Vorgebirgen bis weit in das Meer erstrecken. Viele verdanken ihren Ursprung vulkanischen Explosionen, der ältern oder jüngern Jahrhunderte und überredeten manche Naturforscher die ganze Insel für ein Product des Vulkans zu halten, wozu wir aber doch lange nicht genug Thatsachen haben. Noch jetzt hat die Insel mehrere feuerspeyende Berge. Viele, ja fast alle ansehnlichen Berge, sind mit Eis und Schnee bedeckt, denen man nicht das Beywort ewig, geben kann, weil diese Massen zuweilen aufgethaut oder doch sonst herabgeführt werden, von den Gipfeln der Schneeberge oder Jökul, wie man sie hier nennt. Ein großer Theil dieser Berge ist durch wüste, erhabengedehnte und unbewohnte Bergrücken, Heyden miteinander verbunden; es sind die unwirthbarsten Flächen der ganzen Schöpfung, der Tummelplatz

der Orcane. Nur in den Thälern und bewässerten Schluchten und an den Küsten der Meere können Menschen wohnen. Die Küsten sind allenthalben von einer Menge Meerbusen durchschnitten welche die besten Sommer- und Winterhäfen bilden; und in diese ergießen sich die vielen kleinern oder großen und reißenden Flüsse an denen Island einen großen Überfluß hat. Ungeachtet sie nur einen kurzen Lauf von 12 bis 16 Meilen haben: so richten sie doch oft große Verwüstungen an. Auch beträchtliche Landseen hat die Insel; einen Überfluß an süßen und mineralischen Quellen; doch die letztern welche die Einwohner Bierquellen (Ölkilder) nennen, nur auf einer der westlichen Landzungen der Insel, in Sneefields-Syssel. Daß Island einen Überfluß an heißen Quellen (Hveren) hat von denen einige zu den wundervollsten Naturbegebenheiten gehören ist bekannt. Doch ich will den Leser an den Küsten der Insel umherführen und über alle Merkwürdigkeiten der Gegend, über die Producte des Landes und ihre Verarbeitung meine Bemerkungen einschalten.

Eintheilung. Man theilt Island nach dem Lauf seiner Gebirge und nach den Weltgegenden in 4 Viertel ab, in Süd-Island (Sunlendinga Fiordung), in West-Island (Westfirdinga Fiordung), in Nord-Island (Nordlendinga Fiordung), und in Ost-Island (Austfirdinga Fiordung). Jedes Viertel ist nach alter Art aller Nordischen Staaten, in Syssel n getheilt, und diese wieder in kleinere Districte, Hreppar. Seit 1787 ist zwar durch eine königl. Resolution die ganze Eintheilung in Ämter verwandelt. Wir folgen aber der ältern bekanntern Eintheilung. Auch muß ich noch vorher bemerken daß ganz Island nicht mehr Einwohner hat als z. B. die einzige Handelsstadt Frankfurth am Mayn; 50,000 (wenn wir annehmen, daß sich 46000 Menschen, vom Jahre 1769 nur um 4000, vermehrt haben) dann kämen auf die □ Meile noch nicht volle

36 Seelen; da man indessen annehmen kann daß wirklich nur 450 □ Meilen der Insel bewohnt sind: so steigt die Zahl der Einwohner für jede □ Meile auf 102, gerade so wie in den nördlichen Europäisch-Russischen und Sibirischen Wildnissen. Die Ursachen dieser schlechten Bevölkerung liegen theils in dem Vorhergesagten, theils in solchen Verhältnissen die wir weiter unten berühren werden.

Süd-Island ist die mildeste Landschaft die am besten bevölkerte und bebaute, aber nicht gerade die schönste; selbst hier in dem kleinsten Viertel ist noch die Hälfte des Landes gebirgig und unbewohnt. Das Rangaarvalle Syssel ist am schönsten, der Boden trocken und eben, wird aber in Norden durch den verwüstenden Hekla bedroht. Aarnes Syssel ist morastig aber sehr fruchtbar, und selbst die niedrigen Gebirge haben reiche Grasthäler. Guldbringe Syssel, die westlich tief ins Meer springende Landzunge, ist durch Erdbrand entweder erst entstanden und aus dem Meere gehoben, oder dadurch ganz zerstört worden. An ihrer äußersten Spitze liegen die Reikianes oder Geirfugla Inseln, die ihren Nahmen von ihrer großen Bevölkerung von allen Arten von Vögeln vorzüglich dem Seepapagey Alca haben; sie gehen 5 Meilen in die See hinaus und dann folgt noch eine Reihe blinder Scheeren, vor denen sich die Seefahrer sehr in Acht nehmen müssen, weil sie die Brandung so fürchterlich machen, daß man nie landen kann. Hier war für den Isländer der Sitz vieler Hexen und Gespenster, und sein Glaube daran mußte noch im J. 1783 dadurch vergrößert werden, daß man 8 Meilen von der letzten Insel eine feuerspeyende unterirrdische Klippe bemerkte, welche nach der Aussage der Schiffer mit Bimssteinen und andern Auswürfen die ganze See bedeckte, und zuletzt eine ganz neue Insel (Nye-Oe) bildete, die oft ihre Gestalt veränderte; ohne Zweifel wegen der immer aus dem Vulkan hinzukommenden Lava und Bimssteine. Vermuthlich konnte aber

Süd-Island

diese Materie und der leichte Bimsstein sich nirgend so fest legen, daß sie die starke Brandung nicht weggespült hätte; kurz die neuentstandne Insel verschwand wieder und wurde im folgendem Jahre nicht wieder gesehen. Wahrscheinlich stand diese Begebenheit mit einem heftigen Feuerausbruche der 4 Wochen darauf in Ost-Island folgte in Verbindung. Hier ist der

Hecklafiäll.

Hecklafiäll ein fürchterlicher Vulkan der Insel; die ganze Gegend in Süden und Westen des Hekla zeigt betrübte Spuren seiner Ausbrüche, die sich seit 1004, drey und zwanzigmahl wiederholten. Er gehört zu den niedrigern Bergen der Insel, ist 5000 F. hoch, und der einzige Vulkan Islands der nicht zugleich Glätscher ist. Der Weg hinauf ist beschwerlich; ein ordentlicher Wall von großen geschmolznen Massen umlagert den ganzen Berg; innerhalb dieses Walles ist alles zu Bimsstein ausgebrannt, und man steigt von hier bis auf seine Spitze noch 300 F. Diese Höhe ist ganz mit Schnee bedeckt, einige Flecken ausgenommen die immer bloß sind, weil er hier, durch beständig aufsteigende Dämpfe schmilzt. Je höher man hinauf steigt, desto größer werden sie, auf dem Gipfel sind mehrere beträchtliche Öffnungen die beständig dampfen. Einige von ihnen haben ganz die Gestalt anderer Crater. Nur selten ist man auf seiner Höhe so glücklich durch die Wolken, die ihn beständig umlagern durchzusehen. Fürchterlich und verheerend sind seine Ausbrüche, Strecken von 20 bis 30 Meilen weit, bedeckte er mit fußhoher Asche und zerstörte Höfe, Felder und Menschen. Der letzte war im J. 1766 den 5ten April, nachdem der Berg über 70 Jahr geruht hatte. Der vorhergehende Winter war sehr gelind, alle Quellen und Bäche, ja selbst der See Selsvatn, nahmen in dieser Gegend merklich ab, und um den Berg herum vertrocknete die Heide, von der unterirrdischen Wärme. In der Nacht vor dem 5ten April, spürte man ein anhaltendes Erdbeben, die Nacht darauf um 3½ Uhr, stieg unter beständigem Krachen und

Donnern eine groſse schwarze Sandsäule aus dem Hekla auf, mit Feuer und glühenden Steinen. Zwey bis 3 Meilen weit vom Berge fielen Bimssteine nieder 6 Fuß im Umfang, und andre 7—8 Pfd. schwere Magnetsteine. Die Säule richtete sich den ganzen Vormittag gegen N. W. und würde, da sie schon auf 30 Meilen alle Felder mit handhohem Sande bedeckt hatte, diese bewohnten Gegenden ganz begraben haben, wenn nicht ein starker Südwind sie nach den innern Wüsteneyen der Insel gerichtet hätte. Doch war schon ein Gehölz das 10 bis 12 Kirchspielen Feurung gab, verwüstet, verschiedne Höfe und Gemeinweiden zerstört, der Rangaafluß mit Bimsstein verstopft und dadurch eine groſse Überschwemmung verursacht. Das Meer war 30 Meilen weit mit Bimssteinen bedeckt und hinderte die Fischerboote im Fahren; 30 Meilen in die Runde war während des Ausbruchs, der 8 Stunden dauerte, finstre Nacht. Mit beynahe gleicher Heftigkeit brannte er den 9ten, 12ten vom 15 bis den 21ten April, den 1ten bis 8ten May, den 23ten und 31, den 1ten Juni, den 8ten, den 14ten, den 20ten und 22ten von neuem; worauf denn endlich nach dieser Schreckenzeit den 5ten Julius der letzte heftige Ausbruch erfolgte. Alle heftigen Ausbrüche waren mit starkem Erdbeben und erstaunlichen Donnern und Krachen begleitet, wobey der Berg sehr groſse glühende Steine auswarf, die wie ein Bienenschwarm hoch in der Luft schwebten und um den Berg niederfielen. In der Zwischenzeit war der Berg stille, das heiſst er brannte zwar beständig, so daß man die Glut sehr weit weg sehen konnte; allein er warf nur Sand aus und zeigte keine der übrigen fürchterlichen Erscheinungen, wobey man jedoch das Brüllen im Berge auf 6 bis 7 Meilen weit hören konnte. Die ganze Zeit hindurch spürte man 2 bis 4 Mahl des Tags Erdbeben, bald stärker, bald schwächer. Auf der Ostseite des Berges war es auf 7—8 Meilen nicht stärker, als auf der Westseite auf 16—17 Meilen. Ja im September warf es hier noch

einige baufällige Häuser um. Bey N. W. Wind wüthete der Vulkan stärker als bey Süd- und Ostwind; seine Auswürfe waren fast nichts als Bimssteinasche. So weit der Isländer Herr Finsen selbst, der bald nach diesem Phänomen eine Beschreibung davon in Kopenhagen herausgab. Wir würden uns irren wenn wir den Heckla für den einzigen und fürchterlichsten Vulkan in Island hielten; er ist nur durch seine häufigen Ausbrüche und dadurch, daß er von den Europäern am meisten gesehen wird, unter uns am bekanntesten geworden. Island hat noch mehrere andre dieser Feuerschlünde die ihm den Rang wohl streitig machen könnten. Ich sage, daß ihn die Europäer am häufigsten sehen, weil in das Süd-Viertel, dem Sitze des Stiftamtmanns das die besten Häfen und die größte Industrie hat, dem Sitz eines Bisthums und des obersten Landgerichts, die meisten Europäischen Schiffe einlaufen. Die Küste ist zwar größtentheils sandig voller Brandungen; wird aber doch überall mit Fischerbooten befahren, und auf der 12 Meilen langen Erdzunge Guldbringe Syssel sind allein 5 recht gute Sommer- und Winterhäfen für ausländische Handelnde. Die beträchtlichste Insel an diesen Küsten ist Viden, die ehemals ein Mönchskloster hatte, jetzt aber ein königliches Landgut ist. Sie hat wenigstens im ganzen südlichen Island nicht ihres Gleichen; sie gibt überflüssiges Gras für viele Kühe, Schafe und Pferde, eine Menge Vögeleyer und Eiderdunen; der Strand hat Muscheln, Schollen und alle Arten Seefische im Überfluß; sie liegt innerhalb der Klippen oder Scheeren wo das Meer ganz ruhig ist, und dadurch wird die Fischerey hier sehr begünstigt. Überhaupt ist die Fischerey hier ein Hauptnahrungszweig der Einwohner das ganze Jahr hindurch. Wer auch im innern Lande wohnt, zieht doch im Frühjahr zum Fischfang an die Küste, und überläßt indeß seine Wirthschaft Frau und Kindern. Jeder Hausvater hat seine Fischerkleider die er auch dem

Fischerey.

Knecht geben muß, der ihn begleitet. Die Einwohner, welche allein sich vom Fischfang nähren sind gewöhnlich in schlechten Umständen, was man gleich an ihren elenden Hütten sehen kann, die beym ersten Aussteigen an diesen südlichen Küsten dem Fremden einen traurigen Begriff von dem Lande geben müssen. Die meisten Fischerbauern haben auch eine bleiche Farbe von der ungesunden Lebensart die sie führen. Die Fischerey ist hier ein ungleicher Erwerbszweig, unter 180 Jahren kann man nur auf 145 gute oder mittelmäßige rechnen. Herbst und Frühjahr sind die beyden Hauptzeiten, in welchen sie allgemein getrieben wird. Im J. 1771 zählte man auf der ganzen Insel 1859 Fischerboote, von denen etwa die Hälfte von 12 Mann gerudert werden müssen. Auf jedem Boote ist ein Formann oder Anführer, der beym Steuer sitzt; auf seinen Wink versammelt sich die ganze Mannschaft mit der Fischergeräthschaft und Lockspeise, gewöhnlich Muscheln oder Fleisch. Beym Abstoßen vom Strande nehmen alle ihre Hüte und Mützen ab, singen ein Lied Vararsaungur, und empfehlen sich dem göttlichen Schutz. Besser wäre es wenn sie sich bessere Boote bauten und besser seegeln lernten; dann würden sie weniger auf ihren gefährlichen Ufern verunglücken. Selbst den vortheilhaften Gebrauch der Netze, kennt man noch nicht einmahl allgemein genug. Die Mühe die sich der König und die Handelscompagnien gaben durch Norwegische Fischer und Geräthschaften, den ganzen Gang der Fischerey zu verbessern, hat nicht den wünschenswerthen Erfolg gehabt. Meistens brauchen die Fischer hier Senkschnüre von 160 — 170 Klafter Länge, an die man oft 8 — 900 Angeln bindet und dann in das Meer hinabsenkt. Diese Art zu fischen, und die schlechten Boote erfordern immer noch einmahl so viel Mannschaft als man an andern Orten braucht. Wenn der Fang dann auch noch so gut ist; so bringt er doch keinen großen Gewinn, weil er in viele Theile geht, von denen der größte dem Besitzer

des Bootes als Miethe gehört. Hier könnten noch große Verbesserungen getroffen werden, um einen lebhaftern Fischhandel mit dem Auslande zu treiben. Man rechnet die Anzahl der Fischenden auf der Insel ungefähr auf den 5ten Theil der ganzen Population 10,000 Mann. Dorsch und Kabeljau werden am häufigsten gefangen und eingesalzen, auch Schollen, Lachse und in Nord-Island Hayfische. Die Heringe welche in unzähligen Schaaren die Küsten umgeben werden gar nicht gefischt. Seekälber und Seehunde fängt man dagegen des Thrans und der Haut wegen sehr häufig; Wallfische die rings um die Insel in Menge leben, sucht man nur durch Harpunen auf das Land zu treiben, wo sie dann nicht leicht entschlüpfen. Doch könnten alle diese Fischereyen um das 5 bis 10fache einträglicher seyn, als sie es wirklich sind. Hoffentlich werden die neuern Handelsbegünstigungen diesen Zweig der Industrie vorzüglich in Aufnahme bringen. Von Süd-Island ging überhaupt die ganze Bevölkerung, die Cultur und Reformation aus; hier hat man auch in neuern Zeiten gesucht den Ackerbau für die Insel wieder in Aufnahme zu bringen, da es unbezweifelt ist, daß man in ältern Zeiten in Island sich auf den Ackerbau legte. Aber die Versuche die vermuthlich nicht mit der gehörigen Kenntniß gemacht waren schlugen übel aus. Kein Korn reifte, und die 15 Familien die man deswegen aus Norwegen und Jütland hierher geschickt und mit allem Nothwendigen versehen hatte, kehrten in den Jahren 56 und 57 in ihr Vaterland zurück. Spätere einzelne Versuche haben allerdings die Möglichkeit des Kornbaues dargethan, doch scheint er mit großen Schwierigkeiten verbunden zu seyn. Wie vortheilhaft wäre es aber für die Insel in dem ersten Lebensbedürfnisse, unabhängig von allen andern Staaten zu seyn.

Ackerbau.

Ortschaften.

Zu den vorzüglichsten Orten der Insel gehören Skalholt wo ein Bischof, eine Cathedralkirche und eine gelehrte Schule ist. Beßastadr ist ei-

ner der Haupthäfen der Insel, in einer rauhen kahlen Gegend nur mit Klippen und schwarzen Lavabergen umgeben, zwischen denen die Häuser der Einwohner hie und da zerstreut liegen. Hier wohnt der Stiftsamtmann in einem ordentlichen massiven Gebäude welches sehr merkwürdig ist, weil es nebst dem des Landvogts, auf der Insel Videy und dem Hause des Landphysicus in Sielthiärnes, das einzige massive Gebäude der ganzen Insel ist. Diese Städte stehen erst seit 1786 in diesem Range: denn vor der Isländischen Handelsfreyheit hatte die ganze Insel noch keine Stadt. Die Häuser der meisten Isländer bestehen aus mehrern Gebäuden in einer geraden Linie von Lavasteinen aufgebaut, weil das große Zimmerholz sehr theuer ist. Von aussen sind sie mit Rasen bedeckt und ganz grün mit Gras bewachsen. Schornsteine fehlen gewöhnlich, die Fenster sind mit Thierhäuten beklebt, um das Haus läuft ein geplatteter Gang. Daneben stehen die Häuser zu Vorrathskammern für Fische, für Sattel und Zeug; Ställe für Pferde und da wo man keine Tonnen hat, auch Thrangruben. Der wohlhabendere Bauer hat immer noch ein eignes Haus mit Brettern bekleidet, um Fremde und gute Freunde darinn zu bewirthen: denn Gastfreundschaft ist ein Hauptzug in dem Character der Nation. Die Häuschen sind zwar klein, aber sie schützen gegen die Kälte und sind bey Erdbeben, nicht so sehr den Erschütterungen ausgesetzt, als die höhern Gebäude.

Warme Quellen.

Ehe wir dieses südliche Fiordung verlassen, müssen wir noch eine Merkwürdigkeit besehen. Bey Skalholt sind warme Quellen, über welche man Bäder von Backsteinen erbaut hat. Aber 3 Meilen nordöstlich von der Stadt springt die wunderbare Quelle Geyser (d. h. „Heftigkeit" wenn jemand in Zorn geräth). Sie steigt abwechselnd, mit Knallen und Geräusch 20 Klafter hoch; dann immer niedriger bis ihr Becken ausgeleert ist; die Tiefe desselben ist 72 Fuß; der Durchmesser der

obern Öffnung 57 F. So wie man hineinstöhrte fing die Quelle immer von neuem an zu sprützen. Darauf ruhte sie bis den Nachmittag um 4 Uhr. Jetzt hörte man 5 Kanonenschüsse daß der Grund erbebte; mit dem sechsten erfolgte der erste Sprung des Wassers aus der Mitte des Beckens, und jeden folgenden Schuß begleitete ein neuer Wasserguß. Dieß zweite Mahl (so erzählt Olaffen in seiner Reise durch Island) sprang es wohl 60 Klafter hoch. Die hineingeworfnen Steine, wurden in vielen Stücken zerbrochen mit aufgeworfen, und stiegen oft höher als das Wasser; das überfließende Wasser verliert sich in einem Bach, der auch eine weite Strecke hin raucht und dampft. Denn es ist siedend heiß. Die Wasserergießung dauerte in allem 10 Minuten, und da zwischen jedem Schuß 3 Secunden verflossen, so gab der Geyser dießmahl über 200 Wasserschüsse von sich.

An ähnlichen heißen Quellen ist Island reicher als irgend ein Land in Europa; selbst in der Nähe dieses springenden Geysers, sind noch mehrere Springquellen und sehr viele heiße dampfende. Manche fahren mit einem fürchterlichen Gebrüll hervor, zumahl eine, welche noch nicht gar lange durch einen Glätscher fast ganz verstopft ist. Diese Verstopfungen sind häufig, das Wasser sucht sich dann immer auf eine gewaltsame Art einen neuen Ausweg, und so entstehn oft neue Quellen, indeß alte vergehn. Daß die Dämpfe auch hier die Hauptursache der fürchterlichschönen Erscheinungen sind, wie bey den Vulkanen, ist wohl mehr als wahrscheinlich, wenn man an die Hitze des Wassers denkt. In der Nähe dieser Hveren, (so heißen hier die kochenden Quellen die mit Geräusch springen, zum Unterschied der sanftfließen Badequellen, Laug) wird eine Höle so sehr durch die Dämpfe einer versteckfließenden heißen Quelle gefüllt und erhitzt, daß man darinn alle Speisen leicht kochen kann. Wirklich benutzen die Einwohner der Insel, diese wunderbaren Gaben auch auf

alle Weise zum Kochen, Waschen, Baden, Walken der Tücher u. s. w., welches ihnen bey dem Holzmangel sehr zu statten kommt. Auch auf Reikianäs bey Krusevüig und an vielen andern Orten, sind viele zum Theil sehr beträchtliche Quellen, deren Bassins 20 — 30 und mehrere Fuß Weite im Durchschnitt haben. Sie bringen ihren Anwohnern noch den großen Vortheil daß diese eine mildere Luft genießen, ihr Vieh, selbst im strengsten Winter, auf dem durch diese Quellen erwärmten Boden noch einiges Futter finden; im heißen Sommer aber die ganze Gegend umher, wenn auch sonst alles vertrocknet, durch die Dünste befeuchtet, das beste Futter giebt. Doch wir würden uns zu weit von unserm Ziele verlieren wenn wir alles, was die Natur Merkwürdiges auf dieser Insel hervorbrachte beschrieben; alle ihre Werke tragen hier das Gepräge ihrer Größe und Allmacht.

Westfirdinga Fiordung, oder Wester-Island ist dem größten Theile nach, eine große Halbinsel, die sich 26 Meilen weit gegen den Nordpol ausstreckt, ein Viertheil der ganzen Insel ausmacht und nur durch eine 3 Meilen breite Erdenge, zwischen dem Gilsfiördr *) und Bitruffiördr mit dem festen Lande zusammenhängt. Sie ist durch viele tausend Buchten und Flüsse in eben so viele Landzungen und Vorgebirge zerschnitten. Der größte Meerbusen der Breyde Fiördr, ist der ansehnlichste auf der Insel, dessen Ufer sehr fruchtbar sind; er ist voll kleiner größtentheils von Menschen unbewohnten Inseln; auf denen dafür unzählige Schwärme von Raub- und Seevögeln, in Krieg oder Eintracht leben. Da diese Thiere für die Menschen hier so unentbehrlich sind so verdienen sie schon daß wir sie genauer kennen lernen; denn hier versammeln sich fast alle Isländische Vögel. Adler, Falken und Raben

West-Island

Vogelfang

*) Fiördr heißt Meerbusen.

nisten hier in großer Menge ungeachtet man sie auf alle Art verfolgt. Falken fängt man hier viele, und beladet damit ein Schiff, das auf königliche Kosten von Kopenhagen deswegen hierhergeschickt wird; die grauen werden mit 10, die halbweißen mit 15 und die ganz weißen mit 20 Rthlr. bezahlt, in Kopenhagen abgerichtet, und dann größtentheils als Geschenke an verschiedene Höfe geschickt.

Zu den Strandvögeln gehören vorzüglich Schwäne, alle Arten der Nordischen Gänse und wilden Enten, Taucher, Pelicane, Lunde, Seepapageien, Meven, Strandläufer, Austernfischer und viele andere; die herzunennen viel zu weitläuftig wäre. Unter allen ist der Auderfeglen oder die bekannte Eidergans (anas mollissima) die häufigste und nützlichste. Ihre Eyer sind ohne Nachtheil ihrer Fortpflanzung, eine häufige Speise für die Einwohner: denn sie legen 3 Mahl, wenn man sie ihnen die beyden ersten Mahle nimmt. Doch läßt man ihnen die Eyer lieber zur Brut die 6 — 7 Wochen dauert, um auch die erste Brut Jungen auf der Insel zu haben, und geht eben darum sehr behutsam mit ihnen um wenn man die Pflaumen aus ihren Nestern holt. Diese sonst so wilden Thiere sind schon so vertraulich mit dem Menschen geworden, daß sie ganz ruhig bleiben, wenn man sie vom Neste weghebt, wenn man ihnen nur ihre Eyer läßt. Merken sie aber daß man ihnen alles nehmen will: so erheben sie ein klägliches Geschrey, kar-kar-kar! und kriechen trauernd in ihr Nest, fliegen aber auch zuweilen auf und fallen den Menschen wüthend mit ihren Schnäbeln und Flügeln an. Die besten Dunen findet man in den ersten 3 Wochen der Legezeit: denn später werden sie schon schmutzig. Gleich am Nest sondert man die reinsten Federn ab: denn viele sind vom Meerwasser salzig und feucht, da die Fluth die niedriggebauten Nester zuweilen besprützt oder auch gar wegspült. Man erhält gewöhnlich von allen 3 Nestern in welchen der Vogel des Jahrs brütet, $\frac{1}{2}$

Pfd. Pflaumfedern; aber aus 10 Pfd. erhält man nur 2 Pfd. Thang-Dun d. h. gereinigte Dunen. Nach ihnen ist der Lund oder Alk der wichtigste Vogel für den Fang; sein Fleisch ist sehr fett und wird sehr gesucht; auch er läßt sich vor seinen Hölen haufenweise todtschlagen: denn er fliegt nur schwerfällig; man salzt sein Fleisch in Menge ein, und ißt die Eyer. Da diese und viele andere Vögel gewöhnlich auf den steilsten Felsen und Klippen über dem Meere nisten: so ist ihr Fang gefährlich, und mancher Jäger büßt dabey sein Leben ein. An einem langen Seile das sie oben am Felsen befestigen, hängen sie sich über die schroffen Tiefen herab, und stoßen sich mit den Füßen schwebend von einer Klippe zur andern. Gewöhnlich ist das Seil aus Ochsenriemen zusammengedreht, und am Ende ein Sitz, worauf derjenige welcher sich hinabläßt angeschnallt ist. Mit einer 6 bis 10 Ellen langen Stange steuert er, oder zieht sich mit daran befestigten Haken, wohin er will. Kommt er an große Löcher, so schnallt er sich los, und sammelt darinn so viele Eyer und Vögel als da sind. Ein anderes dünneres Seil das herabhängt, wird dazu gehalten, um denjenigen welche oben bleiben, Zeichen zu geben, oder die Vögel daran zu binden und hinaufziehen zu lassen. Da aber diese Vorbereitungen ziemlich kostbar sind, so wagen sich die Ärmern auch ohne diese Vorsicht, oft tief hinab und büßen nicht selten jämmerlich ihr Leben ein. So sehr man den Vögeln hier auf alle Art nachstellt: so vermehren sie sich doch ganz außerordentlich. Zuweilen verfinstern ihre ungeheuern Schwärme die Sonne, und wenn dann ein Sturmwind sie gegen die Klippen und Felsen wirft so stürzen sie todt an ihnen herab verfaulen an dem Ufer des Meers und verpesten bey warmen Wetter die ganze Gegend. In Süden wird der Breede oder Breyde Fiordr durch die Westerjöckkel sonst nur Snioföll (Shneefelsen) genannt begränzt; wovon ein ganzes Syssel seinen Nahmen hat. Sie sind das höchste

Eisgebirge in Island das in einer Strecke von 20 Meilen gleichsam den großen Felsenrücken, am äußersten Ende des Vorgebirges auf Islandisch Näß, wo es weit hervorragt, beschließt. Der Weg dahin ist sehr gefährlich, muß aber doch häufig begangen werden, weil um die Eisberge herum viele bequeme Fischlager und Handelsplätze sind. Der Fuß des Eisjöckels hat 3 Meilen im Durchmesser; alle Nachrichten bezeugen daß ehedem hier größere Ströme waren und mehr Cultur; jetzt sieht man überall vulkanische Spuren; große Strecken voll ausgebrannter Erdschlacken z. E. der Borgerrhaun 3 Meilen lang und 1½ M. breit. Aus allen Inseln ragen schwarze Hraunklippen *) und Bimssteine hervor, und an manchen Stellen zeigen sich tiefe Schlünde und Grotten, deren inneres ganz in schlackigtes Glas verwandelt ist; einer von diesen ist 169 Fuß tief und 636 F. weit. Auch ist es augenscheinlich daß hier das Meer immer mehr abnimmt, wie auch an den Küsten von Norwegen und Schweden: denn immer mehr Klippen erscheinen nach und nach im Wasser, und die besten und ehedem berühmtesten Häfen, sind hier jetzt gar nicht mehr fahrbar.

In diesem Viertel findet man die einzigen (Ol-kilder (Bierquellen) oder Sauerbrunnen auf der ganzen Insel, die aber sehr wenig benutzt werden. Heiße, süße Quellen sind hier auch mitten im salzigen Seewasser, und man braucht sie wie Meerbäder.

Viehzucht. Überhaupt ist dieses Viertel reich an Merkwürdigkeiten. Es hat die vortrefflichsten Weiden auf denen das Gras wohl 2 Ellen hoch wird; daher haben die Einwohner hier auch Säter, wie in Norwegen zur Viehzucht, immer einige Meilen von ihren Wohnungen entfernt. Hier ist überhaupt die Rindviehzucht, Schaafzucht und Pferdezucht sehr wichtig; die Rinder haben meistens keine oder doch sehr kleine

*) Hraun, von raunen, rinnen, schmelzen, so nennt man in Island die Lava.

Hörner, sind aber sonst fett und gut, und geben des Tags etwa 2 Kannen Milch. Die Viehzucht ist überhaupt einträglich, denn die Hirten sind hier viel gebildeter und wohlhabender als z. E. die Fischer. Den größten Nutzen haben die Isländer von ihren Schaafen, die sie auch in großer Menge ziehn. Man zeichnet sie und treibt sie auf gewisse Gebirge, wo man sie sich selbst überläßt; der Hammel ist dann gewöhnlich der Anführer der ganzen Heerde. Sie sind von andern Schafen nur durch ihre Hörner verschieden; denn sie haben zuweilen 1, 2 biß 5; auch ihre Ohren sind steif und die Schwänze kurz. Man scheert die Wolle nicht, sondern läßt sie abfallen und sammelt sie dann; die Sommerwolle ist so gut und besser wie die Seeländische; die Winterwolle aber steifer und länger. Im Herbst treibt man sie zusammen, sucht sich die seinigen heraus, und treibt sie nun nach den Viehmärkten an den Küsten, die oft sehr beträchtlich sind. Mancher Bauer hatte hier mehrere 100 bis 1000 Schafe. Aber eine Schaaffeuche die in den Jahren 1770 fürchterlich wüthete, tödtete den größten Theil davon und machte viele reiche Isländer zu Bettlern; die Regierung gab sich seitdem sehr viele Mühe sie wieder in Aufnahme zu bringen.

Die Gegend ist hier auch reich an vielen heilsamen Kräutern welche die Einwohner statt des Gemüses das ihnen fehlt, essen, wie z. E. Sauerampfer, und die Angelica archangelica, Löffelkraut (Cochlearia rotundifolia), dieses Geschenk des Himmels das schon vielen tausend Seefahrern und Küstenbewohnern die Gesundheit sicherte, wächst auch hier in Menge und die Weiber holen ganze Boote voll von den Küsten der Buchten. Noch allgemeiner und vorzüglicher für die Bewohner des innern Landes, ist der Gebrauch des bekannten isländischen Moses Lichen islandicus, hier Fiallagraus. Man sammelt es in Menge vor der Ernte, vorzüglich in steinigen Gebirgen, 4—6 und mehrere Meilen von den Wohnungen entfernt, ein. Da es 3 Jahre

Löffelkraut.

Moos.

zum vollkommnen Wuchs braucht: so muß man es immer an verschiednen Orten sammeln, um es nicht an der Fortpflanzung zu hindern. Man bringt jährlich bey feuchtem Wetter, 1 bis 2 Wochen auf dem Sammeln zu, aber immer in Gesellschaft zu 20 bis 30, mit Pferden, die man mit dem Moose bepackt. Die Last eines Pferdes wird ungefähr für 4 Rthlr. wenn es gereinigt ist, verkauft. In ganz Island ist es fast tägliche Nahrung, denn es ist sehr nahrhaft und wohlschmeckend, wenn man ihm die Bitterkeit durch Einweichen im Wasser genommen hat; es ist leicht zu verdauen, purgirt aber nicht wie man gewöhnlich behauptet. Man färbt auch Tücher damit gelb.

Nördlichste bewohnte Gegend.

Setzen wir von der Westküste Westerislands auf dem fürchterlichen Halruna Wege durch die größten Einöden und schwarzen grausen Felsen über, zu der Ostküste, so sind wir schon den letzten nördlichen Meerbusen nahe, welche in Island von Menschen bewohnt werden; es sind der Reikiar Fiordr und die Trekyllis Bucht unter dem 66 Grade nördlicher Breite. Von hier aus bis an dieses Nord Cap ist eine fürchterliche Einöde die selten Menschen besuchen. Die Dranga Jökel 12 Meilen lang und 6 Meilen breit, unter einer starrenden Hülle von ewigem Eise, geben den Ton des Clima an, und bilden das nördlichste Vorgebirge. Zu den traurigsten Ereignissen für Island gehört es, wenn ein NNW. oder ein Westwind, Treibeis aus dem arctischen Meere an diese Küsten verschlägt; und doch geschieht es nur zu häufig für die armen gedrückten Insulaner. Schon bey der ersten Bevölkerung der Insel, so erzählt die Landnama Saga, erhielt das ganze Land seinen Nahmen davon. Es füllt alle Buchten und das Meer so weit an, daß man es nur von den höchsten Felsen frey sehen kann; und ist es erst am Nordland, so kommt es auch bald nach den östlichen und westlichen Meerbusen. Die Eisschollen, groß wie Eisberge, füllen 60 — 80 Klaf-

Treibeis.

ter tief das Meer, und stehen mit ihren Spitzen noch hervor. Sie krachen donnerähnlich, und das Treibholz das zwischen sie geklemmt ist, geräth durch die Friction nicht selten in Brand. Sie reißen kleine Inseln und Scheeren mit weg, verändern den Grund des Meeres nahe am Lande, und brechen hervorragende Caps. Es wird mehr durch die Strömungen, als durch die Winde vertrieben, weil es sehr tief ins Wasser sticht. Über die angrenzenden Länder verbreitet sich eine feuchte kalte Luft, selbst im Sommer friert und schneyt es, im Juni fällt noch ellenhoher Schnee und im August bedeckt er noch die Wiesen. So lange das Eis noch nicht landfest geworden ist, sondern im Meere umhertreibt, ist die Witterung unbeständig und unruhig, der Strom, die Ebbe und Fluth unordentlich. Ist es aber landfest geworden, oder berührt es den Meeresgrund; so kommt die vorige Ordnung wieder, und das Wetter auf dem Lande ist still, die Luft dick und neblich, aber durchdringend kalt. Das Eis ist hart und dicht, ganz weiß; zuweilen flach und dünn zur großen Freude der Einwohner, denn dann treibt oder schmilzt es leicht weg; man nennt es Hellueis. Ist es aber so groß wie Felsenstücke, so ist sobald an keine Befreyung zu denken. Die Kälte hindert alles Wachsthum, es entsteht allgemeine Noth, theure Zeiten, Hungersnoth und ihre Gefährten, Seuchen. Es hindert, was das schrecklichste ist, alle Communication auf dem Meere. So sahe man schon bey dem größten Jammer die Dänischen Transportschiffe vor dem Eise kreuzen, und mußte an seiner Rettung verzweifeln. Eine allgemeine Krätze unter Menschen und Vieh ist gewöhnlich die Folge der übermäßigen Kälte. Gewöhnlich führt das Eis auch Wallfische mit sich, die ganz verwirrt, lebendig oder todt, an das Land getrieben werden; auch Seehunde fängt man haufenweise darauf, und häufig kommen auch Eisbäre mit, welche die Schafheerden verheeren. Doch können diese sich nicht weit verbreiten; denn die Einwohner verfolgen sogleich diese

fürchterlichen Feinde mit Lanzen und tödten sie, denn die Regierung bezahlt für jedes Stück 10 Rthlr. Sollten aber doch welche davon kommen: so treiben sie auch mit dem Eise wieder weg, wie man oft bemerkt hat.

Nord-Island

Norlendinga Fiordung oder Nord-Island liegt östlich vom NordCap, in einer Ausdehnung von einigen 40 Meilen, bis an das nordöstliche Vorgebirge Langanes. Es hat die schönsten fruchtbarsten Gegenden, fast von ganz Island, und war auch sonst bey weitem der bevölkerteste Theil; ist aber durch große Erdbrände, Erbeben zerstört und die Zahl seiner Bewohner durch die Pest welche 1496 hier wüthete und durch eine Theurung anno 1500 sehr vermindert worden. Man zählt hier jetzt nur 11,000 Einwohner und in jedem Dorf stehen einige Häuser leer, ja ganze Bygden (so heißen eigentlich die bewohnten Gegenden) sind von Menschen verlassen. Dazu kommt noch daß die Hochländer immer mehr aus dem innern Lande an die Küsten ziehen, wo es weit leichter ist, sich täglich von der Fischerey zu ernähren. Das Viertel wird in Süden durch eine Kette hoher Gebirge begrenzt die sich allmählig gegen N. herabsenken. Sie sind durch Vulkane in große wüste Lavastrecken und Hraunklippen verwandelt, die oft durch Erdbeben so wie die schönsten Gegenden erschüttert

Erdbeben.

werden. Im J. 1755 hörte man ein Sausen in der Luft, gewöhnlich der Vorbote der Erdbeben; die Erde bewegte sich wellenförmig in die Höhe, Eisgletscher und Felsen stürzten mit fürchterlichem Krachen und Geprassel ein, das Meer sprudelte meilenweit und sprützte das Wasser in die Höh; viele Klippen stürzten in die See oder zerbarsten; Nebel und Staub hemmte den Blick und verhinderte die Rettung. Der größte Vulkan ist hier der Rafntinuufiäll und der Krabla, durch seine Ausbrüche von 1724 und 1730 bekannt, wo ein Lavastrom der die Gegend in viele Arme zertheilt, überschwemmte, einen Theil des Myvatn des größten Sees in Norden, aus-

füllte, sein Wasser mehrere Tage lang kochte und alle Fische darinn tödtete. Der größte Arm war 3 Meilen lang und durchgehends ½ Meile breit; er floß sehr langsam nahm alles mit sich fort, brannte blaulich und dampfte. Nachts stand er in heller Glut, der Himmel war roth davon; sobald der Fluß sich stemmte setzte sich eine steinharte 2 Fuß dicke Kruste darüber, die wieder borstete und wie Eisschollen fortgeführt wurde. Die Gegend um diesen See ist häßlich schwarz, die neuen Laven noch unbemooßt; viele kleine, und einige große runde Berge, theils roth theils graulich von außen, und der überall aufsteigende Rauch, machen einen seltsamen, traurigen Eindruck. Der See in dieser traurigen Umgebung hat 3 Meilen im Umfang, mit vielen kleinen Erdspitzen, die nach und nach von der geschmolznen Materie hineingelaufen sind, so wie die vielen kleinen Inseln in seiner Mitte. Er ist nur fünf Klafter tief und der Grund besteht aus lauter Hraunklippen. Er friert nie zu, denn an vielen Orten dampfen heiße Quellen aus der Mitte des Sees hervor; er beherbergt sehr viele Forellen, die in seinem warmen Wasser vorzüglich fett und wohlschmeckend werden. Nicht weit von seinen Ufern sind auch die berühmtesten Schwefelminen in Island, wo er gediegen gefunden wird. Die heiße Erdlage unter welcher er liegt, ist immer mit einer dicken Alaunerde bedeckt. Die Schwefellage selbst, findet man nicht unter 9 Zoll und nicht über 2 Fuß mächtig; darunter liegt noch 2 bis 3 Fuß tief, eine gelbe Erde, die man nicht benutzen kann. Hier sind Schwefelraffinerien angelegt in denen er mit Thran abgeschäumt wird. Im Durchschnitt gewann man doch jährlich 484 Centner; jetzt soll aber die ganze Anstalt wieder eingegangen seyn. Schwefelminen.

Nirgend ist die Pferdezucht so allgemein in Island, wie hier; theils sind diese Thiere Bedürfniß, theils nur Gegenstand des Luxus: denn die Einwohner reiten sehr gern, auch nur zu ihrem Vergnügen. Pferdezucht.

Kein rechtlicher Bauer geht hier mit seiner Familie in

die Kirche, alle, Mann, Frau und Kinder reiten; und im Sattel und Zeug wird oft ein starker Luxus getrieben. Aber auf den Reisen welche die Nordländer häufiger, als ihre Nachbarn machen, sind sie ihnen nothwendig, sie reisen gewöhnlich nach West- und Süd-Island, um den dortigen Fischlagern mit beyzuwohnen. Dazu brauchen sie neben dem Reitpferd immer noch einige Packpferde. Dieser Überfluß an Pferden ist der übrigen Viehzucht sehr nachtheilig.*)

Wald. Zu den Merkwürdigkeiten gehört hier der Wald im Fniöskedal im Thiegoe Syssel; es ist der beste auf der ganzen Insel, und mit ihm Husafells Wald in Wester-Island, der aber doch nur 1 Meile lang und $\frac{1}{4}$ M. breit ist. Die mittelmäßigen Weiden, Ebereschen (sorbus aucuparia) aber vorzüglich Birken, woraus der Wald hauptsächlich besteht, sind 6 Ellen hoch und armsdick, die größten sind 12 Ellen hoch. Wir würden dieß freylich nur ein Gebüsch nennen können, aber in Island sind noch dazu diese, die einzigen Bäume. Daß sonst die Insel weit beßere und größere hatte, zeigt sich aus den alten Sagen und aus großen Stämmen, die man an vielen Orten fand, welche durch Erderschütterungen verschüttet oder durch Erdbrände verkohlt waren. Man hat zwar auch hier in neuern Zeiten Fichten und Tannen die sonst überall fortkommen anzupflanzen gesucht, sie sind aber nicht gediehen. Die Einwohner müßten vor Kälte vergehen wenn die gütige Natur nicht auch hier wieder auf eine wunderbare Weise diesen Mangel ausgeglichen hätte. Torf ist fast auf der ganzen Insel verbreitet, aber noch weit nützlicher ist für die Bewohner der Surturbrand, eine schwere, schwarze, glatte Masse, von einer Steinkohlenartigen Beschaffenheit, die man an vielen Orten

Surturbrand.

*) Man zählte im J. 1783, 190 488 Stück Schafe, 28 013 Pferde und nur 11,461 Stück Rindvieh. Manche Bauern halten hier 50 — 100 Pferde wenn sie nur 4 — 8 Kühe halten.

im Lande, bald dicht an der Oberfläche, bald wieder mitten in hohen Bergen findet. Er ist ein eigenthümliches Product Islands, und man hält ihn für Holz das durch Naturrevolutionen umgeworfen, flachgepreßt und mit Vitriolsäure gesättigt worden ist. Man bemerkt noch sehr deutlich daran die ganzen Stämme, die deutlichsten Spuren von Ringen, Blättern, Rinden u. s. w. Man braucht ihn zu Schmiedekohlen, zur innern Bekleidung der Hausdächer, und zu vielem andern; in Kopenhagen wird sehr viel davon zu allerley Dreharbeiten z. E. Dosen und dgl. verarbeitet, die sich durch ihre Härte, Glanz und Farbe empfehlen. Aber noch weit wichtiger ist das Treibholz für diese arme Gegend; dieselben eisbringenden Stürme führen auch Tannen, Fichtenstämme mitunter auch Lerchenbäume, Weiden, Wachholderholz und einige andere Arten in so großen Haufen herbey, daß oft ganze Strecken entlang, alle Buchten und Winkel mehrere Klaftern hoch damit angefüllt werden. Das Eis vermuthet man, komme aus Grönland; diese bessere Gabe aber von den Nordküsten Sibiriens. Doch das wie? und bestimmtere woher? bleibt uns noch immer räthselhaft. *) Bey der Landspitze Langenäs vorzüglich aber am Nordcap treibt es oft bey Nordwinden in außerordentlicher Menge an; die Stämme sind 16 bis 24 Ellen lang, und man könnte damit den größten Theil der Insel versehen, wenn man noch wie sonst ein ordentliches Geschäft daraus machte, es auf Schiffen an die Küsten, wo es nur selten angeschwemmt wird, zu verführen. Aber der Überfluß macht die Küstenbewohner gleichgültig dagegen; sie lassen den größten Theil davon verfaulen. Vorzüglich benutzen sie es zum bauen, und in Nord-Island trift man fast überall sehr geräumige bequeme Holzwohnungen an.

Treibholz.

*) Denn nach den Berichten aller Reisenden sind die nördlichen Küsten Sibiriens eben so holzarm wie Island.

Ost-Island. Austfirdinga Fiordung oder Ost-Island. Dieses Viertel ist das größte und über 36 Meilen lang. Das flache Land erstreckt sich vom Ufer bis an die Gebirge, 10 bis 20 Meilen weit; die Bygden aber, oder das bewohnte Land, nimmt längs den Küsten eine Breite von 2 bis 4, selten 6 — 10 Meilen ein. Nur die Gegenden in Ost und West sind bewohnbar: denn den größten Theil der Mitte nehmen überall weitläuftige hohe kahle Gebirge oder große mit Sand, Asche und Bimssteinen bedeckte Ebenen ein. Das Mule Syssel in Osten ist sehr fruchtbar, und hat mit die größten volkreichsten Bygden der Insel. So liegt am Laagar Fluß die Bygde Fliotsherred in der schönsten und besten Landschaft der Insel. Das bebaute Land ist eine große Strecke; der große Fluß belebt sie und macht die Communication bequem; er fließt sehr sanft, sein Spiegel ist wie ein See, auf dem man überall fischt. Der Boden ist sehr fruchtbar, hat schöne Weiden mit Birkengebüschen; die See ist nahe zum Fischen; die bewohnten Gegenden und Höfe liegen zusammen ohne durch gefährliche Gebirge wie an andern Orten getrennt zu seyn. Am Horne Fiordur unter dem 64° liegt auch eine ansehnliche Bygde; sie hat 3 Kirchspiele und ist 5 Meilen lang. Von hier bis zum Rangaavalle Syssel in Süd-Island hat die Küste gar keine Fiorde; sie besteht nur aus einer häßlichen Sandbank und aus den Betten der Jöckulflüsse welche sie ganz verwüstet haben. Aber auch diese wüsten Sandfelder haben ein herrliches Gewächs, das nur besser für die ganze Insel benutzt werden sollte. Es ist der Strandweitzen, auf Isländisch Melur, Elymus arenarius L. der hier in Menge wild wächst, sorgfältig eingesammelt wird und ein ziemlich gutes und feines Mehl gibt. Auf Aschenregen oder auf Flugsand, wächst er mit neuem Leben in die Höhe.

Fruchtbare Gegenden. Südküste.

Wir wollen nun unsre Beschreibung der Insel mit der Geschichte der verheerenden, aber an vielen

wunderbaren Erscheinungen so reichen, südlichen Gebirgskette im Skaptefiälls Syssel beschließen, und dann nur noch einen kurzen Blick auf die Isländische Nation werfen.

Zu den merkwürdigsten von allen südlichen Bergen gehört der feuerspeyende Glätscher Katlegia, nur wenige Meilen vom Meere auf der südlichsten Spitze Islands. Den 17ten Octob. 1755 vernahm man nachdem er seit vielen Jahren geruht hatte, wieder die ersten Erschütterungen, und das Eis thaute an ihm auf; und das Wasser davon ergoß sich in drey Armen gegen S.O. und gegen W. und überschwemmte die Gegend Myrdals Sand, 5 Meilen lang und 4 Meilen breit bis an das Meer. Die Ströme führten ungeheure Eisberge mit in die See; die Eisschollen rissen die Felsenstücken die sie umgaben mit sich fort. Ein großer Knall — und man sahe aus drey Öffnungen des Jöckels, wechselsweise Feuer und Wasser, mit einem solchen Krachen brechen, daß man den Untergang des Landes befürchtete. Eine dicke Wolke stieg auf, und ihr folgte ein dicker Hagel von Steinen. Das Erdbeben dauerte indeß fort. Die Steine fielen glühend nieder. Große Feuerklumpen flogen aus den Öffnungen in die Höhe, zerplatzten und besprühten die ganze Gegend. Darauf folgte ein wirklicher Hagel mit Sand und Asche, womit die ganze Luft erfüllt war. Die Nacht war der Jöckul schrecklich; der ganze Himmel war erleuchtet, eine Feuersäule hob sich empor, und ein Sausen tönte durch die Luft; Schwefeldünste durchzogen die Athmosphäre. Schwarzer Sand und Asche fielen die folgenden Tage fast über ganz Ostisland; 25 bis 30 Meilen hörte man das Knallen. So wie der Wind sich drehte und die Asche fiel, war es Tag oder Nacht. Nun wurden die Erderschütterungen nach und nach seltner; das Speyen wiederholte der Berg noch einige Mahl im darauffolgenden Jahre. Die Folgen waren für das arme Land sehr betrübt. 50 Bauernhöfe wurden dadurch völlig zerstört und die ganze Küste wurde 2

Meilen weit, mit neuen Klippen belagert. Längs dem Myrdals Sande, sahe man 3 neue parallellaufende Bergrücken 120 F. hoch, zusammen ½ Meile breit aufgethürmt. Sie bestanden aus Eis, Felsen und Sand und erstreckten sich 3 Meilen weit bis in die See hinein. Nur wenig Menschen kamen dabey ums Leben, aber viel Vieh; alles Trinkwasser war verdorben, und die Schwefelluft zum ersticken. Das Vieh lief wie rasend umher und starb; alle Speisen waren durch die feine Asche verdorben. Dieß ist nicht der einzige vulkanische Jöckel der Gegend; auf andern findet man große tiefe Seen. Auf dem Torfa Jöckul sprudeln aus dem Eise zwey heiße Quellen dampfend und mit Geräusch hervor. Merkwürdig ist der Skeidaara Jöckul, eine ganz besondere Art von Bergen, die man hier Falljöckul nennt, weil sie durch das Zerbersten der Glätscher entstehen und sich bey Feuerausbrüchen hin und her bewegen. Sie sind klein nicht über 20 bis 30 Klafter hoch und bestehn größtentheils aus Eisstücken, die aneinander gefroren und mit großen Klippen vermischt sind; ihre Zwischenräume sind mit Sand, Asche und Bimsstein ausgefüllt. Der Breidemarks Jöckul besteht ganz aus zusammengefrornen Eisklumpen die sich hier stemmten und häuften. Der Oräfe Jöckul speyt Feuer und Wasser, und hängt über die grasreichsten Thäler herab.

Diese vielen großen Wasserergießungen machen es fast wahrscheinlich, daß das Innere dieser Feuerschlünde mit dem Meere in Verbindung steht. Denkt man sich hierzu noch das öftere Aufthauen der Eismassen, durch innere und äußere Ursachen: so kann man sich es leicht vorstellen, wie sehr die tiefer liegenden Gegenden durch die weißschäumenden Jöckelsflüsse zerstört werden müssen. Sie sind oft reißend und sehr breit z. E. der Laagarfliot einer der größten im Lande, ist an einigen Orten 2 bis 300 F. tief und ¼ Meile breit, an den mehrsten Orten aber nur einige Klafter tief und 600 F. breit. Merkwürdig ist es

Flüsse.

auch, daß nur eine einzige Brücke in Island über einen Fluß, den Jöckelsaa führt; durch alle andere muß man durchreiten oder sich an Seilen hinüberziehen lassen.

Eine kurze Skitze der Nation soll, da uns hinlängliche Nachrichten fehlen, dieß Gemählde von Island beschließen. Einwohner.

Die Isländer sind noch immer das alte, rauhe Volk welches von den Künsten der Verfeinerung größtentheils ganz entfernt, nur die Sitten und Vorurtheile seiner Urväter kennt. Denn die wenigen weiseren und gebildeteren Männer welche die Insel geboren, aber das Ausland erzogen hat, haben leider nur noch einen sehr geringen Einfluß auf ihre Nation gehabt. Bleibe auch die Gelehrsamkeit noch lange von dieser Insel verbannt, wenn nur die Kenntnisse die so unmittelbaren Einfluß auf das bürgerliche und physische Leben haben, allgemeiner verbreitet, und der Geist der Industrie geweckt wären. Sowohl die geistige als physische Communication hält hier schwer; die Wege sind im innern des Landes schlecht und der Sinn für das Streben nach dem Bessern, kaum hie und da geweckt.

Die Fabriken und Gewerbe sind sehr schlecht, noch auf der ersten Stufe der Kindheit; grobes wollenes Tuch wird noch am meisten gewebt; Flachs und Hanf fast gar nicht verarbeitet und das Leder nur sehr schlecht. Und doch sollen die Isländer viel Genie zu künstlichen Arbeiten haben, und auf Verlangen alle Arten davon verfertigen, ohne darinn unterrichtet worden zu seyn. Aber darinn liegt vielleicht die Ursache der niedrigen Stufe auf welcher ihre Smidur (so heißen hier alle Künstler) stehen, weil sie zugleich in Holz, in Stein, in Kupfer und Eisen arbeiten. Die Noth treibt die meisten Isländer dazu, ihre eignen Schmiede zu seyn. Ihr Handel ist eben so beschränkt: denn sie lassen sich fast alles zuführen. Der innere Handel ist ganz unbedeutend, die schlechten Wege und die reißenden Ströme ohne Brücken, Handwerke. Handel

machen ihn hin und wieder ganz unmöglich; Schlitten oder Wagen fehlen ganz. In dem ausländischen Handel der nun frey, sonst aber ganz in fremden Händen war, führt Island doch jährlich (nach einem Durchschnitt von 21 Jahren) für 217,596 Rthlr. Waaren aus, worunter für 130,000 Rthlr. Fische, 14,500 Rthlr. Thran, 16,600 Rthlr. Fleisch, 9000 Rthlr. Talg, 20,000 Rthlr. Strümpfe, 6200 Rthlr. Felle u. s. w., die Hauptartikel ausmachen. Die Einfuhr ist dem Werth nach unbekannt. Der ganze Handel beschäftigt des Jahrs immer einige 30 Schiffe von 10 bis 1600 Last aus Kopenhagen und beynahe eben so viel aus den übrigen Dänischen Staaten. Für die Rechtspflege und Polizey sind verschiedne gute Verordnungen gegeben. Die ganze Insel hat zwar nur eine Bürgerschule und 2 gelehrte Schulen aber die Erziehung im Hause der Eltern soll ziemlich gut seyn. Diejenigen welche einen besondern Drang zu den Wissenschaften haben, studiren in Kopenhagen, und unter diesen zeichneten sich in dem verfloßnen Jahrhunderte mehrere große Gelehrte aus.

Die Leselust der Isländer überhaupt ist groß; ihre Vaterlandsliebe ebenfalls. Daher sind sie gewöhnlich in der alten Geschichte und in den Gesetzen ihres Landes sehr gut bewandert. Das Lesen ihrer alten Sagen und historischen Lieder, sind ihr angenehmster Zeitvertreib in den langen Winterabenden. Wer die alte Schrift gut lesen, oder die gereimten Sagen gut absingen kann, ist überall willkommen; einige haben sogar schon ihr Brot damit verdient. Ihre Sprache ist dieselbe welche noch im IXten Jahrhundert in Schweden, Norwegen und Dänemark geredet wurde, sie hat sich hier fast in ihrer ursprünglichen Reinigkeit *) erhalten. An den Küsten versteht man auch Dänisch, und in Südisland wo alle Gesetze, Proto-

Sprache.

*) sehr viel trug dazu wohl die Vorliebe für das Lesen der alten Sagar bey.

colle, Contracte u. s. w. ganz mit Dänischen, Deutschen, Französischen und Lateinischen Wörtern angefüllt sind, ist es nichts seltnes, sich auch von den Bauern mit salve domine, bonus dies, gratias, proficiat, dominus tecum u. s. w. begrüßen zu sehen.

Sitten

Die Isländer sind wohlgewachsen aber weder stark noch schön. Laster sind bey ihnen selten; sie leben mäßig, sind aber sehr gastfrey, dienstfertig und redlich gesinnt. Sie lieben ihren väterlichen Heerd über alles. Sie sind selten munter aber heiter, leichtgläubig, daher auch ihre Liebe zu Sagen und Mährchen. Ihre Gesänge sind ganz einfach, ohne Takt und Musik und heißen Wike-waka; sie tanzen nicht viel. Zu den bewegenden Spielen gehört ihr Glimu-List oder das Ringen, worinn sich immer einige einen großen Ruhm erworben haben; jeder Stoß, jede Schwenkung der Glieder hat ihre eignen Nahmen. Zwey gewandte Ringer zu sehen, ist für die Isländer sehr unterhaltend und gehört z. E. bey ihren Fischerplätzen, zur öffentlichen Belustigung. Auch auf das Schachspiel haben sich die Isländer von alten Zeiten her gelegt, und noch findet man große Meister unter ihnen; vorzüglich stehen darinn die Bauern und Vornehmen von Westisland im größten Ruf; sie haben verschiedne Arten es zu spielen.

Im Essen und Trinken, in der Kleidung, und in vielen andern Dingen haben sich vorzüglich die Südländer ganz Europäisirt, und die Abweichungen der übrigen sind nicht einmahl wichtig genug um hier besonders bemerkt zu werden. Der Kopfputz der Frauen besteht aus Tüchern die sie oft 2 Mahl so hoch als der Kopf selbst ist aufwickeln; sie lieben die kleinen goldnen und silbernen Zierrathen und das Geklimper an der Kleidung. Die gemeinen Leute gehen meistens in ihr selbstgewebtes, grobes, schwarzes Tuch, Vadmel, gekleidet.

Eine ziemlich allgemeine Krankheit unter der ärmern Klasse der Isländer ist der Scharbock, der

forterbt, aber nicht ansteckt. Er rührt unstreitig von der elenden Lebensart, von der beständigen Feuchtigkeit und von den vielen thranigten und öhligten Fischspeisen her, welche die Säfte nach und nach ganz verdorben und scharf machen müssen.

Tabelle über die Städte in den Däni= Industrie und

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
I. im Stiftsamt Seeland.		
1) Kopenhagen	5000	83,618
2) Helsingör, dabey die Stadt und Festung Kronburg	636	5000
3) Rönne auf Bornholm . . .	———	2130
4) Roeskild	———	1871
5) Slagelse	———	1722
6) Nestved	———	1501
7) Kallundborg	———	1375
8) Kniöge	———	1366
9) Korsöer	———	1264
10) Ringsted	———	———
11) Skielskiör	———	———
11 Städte		99,847

schen Staaten, über ihre Bevölkerung, ihren Handel.

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
Hat einen Kriegs- und Kauffahrdeyhafen, 338 eigne Schiffe, mit 26183 Commerzlasten. Im J. 1798 liefen aus und ein, 5974 Schiffe. Hier sind über 80 große Handlungshäuser, Seefahrt und Welthandel.	Wichtige Tuch-Baumwollen- u. Seiden-Weber. 3 Bandfabr. Cattundruk. 2 Fabr. für Glanzleinw. 18 Zuckersieder. 7 Seifensieder. 2 Wachslichterfabr. 5 Puder- u. Stärkefabr. 3 Lederfabr. 1 Spiegel- 1 Fayence- 1 Karten- 1 Porcellan. Knopfabr. 2 Kalkbrenner. 1 Schrift- u. Eisengießerey, 19 Buchdrucker. hat in 54 Gilden 11402 Meist. Gesell. u. (Lehrl.
nach Kopenhagen die wichtigste Handelsstadt, Erhebung des Sundzolls, Fischerey.	2 Zuckersiedereyen, in der Nähe eine Gewehrfabrik.
Hafen sicher und gut, für große Schiffe befestigt.	
wenig Handel . . .	Ackerbau, Wirthschaft, Tobacksbau.
wenig Handel . . .	Ackerbau, Tobacksbau.
etwas Handel und Schiffahrt.	Wollweberey, Cattun- und Zitzdruckerey, Spinnerey.
guter Hafen, viel Schiffahrt u. Handlung mit Malz.	nahrhaft.
wenig Schifferey . . .	
sehr guter Hafen, wenig Handel und Schiffahrt. (Landgericht).	
mittelmäßige Handlung und Schiffahrt, Aalfang.	
7 mit Handel.	13 mit Fabriken.

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
11 Städte, 10 davon mit		99847
12) Wordingborg		
13) Holbeck		
14) Nyekjöping		
15) Friedrichssund		
16) Prösloe		
17) Store Heddinge		
18) Slangerup		
19) Soröe		
20) Lethraborg		
21) Stege auf Möen		
22) Hasle, 23) Svanicke und 24) Nexöe auf Bornholm		
25) Aakirke auf Bornholm . .		
II. Stiftsamt Fünen.		
1) Odensee		5363
2) Svenborg		2025
3) Nyeborg		1672
4) Middelfahrt		
5) Kierteminde		
6) Faaberg		
7) Assens		
8) Bogensee		
Auf Langeland		
9) Rudkiöping		
35 Städte, 13 davon mit		108907

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
7 mit Handel.	3 mit Fabriken.
kleine Schiffahrt . . .	(Ackerbau).
guter Hafen, Getreideausf.	
guter Hafen.	
Schiffahrt, Getreideausfuhr	
Getreideausfuhr.	
	Stein- u. Kalkgruben.
Fischerey, vorzüglich Welse	(Ritteracademie).
	Tuch- Flanell- u. Wollwe-
	bereyen.
	Manufacturhaus.
haben alle 3 Häfen.	
	(Landgericht u. Synodus.)
Schiffahrt, jährl. 100 Schiffe laufen aus und eben so viel ein.	Wollwebereyen, Zucker- und Seifensiederey, wichtige Leder- und Handschuhfabriken.
guter Hafen	Wollen- u. Leinwanddrucker.
wichtige Passage, Zoll am großen Belt, Getreidehandel.	
Überfahrt nach Jütland.	
Hafen, Getreideausfuhr.	
Hafen schlecht, Handel mit Getreide und Lebensmitteln.	
Hafen mittelmäßig, lebhafte Überfahrt nach Schleswig, Getreideausfuhr.	
Handel mit Norwegen.	Leinwandwebereyen.
Handel mit Getreide und Fettwaaren.	
15 mit Handel.	8 mit Fabriken.

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
35 Städte, 13 davon mit		108907
III. Stiftsamt Laaland.		
1) Nakskow	——	1375
2) Marieboe	——	——
3) Nyested	——	——
4) Rödbye	——	——
5) Saxkiöping	——	——
Auf Falster		
6) Nyekiöping	——	——
7) Stubbekiöping	——	——
Jutland.		
IV. Stiftsamt Aalborg.		
1) Aalborg	——	4866
2) Skagen	——	——
3) Thystad	——	——
4) Säbye	——	——
5) Hjörring, Landstadt	——	——
6) Fladstrand	—	——
7) Nide	—	——
V. Stiftsamt Wiborg.		
1) Wiborg	——	——
2) Mariager	——	——
3) Skive	——	——
4) Nyekiöping	——	——
53 Städte, 15 davon mit		115148

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
15 mit Handel.	8 mit Fabriken.
guter Hafen, Handel mit Landesproducten. Landhandel, Fischerey. Handel nach Mecklenburg u. Deutschland. Überfahrt nach Femern und Holstein, Getreideausfuhr. Getreideausfuhr.	
treibt guten Handel. einiger Seehandel.	
sicherer Hafen, Handel mit Heringen und Korn.	1 Seidenfabr. Zucker- Seifen- Thransiederey, viel Arbeiter für Handschuh, Sattel, Pistolen und Flinten.
kleiner Handel; Lootsen und Pilotendienste für die Ostsee; Fischerey. nahrhafter Handel. kleiner Hafen, guter Handel.	
Schollenfang, Schiffahrt. Heringsfang beträchtlich.	(Marktfleken, Citadelle).
wenig Landhandel. Schiffahrt, Handlung. Schiffahrt, Pferde, Ochsen, Getreidehandel. Hafen, Schiffahrt.	Tuch- und Wollweberey. Kalk- und Steinbrüche.
28 mit Handel.	10 mit Fabriken.

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
53 Städte, 15 davon mit		115148
5) Hobroe	—	— —
6) Nibe	—	— —
VI. Stiftsamt Aarhuus.		
1) Aarhuus	— —	4052
2) Randers	— —	3645
3) Horsens	— —	2221
4) Ebeltoft	— —	— —
5) Skanderborg	— —	— — —
6) Rye	— —	— —
VI. Stiftsamt Ripe.		
1) Fridericia	— —	3066
2) Ripe	— —	2587
3) Kolding	— —	1659
4) Ringkiöping	— —	— — —
5) Holstebroe	— —	— — —
6) Warde	— —	— — —
7) Weile	— —	— — —
68 Städte, 21 davon mit		232378

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
28 mit Handel.	10 mit Fabriken.
wenig Schiffahrt . .	Ackerbau.
Hafen untief, guter Handel, Kornhandel, Niederlage für Norwegen.	Bier u. Brantweinbrenner.
Lachsfang	Handschuhfabr. Töpferey, Zuckerraffinerie, Kienrußbrennerey, Bierbrauerey.
Hafen untief, Schiffahrt mit Prahmen.	Tuch- Flanell- Wollmanufacturen.
Schiffahrt, etwas Handel.	ein Ockerwerk wo rothe, braune und gelbe Farbenerden raffinirt werden.
Stapelstadt, schlechter Hafen	(Festung) Seifensiederey.
seichter Hafen, kleine Schiffahrt, Handel mit Getreide, Ochsen, Pferden und andern Waaren.	
verstopfter Hafen, wenig Schiffahrt, Landhandel.	Wollenwebereyen.
Handel und Schiffahrt nach Holland u. Norwegen; Niederlage für Landesproducte, reicher Fisch- und Austernfang.	
Hafen untief, Korn- Ochsen- Pferdehandel, Fischerey.	
etwas Handel, Lachsfang.	Seidenmanufactur.
Lachsfang.	
36 mit Handel.	15 mit Fabriken.

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
68 Städte, 21 davon mit		1325?8
im Herzogthum Schleswig		
1) Flensburg	—	14500
2) Schleswig	—	6000
3) Husum	—	4000
4) Tondern	—	3500
5) Hadersleben	—	3500
6) Sönderburg auf Alsen . .	—	3500
7) Eckernförde	—	3500
8) Tönningen	—	—
9) Friedrichsstadt	—	—
10) Burg auf Femern	—	—
11) Apenrade	—	—
12) Hoyer, Flecken	—	—
13) Bredstedt	—	—
14) Schwabstedt	—	—
15) Glücksburg	—	—
In Norwegen		
I. Stift Aggerhuus.		
1. Christiania	1500	10,000
84 Städte, davon 29 mit		170878

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
36 mit Handel.	15 mit Fabriken.
Hafen tief u. sicher, die wichtigste Handlung und Schiffahrt in Schleswig; starke Fischerey.	Brantweinbrennerey, Papiermühlen.
Meerbusen untief, Schiffahrt gering, etwas Handel.	Feine Battistmanuf. Wollenweber. Zwirn zu Spitzen, Töpferwaaren.
etwas Schiffahrt, Mastvieh, Pferde- und Ochsenhandel.	Brauerey.
Schiffahrt mit Prahmen, Korn- und Viehhandel.	feine Spitzenfabr.
seichter Hafen, Überfahrt nach Finland, wenig Handel.	. . . .
Schiffahrt stark, Hafen tief und besucht.	. . . .
Hafen weit und tief.	. . . .
guter Hafen, Handel mit Lebensmitteln und Spedition.	Seiden- und Wollenmanufactur.
Seefahrt, Handlung, viel Kaufleute (Mennoniten).	. . . .
Hafen verschlemmt.	. . . .
Hafen unsicher, eigne Schiffe, guter Handel.	. . . .
wenig Schiffahrt, Überfahrt nach Sylt, Austerfischerey.	. . . .
nahrhaft.	. . . .
guter Hafen, in dem gegen 4 — 500 Schiffe ein- u. auslau-	hatte 1782, 242 Handwerksmeister, 220 Krämer, Schiffer
46 mit Handel.	18 mit Fabriken.

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
84 Städte, 29 davon mit		170878
2) Kongsberg	1500	10,000
3) Friedrichshall	——	5000
4) Laurwig	400	3000
5) Drammen	——	2600
6) Skeen	——	2000
7) Friedrichsstadt	——	1500
8) Moß	——	1200
9) Tönsberg	——	——
10) Krageröe	——	——
11) Stavern	——	——
12) Basmöe	——	——
II. Stift Christiansand.		
1) Christiansand	——	3600
2) Arendal	——	——
3) Mandal	——	——
4) Fleckeröe	——	——
5) Stavanger	——	——
6) Riisöer	——	——
101 Städte, davon 37 mit		199778

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
46 mit Handel.	18 mit Fabriken.
fen; gegen 50eigne Schiffe, 118 Kaufleute. Stapelstadt mit wichtigen Märkten. Vorzüglich Bretterhandel nach Frankreich und Dänemark; Ausfuhr, Eisen, Alaun, Seife, Sardellen; Einfuhr sehr bedeutend.	und Fuhrleute, 1 Papiermühle, Seifen- Nägel- Lack- Saffianfabrik, grobe Zeugweberey, Seilerey, 1 Tobacksspinnerey.
Landhandel	Das Silberbergwerk beschäftigt 3620 Bergarbeiter.
starker Holzhandel, Fischerey	(Festung), Zuckersiederey.
Hafen sehr gut . . .	das beste und reichste Eisenbergwerk, mit Eisenschmieden.
Hafen seicht, Handel gut mit Holz u. Eisen; wichtiger Zoll.	weißer Marmorbruch.
Hafen.	
wichtige Fischerey, Bretterh.	(Hauptfestung).
treflicher Hafen, Fischerey.	Sägemühlen, Eisenwerk, Kanonengießerey.
Hafen gut, Bretter- und Holzhandel.	in der Nähe ein Salzwerk auf Wallöe.
Hafen, Ladungsplatz.	
Hafen	(Festung).
bequemer Hafen, Holzhandel, Zollstätte.	
wichtiger Holzhand. Schiffswerfte, Eisenbergwerk.	
Handelsort, Zollplatz.	
Hafen	(Citadelle).
Hafen.	
Hafen, Ladeplatz, Handel.	
58 mit Handel.	23 mit Fabriken.

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
101 Städte, 37 davon mit		199778
III. Stift Bergen.		
1) Bergen	——	16-20000
IV. Stift Drontheim.		
1) Drontheim	——	8000
2) Christiansund	——	3000
3) Röraas	——	3000
4) Molle	——	———
5) Hammerfest 6) Tromsöe } in Finmark 7) Wardöe	——	———
109 Städte, 41 davon mit		229778

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
58 mit Handel.	25 mit Fabriken.
treflicher Hafen, über 100 eigne Schiffe. Handel mit Schweden, England, Holland; Ausfuhr Fisch- Holz- Fettwaaren, Häute; Nordischer Fischhandel. Einfuhr, Getreide und andre Europäische und ausländische Waaren.	völlig ohne Landbau und ohne Manufacturen. (Citadelle.)
guter sicherer Hafen, wenig eigne Schiffahrt, Ausfuhr an Fischen, Fettwaaren, Holz, Latten, Kupfer.	Zuckersiederey, (2 Citadellen).
treflicher Hafen; hat eine Englische Compagnie, führt Bretter und Fischwaaren aus.	
. . . . .	Kupferbergwerk mit 200 Grubenarbe itern.
Holz, Fischhandel, führt Korn ein und Theer aus.	
zu Städten und Stapelplätzen für den Nordischen Handel erhoben.	
63 mit Handel.	24 mit Fabriken.

Nach dieser Tabelle, welche freylich wegen Mangel an neuern genauern Zählungen mancher Berichtigungen fähig seyn mag, aber doch nach den jüngsten Nachrichten entworfen ist, hätte Dänemark 83 Städte; wovon 45 Handel trieben, und 19 wenigstens einige Industrie hatten; in 28 von ihnen sollen 166878 Städter wohnen. In Norwegen dagegen, sind nur 26 Städte, davon 11 mit 62900 Einw.; 20 mit Handlung, und höchstens nur 5 mit einiger Industrie. Kopenhagen hat über 83,000

Flensburg — — 14,000

nur 3 Städte über 5000

— 3 — — — 4000

und die übrigen viel weniger Einwohner. In Norwegen haben 3 Städte über 10,000 Einw.

2 — 5000 — die übrigen alle weniger Einwohner.

In Island sind außer den oben genannten Hauptorten der Insel, an den Küsten 24 bis 30 gute Häfen, Marktplätze und Fischlager.

Preussen.

Biblioteka Jagiellońska

Preussen.

Die ältesten historischen Nachrichten von Preussen, von seinen südlichen und östlichen Grenzländern und Völkern sind sehr schwankend und dunkel. Zwar kannten die Alten den Bernstein als ein Product dieser nördlichen Küsten, schon im hohen Alterthume; aber über die Bewohner dieser Küsten lernen wir von ihnen nichts; erst mit dem Xten und XIten Jahrhundert dämmert uns aus diesem Norden einiges Licht entgegen. Die Geschtchte der Urbewohner Preussens ist aber so genau mit der, seiner südlichen Nachbarn der Polen und Litthauer verwebt, die nun auch unter Preussischem Scepter stehen, daß wir die Entwicklung beyder Nationen und ihre Geschichte, bis auf einen gehörigen Scheidepunct, vereinigt abhandeln werden. Die weitläuftige Ländermasse welche Germanien von den Scythischen Landschaften in Asien trennte, und von West nach Ost zwischen der Weichsel und dem Don, von Süden nach Norden, zwischen den Karpaten und dem Baltischen Meere lag, ward von den Alten Sarmatien genannt.

Bey der allgemeinen Völkerwanderung während der ersten Jahrhunderte der Christlichen Zeitrechnung, ward dieses ungeheure Gebiet durch Asiatische Barbaren überschwemmt, die nach und nach fast alle Völker aus ihren ersten Wohnsitzen nach Süden und Westen drängten. Die Nahmen der Gothen, Alanen, Van-

dalen, Hunnen u. s. w. sind auf diese Art bekannt geworden, ohne daß wir ihre Sitze hätten kennen lernen. Tausende wurden erschlagen und Hunderttausende strömten von neuem herbey, bis sie endlich doch über das verweichlichte Rom siegten. Erst in mehrern Jahrhunderten traten diese Menschenwogen, nach einem fürchterlichstürmenden Orcane, wieder in das Gleichgewicht zurück, und die Völker bildeten neue Reiche.

Mit dem Tode Attilas, im Jahr 433, und mit dem Zusammensturze seines ausgedehnten Reiches verschwinden alle Formen der alten Völker, und sogar ihre Nahmen. An ihrer Stelle verbreitete sich der Sla- ven. Slavische Völkerstamm über das Land. Man glaubt daß diejenigen welche die Ufer der Donau bewohnten durch die Avaren und Bulgaren im Vten Jahrhundert weiter nach Norden gedrängt wurden und sich unter dem Nahmen der Lechen (d. h. ein junges Volk) an den Ufern der Weichsel bis zu den Sudeten hin niederließen. In der Folge wurden sie zum Unterschiede von denen ihrer Landsleute, welche die Wälder und Gebirge bewohnten, Polen oder Bewohner der Ebene genannt, und dieser Nahme den anfangs nur diese Slavische Völkerschaft haben mochte, ging nachher auf alle andern über, welche mit diesen in Verbindung traten. Daher gehörten wahrscheinlich nur Schlesien, Großpolen und Kleinpolen zum ersten, eigentlichen Polen, und später erst wurden die Landschaften Masovien, Cujavien, Lublin und Galizien damit verbunden. Diese Nation stand aber nicht etwa unter einem Beherrscher; sie wurde durch viele kleine Fürsten welche sich Woywoden (von Wayna Krieg und Wady Heerführer) nannten, regiert; diese standen unter sich in Verbindung und wählten einen Heerführer, welcher gleichsam ihr oberster Herzog war. Es scheint daß die Polen im IX. Jahrhundert von ihren südöstlichen Nachbarn, einigen Fürsten in Galizien, die sich früher gebildet hatten und mächtig waren, sehr gedrängt wurden und

den tapfern Piast 840, zu ihrem Herzog erwählten. Piast
Er schlug die Feinde, breitete seine Macht weiter 840
aus, erwarb wahrscheinlich die Länder Masovien und
Cujavien und überließ seinen Nachfolgern Polen als
ein Erbreich. Erst nach 500 Jahren erlosch im Erbreich.
Jahr 1370 der männliche Stamm seiner Familie mit
Casimir dem Großen. Unter seinen Nachfol-
gern war Miecislaus I. im Jahr 964 der erste
christliche Herzog von Polen; sein Nachfolger Bo-
leslaus I. nannte sich zuerst König von Polen,
welcher Titel nachher doch auch wieder in den her-
zoglichen überging. Merkwürdig ist es daß die Würde
der Woywoden seit dem erblichen Herzogthum,
nicht mehr erblich war, sondern diese von der Nation
erwählt oder von dem Regenten ein und abgesetzt
wurden. Dieß war gerade das Gegentheil des Lehns-
verhältnisses in Deutschland; dadurch erweiterten
auch in Polen die Herzöge und Könige aus dem Pia-
stischen Stamme, ihre Herrschaft, und es ward Ruhe
im Reiche, indeß im ganzen übrigen Europa das
Faustrecht wüthete.

Indeß ward die königliche Macht durch die Thei- Her-
lungen des Reichs unter mehrere Söhne, sehr ge- zogs.
schwächt, woraus die vielen Herzoge in Polen ent-
standen. So trennte sich unter Wladislaus II.
1140 Schlesien, unter einem besondern Herzoge
von dem Königreich Polen auf ewige Zeiten und
ward nach und nach durch Erbfolgen in noch kleinere
Herzogthümer getheilt, deren geschwächte Regenten
später, Lehnsvasallen der Könige von Böhmen wur-
den. Auch Masovien auf dem rechten Ufer der
Weichsel, Cujavien das nördlicher liegt und Do-
brzyn machten vom Jahr 1220, ein eignes Herzogthum
aus, das König Lescus Albus seinem Bruder
Conrad, unter der Oberherrschaft von Polen ab-
trat. Während diese Veränderungen vor sich gingen,
hatte sich die Christliche Religion durch ganz Polen
verbreitet und seit Boleslaus I. an den Regenten
sehr eifrige Verbreiter gefunden, die gern ihre nörd-

Christenthum

lichen Nachbarn mit Feuer und Schwert zum Christenthum gebracht und ihnen zugleich ihr Land abgenommen hätten. Der Bischof Adalbert hatte schon einen Versuch gemacht die Heiden zu bekehren, war aber von einem ihrer Priester im Jahr 997 erstochen worden. Man ließ sich seinen Körper ausliefern und begrub ihn wie einen Heiligen in der Stadt Gnesen. Die Wunder die an seinem Grabe sich ereigneten reizten im Jahr 1000, selbst Kaiser Otto III. zu einer Wallfahrt hierher, welcher bei dieser Gelegenheit die nachmahls so berühmten Bisthümer Gnesen und Cracau stiftete, da kurz vorher 996 schon in Posen das erste begründet war.

Da das Bekehren der Heidnischen Preussen nicht schnell genug von statten ging; so suchte Christian der erste Bischof von Preussen auf Anstiften Herzogs Conrad von Masovien, auf seiner Reise nach Rom, den durch ritterliche Thaten im Orient so berühmten Deutschen Orden zu Bekämpfung der Preussen aufzubieten. Der tapfere Hochmeister des Ordens Herrmann von Salza war gegen diesen Kreuzzug nicht abgeneigt. Er ließ in einem Contracte mit dem Deutschen Kaiser das zu erobernde Preussen seinem Orden schenken; der Pabst Gregor IX. bestätigte den Vertrag und so ward im Jahr 1230 der Anfang zur Eroberung Preussens gemacht.

Preussen.

Erst nach dem X. Jahrhundert nennt ein Biograph des heiligen Adalbert dieses Baltische Küstenland mit dem Nahmen Pruzzia, das später in Borussia und Poroussia, nachher in Preussen (richtiger als Preußen) verwandelt wurde. Es war mit Landseen, Sümpfen und Wäldern bedeckt, welche ringsum seine natürlichen Grenzen machten. Erst durch den Deutschen Orden lernen wir seine Urbewohner kennen, die der Sprache nach wenigstens, ein Slavisches Volk, von dem Zweige der Litthauer waren. Die Litthauische Sprache war Landessprache und hatte sich gegen die Grenzen zu in verschiedne

Dialecte verwandelt. Sie bewohnten 11 Provinzen welche Culm, Pomesanien oder Hockerland, Warmien, Natangen, Barten, Nadrauen, Sudauen, Galinden, Samland und Schalauen hießen. Die Preussen waren ein kräftiges rohes Volk, mit gelben Haaren, blauen Augen und viel Muth, das die Jagd und Fischerey vorzüglich liebte, aber doch schon etwas vom Ackerbau verstand. Sie tranken, Meth, Bier und Pferdemilch. Statt eiserner Waffen hatten sie schwere Keulen, Streithämmer von Stein, und Steine und Knüttel zum werfen. Der vierte Theil der Beute den sie machten wurde zu Ehren der Götter verbrannt; das zweyte Viertheil dem Oberpriester oder Kriwe, das dritte den Kriegern und das vierte den friedlichen Beschützern des Vaterlandes gegeben. Im Krieg waren sie rachsüchtig im Frieden gastfrey, hülfreich, dankbar, und außer Völlerey ohne grobe Laster. Ihre Weiber lebten in der schrecklichsten Sclaverey; ihre Gefangnen machten sie zu Sclaven und verbrannten sie zuweilen zur Ehre der Götter. Sie verehrten die Sonne, den Mond, die Sterne, den Donner, einige Thiere, und hatten dabey ihre eignen in Bilder geschnitzten Götter, einen Donnergott Perkunas, der als ein zorniger mit Flammen bekränzter Mann vorgestellt wurde, einen Fluß = Regen = und Ernte-Gott, einen hagern bleichen langbärtigen Todtengott, Pykullus, und mehrere andre, deren Nahmen mit Anspielungen auf ihre Eigenschaften noch heutiges Tages, den Litthauern bekannt sind. In Romowe oder Ryakajot im innern des Landes, war der Sitz des Kriwe und der Priester, die unter einer heiligen Eiche ein ewiges Feuer erhielten. Manchen Religionsglauben der alten Preussen findet man noch heutzutage, als Aberglaube unter dem gemeinen Volke verbreitet. Bey ihren vielen Opferfesten und bey den vielen Gaukeleyen der Priester, mußten die fremden Christlichen Zuschauer mit dem Tode büßen. Die Priester übten eine unumschränkte Gewalt über das Volk aus, und darum widersetzte sich dieses mit so

viel Hartnäckigkeit, wie nicht leicht ein anderes, der Einführung der neuen Lehre, die freylich nur mit Aufopferung ihrer bisherigen Unabhängigkeit möglich war.

Her-man Balke. Der Landmeister Hermann Balke verschanzte sich zuerst unter Herzog Conrads Beystand mit kaum hundert Rittern in einigen Burgen an der Grenze, die sie erbauten, worunter auch Thorn war. Die Heiden lachten anfangs diese paar Männer mit ihren schwarzen Kreuzen und weißen Mänteln, über ihr großes Unternehmen aus, mußten aber doch nach einem 53jährigen hartnäckigen Kriege, ihre harte Obermacht erdulden. Denn bald mehrte sich der Haufe der Ritter, da sie vom Orden Hülfe erhielten und vom Pabste einem jedem Ablas ertheilt ward, wer Preussen erobern oder anbauen half. Der Orden bemächtigte sich zuerst der Ufer der Weichsel um auf ihr seine Zufuhr an Lebens-

Feste. mitteln zu sichern, und erbaute hier die Festen Culm, Marienwerder, Reden und die Stadt Elbing an die Stelle der alten niedergebrannten Stadt. So ward Pomesanien erobert, und als sich die bedrängten Schwertbrüder in Liefland 1238 mit den Deutschen Ordensbrüdern vereinigten auch ein Theil von Warmien, Barten und Natangen. Die Heiden wurden mit Feuer und Schwert verfolgt, und all ihr Gut zerstört; nur was sich gutwillig dem Weihwasser und der Hand des Priesters ergab erhielt

Bis-thüm-mer. sein Leben. Vier Bisthümer wurden in Pomesanien, Culm, Ermeland und später auch in Samland errichtet, und jeder Bischof erhielt $\frac{1}{3}$ seiner Diöcese als Domaine; im Jahr 1245 ward sogar Albert von Riga, zum Erzbischof von Preussen Curland und Liefland ernannt. Diese drey Länder waren in demselben Jahre vom Kaiser Friedrich II. als Eigenthum des Ordens bestätigt. Nach manchem harten Kampfe, nach vielen Treulosigkeiten, und erlittnem Mangel in einem so unwirthbaren Lande, wurden erst einige Friedensbedingungen mit den Preus-

sen beschlossen die man auf das grausamste verfolgt hatte, und diese bestanden nur darin, daß das Volk sein Land dem Deutschen Orden, als Eigenthum mit allen Rechten des Regenten, überlassen mußte. Indeß läßt sich leicht denken, daß ein so kriegerisches Volk nicht leicht im Zaume gehalten werden konnte. Mehrere Preussen hatten durch den Deutschen Orden das Kriegführen gelernt, als 1260 bey mehrern günstigen Umständen, unter ihren Häuptern eine Verschwörung ausbrach welche die Könige von Litthauen unterstützten. Die Ritter, in deren Mitte einige Unruhen ausgebrochen waren, geriethen dadurch in die traurigste Verfassung. Sie wurden in die Burgen eingeschlossen, von allen Seiten bestürmt, hatten keine Zufuhr und äußerst erbitterte Feinde. Das ganze Land war schon verheert und die Zahl der Ritter sehr zusammengeschmolzen, als einige Deutsche Hülfsvölker, vorzüglich unter Markgraf Dietrich von Meißen dem allgemeinen Elende des Ordens ein Ende machten. Er ermannte sich, besiegte alle Feinde die ihre besten Anführer verlohren hatten, unterdrückte die ganze Empörung, und ward vollkommner Herr von Preussen und einem Theil von Pomerellen auf dem linken Ufer der Weichsel, das ihm durch ein Vermächtniß zugefallen war.

Litthauen.

Von nun an erscheinen auch die Lithauer in Osten in der Preussischen und Polnischen Geschichte als unruhige Grenznachbaren, die das eigentliche Litthauen, Samogitien und Curland bewohnten. Ihre früheste Geschichte ist uns sehr unbekannt; man vermuthet daß sie erst, seitdem sie von den Russen, den Polen und dem Deutschen Orden bedrängt wurden, sich zu einem Staate mit einer bestimmten Verfassung bildeten, dem Erdivil als erster Herzog von Litthauen vorstand. Seitdem die zwölf Söhne, Wladimir des Großen in Rußland sich in das Reich ihres Vaters getheilt hatten, entstanden von dieser Seite fast beständige Kriege die oft sehr blutig abliefen und die Länder außerordentlich verwüsteten. Alte

Fürstenthümer wurden da erobert und vernichtet, und neue entstanden durch Heirathen und andere Verbindungen, worunter uns vorzüglich das Königreich Halicien jetzt Galizien merkwürdig ist, das immer seine Russischen Beherrscher behielt, bis es ganz unter Polnische Bothmäßigkeit kam, im Jahr 1333.

Die Unterstützung welche die bedrückten Preussen bey den Litthauern fanden, war dem Orden Grund genug, auch diese mit in den beynahe unaufhörlichen Krieg zu verwickeln. Sie sprachen die Mundart der Preussen und in ihre dichten heiligen Wälder flohen die heidnischen Priester mit ihren Götzen und stifteten ein neues Romowe für den Sitz ihres Oberpriesters. Das Kriegsglück war sehr abwechselnd, aber beyder Grenzländer seufzten unter den Verheerungen.

Siegfried 1303. Indeß begann seit dem Jahr 1300 die blühende Periode des Ordens, als der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen seine Residenz nach Marienburg verlegte, wodurch dem Lande große Summen die sonst in das Ausland gingen erspart wurden. Er erbaute viele Städte, beförderte die innere Ruhe des Landes, und gab ihm bestimmte Gesetze. So stieg der Wohlstand, zugleich auch der Luxus und die Ausschweifungen des Ordens, aber auf Kosten der armen unterjochten Preussen. Mit dem Verlust ihrer Freyheit sank auch ihre Moralität und ihre Cultur herab; sie wurden grausam, heimtückisch, verrätherisch und treulos. Ihre Sprache wurde durch die Deutsche mit Gewalt verdrängt, das Beybehalten ihrer Religion als Ketzerey mit dem Schwert und mit Verbrennen bestraft. Auch nicht das kleinste obrigkeitliche Amt durften sie übernehmen, das Bürgerrecht und die Treibung der Handwerke ward ihnen entzogen, aller Handel und Transport untersagt; nur den Acker zu bauen stand ihnen allein frey.

An völlige Ruhe war aber noch immer nicht zu denken; denn der Orden verwickelte sich durch die Streitigkeiten mit seinen Nachbarn, in seinem Innern und mit der mächtigen Geistlichkeit in beständige Fehden

welche auch der Besitz von Pomerellen, zwischen Polen und dem Orden eine lange Reihe von Jahren hindurch verursachte. Endlich kam es unter Casimir dem Großen König von Polen im Jahr 1343 zu einem völligen Frieden mit Preussen in welchem dem Orden der Besitz von Pomerellen völlig zugesichert ward. Casimir der Große 1343.

Dieser große Monarch, der zugleich ein ausschweifender Wollüstling war, erwarb sich schon dadurch viele Verdienste um sein Reich, daß er die Ruhe herzustellen suchte. Es gelang ihm auch: denn gegen Litthauen war er so glücklich, daß die Großherzoge die Provinzen Volhynien, Podolien, Braczlaw und Belg abtreten und dazu noch Tribut bezahlen mußten. Er legte darauf nach einer großen Hungersnoth, in Polen Magazine an und gab dem Volke mit Genehmigung des geistlichen und weltlichen Standes die ersten geschriebnen Gesetze, die freylich noch unbestimmt genug waren. Er setzte neue Richter ein, legte neue Städte, Landstraßen und Schulen an und berief Ausländer, vorzüglich Deutsche in das Reich. Er suchte sein Volk glücklich zu machen und lebt noch in dessen Andenken.

Da er der letzte Monarch aus dem Piastischen Stamme, keine männliche Erben hatte: so ernannte er vor seinem Tode, 1370, seiner Schwester Sohn König Ludwig von Ungarn einen Helden und seinen Liebling zum Nachfolger, nach dem er schon bey Lebzeiten die Magnaten, Woywoden und Bischöfe um ihre Einwilligung dazu ersucht hatte. Bisher war Polen ein Erbreich; durch diese Handlung legte er aber den Grund zu einem Wahlreiche, welches über 400 Jahre später von der Schwäche und gänzlichen Vernichtung Polens, die Hauptursache war. König Ludwig hatte schon vorher durch eine Versicherungsacte den Polen völlige Nationalfreyheit versprochen und wollte nur von seinen Domainen leben. Da er den größten Theil seiner Regierung von Polen abwesend war, so nahm daselbst die Ei- Ludwig 1370.

genmacht und der Despotismus der Magnaten zu.
Wladislaus Jagello 1386. Nach seinem Tode wählten sie nun sogar aus eigner Macht den Großherzog Wladislaus Jagello von Litthauen zum König, und schrieben ihm eine Capitulation vor. Er mußte zur Römischen Kirche übergehen, alle Litthauer zur Christlichen Taufe bringen, und beschwören, daß er das Reich nicht als
Wahlreich. ein durch Erbfolge auf ihn gekommenes, sondern als ein durch freye Wahl der Polnischen Nation ihm angetragenes und verliehenes Königreich regieren wolle. Diesen Eid mußten alle Nachfolger aus dem Jagelloischen Hause ablegen, und durften sich nur von Litthauen und dem nachher eroberten Polnisch-Preussen, Erben, von Polen selbst aber nur „pactis conventis" nennen. Er mußte, zugleich mit allen Litthauischen und Russischen Fürsten deren Oberlandesherr er war, schwören nie wieder Litthauen und Polen zu trennen. Später 1414 wurde dieß Bündniß erneuert und der Litthauische Adel erhielt mit dem Polnischen gleiche Rechte.

Die ganze Nation nahm an dieser Wahl nicht Theil, sondern nur die Bischöfe, die höchsten Staatsbeamten, die Woywoden und die angesehensten Magnaten. Später hin erstritt sich auch der Adel überhaupt das Wahlrecht, durch seine Repräsentanten welche Landboten hießen; oder in Masse, indem alles was Adel hieß, zusammenzog, wobey es denn oft sehr
Reichstag. tumultuarisch herging. Durch diese Zusammenkünfte der Großen, war nun auch der Grund zu den Reichstägen (Comitiis) gelegt, die anfangs nur bey Regierungsveränderungen statt fanden, später aber auch von dem Könige während seiner Regierung berufen wurden. Doch scheint noch gar keine feste Norm für diese Versammlungen gewesen zu seyn: denn selbst in Groß- und Klein-Polen und 1413 in Litthauen wurden solche besondre Reichstäge gehalten. Die Litthauischen Herzöge empörten sich zwar einige Mahl mit Preussens Unterstützung gegen die Oberherrschaft von Polen, wurden aber durch viele mörderische

Schlachten gegen den Tataren Tamerlan, so geschwächt, daß die genauere und innigste Vereinigung mit Polen dadurch sehr erleichtert wurde. Durch diese Union mit Litthauen, durch einige Vortheile die Jagello vorzüglich in der Schlacht bey Tannenberg 1410, über den Deutschen Orden erfocht, dadurch daß er Polen zu einer eingeschränkten Monarchie machte die an eine Aristocratische Republik grenzte, durch den Übertritt mit seiner ganzen Nation zum Katholischen Glauben, und die unbegrenzte Obermacht welche die Bischöfe unter seiner Regierung erhielten, wurde die Staatsverfassung und die Lage Polens gegen seine bisherige ganz verändert. Litthauen stand nun unter dem Schutze des Pabstes, der es gegen die Angriffe des Deutschen Ordens vertheidigen mußte, welcher nicht mehr die Religion vorschützen konnte. Preussen mußte nun mit dem mächtigen Polen in unaufhörliche äußerst gefährliche Kriege verwickelt werden, und unterlag auch endlich seinem Feinde, der mit allen Christlichen Mächten von Europa in freundlichere Verbindung getreten war.

Verfall des Ordens.

Die heilige Schwärmerey welche bisher den Orden so außerordentlich unterstützt hatte, war in Kälte übergegangen; und die Anmaßungen und Ungerechtigkeiten der Hochmeister, hatten viele Deutsche Fürsten, die Geistlichkeit und die Städte gegen sie und gegen den Orden erbittert. Vorzüglich in dem Kriege mit Polen, der 1411 durch den Frieden in Thorn beendigt wurde, und durch die großen Heere fremder Söldner die der Orden zu bezahlen hatte, waren seine Schätze erschöpft. Häufiger Mißwachs, Überschwemmungen, Hungersnoth und die Pest vermehrten die Noth und steigerten die Ohnmacht des Ordens. Zugleich war durch die allgemeine Verbreitung der Ostindischen Waaren, durch den Luxus und durch die kostbarere Art mit Pulver und Gewehr Krieg zu führen, alles im Preise ganz außerordentlich gestiegen. Die Preussischen See- und Handels-Städte Elbing, Danzig, Culm, Thorn und Königs-

berg hatten sich durch den Handel und durch die Verbindung mit der Hansa sehr bereichert und Kräfte gesammelt. Schon früher hatte sich der Handel aus Newgorod, durch Livland und Curland nach Preussen gezogen; seit der Zerstörung von Wisby auf Gottland war Danzig sogar zu einer Quartierstadt des Hanseatischen Bundes geworden. Innere Zänkereyen theilten noch die Macht des Ordens der sich durch neue harte Auflagen so verhaßt machte, daß die Gegenparthey der sogenannte Preussische Bund, mit dem sich der Hochmeister nicht vereinigen konnte, den König Casimir IV von Polen 1454 zu ihrem Oberherrn erwählte, der ihre Unterwerfung nach einigem Bedenken auch annahm, und durch das Incorporationsdiplom bestätigte. Darin wurden der Geistlichkeit und dem Adel alle Rechte eingeräumt welche diese Stände in Polen hatten, und den Städten große Rechte verliehen, vorzüglich Danzig mit ansehnlichen Ordensdomainen beschenkt. Polen unterstützte diese Bestätigung durch große Kriegsheere die nun nach Preussen aufbrachen, und es entstand ein langwieriger, fürchterlich zerstörender Krieg für Preussen, in welchem der Orden alle seine letzten dahin schwindenden Kräfte aufbot. Endlich nachdem fast nichts mehr zu zerstören, nichts zu erhalten übrig geblieben war, nachdem die erbitterten Feinde alle mögliche Rachsucht und Grausamkeit ausgeübt und sich ganz geschwächt hatten, kam der Friede 1466 in Thorn zu Stande, in welchem der Orden ganz Pommerellen, das Culmische und Michelowsche Gebiet, die frische Nehrung, die Städte Danzig, Elbing, Marienburg und Thorn, kurz alles was unter dem Nahmen Westpreussen oder Polnisch Preussen bekannt war auf ewig mit aller Souverainetät an die Polnische Republik abtrat. Nur die andre Hälfte von Preussen, in der Folge, Ost-Preussen genannt, behielt der Orden; der Hochmeister mußte aber den König von Polen als Lehnsherrn anerkennen, und verbürgen daß jeder der Nachfolger persönlich nach Polen kommen und

Casimir 1454.

hier dem Könige und dem Senat den Huldigungseid leisten solle. Die Hälfte der Ordensbrüder mußte von nun an auch aus Polen bestehn.

Schrecklich hatte der Krieg gewüthet und Preussen, das damahls durch den Orden einer der blühendsten Staaten in Europa geworden war, in eine Wüsteney verwandelt. Polen hatte er 10 Millionen, Preussen gegen 8 Millionen Gulden gekostet. Alle Städte hatten Schulden gemacht, und das Land war entvölkert; gegen 100,000 Bauern waren todtgeschlagen, von dem Heere des Ordens, 71,000 Mann stark, waren nur noch 1700 übrig geblieben. Die Polen hatten an besoldeten Kriegern 85,000 Mann verloren, ohne die Unbesoldeten die durch Beute sich bezahlt machten und die nie aufgezeichnet wurden, sie mochten in der Schlacht umkommen oder nicht. Von 21,000 Dörfern in Preussen waren nur noch 3013 übrig und 1019 Kirchen waren verbrannt. Gerührt gestand König Casimir beym Friedensschluß, daß dieser Sieg doch zu theuer erkauft sey.

So war Polen nun im Norden von Feinden befreyt, und Litthauen mußte sich immer inniger an das Reich anschließen. Wäre Polens Verfassung günstiger gewesen: so hätte es nun zu einem großen Weltreiche anwachsen können, aber die Macht war zu sehr getheilt und das Interesse der Magnaten zu sehr von dem der Könige verschieden. Casimir IV berief noch in demselben Jahre den Reichstag zusammen auf welchem zum ersten Mahle die Deputirten des Adels die Landboten (nuntii terrestres) erschienen. Bisher bestand er nur aus der höchsten Geistlichkeit, den Woywoden, Castellanen, Starosten und Hofbeamten unter dem Vorsitze des Königs, oder wenn dieser todt war, des Erzbischofs und Marschalls; auf den Adel wurde wenig geachtet. Dieses Mahl aber sollte von der Nation Geld bewilligt werden, da nun die Magnaten dazu nicht geneigt waren: so wurden die Landboten des Adels mit dazu berufen, und waren von nun an unentbehrlich

Landboten

weil ohne sie kein Beschluß gültig seyn konnte. Ja wenn in der Folge seit 1505 sogar nur ein einziger Landbote, sich den Beschlüssen des ganzen Reichstages widersetzte: so mußte dieser unverrichteter Sache auseinander gehn, weil der Adel sich das „liberum veto“ angemaßt hatte. Wie sehr hierdurch die Macht des Königs verlor und wie stürmisch die Polnischen Reichstage dadurch wurden lehrt die Geschichte.

Für Polen begann nach diesem Siege in Norden, in Osten und Süden mit den Russen, Tataren und Türken eine fast ununterbrochene Reihe von Kriegen, die sich nach 300 Jahren erst mit Polens völliger Auflösung endigten. Rußland machte Ansprüche an Severien und alle übrigen Provinzen, welche die Litthauer und Polen den Russischen Fürsten abgenommen hatten. Diese Räubereyen, Verheerungen, Niederlagen, Schlachten und Grausamkeiten dauerten so lange fort, bis es den Russen glückte die Tataren ganz zu vertilgen, und die Türken so zu schwächen daß sie ihnen nicht mehr gefährlich werden konnten. Polen war gewöhnlich der Kriegsschauplatz, und seine besten Provinzen wurden dadurch in Einöden verwandelt. König Casimir IV starb im Jahr 1492 nach einer 48jährigen Regierung.

Der Deutsche Orden schöpfte bey dieser Entkräftung von neuem Hoffnung sich von seinem drückenden Lehns-Verhältnisse zu befreyen und suchte vorzüglich durch die Aufnahme vieler Deutschen von hoher Geburt sich neues Ansehn zu verschaffen, und wählte sogar 1511 den Markgraf Albrecht von Brandenburg, zum Hochmeister unter der Bedingung, den Huldigungseid gegen Polen nicht zu leisten. Er zog, um sich zu verstärken viele Deutsche Truppen in das Land. Die Reformation war indeß in Preussen ziemlich verbreitet und Albrecht waren bald die Ordensgelübde wie die Abhängigkeit von den Rittern unerträglich. Er strebte nach Unabhängigkeit und hätte gern Preussen als ein Herzogthum seinen Nachkommen hinterlassen. Nahm er die neue

Albrecht 1511.

Lehre an und führte sie in Preussen ein: so war der Orden der nur mit der Katholischen Religion bestehen konnte gestürzt, und seine Absicht erreicht. Es gelang; das Lutherthum fand durch ganz Preussen die eifrigsten Anhänger, und im Jahr 1524 wurde schon in allen Kirchen von Königsberg, der nunmehrigen Residenz des Hochmeisters, deutsch gepredigt; die Ritter selbst gingen zu der neuen Lehre über und vereinigten ihr Interesse mit dem des Fürsten. Nach einem Kriege mit Polen das sich seiner Eigenmacht widersetzte, kam es 1525 in dem Frieden zu Cracau zu einem für Albrecht sehr günstigen Vergleiche, in welchem er als erblicher Herzog von Ostpreussen, mit allen Rechten anerkannt, der Orden aber weil er sein Versprechen gegen Polen gebrochen haben sollte, desselben für verlustig erklärt ward. Albrecht war ein unternehmender Mann, ein Schwestersohn des Polnischen Königs Sigismund I und ward von den Verhältnissen außerordentlich begünstigt, sonst wäre es nicht leicht möglich gewesen eine solche Veränderung gegen alles Herkommen und Recht, so leicht und schnell zu Stande zu bringen. Ganz Deutschland, der Kaiser und der Pabst mißbilligten diesen Frieden, und warfen König Sigismund vor daß er selbst ein heimlicher Anhänger der Reformation sey. Kaum war dieser Friede geschlossen: so zeigte Sigismund seinen Widerwillen gegen die neue Lehre, die vorzüglich in Polnisch Preussen und im nördlichen Polen viele Anhänger gefunden hatte. In Danzig wurde mit Gewalt der Katholicismus wieder eingeführt und in Polen die Anhänger der Reformation verfolgt, und hiermit fangen die unaufhörlichen Religionsstreitigkeiten in Polen an, welche nach einigen hundert Jahren, mit zu dessen gänzlicher Auflösung beytrugen, und vieles Elend im Lande verbreiteten. Sigismund I starb im Jahr 1548 in einem hohen Alter; die Geschichte zählt ihn zu den weisesten und besten Königen. Das Glück seiner Unterthanen suchte er durch viele weise Gesetze

Herzog 1525.

Sigismund I. 1506–1548.

zu befördern, und bereitete den Schritt vor, die Leibeigenschaft aufzuheben, welchen seine Nachkommen in Ansehung der königlichen Bauern gewissermaßen ausführten. Die Städte wurden unter seiner Regierung durch Privilegien blühend, die öffentlichen Gebäude wurden prächtiger, die Festungen stärker, die Schulen berühmter, das Land bebauter, der Character der Polen biegsamer und ihre Sitten gesellschaftlicher. Durch seinen Muth, durch seine Macht und durch seine Tugenden, hatte er sich bey allen benachbarten Mächten die größte Achtung erworben. Unter seinem Sohne Sigismund August unterwarfen sich die Deutschen Ritter in Livland um gegen die Kriege der Russischen Zaare gesichert zu seyn, der Krone Polen, und der Großmeister von Kettler, ward mit Kurland und der Provinz Semgallen als einem Herzogthum belehnt im Jahr 1561. So entwickelten sich nun aus diesen Verhältnissen noch immer mehrere Kriege mit Rußland, und dem oft siegreichen Schweden. Der König der den Frieden liebte gab weise Gesetze und unter andern für alle Stände ein Gesetz, Ustawa genannt, worinn alle Rechte und Pflichten des Bürger und Bauernstandes aufs genaueste festgesetzt wurden. Die Abgaben der königlichen Bauern wurden nach ihren Ländereyen bestimmt. Das Reich gehörte unter seiner Regierung zu den größten in Europa. Mit ihm erloschen der Jagelloische Königsstamm im Jahr 1573.

Das ganze folgende Jahrhundert war für Preussens und Polens innere Cultur eine äußerst unfruchtbare Periode, voll innerer und äußerer Kriege. In Preussen unterwarfen sich zwar die meisten Ritter dem neuen Herzoge, aber die Gegenpartey verband sich mit den Katholiken und widersetzte sich allen neuen Auflagen und Einrichtungen, indeß Albrecht die Reformation doch, durch Gesetze, Kirchen und Schulen befestigte; er errichtete unter andern auch 1543 die Universität in Königsberg. Nach seinem Tode 1569 erhielt mit seinem Sohne Albrecht Fri-

drich, auf den Fall eines Aussterbens seiner Linie, auch das Churhaus Brandenburg von dem Deutschen Kaiser Maximilian die Mitbelehnung auf Preussen, an welche es auch nach des Herzogs Tode 1610 fiel. Nun regierte der schwache Churfürst Georg Wilhelm von 1618 — 1640, der während des ganzen 30jährigen Krieges, durch seine Minister an das Interesse des Östreichischen Hauses verkauft war, und nie frey handeln konnte. Die Abhängigkeit von Polen hinderte die Aufnahme des Landes außerordentlich, so daß sein Nachfolger Churfürst Friedrich Wilhelm der Große von Brandenburg nur durch die Mitbelehnung, rechtmäßiger Herzog von Preussen von 1640 — 1687 vorzüglich nach der Souverainität in Preussen strebte. Durch Widerwärtigkeiten in seiner Jugend war er zum großen Manne gebildet, der ungeachtet der schrecklichen Drangsale in welche ihn die Kriege zwischen Polen und Schweden, so wie vorher der 30jährige Krieg seinen schwachen Vorfahren brachten, seine Besitzungen in Deutschland doch vergrößerte, und im Jahr 1657 durch den Tractat in Wehlau seine Absicht erreichte, unabhängig von Polen oder souverain zu werden. Durch den Frieden von Oliva 1660 ward diese Unabhängigkeit bestätigt. Preussens Cultur hatte indessen unbedeutende Fortschritte gemacht, nur hatte es 1620 ein neues Landrecht erhalten und mit dem Handel waren auch die Zölle gestiegen.

Fr. Wilh. der Große

Souverain 1660.

Polnische Geschichte. Polen verwandelte sich indeß immer mehr in eine aristocratische Anarchie, in eine stürmische Republik, deren Innerstes, durch politische und religiöse Factionen, von nun an immer zerstört ward. Auf der Ebene von Warschaus Vorstadt Praga, versammelte sich der Reichstag wie ein großes Lager, in dessen Mitte ein Gebäude für die Rathsversammlungen errichtet war, das 6000 Menschen fassen konnte. Man wollte einen neuen König wählen und fiel auf einen französischen Prinzen Heinrich von Anjou, der zum Glück nicht

Polen.

lange regierte, sondern den Französischen Thron vorzog. Die Polen benutzten von neuem ihr freyes Wahlrecht, und wählten den tapfern Fürsten von Siebenbürgen, Stephan Batori, der gegen Polens Feinde sehr glücklich war und gerecht regierte. Ihm folgt der Schwedische Prinz Sigismund 1587 der seine Ansprüche auf die Schwedische Krone nicht behaupten kann, und dadurch eine ganze Reihe verderblicher Kriege mit Schweden über das Reich bringt, unter Gustav Adolphs und Carl Gustavs tapferer Anführung, die erst mit dem Frieden von Oliva 1660 beendigt werden auf welchem Polen allen Ansprüchen auf die Schwedische Krone und ihre Besitzungen entsagte. Im Jahr 1562 hatte Polen die ersten stehenden Truppen erhalten; 1579 war in Wilna eine Academie errichtet worden. 1587 war auf einem Reichstage den Protestanten oder Dissidenten völlige Gewissensfreyheit ertheilt worden. Die Kriege mit Rußland, den Tataren und Türken hatten fast immer fortgedauert und wurden nach Sigismunds Tode, von dem erwählten tapfern Könige Sobieski, mit solcher Wuth fortgesetzt, daß er ihnen unter seiner Regierung, das Leben von wenigstens 200,000 Polen aufgeopfert hatte. Mit dem Anfange des XVIII. Jahrhunderts begann Friedrich August Churfürst von Sachsen seine unglückliche Laufbahn, als August I. König von Polen. Er war unter den größten innern Unruhen von seiner Partey gewählt, und mußte seine ganze Regierungszeit bis zu seinem Tode, 1733 gegen seine Feinde in Polen kämpfen. Mit dem Einfall Carl XII. in Polen folgte eine Conföderation des Adels und seiner Feinde gegen ihn, auf die andre. Die Reichstage endigten sich oft blutig, der Primas des Reichs, die Katholische und Nicht-katholische Partey oder die Dissidenten, und die Schwedischen Truppen machten, daß er ohne allen Einfluß, einen großen Theil seiner Regierungszeit in Dresden zubrachte, wo er sich oft unter den größten Drangsalen den Hoffeyerlichkeiten

August I. 1697 — 1733.

der Verschwendung und dem Luxus überließ, der nun auch in Polen großen Eingang fand. Ungeachtet seiner vielen Gegner wurde doch sein Sohn Friedrich August wieder zum Könige erwählt und 1734 in Krakau als August II gekrönt, weil er in Rußland und Östreich, welche seit den innern bürgerlichen Kriegen sehr viel Einfluß auf alle Verhandlungen durch ihr Geld und ihre Truppen erhielten, unterstützt wurde. Der König führte ein wahres Pflanzenleben auf dem Throne, und unter ihm stieg nur die Verwirrung noch immer mehr bis auf einen hohen Grad. Er starb 1763; Russische Truppen die an den Grenzen standen drangen ungehindert im Reiche vor und besetzten sogar Warschau. Sie beschützten die Parthey der Griechen und Protestanten, welche immer von der Gegenpartey gedrückt wurden, und beförderten die Wahl eines sanften Königs von gebildetem Geiste aber weichem Herzen, Graf Stanislaus Poniatowski, der nichts weniger als Soldat und Staatsmann war. Polen von nun an in seiner Schwäche zu erhalten, war das System der drey mächtigen Nachbarn, denen es durch diese Schwäche leicht ward es nach ihrem Willen zu lenken und zu theilen. Die Dissidenten verlangten unter Rußlands Schutz völlige Religionsfreyheit, das Recht Ämter und Würden zu erhalten, das Wahlrecht auf den Reichstagen u. a. m. Der edle Stanislaus benahm sich dabey mit Weisheit und Mäßigung, und mehrere Große waren schon geneigt nachzugeben, als die blinden katholischen Eiferer das Volk von neuem aufwiegelten, und Partheywuth zu Bürgerkriegen entflammten. Rußland dämpfte die Unruhen strenge, mit gewaffneter Hand, mit Preussen und Östreichs Hülfe, die zur Entschädigung ihrer Kriegskosten bey der ausgesognen Republik, sich Länder derselben zutheilten. König Friedrich II. nahm Westpreußen; Maria Theresia Lodomirien und Galizien und Katharina II. die Litthauischen Provinzen. Die Republick mußte auf dem Reichstage 1773 in dumpfen Erstaunen und

August II. 1734—1763.

Stanislaus 1764.

Theilung 1773.

ohne Murren, in diese Bestimmung der neuen Grenzen, einwilligen. Nun leiteten die fremden Mächte vorzüglich Rußland alle innere Angelegenheiten, und Polen erhielt eine ganz neue Constitution, durch welche der Adel sein liberum veto verlor, und auf dem Reichstage alles durch Mehrheit der Stimmen entschieden werden sollte. Dieser behielt die gesetzgebende Gewalt, die executive aber ward einem beständigen Reichsrath übertragen dessen Präsident der König war. Sie wurde 1775 von Rußland garantirt, das sie durch sein Geld, seine Truppen und seinen Einfluß, dem Lande gegen alles Recht aufgedrungen hatte. Der eingeschränkte König that alles sein Land in Aufnahme zu bringen, als der Französische Schwindelgeist verbunden mit dem Mißtrauen gegen den König, der mit Rußland in sehr gutem Vernehmen zu stehen schien, neue Bürgerkriege und die Conföderation in Warschau verursachte. 1791 kam eine neue Constitution zu Stande durch welche Polen wieder in ein Erbreich verwandelt, unabhängig von außen gemacht werden und eigne Kraft erhalten sollte; der edle Kosciusko stand an der Spitze der Truppen, welche sie gegen Rußland vertheidigen wollte, das mit 70,000 Mann durch die Ukraine nach Warschau eindrang. Zu Targowicz in Kleinpolen hatte sich 1792 unter Russischem Schutze durch die Parthey der fremden Mächte, eine Gegenconföderation gebildet, welcher Stanislaus von Katharina gezwungen, beytrat. Preussen verband sich auch mit ihr, und ließ von seinen Grenzen aus Truppen nach Großpolen einrücken um wie es hieß, seine eignen Staaten zu sichern, und Ruhe herzustellen. Auch Russische Truppen vertrieben die Vertheidiger der Warschauer Conföderation, und auf dem Reichstag zu Grodno 1793 wurden an Rußland gegen 4000, an Preussen über 1100 □ M. abgetreten.

Theilung 1793.

Mit dem nächsten Frühjahre erwachte krampfhaft der letzte Funke des Polnischen Nationalgeistes; eine

allgemeine Insurrection brach aus, und Thaddäus Kosciusko stand an ihrer Spitze. Er siegte bey Warschau und Crakau, gerieth aber durch seinen Heldenmuth in Russische Gefangenschaft. Mit ihm verlor die Insurrectionsarmee ihren Muth und Geist: so daß es den grausamen Russen leicht war, sie ganz zu zerstreuen. Die letzten Reste der Republik wurden unter die 3 Mächte getheilt, und der unglückliche König, in seinem 32sten Regierungsjahre im November 1795, zu einer freywilligen Entsagung des Throns gezwungen. Welche Fortschritte die Cultur eines Landes unter solchen Umständen machen kann, läßt sich leicht begreifen.

Preussen.

Preussische Geschichte. Mit der Ruhe welche Churfürst Friedrich Wilhelm der Große nach dem Frieden von Oliva 1660 für sein Land erhielt, erhob er auch die innere Stärke seiner Regierung und die Cultur seines Landes, zu einem bedeutenden Grade. Er gewöhnte die Geistlichkeit zum Frieden, und zur Toleranz; sorgte für eine bessere Justitz und für die Aufnahme der Wissenschaften. Er trocknete Moräste aus, machte Heiden fruchtbar und beförderte den Handel. Er ging damit um eine Seemacht zu errichten und stiftete in Pillau ein Admiralitätscollegium, in Königsberg ein Commerzcollegium. Durch die Aufnahme der vertriebenen Hugenotten verschaffte er dem Lande die besten industriösesten Bürger, deren Manufacturen und Fabriken im Lande herrlich gediehen, und ihm große Summen Geldes sparten, die sonst außer Landes gegangen waren. Er war der erste Staatswirth seiner Zeit, und hatte sein Heer von 600 Mann die ihm beym Westphälischen Frieden übriggeblieben waren, bis auf 16 — 20000 Mann vermehrt. Er starb 1688 und überließ die Regierung seinem schwachen, verschwenderischen Sohne Friedrich III 1688 — 1713 der durch Erbschaften, Glück und Politik zwar neue beträchtliche Länder zu seinen Deutschen Staaten erwarb, aber das Mark derselben durch seinen Pomp wieder

Friedrich III. 1688—1713.

verschwendete. Es schmeichelte ihm außerordentlich sich selbst, 1701 die Königskrone aufzusetzen und bald darauf, auch fast von allen Mächten als König geehrt zu sehn. Die Kosten der Ceremonien beliefen sich auf 6 Millionen Rthlr. König Friedrich Wilhelm I bestieg nun den väterlichen Thron, und handelte im Geiste seines Grosvaters, nur strenger. Das Land verdankt ihm außerordentlich viel: denn er lebte sparsam und vermehrte seine Macht durch ein stehendes Heer wodurch er selbstständig ward. Er bekleidete es schon mit inländischen Tüchern, und führte 1734 die bekannte Cantoneinrichtung wegen des Militairs ein. Durch die verbesserte Einrichtung der innern Staatsverwaltung, durch welche sich der Preussische Staat vor fast allen Europäischen auszeichnet, legte er den Grund zum Flor des Preussischen Kriegs- Finanz- Justiz- und Domainen-Wesens. Er erhöhte die Abgaben, suchte aber auch die Erwerbsquellen durch Unterstützung der Fabriken und der Handlung zu vermehren. In Königsberg kamen gute Wollen- Leinen- und Lederfabriken, und an mehrern Orten, Metall- und Gewehrfabriken in Aufnahme. Er verbot die Ausfuhr roher Wolle; um den inländischen Fabricaten reichen Absatz zu verschaffen, wurden fremde Cattune, wollne Zeuge, feine Tücher, fremdes Glas u. s. w. verboten; die ganze königliche Familie, der Hof und alles bis zum Bauer mußte sich aus den inländischen Manufacturen kleiden. Mehr noch suchte er den Ackerbau zu befördern, indem er die Bauern sogar durch Zwangsgesetze von der alten Nachlässigkeit ableitete, und die Leibeigenschaft der königlichen Bauern dadurch aufhob, daß er ihnen erbliches Eigenthum gab. Große Strecken, 60,000 Hufen lagen im Jahr 1721 in Ostpreussen noch wüste; der König verwandte innerhalb 6 Jahren, 6000000 Rthlr. auf ihre Cultur, wodurch 6 Städte, 332 Dörfer, 24 Wassermühlen, 11 Kirchspiele und 49 Domainenämter entstanden. Aus den übrigen königlichen Staaten wurden sogar Colonisten nach Preussen geschickt, und

König Fr. Wilh. I. 1713

1732 wanderten 17,000 fleißige durch die Intoleranz ihres Bischoffs vertriebene Salzburger in das Land. Er ließ 1721 sein ganzes Reich ausmessen, genaue Karten davon entwerfen und lernte dadurch die Wüsten und Sümpfe im Lande kennen, die er urbar zu machen suchte. Er führte ein neues aber sehr strenges Landrecht ein; verbesserte aber um den Verbrechen vorzubeugen, das Landschulwesen im J. 1738, wo auf 885 neue Dorfschulen angelegt wurden. Für die höhere Aufklärung in den Wissenschaften geschahe aber nichts; darinn war der König roh und in dem Kirchenglauben bigott. Indeß hinterließ er Wohlstand in seinem Lande, ein ansehnliches Kriegsheer von 86000 Mann, einen Schatz von 8,700000 Rthlr. 7,400000 Rthlr. Staatseinkünfte, und damit auch die Hülfsmittel, wodurch sein Nachfolger die Größe und den Glanz des Preussischen Staates gründete. Sein Sohn König Friedrich II (1740 — 1785) hatte kaum einige Monathe regiert: so war sein ganzes Reich mit Liebe und Dankbarkeit gegen ihn erfüllt, ob er gleich ohne Vertrauen des Volks, den Thron betreten hatte. Aber bittere Jugendschicksale hatten seinen Character zu etwas Großem gebildet, der bald im In- und Auslande bewundert ward. Sogleich schaffte er die Tortur in seinen Staaten ab; gab den Preussen ihre Landtage wieder, befreyte sie von den drückenden Werbungen der vorigen Regierung, und steuerte in der bald folgenden Hungersnoth durch Öffnung seiner Magazine dem allgemeinen Elende. Er eroberte in anderthalb Feldzügen 1740 — 1742 Nieder- und Oberschlesien von der Österreichischen Monarchie, und bestätigte diesen Besitz durch seine Siege im zweyten Schlesischen Kriege 1744 — 1745. Sein Heer verstärkte er auf 150000 Mann und widerstand damit sieben volle Jahre, von 1755 — 1763 fast allen seinen neidischen Nachbarn, wiewohl unter häufiger Gefahr eines völligen Unterganges. Vorzüglich mußte hierbey Preussen leiden, das seit 1757 von Russen erobert und besetzt war. Das Heer hatte an-

Friedrich II.

fangs alles verheert, verbrannt und selbst gegen den wehrlosen Bauer gewüthet; seit 1758 behandelte man es wie eine Russische Provinz, ließ sich huldigen und erhob die Steuern bis es im Jahr 1762 durch den Frieden, mit Rußland wieder an die Preussische Krone zurückfiel. Der Handel und die Gewerbe waren hier in gewaltiges Stocken gekommen und die Einrichtungen des Königs, so wie die Polnischen Unruhen, schienen keine vortheilhafte Veränderungen darinn hervorzubringen. Er führte 1766 die Verpachtung der königlichen Einkünfte, an Regisseurs ein, wodurch die Zölle und Accise erhöht, und hierdurch der Handel mit Contrebande allgemeiner wurde. 1772 ward Westpreussen mit Ausnahme von Danzig und Thorn besetzt. Im folgenden Jahre verbesserte der König die Justitzverfassung, vertheilte die Gemeinheiten des Landes, vollendete 1774 den angefangenen Bromberger Canal, und legte die Festung Graudenz in Westpreussen an. Schiffahrt und Handel stiegen während des Nordamerikanischen Krieges. 1784 wurde der erste Theil des neuen treflichen Preussischen Gesetzbuches eingeführt, und 1786 endigte der König sein ruhmvolles Leben. Er hinterließ in der Schatzkammer gegen 80 Millionen Rthlr., 6 Millionen Unterthanen und hatte das Reich um 1325 □M. vergrößert. Auch unter seinem Neffen Friedrich Wilhelm II (1786—1797) dauerte der außerordentliche Schwung den Friedrich der Einzige seinem kleinen Staate gegeben hatte noch fort. Er sorgte für das landschaftliche Creditwesen in Preussen, und milderte das Zollwesen, beschränkte auch die Monopole welche dem Handel und Fabrikwesen sehr nachtheilig waren. Zur Beförderung der Pferdezucht ließ der König Landgestüte einrichten. Den größten Theil seiner übrigen Regierung füllten kriegerische Unternehmungen gegen Holland, Frankreich und Polen aus. Er beförderte Künste und Wissenschaften, hatte aber auch durch Verschwendung den großen ererbten Schatz ganz verwendet, als er 1797 starb. Sein

Fr. Wilh. II 1786 1797.

Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm III sucht nun durch Sparsamkeit, wieder einen für Preussen so nothwendigen Schatz zu sammeln, erhält den Frieden und vergrößerte, durch die Besitznahme mehrerer schöner Provinzen die ihm jüngst durch die neuste Theilung in Deutschland zufielen, sein Reich bis auf 6025 [] Meilen, mit 9 Millionen Einwohnern, 40 Millionen Rthlr. Einkünfte und einem Heere von 280,000 Mann.

Fr. Wilh. III. 1797

Preussen, noch vor anderthalbhundert Jahren ein kleines, unbedeutendes, von der Republik Polen gedrücktes, abhängiges Herzogthum, erhob sich in dieser Zeit zu einer der Hauptmonarchien Europas, zum Theil auf den Trümmern seines ehemaligen Lehnsherrn. Preussen ward 1657 souverain, 1701 ein Königreich; gewann 1773 West- 1793 Süd- und 1795 Neuost-Preussen, und nimmt jetzt einen Flächenraum von wahrscheinlich 3275 □ Meilen ein.

Eintheilung. Nach der neuesten Einrichtung ist die ganze Landesregierung in 9 Kammerdepartements vertheilt, deren jedes, eine Regierung und eine Kriegs- und Domainen-Kammer erhalten hat. Da bisher noch keine trigonometrisch aufgenommene Karten des ganzen Reiches existirten: so sind auch die Größenangaben nicht vollkommen übereinstimmend, zumahl bey den neuacquirirten Provinzen, indeß kommen doch die folgenden nach Batzko und Holsche der Wahrheit wohl am nächsten. Wir wollen sogleich hiermit die Eintheilung verbinden.

Größe

Zu Ostpreussen gehört

1) das Königsberger Kammerdepartement mit	540 □ M.
2) das Litthauische oder Preussisch Litthauen	300 ——

Zu Westpreussen

3) das Marienwerdersche . . .	414 ——
4) das Brombergische sonst größtentheils der Netzedistrict über .	162 ——

Zu Südpreussen
5) das Posener Kammerdepart. mit 408 □M.
6) das Kalischer . . . . . 332 ——
7) das Warschauer . . . . . 218 ——
Neu Schlesien (das zur Breslauer Kammer gezogen aber noch unter Südpreussischer Justizverwaltung ist) . . . . . 41 ——
Zu Neu-Ostpreussen
8) das Bialystockische und
9) das Plockische Kammerdepartement 860 ——
in allem 3275 □M.

für das ganze Königreich. Südpreussen hieß vor der Theilung von 1772 Großpolen und enthielt die Woywodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Siradien mit der Landschaft Wielun, Lenczic, Rawa, Masovien, Plock, Brzecz mit dem Lande Dobrzyn Inowraclaw, welche beyde das Herzogthum Cujavien ausmachten. Westpreussen hieß Polnisch Preussen und bestand aus den 3 Woywodschaften Pomerellen, Marienburg und Culm mit dem Bisthum Ermeland. Neu-Ostpreussen gehörte zu Litthauen und bestand aus dem größten Theile des Herzogthums Masovien, der Woywodschaft Trocki und dem kleinsten Theile von Samogitien.

Boden

Das ganze Land ist eine ungeheure, weitausgedehnte Ebene die nur durch wenige Hügelreihen unterbrochen, sich aus der südlichsten Spitze bey Czenstochow allmählig nach Norden gegen die Baltische See hinabsenkt. Bey Czenstochow ist die höchste Gegend des ganzen Landes; in Neu-Ostpreussen und dem Litthauischen Departement, trennt ein mäßiger Landrücken die Gewässer der Narew und Weichsel, von denen, die durch die Pregel nordwärts in das frische Haf fallen; hin und wieder liegen hier einzelne Felsenblöcke auf den Hügeln verstreut. Gegen Westen trennt ein ähnlicher Landrücken Hinterpommern von der Landschaft Pomerellen. Der

höchste Berg in Preussen der Galtengarben liegt zwischen dem Curischen und frischen Haf. Er ist 500 Fuß hoch und diente den Ureinwohnern zu einer Warte gegen die Einfälle des Deutschen Ordens; jetzt trägt er die Kirche des Kirchspiels Cumehnen. Die Küsten der Ostsee sind überall mit hohen Sandbergen bedeckt, die in Ostpreussen besonders hoch und steil sind. Der übrige Theil des Landes ist vollkommne Ebene, und größtentheils eine sehr fruchtbare Ebene. In Ostpreussen rechnet man auf $\frac{2}{3}$ des Landes die treflichste Dammerde; der Boden in Neu-Ostpreussen oder den neuen Litthauischen Departements ist mehrentheils Mittelboden, in Norden lehmigt, in Süden fast durchgängig sandig und steinig, in Westen gegen die Weichsel zu sehr fett, aber überall ein ganz treflicher Getreideboden, so daß man z. E. in Kalwary das 12 — 14 Korn gewinnt. Ganz vorzüglich fruchtbar ist Südpreussen, mit einem größtentheils fetten und lehmigten Boden, der sehr viel Körner gibt; selbst der leichtere Sand ist hier mit Lehm vermischt und trägt vortreflich. Gleiche Beschaffenheit hat der Boden in Westpreussen. Aber den größten Schatz hat das Land in den meistens noch unbebauten Brüchen, welche einen beträchtlichen Theil des Landes einnehmen. Ehe wir weiter hierüber sprechen, müssen wir erst die Ursachen dieser Sümpfe, die Gewässer Preussens kennen lernen. Vor allen ist die Weichsel der Hauptstrom des Landes, der in der südlichsten Spitze Schlesiens entspringt und 6 Meilen oberhalb Warschau in das Preussische Gebiet tritt, wo er zu beiden Seiten zwey Grenzflüsse aufnimmt, rechts den reißenden Bug der auf den Vorgebirgen der Karpaten entspringt und links die Pilica, so klein daß man sie nicht einmahl zu Holzflößen brauchen kann. Die Weichsel führt immer viel Triebsand mit sich, wodurch sie gefährlich zu beschiffen ist, hat aber doch von Crakau an, immer fahrbares Wasser. Erst in Westpreussen werden die daran liegenden Niederungen recht fruchtbar. Von Thorn bis Grau-

Flüsse Weichsel.

denz läuft an den Ufern ein herrliches fruchtbares Land, daß aber durch öftere Ausbrüche der Weichsel, hin und wieder sehr versandet ist. Noch nördlicher liegt die Marienwerdersche Niederung, welche durch sehr kostbare Dämme gegen die Versandungen der Weichsel geschützt ist. Bey Montau theilt sich die Weichsel (Vistula, auf Polnisch Wista) in 2 große Arme, wovon der östliche, die Nogat der wasserreichste ist, und sich eine halbe Meile von Elbing in das frische Haf ergießt. Der westlichste Arm behält den Nahmen Weichsel, theilt sich beym Danziger Haupt in 2 Arme, wovon der stärkere die alte Weichsel östlich ins frische Haf fließt; der seichtere westliche der den Nahmen Weichsel behält, an Danzig vorbey, unter der Festung Weichselmünde sich in das Meer ergießt. Aber auch hier ist ihre alte Mündung so versandet daß nur Fischerkähne sie befahren. Die größern Schiffe liefen im vorigen Jahrhundert durch einen nun versandeten Canal, Neufahrwasser genannt, an dessen Ufern ein Flecken gleiches Namens liegt; jetzt durch den Hafen Norderfahrt, der in gerader Linie von der Mündung des Stroms gegen Norden durch die flache See hinläuft. Dieser Canal ist der eigentliche Hafen von Danzig, und wurde durch die Plate eine hohe Sandbank gegraben. Er ist 500 Ruthen lang, 6 bis 7 Ruthen breit und an seinem Ausfluß durch eine Batterie geschützt.

Nach diesem ist die Memel Preussens größter Fluß; sie heißt auch Nümel, Polnisch Niemen, und entspringt in den morastigen Höhen des Alaunischen Gebirges in Rußland, betritt erst bey Grodno das Preussische Gebiet, und ergießt sich in vielen größtentheils versandeten Armen in das Curische Haf. Der nördlichste die Ruß ist der größte Strom, am meisten wird aber der südlichste, die Gilge befahren. An den Ufern gegen diese Ausflüsse zu liegt die fruchtbare Tilsitsche Niederung, mit der Stadt gleiches Namens. Memel.

Auch die Warte ist ein sehr bedeutender Strom der mit seinen ansehnlichen Nebenflüssen, die getreidereichen Felder Südpreussens bewässert. Sie enspringt in Neuschlesien und versandet leicht, wie die übrigen Ströme des Landes. Durch die neue Regierung ist sie aufgeräumt worden, und ist nun schon bis Kolo schiffbar, da sie es vorher nur bis Posen war, wo viele Felsenklippen ihr Fahrwasser unsicher machten. In der Neumark bey Landsberg nimmt sie die Netze auf, welche seit 1772 bis Nackel schiffbar gemacht, und von da über Bromberg mit der Weichsel, durch den berühmten Bromberger Canal verbunden ist. Dieser ein Denkmahl von Friedrich des Großen wohlthätigen Regierung, kam in 15 Monathen durch 6000 Arbeiter fast völlig zu Stande; er ist 4 Meilen lang, hat 5 Ruthen breite und $3\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe, aber gegen die Netze zu, wenig Gefälle. Er hat 4 hölzerne und seit 1792, 6 massive Schleusen. Seine Anlage kostete gegen 1,200,000 Rthlr. und sein Unterthalt jährlich über 5500 Rthlr.; er ist aber auch für die inländische Schiffahrt von der größten Wichtigkeit.

Netze.

Canal

Der vierte Hauptfluß in Preussen ist der Pregel in Ostpreussen, der unter dem Nahmen Pisa aus dem See bey Wischditten an der Grenze des Litthauischen Departements, entspringt, unter Gumbinnen sich mit der Inster, Angerap, dann mit der Alle vereinigt, und 1 Meile unterhalb Königsberg sich in das frische Haf ergießt. In Königsberg bildet er eine Insel, der Kneiphof; die größte Holzbrücke über den Pregel ist nur 247 Fuß breit. Der Fluß ist tiefer als das Haf, daher selbst sehr große Schiffe, wenn sie vorher durch kleinere Fahrzeuge in Pillau erleichtert worden sind, bis an die Brücken der Stadt gelangen, und ihre Waaren aus- und einladen können. Die übrigen Flüsse des Landes sind klein, nur für Boote fahrbar und zum Flößen zu gebrauchen, den großen Narew ausgenommen, der den größten Theil von Neu-Ostpreussen durchströmt und von Ty-

Pregel

Narew

Koczin an, schiffbar ist. Überhaupt hat das Land seiner ebenen Lage ungeachtet einen Reichthum an Gewässern, den man nicht erwarten sollte, und der uns deutlich zeigt, daß nur die Oberfläche flach zu seyn scheint, indeß der ganze südliche Theil sehr erhaben liegt, und eher ein durch irgend eine Naturbegebenheit mit großen Erdlagen überdecktes Gebirge, als eine Fläche genannt zu werden verdient. Doch verlieren die Flüsse im Sommer nicht selten ihr hohes Wasser und manche andre werden ganz unfahrbar. So wie die Wolgahöhe in Rußland, eben so ist der erhabene Landstrich in Ostpreussen und Litthauen, an Seen und Morästen reich; in ersterm zählt man noch gegen 300, in Westpreussen 160; sonst zur Zeit des Ordens sogar mehrere Tausende; dieß mag zwar übertrieben seyn, aber sehr viele sind auch ausgetrocknet und urbar gemacht worden. Der größte von allen ist der Spirding, der 12 — 14 Meilen im Umfang, trefliches Wasser und viele Fische hat. Er steht durch den Johannesburger Canal der viele Litthauische Seen vereinigt mit dem Angerburgischen in Norden, und durch ihn mit dem Pregel in Verbindung; in Süden soll seine Communication mit dem Narew und so mit der Weichsel, mit Berlin, Stettin, Breslau, Danzig, auch im Werke seyn. In Norden wird Holz auf ihm geflößt, in Süden würde er die Schiffahrt befördern, die freylich bis hieher langweilig und schwierig war; doch muß sie immer vortheilhaft seyn, da wirklich schon viele Oderkähne hierherkommen und Salz, Kriegsbedürfnisse, Weine und andre Waaren mehr zuführen. Überhaupt erkennt man hier die Wichtigkeit der Wasserverbindungen für ein Land, und viele sind von der neuen Regierung schon ausgeführt, und noch mehrere sind vorgeschlagen, worunter vorzüglich der Plan gehört, die Warte mit der Weichsel bey Crakau zu vereinigen.

Seen. Canäle

Alle diese Gewässer nimmt die Ostsee auf, welche mit ihren meergrünen Wellen einen flachen san-

Ostsee.

digen Strand, von mehr als 80 Meilen Ausdehnung, bespült. Gegen das Land zu ist sie sehr flach, und vertieft sich so allmählig daß man an den meisten Ufern einige hundert Schritte weit in das Meer hineingehen kann. Hin und wieder verläßt sie die Ufer wo sie neuen Strand bildet, und verschlingt ihn dafür wieder an andern Stellen. Merkwürdig sind die beyden Hafe welche sie bildet, das frische und Curische Haf, die süßes Wasser haben. Das Frische soll seit 1200 durch das Anspülen des Sandes bey Meeresstürmen von der Landzunge, der frischen Nehrung begrenzt worden seyn, die nichts als eine Reihe von Sanddünen ist. Es ist 13 Meilen lang, hat 3 in der größten Breite, und hängt mit der Ostsee durch das Tief bey Pillau, 12 Fuß tief zusam-
Hafe. men. Eben so ist das Curische Haf durch eine 15 Meilen lange Nehrung begrenzt, die meistens $\frac{1}{2}$ Meile breit, aber an einigen Stellen so schmal ist daß die Landstraße welche darauf hinläuft, fast von den Wellen überfluthet wird. An ihrer nördlichsten Spitze bildet der strömende Ausfluß den 18 Fuß tiefen Hafen von Memel. Die Nehrung wird nur von Fischern bevölkert, deren Wohnungen nicht selten überschwemmt, und zuweilen, wie noch vor einigen Jahrzehenden ganz in aufgewirbelten Sande vergraben werden; durch das Abhauen der Waldungen ist sie ganz ihres Schutzes beraubt, und eine Menge Adler, Falken, Reiher, Meven und Krähen haben sie zu ihrem Wohnsitze erwählt. Das Haf ist seichter als das Frische und wird nur von Fischerbarken befahren. Eine ähnliche Beschaffenheit hat der Putziger Wieck, ein Meerbusen gegen die Pommersche Grenze 4 Meilen lang, und 7 breit, der durch die schmale Sandbank Hela gebildet wird. Diese läßt sich zuweilen nach der Fluth an manchen Stellen mit Fischerbooten, nach der Ostsee hin, durchfahren.

Die außerordentlich vielen Gewässer, die Gestalt der Berge, die vielen Schichten der Erdlagen, worauf man bey dem Graben der Brunnen stößt, die vielen

Versteinerungen von Muscheln und Corallen die man auf den größten Anhöhen, die Versteinerungen der Landthiere die man in beträchtlicher Tiefe findet, machen es wahrscheinlich daß erst wiederholte Überschwemmungen hier den Boden durch Niederschlag erhöhet haben. Viele andre Denkmähler die wir schon an andern Orten angeführt haben bezeugen es, daß fast alle Häfen der Ostsee vormahls unter Wasser standen, und daß selbst Polen davon bedeckt war. Noch bey der Ankunft des Deutschen Ordens war Preussen überall mit Morästen bedeckt, Seeschiffe gingen damahls bis Culm, alle Flüsse waren tiefer, und daher war es den Rittern möglich so viele Canäle zu stande zu bringen die jetzt ganz verschlemmt sind, und die wiederherzustellen, unausführbar seyn würde. Sehr merkwürdig und wichtig für diese Ansicht des Landes ist es, daß man in einem Bruche bey der Erbauung des Bromberger Canals 10 bis 12 Fuß tief unter dem Moorgrunde, ein versunkenes Fahrzeug so groß wie ein Oderkahn mit zwey Ankern fand. Vor wieviel hundert Jahren mußte dieses Versinken geschehen? unsre Geschichte reicht nicht in dieses graue Alterthum. Woher nun die außerordentlich vielen Brüche oder Moräste im Lande kommen, läßt sich leicht erklären; sie begleiten fast alle Flüsse und Flüßchen bis zu ihren Ergießungen in Ströme und Meere, und nehmen wirklich einen sehr beträchtlichen Theil des Landes ein, der ein wahrer Schatz für die folgenden Generationen seyn wird, wenn er benutzt wird. Im eigentlichen Preussen sind sie schon in Marschland oder wie man dieses nennt, in Werder, (zuweilen auch nur Niederungen genannt) umgewandelt, und diese sind die besten Theile des Landes, so wie auch die meisten Strandgegenden. Die Niederung von Thorn bis Graudenz und der Marienburger Werder an der Weichsel, sind die reichsten und fruchtbarsten vor allen. Erst seitdem diese die Deutschen Ritter von 1228 an durch Dämme beschränkten, und Colonisten aus allen Gegenden Deutschlands vorzüg-

Anbau Brüche

Werder.

lich Salzburger, Würtemberger, Mecklenburger, Schweizer und Franzosen, Lutheraner, Katholiken und Menoniten das Land bevölkerten, und auf Holländer Art bebauten, ward es der herrliche Strich. Hier hängen wie in den meisten andern Niederungen die Dörfer fast ganz aneinander, bey jedem Hofe liegen die dazu gehörigen Obstgärten und Waitzenäcker. Alle Felder sind mit hohen Weidenzäunen umgeben; die Stadt Marienburg und der umher wohnende Adel trägt die Kosten zur Erhaltung des Weichseldamms. Aber nur die Tiefen sind so fruchtbar, die Höhen sind sandig. Man unterscheidet den großen und kleinen Werder, jener liegt auf dem linken dieser auf dem rechten Ufer der Weichsel. Es gehören zu beyden etwa 6000 Hufen Land, die aller Sorgfalt ungeachtet, doch noch durch Überschwemmungen verwüstet werden können, wie z. E. im Jahr 1786 wo das Wasser 40 Fuß hoch über manchen Ländereyen stand, andere 17 Fuß hoch mit todtem Sande bedeckte und ganze Dörfer wegriß.

Das Clima ist zwischen beynahe 6 vollen Breitengraden, von der nördlichsten bis zur südlichsten Spitze immer etwas verschieden, doch die Gegend von Neuschlesien und Czentochau zwischen dem 50sten und 51. Grade nördlicher Breite, nicht so warm und reich als die gesegneten Fluren des Rheins und der Wolga, welche unter gleichen Breiten liegen. An der Nordküste ist die Luft durch die häufigen Seewinde sehr unbeständig, feucht und kühl, wird aber zugleich recht dadurch gereinigt. Der erste Frost ist gewöhnlich hart, und ein Nachwinter unterbricht fast immer den Frühling; die größte beobachtete Kälte war 1795, 24 Grad unter dem Gefrierpunct; doch wird die Kälte durch die feuchte Seeluft sehr gemildert. Der Herbst ist sehr nebelig. Die mittlere Thermometerhöhe ist unter 50° nördlicher Breite 10°, unter 55 Breitengrade 8°, und unter dem Bosten Breitengrade 6°. In der nördlichsten Spitze bey Memel blüht die Preussische Flora um 6 Wochen später, als die Märkische auf, holt sie aber in wenigen Wochen

Clima

wieder ein, weil das feuchte Preussische Clima der Vegetation sehr vortheilhaft ist.

Preussen ist außerordentlich reich an den meisten Producten welche ein Land unabhängig von seinen Nachbarn macht. Der Ackerbau ist auf den weitläuftigen, unabsehbaren Fluren von der allergrößten Wichtigkeit, obgleich der Gewinn dadurch sehr verschieden ist. In den Sandgegenden ist man mit der Ernte zufrieden wenn sie das 3te oder 4te Korn gibt; im fruchtbaren Lande beym Rocken und Weitzen mit dem 6ten. Die schlechtesten Äcker sind auf den hohen, sandigen Landstrichen in Litthauen, Ostpreussen, auf der Pommerschen Grenze, im Netze-Districkt und an der Schlesischen Grenze, wo dagegen die Industrie mehr geweckt ist. In Litthauen, um Königsberg u. s. w. erhält man auch hin und wieder das 8te — 10te, und auf einigen Gütern in guten Jahren das 12 — 14te Korn. Auch in Südpreussen ist der Körnerertrag sehr groß, am reichsten aber im Marienwerder wo man in den besten Jahren schon dreyßigfältiges Korn erntete. Hafer und Gerste werden nur so viel als im Lande verbraucht wird, gebaut; Weitzen und Roggen machen aber einen sehr wichtigen Handelsartikel aus. Südpreussen gewann nach den Listen im J. 1800, 97,112 Berliner Scheffel Weitzen, 978,268 Berl. Sch. Rocken, 324,061 Berl. Sch: Gerste, 538,837 Berl. Sch. Hafer und 123,760 Berl. Sch. Buchweitzen, zusammen 2,062,038 Scheffel Getreide. Der Betrag muß aber bey weitem ansehnlicher seyn, da jährlich 45 — 50000 Lasten über Danzig ausgeführt werden, sonst im Durchschnitt 100000 Lasten. Man hat hieraus schließen wollen, daß Südpreussen sonst viel fruchtbarer gewesen seyn müsse, aber fälschlich: denn das Land ist jetzt viel bevölkerter als sonst, und hat daher eine viel stärkere Consumtion. Nebst Gallicien ist dieser Theil der cultivirteste und getreidereichste von ganz Polen, ein wahrhaft gesegneter Boden. Noch kann der Landbau um vieles verbessert werden, zumahl in der Eintheilung und im Düngen

Producte.

Getreide.

der Felder; an vielen Orten, auch in Litthauen, läßt man noch den, lange Jahre hindurch ohne Dünger genützten Acker, zum Holzwuchs liegen und bricht neue Wälder zu Ackerland auf. Der Polnische Weitzen (Triticum polonicum Lin.) ist berühmt und sehr gesucht; die beste Sorte nennt man hier weitzen, die mittlere bunten, die schlechteste rothen Weitzen. Weit mehr wird Rocken gebaut etwa zu jenem, in dem Verhältnisse wie 10 zu 1. Auch an Erbsen, Linsen, Wicken, Hirse, Kartoffeln und Manneschwaden hat das Land Überfluß.

Lein

Lein wird in Preussen sehr viel gebaut; in Litthauen mehr des Saamens als des Flachses willen. Auch Hanf wird überall stark angebaut, verarbeitet und ausgeführt. In Ostpreussen hat man einige glückliche Versuche mit Waid und Krapp gemacht. Der Tobacksbau ist wichtig und wurde vor 80 bis 100 Jahren, zuerst durch Nassauische Colonisten hierher verpflanzt. Der Hopfenbau könnte besser seyn; der beste wächst in West- und gegen die Russische Grenze in Neu-Ostpreussen. Gemüse aller Art wird in den bevölkertesten Gegenden treflich gezogen, aber nicht in Litthauen, wo der Gartenbau des fetten Bodens ungeachtet noch ganz in seiner Kindheit ist, wo der Gärtner nur groben Kohl, Kartoffeln, Rüben, Bohnen und Erbsen zieht. Die Obstcultur kam erst in diesem Jahrhundert in Gang, liefert aber manchen Gegenden vorzüglich im Marienwerder und im Litthauischen Kammerdepartement von Ostpreussen, schon Überfluß und Handelswaaren. Im Jahr 1737, wurde schon durch eine Verordnung befohlen, daß jeder Bauer in den Dörfern jährlich 50, jeder Cossäte 25 und jeder Hausmann 15 Obstbäume pflanzen sollte. Auch hierin fehlt es in den neuacquirirten Theilen von Polen außerordentlich; der gänzliche Mangel der Bäume auf dem Lande gibt den Dörfern ein trauriges Ansehn; nicht einen Baum haben die elenden Hütten in der Nähe um das Vieh in Schatten zu treiben, und zu erquicken. Dar-

Gartenbau

um ist alles um die Dörfer her todt und öde. Die gelungenen Baumschulen und Obstanlagen auf einigen adlichen und königlichen Gütern zeigen, daß nicht das Clima, sondern die Cultur Ursache an dem Mangel der Obstbäume ist.

Eine besondre Merkwürdigkeit sind die 16 Morgen Weinberge bey Graudenz, Thorn und Finkenstein welche wohl die nördlichsten in ganz Europa sind, aber freylich kaum trinkbaren Wein erzeugen mögen; auch bey Posen und Bomst wird etwas Wein gebaut. Weinb.

Große Wälder machen noch die Grenzen von Ostpreussen, und füllen einen großen Theil des innern Landes aus; hier ist die Johannsburgische Weide, ein Wald, 12 Meilen lang. Kiefern, Fichten, Tannen, Erlen, Birken, Eschen, Rüstern, Linden, Pappeln, Weiden aber wenig Eichen und fast gar keine Buchen sind die gewöhnlichsten Holzarten. Hier sind über 24 Schneidemühlen; 1774 wurden 582 Schock Planken, 2560 Stück Balken und 53 Stück Masten ausgeführt. In Westpreussen fehlt es an Holz; in Neu-Ostpreussen bedecken die Wälder noch zwey Drittheile der ganzen Oberfläche. Man hat sie aber auch schon über alle Maaße verwüstet, da man sie beym Mangel an Absatz gar nicht achtete. Fanden sich sonst Colonisten ein: so wieß man ihnen nur große Reviere zum abbrennen und ausroden an, daher trift man überall abgehauene Bäume und Brandstellen. Jetzt geht man zwar nicht mehr so sorglos damit um, aber doch heißen hier die Wälder nur noch mit einem allgemeinen Nahmen, Wildnisse (Puszcz). Wald.

Der Wiesenwachs in den vielen Niederungen ist sehr gut, in Südpreussen ausgenommen, wo die Brüche noch nicht durch Abzugsgräben in Wiesenland verwandelt sind und alles andre Land, Ackerfeld ist. Die Viehzucht ist im Lande von Bedeutung, an einigen Orten vortreflich. Durch ausländische Hengste ist die Pferderace außerordentlich verbessert worden und liefert schöne Pferde, und überflüssig, Pferde

um die Cavallerie damit im Lande zu remontiren. Vorzüglich im Litthauischen Kammerdepartement zu Trakehnen ist das wichtigste Gestüte. Die Pferde sind außerordentlich dauerhaft, weil sie auf hohem Boden gezogen werden. Die Bauernpferde verkrüppeln unter der schweren und zu frühen Arbeit; sie bekommen nur hartes Futter, laufen beständig Trott, und machen vor einem leichten Wagen leicht 10 Meilen in einem Tage. Dabey sind sie klein wie die Esel, und werden alt, ziehen aber auch nicht viel; doch desto rascher. In Südpreussen ist die Pferdezucht noch sehr zurück; denn die eigentlichen halbwilden Polnischen Pferdeheerden findet man nicht hier, nur in den Östreichischen und Russischen Besitzungen. Im ganzen Reiche zählt man nach einer Verbindung der Culturtabellen von 1800 und 1801, 685,166 Stück Pferde und Fohlen.

Rindvieh. Zum Zugvieh und zur Bearbeitung der Felder braucht man hier allgemein das Rindvieh, auf dessen Zucht man weit mehr Fleiß wandte; vorzügliches Verdienst haben die Schweitzer Colonisten um ihre Verbesserung; im ganzen zieht man sie in Süden mehr um des Handels als der Milch willen; im Jahr 1800 zählte man in Ost- und Westpreussen, 992,374 Stück Rindvieh, in Süd- und Neu-Ostpreussen 1,394508, in allem also gegen 2½ Million Stück. Doch muß hin und wieder noch Butter zugekauft werden.

Schaafe. Die Schaafzucht ist in Natangen, Ermland und Westpreussen am beträchtlichsten, und vorzüglich durch Friedrich Wilhelm I in Aufnahme gebracht, welcher die ersten Schäfereyen auf seinen Gütern anlegte; man suchte sie durch Englische und Ostfriesische Raçen zu veredeln; an einigen Orten findet man auch eine kleine Gattung schwarzer Schaafe, den Heideschnucken in Lüneburg ähnlich. In Litthauen sind der Schaafe wenige, und die Wolle ist schlecht. In Südpreussen ist die Zucht in den Kreisen an der Schlesischen Grenze sehr wichtig und liefert sehr gute Wolle, die der Schlesischen gleich kommt. In

denselben Jahren zählte man im ganzen Königreiche 3,285,805 Schaafe und Lämmer, welche 48,218 Centner Wolle in einem Jahre lieferten. Auch Schweine zieht man viele und führt viele Producte von ihnen aus; man zählt über 1,200,000 Stück. In Litthauen hat man Ungarische Schweine, die den Westphälischen gleich sind; in Norden hat man sie durch Friesische und Holländische Raçen veredelt. Schweine.

Die Bienenzucht ist in Ostpreussen, im Netzedistrict und in Preussisch Litthauen vorzüglich wichtig; im erstern zählte man 26009, im zweyten 15069, und im dritten 38555 Bienenstöcke. Unter diesen letztern waren 27,075 Garten- und 11480 Waldbienenstöcke. Im Marienwerderschen Kammerdepartement gewann man allein im Jahr 1800, über 1630 Centner Wachs und 61109 Quart Honig. Schon seit den ältesten Zeiten ist sie in den Wäldern ein wichtiges Gewerbe. Der beste Honig, der sogenannte Lindenhonig (Lipec), welcher in der Gegend von Kedüllen und Kauen am häufigsten gefunden wird, ist vorzüglich wegen seiner Farbe und seines guten Geschmacks beliebt. Bienen.

Federvieh wird in allen Gegenden häufig gezogen, manche Dörfer haben große Heerden, und die Ermländer sollen jährlich aus dem Verkauf der Federspulen und der Dunen, 40,000 Gulden lösen. Merkwürdig ist der Drosselfang bey dem Städtchen Tolkemit am frischen Haf, wo man jährlich über 600,000 Paar dieser Thiere auf ihren Zügen fängt und weit und breit versendet.

In den Wäldern ist noch viel Wild und manches Raubthier, z. E. der Wolf sehr häufig. Bären, Luchse, Baummarder nur in den neuerworbenen Provinzen, auch wilde Katzen, Iltisse, Dachse, Biber, selten Eber, Hirsche, Dammhirsche, Rehe, Elenthiere und Auerochsen. Elenthiere welche sonst auch in Deutschland verbreitet waren, hegt man noch in der Capornschen Heide am frischen Haf, in den umliegenden Forsten; auch Wild.

an der Grenze gegen Neuostpreussen, im Oberlande bei Neidenburg, Wildenberg und Johannesberg. Im Frühjahr verlassen sie oft ihre Heiden und ziehen an die Küsten nach Saat und Erbsenfeldern, schwimmen dann auch über meilenbreite Seen und zuweilen durch das frische Haf nach der Nehrung. Im October kehren sie in ihre dunkeln, bruchigen, schattigen und nassen Winterquartiere zurück. Auerochsen, die man sonst im Winter fütterte und hegte, sind durch Seuchen ganz vertilgt worden, wenn nicht zuweilen noch einige aus den großen Waldungen Volhyniens sich hierher verirren.

Fische. Die Gewässer sind sehr fischreich; 79 Gattungen zählt man in den salzigen und süßen Wassern des Landes. Schon bey den alten Preussischen Heiden wurden manche Seen, aus Dankbarkeit für diese reiche Gabe, heilig gehalten. Der Deutsche Orden beförderte diese Nahrungsquelle und stellte 39 Fischmeister an, deren Amt mit sehr großer Würde verbunden war. Noch jetzt zeugen viele Verordnungen von der Aufmerksamkeit der Regierung, auf diesen Nahrungszweig. Störe, Dorsche, Schollen, Steinbutten, Flunder und viele andere sind in dem Meere; Karpfen, Welse, Muränen, Karauschen und andre in den süßen Seen. Der Lachsfang bey Arnau über Königsberg, ist auch sehr wichtig, so wie der Störfang für die Bewohner des frischen Hafs. Am ergiebigsten ist der März und April, der August und September, wo man in recht glücklichen Jahren über 600 Stück, 10 — 12 Fuß lang fängt. Ein großer Stör gibt wohl 8 — 12 Fäßchen Caviar.

Erden An Mineralien ist Preußen arm; Kalksteine Braunkohle, einige Vitriolerze, Ocker, Walkererde findet man häufig. Salzquellen sind ganz unbedeutend; die Ostsee liefert gar kein Salz, und das Land muß in Norden mit Deutschem, in Süden mit Ostreichischem Salze versorgt werden. Torf ist überall in Süden noch entbehrlich; die Ostpreussischen Torfmoore liefern über 7000, und die Litthauischen, jährlich mehr

als 11 — 12,000 Fuder. Längs der Litthauischen Grenzen in den Morästen ist ein großer Vorrath von Sumpfeisenerz; das auch hie und da bearbeitet wird; in Johannesberg sind die ältesten Eisenhütten. In Neu-Ostpreussen ist die Bearbeitung noch in der größten Kindheit; das Eisen aber sehr theuer, und könnte darum in der Folge eine wichtige Nahrungsquelle werden. Preussen ist aber das einzige Land in welchem der Bernstein (Pommern etwa ausgenommen) in einiger Menge gewonnen wird. Schon vor länger als Tausend Jahren vor Christi Geburt, war er den Anwohnern des Mittelmeeres bekannt, und wurde von ihnen außerordentlich geschatzt. Dieses sonderbare Product, das vermuthlich eher zum Pflanzenreiche gehort, und wohl nur durch seinen unterirdischen Fundort die Natur der Mineralien in einer langen Reihe von Jahrhunderten annahm, wird theils von der Ostsee unter kleinen Steinen, Muschelarten, See- Schilf- und Meermoos-Arten auf das Land geworfen, theils auch in den Strandbergen gegraben. Obgleich die Ostsee an ihrer ganzen Küste in Pommern, Preussen, Lievland, Schweden und sogar in Dänemark, Bernstein auswirft so geschieht es doch nur in beträchtlicher Menge, in dem Theil von Samland der sonst der Sudaische Winkel hieß, und von der Festung Pillau, bis an den Anfang der Curischen Nehrung mit allen Buchten und Ecken, 10 Deutsche Meilen beträgt. Sparsamer wird er an beyden Nehrungen, und weiterfort noch viel seltner gefunden; den allerbesten erhält man an der westlichsten Spitze des Winkels im Amt Dirschkeim. Nach einer stürmischen Witterung, nach Nord-Westwinden, wird er in Handnetzen mit langen Stangen gefischt, ans Land geworfen und da aus dem mitgeschopften Unrath hervorgesucht, und dieser heißt Schöpfgut. Je weiter der Bernsteinschöpper in die See geht und je tiefer er das Netz auf den Grund halten kann, desto mehr fischt er Bernstein aus; darum sind die großen Fischerknechte

Bernstein.

hier sehr gesucht und vom Soldatenstande befreyt. Seit 1782 ist auch das Bernsteingraben bergmännisch betrieben worden; erst in einer Tiefe von 86 Fuß fand man die erste Spur, tiefer darunter einige Adern in flachen Lagen streichen, oder den Bernstein auch nesterweise; 12 Fuß tiefer fand man erst reichhaltige Ausbeute; doch kann der Gewinn nur dann erst groß werden, wenn man viele Stücke von und über 2 Loth findet; nur selten findet man welche die über 8 Loth wiegen. Nicht häufig findet man Bernstein tiefer im Lande, darunter ist dasjenige Stück das größte, welches man 1800 im Litthauischen Kammerdepartement bey Schlappacken fand; es wog 13½ Pfund.

Aller Bernstein muß an die königliche Bernsteinkammer in Königsberg abgeliefert werden, die ihn nach 5 Classen verkauft. 1) Sortiment darunter kein Stück unter 8 Loth, 2) Tonnenstein wird auch noch durch die Größe bestimmt, 3) Firniß durch die Klarheit, 4) Sandstein und 5) Schluck, die nach der Größe durch das Sieb bestimmt werden. Der Preis ist gegen sonst beynahe um ⅔ gestiegen. Die Tonne Sortiment kostet 1100 Rthlr., von Numero 2, 700 Gulden, von 3, 300 Gulden von 4 und 5, 80 und 60 Gulden. Die Menge des Steins nimmt aber sehr ab und der ganze Gewinn ist jährlich 16 — 18000 Rthlr. Ein Theil wird von den Bernsteindrehern, die hier Participianten genannt werden, weil sie zünftig sind, verarbeitet, der größte Theil roh nach der Türkey, Armenien, Japan, Persien und durch Englische Kaufleute nach Aegypten und Smyrna geführt, überhaupt durch den ganzen Orient, wo er zu den gesuchtesten Rauchwerken und zum Schmuck gehört.

Indu-strie. Die Industrie in Preussen und den neuen Polnischen Provinzen ist so verschieden, daß wir sie auch getrennt abhandeln wollen, um allen Verwirrungen vorzubeugen. Zuerst also von Ost- und Westpreussen. Hier sind Ackerbau und Viehzucht

die Grundlage zu den meisten Gewerben und blühenden Manufacturen, welche freylich keinen so raschen Gang in der Verbesserung nahmen als die Landwirthschaft, ungeachtet sie ähnliche Unterstützung wie jene genossen. Fast allen fehlt noch gehörige Güte und geschmackvolles Äußere nebst wohlfeilen Preisen, welche allein den Handel damit ins Große bewirken können. Doch sind die Manufacturen in Ostpreussen viel weiter als in Westen. Die besten Fabriken kamen durch Französische Eingewanderte in Aufnahme, vorzüglich die Wollen- und Leinwandmanufacturen, welche auch eigentlich die einzig wichtigen sind, einige für Gegenstände des Luxus, in Königsberg und andern Städten ausgenommen. An Leinwand und Garn sollen jährlich für 400,000 Rthlr. ausgeführt werden. Die Gerbereyen sind durch Engländer vervollkommnet worden. In der Nähe von Danzig sind mehrere wichtige Eisen- und Kupferhammerwerke. Die andern Fabriken sind unbedeutend. Die Summe aller Fabrikarbeiter belief sich in den letzten Jahren, höchstens auf 20,000 Menschen; sie verarbeiteten in dem Jahre 1800, für 2,455,351 Rthlr. rohe Materialien; der Werth der daraus producirten Fabrikate betrug, 3,999,238 Rthlr. und also der Culturgewinn über 1 ½ Millionen Rthlr. Der größte Theil davon ging für mehr als 3 ½ Million ins Ausland, welche man für baaren Gewinn halten müßte, wenn nicht ebenfalls von den rohen Materialien ein beträchtlicher Theil aus der Fremde eingekauft würde. Fabriken.

Die Nebengewerbe des Landmanns bestehn vorzüglich in der Benutzung des Holzes, in Potasch- Kienruß- Theerbrennereyen, Schneidemühlen, Öhl- Graupen- Papier-Mühlen, Bierbrauereyen, Brennereyen und vorzüglich in Schiffsbau, der in den 3 Häfen von Königsberg, Pillau und Memel, 3000 bis 4000 Menschen beschäftigt. Von 1773 bis 83 wurden hier 126 Schiffe, die geringsten zu 60, die größten zu 560 Lasten, gebaut; in den letzten Jah- Nebengewerbe.

ren wurden in Königsberg jährlich 16 Schiffe erbaut.

in Polen. Noch viel weiter ist die Industrie in den neuen Polnischen Provinzen zurück; einzelne Städte, Posen, Warschau, Kalisch und die Kreise an der Neumärkischen und Schlesischen Grenze ausgenommen, kann man wohl sagen daß gar keine hier zu finden ist. In diesen Kreisen aber ist wirklich ziemlich viel Wohlstand, durch viele deutsche Leinen- und Wollenweber die vorzüglich allgemein geschätzte Tücher liefern; im Posenschen Kammerdepartement im J. 1800, für 1,296263 Rthlr. Wollen- und für 162711 Rthlr. Leinenwaaren. Die Stadt Lissa hat 250 Meister die Tuchweber sind, Rawicz liefert jährlich 14000 Stück Tuch, und Meseritz für mehr als 80000 Rthlr. jährlich. Aber damit ist auch alles beschlossen, denn der Werth aller Fabrikate von ganz Südpreussen beträgt jährlich 1,8 1989 Rthlr., wovon im Posenschen Kammerdepartement, allein für 1,597009 Rthlr. verarbeitet werden; und schlägt man die Summe der Fabrikanten hier auch hoch an: so beläuft sie sich nicht über 14,000 Personen. In Warschau sind einige Seiden- und Baumwollenarbeiter und hin und wieder Glashütten. In Neu-Ostpreussen könnten die Fabriken wegen der vielen Materialien treflich gedeihen, aber noch sind gar keine da. Eisen wird nur in Schmieden verarbeitet, einige Kupferhämmer sind ins Stocken gerathen; die Gerbereyen werden von jedem Schuster im kleinen betrieben, und fast alle Haute gehen roh aus. Webereyen fehlen ganz, selbst der Flachs und Hanf, der hier sehr gut geräth, wird nicht gesponnen. Papiermühlen sind einige angelegt; einigermaßen wichtig sind die Ziegeleyen, 4 Glashütten, Pottaschsiedereyen, und 119 Theerbrennereyen. Im Lande sind nicht nur keine Fabrikanten, sondern auch ein großer Mangel an Professionisten für die allergewöhnlichsten Bedürfnisse.

Dieser gänzliche Mangel an Industrie hat seine Ursachen in dem ehemaligen Zustande des Landes. Der unterdrückte Bauernstand hat hier noch nicht den Grad von Wohlstand erreicht, den er als producirender Volkstheil erreichen muß, ehe der Volkstheil welcher sich mit der Veredlung dieser Producte abgibt, gedeihen kann. Dieser macht den sogenannten Mittelstand oder Bürgerstand aus, welcher erst entsteht, wenn man Städte Städte erbaut und ihnen Gerechtsame gibt. Beydes geschah hier später als in andern Staaten; die Zahl der Städtebewohner war gering und die Fluren und Territorien der Städte groß. Daher legten sich die meisten Bürger auf den Ackerbau, und dabey wurden auf ihren zu ausgedehnten Territorien, noch Dörfer angelegt, welche wie Vorstädte betrachtet wurden und städtische Rechte genossen. In Polen waren keine Innungen und Gewerbe; Handwerke wurden also auch auf dem Lande getrieben; die industriösen und sehr zahlreichen Juden bemächtigten sich aller bürgerlichen Gewerbe, und die Christen zogen in die Vorstädte. Man zählte in Südpreussen im Jahr 1800, 70690 Juden, in Neu-Ostpreussen allein in den Städten 37840. Sie haben alle Bierbrauereyen, Brantweinbrennereyen, den Schank, den Handel allein inne, sie verarbeiten alle rohen Producte selbst, oder lassen sie wenn sie körperliche Anstrengung erfordern von Christen verrichten; alle mögliche Professionen treiben sie in den Städten; Backen, Schlachten, Kleider- und Schuhmachen, Barbiren, quacksalbern u. s. w. sehr gut verstehn sie, auch die Bereitung des Meth, den man wie an andern Orten den Wein trinkt. Dadurch, und durch den Druck der Adlichen, wie durch die schrecklichen Verwüstungen in den beständigen Kriegen, sind die Städte das, was sie jetzt sind: denn vor mehr als 100 Jahren waren viele von ihnen blühender und größer, wie die vielen wüsten Bauplätze, unterirrdische und trefliche Fundamente, Keller und Pflaster beweisen.

Viele Städte wurden erst durch Casimir den Großen im XIV Jahrhundert angelegt, der viele Deutsche an die Grenzen zog, und durch Privilegien begünstigte; aber bey den meisten sind Kirchen und Klöster die Grundlage. Daher gab es in Polen keine befestigten Städte und Burgen wie in Deutschland, und noch jetzt sind die Polnischen von denen andrer Länder ganz verschieden, überall offen, ohne Wall, Graben, Mauern und feste Schlösser. Anfänglich hatten nur die Beherrscher Polens und Litthauens allein das Recht Städte anzulegen, daher die Königlichen die ältesten sind; in der Folge ertheilten sie auch dem Adel das Recht, der es durch spätere Privilegien noch weiter ausdehnte.

Handel. Handel. Für den innern Handel liegt Preussen durch seine Verbindung mit dem ehemaligen Polen außerordentlich vortheilhaft, das seine Producte auf den schiffbaren Flüssen am allerbesten durch Preussische Hände seewärts, über die Städte Memel, Pillau und Königsberg, Elbing und Danzig gehen lassen muß. Auf jedem andern Wege würde der Transport viel schwerer werden. Batzkos Berechnungen nach einem Durchschnitt mehrerer Jahre zufolge, führen die Häfen an Getreide aus

Danzig . . .	98347	Wispel (zu 24 Scheffel)
Königsberg . .	41339	— —
Elbing . . .	37502	— —
Memel . . .	30000	— —

zusammen 207188 Wispel oder 84525 Last Getreide (zu 60 Scheffel.)

Danzig hat 95 eigne Seeschiffe; 1798 liefen 1072 Schiffe im Hafen ein und 1082 aus. In demselben Jahre betrug die Einfuhr 1,925395 und die Ausfuhr 5,883921 Rthlr. und der reine Gewinn den die Stadt durch Handel und Rhederey zog, wurde auf $3\frac{1}{2}$ Million Rthlr. gerechnet; die Ausfuhr an Holz, Pottasche, Garn, Leinwand, Wachs und Borsten, so wie die Einfuhr an den vielen Specerey-

Material- und Manufactur-Waaren, womit es das ganze Flußgebiet der Weichsel versieht sehr wichtig. Auf ihren 2 Messen werden sehr viele Waaren abgesetzt; auf der wichtigsten, der Dominicmesse 1791 für 704394 Rthlr. Waaren. Der Danziger Handel ist seit einem Jahrhunderte sehr gesunken. Königsberg der zweyte Handelsplatz hat 49 eigne Seeschiffe, und 44 kleinere zum Frachthandel nach Pillau, welches ebenfalls 13 hat. Jährlich laufen durch den Hafen von Pillau in Königsberg ein, 1021 und aus 1004. In den letzten Jahren ist der Frachthandel und der, mit daselbst neuerbauten Schiffen, sehr wichtig geworden. Im Jahr 1802, liefen hier 2810 Schiffe aus und ein, welche 21229 Last Getreide aus, und 166,906 Pfd. Kaffee, 214,946 Pf. Reiß, 1,672967 Pfd. Tobak, 24183 Tonnen Heringe und 317,315 Stück edle Früchte, Pomeranzen und Citronen einführten. Elbing hat 22 eigne Seeschiffe und 53 kleinere Fahrzeuge; im Hafen liefen ein 139 Seeschiffe und 848 kleinere, eigne und fremde Fahrzeuge; aus 139 Seeschiffe, und 967 fremde und eigne kleinere Fahrzeuge, die Stadt verschiffte im Jahr 1802, 22,586 Last Getreide. Memel hat 32 Seeschiffe, und in seinem Hafen liefen 607 Schiffe aus und eben so viel ein; sehr wichtig ist hier der Holzhandel auf der Memel; bey Ruß wird es umgeladen, über den Haf nach Memel geführt, in den dortigen Schneidemühlen bearbeitet, und verschifft. Auf den Flüssen im Ostpreussischen waren 1800, 207 Kähne beschäftigt, denen im Jahr 1801, 66 nachgebaut wurden; auf allen Flüssen im Marienwerderschen Kammerdepartement waren 575 Schiffe zur Fracht. Wieviel Producte Preussen zur Ausfuhr aus sich selbst nimmt und wieviel ihm vom Polnischen Theile zugeführt werden, ist nicht zu bestimmen. An der Grenze und an der Weichsel liegt Thorn, das jährlich 4—5000 Last Getreide verkauft, und einen merkwürdigen Handel mit Lebkuchen hat. Unter der Brücke bey Warschau gingen Anno 1800, 1917 Fahrzeuge

auf der Weichsel durch, und dieß ist alle Ausfuhr zu Wasser aus Südpreussen: denn die auf der Warte und Netze ist unbedeutend. Der Landhandel nach Schlesien und nach Frankfurth an der Oder, ist allein wichtig. Die Hauptausfuhr besteht in Getreide, Häuten, Tuch und Leinwand; die Einfuhr in Salz, Metall- Kram- und Material-Waaren. Der Handel Neu-Ostpreussens besonders nach Königsberg ist passiv, indem von hier die meisten einwärts gehenden Waaren gezogen werden; vorzüglich aber wird Holz dahin geflößt, und das Plockische Kammerdepartement versendet jährlich auf seinen Flüssen 26000 Stück Kiefernbäume, und 300 Eichen. Die übrigen vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind Getreide, Felle, Talg, Flachs, Honig, Wachs, Theer, Birkentheer oder Dagget. Ein guter Theil davon wird zu Lande, auf lauter kleinen 2 — 3spännigen Wagen, oder im Winter auf Schlitten nach Königsberg, Tilsit, Insterburg, Warschau verführt. Ein andrer Theil geht zu Wasser auf sehr langen und schmalen Booten, Wittinnen genannt. Meistens sind es auch hier Juden, welche diesen Handel selbst oder als Commissionairs betreiben. So wie die Cultur und Industrie, so bedarf auch der Handel noch großer Verbesserungen.

Volksmenge. Auf die Vergrößerung und Verbreitung der Volksmenge hatten in Preussen die unaufhörlichen mörderischen Kriege, die beständigen Verwüstungen des Landes, und vorzüglich die schreckliche Pest von 1709 den traurigsten Einfluß. Aber diesen außerordentlichen Drangsalen setzten die thätigen Regenten, auch außerordentliche Mittel entgegen, und man müßte erstaunen wenn man z. B. nur die Summe aller eingewanderten Colonisten übersehen könnte. Nach der Zählung von 1800 lebten

im Königsberger Departement	.	553,220 Einw.
— Litthauer	. . . . .	403,185 ——
— Marienwerder	. . . . .	555,684 ——

im Bromberger . . . . . 220,959 Einw.

also in Ostpreussen 956,405 ——
in Westpreussen 776,643 ——

in allem 1,733,048 ——

im Posenschen Departement 598,167 ——
— Kalischer . . . . . 395,452 ——
— Warschauer . . . . . 354,452 ——
— Plocker . . . . . 315,542 *) —
— Bialistocker . . . . . 512,785 ——

also in Südpreussen 1,348,071 ——
in Neu-Ostpreussen 828,327 ——

in den seit 93 neuacquirirten Polnischen Provinzen also . . 2,176,398 ——
im ganzen Königreich also . . 3,909,446 oder gegen 4 Millionen Seelen. Auf diese Zählungen kann man sich wohl zuversichtlicher als auf die meisten in andern Staaten angestellten, verlassen, da das Preussische Tabellenwesen so ausgezeichnet treflich eingerichtet ist. Berechnen wir hiernach die Bevölkerung des Landes; so kommen auf die □ Meile höchstens 1194 Seelen. Das Land ist also gegen alle übrigen nordischen Reiche sehr gut bevölkert, doch ist in den verschiedenen Departements dieses Verhältniß wieder unterschieden. Nach Batzko und Holsche stellt es sich auf folgende Art: Im Warschauer Departement gehn auf 1 □ Meile . . . 1626 Seelen
im Posener . . . . . 1465 ——
— Bromberger . . . . . 1363 ——
— Litthauischen . . . . . 1343 ——
— Marienwerderschen . . . . . 1342 ——
— Kalischer . . . . . 1191 ——
— Königsberger . . . . . 1138 ——
in Neu-Ostpreussen . . . . . 964 ——

Bevölkerung

Südpreussen ist also unter allen die am besten bevölkerte Provinz, und die Bevölkerung muß mit

*) nach Batzko p. 114. Holsche zählt vom Jahr 1796 nur 293,950 Seelen, offenbar zu wenig.

jedem Jahre steigen, da hier nur der 36ste Mensch stirbt und auf 94 Menschen, 1 Ehe gerechnet werden kann. In Ostpreussen rechnet auf 66 Menschen 1 Ehe, und die Bevölkerung nahm nach einer Berechnung von 12 Jahren in den Städten um 13, auf dem Lande um 9 Procent zu. Über Neu-Ostpreussen sind noch keine Resultate bekannt. Sehr merkwürdig ist das Zunehmen der Bevölkerung des Marienwerderschen Departements. Vom Jahr 1774—1798 vermehrten sich die Feuerstellen im Lande um 6823; die Volksmenge (Thorn und Danzig ausgenommen) um 34,992 Seelen; es waren 108,450 Menschen mehr geboren als gestorben, und 7859 Colonisten hatten sich angesiedelt. Bey alle dem ist die Sterblichkeit hier, wegen der vielen Überschwemmungen und Niederungen sehr groß; denn nach 25jährigen Sterbelisten stirbt immer der 27ste Mensch. Im Bromberger Kammerdepartement hatten sich von dem Jahr, 1776—1800, die Feuerstellen um 6142, die Bevölkerung der Städte um 23,717 Seelen oder 66 $\frac{1}{3}$ Procent, auf dem platten Lande um 54,345 S. oder 52 Procent vermehrt. Colonisten hatten sich hier bis zum Jahr 1798, 4378 angesiedelt. Der 30ste Mensch stirbt, und der 20ste wird hier geboren.

Einwohner.

Die Zahl der unvermischten Nachkommen der alten Preussen möchte wohl sehr gering seyn; sie unterscheiden sich fast gar nicht von den vielen, bald nach der Besitznahme des Ordens daselbst eingewanderten Deutschen; denn mit ihrer altpreussischen Sprache, einer Tochter der Litthauischen, welche die Ritter seit 1309 ganz auszurotten suchten *), mit der Annahme der Christlichen Religion, und durch die nach großen Seuchen entstandne Entvölkerung des Landes, verlor sich endlich fast alles ausgezeichnet Eigenthümliche. Seit einem Jahrhunderte ist die

*) Doch wurde 1550 noch ein Katechismus in altpreussischer Sprache gedruckt.

Preussensprache wirklich ganz verschwunden, und nur auf der Curischen Nehrung findet man sie noch; sonst wird überall Deutsch gesprochen. Die heutigen Preussen sind gut gewachsen, stark, dauerhaft; der Arme kümmerlich lebende, ist freylich kleiner, finster, träge und unberührig. Die vielen Eingewanderten machen nach ihrem verschiednen Vaterlande und ihrer Religion, einen sehr vermischten Volkshaufen, dessen Gebräuche, Sitten und Gerechtsame, eben so verschieden sind. Die Deutschen zeichnen sich durch ihre Industrie und Kenntnisse aus; die Pfälzer und Franzosen sind die besten Handelsleute und Tobacksbauer; die Schweizer die besten Viehwirthe, die Salzburger sind in allen Theilen der Landwirthschaft gut unterrichtet; die Nationalpolen in Westpreussen zeichnen sich durch ihre elende Bewirthschaftung aus; sie sind faul, schmutzig, saufen den Brantwein und vertragen sich in ihren elenden Strohhütten, gern mit den Schweinen und dem Vieh, das neben ihnen schläft. Vorzüglich zeichnen sich die vielen Mennonitendörfer zu ihrem Vortheile aus.

Die Bewohner des platten Landes sind Erbunterthanen, oder freye Leute. Erstere stehn unter dem Könige oder dem Adel, und müssen Zins bezahlen oder Frohndienste thun. Seit 1719 sind sie nicht mehr leibeigen, dürfen aber ohne Erlaubniß der Grundherrschaft nicht vom Gute wegziehn, und können durch Schulden in eine Art von Leibeigenschaft zurückfallen. Sie heißen Gärtner wenn sie freye Wohnung, Lohn und Speise haben; Instleute wenn sie nur gemiethete Arbeiter sind, die dem Grundherrn Haus- Acker- Zins- und Weide-Geld zahlen. Eigenkathner denen die Kathe oder kleine Wohnung, nebst einem kleinen Küchengärtchen eigenthümlich gehört. Außer den Dörfern welche aus wirklichen Ackerbauern bestehn, sind hier auch sogenannte Strand- Fischer- und Beutner-Dörfer, deren Bewohner Bienenzucht treiben.

Unterthanen

Freye. Über diese Unterthanen erheben sich die Freyen oder Cöllner, auch Cöllnische Leute genannt, denen ihre Güter eigenthümlich gehören. Sie sind die angesehendsten alt-Preussischen Geschlechter, die sich endlich der Übermacht des Deutschen Ordens unterwarfen, und ihre eigenthümlichen Güter von demselben als Lehn annahmen, und nun Abgaben und Contributionen geben müssen. Sie haben auf allen Preussischen Landtagen mit dem Adel einen Stand ausgemacht, und sind die wohlhabendste Classe der Landleute.

Adel. Der Preussische Adel besteht größtentheils aus deutschen Familien, in Westpreussen mit Polnischen vermischt, und ist nicht besonders zahlreich.

Polen Sehr traurige Empfindungen weckt der Zustand der Bewohner Polens in der Brust jedes empfindenden Menschen, dem das Vorwärtsschreiten seiner Brüder am Herzen liegt, und der die Veredlung der Menschheit für kein leeres Luftgebilde hält. Gleich schrecklich in moralischer und politischer Hinsicht, wirkten die Inconsequenzen der Nation und ihrer Meister, Jahrhunderte hindurch, zum warnenden Exempel, auf ihr eignes Wohl zurück! Wenn man auch die Handlungen nicht preisen kann: so muß man über die Wirkungen sich freuen, welche Polens Theilung auf die Nation haben wird. Da die Polen jetzt einen so bedeutenden Theil Preussens ausmachen: so dürfen wir ihnen hier einen bedeutenden Raum nicht misgönnen.

Adel. In Ansehung der Vorrechte gab es sonst in Polen keinen hohen und niedern Adel; keine Freyherrn, Grafen u. s. w. aber seit den letzten Jahrhunderten suchten die reichen Familien sich von dem ärmern Adel dadurch zu unterscheiden, daß sie sich von andern Potentaten zu deutschen Reichsfürsten oder Baronen erheben ließen, weil in Polen keine Standeserhebung möglich war, da denn zuletzt ein jeder, der nur mehrere Güter besaß, Graf oder Hrabia genannt ward. Die Vorrechte des Adels waren ganz gleich, und der Kleine hatte nur kleine, der Große große Gü-

ter; der ärmste konnte die größten Würden im Staat erhalten; alle Adlichen hatten ihr Wahlrecht auf den Reichstägen, und wenn einer auch nur 100 Gulden Einkünfte hatte. Das kleinste Adliche Gut konnte nur von einem Polnischen Edelmanne besessen werden, und dieser unterschied sich, wenn er auch barfuß hinter dem Pfluge hergehen mußte, wenn es galt, durch einen Säbel von den Leibeignen. Sehr zahlreich ist der Adel in Polen; in Südpreussen zählt man gegen 5000 adeliche Gutsbesitzer, deren Vermögen man zu 80 Millionen Rthlr. anschlägt. Aber über alle Erwartung steigt die Zahl der adelichen Familien nach den neuesten Zählungen, in Neu-Ostpreussen auf 29000, und der Personen, wenn man 6 auf eine Familie rechnet, auf 17 bis 180,000! von adelicher Herkunft. Im Bialystockschen Departement sind ausser 500 Herrschaften und Gütern noch 2129 adliche Dörfer, in welchen nur kleine Edelleute oder Schlachschützen (Szlachcic), wie man sie hier nennt, wohnen; im Durchschnitt wohnen in einem jeden 22 adliche Familien. Merkwürdig ist es, daß manche Polnische Provinzen gar keinen kleinen Adel haben, indeß er sich in andern z. B. in Podlachien und Lublin so ins unendliche vermehrt, und seine ohnehin kleinen Besitzungen so zertheilt hat, daß die Familien auch mit der größten Einschränkung nicht davon leben können. Die Entstehung dieses Adels ist in Dunkel gehüllt; aber schon vor hundert Jahren war er so zahlreich, daß, wenn er bey Königswahlen sich auf eine Seite neigte, er gewöhnlich den Ausschlag gab. Daher suchten ihn die großen Magnaten, wenn sie Einfluß auf die Wahl haben wollten, durch Austheilung von Lebensmitteln, Brantwein und Geld auf ihre Seite zu ziehn. Sie machten dafür auch einen großen Theil der Polnischen Heere aus. Vieles zur Zerstückelung der Güter trug die Vertheilung der Erbschaften unter die Söhne bey, die gleiche Rechte hatten, weil das Erstgeburtsrecht in Polen nie eingeführt war. Noch sind davon Spuren vor-

haben, daß die gegenwärtigen Besitzer eines Dorfes alle von einem Stamme sind, indem sie gleichen Nahmen führen und sich nur durch die Vornahmen unterscheiden. Seit 1798 ist die fernere Zerstückelung der Güter verboten. Viele von ihnen gingen freywillig als Richter Administratoren, Commissarien, Ökonomen u. s. w. in die Dienste anderer Edelleute, erwarben sich Vermögen, verbanden sich mit reichen Familien und schwangen sich in die Höhe. Diejenigen, welche auf ihren Gutsantheilen zurückblieben, sind unglücklicher als die Bauern; sie müssen ihre Äcker selbst bestellen, können kein Gesinde halten und gehen lieber barfuß, um nicht Pareseken oder Schuhe von Birkenbast (die allgemeine Tracht der Bauern) zu tragen. Dieser Stolz begleitet sie bis in die bitterste Armuth, und darum treiben sie auch nie ein Handwerk, das sie für entehrend halten.

Selbst der reichere Adel auf dem Lande steht noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Cultur; zumahl entfernt von den Städten und in Litthauen. Daß sich der gebildete Adel durch seine Humanität, durch seine Liebe zu Künsten und Wissenschaften, durch seine Reisen und Feinheit im Umgange, aber auch durch seine außerordentliche Prunkliebe, auszeichnet, ist bekannt. Viele der Reichen, welche die Bewirthschaftung ihrer Güter für zu unbedeutend hielten, überließen sie Judeninspectoren zur Bewirthschaftung, und verschwendeten die aufgenommenen Gelder in den Residenzen und auf den Reichstägen; dadurch kamen sie oft herunter. Sonst hatte der Adel auf seinen Gütern eine unumschränkte, und seit Stanislaus Poniatowsky eine sehr mäßig beschränkte Gewalt. Sonst war er selbst Kläger und Richter in seinen Dörfern und adelichen Städten und oft grausamer Henker; zuletzt verlor er das Recht über Leben und Tod und konnte vom Bauer verklagt werden. Aber dann mußte dieser Geld haben; das fehlte! Der Kantschuh (das was in Rußland die Knute heißt) entschied alles, und niemand widersprach. Jetzt hat der Adel seine Lan-

deshoheitsrechte verloren, muß durch die Offiaria, eine Steuer, mit zu den Lasten des Staats beytragen und auch er muß sich zu der veränderten Landesverfassung bequemen, die sich immer mehr der Deutschen nähert.

Die Bildung der adlichen Männer in Litthauen ist nach den gehaltreichen Reisebemerkungen des Hrn. von Textor, noch sehr eingeschränkt, doch sprechen sie etwas Küchenlatein, sehr gut französisch und ihre Muttersprache mit viel Eleganz. Sonst hatte jeder Adliche das Recht sich Haustruppen zu halten so viel er nur bezahlen konnte; seit der letzten Regierung ist das abgeschaft. Dafür halten sie noch eine sehr zahlreiche Dienerschaft, die aber nur selten ihre ordentliche Schlafstätte hat: denn sobald der Speisesaal verlassen ist, tragen die Bedienten Strohsäcke hinein, oder auf die Hausflur, und bringen da die Nächte zu. Ihre Gebäude sind ohne Plan, Verbindung, Bequemlichkeit und Reinlichkeit aus Holz aufgebaut; wenige Landsitze ausgenommen, nur schlechte Holzbaracken, die sie aber doch Palaci oder Rezidencyi nennen; und nicht darinnen wohnen, sondern residiren. Die Dächer sind mit Stroh und Schindeln bedeckt, an beyden Seiten Stuben und Kammern, in der Mitte eine Küche; oder diese ist auch wohl in in einem entfernten besondern Gebäude angebracht. Die Küche ist schmutzig, die Speisen werden durch das weite Tragen kalt, ehe sie auf den Tisch kommen. Die Tafeln selbst sind unapetitlich; dieselben Teller werden mit warmen Wasser am Kamin nnd mit einem Pinsel nur abgestrichen. Bey Tisch wird schnell gegessen, viel geplaudert, getrunken und geschnupft. Die Damen haben sehr viel Zartheit in der Farbe, eine schöne Haut und viel Annehmlichkeit im Aeußern; dennoch ist das Frauenzimmer abgehärtet gegen die Witterung, hat einen eigenen einfachen Kleidergeschmack, einen edeln Gang, und benimmt sich frey, ungezwungen, voll Anstand. Aber sie halten es für entehrend, sich um Haus und Küche zu bekümmern, selbst die

Pächtersfrauen würden es um alles nicht thun. Daher steht mit ihrer Kleidung auch ihr Zimmer und das Hauswesen im größten Contrast; ihre Finanzen sind in schlechten Umständen, und eine Polnische Familie lebt mit 4000 Gulden nicht so gut als eine Deutsche mit 2000.

Die ächtpolnische schöne Kleidertracht wird immermehr durch die Französische verdrängt. Doch tragen noch viele vom Adel ihre geschornen Köpfe und Knebelbärte. Die Männer haben eine Weste mit Ermeln, und über diese einen kurzen Ueberrock, bis an die Knie, mit einem Gürtel. Bey warmem Wetter werden die Ermel des Oberkleides zurückgeschlagen; der Adel trägt einen Säbel. Im Sommer sind die Kleider aus Seide, im Winter aus Tuch, Sammt oder Stoffen mit Pelz. Den Kopf bedeckt eine Pelzmütze; die Füße gelbe Halbstiefel, deren Absätze mit Eisen oder Stahl belegt sind. Ihr ganzes Ansehn gleicht mehr dem der Asiatischen, wie der Europäischen Volker.

Tatarren

Zu den Edelleuten gehören hier auch noch die Tataren, welche sich vor 500 Jahren hier niederließen, für ihre Tapferkeit mit Gütern belohnt wurden, und von allen andern Bewohnern auszeichnen. Unter der Polnischen Verfassung bildeten sie besondre Haufen Reiterei, die mit Piken bewaffnet waren und Pulks hießen. Nach der Besitznahme von Preussen wurde daraus ein Tatarenpulk formirt, der aus 5 Esquadrons bestehen sollte. Sie haben fast durchgängig rabenschwarzes Haar, schwarze Augen und eine dunkelbraune Gesichtsfarbe. In ihren Häusern sind sie reinlich, und ihre Speisen schmackhaft zubereitet; sie treiben Feld- und Gartenbau fleißig, und sind Muhamedaner; jetzt haben sie nur noch 2 Moscheen.

Bürger.

Vom Mittel oder Bürgerstand haben wir schon bey den Städten einiges angeführt; er entstand spät, ist wenig gebildet, und es fehlt ihm fast ganz an Kunstfleiß.

Juden

Zu ihm gehören auch die Juden, welche nach den Katholiken die zahlreichste Religions-

parteyen ausmachen, lange Bärte und schwarze Kleider tragen, Deutsch sprechen, und mehr noch an ihren Gebräuchen als in andern Ländern hängen. Sonst hatten ihre Rabbiner auch die Gerichtsbarkeit, und so die beste Gelegenheit, ihre Glaubensbrüder auf alle Art zu schinden und im Zaum zu halten; die Preussische Regierung hat sie unter die Kreisgerichte gebracht. In Südpreussen zählt man 70690 Juden und über 160 Synagogen. Im Kalischer Departement ist der 17te Mensch ein Jude; im Warschauer der 12te, im Plocker der 13te, und in den Städten des Bialystocker der 3te. Beynahe alle Geschäfte, außer dem Ackerbau gehn durch ihre Hände.

Der Zustand der Bauern ist der beklagenswürdigste, der sich denken läßt; sie sind wirkliche Sclaven, ganz leibeigen, und können verkauft, vertauscht, verschenkt, geprügelt und bestraft werden, ohne daß sich eine Seele um sie bekümmert; sie haben kein Eigenthum, kein Leben: denn sie sind auf die unterste Stufe der Menschheit herabgesunken, und ihre Zahl ist groß! über 400,000 Seelen in Südpreussen allein. Doch muß man hiervon die Bauern auf den königlichen Gütern ausnehmen, welche Eigenthum haben, so wie die auf den geistlichen. Diese Sclaverey entstand wahrscheinlich durch die Sieger der frühesten Zeit, die alles Grundeigenthum unter sich theilten; sie führten unter sich Kriege, machten Gefangene, und diese hatten nun mit den zuerst unterjochten, gleiches Schicksal. Der Bauer war nun der Knecht des Adels, und sein Eigenthum; dieser mußte ihn aber ernähren, und darum bald weniger bald mehr Land geben, zumahl wenn er ihm Dienste leistete, und der Herr menschlich war. Kein allgemeines Landesgesetz fand über die Bauern statt; sie wurden also sehr verschieden behandelt, daher noch jetzt der Unterschied unter ihnen. Wer eine Hufe Land zur Nahrung hat, wird Ganzbauer genannt; der Halbbauer erhielt nur eine halbe; der Ganzkossäte $\frac{1}{4}$, der Halbkossäte $\frac{1}{8}$ minder oder

Bauern.

mehr, und der Büdner nur ein paar Morgen zum Anbau. Begreiflich ist es, daß der Adel immer die besten Güter für sich behielt, und nur die schlechtesten Äcker und Wiesen abgab. Diese kleinen und schlechten Stückchen Landes, so wie die vielen Dienste, welche die Bauern daneben verrichten müssen, machen ihnen den guten Anbau des Landes und die Ernährung ihrer Familie dadurch fast ganz unmöglich. Die völlig Leibeignen der adlichen Güter heißen Schaarwerksbauern. Auf dem Polnischen revolutionairen Reichstag von 1789 war es Plan, sie alle frey zu machen, und sie nur auf einen Geldzins zu verpflichten; aber der Plan kam nicht zu Stande. Unter der Preussischen Regierung ist der erste Schritt zur Verbesserung ihres Zustandes geschehn, nämlich Aufhebung des persönlichen Leibeigenthums, und so muß man allmählig vorwärts schreiten. Die Vertheidigung der Leibeigenschaft: daß der Adel nicht so grausam und das Interesse des Herrn mit dem des Sclaven verbunden und eine Art von patriarchalischer Verfassung sey, steht auf schwachen Füßen; der Zustand des Bauern zeigt die verderblichen Folgen dieses Verhältnisses. Er lebt hier nur für den heutigen Tag; hat er etwas übrig: so vertrinkt er es für Branntwein, und berauscht sich; der einzige Genuß, den er kennt! Selbst die Weiber findet man hier in den Schenken sitzen; daher unstreitig so viele bleichgelbe Gesichter und abgezehrte Menschengestalten. Behält er etwas übrig: so glaubt er, der Herr werde es doch nehmen und vertrinkt es wieder. Brennt ihm das Haus ab: so ist er dabey gleichgültig, weil der Gutsherr es wieder aufbauen muß, und er sieht es sogar gern, weil er nicht viel verlieren kann, und doch ein neues Haus erhält. Ist es baufällig: so läuft er zum Herrn und bittet sich Holz aus; fällt ihm ein Stück Vieh: so muß es der Herr wieder anschaffen, wenn er Dienste von ihm haben will. Da er kein Interesse dabey hat: so treibt er das Vieh ganz unmenschlich ab. Ihre Wohnungen sind gar zu elend, geben kaum Schutz gegen

die Kälte und Näſſe, brennen leicht an, und ſind ohne die geringſte Bequemlichkeit. Sie ſind von Holz mit Schindeln gedeckt und haben weder Ofen noch Schornſtein. Auf einem Herde brennt das Feuer zum brennen und kochen; der Rauch zieht durch Stube und Haus. Statt der Fenſter findet man nur kleine in die hölzernen Wände eingeſchnittene Löcher, höchſtens 1 Quadratſchuh groß, mit einem Schieber verſehen, nicht ſowohl um Licht zu bringen und Luft, ſondern um den Rauch hinauszulaſſen, wenn er zu ſtark wird. Daher iſt das ganze Haus immer eine rußige Rauchkammer, in der Menſchen und Vieh durch einander im Schmutze liegen. Betten haben ſie faſt gar nicht und ſchlafen meiſtens auf Bänken. Selbſt der bemittelte Bauer lebt in dieſem Unflath, aus Gewohnheit, und kennt noch nicht das Bedürfniß einer größern Bequemlichkeit, und hat gar keinen Sinn für Reinlichkeit. Der Ärmere hat aber auch nicht die Zeit daran zu denken. Er muß ſich alles, was er braucht, wenn es nicht von Eiſen oder Glas iſt, ſelbſt machen; er baut ſeinen Stall, ſein Haus, ſeine Scheuer; er ſetzt ſeinen Wagen ſelbſt bis auf die Räder ohne Eiſen zuſammen, macht ſein Ackergeräth und flechtet die Zäume aus Baumrinden und Zweigen. Seine Kleidung, ein Paar Sonntagsſtiefeln, einen Hut und ein ſeidenes Halstuch für Weibsleute etwa ausgenommen, iſt ſein eigenes Werk. Das Zeug zum groben Rock wird aus der Wolle von ſchwarzen Schaafen gewebt, die hier ſehr häufig ſind. Strümpfe tragen ſie wenig; bey kaltem Wetter binden ſie alte Lappen um die Füße und ziehen Paraſken, Schuhe von Birkenbaſt an. Hierzu ſchälen ſie im Sommer die Birken ab, und hängen die Rinden an den Wänden ihrer Hausflur auf, ſo daß oft zum Bedarf eines einzigen Winters eine ganze Wand damit behängt iſt. Ihre Speiſen ſind ſehr einfach und kümmerlich, mit Speck oder Leinöl fett gemacht und werden in hölzernen Mulden aufgetragen. Männer und Weiber gehen gewöhnlich bis auf die Hüften im groben Hemde, und dieſe ſchla-

gen oft als Nationaltracht ein weißes Lacken mit ausgenähten Kanten darüber, so daß nur das Gesicht unbedeckt bleibt. Die Männer tragen alle Schnurbärte, rauchen wenig Toback, schnupfen aber sehr viel aus Hörnern wie Pulverhörner gestaltet die sie bey sich führen. Die Sprache. Polnische Sprache hat in ihrer grammatischen Bildung und Fügung vieles mit der Lateinischen gemein, ist eben so kurz und voll Nachdruck, reicher an Participien und bildsam für neue Wörter und Zusammensetzungen; sie klingt lieblich und ist ganz zur Poesie gebaut. In vielen Gegenden spricht der gemeine Pole fast eben so wie der cultivirte, in Thorn spricht man das Polnische vorzüglich schön, in andern Gegenden sehr schlecht und dann wird es wasserpolnisch genannt, z. E. in Natangen und im Preussischen Oberlande. Ganz verschieden davon ist die Litthauische Sprache, welche nach Bock manche eigenthümliche Schönheit, eigne Wortfügungen und sehr viele Diminuviten hat, die ihr eine gewisse Zärtlichkeit geben, welche man auch den Herzen der Nation zugestehn muß. Sie hat außerordentlich viel Ähnlichkeit mit dem Altgriechischen, im Klang der Wörter und der Construction z. E. in dem Casus sind die Endsylben wie die Griechischen; sie hat einen Dualis, viel Doppellauter, keine Hülfswörter und sehr viele Participien, in denen sich selbst die Kinder sehr leicht und frühzeitig ausdrücken. Auch ist der Litthauer stolz auf seine Sprache und hält sehr genau auf die Beobachtung des richtigen Gebrauchs derselben. Der Litthauische Edelmann spricht in guten Cirkeln Polnisch, wie man an andern Orten Französisch spricht, aber dem Bauer kann man sich sehr leicht verbinden, wenn man ihn in seiner Muttersprache anredet. Sie geben gern Spottnahmen, aber mehr launige als pöbelhafte Oft haben sie ächt Dichterische Einfälle, sprechen gern in Räthseln, Blumen und Sprichwörtern. Sie singen sehr gern ihre eignen Lieder, Die sie Dainos nennen, die oft recht naiv und rührend sind; jede Melodie fassen sie leicht. Diese Volkslieder dichten

sie öfter aus dem Stegreife z. E. über das feine Spinnen, über die Abwartung des Viehs, bey einem Abschiede, an ihre Geliebten u. s. w.

Die herrschende Religion in Preussen ist die Lutherische; die Reformirte verbreitete sich hier erst durch Colonisten; in Westpreussen wohnen in den Städten ausgenommen, meistens Katholiken, und die ersten geistlichen Personen sind die Bischöfe von Ermland und Culm. Sonst trift man hier Colonisten von allen Secten, vorzüglich Herrnhuter und Mennoniten an; durch die allgemeine Toleranz hat die Bevölkerung außerordentlich gewonnen. Seit Friedrich II ist auch das Schulwesen in bessere Ordnung gekommen, und vorzüglich Königsberg zeichnet sich durch seine berühmte Universität, Elbing, Thorn und Danzig durch ihr Gymnasien aus. Vorzüglich diese letztere Stadt hat sehr viele Anstalten zur Bildung der Jugend; 3 öffentliche lateinische und 4 Bürgerschulen; eine Waisenhaus- und Armenschule und außer diesen noch 8 protestantische und 4 katholische Frey- oder Armenschulen, in welchen die Kinder unentgeltlich unterrichtet werden, ein Schullehrerseminarium, und wahrscheinlich auch bald eine Navigations- und Kunstschule. Der Zustand der Künste und Wissenschaften hat zu viel Beziehung und Verbindung mit dem in Deutschland, als daß der Schilderung hier Raum gegönnt werden könnte. Baczko, Bock, Helwing, Hagen, Kuglan, Löfel, Wulf, Trendelenburg und viele andere, sind ihrem Vaterlande durch ihre Bemühungen und Werke hinlänglich bekannt, so wie der Nahme und die Verdienste Kants, von den Freunden der Wahrheit und Weisheit unter jeder Zone verehrt werden. Religion.

Die Polen sind meistens Katholiken, ihre Bischöfe, die sonst den wichtigsten Antheil an der gesetzgebenden und vollziehenden Macht im Staate hatten, sind von Preussen blos auf Glaubenssachen eingeschränkt. In Südpreussen sind 4 Bischöfe, in Posen, Gnesen, Wraslaweck und Warschau.

In Neu-Ostpreussen hat der Bischof seinen Sitz in dem reichen Camaldulenser Kloster Wigry erhalten. In Südpreussen sind noch in 29 Orden, 158 Klöster; in Neu-Ostpreussen 54. Die Katholische Geistlichkeit beläuft sich in Südpreussen etwa auf 6000 Seelen. Die geistlichen Besitzungen, welche ehemals $\frac{1}{3}$ des Reichs ausmachten, sind in Staatsgüter verwandelt worden, und auch alle Klöster haben ihre unbeweglichen Güter verloren, und ziehen nur noch die Hälfte des Ertrags ihrer ehemahligen Besitzungen. Die Geistlichkeit ist meistens sehr roh, frey, zügellos und bigott. Der Unterricht, welcher zuerst hier allgemein in den Händen der Jesuiten war, welche einzelne sehr kluge Menschen bildeten, deren Zweck aber nie das ganze Volk zu heben war, kam nach der Auflösung dieses Ordens in die Hände der Piarienmönche, welche die einzigen Schulanstalten, mit 6—700 Lehrlingen haben. Alles ist noch klosterartig, und an eigentliche Stadt- und Landschulen ist noch nicht zu denken. In ganz Litthauen in mehr als 300 [] Meilen Flächenraum ist noch keine einzige öffentliche Schule. Jetzt wird an der Ausführung eines großen Erziehungsplanes gearbeitet, zu welchem der Erziehungsfond benutzt wird, welchen Polen, Stanislaus August verdankt. In Warschau war das Cadettenhaus, die vorzüglichste Anstalt für den reichen Adel, der sich meistens durch Reisen im Auslande bildete. Universitäten waren in Polen nur in Krakau und Wilna.

Die Juden sind sehr zahlreich; der Lutheraner und Reformirten sind wenige, bis auf die vielen neuangestellten Officianten. In Neu-Ostpreussen sind 67 Griechische Kirchen. Eine ganz eigne Secte ma-
villiv. Fonen. chen die Fillipponen aus, welche glauben daß sie die Lehre Jesu in ihrer völligen Reinigkeit besitzen. Sie sind Freybauern, sehr fleißig und ruhig, wohlhabend, leben einfach, trinken keinen Brantwein, aber Meth sehr viel, und haben in ihrem Äußern manches mit den Mennoniten gemein.

Die Wissenschaften fanden in Polen einige große Beschützer worunter vorzüglich auch der edle Stanislaus Poniatowsky, sich auszeichnete; öfters waren sie zugleich selbst Schriftsteller, aber Polen hat wenig große Originalschriftsteller; die Dichter Kochanowsky, Naruscziewiz, Krasizky und einige Historiker ausgenommen. Die Literatur ist aber reich an vielen treflichen Übersetzungen der Classiker, und fast aller Werke des Geschmacks, der Franzosen, und darinn sollen sie nach Jenisch dem Kenner, selbst die meisten unsrer bessern Übersetzungen weit übertreffen, weil ihre Sprache so bildsam ist und zumahl der Lateinischen sich so leicht nachbildet. Vorzüglich die höhere Geistlichkeit zeichnete sich hier, durch wissenschaftliche Bildung aus. Die Künste waren ebenfalls nur in den Häusern einiger Magnaten und weniger Männer die sich auf Reisen gebildet hatten, beschützt, sonst völlig unbekannt. Wissenschaften.

Die Regierung ist monarchisch und der Sitz in Königsberg, wo auch die vornehmsten Landesbeamten, der Landhofmeister, der Oberburggraf, der Canzler und der Obermarschall residiren. Die Verwaltung der Staatsregierungsgeschäfte hat das Staatsministerium und die königliche Regierung. Die übrigen Collegien, deren Wirkungskreis sich über das ganze Land verbreitet, sind das Consistorium und die Special- Kirchen- und Schulencommission, das Commercien- und Admiralitätscollegium, das Collegium medicum und Criminalcollegium. Das Cameralwesen versehen 2 Kriegs- und Domainenkammern in Königsberg und Marienwerder, und 2 Kammerdeputationen im Litthauischen und Bromberger Kammerdepartement. Seit 1782 ist eine neue Verwaltung des Justizwesens eingeführt. In den Städten wird sie durch die Magistrate, auf den Domainen durch Amtleute und auf adlichen Gütern durch Justiziarien verwaltet. Hier ist das treffliche Preussische Gesetzbuch eingeführt und das Provinzialrecht seit 1802 bestimmt. Regierung in Preussen.

In Polen

Bey der Besitznahme von Süd und Neu-Ostpreussen in Polen, paßte das ganze Polnische Staatsgebäude nicht mehr auf gegenwärtige Zeiten, alle Autoritäten waren gelähmt, alles war verwirrt; es mußte ein ganz anderes Gebäude aufgeführt werden. Die Justitzverwaltung war kläglich, die Staatseinkünfte wurden schlecht verwaltet; Landespolizey fehlte, Handel, Industrie und Ackerbau lagen darnieder. Es wurden 5 neue Landescollegien ganz nach denen in den alten Provinzeu eingerichtet; deren jede aus einer Regierung und einer Kriegs- und Domainen-Kammer besteht. Bei jeder Kammer sind immer gegen 100 Personen angestellt, deren Erhaltung mit Wohnung und allem gegen 100,000 rthlr. kostet. Ihre Hauptgeschäfte bestehn darin die Steuern zu erheben, die Domainen und Regalien zu verwalten, die Landespolizey zu handhaben. Bey den Regierungen sind Kreisjustizcommissionen eingerichtet, die theils zur Bequemlichkeit der Regierung, vorzüglich aber zum Besten der Parteyen angeordnet sind, damit diese nicht weit nach dem Sitze der Regierung reisen dürfen, wodurch sehr viele Kosten erspart werden. Überhaupt beseelt ein Geist der Ordnung, Unpartheylichkeit und Schnellthätigkeit den ganzen Justitzgang, der im Preussischen Staate anerkannt ist. Die allgemeinen Kreisgerichte tragen dazu bey, die Justitzpflege in den Angelegenheiten des Bürgers, Bauers, des Adels und selbst des Königs, der sich auf eine edle Art seiner eignen Territorialgerichtsbarkeit begeben hat, allgemein zu machen dadurch zu vereinfachen und zu verbessern.

Einkünfte.

Die Einkünfte in Preussen bestehn in dem General-Hubenschoß, in der Accise den Zöllen dem Stempelpapier, dem Bernstein und Fisch-Regalien, dem Münzrecht, dem Salzmonopol, dem Postregal und den Domainen, welche in Westpreussen allein gegen eine Million Rthl. abwerfen. Auch kommt hierzu noch der Ertrag der königlichen Bank und der

Seehandlungssocietät; man berechnete sonst in allem gegen 5 Millionen Rthlr. die sich seit 10 Jahren wohl ansehnlich vermehrt haben mögen.

Die Einkünfte von Süd- und Neu-Ostpreussen sind noch nicht bekannt geworden, indeß ist es sehr wahrscheinlich, daß die Einrichtung der Provinz dem Staat in den ersten Jahren noch ansehnliche Summen kostete. Mit der Zeit müssen die Einkünfte von den Domainen sehr beträchtlich werden, weil diese aus den großen Polnischen Staatsgütern, den Starosteyen und den eingezogenen Gütern der Geistlichkeit entstanden sind. In Südpreussen würden die Königlichen Domainen noch viel beträchtlicher seyn, wenn König Friedrich Wilhelm II. bey der Besitznahme nicht sehr freygebig viele Güter (man rechnet 20 Millionen Rthlr. an Werth) an Günstlinge verschenkt hätte.

Das Militair, welches in Preussen gehalten wird, besteht in Ostpreussen aus 15 Bataillons Musquetier, 3 Bataillons Grenadier, 8 Invalidencompagnien, 20 Esquadrons Dragoner, 5 Bataillons Füselier, 1 Artillerieregiment, 2 Compagnien reitender, 1 Compagnie Garnisonsartillerie, und 1 Pontoniercompagnie. In Westpreussen aus 5 Esquadrons Dragoner, 5 Regimenter Infanterie, 3 Bataillons Grenadier, 1 Artillerie- und 8 Invalidencompagnien. Das Militair in Südpreussen macht ein Armeecorps von 20000 Mann, in Neu-Ostpreussen von 7000 Mann aus. In Ost- und Westpreussen sind einige Festungen und Forts, aber hier gar keine, lauter offene Städte ohne Mauern: Graben und Wälle. Aber in kurzer Zeit kann sich aus den umliegenden Preussischen Staaten ein starkes Corps hier versammeln. Militair.

Städte. Städte. Königsberg ist die Hauptstadt des ganzen Landes und liegt unter 54°42'7" nördlicher Breite und 38°11'30" östlicher Länge, an dem schiffbaren Pregel, über welchen 7 Brücken führen. Sie wurde seit 1255 zum Schutz gegen die heidnischen Samländer vom Deutschen Orden erbaut. Dem König Ottokar von Böhmen, welcher zuerst den Rath gab diese Burg in der Mitte eines Eichenwaldes anzulegen, und Geld zur Bestreitung der Anlage beytrug, zu Ehren, ward das Schloß Königsberg genannt, und denselben Nahmen nahm auch die Stadt an die sich darum ansiedelte. Um Einwohner dahin zu locken, gab der Deutsche Orden den Bürgern der neuen Stadt, wichtige Privilegien, und fast ganz die republikanische Verfassung der Deutschen Reichsstädte. Die Stadt hat jetzt 4503 Feuerstellen, und 50000 Einwohner, weitläuftige Vorstädte, und in ihrem Bezirke Gärten und Felder. Sie ist nicht schön gebaut, aber ihre Lage gesund und sehr angenehm. Sie hat 22 Kirchen, 2 Rathäuser, ein großes Academisches Gebäude, 7 große Schulen, 9 Thore. Auf der Universität halten 15 ordinaire und 3 extraordinaire Professoren, für etwa 300 Studenten Vorlesungen. Hier sind 4 öffentliche Bibliotheken, 2 Buchhandlungen, 4 Druckereyen; ein stehendes Theater, eine Börse. Die Lage der Stadt begünstigt den Handel zur See, der vorzüglich wichtig mit England, Frankreich und der Batavischen Republik ist. Die Seehandlungssocietät besitzt ein eignes Gebäude. Die wichtigsten Fabriken sind Wollen und Lederfabriken für Saffian, Brüsseler Leder, Juften, Handschuhe, Strumpfwirker, Band und Leinen-Weber, Segeltuchmanufacturen, Färbereyen, Zuckerraffinerien, 1 Fayance und Tabacks-Fabrik, und Wachsbleichen.

Danzig unter 54°21'9" nördlicher Breite und 36°18' östlicher Länge, war schon im 10ten Jahrhunderte eine bedeutende Stadt die wichtige Schiffahrt und Handel trieb. Nach dem Aussterben der Her-

zoge von Pommern kam sie an den Deutschen Orden, ward eine Hauptstadt des Hanseatischen Bundes, ward blühend reich und mächtig. Im J. 1466 fiel sie durch den Frieden zu Thorn an Polen; zahlte aber jährlich dem Könige eine gewisse Summe, wofür sie den Schutz der Republik genoß, einen eigenen Staat bildete, der ein Gebiet von 40 Quadratmeilen faßte, und eine ansehnliche Seemacht besaß. Sie hatte in ihrer blühendsten Zeit 80,000 Einwohner, und verschiffte jährlich 100,000 Last Getreide, sank aber seit 1772 durch die widrigen Verhältnisse, sehr von ihrer Höhe herab. Preussen fiel ganz Westpreussen, außer die Städte Thorn und Danzig zu. Aber dessen Vorstädte und der Hafen wurden besetzt, ein Preussisches Zollamt errichtet und Danzigs Handel durch einen Transitozoll sehr geschwächt, wobey Elbingen viel gewann. In den neuern Zeiten nahm der Handel durch die Theilung von Polen noch immer mehr ab. Durch die Preussischen an der Weichsel angelegten Zölle wurde er immer mehr gehemmt; die Ausfuhr vieler Producte von den Ufern der Weichsel im Östreichischen Antheile die sonst Artikel nach Danzig abgaben, hat eine andre Richtung gegen Süden und Osten nach der Krimm und dem schwarzen Meere erhalten. Die Stadt liegt an den Flüßchen Motlau, Radaune und an der Weichsel, hat 5355 Feuerstellen, 24 Kirchen, 2 Rathhäuser, ein Zeughaus und 46213 Einwohner. Das Stadtgebiet hält 103 Dörfer und 6 Vorwerke. Vier Vorstädte erhielten 1772 eine eigene Stadtgerechtigkeit, und haben 1023 Feuerstellen mit 7850 Einwohnern. Die Stadt hat ein berühmtes Gymnasium mit 7 Professoren, viele Schulen, eine große Naturaliensammlung, eine Sternwarte, eine naturforschende Gesellschaft, und vorzügliche, milde Armenanstalten. Seitdem Danzig im Jahr 1793 mit Westpreussen verbunden ist, steigt der Handel wieder. Wichtig sind die hiesigen Wollenmanufacturen, die Liqueur- Pottasch - Salpeter - Vitriol - Corduan - Fabrik, die Zuckersiedereyen, Seifensiedereyen, 1 Stärkefabrik und

Essigbrauerey. Die Rhede der Stadt ist eine der sichersten auf der ganzen Ostsee, und der Ausfluß der Weichsel ist durch die Festung Weichselmünde geschützt.

Warschau, war sonst die Hauptstadt des Königreichs Polen wo die Könige mehrere Jahrhunderte hindurch gewählt wurden und residirten; wo die meisten Reichstage gehalten und alle Reichthümer des ganzen Landes zusammen getragen und verzehrt wurden. Sie hat eine überaus glückliche und reizende Lage auf dem linken hohen Ufer des schiffbaren Weichselstromes, welcher der Landschaft und den Gewerben Leben gibt. Sie ist ganz offen ohne Wälle, Mauern, Gräben und Thore, hat in der Länge eine Ausdehnung von 1 Meile und 3 Meilen im Umfang. An den äußersten Umgebungen stehen hie und da einzelne Häuser, ohne Ordnung mit Ackerland und Gärten; geht man weiter, so reihen sich die Häuser an einander und bilden Straßen, unvermerkt kommt man in die Stadt und trift hier Häuser mit Palästen und elenden Hütten untermischt an. Mit der Vorstadt Praga hat sie 299 Straßen, von denen einige durchaus schön und gepflastert sind; unter des letzten Königs Regierung wurden sie sehr verschönert. Jetzt hat sie 3619 Häuser, 48 öffentliche Gebäude, 117 Paläste, und 39 Klöster und Kirchen; die Volksmenge beträgt, vom Militair-11,232, vom Civil-Stande 63,359, also in allem 74,691 Seelen, ist also nach Berlin, die erste Stadt in den weitläuftigen Preussischen Staaten.

Am nördlichen Ende der Stadt dicht an der Weichsel liegt das königliche Schloß, dem durch die Russen verwüsteten Praga gegenüber, welche Vorstadt durch eine Schiffbrücke mit Warschau verbunden ist. Unter vielen andern Prachtgebäuden der Stadt ist das Krasinskische Palais, das schönste im edeln Stil erbaute. Noch jetzt wohnt hier ein großer Theil des Polnischen Adels und belebt die Stadt von neuem, die während der Belagerung im Jahr 1794 sehr herunter gekommen war, und durch das grausame Ge-

metzel der Russen, wodurch über 20,000 Menschen ihren Tod fanden, viele Einwohner verloren hatte. Etwa 7000 Menschen beschäftigen sich hier mit Professionen; zu den wichtigsten Fabriken gehört eine sehr große Wagenfabrik, die einigen hundert Menschen Beschäftigung gibt. Der Handel schränkt sich größtentheils auf eigne Consumtion ein; der auswärtige Vertrieb ist unbedeutend; man zählt hier überhaupt 241 Handelshäuser.

Tabelle über die Städte in Preussen
ihre

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
I. In Ostpreusen.		
1) Königsberg	4503	50000
2) Pilsit	831	8958
3) Braunsberg	667	5781
4) Memel	610	5357
5) Gumbinnen	282	5284
6) Insterburg	443	5004
7) Bartenstein	310	3464
8) Holdap	320	2779
9) Preussisch Holland	368	2739
10) Wehlau	336	2705
11) Gutstadt	354	2538
12) Labiau	235	2426
13) Angerburg	250	2397
14) Rössel	298	2373
15) Stallupöhnen	140	2362
16) Wormdit	360	2243
17) Bischofheim	371	2219
18) Heilsberg	328	2205
19) Rastenburg	346	2195

über ihre Bevölkerung, Industrie und Handel.

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
Hafen, wichtige Getreideausfuhr, Fruchthandel 49 eigne Schiffe, 44 kleinere. Jährlich laufen 1021 Schiffe ein, und 1004 aus.	Schiffbau, Wollen und Lederfabr., für Saffian, Brüsseler Leder, Juften, Handschuh; Strumpfwirker, Band- Leinenweber, Segeltuch. manufact. Färbereyen, 1 Zuckerraffinerie, Fayance- Tabaksfabr., Wachsbleichen.
beträchtlicher Handel mit Getreide nach Königsberg und Memel; Schiffahrt.	
blühender Handel mit Garn, Ausfuhr gegen 1 Million rthl.	
Holzhandel, Seefahrt.	15 Schneidmühlen.
Getreide und Leinwandhandel, Schiffahrt.	
	ein Arbeitshaus
Salzniederlage.	

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
20) Mehlsack	320	2180
21) Friedland	247	2162
22) Schippenbeil	284	2068
23) Ragnit	185	2014
24) Heiligenbeil	346	2009
25) Allenstein	299	2003
26 bis 67, sind kleine, unbedeutende Städte, meistens denen keine 2000 Einw. hat.		
II. in Westpreussen.		
1) Danzig	5355	46213
2) Elbing	2159	18805
3) Thorn	1070	8910
4) Stolzenberg und noch 3 Vorstädte Danzigs	1023	7860
5) Marienburg	830	7158

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
ohne Industrie und Handel, vom Ackerbau lebend, von	
hat 95 eigne Schiffe, einen Hafen und trefliche Rhede. Gewinn des Handels jährlich für die Stadt 3½ Million. 1798 liefen 1072 Schiffe ein, und 1082 aus. Ausfuhr vorzüglich, Getreide, Holz, Pottasche, Garn, Leinwand, Wachs, Borsten.	Wollenmanufacturen, Liqueur-, Pottasch-, Salpeter-, Vitriol-, Corduan-Fabriken, 1 Zuckersieder., 1 Seifensieder., 1 Stärkefabr. und Eßigbrauerey.
Wichtiger Handel, 22 eigne Schiffe, 40 Bordinge; führte 1801 ein, 49351, und aus 37359 Wispel Getreide. An Garn und Leinwand für 59937 rthl. verschifft. Der Handel beschäftigte 283 Kaufleute. Eine Salz- Mühlstein- und Eisen-Factorey. Verkauft jährlich 4 — 5000 Last Getreide, und für eine beträchtliche Summe Pfefferkuchen; Flußschiffahrt	3 Seifensiedereyen, 1 Zukkerraffinerie, 1 Tobacks- Stärke- Puder- Weidasch-Fabrik; 1 Kupferhammer, 1 Öhlmühle, 11 Brantweinbrennereyen, 1 Buchdruckerey.
Handel, Schiffahrt.	
Schiffahrt, einiger Handel. vorzüglich mit Holz.	Baumwollenfabr., Zitzdruckerey.

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
6) Graudenz	522	6569
7) Bromberg	554	4141
8) Culm	361	3946
9) Marienwerder	529	3726
10) Stargardt	211	2512
11) Conitz	316	2489
12) Riesenburg	287	2354
13) Schwetz	250	2220
14 Christburg	244	2031
15) Mewe	168	2011
16 bis 94, sind kleine unbedeutende Städtchen, meistens von denen keine, 2000 Einwohner hat.		
III. Südpreussen.		
a) im Posener Departement.		
1) Posen	——	22964
2) Lissa	460	9008
3) Rawicz	1049	8085
4) Fraustadt	——	6670
5) Gnesen	557	4442
6) Krotoszyn	515	4326
7) Zduny	570	4137

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
beträchtlicher Getreidehandel.	Tabaks- und Wagenfabr.
1 Salz- Mühlstein-Factorey, eine Niederlage der Seehandlungssocietät.	1 Zuckersiederey.
Handel mit Landesproduct.	1 Buchdruckerey.
Handel wichtig.	wichtige Tuchfabriken.
ohne Industrie und Handel, vom Ackerbau sich nährend,	
davon 4430 Juden; viel Ausfuhr an Schifsbauholz, Getreide, Borsten, Wolle, Tücher; Damm- u. Brückenzoll wichtig.	799 Gesellen, 397 Jungen; Wagen und Wollenfabriken.
davon 3677 Juden, ihr Handel sehr wichtig, Wechselgesch. u. Handel mit Pelz-Materialwaaren und Wein.	mehr als 250 Tuchmachermeister; 3 Wagenfabriken.
Davon 1176 Juden; Wollhandel.	über 300 Tuchmachermeister mit 200 Stühlen, die 14000 Stück Tuch liefern.
bedeutender Handel.	wichtige Tuchfabriken.
davon 761 Juden.	Brauerey und Brantwein brennerey.
dabey 455 Judenfamilien.	viel Tucharbeiter.
davon 180 Juden wenig Handel.	104 Tuchmachermeister die 5378 Stück verfertigen.

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
8) Kopnitz	——	3539
9) Rogosen	317	3432
10) Schwerin	——	3291
11) Schwersenz	——	2767
12) Grätz	——	2752
13) Bojanow	——	2669
14) Wraclawek	188	2308
15) Peysern	329	2271

16 bis 120, sind kleine größtentheils unbedeutendere keine 2000 Einwohner hat.

b) im Kalischer Departem.

1) Kalisch	700	7859
2) Kempen	272	3434
3) Ostrowo	——	3191
4) Lutomirsk	——	3015
5) Grocholice	——	3011
6) Kole	200	2482
7) Czenstochau	——	2409
8) Plawno	——	2340
9) Szczerzew	——	2113

10 bis 63, sind kleine unbedeutendere Städtchen ohne

c) im Warschauer Departem.

1) Warschau	4578	74591

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
	viel Leinwandweberey.
davon 958 Juden; 57 Kaufleute, 3 Tuchhändler.	486 Handwerker, 114 Tuchmachermeister.
	Tuchwebereyen, jährlich für 7000 rthl.
davon 1277 Juden.	448 Handwerker, 70 Tuchmacher, 36 Leinwandweber.
	Bierbrauerey.
Handel mit Tüchern.	250 Tuchmachermeister, mit 175 Stühlen, die für 70000 rthl. Tücher liefern; Leinwandweber, Hüte u. Lederfabr.
Davon 598 Juden.	

Städchen von denen die wenigsten etwas Industrie, und

Davon 1012 Juden; Handel ziemlich.	Tuchwebereyen; einige Industrie.
sehr viel Juden, die wichtigen Handel treiben, mit Wolle und Pferden.	Tuchfabriken.
davon 531 Juden.	Tuchfabriken.
davon 702 Juden.	

Industrie, von denen keine 2000 Einwohner hat.

Handel mit Lebensmitteln und Waaren zum eignen Verbrauch; der auswärtige un-	gegen 7000 Professionisten; wenig Fabriken, Wollen und Seidenwebereyen; Fabriken

Städte.	Zahl der Häuser	Zahl der Einw.
2) Mogielnica	———	4479
3) Lowicz	———	2888
4 Lenczic	142	2691
5) Kuttno	208	2502

6 bis 51, kleine unbedeutende Städchen, ohne alle Fa=

VI. Neu=Ostpreussen.		
1) Siemiatyce	319	3536
2) Bialystok	459	3370
3) Tykoczin	372	2783
4) Kalwary	———	2705
5) Ciechanowiec	340	2651
6) Plock	389	2578
7) Neustadt	———	2320

8—12, sehr sehr unbedeutende Städte, oft nur mit

Nach den genausten Zählungen vom Jahr 1800, welche bey dieser Tabelle zum Grund gelegt sind, hatte Preussen, 161 Städte mit 64000 Feuerstellen (die Anzahl der Städtebewohner ist mir nur in Ostpreussen bekannt, nämlich 199727); davon waren

mit Handel und Schiffahrt.	mit Fabriken und Manufacturen.
bedeutend; 241 Handelshäuser und 9724 Juden.	für Artikel des Luxus und vorzüglich für Wagen.
davon 1098 Juden.	
Hat 694 Juden, 52 Krämer.	
1376 Juden, 36 Krämer, 4 Tuchhändler.	287 Handwerker und Bier- und Brantweinbrennerey.
briken, mit weniger als 2000 Einwohnern.	
meistens Juden, lebhafter Handel durch ganz Polen.	
Wichtige Zufuhr an Lebensmitteln, und Handel mit Tüchern, Seiden-Lein-Pelzwaaren	
Getreidehandel.	
wenig Handel, viel Juden.	
meistens Juden, viel Handel.	
davon 731 Juden, wichtiger Getreide- und Holzhandel.	
Handel mit Häuten, Holz, Getreide, Wachs, Honig.	
2000 Einwohnern.	

15 Handelsstädte und 9 hatten Fabriken. Die übrige Menschenzahl bewohnte 10349 Dörfer.

Süd- und Neu-Ostpreussen hatte 361 Städte, mit 57872 Feuerstellen und 464574 Städtebewohner. Gegen 20 Städte hatten durch die Juden einigen bedeutenden Handel, und etwa 14 Fabriken, vorzüg-

lich für Wollwaaren. Die übrige Menschenzahl bewohnte 17610 Dörfer.

2	Städte haben	über	50,000 Einwohner.
1	Stadt gegen		50,000 —
1	—	über	20,000 —
1	—	über	10,000 —
13	—	über	5,000 —
58	—	über	2,000 —
also 446	—	unter	2,000, und der

größte Theil davon unter 1000; sehr viele davon kaum 200 Einwohner.

Gedruckt bei J. L. Heller.

Folgende wesentliche Fehler im Druck sind zu verbessern:

Seite	10.	Zeile 21.	ließ Tungusisch statt Turgusisch.
—	10.	— 7.	von unten, beynahe statt beyhahe.
—	12.	— 18.	Widerwärtigkeiten statt Widerwärtigkeiterten.
—	13.	— 16.	Corps statt Familie.
—	16.	— 12.	von unten, Künste statt Künsten.
—	49.	— 9.	Fett statt Fell.
—	83.	— 10.	Protopopen statt Popotropen.
—	96.	— 16.	von oben, weiße statt weise.

Sehr unangenehm ist es, daß für den Schwedischen eigenthümlichen Vocal, zwischen a und o, z. E. in den eignen Nahmen Abo, Smaland, Skane, Aland, Aby, Skärgarden, Langholmen u. s. w. keine eigne Matrice beym Abdruck zu haben war.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ritter, Carl,

Europa ein geographisch-historisch-statistisches Gemählde

Bd.: 1. (1804)

Frankfurt am Mayn 1804
Eur. 665-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10408303-0